Rosegarten's

Dichtungen.

Neue Ausgabe

in acht Bänden.

1

Rosegarten's Dichtungen.

Erster Band.

Jucunde.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Director J. H. Eckhardt.
1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Am Rande meiner dichtenden Laufbahn, wünschte ich mir einen Denkstein zu setzen, welcher die Nachbleibenden für eine Weile noch an den Verschwundenen erinnern möchte. Nur „für eine Weile“! Denn auch der Denkstein verwittert. Die Inschrift vermoosset. Den halbverlöschten Namen zu entziffern, hat der vorübereilende Wanderer nicht Zeit. Ihm frommt, wahrzunehmen des Augenblicks, als der nicht weiß, wie früh oder spat er selber möge erhascht werden von „der herben Möre, und dem Sohn der Láto.“

Was ich seit dem Erwachen meines Bildungsvermögens etwa Bedeutenderes möchte hervorgebracht haben; was minder zu kränkeln schien an der Gestaltlosigkeit, Trübseeligkeit, Verworrenheit, und andern Zeitgebrechen; was inniger empfunden, klarer angeschaut, feuriger ergriffen, und ergreifender wiederum enthlizt seyn möchte dem tiefbewegten Gemüthe; dieses beschloß ich noch einmal zu sammeln, zu sichten, zu scheiden und zu ordnen; das Erlesenere denen, die seiner begehrten, zurückzulassen, als letztes Vermächtnis; darnach aber das verstummende Saitenspiel weihend aufzuhängen in der Halle der Väter.

Es ist mir vergennt worden, was ich beschlossen hatte, auch auszuführen; und meine Freunde empfangen hier die erste Hälfte dessen, was von mir angekündigt wurde. Sie werden finden, daß ich „nur Geläutertes" zu liefern, mit nichten bloß versprochen habe; daß manches neu, alles berichtigt, vieles, ja das meiste,

völlig umgearbeitet worden. Wenn gleichwol auch dißmal die Vollendung, der ich zustrebte, mir noch ferne blieb, so bitte ich, es den Schranken des Talentes zuzuschreiben, nicht aber dem Mangel der Einsicht, oder der Scheu der Feile.

In Hinsicht der Metrik habe ich der schlaffen Grundsazlosigkeit, die lieber mit dem Vorgang auch berühmterer Dichter ihre Trägheit beschönigen, als statt unsichern Umhertappens einer festen leitenden Regel sich unterwerfen möchte, dißmal gänzlich entsagt, ohne gleichwohl den Forderungen der strengeren Theorie mich unbedingt zu fügen. Es gibt auch hier, wie mich dünkt, eine Mittellinie, über welche hinauszuschreiten nicht minder fehlerhaft seyn dürfte, als disseits ihrer zurückzubleiben. Jenem zürnt der Genius unserer Sprache; diesem wird der Kranz der Vortreflichkeit mit Recht verweigert.

Uebrigens gehört, was in diesen Bänden enthalten ist, mehr oder weniger dem Epos an. Was ich der Lyra anvertraute, wird die zweite stärkere Hälfte bringen. Sie wird nicht säumen, an das Licht zu treten. Meine letzten Worte seyn gespart bis dahin!

Geschrieben zu Greifswald am ersten Jenner 1812.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Namen der Beförderer.

Euch nennt rühmend das Blatt, hochherzige Pfleger des Schönen!
Zu den Vortreflichen zählt, wer das Vortrefliche liebt!
Macht des Gesangs, dir huldigt, wer zart und klug und gemüthvoll!
Nur der Barbar verhöhnt, was der Gebildete preist!

Ihre Majestät die Kaiserinn von Rußland.
Ihre Majestät die Königinn von Schweden.
Ihre Majestät die Königinn von Bayern.
Se. Königliche Hoheit der Grosherzog von Frankfurt.
Se. Durchl. der Herzog von Mecklenburg Strelitz.
Se. Durchl. der Herzog von Sachsen Weimar.
Se. Durchl. der Erbprinz von Sachsen Weimar.
Se. Durchl. der Prinz Bernhard von Sachsen Weimar.
Se. Durchl. der Erbprinz von Sachsen-Hildburghausen.
Se. Durchl. der Fürst Putbus auf Rügen.

Se. Excellenz der Graf von Essen, Reichsherr, Feldmarschall, General Gouverneur u. s. w. zu Stockholm.

Se. Excellenz der Graf von Schimmelmann Staats und Finanzminister zu Copenhagen.

Se. Excellenz der Graf von Löwenstein Wertheim zu Stuttgard.

Se. Excellenz der Graf von Benzel-Sternau zu Mannheim.

Se. Excellenz der Baron von Engeström, Reichsherr, Staatsminister u. s. w. zu Stockholm.

Se. Excellenz Herr von Voigt zu Weimar, Geh. Rath, Minister, und Ritter des St. Annen-Ordens erster Classe.

Se. Eminenz, der Erzbischof Lindblom zu Upsala, Commandeur des Nordstern-Ordens.

Se. Excellenz der Freyherr Friedrich von Dalberg Dom-Capitular u. s. w. zu Aschaffenburg.

Greifswald.

Herr Ahlwardt, Professor.
-- Anderssen, Doctor der Rechte.
Frau Baier, gebohrne Vernow.
Herr Bennin, der G. G. Beflissener.
-- Doct. Biederstädt, Consistorialrath.
-- Biel, Rathsapotheker.
-- Borries, Registrator.
-- Droysen, Professor.
-- von Eckenstein, Königl. Stallmeister.
-- Eckhardt, Königl. Director.
-- Doct. Eichstädt, Kreisrichter und Syndicus.
-- Engel, Rathsverwandter.
-- Fabricius, Hofrath.
-- Fischer, Amtshauptmann.
-- Finelius, Doct. der Phil.
-- Florello, Doct. der Phil.
-- F. Gesterding.
-- H. J. Gesterding.
-- Gildemeister, Apotheker.
-- Hagemeister, Oberappellationsrath und Ritter.
-- von Haselberg, Oberappellationsrath.
-- Häckermann, Doct. der Rechte.

Herr von Hennings, Obriſt Lieutenant.
- Hägaſtröm, aus Stockholm, Gelehrter.
- Illies, Doct. der Phil.
- von Kahlden, der Rechte Beſl.
- Martens, Doct. der Phil.
- Michels, Kaufmann.
- Mohnike, Doct. der Phil.
- von Mühlenfels, Doct. der Rechte.
- Ruhrbeck, Doct. der Phil.
- A. Odebrecht, Oberappellationsrath.
- G. C. Odebrecht, Bürgermeiſter.
- Doct. Overkamp, Profeſſor.
- Doct. Parow, Profeſſor.
- Doct. Piper, Profeſſor.
- Pogge, Kaufmann.
- Doct. Pyl, Aſſeſſor.
- Doct. Quiſtorp, Profeſſor,
- J. G. Quiſtorp, akad. Zeichenmeiſter.
- Rink, der Rechte Beſl.
- Rogenbau, Doct. der Rechte.
- Doct. Schildner, Profeſſor.
- Doct. Seifert, Aſſeſſor.
- Sinnig, Lehnſecretaire.
- Strandberg, Doct. der Phil.
- Gottſ. von Wahl, Kaufmann.

Herr Doct. und Prof. Voigt, Rector Magnificus.
-- Weyergang, Kaufmann.
-- Wegner, der Theol. Beſl.
-- Wickmark, Cand. der Phil.
-- Wöldike, der Rechte Cand.
-- Doct. Ziemſſen, Generalſuperintendent und Procanzler.

Stralſund.

Herr Regierungsrath Schubert.
-- Doct. Gebhardi, Hauptpaſtor.
-- Mandorf, Königl. Secretaire.
Frau Fried. Iſrael geb. Stenzler.
-- Wilhelmine Volkmann geb. Nobiſaky.
Demoiſ. Wilhelmine Harrien.
Herr Heidborn, Secret. des K. K. Conſulats.
-- Subrector Gſellius.
-- Lappe, Lehrer am Gymnaſium.
-- Löffler, Regierungsbuchhändler 6 Ex.
-- A. J. F. Erichſon.
-- Hermann Erichſon.
-- J. C. Habermeyer.
-- R. Gülich.
-- F. Cornelius.
-- J. J. Schnitter.

Wolgast.

Herr D. N. Runge.
– J. Fr. Sievert.
– D. G. Schmidt.
– Fr. Bartels.

Barth.

Herr Masius, Doct. der Phil.
– Dort. Borries, Assessor.
Fräulein Caroline von Engelbrechten.
Herr von Zanthier.
– von Dechow auf Lüdershagen.

Grimm.

Herr Probst Kirchner.
– Rector Müller.
– Conrector Römhild.

Sonst noch in Pommern.

Herr Burgermeister Crazius zu Lassan.
Frau von Buggenhagen geb. von Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr von Behr, Erbherr auf Schlagetow.
-- Bunge, Gutsbesitzer auf Klein Kiesow.
-- Seedorf, Gutsbesitzer auf Güst.
-- M. Gering, Pastor zu Güzkow.
-- Pastor Schliemann zu Pinnow.
-- P. Henning zu Vorland.
-- P. Henning zu Wotenik.
-- P. Gildemeister zu Haushagen.
-- P. Zander zu Semlow.
-- P. Holzerland zu Großen Kiesow.

Insel Rügen.

Herr Probst Droysen zu Bergen.
-- Probst Prizbuer zu Garz.
-- Pastor Tiburtius zu Casnevitz.
-- Pastor Brunst zu Vilmnenitz.
-- Pastor Piper zu Gustow.
-- Pastor Ehle zu Landow.
-- Pastor Droysen zu Lanken.
-- Rector Koch zu Bergen.
Demoif. Regina Koch zu Bergen.
Herr Justitiar. Biel zu Bergen.
-- Secret. Sommer zu Bergen.
-- Hofstaedt zu Bergen.
-- Candidat Rehius zu Plüggentin.

Anclam und Preußisch Pommern.

Herr Becker, Kaufmann.
-- Williams, Kaufmann.
-- Aug. Hahn, Referendar.
-- Aug. Schroder, zu Medow.
-- von Platen, zu Medow.
-- Aktuar. Voß zu Clempenow.
-- Baron von Hiller, Erbherr auf Korlenhagen.
-- Friedr. von Petersdorf, Ritter, zu Jacobsdorf.
-- von Karmer, der Rechte Beflißener.
-- Haße, Candidat der Philosophie zu Nefehl.

Rostock.

Die Universitäts Bibliothek.
Herr Professor Prieß.
-- Secret. Behm.
-- Procurator Gülzow.
-- Advocat Beucard.
-- Dieffenbach, der Th. Beff.
-- Gerdeß, der Th. Beff.
-- Burchard, der Rechte Beff.

Herr Karſten, der Th. Beſl.
-- Engel, der Th. Beſl. aus Malchow.
-- Tarnow, der Th. Beſl. aus Grabow.
-- Tarnow, der Th. Beſl. aus Bietlübbe.
-- Moßel, Oekonom zu Tarnow.
-- Raspe, der Th. Beſl. aus Grabow.
-- Lehſten, der Rechte Beſl. aus Teterow.
-- Voß, der Th. Beſl. aus Kieth.
-- Mußeus, der Theol. Beſliſ. aus Gr. Methling.
-- Wilbrandt, der Th. Beſl. aus Neuenkirchen.
-- Schaumkell, der Th. Beſl. aus Rehna.
-- Alban, der Theol. Beſliſſ. aus Neubrandenburg.
-- Löſer, der Rechte Beſl. aus Plau.
-- Koch, der Rechte Beſl. aus Sülz.

Güſtrow und Gegend.

Herr Superintendent Fuchs.
--. Hofrath Barkey.
-- J. C. Niemann, Advokat.
Demoiſelle Henriette Grumpler.

Herr Pahlmann, Apotheker.
-- Prätorius, Apotheker.
-- Ernst.
-- E. O. Fr. von Rawen, Justizrath
-- W. von Medina, Auditor.
-- Vermehren, Pastor.
Die Schulbibliothek.
Herr Tarnow, Pastor zu Klaber.
-- Piper, Pastor zu Reinshagen.

Bützow.

Frau von Dorne, geb. von Bassewiz.
Fräulein Luise von Mecklenburg.
Herr Stiftsprediger Doct. Maßmann.

Schwerin und Gegend.

Herr Superintendent Ackermann.
-- Doct. Karsten.
-- Pastor Reinike zu Blücher.
-- Pastor Römhild zu Tweedorf.
-- Pastor Manzel zu Bützow.

Sternberg.

Herr Obrister von Hinzenstern.
-- Präpositus Blandow.

Herr Advocat Schlüter.
-- Cand. Musculus.
-- Paſtor Simonis zu Ruchow.

Ratzeburg.

Herr Dietze, Rector der Domſchule, Phil. Doct.
-- Paſtor Dräſeke.
-- Schink, Gelehrter.
Ein Ungenannter.

Lage.

Herr Apotheker Wegener 4 Exemplar.

Waren.

Herr Präp. Schmidt,
-- Candid. Werner.

Wellahn.

Herr Präpoſ. Koch.
-- von Lützow, Erbherr auf Perlin.
-- Gerſtenkorn zu Lüneburg.
-- Candid. Petroſilius 4 Exemp.

Ribniz und Gegend.

Herr Präpositus Nitzke.
-- Pastor Fromm.
-- Amtshauptmann Kloz zu Hirschberg.
-- Pastor Mie zu Marlow.
-- Pastor Hinke zu Kölzow.
-- Pastor Buchwald zu Saniz.
-- Pastor Böckler zu Blankenhagen.
-- Pastor Günther zu Camin.

Penzlin.

Herr Präpositus Müller.
Herr Pastor Eberhard.
— Fr. C. von Gundlach Erbherr auf Rumshagen.
— Weissenborn, Candidat der Theologie ebendaselbst.

Strelitz.

Herr Obrist und Ritter von Bonin zu Neu-Strelitz.

Frau C. von Normann, geb. Mecklenburg zu Neubrandenburg.

Herr Paſtor Boll, zu Neubrandenburg.
— Paſtor Reinhold zu Woldeck.
— Candidat Weichel zu Hülpede.

Hamburg.

Herr J. J. Rambach, Doct. und Senior.
-- Paſtor Amſink.
Frau Chriſtine Weſtphalen geb. von Aren.
Frau M. L. Möller geb. Schultz.
-- Hanne de Maſon geb. Soelberg.
Herr von Werthheimer.
-- Pogge. 2 Ex.
-- Joh. Mich. Hudtwalker.
-- Luer Anton Proeſch.
-- Doct. Schulte.
-- Doct. Grieß.
-- Paſtor Jäniſch.
-- G. H. Wächter.
-- G. L. W. Graßmeyer.
-- Doct. Anderſſon.
-- Licentiat Flor.
-- Doct. Roſegarten.
-- G. von Hoſtrup.
-- Severin Schröder.
-- J. D. Runge.

-- Dehn zu Altona.
-- Paſtor Roſegarten zu Alten Gamme.
-- Ein Ungenannter.

Braunſchweig.

Herr J. L. Römer.
— G. C. C. Meyer.
Frau Majorinn Stutzer geb. Mauvillon.
Herr C. Graberg.
— Paſtor Hoffmeiſter.

Vechelde bey Braunſchweig.

Herr W. Th. Hundeicker, Erzieher.
— J. A. C. Biſchoff, Erzieher.
— L. von Bienenſtamm aus Mitau, Zögling.
— W. Korn, aus Hamburg, Zögling.
Frau Emilie Schwarz, geb. Hundeicker zu Petersburg.
Herr Doct. Nagel zu Hamersleben.

Göttingen.

Herr Buchhändler Dankwarts. 3 Ex.

Hannover.

Herr Buchhändler Gselline. 3 Ex.

Aſchaffenburg.

Herr Buchhändler Ettlinger. 5 Ex.

Marburg.

Herr Doct. Braunmann.
Frau Kammerherrinn von Dörnberg, geb. von Geuder.
— Kammerherrinn von Dörnberg, geb. von Schenck.
Herr Kriminalrichter von Dörnberg.
— Doct. Juſti, Superintendent und Conſiſtorialrath.
— Doct. J. J. G. Juſti.
— Profeſſor, Doct. Plattner.

Frau Landräthin von Schenk, geb. von Löwenstein zu Schweinsberg.
— Domänen-Direktorinn von Schenk geb. Gräfinn von Rechtern.
Herr Pfarrer Uesener.
— Oberforſtmeiſter von Wildungen.

Mannheim.

Frau Catharina von Traitteur.
Herr Baron Ernſt von Gemmingen.
— Profeſſor Martin.
— Profeſſor Nüßler.
— Profeſſor Seiler.

Heidelberg.

Herr Hofrath Voß.
— Profeſſor Wilken.

Stuttgard.

Herr Hofrath von Liebenau.
Demoiſelle Feuerlein.
Herr Buchhändler Löflund. 4 Ex.

Berlin.

Herr C. W. J. Schulze, Bankier.
— von Quistorp, Kammergerichtsassessor.
— Professor Rubs.
— Professor Heinsius.
— G. J. Heyne, Erzieher.
— Buchhändler Dieterici.

Graudenz.

Frau Hauptmannin von Stach.
Herr Major von Wolfrath, Commandeur.
— Jung, Regimentschirurgus.

Leipzig.

Herr Professor Clodius.
— Carl Plattner.
— Buchhändler Gräff.
— Buchhändler Gerhard Fleischer. 10 Ex.
— Buchdrucker Reubert.

Lennep.

Herr Ludwig Thüring.

Weimar.

Frau Gräfinn von Werther, geb. von Globig.

Fräulein von Baumbach, Hofdame der Durchl. Herzoginn.

Frau von Wedel, geb. von Woellwarth, Oberhofmeisterinn.

Herr Baron von Riedesel zu Eisenbach auf Neuenhof.

-- Doct. von Müller, Regierungsrath.

-- Baron von Werthern, Cammer- und Jagdjunker.

-- Baron von Einsiedel, Oberhofmeister, des St. Annenordens erster Classe Ritter.

-- von Seebach, Kammerherr und Stallmeister

München.

Die Königl. Studienbibliothek.

Die Königl. Centralbibliothek.

Herr Doct. Schmidt, Ober-Kirchenrath und Cabinetsprediger.

-- Direct. Schlichtegroll, Generalsekretair der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Mietau in Curland.

Herr Professor Doct. Bilterling.
Fräulein Annette von Bolschwing zu Wolgund.
Herr Musiklehrer Brettschneider.
— Etatsrath Brießkorn, Vicegouverneur und Ritter.
-- Studiosus G. W. Harff.
-- Studiosus J. Fr. Hartung.
Fräulein Lina von der Howen zu Wirzau.
Herr Geheimer Rath von Korff, Ritter.
-- Studiosus Krauckling.
-- Baron von Medem, Kaiserl. Kammerjunker, Kurländ.scher Kanzler, Consist. Präsident und Ritter.
-- von Mirbach.
-- Gerichtsvoigt Schaack.
-- Consistorialrath Scholl, Probst zu Bauske.
-- Doct. Schoen, Pastor zu Durben.
-- Doct. Sonntag, Generalsuperintendent, zu Riga.
-- Probst Unger, zu Muischezeem.
-- Studiosus Georg Heinrich Wißmann.
-- Hofrath Wünsch.
Herren Buchhändler Steffenhagen und Sohn.
7 Exemplar.

Wenden in Liefland.

Herr Doct. Roſegarten, Director der Kreisſchule. 50 Kr.

Upſala.

Die Akademiſche Bibliothek.
Herr Atterbom, Studirender.
Herr Graf J. M. Spens, Studirender.
-- S. Grabbe M. Docens.
-- Chr. Stenhammar, Adj. am Gymnaſium zu Linköping.
-- J. G. Mühlenderlein, Studirender.
-- O. Kolmodin, Profeſſor.
-- Severin Löwenhjelm, Philoſ. Adj.
-- O. Winter, Philoſ. Magiſter.
-- A. E. Afzelius, Juris Doct. und Adj.
-- J. Brändſtröm, Philoſ. Adj.
-- J. Janzen, Notar. Conſiſt. zu Linköping.
-- Andr. Hultén, Theol. Doct. und Prof.
-- Charles Ev. Askelöf, Studirender.
-- J. Tranér, Phil. Adj.
-- Graf Poſſe zu Gothenburg.
-- Doct. Tingſtadius Biſchof zu Streugnäs.

Herr Regierungsrath von Brinkmann, Ritter des Nordſternordens zu Stockholm.

-- Doct. Hachenburg, Hauptpaſtor und Ordenscaplan, ebendaſelbſt.

-- M. Lönner, Paſt. Adj. ebendaſelbſt.

-- Bruzelius, Buchhändler zu Upſala. 24 Ex.

St. Petersburg.

Herr von Klinger, General-Major und Ritter, Curator der Univerſität zu Dorpat.

-- von Fueß, Akademicus, Staatsrath und Ritter.

-- von Schubert, Academicus, Staatsrath und Ritter.

-- Nickels, Kaufmann.

-- Paſtor Seider.

-- Buchhändler Briewe. 12 Ex.

Lucunde.

Eine ländliche Dichtung
in fünf Eklogen.

Inhalt.

Erſte Ekloge.

Der Vorabend.

Zweyte Ekloge.

Der Sonntag = Morgen.

Dritte Ekloge.

Die Uferfeyer.

Vierte Ekloge.

Die Nachfeyer.

Fünfte Ekloge.

Der heilige Abend.

Einladung

Kommt, holdſelige Frau'n, in meinen ſikeliſchen
Garten,
Welchen für euch ich gepflanzt, welchen
für euch ich gepflegt.
Freundliche Frauen und Fräulein, in meine
bukoliſche Wirthſchaft
Folgt mir gefällig; für euch ward ſie
beſchickt und geſchmückt.
Welches der Mägdlein mir hilft die Beete
ſäubern und wäſſern,
Brav, wie Amalrich, ſey ſolcher ein
Freyer beſchert!
Welche der Frau'n mit mir theilt des Haushalts
Mühen; ihr ſollen
Töchter, wie Thecla, ſo klug, fromm,
wie Jucunde, gedeihn!
Welche der Frauen und Fräulein für meine
Blumen und Beeren

Freundlich die Hand mir reicht, traulich die Wange mir beut,
Solche sey mir wie Thecla gerühmt, wie Jucunde gepriesen!
Solche soll der Gesang bis zu den Sternen erhöhn!
Alles thut ja um Gunst und Dank der Frauen der Dichter.
Männlicher Tadel und Lob kümmert nicht sonderlich ihn.
Euren Gerichtshof nur, holdselige Frauen, erkenn' ich;
Frauen richten gerecht über die Lieb' und das Lied.

Erste Ekloge.

Der Vorabend.

„Freundlicher Bote, woher? und was bringst du uns Neues?" — „Ein Briefchen
Bring' ich an Jungfer Jucunden" — „Gewiß von der gütigen Pathinn,
Ganz gewiß von Fräulein von Thurn! So gieb denn, ich bitte,
Mir gieb, Lieber, den Brief. Nicht fern' ist die Schwester. In Garten
Sah ich sie gehn. Flugs lauf' ich ihr nach, und bring' ihr das Briefchen."

Also das blühende Kind; und stand aufschauend. Nicht ungern
Reichte der Diener der Kleinen das Blatt. Sie ergrif es, sie hüpfte
Freudig davon, hielt hoch es empor, und als sie die Schwester

Kaum bey den Bohnen erblickt. — „Jucunde, liebe Jucunde,
Rief sie von weiten ihr zu, ich bringe dir Schönes. Ein Briefchen
Bring' ich von Thecla von Thurn. So laß nun hören, du Gute,
Ob auch die Pathinn mich grüßt, ob sie etwa mein noch gedenk ist."

Lächelnd empfing aus des Mägdleins Hand die holde Jucunde,
Lächelnd entfaltete sie das zierlichgebrochene Briefchen,
Das nur wenige Zeilen enthielt: „Ich habe dich, Traute,
Ganz nothwendig zu sprechen. Ich will, wenn kühler der Tag wird,
Und das Gewitter, das fern in Süden gährt, nicht heraufkommt,
Unter dem Kreuzdorn seyn auf dem Hünenmaale. Verlangend

Werd' ich von dort nach dir ausschaun." So schrieb es das Fräulein.
Aber Jucunde, zu Trost der still aufmerkenden Schwester,
Setzete eignes Geheißes hinzu: „Und daß du mir ja nicht
Thecla zu grüssen vergessest, das liebe Pathchen." — „Wohl wußt' ich,
Rief aufjauchzend die Kleine, daß Thecla von Thurn mir noch gut ist.
Aber, Jucunde, du nimmst mich doch mit?" — „Recht gern, wenn der Vater
Dir es erlaubt, und der Schlaf." — Und Thecla: „Leider, du Traute;
Hat mir noch jüngst der Schalk das Bischen Freude verkümmert,
Das mir der Vater gegönnt. Doch dißmal täusch' ich den Täuscher."

Also das fröhliche Kind. Und länger nicht säumend, entsprang sie

Streifte den Garten entlang, die Libellen verfolgend, die ſchlanken
Schillernden, dunkel beſchwingten, die hiehin gaukelnd und dorthin
Neckiſch ſie lockten von Beet zu Beet, von Hecke zu Hecke,
Bis ſie ermüdet zuletzt abließ von der eitlen Verfolgung.
In ihr Gemach indeß ſchlich Theclens Schweſter, in wenig
Herzlichen Zeilen verſprach ſie zu kommen der edelen Freundinn,
Siegelte dann und entließ nicht ungelabet den Boten.

Herzlich verlangte Jucunden, die Freundinn zu ſehn; nicht wenig
Wunderte ſie, was doch ſo Angelegnes und Heimliches
Anzuvertraun das Fräulein ihr hab' in traulicher Dämmrung.

Aber noch hatte gar viel zu beſchicken die wirthliche Jungfrau
Eh' ihr der Muſſe zu pflegen geziemt' und des heitern Spatziergangs,
Hatte noch manches zu wäſſern der Beet' im durſtenden Garten,
Noch zu beſorgen das Mahl den ſpatheimkehrenden Schnittern,
Noch zu warten des Vaters, des Schriftvertieften, dem oblag,
Morgen das Wort zweymal zu verkündigen; erſt in der Kirche,
Drauſſen danächſt am Geſtade des Meers. So wollt' es die Sitte.
Auch auf den morgenden Tag, den Tag des Herrn und der Ruhe,
Hatte noch vieles zu richten die wirthſchaftkundige Jungfrau.
Klüglich jedoch eintheilend die Zeit, die ſchnellen Minuten
Karg ausſparend, gelang es dem haushaltkundigen Mägdlein

Jegliches Ding zu thun in seiner gebührenden Ordnung.
Aber auch Thecla, bedacht, zu helfen der wirthlichen Schwester,
Eifrig bemüht, zu fördern den anmuthreichen Spaziergang,
Schafft' und rüstete viel; sie rannte hiehin und dorthin,
Lokte die Hühnchen herbey aus jeglichem Winkel des Hofes,
Fütterte sie freygebigen Wurfs, und als sie gesättigt,
Sperrte sie sorgsam sie ein, die Rückkehr fürchtend des Marders,
Der ihr noch jüngst die Glucke gewürgt mit den piependen Küchlein.
Als sie die Starke hierauf getränkt mit dem Stern auf der Stirne,
Blume nur ward sie genannt, und es gab sie Theklen der Vater,
Half sie der Schwester bereiten das Mahl; das zierliche Tischchen

Deckte ſie nett und behende; zur Linken für ſich, für die Schweſter
Rechter Hand; zu oberſt, wie ſichs gebührte, dem Vater,
Welcher gewahrend des Töchterchens Fleiß, manch koſendes Wortchen
Zu ihr ſprach, aufſchauend vom Buch und die Wangen ihr ſtreichelnd.

Aber die Stunden entflohn, wie geflügelt. Klopfendem Herzens
Schaute zum öftern Jucunde hinaus, ob etwa die Sonne
Hinter den Bergen bereits ſich ſenkte des Bernſteinerlands.
Bang anfathmend, befahrend das Schlimmere, ſchaute die Jungfrau
Oefter zum gährenden Süden hinab, ſie wähnete mehrmals
Flimmen die Leuchtung zu ſehn, fernher ſchon zu hören des Donners

Dumpfes Gerolle, der Freundinn und ihr verkümmernd die Freude.
Aber das Wetter verzog. Das Gewölk sank. Fern aus der See her
Hauchet' erquickendes Kühl. Von des Ostwind Athem gehoben,
Rauschte das Meer, und golden und roth ging unter die Sonne.

Alsbald ruhte die Sens'; es ruheten Rechen und Wiesbaum.
Loßgeschirrt von der Arbeit Joch für heut und für morgen,
Kehrete frölichen Muths jetzt heim, was willig der Woche
Lasten getragen so früh als spat. Auch die Leute des Pfarrherrn,
Die ihm den Waizen gemäht auf dem Neubruch; drängenden Wuchses
Brauste die Saat, und es deckte das Schwad jetzt rings die Gebreite;

Dieſ' auch kehreten heim nunmehr, und grüßten des Hauſes
Roſige Töchter mit Senſengeklirr; die fröhlichen Dirnen
Brachten gewaltige Kränz', aus Träms' und Rade geflochten,
Wanden den ſträubenden Mägdlein die furchtbar brennenden Kränze
Um den geſchlanken Leib kreuzweis' und die blendenden Schultern.
Alſo geſchmückt nun führten die Mägdlein die ſchäkernde Menge
Zum gaſtfreundlichen Tiſch, den ſie ſelbſt mit reinlicher Leinwand
Sorgſam gedeckt, auch ſelbſt mit der Speiſen Fülle belaſtet.
Längſt den Tiſchen nun ſaßen ſie hin in geziemender Ordnung,
Falteten ſittig die Händ'; und nachdem der hütende Junge,
Wie es dem Jüngſten geziemt, das Aller Augen geſprochen,

Schmauseten all' in behaglicher Muß'. Es neidete keiner
Um die Erquickung des Tranks und der Speise Labung den Andern.

Als das Gesinde besorgt nun war, und reichlich befriedigt,
Lud auch Thecla den Vater zum Mahl, und der gütige Vater
Setzete sich zum traulichen Tisch. Zur Rechten und Linken
Saßen die Töchterchen ihm, die Einzigen, welche von Sieben
Ihm das Verhängniß gespart. In des Lebens Knospe gebrochen,
Ruhten die Fünf im Ring des Kirchhofs. Zwischen den Fünfen
Ruhete, welche die Sieben gebahr. Das Leben der Jüngsten
Bracht' ihr den Tod vorzeitig. Des Mägdleins offenes Auge

Sahe die Sterbende noch, und ſchloß getröſtet das Ihre.
Oft noch füllete ſich ſeitdem das Auge des Vaters
Wenn er das Kind anſah, das ihn ſo theuer gekoſtet;
Aber er liebt' es nicht minder darum. Er liebt' in Jeunden
Seiner Entſchlafenen frühestes Pfand, in Theela ihr Leztes.

Dieſe nun ſaßen vereint am gaſtlichen Tiſchchen. Umher war
Traulche Dämmrung, erhellt vom abendröthlichen Schimmer.
Höher glüht' in dem roſigen Schein die Wange der Mägdlein;
Zwiſchen den Blühenden ſaß verklärteren Auges der Vater.
Manches ſinnige Wort jezt tauſchten ſie, manches geſcherzte;

Nichts Unzeitigs; es pflegt' auch in des Scherzes Umhüllung
Ernſtern Sinn der Vater zu bergen und freundliche Weiſung.
Als nach genoſſenem Mahl von ohngefähr nun der Blick ihm
Nieder auf Thecla ſank, die da ſaß ſinnend, begann er:
„Thecla, ich ſeh' es ihr an, trägt Heimliches tief im Gemüthe.
Schauet ſie doch ſo ſinnend hinab zum Buſen; herauf dann
Blickt ſie bedeutend nach mir! Sag' an, was haſt du, mein Mädchen"?

Alſo der Vater. Und ſchnell ſprang Thecla auf. Aus dem Schenktiſch
Holte die Kleine das Körbchen hervor, das zierlich geflochtne,
Mit den erleſenſten Kirſchen gefüllt, den ſchwellendſten, reifſten,

Welche ſie ſorgſam gebettet auf duftigen Blättern des Weinſtocks.
Ernſthaft dann, in Händen das zierlich geflochtene Körbchen,
Trat ſie heran und ſprach die wohlerwogenen Worte.

„Dieſe ſind dein, mein Vater! Es ſind die Erſten des Bäumchens,
Welches der Gärtner für mich gepflanzt aus Juliusruhe.
Sorgſam hab' ich das Bäumchen gepflegt; ich habe die Käfer
Von den Blüthen geſchüttelt mit Vorſicht, habe den Sperling
Emſig hinweg geſcheucht von den reifenden Früchten. Nur wenig
Hab' ich mir ſelber zu koſten erlaubt. Die meiſten und ſchönſten
Bring' ich, und bitte zugleich, du wolleſt Thecla vergönnen

Mit Jucunden zu gehn gleich jetzt zum Hügel der Hynen.
Thecla von Thurn wird auch dort seyn. Sie hat es geschrieben."

Also sprach sie, und reichte dem Vater das zierliche Körbchen
Sittig sich neigend; es sprach die scherzenden Worte der Vater:

„Hätt' ich doch nimmer gedacht, daß mein kaum lallendes Mägdlein
Schon auf Bestechungen sinnt, und süß bethörende Reden.
Ihrer mich zu erwehren, bekenn' ich für heute zu schwach mich.
Deine Kirschen, mein Kind, zusammt der zierlichen Rede
Sollen Gnade finden vor mir. Du magst mit Jucunden

Gehen, wohin es gelieht . . . Geht immer Kinder,
und grußt mir,
Herzlich grüſſet mir Thecla von Thurn, die klug
iſt und gütig.

Alſo der Vater; und froh der Vergünſtigung,
eilte die Kleine,
Abzuräumen ſofort des Tiſches ſchöne Ge-
räthe,
Während der Vater hinaus vor die Thür trat,
unter den Bäumen
Wandelnd im Abendkühl, zu pflegen frommer
Betrachtung.
Aber Jucunde, nachdem ſie die ſchönen Geräthe
beſeitigt,
Ging leiſetretend die Stuffen hinauf zum Zimmer
des Vaters,
Rückte den Tiſch ihm zurecht, und den weichge-
polſterten Lehnſtuhl,
Nahm vom Geſims vorſichtig die Bibel ſodann,
und das Pſalmbuch,

Schlug in jener den Text ihm auf für den morgenden Sonntag,
Jenen vom Tauben und Stummen, den Jesus Christus geheilet.
Leise berührte der Herr das Ohr, und leise die Zung' ihm.
Hephata! seufzt' er; da wurde die Zung' ihm gelöset, die Ohren
Wurden ihm aufgethan. Er redete recht, und der Liebe
Leiseste Lispel vernahm er genau, wie das Rauschen des Sturmwinds.
Da sprach staunend das Volk: Wohl macht er alles; den Stummen
Machet er reden, und hören die Tauben"! — — Als nun Jucunde
Solchen erbaulichen Text dem Vater gesucht, das Gesangbuch
Neben die Bibel gelegt, und auch die Argandische Lamp' ihm
Angezündet, verließ sie mit Theela die friedliche Wohnung,

Herzlich verlangend, die Freundinn zu ſchaun auf dem Hügel der Vorzeit.

Mitten im Acker, unfern der Straß' und des ſchützenden Gatters,
Das von der Saat und dem Schwad abwehrt die Heerden des Dorfes,
Liegt, von hohem Getraid' umwogt, der Hügel der Hünen.
Mächtige Steine, die Trümmer des uranfänglichen Felſen,
Haben die Väter umher gethürmt zum Gedächtniß der Helden,
Welche ſchlafen im Schooß des Maals den eiſernen Schlummer,
Nimmer vom Liede genannt, auch preißt ſie keine der Sagen.
Alterndes Dorngebüſch, erwachſen zu mächtigen Stämmen,
Wuchert' umher, auch ſchaut das Maal weit über das Blachfeld.

Westwärts dämmern die Berge der Bernsteininsel. In Osten
Blauet das Meer, besäumt von Jasmunds Riesengestaden.
Oed' ist die Gegend, die Stätt' einsam; die schauernde Stille
Wieget den sehnsuchtlechzenden Geist in ahnenden Tiefsinn.

Siehe nun schritten die Mägdlein daher auf der stäubenden Straße
Leicht gekleidet, jedoch, weil so gemahnet der Vater,
Hals und Busen gehüllt in des Shawls weichwärmende Falten.
Weit durch die Dunkelheit glänzten der Wandelnden weisse Gewande.
Dämmerung hüllt' umher die Landschaft gänzlich. Verblaßt schon
War in Westen das Roth. Aus des Aufgangs dichterem Dunste

Taucheten einzelne Stern' empor. Wließartige Wolken
Flecketen ſparſam den lautern Laſur des erheiterten Himmels.
Grillengeſchrill ſcholl rechts und links aus des thauenden Weizens
Güldnen Gebreiten. Es ſchritten behenderen Trittes die Mägdlein.
Sehnender ſchaute Jucunde hinab die ſchlängelnde Straße,
Hoffend, die Freundinn leuchten zu ſehn aus der dunkelnden Ferne;
Aber das Feld war leer, und ausgeſtorben die Straße.
Eiliger nahte ſie nun dem hüglichten Maale, vermuthend,
Unter den Büſchen bereits zu finden die harrende Freundinn;
Aber das Maal war leer, das Rund der Steine verödet.
Unruhvoll, bangathmend betrat die ſorgende Jungfrau

Eine der mächtigſten Trümmer und überſchaute die Landſchaft.
Dämmern wohl ſah ſie von fern der Freundinn prangende Wohnung,
Sahe die Fenſter noch flimmern im ſterbenden Schimmer des Spatroth;
Aber ſie ſelber gewahrte ſie nicht, die Erharrete; rings war
Oede das Land, des Gefild' einſam, entvölkert die Straßen.

Theelen indeß begann es zu graun in des ſchaurigen Rundes
Düſterem Schatten, der rings von den alternden Wipfeln herabfloß.
Aengſtlicher ſchmiegte ſie ſich an die liebe Schweſter. Erbarmend
Führte Jucunde die Kleine hinaus zum ſchaurigen Runde,
Nahm aus dem Beutel das Tuch, das ſeidene, wärmende, weite,

Breitet' es über das thauende Gras, und an Einem der Steine
Hingelehnt, saß nieder das Mägdlein; mütterlich sorgend,
Nahm sie das Kind auf den Schooß. Also von der liebenden Schwester
Schützenden Arm umschmiegt, am athmenden Busen erwarmend,
Schwatzte noch dieses und jenes das Mägdlein ... Stiller und stiller
Ward sie allmählich, und bald entschlief sie am Busen der Schwester.

Thecla schlief, und allein im unermeßlichen Weltall
Dachte Jucunde sich jetzt. Zum sternebesäeten Himmel
Schaute sie sehnend empor; sie blickt' in die Ferne mit Wehmuth.
Rings war lauschendes Still. Es verstummten die Grillen. Die Winde

Hielten die Flügel gesenkt, den Kamm die Welle des Meeres.
Nun und dann nur erscholl fernher melodisches Tönen,
Aehnlich dem fremden Getön, das der Harf' aufbebenden Saiten
Streifend der Wind entlockt. Es waren die Stimmen der Schwäne,
Welche geschaart die Luft durchsegelten, ferne Gestade
Suchend, antwortend einander in zwiefach wechselnden Chören.
Wundersamlich ergriff Jucunden das fremde Getöne.
Auf brach jegliche Tiefe des unerforschten Gemüthes.
Dunkle Erinnrungen webten sie an; auf Flügeln der Ahnung
Strebt' in die Ferne der Geist. Ein namenloses Verlangen
Hob ihr die athmende Brust, und Thränen näßten die Wimper,

Süß und bitter zugleich. Da entquoll den Lippen des Mädleins
Leiser Gesang, sanftklagend, geschluchzt fast mehr, denn gesungen.

„Siehe, wie schimmern die Augen der Nacht! Wie gleiten die Seelen
Durch das ätherische Blau lustig und leise dahin!

Horch, wie klingen die Stimmen herab aus dem lauteren Azur,
Sprechen vertraulich mich an, locken mich losend hinweg.

Helle Gestalten, woher? Wohin ihr rufenden Stimmen
Lockt ihr das stille Gemüth, winkt ihr den sehnenden Geist?

Blüht vielleicht in dem röthlichen Duft die elysische Insel,

Die im Geſang uns entzückt, die uns in Träumen erſcheint?

Hebet mich, ſchimmernde Wolken, und traget mich mit euch hinüber!
Senket mich leiſe hinab in das ambroſiſche Grün!

Löſet mir, magiſche Stimmen, mit freundlichem Zauber die Seele,
Daß ſie ſich wiege mit euch in dem ätheriſchen Blau!

Einſam zu weilen in ſchauriger Nacht, in der Oede des Lebens,
Machet erſtarren die Bruſt, läſſet zerlechzen das Herz.

Alſo erſcholl der Geſang Jucundens. Und als nun der Töne
Letzter, vom ſchwellendem Seufzer erſtickt, mühſam hervorquoll,

Fühlte ſie ſchnell ſich umfaßt von zwey umſchlingen Armen.
Thecla war es von Thurn. Sie war der ſtaunenden Freundinn
Näher getreten, ihr unvermerkt im wachſenden Dunkel.
Froh aufſchauernd umſchloß Jucunde die Sehnlicherharrte,
Drückte ſie feſt an das ſchlagende Herz. — „Wie ſo ewiglich lange
Ließeſt du warten auf dich, Unartige! Wenig in Wahrheit
Fehlt, und ich zürn' auf dich." — „So zürne denn, frommes Gemüthe!
Längſt verlangt mich dein Zürnen zu ſehn, lammartiges Mädchen.
Aber im Ernſt, du traueſt mir zu, daß mein nicht die Schuld ſey.
Menſchen, wie du ſie nicht kennſt, glattzüngig, zierlich, geſchmeidig,
Hohl und leer, doch nimmer gewahrend der eigenen Leerheit,

Einzig vielmehr anbetend ihr Ich, Sich einzig die Sehnſucht
Jegliches Herzens wähnend, und jeglichen Zirkels Entzücken;
Menſchen, wie dieſe, mein Kind, unſchön, unnütz, und unleidlich,
Haben mir Aermſten die Stunden verderbt von Mittag zu Abend,
Wechſelnd mich folternd mit widerndem Schwulſt, und platter Gemeinheit.
Zwar einſylbiger ward ich mit jeder Minute. Zum öftern
Sahen ſie dann nach der Uhr mich ſchaun, dann nieder zur Sonne.
Gänzlich verſtummt' ich zuletzt. Nun endlich merkten ſie Unrath,
Setzten ſich ein und rollten davon. Froh nun der Erlöſung,
Eilt' ich ſofort hieher, kaum hoffend, ſo ſpat dich zu finden.
Aber du biſt mein gutes Kind . . . Und das herzige Pathchen

Wie es so ruhig schläft in der schaurigen Nacht, in dem weiten
Freyen Gefilde so sicher und sanft, wie daheim in dem Bettchen!
Wie die Wangen ihr glühn und die quellenden Lippen! Ihr Athem
Weht süßschmeichelnd mich an, lau wie ein Lüftchen aus Süden.
Sonderbar wird mir zu Muth. Wohl ists ein rührender Anblick,
Schlummern zu sehn ein unschuldiges Kind, das nimmer gesündigt.
Gieb, Jucunde, das Kind, gieb mir es, Trauteste! Mich auch
Lüstert, zu haben was Liebes in Arm, in der Still' und im Dunkeln".

Also sagte sie lächelnd, jedoch nicht sonder Erweichung,
Hob dann sachte das Kind von Jucundens Schooße. Noch sachter

Bettete ſie's in den eigenen Schooß, und ſchirmet' es ſorgſam
Gegen den Thau und das Kühl mit dem veilchenfarbigen Schleier.
Näher dann rückte Jucunde der Freundinn. Feſt ſie umſchlingend,
Senkete ſie das Haupt auf Theclens Schulter; es wurden
Theclens Wangen genäßt von der naſſen Wange Jucundens.

„Was iſt dies?" ſprach Thecla, verbergend des Herzens Erweichung
Unter der Hülle des Scherzes. „Woher die Wange ſo naß dir,
Traute? . . . Gewiß von den Dünſten der Nacht! Und das Ach, das ſo eben
Dir entfuhr, wohl wett' ich, es war nur verhaltenes Gähnen.
Meinſt du, Unſchuldige, dann, ich hätte, den weiblichen Vorwitz

Gar verläugnend, vorhin nicht gelauſcht, derweil du ſo täglich
Von der Verlaſſenheit ſangſt, und von dem ſehnenden Herzen.
Nicht geſungen, geſchluchzt war manche der Zeilen. Ich dachte,
Selbſt ſchier weinen zu müſſen, ſo traurig klang es im Dunkeln.
Heuchlerinn, ſieh mich an, ſieh grad' ins Geſicht mir. Nicht fein iſt
Was auf dem Herzen uns drückt, der trauten Freundinn zu bergen."

Ihr erwiederte drauf die ſanfterröthende Jungfrau:
„Schwere Sünde fürwahr, und kaum verzeihliche wär' es,
Was auf dem Herzen uns drückt, verbergen zu wollen der Freundinn.
Etwas, ich muß es bekennen, beklemmt die Bruſt mir. Nur weiß ich

Selber nicht was, auch ist es, bey Lichte besehen, so wenig,
Daß ich mich schäme der Thorheit, und in verständlichen Ausdruck
Solche zu fassen, nur kaum mich getraue .... Jedoch du schriebst mir
Liebe Thecla, du hättest mich ganz nothwendig zu sprechen.
Wenig besonders gleichwohl hab' ich vernommen bis itzund.
Sage denn, Liebe, was ist? Was hast du mir Neues zu melden"?

Ihr erwiederte drauf das vielerfindende Fräulein:
„Mancherley Neues fürwahr, und manches Erhebliche trieb mich
Liebliches Kind, so spat dich herzuladen. Das Erste,
Zwar Alltägliche dieses: In drey unendlichen Tagen

Hatt' ich mein liebliches Kind nicht gesehn. Das Andre: du sollst mich
Morgen besuchen im Tag', und zwar fein frühe, mein Mädchen,
Ehe die Schwüle die Wange dir bräunt, und das Wandern dir schwer wird.
Allerley wollen wir dann abhandeln, wollen zusammen
Speisen, so bald wir gespeiet, an das Ufer fahren, uns dorten
Zum anbetenden Volke gesellen, die Predigt des Vaters
Fein andächtig vernehmen, sodann mit dem Vater und Theclen
Gen Arkona ziehn, vollendend dorten die Feyer".

Ihr erwiederte drauf die kindlichgesinnete Jungfrau:
„Gern zwar, Traute, besucht' und geleitet' ich dich gen Arkona;

Aber allein ist der Vater, und mißt nicht gerne
sein Mädchen."

Ihr erwiederte drauf die vielersinnende
Thecla:
„Dafür sorge du nicht! Du weißt, geliebte
Jucunde,
Einen gewaltigen Stein hab' ich beym Vater im
Brette.
Morgen, bevor du noch wach, eh noch die Kirche
den Vater
Abruft, schreib' ich ein Briefchen an ihn, und alles
ist richtig!"

Ihr erwiederte drauf des Pfarrers bescheidene
Tochter:
„Liebe Thecla, du weißt, zur herrlichen Fey'r am
Gestade
Pflegen sich Menschen zu sammeln aus jeglicher Ecke
des Eylands.

Viel auch pflegen der Fremden, die etwa von ferne gekommen,
Nach vernommenem Wort bey den edelen Freunden des Landes
Einzusprechen, verschiebend zum morgenden Tage die Rückfahrt.
Viel auch fürcht' ich der Fremden, bey dir zu finden, und wenig
Wäre mir solches gewünscht, die ich fremd bin höfischer Sitte."

Ihr erwiederte drauf die schalkhaftlächelnde Thecla:
„Wenige Fremde nur sind wir vermuthend, Liebe. Doch magst du
Immer ein wenig dich putzen. Denn einen Jüngling erwart' ich,
Welcher ist schön, vornehm, und ein Liebhaber der Mädchen."

Ernst antwortete drauf des Pfarrers bescheidene Tochter:

„Deſto ſchlimmer, du Arge! Du weißt es längſtens, nur wenig
Kümmern die Jünglinge mich; am wenigſten jene, die vornehm
Frech in die Augen uns ſchaun, ſich weidend an unſrer Beſchämung.
Weg mit dieſen! . . . Doch wünſcht' ich, du ſagteſt mir, wen du erwarteſt"!

„Meinen Amalrich erwart' ich"! erwiedert' erhöheter Seele,
So wie erhöheten Tons die edele Thecla. „Schon lange
Schmerzt mich, daß du Amalrich nicht kennſt, noch Amalrich Jucunden.
Fromm iſt mein Bruder und brav, wie einſt die Ritter des Grabes;
Weich wie ein Weib, arglos wie ein Kind, wie ein Mägdlein ſo züchtig;
Liebenswürdig im Kreiſe der Liebenswürdigen; furchtbar

Aber im Zorn, der jedoch nur um das Recht ihm entbrennet,
Nur wenn es gilt, zu steuern dem Trotz, und zu schützen die Ohnmacht.
Doch das ist, was ich oft dir gesagt, wie könnt' ich Amalrich
Jemal nennen, daß nicht sein Lob verriethe die Schwester.
Schmerzlich hab' ich Amalrich gemißt. Erneuert schon viermal
Hat sich das Jahr. Wir hatten so eben erstanden das Gut hier,
Als uns Amalrich verließ, um wieder die trotzigen Franken
Schirmen zu helfen die Gränze des Reichs, des Heiligen Deutschen.
Zween Feldzüge nur that er: da schloß man den Frieden. Amalrich
Zog nun hin, das Volk zu beschaun, das Wiedergeborne,
Das zur Bewunderung bald, und bald uns nöthigt zum Abscheu;

Reiſete dann die Inſel zu ſehn, die Herrinn der Waſſer,
Welcher der Aufgang zollt, und welcher zinſet der Abend.
Auch den Norden, den Aermern an Gold, an Tugend den Reichern,
Sah er, und ſehnte ſich dann zurück zu den Fluren der Heimath.
Wochen ſchon ſind entflohn, ſeitdem er der ſchwediſchen Hauptſtadt
Prangende Holme verließ, zueilend der ſtilleren Heimath.
Widrige Winde nur haben bis jetzt ihm verzögert die Rückfahrt.
Lange kreuzt' er umher im Labyrinte der Scheeren.
Länger noch hielt ihm der Süd das Schiff gefeſſelt an Gothlands
Kalkichtem Strand, am längſten die halcyoniſche Stille
In der Küſten Geſicht, der vaterländiſchen, welche

Immer vor Augen zu ſehn, und nimmer beſchreiten zu dürfen,
Ueber die Maße verdrießlich ihm war. Einmal aus, ſchreibt er,
Hab' er gewagt, und nur auf einzelne ſchnelle Minuten,
Auszuſteigen am ſandigten Strand des benachbarten Eylands,
Wo er beſtanden ein Ebentheur, als ſchöneres, ſchreibt er,
Keines zuvor ihm begegnet in allen Landen und Meeren;
Welches? vertraut er mir nicht. Vorgeſtern endlich, und kaum nur
Hat er den Hafen erreicht, den vielgewünſchten; und morgen,
Morgen, Jucunde, erwart' ich, ihn wieder zu haben, den lang' und
Schmerzlich Gemißten; ich hoff', ihn wieder zu haben auf lange . . . .
Dürft' ich ſagen auf immer! Gelang' es, in Banden der Liebe

(Solche nur ängstigen nicht)! zu fesseln den freudigen Flüchtling.
Wahrlich, mich freut, Jucunde, daß mein Amalrich dich sehn wird".

Also redetest du, Amalrichs treffliche Schwester,
Flammend die Seel' und erhöht die Stimm' im Lobe des Bruders.
Einfach aber versetzte des Pfarrers bescheidene Tochter:

„Höchlich erfreun fürwahr wird mich dein Glück. Auch verlangt mich,
Ich bekenn' es, zu sehn, ob dir dein Bruder wohl gleich sieht".

Schnell erwiederte Thecla: „Nur wenig, liebe Jucunde,

Sieht er mir gleich. Sie ſagen, es ſey der verſtorbenen Mutter
Aehnlich der Bruder, wie ich dem früh entſchlafenen Vater.
Dieſem, ſo ſagen ſie, dank' ich den Trotz, der in mancherley Prüfung
Wohl zu ſtatten mir kam, und Ihr der Bruder die Güte".

Alſo ſprach ſie, und ſetzte hinzu die herzlichen Worte:
„Liebe Jucunde, die Nacht iſt ſo klar, auch ſchauen die Sterne
So aufrichtig herunter auf uns. Nicht länger vermag ich
Dir zu verhalten, was längſt mir lauſcht in der Tiefe des Herzens.
Höre denn, Kind, was mir ohnlängſt der Bruder geſchrieben.
Müde ſey er zu opfern dem Schein, ein Sklave der Meinung;

Ueberdrüſſig des läſtigen Prunks, der die Seele verödet,
Und austrocknet das Herz, verlang' ihn, ledig des Hofzwangs,
Einzig allein ſich ſelbſt und des Menſchen ſchlichter Beſtimmung
Ruhig zu leben im Schooß der Natur. Zu ſo löblichem Vorſatz
Mög' ich behülflich ihm ſeyn, im Kreiſe meiner Geſpielen
Ihm ein Mägdlein erſehn, ein Wackeres, dem es gelungen,
Wohl zu bewahren die Klarheit des Sinns, und die Heitre des Geiſtes,
Rein treu offen und wahr, einfältig, lauterlich, kindlich.
Glücklich, wenn ſoche vielleicht ihn würdig fände, den ſchmalen
Vielfachſchlängenden Pfad mit ihm durchs Leben zu wallen.
Theure Jucunde, die Nacht iſt ſo ernſt, es ſchauen die Sterne

Auf uns herab mitwissend; vernimm dann, wie ich es meine.
Keine noch kannt' ich und kenn' ich, die ihre Wahrheit und Unschuld
Also erhalten wie du, die den anspruchvollsten der Männer,
Welcher Amalrich nicht ist, wie du zu befriedigen taugte.
Möchtest du dann Jucunde mir helfen, den treflichen Flüchtling
Fest zu halten in Banden der Liebe für nun und für immer!"

Also redetest du, Amalrichs trefliche Schwester,
Angezündet den Blick, wie die Seel' im Glück des Geliebten.
Einfach aber versetzte des Pfarrers bescheidene Tochter:

„Viel zu geringe fürwahr, und zu arm an Gaben des Glückes

Wie der Natur ist Jucund', als daß sie des edeln Amalrich
Wünschen zu gnügen vermöcht', und zu lohnen solchem Verdienste."

Also sprach sie; und fester umschlingend die edele Freundinn,
Nannte sie ihr in das innere Ohr die vertraulichen Worte:
„Theure Thecla, die Nacht ist so klar; es schauen die Sterne
Auf uns herab mitwissend. Auch ich vermag es nicht länger
Dir zu verbergen, was heimlich mir lauscht in der Tiefe des Herzen.
Höre denn, Traute, was jüngst in den Schlüften des Bernsteinevlands
Wunderbarliches mir begegnet, und Nimmergeahntes.
Mit dem Vater, er liebt die Schlüft' und Berge der Insel,

Waren wir, Thecla und ich, hinübergeſchiffet. Der Vater
Stand auf der Gipfel ſteilſtem, und ſtaunt' in des grollenden Meeres
Düſtere Fluten hinab. Ich aber ſchwärmte mit Thecla
Fröhlich umher von Schluft zu Schluft, von Hügel zu Hügel,
Blumen ſammelnd, und Kieſel, und vielfach ſchillernde Muſcheln.
Endlich vom Wandern erſchöpft und der Schwüle, wünſchten wir ſehnlich
Wieder der Sonne Brand zu finden ein ſchirmendes Obdach.
Doch kein Obdach war zu erſpähn, kein kühlender Schatten.
Troſtlos irrten wir lang und ſchmachtend umher in der Wildniß;
Gar zu verſchmachten befürchteten wir, als endlich ein Plätzchen
Uns erſchien einladend; ein Thal in Mitten der Wildniß

Rings von ſtickelen Wänden umſtarrt; in der Tiefe der Bergſchluft
Säuſelte lieblich ein Hain von jungen Tannen. Erquickend
Ueber die Maßen bedünkt' uns das friſchere Grün und die Kühlung.
Und wir lägerten uns in das Gras in den Schatten der Tannen,
Wenig nur achtend den Harzgeruch und die klebrigten Nadeln,
Welche den Boden umher bedecketen. Thecla, der Kinder
Weiſe getreu, ertrug nicht lang das Sitzen. Sie irrte
Sonder Beſorgniß umher im kleinen Reviere des Forſtes,
Emſig ſammelnd die Zapfen, die abgefallnen. Mit einmal
Hört' ich das Kind aufſchrein. Ich ſchauet' um, und o Schrecken!
Hart vor der Kleinen, zu Füſſen ihr, buntfarbig, geringelt

Lag, hochbäumend den Hals, mit Gezisch die Zunge bewegend,
Eine erschreckliche Natter, die fertig zum tödlichen Sprung schien.
Grauen ergriff mich, ich raffte mich auf, ich rannte, die Kleine,
Die das Entsetzen gelähmt, der Gefahr zu entreissen — als Siehe
Hinter den Bäumen und hart in der Näh' ein Fremder hervortrat,
Hoch von Wuchs und schön von Gestalt und herrlich zu schauen;
Daß er ein Kriegsmann sey, verriethen die Bind' und die Schärpe.
Dieser gewahrte des Kindes Gefahr und die Tücke des Unthiers.
Eilig sprang er herzu, und mit dem Knopfe des Rohres
Traf er den gräßlichen Wurm auf den Kopf, der betäubt und gelähmt zwar
Niedertaümelt' alsbald, doch erst nach verdoppelten Streichen

Um ſich zu haun abließ mit dem farbicht ſchilleruden Schweife.
Freundlicher trat nun der Fremde heran. Die erſchrockene Kleine
Nahm er in Arm, und ſchauet' ihr tief in das glänzende Auge.
„Liebliches Kind", ſo hört' ich ihn ſprechen, und nimmer entfällt mir
Dieſer Worte Muſik, noch des Inhalts freundliche Meinung,
„Mög', holdſeliges Kind, ein Retter nimmer dir mangeln,
„Wenn einſt giftigre Wurme dir drohn als dieſer!" Er ſprach es,
Stockete plötzlich; ihm ſtarb, ſo ſchien's, das Wort auf der Zunge.
Staunend ſah er mich an mit verwunderndem flammenden Blicken,
Schien wie untergegangen im wenig erwarteten Anſchaun.
Plötzlich erſcholl Getöne, wie Glockengeläut'. „Es ruft mich

Rief er erſchüttert, „und ach! in des Lebens ſchönſter Minute.

„Wer du auch ſeyſt, fahr wohl, fahr wohl, Lichtſtrahl in der Wildniß“...

Heftiger küßt' er die Kleine ſodann. Doch lauter und lauter

Scholl das Geläut', und der Fremde verſchwand. Das irdiſche Auge

Sah ihn nicht mehr, doch ſieht ihn ewig das Auge des Geiſtes.

Immer noch ſeh' ich ihn ſtehn in ſeiner Hoheit und Güte,

Höre noch immer die helle Muſik der erhabnen Begrüßung ....

Theure Thecla, das Loos iſt mir gefallen. Jucunde

Liebet keinen hinfort. Denn wen ſie zu lieben vermöchte,

Welcher allein in ihr geweckt, was Liebe die Menſchen

Nennen, zerfloſſen in Dunſt iſt ſchnell das freundliche Luſtbild.

Alſo bekannte der Freundinn die kindlich-
geſinnete Jungfrau,
Was ſie zu innerſt bis jetzt bewahrt in der Tiefe
des Herzens.

Thecla die Rede bewundernd, die ſchmerzliche
wenig geahnte,
Trauernd, den Wunſch vereitelt zu ſehn, den
liebſten des Herzens
Zartbeſorgt um Amiakrichs Geſchick und Jucundes
Verhängniß,
Saß in Gedanken vertieft. In den unergründlichen
Aether
Schaute ſie ſtaunend empor, in die Zahl unzähl-
barer Sonnen.
Endlich ermannte ſie ſich, und ſprach die feyerlichen
Worte:

„Rein iſt dein Herz, Jucunde, dein Sinn,
Geliebteſte, kindlich.

Darum vertraue du dem, der durch unſichtbare Fäden
Seelen mit Seelen verknüpft, wie droben Sonnen mit Sonnen".

Alſo ſprach ſie erhaben, und endete koſender: „Traute,
Laß jetzt heim uns gehn. Arktur iſt hinab, und Fomahand's
Zitterndes Licht verkündet, daß nah' die Mitte der Nacht ſey.

Alſo ſprach ſie, verſuchte ſodann die ſchlafende Kleine,
Ungern zwar, doch drängte die Späte der Nacht, zu ermuntern.
Sanft ſie ſchüttelnd, ins Ohr ihr rannend, den roſigen Mund ihr
Deckend mit glühendem Kuß, gelang es mit Noth ihr, dem Schlummer

Sie zu entreißen. Es ſchlug das Kind die trunkenen Augen
Träumend zum Himmel empor, erblickte die glänzenden Sterne,
Schauerte leiſ', und bog ſich zurück zum Buſen der Pathinn,
Welch' ihr ſüß zuredet': „Ermuntre dich, Thecla; nicht bleiben
Magſt du in ſchauriger Nacht auf freiem Felde. Bereitet
Iſt dir dein Bettchen daheim ſchneeweiß, weich, warm und gemächlich".

Als es ihr endlich gelungen, das träumende Kind zu ermuntern,
Schieden die Mädchen, ſich tröſtend der morgenden Wiederumarmung.
Oſtwärts wandte ſich dieſ', und jen' in den Weſten. Hinunter
Wandelte Thecla des Wegs einſam. Das taumelnde Mägdlein

Langſam leitend, das bange ſich hüllt' in der Schweſter Gewande,
Wallte Jucunde die Straße zurück zur friedlichen Wohnung.
Bald gewann ſie das Gatter, unfern des Flieder-gebüſches,
Tappte vorüber ſodann die ſchlummernden Hütten des Dorfes;
Ueber den tückiſchen Roſt des Kirchhofs hob ſie behutſam
Schreitend die Schweſter, betrat den pappelbeſchatteten Kirchhof,
Schlüpfete leiſeren Trittes vorüber der Mutter und Schweſtern
Thauende Gräber; erreichte nunmehr die Pforte des Gartens,
Eilte die ſchattigen Gäng' hindurch, und ſtand vor der Wohnung.
Bleich noch blickte von oben herab die Lampe des Vaters,
Welchen noch wach erhielt die Betrachtung des Worts und die Sorge

Um die Kinder, die ſpat ausbleibenden. Aber die Mägdlein
Unter die Fenſter tretend, die dämmernden, riefen dem Vater
Gute Nacht! hinauf. Auch ſprach noch Thecla: „Es läßt dich
Vielmal grüßen die Pathinn". Da ſchaute zum offenen Fenſter
Liebend der Vater herab, und ſprach ſanft: „Spat iſt die Stunde.
Eilet nun, Kinder, und legt euch ſchlafen"! Sie eilten getröſtet
In das entſchlummerte Haus, verwahreten ſorgſam die Thüren,
Gingen zur Küche, belebten mit mächtigem Hauche des Heerdes
Kaum noch glimmenden Brand, und, nachdem ſie gezündet den Wachsſtock,
Schlüpften ſie in ihr Gemach, von Reſeda duftend und Goldlak.

Zweyte Ekloge.

Der Sonntag-Morgen.

Und das Dunkel zerfloß. Ein wehender, glänzender Morgen
Folgt' auf die sternige Nacht. Aus den funkelnden Fluten
Tauchet' entwölkt hervor und schimmerrollend die Sonne.
Freude wirbelnd begrüßte die Leiche den heiligen Sabbat,
Welcher gewünscht erschien den arbeitseligen Menschen,
Die von den Schweissen der Woch' erschöpft und den Lasten der Erndte
Länger heute der Ruh und des Schlummers pflegten.
Auch wach noch
Dehnten sie wollustvoll auf hartem Pfuhle die Glieder.

Du nur, Bothe des Herrn, ehrwürdiges Pfarrer von Medow,
Frühe gewekt von der inneren Glut, und dem mächtigen Drange,
Deine Brüder das Recht und die Pflicht zu lehren, den Lüstling
Aufzuschrecken vom geistigen Schlaf durch Sinai's Donner,
Gnade hingegen und Heil zu bieten der Buß' und dem Glauben,
Darzuhalten dem Wackern im Streit die Kron' und den Palmzweig;
Du nur ſtandeſt bereits anbetungtrunken am Fenſter.
Froh des geriſteten Seyns, umjauchzt vom Jubel der Frühe,
Athmend die Friſch' und den Duft des balſamhauchenden Gartens,
Lüſtern ſchlürfend den ſüßigen Stahl des geläuterten Aethers,
Standeſt du, hochaufſchauend zum Vater des Lichts und des Lebens,

Flamm' im Auge, die Lippe geregt von betender Inbrunſt.

Lang ſchon ſtand betrachtend alſo der begeiſterte Lehrer,
Anzuſtimmen gedacht' er ſo eben den preiſenden Frühpſam,
Siehe da trat wie die Frühe ſo friſch, wie der röthliche Morgen
Blühend, zur Thür herein ſein erſtgeborenes Mägdlein.
Blumen, ſo eben entblüht, von des Frühthaus Tropfen noch blinkend,
Brachte die fromme Tochter dem blumenliebenden Vater;
Goldlak, Heliotrop, duftſtrömende dunkle Levkojen,
Sprenklichte Nelken, geplagt von der Blätter drängendem Reichthum.
Auch ein Röschen noch brachte ſie ihm, erblüht in des Gartens

Tiefſter Beſchattung, da längſt die Zeit der Roſen dahin war.
Lächelnd reichte die Blumen dem Vater die kindliche Jungfrau,
Welcher, nachdem er genommen den Strauß, und höchlich gelobet,
Alſo begann, unmuthig faſt, doch mildernd die Stimme.

„Giebt es doch immer Verſchwörungen nur, und geheimeren Anſchlag,
Wenn zwey Mädchen die Köpfe zuſammen ſtecken. Da hab' ich
Eben ein Briefchen empfangen von Fräulein von Thurn. Dich ſoll ich
Zu ihr ſenden, ihr laſſen das Kind für den Tag und den Abend.
Viel verlangt fürwahr von dem hochgebietenden Fräulein!
Ungern miß ich dich, Kind, im Tempel des Ewigen, ungern

Nach dem eifrig verkündeten Wort am erheiternden Tischchen.
Aber was hilfts? Es bettelt so süß die Schmeichlerinn! Nimmer
Kann ich mich ihrer erwehren. So magst du denn gehen, Jucunde.
Aber fein frühe, mein Kind, und bevor man geläutet, auf daß nicht
Etwa das Volk, so von fern des Wegs herwandelt zur Kirche,
Schlendern dich sehe, dem Sabbat zu Trotz, auf offener Straße,
Dich, die Tochter des Pfarrers! Kein löblich Beyspiel in Wahrheit!

Ihm antwortete drauf die kindlichgesinnete Jungfrau:
„Lieber Vater, vernimm mein Wort, und glaube der Rede.
Gern zwar weil' ich bey Thecla, der Weisen und Gütigen; nimmer

Scheid' ich von ihr, daß nicht mein Geist durchstrahlt von dem Ihren,
Nicht mir die Seel' erhöht, und das Herz mir gestillt und erquickt sey;
Dennoch verweil ich am liebsten in deiner Nähe, mein Vater.
Ruht dein Aug' auf mir voll milden Ernstes, so dünk' ich
Mich von dem Auge beschirmt, der sanft uns leitenden Vorsicht.
Seh' ich so starr zu Zeiten dich hinschaun, grad' als schautest
Ueber das Meer du hinaus zu fern aufdämmernden Ufern,
Siehe, so dünkt mich so klein die Welt; gering und verächtlich
Dünkt mich, was diesseits ist, und nur das Droben begehrbar".
Ihr erwiederte drauf mit milderem Tone der Vater:
„Gehe denn, Kind, geh' immer! Und falls du auch lieber bey Thecla

Weileteſt, als bey dem Vater, dem Ernſtern; nimmer verdächt' ich
Solches dem jungen Gemüth; denn Gleiches geſellt ſich zu Gleichem.
Wohl gezieret auch uns, die wir ſchon aus der Erde hinausſchaun,
Euch, die ihr kaum noch die Schwelle der Lockenden lüſtern beſchrittet,
Willig uns nachzuſetzen. Genoſſen doch wir auch das Unſre!
Gehe denn, gutes Kind, und grüſſe Theclen, und ſag' ihr,
Daß ich ſie ſicher erwarte ſammt dir in der Stunde der Feier,
Draußen im Tempel des Herrn, der nicht mit Händen gemacht ward,
Nicht nach der Schnur geſtreckt, und nicht erhöht nach dem Lothe.
Gehe, mein Kind, und ordne zuvor, wie du pflegeſt, den Haushalt".

Solches sagte der Vater. Behend' enteilte die Jungfrau
Ordnete klüglich sofort den Haushalt; für das Gesinde
Hieß sie beschicken zuvor die Frühkost; auch für den Mittag
Sorgte sie treulich; und als sie es alles beschickt und bestellet,
Schlüpfte sie in ihr Gemach, von Reseda duftend und Goldlak,
Festlich sich anzuziehn, wie sichs gebührt für den Sonntag.
Aus dem geglätteten Schrank, der treu ihr die Kleider verwahrte,
Nahm sie heraus vorsichtig den lilienweißen Anzug,
Den ihr der Vater geschenkt zu ihrem jüngsten Geburtstag.
Solchen hatte sie selber mit Ranken der bräutlichen Myrte

Stickend besäumt, sie hatte geschmackvoll hiehin
und dorthin
Einzelne Veilchen gestreut; die Kunst war höchlich
zu loben.
Und nun hüllte Lehende die blühenden Glieder die
Jungfrau
In das schöne Gewand, das genau anliegend, in
weiten
Wallungen niederfloß, den dunkeln Teppich
erleuchtend.
Unter der Brust dann schürzte sie sich mit der
glänzenden Schärpe,
Die ihr die Freundinn verehrt; aus veilchenfarbiger
Seide
War sie gewürkt mit Gold, in güldenen Treddeln
sich endend.
Dann umschlang sie den Hals mit dem güldenen
Kettchen, von welchem
Niedergesenkt, die Brust ihr schmückte der Mutter
Vermächtniß,
Ein bernsteinernes Kreuz, mit reinem Golde
gerändelt.

Als sie die zierlichen Hände sodann und die schwellenden Arme
Fast bis zur Schulter hinauf gehüllt in die seidenen Handschuh,
Deren Violenglut zum lilienweissen Gewande
Schön abstach, ergriff sie den feingeflochtenen Spanhut,
Beides zur Zierde des Hauptes geformt, und zum Schutze der Wangen,
Welche das bräunliche Haar, von keiner Schlinge gezügelt,
Noch von des Weizens Bluthe bestäubt, in üppigen Ringeln
Weich, wie Seid' umwallt', und wie Kastanie glänzend.

Also stand sonntäglich geschmückt die rosige Jungfrau,
Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, edelen Anstands,

Sonder Tadel vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle.

Als vom Thurm nun so eben erscholl das erste Geläute,
Dachte Jucund' an des Vaters Gebot. Sie eilte; sie trat noch,
Eh sie ihr stilles Gemach verließ, an das Bettchen der Schwester,
Welche in selbem Moment aus des Schlafs Betäubung emporkam.
Leise regte die Wimper das Kind, ihr zuckten die Lippen.
Hell auf schlug sie die Augen, die blauen glänzenden. Schimmernd
Sahe sie stehn die Schwester. „Jucunde, liebe Jucunde,
Rief sie ermuntert, du siehst ja so weiß und so schön wie ein Engel.
Sage was hast du? was giebt es? ... Doch ich besinne mich. Sonntag

Ist es ja heut, und vielleicht schon Zeit zur Kirche zu gehen;
Und ich liege noch hier und träume? So will ich denn eilig
Aufstehn, hurtig mich kleiden, und dich begleiten zur Kirche".

Ihr antwortete drauf die festlich gekleidete Schwester:
„Nicht für heute, mein Kind, gedenk' ich zur Kirche zu gehen.
Ich gedenke zu wandern zur grünenden Julius-ruhe.
Thecla von Thurn hat mich los vom Vater gebeten. Für diesmahl
Bleibst du zu Hause, du Gute, du nimmst mir den gütigen Vater
Eben in Acht, und verwahrst mir treulich die Schlüssel. Zu Mittag
Sehn wir uns wieder. Da fährst mit dem Vater an das Gestade.

Dorthin kommen auch Thecla und ich. Steh auf denn und kleide
Schnell dich an. Ich habe dein Zeug dir geholt, und es sauber
Ueber die Stühle gebreitet; dein rothes Kleid mit der Schärpe,
Welche zur Weihnacht dir die freundliche Pathinn verehrte;
Ferner das hasteue Tuch, das zierlich befranzte; die grünen
Kordouanenen Schuhe mit spitzigen Schnäbeln; die Handschuh,
Die bis zur Schulter dir reichen hinauf; den niedlichen Spanhut;
Alles hab' ich geholt, und zurecht dir geleget. So steh nun
Eilends auf, und kleide dich an; es hat schon geläutet".

Also das Mägdlein und nahm von des Armstuhls Lehne den schweren

Seidnen azurnen Schawl, durchwirkt mit güldenen Sternen,
Den ihr zum heiligen Christ die Pathinn gesandt aus der Hauptstadt.
Solchen warf sie behend' um die Schultern, knüpfte die Enden
Unter der Brust, zog dann sie zurück, verschürzte zur Linken
Beide, den Leib umschlingend, in doppelter Schleife, daß tief noch
Niederwallten die Zipfel des unermeßlichen Schleiers.
Länger nicht säumend, verließ das vertrauliche Zimmer die Jungfrau
Eilend, jedoch zuvor zum Abschied küßend die Schwester.

Aber indem sie den Flur hinüber schlüpfte — gefegt war
Sauber und flammig der Flur, und bestreut mit Nadeln des Holders —

Sahe sie wandeln den Vater im fächelnden Schatten der Bäume,
Welche beschirmen das Haus von dem Mittagsbrande der Sonne.
Höchlich ergötzte den Vater zu schaun sein blühendes Mägdlein,
Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, edelen Anstands,
Sonder Tadel vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle.
Und es gebet ihm, ans Herz ihr zu legen ein Wort der Vermahnung:

„Liebe Tochter, gewiß! du weist, was kleidet und wohlsteht.
Köstlich bist du geschmückt mit güldenen Ketten und Spangen,
Mit vielfärbiger Seid' und glänzender Locken Geringel.
Nicht verdamm' ich es, Kind, den Leib zu zieren, den Gott schuf.

Aber entsinnst du dich auch, was der heilige Pe-
im Ersten
Seiner Brief uns schreibt, Anfangs des dritten
Capitels"?

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich gesin-
nete Jungfrau:
„Nicht entsinn' ich mich, Vater, was uns der
heilige Petrus
Schreibt im Ersten der Brief Anfangs des
dritten Capitels,
Sey so gut und sag' es, damit auch die Tochter
es wisse".

Ihr antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Medow:
„Also schreibt Sanct Peter im ersten der Brief'
am dritten:
„„Nicht auswendig allein mit güldenen Ketten und
Spangen,

Nicht mit geflochtenem Haar und schön genähten Gewändern
Sey der Frauen Geschmuck. Der verborgene Mensch nur des Herzens,
Welcher ist stillen Sinns, einfältig, züchtig, zufrieden,
Dieser ist köstlich vor Gott. Mit solchem Geschmucke vor Alters
Haben geschmückt sich die heiligen Frau'n der heiligen Männer,
Haben vertraut auf Gott, und die Männer Herren geheißen'''.

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich gesinnete Jungfrau:
Lieber Vater, nicht hoff' ich, daß mich der fromme Apostel
Meine mit solchem Wort. Zu verschmähn die Gabe der Pathinn
Stände nicht schön, noch minder das Erbe der seligen Mutter.

Dennoch gelob' ich, ſo weit nur der Menſchheit Schwäche verſtattet,
Treu zu bewahren die Still' und Zucht des verborgenen Menſchen,
Mich zu verlaſſen auf Gott, und die Männer Herren zu heißen".

Alſo ſprach ſie, und ſank an die Bruſt des gütigen Vaters,
Der an ſein Herz ſie druckte mit überwallender Liebe.
„Gehe, ſprach er, mein Kind! mein Kleinod! Gut und verſtändig
Warſt du und wirſt du ſeyn. Ich weiß es" . . . Und es entwand ſich
Schluchzend den Armen des Vaters, des Tiefgerührten, die Jungfrau.

Als ſich nun Beyde gefaßt, und der Vater die Tochter beurlaubt,

Schied ſie von dannen, gewann die innere Pforte des Gartens,
Eilte die ſchattigen Gäng' entlang; durch die Pforte nach außen
Trat ſie, ſchauernd hinaus auf den pappelbeſchatteten Kirchhof,
Sahe blinken den Thau auf der Gräber üppigem Graswuchs,
Schlüpfete grüßend vorüber die traulichen Hütten des Dorfes,
Kam zum knarrenden Gatter unfern des Fliedergebüſches,
Hob mühſam aus dem Ring das unbehülfliche Gatter,
Trat dann fröhlich hinaus in das unermeßliche Freye.
Gülden wallte zur Rechten des Wegs die Fülle des Weizens,
Silbern zur Linken die Kraft der weithin ſchimmernden Gerſte.
Grillengeſchwirr erſcholl aus der Näh' und Ferne. Der Lerchen

Freudiges Wirbeln durchjauchzte die Luft. Ferner aus dem Aufgang
Tönte Gebrüll des Meers, erwühlt vom Athem des Ostwinds.
Fröhlicher schwebte Jucunde dahin; die geflügelte Ferse
Beugete kaum nur die Spitzen der nickenden Gräser; mit Wollust
Sog sie den Heiltrank ein des lebendigen Aethers; das Mägdlein
Wähnt' auf hebenden Wellen zu schreiten der Kraft und des Wohlseyns.

Jetzt erblickte Jucunde die Gipfel des alternden Maales;
Und sie gedachte der gestrigen Nacht, und der heißen Gespräche,
Die sie mit Thecla gewechselt, belauscht von den schweigenden Sternen.
Heimliches Bangen ergriff die Jungfrau; höheres Roth flog

An die Wangen; ſie ging langſameren Schrittes; mit Unruh
Dachte ſie ſchuldbewuſt an die hellen Augen der Freundinn.

Aber es wanderten Leute deſſelbigen Weges; der Andacht
Wollten ſie pflegen zu Medow, wie ſichs geziemt für den Sonntag.
Höchlich befremdete dieſe die ſchöne Begegnung. Es ſtaunten
Manche die Jungfrau an, und ſprachen verwundernd; „Wo mag doch
Pfarrers Jucund' hingehn allein in der Frühe des Sonntags".

Andere, welche vielleicht erſt jüngſt bezogen das Kirchſpiel,
Frägten den Nachbar: „Wer iſt doch dieſe, die ſchön wie die Engel

Und wie die Bräute geschmückt, die staubige Straße daher kömmt!"

Solchen erwiederte dann der kundige Nachbar:
„Und kennt ihr
Pfarrers Jucunden nicht, die so gut und lieb ist, und freundlich
Gegen die Aermsten im Volk, und nicht hoffärtig im mindsten"?

Andere traten hinzu, und boten biederen Handschlag,
Sprachen auch wohl: „Mit Verlaub, wohin gedenkt doch die Jungfer!"

Solchen erwiederte dann die freundlich lächelnde Jungfrau:
„Lieben Freund', ich gedenk' in die grünende Julinsruhe.

Fräulein von Thurn hat mich losgebeten vom Vater. Zu Mittag
Wollen wir fahren ans Ufer, die Predigt zu hören. Ihr kommt doch
Auch, ihr Nachbarn. Ich dächt', ihr kämt! Bequem ist das Wetter.
Gern auch hat es der Vater, wenn Gottes Kirche sich anfüllt".

Und die Rede gefiel den Wundernden. Höchlich sich freuend,
Daß schon heut' am Gestad' anhübe, die Feyer verhiessen
Alle zu kommen, damit die Kirche Gottes gefüllt sey.

Höher wandelt' indessen die Sonn' und sengender schossen
Ihre Strahlen herab. Aus der dörfergattenden Straße

Wandte Jucunde ſich rechts, um die grünende Juliusruhe,
Welche, von Bäumen umkränzt und labyrinthiſchen Gärten,
Kühlenden Schatten verhieß, des kürzeren Wegs zu gewinnen.
Sehnend ſchaute Jucund' umher, ob etwa die Freundinn
Ihr entgegen käm' in der Wohnung Nähe; doch einſam
Waren die Pfad' umher, und gar entvölkert die Landſchaft.
Alſo trat ſie, beklommen ein wenig und klopfenden Herzens,
Zur Thorfahrt hinein der grünenden Juliusruhe.
Siehe da ſtand auf dem bunten Gerüſt, das weit in des Hofes
Raumigen Teich vorſpringt, erhöht auf Säulen; auch hat man
Stuffen gebaut in das Waſſer hinab zur Wäſche der Leinwand;

Sieh' auf ſolchem Gerüſt ſtand Thecla von Thurn, an des Weihers
Brüſtung gelehnt, und ſchaut' in das fiſchdurchwim-melte Waſſer.
Leiſ' auftretend, ſich nahend dem Teich auf der Spitze der Zähen,
Schlich Jucunde hinan, und umſchlang von hinten die Freundinn.
Froh aufſchauernd, ſofort die erwartete Freundinn erkennend,
Wandte ſich Thecla und ſchaute mit liebeglänzenden Augen
In der Vertrauten entflammtes Geſicht. Die erröthende Jungfrau
Senkete zweifelnd den Blick, verbergend das glühende Antlitz
In der Freundinn Buſen. Und Thecla ſagte verſchonend:

„Armes Kind, wie glüht von der Sonne Brand das Geſicht dir,

Und von des Gehns Erhitzung. So komm denn, Trauteſte. Wehrt doch
Hie im offenen Hof kein Dach der Sonne noch Schatten.
Laß in den Garten uns gehn, in der Lauben grünende Kühlung".

Arm geſchlungen in Arm luſtwandelten alſo die Mägdlein
Zwiſchen den Bäumen und Büſchen des labyrinthiſchen Gartens.
Schön iſt der Garten, ein Traum aus idealiſchen Welten
Niedergewallt, ergriffen mit ſehnender Liebe, gehalten
Mit ausharrender Kraft, und ausgeſprochen mit Anmuth.
Lange wallten verſchlungenen Arms die liebenden Mägdlein
Zwiſchen den Hecken hinab, verlohren in ſüße Geſpräche,

Ruheten dann und wann in der Lauben dunkler Umschattung,
Irreten jetzt im Gebüsch, von Orant duftend und Geisblatt,
Musterten jegliche Blume der weithin funkelnden Beete,
Stiegen die Rasenstuffen hinab zum blinkenden runden
Binsenbewachsnen Bassin, sich freuend der Kühl' und der Frische;
Klommen die Warte hinan, die weitausschauende: düster
Blaut' in der Ferne das Meer, bekannt vom Silber der Dünen.
Wiederum stiegen die Mägdlein der Warte stickelen Abhang
Oft ausgleitend hinab. Und Jucunden gefiel es, die Insel
Jetzt zu besuchen, die stille, die heimliche; Pappeln bekränzen
Säuselnd des Eilands Rand; von des Gartens offnern Gefilden

Scheiden ſie Graben und Wall. Alsbald beſchritten die Mägdlein
Arm geſchlungen in Arm die ſchöngebogene Brücke,
Und die Inſel empfing ſie, die Selige. Plötzlich vom Herzen
Löſete jegliche Bangigkeit ſich. Das Toben der Pulſe
Schwieg. Frey hob ſich die Bruſt, und im Antlitz ſtrahlte die Heitre.

Und es erwählten die Mägdlein, gekühlt vom Schatten der Pappeln
Niederzuſitzen ins Gras, noch niederliegend von Theclens
Lieber Laſt; es war das Lieblingsplätzchen des Mädchens.

Aber Jucund', am Fuße des Baums im geſchwornen Graſe

Liegend ſehend ein Buch, ein zierlich gebundnes, mit güldnem
Schnitte geſchmückt, die Deckel gemarmelt purpurn und gälben,
Faßt' es behende, ſich freuend, ein Werk zu finden von Göthe,
Oder dem Sänger des Wilhelm Tell. Mit lüſterner Neugier
Schlug ſie es auf, und warf alsbald weit weg es mit Unmuth.

„Ziemt es auch, ſprach ſie verweiſend, alſo zu täuſchen die Einfalt,
Anzulocken das Aug' und die Hand mit des güldenen Schnittes
Leuchtendem Schein und dem Schimmer des purpurfärbigen Marmels.
Solchen Büchern fürwahr mit ſolchen verzweifelten Ziffern,
Welche zu deuten wohl kaum dem Paſtor ziemt und Profeſſor,

Welche wohl Gräber zu ſtehren vermöchten und Geiſter zu bannen;
Solchen, bedunkt mich, genügte zu Deckeln die Schwarte des Ebers,
Von altmodiſchen Bildern umſtarrt des Drachen und Lindwurm."

Alſo ſprach unwilligen Muths die kindliche Jungfrau,
Welcher Thecla ſofort die ſcherzenden Worte zurückgab:

„Nicht zu ſehr erzürne dich, Kind! Es dürfte dir ſchaden
Auf den Limonientrank, den du ſo eben genommen.
Uebrigens ſieht es nicht fein, was man nicht kennt noch verſtehet,
Noch zu verſtehen begehrt, ſo unbarmherzig zu richten."

Ihr antwortete drauf die heiterlächelnde Jungfrau:
„Eben, daß du es verſtehſt, verdrießt mich, Thecla. Dich ſchämen
Sollteſt du ſolcher Gelehrtheit, die nicht den Mädchen geziemet.“

Drauf antwortete ſchnell und ſchalkhaft lächelnd das Fräulein:
„Alſo ziemte wohl gar Unwiſſenheit beſſer den Mädchen!“

Schnell antwortete drauf des Pfarrers beſcheidene Tochter:
„Nicht Unwiſſenheit, Kind! doch auch nicht Männergelahrtheit.“

Ihr antwortete du, Amalrichs treſliche Schweſter:

„Liebe Jucunde, zu viel erzeigst du Theclen der
der Ehre,
Wenn du gelehrt sie wähnst gleich Pfarrern oder
Professorn.
Nur für das Haus gehört, und nicht für Katheder
und Kanzel,
Auch für das Schreibpult kaum das Wenige, was
ich für mich nur,
Bruchstückweise nur, und nur gelegentlich
lernte.
So auch dank' ich Amalrich und einem verdrießlichen
Winter,
Welcher uns über Gebühr langweilte, das wenige
Griechisch,
Was ich versteh', und was zu verstehn mich
nimmer gereun wird.
Eines Genußes Quell hat so mein treflicher
Bruder
Mir entsiegelt, der nimmer sich trübt und nimmer
vertrocknet;
Hat mir den güldenen Schlüßel gereicht, der des
Alterthums Schätze

Mir aufſchleuſt, zurück mich führt in die kindliche Vorzeit,
Wo ein Menſch noch der Gott und Götter waren die Menſchen.
Dieſe Ziffern, mein Kind, einfach, ſinnvoll und bedeutend,
Dieſe Züge, die dich, wie bannende Sprüche gemahnen,
Bannen uns wirklich den Geiſt der alten Weiſen, den hohen,
Reinen, kräftigen, zarten, der, was er nur Schönes und Wahres
Ahnt' und ſchaut' und empfand, in dieſe Züge geſenkt hat.
Wüſt' ich, mein Kind, du entflöhſt mir nicht voll Grauens, ich wollte
Dir zu deuten verſuchen, was dieſe Züge verbergen.

Alſo Thecla. Und ſchnell verſetzte die kindliche Jungfrau:

„Laß doch hören, du Gute! Gewiß mich verlangt, zu vernehmen,
Ob solch heidnisches Buch, von den alten Griechen geschrieben,
Etwas enthält, was das Herz anspricht und erhebet die Seele."

Willig gehorchte der Freundinn die edele Thecla. Vom Rasen
Nahm sie das glänzende Buch, des göttlichen Platon Gespräche,
Schlug es auf, und blättert', und fand das Gespräch, das mit Phädros
Sokrates führt, mit dem Schönen der Weisere. Aber Amalrich,
Hatte die Schwester geübt, mit teutonischem Fittig der Hellas
Flug zu fliegen. So fort nun laß sie dieses der Freundinn:

„Wahnsinn wäre die Liebe, so sagen sie, wähnen, nicht ärger

Schmähen zu können, als ſie, die Heilige; wenig bedenkend,
Daß nichts Edlers der Gott den Menſchen gab, als den Wahnſinn.
Göttlichen Wahnſinns voll, gewährten Dodona's und Delphi's
Prieſterinnen dem Volk der Hellas Rettung und Sühne,
Während ſie nüchternen Muths ihm wenig frommten, und gar nicht.
Auch die Sybillen, und wer nur immer der göttlichen Mantik
Sich befliß, wahnſinnig nur haben ſie Künftigs verkündigt.
Darum hieß auch den Alten Manie, was die Neueren klügelnd,
Aber nicht weiſer darum, die Mantik nannten. Die Mantik
Stammt aus menſchlicher Kunſt, die Manie von der ewigen Göttern.
So viel treflicher nun an Namen und Weſen der Götter

Gabe die Mantik ist, als die Oionistik der Menschen *);
So viel vortreflicher ist der gottabstammende Wahnsinn,
Als die menschliche Klugheit. Besessen vom Gott und begeistert,
Haben Propheten hinweggeweiht die Sünden der Väter,
Haben die Gottheit versöhnt, und die Eumeniden beschwichtigt.
Angehaucht von den Musen, umspielt von lieblichem Wahnsinn,
Haben die Dichter, die Menschen mit zarter und lauterer Seele,
Singend die Zeitgenossen entzückt und begeistert die Nachwelt.

---

*) Manie, der Zustand des Außer sich Seyns, den wir Wahnsinn nennen. Mantik, die Wissenschaft des Weissagens. Oionistik, derjenige Zweig der Mantik, der aus dem Vogelflug die Zukunft deutete.

Wer verwegen ſich naht der Dichtkunſt goldenem Thore,
Eiteler Regel vertrauend, ermangelnd göttlichen Wahnſinns,
Schaal bleibt deſſen Geſang, er ſelbſt ein Wörtler. Beſchämt wird
Aller Beſonnenen Kunſt von der Poeſie der Beſeßnen.
Solches wiſſend erdulden wir gern, wenn das Volk uns des Wahnſinns
Zeiht. Nichts Edleres gab den Menſchen der Gott als den Wahnſinn,
Keinen begeiſterndern nicht von allen Arten des Wahnſinns,
Als des Deinigen heilige Wuth, hochheilige Liebe!
Alſo las erhöheten Tons die edele Thecla,
Fügete dann hinzu, die ſinnige Freundinn betrachtend:
„Aber du ſißeſt ſo träumend. Mich dünkt, du hörſt nicht, Jucunde.“

Schnell antwortete drauf das zartempfindende Mägdlein;
„Träum' ich, trauteſte Thecla? Wohl macht mich traumen der Träumer!
Dennoch vernimmt, was er lallt, das innerſte Ohr und bewahrt es."

Ihr antwortetest du, Amalrichs treffliche Schweſter:
„Höre nun weiter, vernehmend, was uns der begeiſterte Träumer
Ueber der Seele Natur enthüllt und das Weſen der Liebe."

„Seel' iſt, was frey ſich regt. Was ſich frey regt, reget ſich ewig.
Was der eignen Bewegung beraubt, durch andres bewegt wird,
Solches entſteht und vergeht. Was aber ſich ſelber beweget,

Quell iſt ſolches und Brunn des Bewegungsloſern und Trägern;
Nimmer entſtand es und wird nicht vergehn, ob die Welt auch verginge.
Fragſt du, wo weilte die Seele, die nimmer geworbne, bevor ſie
Sich zu dem Leibe geſellte, dem irdiſchen, ſterblichen, trägen?
Droben im Reiche des Lichts, in dem überhimmliſchen Orte,
Welchen kein Dichter bis jetzt nach Würden beſungen, noch wird ihn
Einer nach Würden beſingen; dann farblos iſt er und formlos,
Nicht zu erſehn mit dem Auge, noch mit der Hand zu ertaſten,
Nicht zu ergründen vom Sinn, wahrnehmbar allein und erkennbar
Dem anſchauenden Geiſt. Dort wohnen die ſeligen Götter,
Unzugänglich dem Schmerz, und dem Tod und jeglicher Unruh.

Dort auch wohnt mit den Göttern, was Gut, was Wahr und was Schön ist.
Dort auch wohnt' im Beginn die unvergängliche Seele,
Anschauns selig, sich weidend am Guten, Wahren und Schönen.
Aber es haben nicht alle die selige Stätte behauptet.
Niedergestürzt sind viel in die unterhimmlischen Orte,
Schleppen nun hier sich umher elend mit gebrochenem Fittig.

Also las melodischen Tons die erhabene Theela,
Fügete dann hinzu, die sinnige Freundinn betrachtend:

„Aber du träumst, Jucunde; du sinnst, wie es scheint, auf was anders."

Schnell antwortete drauf das ſtillaufmerkende
Mägdlein:
„Nicht auf was anderes ſinn' ich. Verſenkt mit
Sinn und Gemüthe
Bin ich, du trauſt es mir zu, in die ſchönen
Träume des Träumers.“

Drauf antworteteſt du, des göttlichen Platon
Vertraute:
„Höre denn weiter, vernehmend, was uns der
begeiſterte Seher
Tiefer noch offenbart vom Weſen der Seel' und
der Liebe:“

„Auf dem geflügelten Wagen, ihn ziehn
unſterbliche Roße,
Fährt allwaltend daher der Vater der Götter und
Menſchen.
Auf dem geflügelten Wagen, auch ihn ziehn
willige Renner,

Folgen dem Führer des himmlischen Zuges die übrigen Götter
Sämmtlich; Hestia allein, die Häusliche, wartet des Heerdes.
Auch die geflügelten Seelen begehren zu folgen .... Vergebens!
Denn zween Roße sind ihnen geschirrt an den Wagen; das Eine
Willig und zahm und dem Zügel gehorsam; störrig das Andre,
Kollernd, sich bäumend, mit Noth gehorchend dem Zaum und der Geissel.
Jenes strebet nach Oben; noch Unten dränget das Andre.
Nach Ambrosia lüstert und Nektar Jenes, dem Andern
Rohern gelüstet allein nach der gröbern irdischen Speise.
Welche der Seelen nunmehr mit geschwungener Geissel, mit straffem
Zügel das wildere Roß nicht kräftiglich bändigt ... hinunter

Taumelt ſolche zuletzt, zerbricht die Flügel, und ſchleppt ſich
Elend hinfort, dem Leibe geſellt, im Schlamm und im Staube.
Welche dagegen geläuterten Sinns und edlerer Art war,
Welch' am liebendſten hing an dem Wahren Guten und Schönen;
Solche fühlet hienieden ſich fremd, gebehrdet ſich ſeltſam,
Scheint wahnſinnig den Menſchen, als der nicht gunat das Gemeine.
Immer ſtrebt ſie nach Oben und ſtets in die Ferne; nicht eh' auch
Lernt ſie ſich ſelbſt verſtehn und ihres Sehnens Bedeutung,
Bis ihr das Schön' erſcheint, des Urſchöns irdiſches Abbild.
Solches gewahrend, durchblitzt ſie der vorigen Freuden Erinnrung.
Wieder erkennend das vormal Erſchaut' im irdiſchen Abglanz,

Schaudert sie, stockt, besinnt sich, entbrennt für das Schöne, verfolgt es
Tag und Nacht, vergißt der Speis' und des Trankes, versäumet
Jegliche Pflicht des Bürgers, verschmähet die Ehr' und den Reichthum;
Einzig bedacht, im Schaun sich zu berauschen des Schönen,
Einzig befriedigt sich fühlend in dessen Näh' und Umarmung.
Denn in des Schönen Bewundrung erwarmt und, erweichend, beginnen
Sich zu erschliessen die Schalen, die hornigten, welche der Flügel
Knospen verhüllen; des Horn zerschmilzt allmälig; die Flügel
Schwellen und schoßen und dehnen mit jedem Moment sich. Gewaltig
Schlägt sie die Seel' auseinander, und schwingt sich zurück zu des Urschöns
Anschaun, selig hinfort mit den ewigseligen Göttern.

Alſo entſpringt von des Wahnſinns Arten die Heiligſt' und Höchſte;
Alſo erzeugt ſich, was Eros, was Liebe nennen die Menſchen
Pteros, den mächtigen Flug ins Unendliche, nennen's die Götter *)."

Alſo las mit erhöhetem Ton die edele Thecla,
Fügete dann hinzu, die ſinnige Freundinn betrachtend:

„Wahrlich, Jucunde, du träumſt und ſinnſt, wie es ſcheint, auf was anders!"

---

*) Platon, wortſpielend, wie auch Salomo, Baco, Ivo, Shakeſpear, Herder, Thorild es liebten, reimt bedeutend Eros, und Pteros; grade wie auch unſre Sprache das Sehnen mit dem Dehnen, das Schmachten mit dem Trachten, die Liebe mit dem Triebe reimt.

Ihr antwortete schnell die tiefempfindende Jungfrau:
„Ich auf was Anderes, Thekla? Gefangen den Sinn und die Seele
Hat mir die Rede des Sehers. Das dicke Dunkel erleuchtend,
Hat er das Wort gesprochen zu des Herzens heimlichsten Räthseln.
Ja, ich kenn' ihn, den Schauder, den heiligen, wenn auf sich selber
Nun sich die träumende Seele besinnt. Ich empfand ihn; vom Auge
Rauschte die Decke, die Schalen zersprangen, mit Schmerzen empfand ich
Sprossen die geistigen Flügel, die mächtigen, die uns erstarkt einst
Aus der Verbannung tragen zurück zur glänzenden Heimath."

Also sprach, nicht anders, als wäre sie selbst von dem Wahnsinn,

Welchen das Buch beſchrieb, umſpielt, die kindliche Jungfrau.

Aber bewundernd der Rede Gewalt, in die Tiefen des Herzens
Schauend der Zarten und Schönen, vermochte die edele Thecla
Kaum nur zu wehren der Thräne, der Heißhinſtürzenden. Muhſam
Faßte ſie ſich, und ſprach ſodann die ſcherzenden Worte:

„Wenig hat es bedurft, zu meinen Büchern, Jucunde,
Dich zu bekehren, dich auszuſöhnen mit meiner Gelahrtheit,
Und mit der Chifferſchrift der alten Beſchwörer. Ich dächte
Wirklich, mein Kind, du ließeſt den Campe hinfort und den Salzmann,

Kämeſt zu mir in die Schul' und triebſt den Homer
und den Platon.

Alſo ſchwatzten vertraulich die Mägdlein; manches geſcherzte,
Manches auch ernſtere Wort ſprach zu der Freundinn die Freundinn,
Bis der Bediente kam, zu Tiſche zu laden. Für diesmal
Wurde bey Zeiten geſpeiſt. Es ſcheueten billig die Mägdlein,
Etwa die Lezten zu ſeyn bey der herrlichen Fey'r am Geſtade.

Dritte Ekloge.

Die Uferfeyer.

Als nun der Speis' und des Tranks zur Gnüge genossen die Mägdlein,
Stiegen beyd' auf den Erker des wohlgebaueten Hauses.
An die Brüstung gelehnt des weit ausschauenden Erkers,
Blickten sie rings um sich, und lächelnd sagte das Fräulein:

„Fürchterlich brauſt die See, und die Wogen lärmen entsetzlich.
Fast besorg' ich, es möge gehemmt durch die zögernden Fähren
Heut' Amalrich nicht kommen. So hätte denn Jungfer Jucunde
Sich vergeblich geschmückt. . ."

Noch sprach sie die scherzenden Worte,

Als herſprengend mit Donnergetöſ' auf dem Pflaſter der Hofflur
Rudger der Rüſtige kam. Zween hochgehalſete Braune,
Weiß geſtirnt und gehuft, ſtolzirten am zierlichen Wagen,
Welcher behend und leicht und nur zweyſitzig, zur Luſtfahrt
Diente bey heiterer Luft, und wohlgetrockneten Straſſen.

Froh nun eilten die Mägdlein. Vom weitausſchauenden Erker
Hüpften ſie hurtig die Stuffen hinab. Zur Schonung des Anzugs
Hüllten ſie in Staubmäntel ſich ein. Der Sonne zu wehren,
Knüpften ſie über den Hüten die zartgewobenen Schleier,
Saftgrün, zierlich geblümt, ſanftwehend im Athem des Windes.

Alſo geſchürzt nun ſtanden die Mägdlein fertig zur Abfahrt.
Thecla von Thurn jedoch, bedacht, nach gelabtem Gemüthe
Auch zu erlaben den Leib, den Innerbedürfenden, hieß noch
Reichlich die Lade des Wagens verſehn mit mancherley Vorrath,
Welchen die Fülle des Gartens gewährt' und der Küch' und des Kellers.
Birnen, die früher gereift, und Kirſchen, die ſpäter gezeitigt,
Brachte der Gärtner; es trug herbey manch würziges Backwerk
Künſtlich gezackt und verſchürzt die Schaffnerinn; auch von dem Heiltrank,
Welchen am Hoffnungs-Cap die tropiſche Sonne gekeltert,
Brachte der Kellner herbey zwey harzverſiegelte Flaſchen.
Alles hieß in die räumige Lad' einpacken das Fräulein,

Tüchtig verwahrt mit Heu, der Stöße Gewalt zu brechen.
Als sie hierauf noch dem Gärtner gemahnt, durch eilige Botschaft
Sie zu beschicken, wofern, zwar wider Vermuthen, Amalrich
Heimkomm', ehe sie selber vollendet die löbliche Betfahrt;
Als dis alles das Fräulein gebührend bedacht und geordnet,
Sprangen die Mägdlein behend' in den zierlichen Wagen; es schwang sich
Hurtig der Bursch auf den lustigen Sitz, und mit Donnergeprassel
Sprengete Rudger hinab den gepflasterten Hof, daß den Steinen
Funken entstoben, und hochauf rauschten die Mähnen der Braunen.

Hinter den Eilenden floh die grünende Juliusruhe

Weichend zurück, es floh zur Rechten und Linken das Blachfeld,
Rechts und links umwogt von der Goldflut reiffender Saaten.
Aber nicht lang', und es fehlte des Eylands Boden. Am Saum nun
Rollten ſie ſtäubend dahin des ſchöngebognen Geſtades,
Welches ſich mächtiger thürmt mit jeglicher launiſchen Krümmung.
Herrlich zu ſchaun war rings der Golf, und der Strand und die Dünen,
Voll das geräumige Becken des Golfs in jeder Umfrung.
Denn fernher aus dem Belt und dem Sund in das Becken des Golfes
Wälzte des Oſtwinds Kraft die unendliche Fülle des Meeres,
Welches ſich donnernd brach am ehernen Riff, daß die Brandung
Ueber ſich ſchlagend in Schaum zergohr und der Dampf in die Luft flob.

Ueber der gährenden Tiefe, dem weitaufklaffenden Abgrund
Rollten die Mägdlein dahin auf dem unterhöleten Abhang,
Keine Gefahr besorgend, in süße Gespräche verloren.
Manche flogen vorüber der traulich winkenden Schlüfte,
Welche vom Schnee erwühlt, und des Frostes Strenge gespalten,
Aber [illegible] Werkstätten bereits des organischen Lebens,
[illegible] Grotten gleich einluden zur Ruh und Betrachtung.
Auch das gethürmte Maal, das Rund der gewaltigen Steine,
Wo die Väter vordem in des Meers Antlitz und des Himmels
[illegible] des Rechts und des Raths, verfehlte zu zögern die Betfahrt.
Vorwärts strebten die Renner. Vorüber in Wirbeln des Staubes

Flogen die Dörflein, die hart am Saume des rauſchenden Meeres
Sicher ſchlummern, nicht achtend des nagenden Zahnes der Salzfluth,
Welcher ihnen einſt nagen ſie wird in den gährenden Abgrund.

Links ab bogen die Rollenden jetzt vom gethürmten Geſtade,
Lenkten ins Innre des Landes, gewannen das Thal, wo in lieblich
Grünenden Gründen ein Bach durch duftende Blumen die Flut rollt.
Zahme weiden umher; und im Hintergrunde des Thales,
Wo es ins Meer ausläuft, liegt traulich winkend die Witte.
Rudger hielt. Rasch ſprang von dem Bock der muntere Leibburſch
Niederzulaſſen den glänzenden Tritt. Und es eilten die Mädlein,

Auszusteigen; erreicht war schon der Ort der Versammlung.
Viel schon waren der Hörer vereint. Von Wagen und Rossen
Starrte das Thal. Rings glänzten in weithin schimmernden Reihen
Rüstige Männer, geschaart mit festlich gekleideten Frauen.
Sorglos irrten die Einen umher in der grünenden Thalschluft,
Andere schauten herab von der Berge prangenden Gipfeln,
Viele ruhten gelagert ins Gras. Vor den Hütten des Dorfes
Saßen und standen, gewärtig des Worts, die friedlichen Hüttner.

Aber die Mädchen, dieweil noch nicht der Vater gekommen,
Wallten umher verschlungenen Arms in der grünenden Thalschluft,

Freundlich grüßend das Volk, das zur Rechten und Linken des Wegs ſtand.
Rechts und links wich ehrfurchtvoll die Menge den Mägdlein,
Huldigend willkührlos der Macht der Güt' und der Schönheit.

Leiſ' auch fragte wohl Einer, der etwa von ferne gekommen,
Um die Predigt zu hören, den Nachbar: „Sage, wer ſind ſie,
Die, wie die Bräute geſchmückt, und ſo ſchön, wie die Engel, einhergehn?"

Solchem erwiederte dann der kundige Nachbar und ſagte:
„Fräulein von Thurn iſt die Eine, die Andere Pfarrers Jucunde,
Beyde gar lieb und gut und nicht hoffärtig im mindſten."

Aber der Hüttner Einer, der Alternden, trat zu Jucunden
Lüpfte den Hut und entblößte die glänzende Glatze des Hauptes.
„Jungfer, sprach er, wo bleibt der Vater? Er wird doch gewiß auch
Kommen? Viel Volks ist da, und meine Wonung bereitet."

Ihm antwortete drauf des Pfarrers beschei-dene Tochter:
„Guter Vater, beschämet mich nicht, und setzet den Hut auf.
Nicht von Hause für jetzt, von der grünenden Juliusruhe
Komm' ich; es hatte das Fräulein mich losgebeten vom Vater.
Aber gesund ist der Vater, und war entschlossen zu kommen,
Als ich ihn frühe verließ; auch hoff' ich sicher, er kömmt noch!

Während die Jungfer noch ſprach, erhub ſich im Volk ein Gemurmel.
Alle ſchauten die Straße hinauf, die vom Berg in das Thal ſtreicht.
Dann ſprach Einer zum andern: Es kömmt der würdige Pfarrherr.

Und Jucunde vernahm es, und eilte mit Theclen, die Erſten
Zu begrüßen den Vater, den viel und ſehnlich Erharrten.

Freundlich nickend begrüßte die freundlichen Mägdlein der Vater.
Laut auf jauchzete Thecla, die Pathinn und Schweſter erblickend,
Breitet' entgegen die Arme den Vielgewünſchten. Herbeyflog
Thecla die Aeltre und hob das niedliche Pathchen vom Wagen,
Das nicht erſättiget ward, zu herzen die Ein' und die Andre.

Und es sprach zu den Mägdlein, im Wagen noch weilend, der Vater:
„So ists recht, ihr Kinder! So lieb' ichs! Wackeren Mägdlein
Ziemt es, die Ersten zu seyn in der Kirch', und die Letzten im Tanzsaal."

Ihm antwortete drauf die schalkhaft lächelnde Thecla:
„Frommer Vater, gar leicht ist so der Himmel erworben;
Immer versprech' ich, die Erste zu seyn in der Kirch', und im Tanzsaal
Immer die Letzte. Mich freut der Gesang, und des Wartens verdreust mich."

Aber es trat zum Wagen der alternde Hüttner. Vom Haupte
Nahm er den Hut, und entblößte die silberfarbige Scheitel,

Sprach ſodann treuherzig mit laut erſchallendem Handſchlag:

„Guten Tag, Herr Paſtor! Ein feines gemächliches Wetter
Hat Ihm der liebe Gott beſchert zur Predigt. Der Wind bläſt
Ueber den Berg herüber. Auch iſt viel Volk ſchon beiſammen.

Ihm antwortete ſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Medow:
„Guter Vater, bedeckt euch! Wir werden alt, und den Kindern
Müſſen wir ſparen die Väter. Das Wetter iſt gut. Nur der Oſtwind
Predigt wohl faſt ein bischen zu laut. Doch freut mich, von Hörern
Wimmeln zu ſehn die Kirche, die nicht mit Händen gemacht iſt.

Doch wie lebt ihr? wie geht es der Frau? was
machen die Kindlein?"

Ihm erwiederte drauf mit schlichten Worten
der Hüttner:
„Komm' er selbst, Herr Pastor, und seh' Er! Wir
warten schon lange."

Willig folgte dem Hüttner sodann der würdige
Pfarrherr;
Thecla folgte von Thurn, und Jucund', und die
jüngere Thecla.
Liebreich grüßte der Pfarrer zur Rechten und Linken.
Mit Ehrfurcht
Grüßeten alle den Lehrer, den Vielgeliebten, der
öfter
Still stand, diesem ein Wort zuraunt', und jenem
die Hand bot,
Fleissig sich auch nach der Frau und lieben Kindern
erkundet',
Auch nach dem Heringsfang, und dem nördlichen
Sturm, der den Fischern

Samſtags Nacht entführt wohl funfzig Faden der Netze.
Alſo gelangten ſie endlich zur engen Behauſung des Hüttners.

Feſtlich geſchmückt war dieſe; die Diele gefegt und geſandet,
Friſch geweißt mit der Kreid' Arkonens das trauliche Stübchen,
Rein geſcheuert der fichtene Tiſch, das ehliche Bette
Ueberbreitet mit Decken, gepuzt die niedlichen Kindlein.
Blöde wandten die Kindlein ſich weg von dem ernſteren Pfarrer,
Traueten kaum nur zu nahn den freundlich koſenden Mägdlein.

Als nun Jucunde den Vater geſchmückt mit dem faltigen Chorrok

Als auch die Lieder der Küster auf schwarzer Tafel gekreidet,
Als auch der Wirth umsonst genöthigt zum stärkenden Schlückchen,
Zogen sie sämmtlich hinaus in Reih' und Glied, um in Andacht
Anzubeten den Herrn im grünenden Thal am Gestade.
Thecla führte, geführt von des Pfarrherrn rosigen Töchtern;
Solchen folgte, vom Küster gefolgt, der würdige Pfarrherr;
Solchen folgten des Dorfs Einwohner, in Reih'n und in Gliedern,
Männer und Weiber und Kinder. Und was nur immer zerstreut sonst
Hiehin und dorthin irrt' im Dorf, im Thal, auf den Bergen,
Alles schloß es gesellig sich an in Reihen und Gliedern.
Schweigend wallte der Zug in das grünende Thal am Gestade,

Das von den Bergen umher ſich ſenkend gemächlichen Abhangs
Oſtwärts gegen das Dorf ausſchaut, und gegen das Ufer.
Zwiſchen den Schaaren, die ſchon im Thal' erharrten des Lehrers,
Wand ſich der Zug langſam hinan die ſteigende Bergwand.
Mitten im Thal, in der Nähe des heiligen Steins, auf des Abhangs
Halber Höhe, gebot der Lehrer zu ſetzen den Armſtuhl,
Und es ordneten rings um ihn her ſich die Schaaren der Horer.
Schimmernd ſaßen zur Rechten die Reih'n der Frauen und Mägdlein,
Hohe und niedere, feſtlich geſchmückt. Die rüſtigen Männer
Standen zur Linken gedrängt. Wie am Tage der großen Verſammlung,
Stand bey dem Herrn der Knecht, zunächſt dem Ritter der Knappe,

Neben dem Jüngling der Greiß, und hart am Reichen der Bettler.
Zwiſchen den Drängenden ſaß im Armſtuhl ſinnend der Lehrer.

Aber es hielt in die Runde des Dörfchens löblicher Schultheiß
Hoch die gekreidete Tafel empor, auf daß die Gemeinde
Schauen möchte die Nummer, und ſuchen im eigenen Buche.
Als nun jeder die Nummer geſehn und geſucht und gefunden,
Scholl der Gemeinde Geſang hinauf zum wölbenden Himmel
Voll, ſtark, prächtig, harmoniſch; es ſcholl in den heiligen Chorpſalm
Laut die Poſaune des Meers und des Sturms vielkehlige Orgel.

Alſo ſcholl der Geſang der Gemeind' im Thal am Geſtade:

Lob' o Seele den Herrn und du mein Innres, verkünd ihn!
Lobe den Herrn und vergiß nie, was er Gutes dir that!

Deine Sünde verzeiht er, und heilt all deine Gebrechen,
Rettet dein Leben vom Tod, kränzt dich mit dauerndem Heil,

Lehrt frohlocken dem Mund, verjüngt den Greis wie den Phönix,
Schafft dem Bedrängten im Volk strenges gerechtes Gericht.

Gut und gerecht ist der Herr, barmherzig, gnädig, geduldig,
Hadert nicht lange mit uns, heget nicht ewig den Zorn.

Nicht verfährt er mit uns, wie unsre Sünden verdienen,

Nicht vergilt er es uns, wenn wir ihm wehe gethan!

Sehet den Himmel! er ward hoch über der Erden erhöhet;
Höher noch waltet des Herrn Gnad', o ihr Frommen, ob euch.

Sehet den Osten! ihn trennt unermeßliche Ferne vom Westen;
Ferner noch trennt von uns Sünden und Strafen der Herr.

Wie sich ein Vater erbarmt der vielbedürftigen Kindlein,
Also erbarmt sich der Herr derer, die kindlich ihn scheun.

Denn er kennt das Geschöpf, das Er gemacht; er bedenket,
Daß wir Staub sind, daß er uns aus der Scholl' erschuf.

Wir ſind Gras auf der Flur, ſind Blumen im offenen Felde;
Hauchet der Wind uns an, ſind wir auf immer dahin.

Aber von Ewigkeit währt zu Ewigkeit Gottes Erbarmen;
Nimmer ermangelt der Herr denen, die kindlich ihn ſcheun!

Unſerer Kinder noch will er, der Kindeskinder gedenken,
Wenn wir getreulich den Bund halten, den er uns gebeut.

Schaut gen Himmel! im Himmel hat er den Stuhl ſich bereitet;
Ueber Waſſer und Land breitet den Scepter er aus.

Lobet den Herrn, ihr Engel, ihr Helden, die ihr geſchürzt ſeyd,

Rings zu verbreiten sein Wort, stracks zu vollziehn sein Gebot.

Lobet den Herrn, des Herrn Heerschaaren, ihr dienenden Kräfte,
Die ihr den Willen des Herrn treulich und willig vollzieht.

Lobet den Herrn, des Herrn Kreaturen! Unendliches Weltall
Lobe den Herrn, der dich schuf! Lobet, o Seelen, den Herrn!

Also scholl der Gesang der versammelten Schaaren. Dazwischen
Tönt' erhaben die Hymne des Meers und des Sturmwinds Päan.

Aber als jetzt der Gesang erstummt' und Schweigen im Thal war,

Als von dem Sitz ſich erhob der andachttrunkene Lehrer,
Als er gedrängt umher wahrnahm die lauſchenden Schaaren,
Als er ſenkte den Blik zum Thal hinaus in den Oſten,
Als er gewahrte die Hütten des Dorfs zerſtreut in den Strandſchlucht,
Ueber die Schlucht hinaus des Golf wildtobende Fluten,
Jenſeit des tobenden Golf blaudämmernd Jasmund Geſtade;
Als er ſchaut' umher die prangenden Häupter der Berge,
Ueber den Hauptern der prangenden Höhn des wölbenden Himmels
Lautern Laſur, durchflammt von der Sonn' unendlichem Gluthall.
Als er vernahm zugleich das Rauſchen der See, und der Brandung
Dumpfes Geläut, durchbrüllt vom Gewieher der Roß' und der Rinder ....

Schlug ihm das Herz in beklommner Bruſt. Es versagte die Kraft ihm,
Den zu loben, ein ſündiger Menſch, mit lallender Zunge,
Welchen gewaltiger ſchon der erſchütternde Pſalm der Natur pries.
Doch er ermannte ſich, und ſprach die geflügelten Worte.

„Alles was ſchön und gut, und was vollkommen hienieden,
„Kommt von oben herab; es kommt vom Vater des Lichtes,
„Welcher den Wechſel nicht kennt, noch des Lichtes Tauſch mit dem Dunkel.“

Meine Kindlein, erwägt das Wort des hohen Apoſtels!
Schauet nach oben, ihr Lieben. Von oben nur kommt, was gut iſt.

Was nur labt und erquickt, was erhellt und erhebt und erheitert,
Licht und Wärm', und Regen und Thau, und Leben und Athem,
Wahrheit und Freiheit und Heil, es kommt von oben! von oben!

Siehe nach oben ſchaut, was Troſtes bedarf und Labſals.
Himmelan ſchreyt der verdurſtende Hirſch vom vertrockneten Brunquell,
Himmelempor brüllt ſchmachtend der Stier von verbrannter Steppe,
Himmelan hebt der geängſtete Menſch die gebrochenen Augen,
Strecket die Händ' empor, ſucht droben die Hülfe; denn droben
Wohnt der erbarmende Vater, des Lichtreichs Vater, bey welchem
Keine Veränderung iſt, noch Wechſel des Lichts und des Dunkels.

Was iſt ſo ſüß, wie das Licht! wie der Tag ſo gewünſcht! ſo erquickend
Wie die erröthenden Schimmer im Oſt! wenn träg und verdroſſen
Nun das Dunkel entweicht, die Flur ſich erhellt, aus dem Meere
Glanzreich, glorievoll die leuchtende Sonne hervortaucht.
Schimmernd liegt, thauperlend, wie wiedergeboren die Schöpfung. . . .
Freundliches Licht, woher? . . Woher, ihr Kinder des Lichtes,
Als von oben? vom Vater des Lichts? von dem Seligen, welcher
Keine Veränderung kennt, noch den Wechſel des Lichts und des Dunkels!

„Wüſt und leer war die Welt am Anfang. Brütend und wärmend
„Webt' auf den Waſſern der Geiſt des Herrn, und die Tiefe war finſter.

„Und Gott ſprach erbarmend: Es werde Licht! und es ward Licht!“
Hoch auf ſprang aus gediegener Nacht der ätheriſche Funke,
Regte das Herz des All, der Natur nie ruhendes Triebwerk.
Oben erglommen im lauteren Blau die Sonnen und Sterne;
Unten entbrannten im duſteren Schacht die Metall' und die Steine;
Oben und unten entſpann der Farben fröhliches Spiel ſich.
Goldgrün glänzte der Taube Hals, glutſchimmernd das Mohnhaupt.
Jeglicher Grashalm trug den blinkenden Tropfen; in jedem
Brannte verjüngt das Bild der allumleuchtenden Sonne,
Die da iſt ſelbſt das verſichtbarte Bild des verborgenen Vaters,
Welcher wohnet im Licht, das jeden Nahenden blendet.

„Alles was ſchön und gut, und was vollkommen hienieden,
„Kommt von oben, es kommt vom Vater des Lichtes, bey welchem
„Keine Veränderung iſt, noch Wechſel des Lichts und des Dunkels.“

Meine Kindlein, gedenkt an die edle Gabe des Lebens!
Edel iſt dieſe fürwahr, und ſüß iſt Seyn und Empfindung.
„Alles opfert der Menſch, auf daß er das Leben erlöſe!“ —
„Frommt' auch die Welt ihm wohl, wenn er einbüßte die Seele!“ —
Dieſe Gabe woher? Woher das Leben? Woher ſonſt
Als von oben? von ihm! vom Vater des Lichts und des Lebens!
Ihn verdroß des leeren Nichts, der ſchaurigen Oede!

Siehe da dehnte ſein Herz ſich aus in unendlicher Liebe.
Siehe der Raum gebar. Die Leere kreißte. Bevölkert
Ward im Moment das All mit lebenden lobenden Seelen.

Kannſt du zählen den Sand der Dünen, die Tropfen des Weltmeers!
Alſo magſt du auch zählen die Kreaturen des Schöpfers!
Siehe die Bienen des Einen Stocks; die Gewürme des Einen
Ameishaufens, die Motten nur Eines verweſenden Leichnams!
Siehe die Schwärme der Mücken am Sommerabend; der Fiſche
Nimmer zu zählende Züge, die fernher dir in das Nez fliehn.
Oben und unten und rings um dich her, wohin nicht das Auge

Dringt, die geschliffene Linie nicht reicht, nicht die Ahnung sich waget,
Schlagen die Herzen, und schwellen die Lungen, und athmen die Seelen.
Schau! auch das Sandkorn lebt! Auch im Tropfen wimmelts! Die Fäulnis
Selber gebiert, es erblüht aus ihr neugrünendes Leben ....
Fülle der Leben, woher? Woher, als von oben, vom Urquell
Jegliches Guts, und jegliches Schön's, und jeglichen Labsals?

„Alles was gut und schön und was vollkommen hienieden,
„Kommt von oben herab! es kommt vom Vater des Lichtes,
„Welcher den Wechsel nicht kennt, noch des Lichtes Tausch mit dem Dunkel."

„Gott sprach: Laßet uns Menschen erschaffen, ein Bild, das uns gleich sey!

„Nahm den Kloß des Feldes, befeuchtet' und knetet' und formt' ihn,
„Bließ ihn an, und der Menſch ward eine lebendige Seele". —
„Wunderbarlich, o Herr haſt du den Menſchen erſchaffen,
„Haſt ihn wie Milch gemolken, wie Rahm ihn laſſen gerinnen,
„Haſt ihn zuſammengefügt aus Gebein und Adern, mit Haut ihn
„Ueberzogen und Fleiſch, ihm Leben gegeben und Odem."
Wunderbarlich o Herr erſchufſt und erſchafſt du den Menſchen.
Unter dem Herzen der Mutter erzeugſt du das ſchlafende Punktchen,
Welches ſich dehnt und ſtreckt, raſtloß, und wann es gezeitigt,
Schön gebildet ſich drängt an das Licht zur beſchiedenen Stunde.
Du Herr läſſeſt den Stern des Aug's abſpiegeln den Weltbau,

Leitest die Welle des Schalls in des Ohrs kunstreiches Gekämmer.
Schnellst die Kugeln des Bluts durch der Adern fernste Verzweigung
Mittelst des schlagenden Herzens umher; verschränkest der Nerven
Unausforschlich Gespinnst. „Ich danke dir, Vater, daß du mich
„Wunderbarlich gemacht und wunderbarlich erhalten.
„Wunderbar, ich weiß es, ist deiner Werke Geringstes!“

Jegliches Gute fürwahr entsprang vom Vater des Lichtes,
Jegliche Gabe verdanken wir ihm. So sagt nun, von allen
Gaben, die Er uns beschert, die edelste, beste, wer ist sie?
Daß wir dir gleich sind, Herr! daß du dein strahlendes Urbild

Würdigteſt, abzuſpiegeln in unſerm Sinn und Gemüthe.
Herr, aus des Dumpfſinns Schlaf haſt du uns geweckt zum Bewuſtſeyn;
Haſt den Gedanken in uns geregt, des Gewiſſens Gerichtshof
Aufgeſchlagen im Innern, den Funken ewiger Liebe
In uns gezündet, den Brand der unauslöſchlichen Sehnſucht
Uns in die Bruſt geſenkt. Aufſchaun wir ſehnend. Es regt ſich
Göttliches in uns. Es ſinkt das Irdiſche. Flügel der Ahnung
Tragen empor uns zu dir. Mit unüberwindlicher Liebe
Fallen wir dir in den Arm. Mit unüberwindlichem Glauben
Trauen wir dem, was das Herz und die Schrift uns Großes verkünden,
Suchen hienieden nicht mehr die Befriedigung, ſuchen das Rechte

Droben allein bey dir, dem Vater des Rechts und der Wahrheit.

Schauet nach Oben dann, ihr Lieben! Nicht auf den bunten
Blühenden Kloß, der euch nährt, beschränket den Blick. In der Laste
Zähen Schlamm nicht lasset bekleiben die Flügel des Geistes.
„Habt zu lieb nicht die Welt, noch der Welt vergängliche Freuden."
„Laßt was dahinten, und streckt euch einzig nach dem, was davorn ist!"
„Das was drunten verschmäht, und trachtet nach dem, was Droben."
„Droben thronet der Herr auf dem Stuhl der Herrlichkeit. Droben
Waltet Jerusalem, die heilige, leuchtende, neue!"

Schauet nach Oben, ihr Lieben, wenn euch beklommen das Herz ist

Wenn ihr erliegend den Schweißen des Tags und den Mühen des Lebens
Schwer ausathmet, die Schläfen versengt und die Knie euch gelöst sind.
Tretet ins Freye sodann, und schaut gen Himmel, und schlürfet
Lüstern die Kühlung ein, die dorther wehet, das Labsal,
Welches von jeglicher Pein herstellt, von jeder Ermattung.

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget,
„Daß wir Kinder ihm heißen! Und zwar ist dies die Verkündung,
„Die wir empfingen von ihm und die wir euch wieder verkünden:
„Daß ein Licht Gott sey, und keine Finsterniß. Wer nun
„Sagt, er pflege Gemeinschaft mit ihm, und wandelt im Finstern,

„Der iſt ein Lügner, und nicht in der lauteren Wahrheit beſtanden“ . . .
„Wandelt, wie Kindern des Lichts es geziemt, unſchuldig, unſträflich!
„Glaubet, duldet und hofft, und liebet redlich einander.“

„Meine Kindlein, es iſt die letzte Stunde„.
Getreulich
Laßt uns bewahren das Kleinod, das anvertrauete, theure.
Laſſet beſtändig uns ſeyn in der Lieb', in der Hofnung, im Glauben,
Bis wir nach Oben gehn zum Vater des Lichts und des Rechtes.

Alſo ermahnte mit Ernſt und mit weiſer Schonung der Lehrer
Endete dann und es ward im Thal rings feyrende Stille.

Auch den Rohern ergriff die Kraft des Wortes; der Wahrheit
Schauder durchblitzten ihn, und die Ahnung höheren Lebens.

Aber nicht lang', und gewaltiger noch erhub sich der Schaaren
Preisender Psalm. Es posaunten darein der Sturm und die Brandung.

Also scholl der Gesang empor zum wölbenden Himmel:
Lobet, ihr Himmel, den Herrn! Ihr Höhen der Höhen, erhebt ihn!
Lobet ihn, Engel des Herrn! Lobet ihn, all sein Heer!

Lobet ihn, Sonn' und Mond! Frohlockt ihm, leuchtende Sterne!
Sirius, Rigel und Yed, Azimech, Antar, Arktur!

Lob' ihn, du wölbendes Blau! Frohlockt ihm,
Wasser der Wölbung!
Lobet ihn, Regen und Reif! Preiset ihn,
Schloßen und Schnee!

Lobet ihn Donner und Blitz! Frohlock' ihm,
prasselnde Windsbraut!
Lob' ihn, erhabenes Meer! Brandung,
ertöne sein Lob!

Lobt ihn, ihr Blumen im Thal! Frohlockt ihm,
Häupter der Berge!
Lobet ihn, Cedern im Wald! Preiset ihn,
Halme der Flur!

Lobt ihn, Geschlechter des Meers! Frohlockt ihm,
Kinder des Trocknen!
Lob' ihn, gegliederter Schleim! Preis' ihn,
beseelter Atom!

Lobt ihn, ihr Großen im Volk, ihr Hirten und
Richter der Leute!

Könige huldiget ihm! Preiſt ihn, ihr
Armen im Volk!

Laſſet uns loben, ihr Brüder, den Herrn mit
feuriger Inbrunſt,
Ihn mit heroiſchem Muth, ihn mit
unſträflichem Thun!

Ihn mit dem letzten entfliehenden Hauch! Mit
des brechenden Herzens
Leiſe verwehendem Ach laſſet uns loben den
Herrn!

Alſo erſchollen die Worte des preiſenden
Pſalmes. Dazwiſchen
Brauſte die Hymne des Sturms und des Meers
vielſtimmiger Päan.

Als der Geſang nun erſtummt und wiederum
Schweigen im Thal war,

Hub noch einmal der Lehrer empor die gefalteten Hände
Betend. Es beteten rings mit gefalteten Händen die Hörer:

Vater Unser, der du in den Himmeln wohnest, dein Name
Werde geheiligt! Dein Reich zukomm'! Es geschehe dein Wille,
Wie in den Himmeln, also auf Erden! Das tägliche Brod gieb
Heut' uns! Führ' in Versuchung uns nicht! Erlös' uns vom Bösen!
Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit ewiglich, Amen!

Also des Herrn hochheilig Gebet. Sanft sprach nun der Lehrer:
„Meine Kindlein, empfahet andächtig den Segen des Herrn Herrn!"

Eilig erhub ſich, was ſaß und was lag, zu
empfahen die Segnung.

Da ſprach feyrlichen Tons mit erhabenen
Händen der Lehrer:
„Segn' und behüt' euch der Herr! Er laſſe ſein
freundliches Antlitz
„Ueber euch leuchten und ſey euch gnädig!
Waltend und ſchirmend
„Schau' er herab auf euch, und geb' euch ſeinen
Frieden!“

Alſo ward die Gemeinde beurlaubt. Gänz-
lich geendigt
War am Geſtade des Meers die ſeelerhebende
Feyer.

Vierte Ekloge.

Die Nachfeyer.

Wie, wenn im Sommer die Hitze nun wächst, und die ſteigende Sonne
Grad' auf das Flugloch ſcheint des bienenbevölkerten Korbes,
Länger nicht duldend die Hitz' und Beklommenheit, brauſend das junge
Volk nun dem Rumpf entdrängt; durchtobend den ſonnigen Garten
Schwärmt es umher, das wilde Geſchlecht, bis etwa des Irſals
Müde der Weiſel herab ſich läßt auf einen der Aeſte.
Eiligſt nun ſtürzen herbey die Zerſtreueten; rings um den Führer
Fallen ſie her, mit Gewalt andrängend. Nieder vom Aſte

Schwanket, ein haarigter Kegel, der unermeßliche Hauptschwarm;
Aber sobald nur des Drangs und der Schwül' unlustig, der Weisel
Wieder davon fliegt, plötzlich enteilen auch jen'; aus einander
Fahren sie, und durchschwärmen aufs neue den sonnigen Garten.

Also auch saßen geschaart im grünenden Thal am Gestade,
Rings um den Lehrer in Ruh dem Wort aufmerkend, die Reihen,
Welche vorhin das Thal durchirreten hiehin und dorthin.
Aber als nun der Gesang erstummt und der Segen ertheilt war,
Als mit dem Klingelbeutel des Dorfes löblicher Schultheiß
Eingesammelt, die Reihen herum, die ärmliche Gabe,

Als aus dem Armſtuhl dann ſich erhob der gefeyerte Lehrer,
Und, nachdem er gegrüßt die Gemeinde, hinab in das Thal ging,
Weil geendigt nun war die ſeelerhebende Feyer;
Alsbald ſtoben auch jen' aus einander, hiehin und dorthin
Zerten ſie weit verſprengt in dem Dorf, in dem Thal, auf den Bergen.

Viele, vom niederen Volk, die etwa von ferne gekommen,
Kehrten des nächſten Weges zurück zur friedlichen Wohnung,
Mancherlei plaudernd im Gehn von des Wetters Geſtalt, von der Erndte
Segen, der Heitre der Luft, auch von der erbaulichen Predigt.
Andere, denen vielleicht im Dörflein wohnt' ein Verwandter,

Gingen, der freundlichen Ladung zu Lieb', im Kreise der Freunde
Näſſend den durſtigen Gaum, ein trauliches Pfeifchen zu ſchmauchen.
Viel Vornehm' auch waren zugegen von nah' und von ferne,
Welche, nachdem ſie des Geiſtes gepflegt mit der himmliſchen Speiſe,
Nunmehr, wie ſichs gebührt, auch pflegten des leiblichen Menſchen,
Traulich gelagert ins Gras um das ausgebreitete Tiſchtuch,
Rings von dampfenden Schaalen umſtarrt und lockenden Bechern.

Als erquickt nun alle ſich fühlten, und reichlich befriedigt,
Fuhren die Einen zurück zu den Wohnungen, vieles noch redend
Während des Wegs von der Predigt, das Eine rühmend, das Andre

Mehrere tadelnd; denn ſtets dünkt ſich der Tadler den Klügern.
Andre, das Dorf durchwandernd, beſchauten die ärmlichen Hütten,
Eng und niedrig, nicht eben gebaut nach dem Loth und der Bleiſchnur;
Doch gefiel es die Gärtchen zu ſehn, mit gewaltigen Steinen
Rings umſchanzet, beſäumt mit Sonnenblumen und Malven.
Andere wankten den Strand entlang, auf den ſchüpfrigen Kieſeln
Oft ausgleitend, ſich freuend des Wogenbruchs und Gebrauſes.
Andere ſaßen zu Roß und zu Wagen, um vor der Heimfahrt
Noch Arkona zu ſehn, und die unermeßliche Umſicht.

Aber Jucunde, begleitet von Thecla von Thurn, und der Schweſter,

Folgte dem Vater zurück in die enge Wohnung des Hüttners.
Wohl war dieſe geſchmückt zum Empfang ſo ehrlicher Gäſte;
Sauber die Diele gefegt, geſandet das niedrige Stübchen,
Deſſen Gebälk nicht ſelten dem ſinnenden Pfarrer die Stirn traf;
Denn er war ſchmächtig, doch lang; die tüchtig vernagelten Fenſter
Waren gewaſchen, wiewohl umſonſt! die höckrigen Wände
Neu geweißt' mit der Kreid' Arkonens, die erdigt und grau iſt.
Ueber das ehliche Bett lag ſauber gebreitet die Decke;
Ueber dem glattgeſcheuerten Tiſch das reinliche Tiſchtuch,
Reichlich beſetzt mit der Netz' Ertrag und der Beute des Meeres,
Mit der Makrele, dem Aal, dem Dorſch, dem flachlichten Flunder,

Und dem Ulyß des Meers, dem vielgewanderten Hering.
Hoch auf waren die Schüſſeln gethürmt, und ſchmakhaft bereitet;
Milch auch war vorhanden, mit Semmel durchbrockt für die Kindlein;
Brod aus geſiebtem Meel, und der Sahne güldene Blume.
Räumige Krüge, gefüllt mit des Malzes ſchäumendem Abſud,
Standen umher, auch mangelte nicht das ſtärkende Schlückchen,
Deſſen nicht gern entbehrt, wer der Netze pflegt und des Ruders.

Scharrend nun trat aus der Küche herein die ehrbare Hausfrau,
Grüßte die Reihe herum die Gäſte mit ſchallendem Handſchlag,
Nöthigte viel zu ſitzen, fürlieb zu nehmen; nicht Beſſers

Habe die See beſchert, ſeit grauſam wüthend der Nordwind
Ihnen hinweg geführt wohl funfzig Faden der Netze.
Thecla nun und Jucunde, der freundlichen Mahnung gehorchend,
Setzten ſich hinter den Tiſch auf die Bank, die kundige Jungfrau
Mahnte die Freundinn, ihr Kleid von ſchwarzer ſchimmernder Seite
Nicht an der Kreide zu weiſſen der färbenden Wände . . . Vergebens!
Denn ſchon war das Gewand umſäumt mit ſilbernem Borde,
Thecla zu höchlicher Luſt; wohlfeil gewann ſich der Bord ja.
Itzt nun dachten der Speiſ' und des Tranks zu koſten die Mägdlein,
Als zu der Milch Genuß die Löffel mangelten, ſo auch
Wurden die Meſſer vermißt zur Zerlegung der Fiſch' und des Brodes;

Ich geſchweige der Gabeln, als die zur Noth ſich entrathen.
Und es lachten die Mägdlein des Unfalls. Aber die Hausfrau
Eilte die Löffel zu bieten, die eigenen zierlich geſchnitzten,
Auch die Meſſer mit hörnernem Griff; als Thekla, die Jüngre
Schweigend entſprang, hinab zu des Vaters Wagen ins Thal lief,
Baldigſt kehrte mit ſchwerem Gepäck, frohlockend des Bündels
Knoten entſchürzt', und behende die ſchönen Geräthe hervorzog,
Die ſie gepackt ſorgſam in das Fuhrwerk, harrend des Schmauſes.
Und es rühmte der Kleinen Beſonnenheit höchlich die Hausfrau.
In die Wett' auch ward ſie gerühmt von der Pathinn und Schweſter.
Fröhliches Muthes genoſſen nunmehr des Mahles die Mägdlein.

Auch der melodiſche Küſter, als dem die Sonn' und die Pſalmen
Ausgetrocknet den Schlund, ließ ſich die Labung belieben.
Ernſt nur ſaß und ſtill der erſchöpfte Pfarrer im Rohrſtuhl,
Nicht vermögend zu eſſen, auch wenig redend. Umſonſt ward
Vieles geſchwatzt und geſcherzt von den Mägdlein; manches vom Schultheiß,
Welcher die Gabe gebracht des Klingelbeutels; des Pfarrers
War ſie, welcher ſofort ſie den Armen ſpendete. Viel auch
Nöthigten Wirthinn und Wirth. Doch blieb der erſchütterte Lehrer
Wortkarg, in ſich gekehrt, tiefſinnig; jenſeit der Wolken
Schwebete noch ſein erhöheter Geiſt. Mit erhabenem Gleichmuth
Sah er herab auf das Leben, und deſſen Mühen und Freuden.

Als er nun wenig Minuten geruht im krachenden Rohrſtuhl,
Macht' er ſich auf, allein, die Kranken des Dorfs zu beſuchen,
Die er erquickte mit leiblichem Rath und geiſtigem Zuſpruch.

Auch die Blinde beſucht' er, die ſchon am Morgen des Lebens
Gänzlich dem Licht abſtarb, des irdiſchen Tages. Den Geiſt auch
Hüllt' erebiſche Nacht, und ſelten ſich hellender Dumpfſinn.
Tappend ergriff die Arme die Hand, die erſehnte, des Lehrers,
Der ihr ein Engel des Lichtes gewahnt' im ewigen Dunkel.
Ihr auch redet' er tröſtend zu, und hieß ſie geduldig
Harren des Tags, an dem einſt Aller Augen ſich aufthun.

Auch besuchte der Pfarrer die hundertjährige Wittib,
Welche noch Karl den Zwölften gekannt, und den prangenden Eichwald,
Welcher vor Zeiten Arkona gekränzt, und die Fluren der Insel
Vor den nordlichen Stürmen geschützt. Es haben die Dänen
Ausgerottet den Wald, als der kriegrische König dahin war.
Neunzig Jahre verflossen seitdem; es hatte die Alte
Oft als Hirtinn geruht in des Waldes Schatten; vollendet
Hatte sie, laut der Register, zum hundertsten Jahre das achte.
Zitternd zwar, und gekrümmt erdwärts, vermochte sie gleichwohl
Schmollens Buch noch zu lesen, das groß und scheinend gedruckt ist.
Aber sie hörete schwer. Auch diese besuchte der Pfarrherr,

Stärkt' und tröſtete ſie, und reicht' ihr das heilige Nachtmahl,
Das ſie empfing andächtig nach wohlgeſprochener Beichte.

Alſo pflegte des Amtes der Pfarrherr, eifrig und raſtlos.

Thecla von Thurn indeß und Jucund' und die jüngere Thecla
Hatten verlaſſen die gaſtliche Hütte des alternden Fiſchers,
Luſtzuwandeln, des Freyen froh, in den Gäßchen des Dorfes.
Und ſie ſchauten mit Liebe die ſtillen zufriedenen Hütten,
Niedrig und eng mit Gärten umher und reinlichem Hofplatz,
Plauderten viel im Vorübergehn mit den ehrbaren Hausfraun,

Die vor der Hausthür ſaßen auf Schemeln oder dem Baumſtamm,
Den aus der Stubniz die Männer geholt zur Feurung des Winters.
Manch pausbackigtes Kind auch haſchten ſie, das in den enaen
Gäßchen umherlief ſorglos, nicht ſonderlich ſcheuend die fremden
Jungfern, welche mit Kirſchen es lockten und würzigem Backwerk.

Alſo gelangten die Mägdlein hinab zum Strande des Meeres,
Deſſen erbrandende Flut bis hoch hinauf in die Schlucht ſchlug.
Nicht zu nahe ſich wagend, daß nicht das Geſtiebe ſie näſſe,
Wählten die Mägdlein zu ſitzen bequem auf dem bauchigten Rumpfe
Eines geborſtenen Boots, das umgeſtürzt an dem Strand lag.

Hier nun ſaßen die Mägdlein, und ſchauten dem brandenden Meer zu,
Bang aufſchauerud, erreicht von manchem ſprützenden Tropfen;
Schauten, wie aufgewühlt von des Oſtwinds kräftigem Athem
Meilenweit die See ſich brach am Riff des Geſtades.
Fürchterlich rollte die Woge daher, die thürmende Scheitel
Schaumbekränzt; dumpf grollend gewann ſie die mächtige Steinwand,
Prallte zurück zerſchellt, und ſchwoll abprallend; entgegen
Bäumte der Schwellenden ſich die zweyte Gewaltigre. Wuthvoll
Kämpften nun beyd' um den Sieg mit gemeſſenen Kräften, bis plötzlich
Nachtſchwarz, bäumend den Kamm, mit Gebrüll, die dritte daherfuhr,
Beyd' erfaßt' und gewaltig mit ſich hinab an den Strand riß.

Ringsum brodelt' und gohr nunmehr die kochende Salzfluth,
Rings erscholl das gethürmte Gestad'. Im wilden Gepraſſel
Schutterten Strand und Schlucht und die friedlichen Hutten der Litte.

Bang' aufschauernd, nicht selten erreicht von dem stiebenden Dunstwall,
Sehen die Mägdlein und schauten mit saurer Angst dem Tumult zu.
Thekla gedacht' an Amalrich; und einen der alternden Männer,
Welche saßen, des Garns wahrnehmend, fragte sie freundlich:

„Guter Vater, erschrecklich regiert das Wasser. Der Ostwind
Lärmt unbändig. Nun sagt mir, ob heute die Fähre wohl gehn kann?"

Ihr antwortete drauf der ruderkundige Hüttner:
„Liebe Jungfer, es weht nicht sonderlich heute.
Gar anders
Muß es noch kommen, bevor ein wackerer Fährmann beyliegt.
Sieht sie die Mühle drüben? So lange der Müller die Segel
Nicht einreefft, so lang hats keine Gefahr mit den Fähren."

Also sprach, der See, und des Ruders kundig, der Fischer:
Gerne vernahm es das Fräulein. Sie dacht' an Amalrich, und hoffte,
Noch vor Abend zu sehn den schmerzlich erharreten Bruder.

Thecla indessen, die Jüngre, nach Art der Kinder nicht lange

Duldend das Sitzen, entsprang dem Schooße der liebenden Pathinn,
Nahte dem Strand vorsichtig; und, wo gedeckt von dem Vorsprung
Ruhig das Wasser ihr schien im geschirmten Busen, begann sie
Bernsteinbrocken zu sammeln, und zierlich gerändterte Muscheln.
Aber nicht lang, und die tückische Fluth, abprallend vom Vorsprung,
Strömt' in die Bucht, und ereilte die sammelnde Kleine, die plötzlich
Bis auf das Leben durchnäßt sich fühlte von kältender Salzfluth.
Laut auf schrie sie; es eilten herzu die Schwester und Pathinn,
Sahen schaudernd sie stehn und träufelnd über und über,
Ihr Geschick bejammernd, und ihren zierlichen Anzug;
Denn durchnäßt war das rothe Gewand, und die seidene Schärpe,

Gar durchnäßt die grünen geſchnäbelten Schuhe, das Röckchen,
Welches ſie ſelbſt geſtrickt, und der Strümpfchen zierliche Zwickel.
Höchlich beklagten ſo Pathinn als Schweſter des Töchterchens Unfall,
Pflogen Rath, was zu thun, daß nicht von der Kält' und der Näße
Ihnen das liebe Kind erkrankt', und mit Schnupfen und Huſten
Allzutheuer bezahlte die ſparſam gekoſtete Freude.
Als ſie es alles nun reiflich bedacht und gebührend erwogen,
Däuchte den Mädchen am beſten, ins Haus des löblichen Schultheiß
Einzukehren, und dreiſt des Mannes ehrbare Hausfrau,
Der es an Kindern nicht fehlte von allerley Alter und Größe,
Anzuſprechen um trockenes Zeug für das triefende Mägdlein.

Und es eilten die Mädchen ins Haus des löblichen Schultheis,
Welcher sie gastlich empfing zusamt der sittigen Hausfrau.
Höchlich beklagte das triefende Kind die sittige Hausfrau,
Holte sofort den Sonntagsstaat des niedlichen Gretchens,
Das wie Thecla so alt, und von Theclens Größ' und Wuchs war.
Umgekleidet nun wurde von Haupt zu Fuße das Mägdlein.
Trefflich stand ihr der bräunliche Krey. Das niedliche Mieder
Paßte genau zu des Mägdleins Wuchs. Nur das friessene Röckchen
Dauchte ihr zu schwer und zu heiß, und die hölzernen Schuhe zu klotzend.
Als sie hierauf neugierig im kleinen geborstenen Spiegel
Ihre Gestalt beschaut', erhob sie die scherzenden Worte:

„Seh' ich doch ſchier ſo aus, wie die arme verwünſchte Prinzeſſin,
Meluſine genannt, in dem alten Hiſtorienbuche,
Das beim Verwalter liegt, und reichlich mit Thran getränkt iſt.
Schön von oben herab, bekommt ſie vom Gürtel herunter
Garſtige Schuppen, und endet in einen abſcheulichen Fiſchſchwanz."

Alſo ſchwatzte die Kleine, bereits getröſtet des Unfalls.

Indem trat auch der Vater herein zu mahnen zum Aufbruch,
Höchlich befremdet, ſein Kind zu ſehn in dem bäuriſchen Anzug,
Welches ſofort entgegen ihm ſprang mit koſenden Worten:

„Schilt nicht, lieber Vater! Es hat die tückiſche See mich
Uebel betrogen. Ich geh' in nichts befahrender Einfalt,
Bernſteinbröckchen mir ſammelnd und blinkende Schalen der Muſcheln.
Plötzlich ergrimmt ſie, und klatſch! iſt tüchtig gebadet das Mäuschen."

Ihr erwiederte drauf gutmüthig lächelnd der Vater:
„Liebes Kind, gedenk an den mächtigen König von England,
Deſſen Hiſtorie wir in dieſen Tagen geleſen.
Er auch trotzte der Fluth, verbietend die Ferſ' ihm zu netzen.
Aber es ging ihm genau, wie es dir ergangen. So mag denn
Mit dem gewaltigen Knut die kleine Thecla ſich tröſten."

Alſo der Vater, und dann zu den gröſſeren Mädchen gewendet:

„Liebe Töchter, es neigt ſich die Sonn' und mahnt an den Aufbruch,
Wollen wir anders Arkona noch ſehn und die herrliche Umſicht.“

Ihm erwiederte drauf die vielerſinnende Thecla:

„Frommer Vater, nicht fern, wie du weiſt, iſt die ſchöne Arkona.
Fahre dann immer des Wegs durchs Land auf der ſtäubenden Straße.
Nur Jucunden und mir erlaube, längſt des Geſtades
Langſam wandelnd zu folgen. Es wandelt ſo ſchön ſich am Ufer.

Alſo ſprach ſie, und gern bewilligte ſolches der Vater.

Auch der Kleinen erlaubt' er, zu folgen den gröſeren Mägdlein:
„Heilſam ſey auf das Bad und den Schreck die raſche Bewegung."

Als nun der Pfarrer zuvor von des Dorfes löblichem Schultheiß,
Auch von dem gaſtlichen Hüttner ſich freundlich dankend beurlaubt;
Als auch Jucunde zuvor die beyden ſittigen Hausfraun
Viel genöthigt, doch auch einſt Sonntags, wenn ſie zur Kirche
Kämen, ſie zu beſuchen, und mitzubringen die Kindlein,
Welches denn auch die Frauen verhießen mit Mund und mit Handſchlag;
Fuhr der Pfarrer des Wegs durchs Land auf der ſtäubenden Straße.
Thecla von Thurn auch befahl dem wackeren Rudger, des Pfarrherrn

Fuhrwerk folgend, zu warten der Herrinn außer des Burgrings.

Aber ſie ſelbſt und Jucund' und Jucundens jüngere Schweſter
Gingen zurück durchs Thal der Feyer, ſtiegen die Bergwand
Oft umſchauend hinan, und gewannen den Saum des Geſtades.
Längſthin wallten ſie nun am Saum des gethürmten Geſtades
Ueber der ſchwindelnden Tief' auf dem unterhöleten Boden,
Keine Gefahr beſorgend, verlohren in ſüße Geſpräche.
Manches verſtändige Wort und manchen launigten Einfall
Wechſelten koſend die Mädchen. Auch Thecla, froh des Spatziergangs,
Hüpfte voraus, jetzt rechts, jetzt links abſchweifend, die Blumen

Pflückend und Gräser, die zahllos blühten am sonnigen Abhang.

Also gewannen sie bald den Ring der umwallten Arkona,
Fanden außer des Rings die Wagen harren. Der Pfarrherr
War sofort gegangen ins Innre des heiligen Burgrings.
Und es eilten die Mädchen, entluden den Wagen des Vorraths,
Nahmen der köstlichen Ladung, und zwischen den thürmenden Wänden
Traten auch sie hindurch in das Innre des heiligen Burgrings.
Sitzen sahn sie den Vater am äußersten Rande des Ufers,
Einsam, emsig betrachtend die Pfeiler, welche vom Meer auf
Bis an den Saum des Gestades aus Feuerkieseln und Kreide

Aufgethürmt die Natur kunſtreich in joniſcher Ordnung;
Zwiſchen den Pfeilern hindurch erblickt man das Meer und den Kiesgrund.
Dieſe beſchaut' er, bedacht, das Geſetz zu finden, nach welchem
In dem urſprünglichen Meer, in ſolcher Ordnung und Folge,
Sich die Lagen geſenkt durch manches verrollte Jahrtauſend.
Aber ihn ſtörten die Mädchen im Tiefſinn ſolcher Betrachtung,
Wild herſchwärmend, umhalſend den Gütigen, auch von des Wagens
Vorrath bietend, dem kräftigen Trank und dem würzigen Backwerk.
Jetzt auch ließ ſich belieben der Vater der Speiſ' und des Trankes,
Welche die freundlichen Töchter ihm boten; redlich verdient war
Durch des ermüdenden Tags Arbeiten die ſtärkende Labung.

Thecla von Thurn indeß und Jucund' und die jüngere Thecla
Schwärmten umher rastlos im Innern des heiligen Burgrings,
Jegliche Krümmung beschreibend und jegliche Zacke des Ufers,
Welches zu Zeiten geschärft ausläuft in die Spitze des Dreyecks.
Jetzt beliebte der fröhlichen Schaar, das Jaromars-Bollwerk
Kühn zu erklimmen, die höchst' und schroffste der Zinnen des Walles.
Leicht und behende, doch oft auf dem schlüpfrigen Gras' ausgleitend,
Flohn sie hinan und gewannen die Anhöh', standen und schauten.
Rings um die Schauenden lag, so fern nur reichet die Sehkraft,
Offen, enthüllt, endlos, das unermeßliche Weltall,
Purpurn die See, vielfarbig das Land, des wölbenden Himmels

Lautrer Laſur durchflammt von der Sonn' unendlichem Gluthball,
Welche, dem Ziel zueilend der Tagfahrt, zitternden Randes
Ueber der Scheitel ſchon ſtand der Berge des Bernſteineylands.
Staunend ſtanden und träumend die roſenwangigten Mägdlein,
Vom Goldglanz verklärt der ruhig ſinkenden Sonne.
Auf den beſonnten Gipfeln des öderen Bernſtein-eylands
Ruhte Jucundens Auge bethränt. Der holden Erſcheinung,
Die aus den Düften des Abends ihr dort aufblühet', und eilends
Wieder verſchwand in das rothe Gedüft, gedachte ſie ſehnend.
Abermal blüht' aus dem glänzenden Duft die Wundererſcheinung
Vor der Träumenden auf. Es ſtand vor dem innerſten Aug' ihr

Lichtbekleidet die hohe Gestalt des erhabenen Fremden,
Sonder Tadel vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle.
Und ihr zerquoll das Herz in nie empfundene Sehnsucht.

Thecla auch stand träumend, gedenkend des edeln Amalrich,
Welcher zu kommen verzog, und des theuersten Wunsches Vereitlung.
„Setzen wir uns, mich schwindelt!" begann wehmüthig Jucunde.
Und es setzten die Mägdlein sich auf der Zinne des Burgwalls
Schweigend, die Augen gewandt auf die sanftbesonnten Gefilde.
Abermal begann schwermüthigen Tones Jucunde:

„Nicht zu sagen vermag ich, o Thecla, wie mir zu Muthe!

Wie es die Bruſt zuſammen mir ſchnürt! es drängt mich zu weinen,
Einer Thörinn gleich, die, wenig wiſſend, weswegen?
Heult in dem Einen Moment, und laut auflacht in dem Andern.
Wenig gewohnt, du weiſt es, iſt ſolcher Stimmung Jucunde.
Sage denn, Thecla, wie kommts, daß ſo tolle Laune mich antritt!
Nicht krankhaft am Leibe, doch fühl' ich mich bang' und beklommen.
Sollt' ein großes Verhängnis, ein viel entſcheidendes Schickſal
Etwa in dieſem Moment der ſchlichten Jucunde bevorſtehn?

Ihr erwiederte drauf ſanfttröſtend die treffliche Thecla:
„Was auch verhängt uns ſey, nicht laß, holdſeliges Mägdlein,

Uns das Verhängniß ſcheun, das nur die Feigen bezwinget.
Laß uns bewahren den Frieden der Bruſt! Der Stimm' im Herzen,
Laß uns vertraun, und Dem, der in der Verborgenheit waltet!"

Kaum noch hatte das Fräulein die tröſtenden Worte geendigt,
Als ein Reuter hervor aus des nächſten Dorfes Umſchattung
Sprengt', und verhängten Zügels die ſtäubende Straße daher flog.
Näher flog er, und näher, ein ſtaatlicher Ritter, ein Kriegsmann,
Wie es die blendende Binde verrieth, und die blitzende Schärpe.
Theclen klopfte das Herz. In tiefſen Träumen verloren
Saß Jucunde; nur Thecla, die Jüngere, welche den Fremden

Eben erkannt, rief aus: „Jucunde, liebe Jucunde,
Kennst du den Reuter denn nicht, der dort so stattlich einhersprengt?
Siehst du ihn nicht? Es ist derselbe! Derselbige, sag' ich,
Ganz wie er leibt und lebt, der jüngst auf dem sandigten Eyland
Von dem erschrecklichen Wurm mich erlosete, dann auf den Arm mich
Nahm, und so wild mich küßte, daß Kinn und Backen mich schmerzten.
Dennoch vermocht' ich ihm nicht zu zürnen . . . Doch ach, wohl schwerlich
Wird mich der Fremd' erkennen in diesem bäurischen Anzug."

Jetzt aus dem tiefen Traum auftauchend, schaute Jucunde
Um sich, erkannte den Fremden, und hebt' auf freudig erschreckend,

Sank erblassend sodann zurück an den Busen der Freundinn.
Thecla, die eben auch den Bruder erkannt, und des Kindes
Rede vernommen, umschlang die Erblassende freudig und feurig.
„Ist ers?" sprach sie ... „Er ists!" sprach hoch erröthend Jucunde ....
„Gott sey Dank" rief Thecla: „verhängt, holdseliges Mägdlein,
Ist uns ein grosses Geschick, ein grosses und gutes, so hoff' ich!"

Aber schon nahte der Reuter dem Ringe des Walls. Am Eingang
Sprang er vom dampfenden Roß. Von des Burgwalls prangender Zinne
Eilete Thecla hinab. Ihr entgegen eilte der Bruder,
Und in Amalrichs Arm lag freudeschluchzend die Schwester.

Fünfte Ekloge.

Der heilige Abend.

Niedergeſunken indeß war hinter des Bernſteineylands
Dämmernden Bergen die Sonne. Gefärbt vom Schimmer des Spatroths,
Wallete purpurn das Meer, und glänzeten golden die Berge.

Aber als Thecla jetzt auftaucht' aus des Bruders Umarmung,
Als aus der Schweſter Umarmung der edle Amalrich emporkam,
Sah er Jucunden ſtehn, die indeß mit der jüngeren Thecla
Niedergeſtiegen war von der Bergwand prangender Zinne.
Blödo ſtand ſie, verſchämt, und durch die Verſchämtheit verſchönert,

Schüchtern nur prüfend den treflichen Mann, der kaum ſie erſchaute,
Als ihn freudiger Schrecken ergriff und ſüße Verwirrung.
Kaum vermocht' er zu traun dem geblendeten Aug', als ſo plötzlich
Vor ihm ſtand die Geſtalt, die, ein morgenröthliches Traumbild,
Ewiglich ihm vor der Seele geſchwebt, ſeitdem auf Momente
Sie ihm zuerſt erſchien, ein glänzender Strahl in der Wildniß.
Thekla, des Bruders Bewegung gewahrend, hielt ſich nicht länger.
„Iſt ſie's!" raunte ſie fragend ins Ohr dem befremdeten Bruder.
„Freilich iſt ſie's?" gab flüſternd zurück der befremdete Jüngling,
„Aber gewiß iſt begreife dich nicht!" — Sie ſchwieg, und mit Noth nur
Unterließ ſie, ſofort das Räthſel löſend, dem Liebling

In die Arme zu führen ſchon jetzt das liebende Mägdlein.
Seitwärts lauſchet' indeß die jüngere Thecla, ſich ſchämend,
Unter die Augen zu treten in ihrem bäuriſchen Anzug
Solchem ſtaatlichen Herrn, dem auch das Beſte zu ſchlecht ſchien.
Doch es bemerkt' Amalrich ſie bald, und ſofort ſie erkennend:
„Liebliches Kind, biſt du's?" ſo rief er, hob auf den Arm ſie,
Sonder Erbarmen ſie küſſend, daß Kinn und Backen ihr brannten.
„Laſſen Sie mich" ſprach ſträubend die Klein'; und als ſie Amalrich
Fragete: „Kennſt du mich nicht?" .... „Wohl kenn' ich Sie, aber nicht ziemt es
Solchem ſtaatlichen Herrn, ein Fiſchermädchen zu herzen.
Sehn Sie denn nicht, wer ich bin?" — Verwundernd erblickte der Ritter

Jetzt das frießene Röckchen, nicht sonderlich paßend zum Kopfputz.
Und es erhuben die Mädchen ein unaufhaltsam Gelächter,
Eilten sodann der Kleinen zum Trost, zu erzählen den Vorgang.
Aber es sprach Amalrich, noch kräftiger herzend das Mägdlein:
„Sey wer du seyst, mein Kind, Dienstmädchen oder Prinzessinn,
Immer hab' ich dich lieb. Und auch dir, bedünkt mich, geziemte,
Lieb zu haben ein wenig den treflichen Ritter, der mannhaft
Von dem erschrecklichen Wurm dich erlöst. Das verdient wohl ein Küßchen."

Also scherzt' Amalrich. Es lachten des fröhlichen Scherzes
Beyde Theelen; es lächelt' erheitert die blöde Jucunde.

Jetzt erſchienest auch du, ehrwürdiger Pfarrer von Medow,
Höchlich verwundert, auch froh zugleich, den wackern Amalrich,
Den du ſchon lange geliebt aus der Schweſter begeiſtertem Lobe,
Vor dir zu finden genau zuſagend dem inneren Bilde,
Das ſich der Geiſt erzeugt von ihm aus den Reden der Schweſter.
Aber Amalrich auch war froh den treflichen Pfarrherrn,
Welchen er längſt ſchon geſchätzt aus der Schweſter preiſenden Briefen,
Von Antlitz zu Antlitz zu ſehn. Gleich alten Bekannten,
Grüßten einander die Beyden mit herzlichem Wort und Handſchlag.

Als nun all an des Ufers Rand ins Gras ſich gelagert,

Rund um das gaſtliche Tuch, des traulichen Mahles genießend,
Ward um vieles gefragt der weitgereiſete Kriegsmann,
Viel um der Länder Geſtalt, und der Völker Sitten vom Vater;
Viel von der zärtlichen Schweſter um ſeine Freuden und Leiden;
Einiges auch von dem Kind' um Paris und London und Stockholm,
Die ſie in Bildern geſehn im optiſchen Kaſten des Vaters.
Weniges ſprach und Beſcheidnes Jucund'. Ihr gnügte, des Jünglings
Antlitz zu ſchaun und zu lauſchen auf ſeine verſtändigen Reden.

Aber dem Jüngling, ſo willig er jeder Frage Beſcheid that,
Waren doch Sinn und Seel' allein in der Einen verſunken,

Die er vergebens geſucht in allen Reichen und Landen,
Bis ſie in wilder Oed' ihm erſchien, ein freundlicher Lichtſtrahl.
Sie nur ſah' und vernahm im traulichen Kreiſe der Jüngling.
Ihn entzückte zu ſchaun der Formen hohe Vollendung.
Innig erweicht' ihn der Klang der melodiſchen Stimme, des Auges
Himmliſche Klarheit, das Liebe verhieß und unnennbare Güte.
Tief gerührt von dem Werth der Seltenen, trachtend, von Stund' an
Zu gewinnen um jeglichen Preiß ſo Schönes und Gutes,
Wünſcht' er mit Ungeduld die Schweſter zu ſprechen, zu forſchen
Nach der Frage Sinn, der befremdenden: „Iſt ſie es, Bruder?“
Drauf er, verwundert zwar: „Wohl iſt ſie's!“ zurück ihr gegeben.

Höchlich gelüſtet' ihn zu erſpähn ſolch zartes Geheimniß.
Als nun Jucunde, beſorgt um den alternden Vater, beyſeitging,
Wieder die Kühle zum Schutz ihm zu holen den wärmenden Flausrock,
Wählt' er den Augenblick, da auch der Pfarrer davon ging,
Seiner Tochter entgegen, und zog bey Seite die Schweſter.

Thecla aber, vertrauend des Bruders Geſinnung, Jucundens
Reinem Gemüth und dem Wink der leiſe lenkenden Fürſicht,
Offenbarte dem Bruder: wie ihr Jucunde des Herzens
Heimlichſtes geſtern vertraut; wie ſie, durch ſolches Geſtändniß
Irre geführt, betrauert des theuerſten Wunſches Vereitlung,

Jenes, vereint zu ſehn, die ihr die Liebſten auf Erden;
Aber wie jetzt ihr klar geworden die Fügung des Schickſals,
Welches in ſelbigem Nu auf jenen öden Geſtaden
Ueber Jucunden und ihn das Loos geworfen, das jeden
Sehnenden Wunſch erfüllt', und löſete jede Verwirrung.
Solches alles erklärte die Schweſter dem ſtaunenden Bruder,
Welcher der Vorſicht Wege bewundert, von Rührung und Freude
Wechſelnd ergriffen, der Schweſter entzückt und erweicht um den Hals fiel,
Ihr gelobend, das Loos, das köſtliche, nimmergehoffte,
Das ihm geſpart der Gott, zu verdienen, zeigend dem Erdkreiß,
Das nicht der Männer Letzten erkieſt die Erſte der Jungfraun.

Als sich also mit dem Bruder verständigt die liebende Schwester,
Kehreten beyd' erheitert zurück zur lieben Gesellschaft.

Aber Jucunde, bemerkend des Jünglings funkelndes Auge,
Sein freymüthigres Nahn, und minder befangenes Wesen,
Ahnete Thecla's Verrath, und das Herz entsank ihr, die Wange
Färbte die Schaam; doch wagte sie nicht, auf die Freundinn zu zürnen.

Aber noch Schlimmeres führet' im Schilde die tückische Thecla.
Alles aufs Reine zu bringen noch diesen nehmlichen Abend,
Lag ihr am Herzen. Nicht eher zu ruhn vermochte die Rasche,
Bis es ihr gar gelungen, in süßen ewigen Banden

Zu verſchürzen die holde Jucund' und den edeln
Amalrich.

Als nun nach Weſten ſchauend, der würdige
Pfarrer zum Aufbruch
Mahnte, denn weit ſey der Weg und unterge-
gangen die Sonne,
Sprach, ein anderes meinend, die liſtenerſinnende
Thecla.

„So iſts nicht gemeint, ehrwürdiger Vater.
Vergebens
Hab' ich dir nicht entſiegelt den balſamhauchenden
Heiltrank,
Nicht vergebens dir ſelbſt den Kryſtall gefüllet.
Du mußt mir
Noch erzählen zuvor von den alten Geſchichten
Arkonens,
Vom vierköpfigen Gott, dem die blinden Heyden
geopfert,
Von dem Horn voll Weins, und dem mächtigen
Honigkuchen,

Von der listigen Pfaffen Betrug, und der Laien Bethörung;
Item, wie Waldemar, der Däne, die Feste verennet,
Wie er bedrängt die wackeren Rugen, wie diese sich lange
Brav gehalten, doch endlich erlegen dem Durst und dem Feuer;
Item, wie jener zerstöhrt dem Tempel des Schwantewit, wie er
Selbst den vergötterten Klotz mit der Axt zerstückt, und der Teufel
Gräßlich in Rabengestalt aus des Abgotts Rachen geflogen ....
Solches mußt du mir alles erzählen; an Ort und an Stelle
Hört sichs am leidlichsten an, und präget sich tief in die Seele.
Grausend zugleich und süß ists, wandelnd im schaurigen Burgring,
Schauergeschichten zu hören, umfangen von zweifelnder Dämmrung!

Komm nur gleich, mein Vater. Es wird doch einmal nicht anders.“

Alſo ſprach ſie, und zog mit ſich fort den gefälligen Pfarrherrn,
Einſam laſſend den Bruder mit beyden Töchtern des Mannes.

Als nun der Vater den Spruch anhub von der alten Arkona,
Vom vierhauptigen Gott und den ſchneeweißſchimmernden Roſſen,
Fiel ſie ihm ſchnell in die Red', und: „Geſcherzt nur, ſprach ſie, für diesmal
Hab' ich, mein Vater, und will dir die alten Hiſtorien ſchenken.
Fort nur wollt' ich dich ziehn von dem luſtigen loſen Geſindel;
Denn ich habe Geheimes mit dir zu ſprechen und Ernſtes.“

Ihr antwortete drauf mit drohendem Finger der Pfarrherr:
„Aerges schon wieder, ich merk' es ohnschwer, hat Thecla im Sinne.
Herzliche Lust ist ihrs, zu necken den ehrlichen Pfarrherrn."

Ihm erwiederte drauf die schlauersinnende Thecla:
„Frommer Vater, du thätest für diesmal leichtlich mir Unrecht.
Was ich zu fragen dich hab', ist wirklich Großes und Ernstes ...
Sage mir doch, was hast du im Sinn mit unsrer Jeunde?
Groß ist das Mädchen und schmuck, der Wirthschaft kundig; nicht übel
Würde das Wiegen sie kleiden; so dächt' ich denn immer, du gäbst ihr
Einen wackeren Mann, und das je eher je lieber!"

Ihr antwortete drauf gutmüthig lächelnd der Pfarrherr:
„Liebe Tochter, es wachſen, ſo ſcheint es, in unſeren Tagen
Wackere Freier nicht eben auf allen Hecken und Bäumen.
Manche ſchüttelte ſonſt, die bis jetzt noch harrt der Erlöſung.“

Alſo ſprach er, und ſtand wie betroffen; ernſte Gedanken
Schienen ihm plötzlich den Geiſt zu verſchatten; manche Minute
Schwieg er bedächtig und ſprach ſodann mit verhaltener Rührung:

„Liebe Tochter, das' Wort, das Sie im Scherze geſprochen,
Führt mir ein Traumgeſicht zurück vor die ſtaunende Seele,
Das ich geſchaut heut Nacht in der ſüßen Stunde der Frühe;

Aber es lag verhüllt bis jetzt in meiner Erinnrung.
Spat erst hatt' ich mich schlaffen gelegt, voll ernster Gedanken,
Welche geweckt in mir der heiligen Schriften Betrachtung,
Ueber des Menschen beschränktes Loos und die höhere Fuhrung,
Ueber das eigne Geschick und über der Meinen Verhängniß,
Jener Entwichnen sowohl, als der wenigen Uebriggebliebnen.
Lange lag ich, es hielt mich wach die ernste Betrachtung.
Als ich betend zuletzt mein und der Meinen Verhängniß
In die Huth befohlen des allumfangenden Vaters,
Schlummert' ich ein, da schon der Hahn gekrähet; und plötzlich
Stand die Traumgesicht vor meiner ahnenden Seele.

Siehe ich fand mich verſetzt in eine verwilderte Landſchaft,
Stachlicht Gebüſch nur wuchert' umher, und trauriges Riedgras.
Mühſam wand ſich durch Moor und Geſchlüft der ſchlüpfrige Fußpfad.
Rechts und links des Pfades erhuben die Gräber der Meinen
Ernſt die grünenden Häupter. Jucunde nur und die Kleine,
Der Sie den Namen gegeben, geleiteten tröſtend den Vater.
Mühſam zwar, doch zogen wir fröhlich des ſchaurigen Weges,
Eilend, ein Land zu erreichen, ein Schöneres, das aus dem Oſten
Uns entgegenglänzt' in morgenröthlichem Schimmer.
Aber nicht lang' und der Pfad fing an ſich zu ſpalten; ein Fremder,
Willens, des anderen Wegs zu ziehn, lud loſend Jucunden

Ihn, den Vater verlassend, ihn seines Wegs zu geleiten.
Flehend schaut' ich sie an, sie umschlang mich schluchzend, denn leider!
War es des Kindes letztes Umfahn; den Vater verließ sie
Um den geliebteren Fremden! Da sprach ich trauernd zu Thecla:
„Deine Schwester ist fortgezogen; so sage nun, Thecla,
Willst du nicht auch fortziehn, so jemand deiner begehret?"
Aber es sprach entschiedenen Tons das kindliche Mägdlein:
„Vater wer mein begehrt, der ziehe zu uns, und zusammen
Wollen wir wohnen bey dir und dein wahrnehmen im Alter!"
Also sprach sie, und ich erwacht' aus dem Traum und dem Schlummer.
Aber es schlief der Traum in den Tiefen meines Gemüthes,

Als ihm das Wort, das Sie gesprochen, von neuen geweckt hat.
Träume, sagt man, des Morgens geträumt, enthüllen die Zukunft.
War es denn Ernst vielleicht mit der Rede? Mögten Sie selber
Einen Freyer vielleicht für Ihr' und meine Freunde?"

Also sprach mit verhaltener Rührung der würdige Pfarrherr.
Thekla aber, den Traum bewundernd, erwiederte fröhlich:

„Träume, mein Vater, des Morgens geträumt, enthüllen die Zukunft.
Einen Bräutigam weiß ich für deine und meine Freunde."

Also sprach sie, und schwieg. Auch der Pfarrherr schwieg. Denn so eben

Nahten Jucund' und Thecla, geführt vom edeln Amalrich,
Die aus dem Osten, wie jen' aus dem Westen, des inneren Burarings
Thürmenden Rand umgingen. Sich kreuzend jetzt mit den Andern,
Grüßten sie freundlich winkend; und Thecla, welche vernommen,
Daß mit Jucunden Amalrich gar traut vom heiteren Abend
Handelt' und von der Klarheit der Luft und der prangenden Umsicht,
Sprach im Vorübergehn, der Verlegenen spottend: „Ihr Kinder,
Grau, daß ihrs wißt! ist die wilde Gans, und scheckiat die Zahme."
Fürbaß zogen sodann die Einen und Andern des Weges.

Eilig nun nahm das Wort der würdige Pfarrer und sagte:

„Einen Freyer alſo und einen recht wackeren wüſte
Thecla für meine Jucunde, Wer wär' es denn? Laßen Sie hören.
Iſt es ein Pfarrer vielleicht? der Jüngeren Einer, die jüngſt erſt
Hiehin gepflanzt und dorthin, des Altars jugendlich pflegen?
Höchlich gefiele mir dies. Gern aaret ſich Gleiches zu Gleichem."

Ihm antwortete lächelnd Amalrichs trefliche Schweſter:
„Frommer Vater, es kümmern wohl wenig die jüngeren Pfarrer
Den, der die Aelteren kennt; am wenigſten mich und Jucunden.
Keiner auch hat von dieſen um deine Jucunde geworben."

Weiter forſchend erwiederte drauf der ſinnende Pfarrherr:

„Wär' es vielleicht aus der Näh' aus der Fern',
ein wackerer Landmann,
Welcher den Acker baut, den eigenen oder gedungnen?
Gar nichts hätt' ich dagegen. Der Stand ist löblich, und Gott hat
Selbst befohlen das Feld zu baun, von dem Kraut auf dem Felde
Uns zu nähren, bis wir einst werden, was wir gewesen."

Lächelnd erwiederte drauf Amalriens treffliche Schwester;
„Lieber Vater, der Mann, der deiner Tochter begehret,
Weiß, so viel mir bekannt, nicht zu säen, noch zu mähen, noch zu pflügen.
Zwar ward ihm auch beschieden ein Stückchen Erde, wovon er
Sich zu nähren gedenkt, und einst darunter zu schlafen.

Dennoch, geliebt' es ihm nicht bis jetzt, zu pflegen des Ackers."

Weiter forschend, erwiederte drauf der sinnende Pfarrherr.
„Wär' es ein Krämer vielleicht? ein wohl ansehnlicher Kaufmann,
Welcher die Stadt und das Land versorgt mit Waaren des Auslands
Wenig hätt' ich dagegen. Der Stand ist nützlich und nährsam.
Nur Jucunde bedünkt mich zu schlecht und recht für den Laden.
Wenig Erfreuliches möchte das Mädchen handelnd erringen.

Ihm erwiederte schnell Jucundens treffliche Freundinn:
„Schweig von Krämern, mein Vater! Verdorben für Krämer und Kaufmann
Hast du auf immer dein Kind; nie lernt den Schacher die Einfalt."

Weiter forschend erwiederte drauf der sinnende Pfarrherr:
„Wär' er vielleicht ein Soldat! Den Soldaten halt' ich in Ehren!
Bibel und Schwert vertragen sich wohl! Auch schwing' ich ja selber
Schwach zwar das Schwert des Geistes, und führe die geistliche Rüstung.
Nur im Felde zu wissen den lieben Gemahl, für sein Leben
Täglich und stündlich besorgt, nicht gönnt' ich solches Jucunden."

Eben wollte das Fräulein zurück ihm geben Antwort,
Als von Amalrich geführt, Jucunde nahten und Thecla,
Jetzt zum anderenmahl beschreibend die Runde des Ufers.
Freundlicher schon wie es schien, und vertraulicher, hatte Jucunde

Sich dem Amalrich genähert. Die Hand des Mägdleins umſchloßen
Hielt der Jüngling; es ſpielten die warmen Finger des Mägdleins
Leiſ' in der zuckenden Hand des wonnebebenden Jünglings.
Theela, die Schlaue, bemerkt' es, und während das trauliche Paar ſie
Nickend vorüberzog, entflohn ihr die tückiſchen Worte:

„Liebe Jucunde, mich dünkt, die Flügel ſchoßen gewaltig"

Hoch erröthend, doch hüllte die glühende Wang' ihr die Dämmrung,
Drohte Jucunde der Argen mit aufgehobenem Finger.
Fürbaß ſchritten ſodann des Wegs die Einen und Andern.

Eilend nun nahm das Fräulein das Wort und redete also

„Lieber Vater, du hast auf den Kopf den Nagel getroffen,
Auf den Soldaten rathend. Der Freyer deiner, Jucunde
Ist, wenn du willst, ein Soldat. Ein tüchtiger, wohlversuchter
Kriegsmann ist er, und Ritter dazu und von adlicher Abkunft."

Staunend erwiederte drauf der höchlich befremdete Vater:

„Ritter und adlich, mein Kind? In der That, das däucht mir bedenklich!
Schwerlich gesellt sich zum Löwen das Lamm, zum Adler die Taube.
Fern zwar sey es von mir, mit den tollen Schreiern des Tages
Wieder den Adel zu wüthen, und jegliches erbliche Vorrecht.

Ehrenwerth iſt ein altes Geſchlecht, das mit Gut und mit Blut einſt
Treulich dem Staat gedient, vielleicht durch manches Jahrhundert.
Auch lügt Art nicht von Art. Ein Adlicher wird ſich nicht leichtlich
Schlechtes verzeihn und Gemeines, beſorgt zu beſchämen die Ahnen.
Und was den Ahnenſtolz anlangt, den verſchrieenen, acht' ich
Tauſendmal leidlicher ihn, als des Bürgers und Bauren Hochmuth,
Der auf den Mammon ſich bläht, den ihm das Glück in den Schooß warf."

Ihm antwortete drauf Amalrichs treffliche Schweſter:
„Lieber Vater, im Namen des ganzen löblichen Standes
Sag' ich dir Dank für das billige Urtheil. Selten vernimmt man

Aehnlichs in diesen Tagen der leidenschaftlichen Gährung.
Möchten die Unsern nur nicht das Geschrei rechtfertigen! Wäre
Adliche Sitte nur immer gepaart mit adlicher Abkunft,
Wie bey dem Mann gepaart, der deiner Tochter begehret;
Nicht im Diplom trägt dieser, er trägt im Innern den Adel,
Edel von Gottes Gnaden, und hätt' auch kein Fürst ihn geadelt.
Wohl auch wäre derselbe, der Väter Sitte verehrend,
Sich zu dem Gleichen gesellend, im eigenen Kreise geblieben,
Hätt' er ein Fräulein gefunden in allen Reichen und Landen,
Deiner Jucunde gleich. Er fand sie nimmer. So weicht dann
Billig das spätre Verhältniß dem früheren, Höhern das Niedre.

„Erſt ein Menſch und ſodann ein Adlicher!“ ſpricht mein Bruder.
„Wenig liegt mir daran, ob die Kinder fähig der Stifte
„Oder des Hofes mir ſeyn kraft wohlbehaupteten Stammbaums.
„Vieles liegt mir daran, ja alles, daß mir die Kinder,
„Gerne die Stift' und die Pfründen dem Unbehülflichen gönnend,
„Freudig die Schranken beſchreiten, geübt im Turnier der Geſellſchaft
„Um das Recht und das Licht den Ritterdank zu erringen.
„Solches befördert zunächſt die Wahl der Mutter. Der Mütter
„Sinn und Gemüth entſcheidet der Nachwelt Sinn und Gemüthe.“
Alſo redet' Amalrich . . . Amalrich iſts und kein andrer
Daß du es wiſſeſt, mein Vater, der deiner Tochter begehret.“

Alſo ſprach mit erhöhetem Ton die Schweſter Amalrichs.
Aber der Vater erſchrack ob der wenig geahneten Zeitung.
Manche Minute ſchwieg er, bedenkend den ehrlichen Antrag,
Theclens erprobte Treu, Amalrichs biedre Geſinnung,
Auch der Tochter Verſorgung und ſein zunehmendes Alter,
Auch die erfreuende Nähe der grünendern Juliusruhe,
Wo die geliebte Tochter, getrennt auch, nahe ihm bliebe ....
Solches alles bedacht' er, und als er es reiflich erwogen,
Gab er der werbenden Thecla die vielgewünſchte Entſcheidung:

„Iſt es Ernſt, mein Kind ... und mich dünkt's den Ernſt wie den Scherz weis

Thecla von Thurn zu ſparen auf die gelegene Stunde ...
Iſt es Ernſt alſo, und iſt Amalrich der Frever,
Welcher der Tochter begehrt; nichts hab' ich zu ſagen, als dieſes:
Sein iſt mein Kind, und es ſegne der Himmel ſie zeitlich und ewig!"

Alſo ſprach mit Rührung der tieferſchütterte Vater.
Thecla die Rührung theilend des Pfarrherrn, eilt' ihm zu danken,
Als, von Amalrich geführt, Jucunde nahten und Thecla,
Jetzt zum drittenmal beſchreibend die Runde des Burgrings.
Weicher geworden und kühner zugleich mit der wachſenden Dämmrung,
Hielt vertraulich der Jüngling den Leib umſchlungen der Jungfrau,

Welche, gelehnt das sinnige Haupt an die Schulter des Jünglings,
Schweigend, innig bewegt, mit feuchten glänzenden Augen
Niederschaut' in die grünliche Flut, bepurpurt vom Spatroth,
Während am Arm des Erretters die Kleine fröhlich daher sprang.

Aber als jetzt zum drittenmal die Liebenden nahten,
Säumete Thecla nicht länger. Vertrauend der Führung des Gottes,
Ihrer Geliebten geläutertem Sinn und dem Glauben des Pfarrherrn,
Trat sie mit rascherem Schritt hinzu und sprach zu Amalrich.
„Nimm sie hin, sie ist dein!“... „Sie ist mein?“ rief freudig der Jüngling,
„Vater, Jucunde mein?“... Und mühsam ächzte der Vater:

„Nimm ſie, Sohn, ſie iſt dein!“... Da umſchlang der Jüngling die Jungfrau,
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend Jucunde.

Laut aufſchluchzete Thecla; es ſchluchzete Thecla die Jüngre,
Dunkel nur faſſend den Sinn der ſchickſalbindenden Worte.
Aber der Vater entblößte das Haupt, und mit feyrlicher Stimme
Betet' er, über ſich ſchauend zum ſternebeſäeten Himmel:

„Du, der Seelen mit Seelen verknüpft, wie Sonnen mit Sonnen,
Schaue mit Huld und mit Gnade herab, allliebender Vater,
Auf dis bräutliche Paar. Genehmigend ihre Gelübde,
Sprich dazu dein heiligend Ja und verſiegelndes Amen!“

Also der betende Vater. Es traten Jucund und Amalrich
Eilig herbey mit gesenktem Haupt und gebogenen Knieen,
Um zu empfahn den Segen des tieferschütterten Vaters;
Fielen ihm dann in den Arm, ihn umschlingend kindlich und innig.

Thecla aber, erliegend der Lust, der reinsten und schönsten,
Glücklich zu wissen für immer, die ihr die Liebsten auf Erden,
Trat an den Rand des Gestades, und weinete selige Thränen,
Edle Spende dem Geist der Natur, der durch heimliche Fäden
Sonnen mit Sonnen vermählt, und Seelen einigt mit Seelen.

Dann in des Scherzes Hülle die tiefere Rührung verkleidend,

Wandte ſie ſich zu den Andern und ſprach die fröhlichen Worte:

„Lieber Bruder, du haſt mir ein löblich Exempel gegeben.
Wohl geziemet der Jüngern, zu folgen ſo rühmlichem Beiſpiel.
Kund und zu wiſſen demnach ſey jedermänniglich hiemit,
Daß ich, Theela von Thurn, Herrn Fürchtegott Leberecht Flemming,
Medow's würdigen Pfarrer, zum Ehegemahl mir erkieſe.
Habt ihr dagegen was einzuwenden, ſo ſprecht, da es Zeit iſt!"

Alſo ſprach ſie, und angeſchmiegt an den würdigen Pfarrherrn,
Bittend die Wang' ihm ſchmeichelnd, entflohn ihr die ſcherzenden Worte:

„Nimm mich doch, frommer Vater. Ich bitte dich flehentlich. Sitzen
Bleib' ich Aermſte ja ſonſt, die doch für ſchön und für klug gilt."

Aber es ſprach der Pfarrer, den drohenden Finger erhebend:
„Nur nicht zu arg geſpottet, mein Fräulein! Dinge, wie dieſe
Sind ſchon eher begegnet. Das Alter, beſage des Sprichworts,
Schadet der Thorheit nicht. Auch iſt der Pfarrer von Medow
Nicht ſo alt, wie ihr denkt. Wohl haben die Sorg' und die Bücher
Frühe das Haar ihm gebleicht; doch ſah er Abraham nimmer."

Alſo der ſcherzende Vater; und als auf die ſtaunende Kleine
Jetzt das Aug' ihm ſank, befragt' er ſie, heiterlächelnd:

„Deine Schweſter iſt Braut; und zieht mit dem Manne von dannen.
Sage dann, liebes Kind, wenn auch dein einſt jemand begehret,
Willſt du auch mit ihm ziehn, den alternden Vater verlaſſend?“

Raſch antwortete drauf, wie aus höherer Regung, das Mädlein:
„Vater, wer mein begehrt, der ziehe zu uns! und zuſammen
Wollen wir leben und ſterben, und dein wahrnehmen im Alter.“

Alſo das Kind, und es lächelten alle der treffenden Antwort.
Aber der Vater des Traums gedenk, und der Kinder Zukunft
Sammt der eignen erſchauend im blaſſen Schimmer der Ahnung,
Schaute gerührt empor und ſprach die dankenden Worte:

„Herr, Herr, viel zu gering bin ich der Lieb' und der Treue,
Die du gethan an mir, an deiner Knechte geringstem,
Dein sey der Dank und der Preiß und die Ehr' in Ewigkeit, Amen."

Und es begriff nicht das Kind des Vaters freudige Rührung.
Thecla begriff sie und staunt'. Es umschlang der Jüngling die Jungfrau,
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend Jucunde.

Kosegarten's Dichtungen.

Zweyter Band.

Die Inselfahrt.

Greifswald,
gedruckt bey J. H. Ekhardt.
1811.

Die Inſelfahrt

oder

Aloyſius und Agnes.

Ländliche Dichtung

in ſechs Eklogen.

Unſerer Königinn.

O Königinn, o Huldinn, der zu dienen
Auch unſer Inſelland ſich rühmt und freut,
Auf unſern Fluren biſt Du jüngſt erſchienen,
Schimmernd von Anmuth und Holdſeligkeit.
Es hatten ſchmeichelnd Deinen Muſchelwagen
Der Nord und Oſt an unſern Strand getragen.

Du ſtandeſt, Herrliche, in unſrer Mitte,
Und angeſonnt von Deiner Schönheit Strahl
Frohlockten Dir der Pallaſt und die Hütte.
Es ſcholl von Schlucht zu Schlucht, von Thal zu Thal,
Von Golf zu Golf das freudige Willkommen
Der Freundlichen, der Reinen und der Frommen.

Fern, wo die dunkle Flut, dann laut, dann leise,
Am Fuß der heiligen Arkona grollt,
Erklang freiwillig Dir zu Lob' und Preise
Der stimmenreichen Lyra tönend Gold.
Das Lied, das ich ihr abgelauschet habe,
Leg' ich zu Füßen Dir, als Opfergabe.

Der Tochter Deutschlands, traun! bleibt ewig theuer
Der süßen Heimat traulicher Gesang.
Klingt doch des Franken und des Wälschen Leyer
So herzlich nicht, als deutscher Saiten Klang.
Drum widm' ich kühnlich Dir, o Hochverehrte,
Das schlichte Lied, das mich die Muse lehrte.

Das ſüße Lied lockt von dem kalten Gipfel
Der Hoheit nieder in das laue Thal.
Es wird der Baldachin ein Buchenwipfel,
Ein Laubenbogen wird der Marmorſaal,
Das Diadem wird eine Blumenkrone,
Ein ſchwellend Moosbett bläht ſich auf dem Throne.

Des Lebens Herbes ſoll das Lied verſüßen,
Der Wahrheit Ernſt erhellt der Dichtung Traum.
Darum, Erhabne, wird Dich nicht verdrießen,
Auf ſtiller Flur, am Murmelbach, am Saum
Des offnen Meers mit Agnes ſüß zu ſchwärmen,
Froh itzt zu ſcherzen, ſanft Dich dann zu härmen.

Verſchönern, Herrinn, müße Dir die Muſe
Des Hofes Epos zum Idyll der Flur!
Dich tränke ewig friſch die Arethuſe
Ländlicher Einfalt, ſinnvoller Natur,
Und nie verſieg' im ahnungsſeel'gen Herzen
Die Quelle zarter Luſt und ſüßer Schmerzen!

Es trübe nie des Innern ſtille Klarheit
Des launenvollen Schickſals ſpröde Gunſt!
Es wolle nie den Angelſtern der Wahrheit
Dem hohen Geiſt des Eiteln nicht'ger Dunſt!
Selig wer ſelbſt ſich fand in Lieb' und Glauben!
Sein Diadem mag keine Parze rauben.

Inhalt.

Erſte Ekloge.

Die Landung

Zweyte Ekloge.

Die Betfahrt

Dritte Ekloge.

Die Irrfahrt.

Vierte Ekloge.

Die Kreuzfahrt.

Fünfte Ekloge.

Die Nachtfahrt

Sechste Ekloge.

Die Heimfahrt.

Erſte Ekloge.

Die Landung.

Die Landung.

Siehſt du ihn, Schweſter, den Wimpel, den fernherflatternden? Deutlich
Werd' ich das güldene Kreuz gewahr in der wallenden Leinwand.
Schweſter, ſie ſind es! Gewiß! es ſind die ſehnlich erharrten
Lieben Gäſte. Wie pocht mir das Herz! wie brennt mir die Wange!
Dacht' ich es doch, und blieb dabey, du kannſt es bezeugen,

Wenn die Mutter zu zweifeln begann, daß Agnes zu gut ſey,
Viel zu fromm und zu gut, uns heimzuſenden, nach langem
Eitelem Harren, getäuſcht in unſrer ſchönſten Erwartung.
Liebe Schweſter, ſo will ich nun gehn, und nachdem ich der Mutter
Angeſagt die Zeitung, ihr ordnen helfen den Haushalt.
Säume du hier indeß, und empfange die Kommenden; herzlich
Grüſſe ſie ſämmtlich von uns; und verzeuch nicht, Liebe, ſofort ſie
Zu uns zu fahren des kürzeſten Wegs; denn ſehnlich, du weißt es
Harren die Mutter und ich... Doch eins noch ſage mir, Schweſter!
Ob auch Godiva wohl mitkommt, die Traute, die mit mir
Einerley Alters iſt, und ähnlichen Wuchſes? Nicht gerne

Mißt' ich die liebe Geſpielinn im Kreiß der
größeren Mädchen.

Alſo ſprach zu Iſoren, der trauten älte-
ren Schweſter,
Jutta das liebliche Kind. Am Geſtade der
heimiſchen Inſel
Saßen ſie ſeit des Tags Anbruch, vom äußerſten
Vorland
Emſig hinunterſchauend die engere See, die ſich
ſtrudelnd
Zwiſchen des Hauptlands Küſten ergießt, und des
Bernſteineilands
Jederem Strand. Als jetzt auch Iſore des
Wimpels gewahr ward,
Welchen zuerſt die Schweſter erſchaut, begann ſie
ermunternd:

Gehe nur Kind und thue, wie du geſpro-
chen. Die Zeitung

Eile der Mutter zu bringen, die vielwillkommne. Beſchicken
Hilf ihr getreulich das Haus und die Wirthſchaft ordnen. Hinabgehn
Will ich indeß an den Strand; die lieben landenden Gäſte
Will ich geziemend empfahn, und gefällt es ihnen, ſofort ſie
Führen des kürzeſten Wegs zu unſerer Wohnung. Auch glaub' ich
Daß Godiva gewiß mitkommt; nicht gerne zu trennen
Pflegt ſich das liebliche Kind von Agnes und Adelaiden.

Alſo Flore. Sofort erhob ſich die Kleine. Die Strandhöh
Stieg ſie hinab vorſichtig, vorüber die Kirch' und den Pfarrhof
Rannte ſie, kaum nur erwiedernd den Gruß der Begegnenden; wenig

Auskunft gebend den Fragen der Neugier. Kundig des Nichtwegs,
Lief ſie, von lautem Geklaff verfolgt des Jagd- und des Dachshund,
Ueber den räumigen Hof des Edelſitzes; geſchwind nun
Wog ſie, des Schattens froh, in den unabſehlichen Baumgang,
Welcher das Pfarrdorf ſchattend vereint mit dem freundlichen Dörflein,
Das, an des Hochlands Fuß ſich lehnend, links durch die Bergwand
Eingeengt, und rechts durch die Meerflut, bis zu des Eilands
Nordlichſtem Eck fortläuft in ſparſam zerſtreueten Hütten.
Bald in des Dorfs Eingang an der Thür der gaſtlichen Wohnung
Wurde die Kleine der Mutter gewahr, und von fern ſchon und kaum noch
Mächtig des Athems, begann ſie: Sie kommen, Mutter, ſie kommen!

Nahe schon sind sie, gelandet schon, auf dem Weg schon ... So laß nun
Schnell zu der Gäst' Empfang uns beschicken das Haus und das Frühmahl.
Also das Kind. Und es schwieg, gutmüthig lächelnd, die Mutter
Längst schon waren bedacht des Haushalts Pflichten; das Frühmahl
Harrete schon; doch fand noch vieles zu rüsten die Kleine;
Manches noch fand sie zurecht zu rücken im freundlichen Zimmer,
Manchen Bruch noch zu glätten im schongewurkten Tischtuch,
Manches Stäubchen hinwegzublasen vom glänzenden Spiegel.
Auch die festlichen Kränze, die nimmerwelkenden, Agnes
Hatt' aus der Heimat Blumen sie selbst geflochten, aus Berggold,
Immerschön, und dem Halm des rastloszitternden Liebgras,

Dieſ' auch nahm ſie herab vom Geſims, beſchaute ſie emſig,
Hauchte auch das letzte Stäubchen hinweg, und hing ſie ſofort dann
An den gewohnten Ort. Nachdem ſie den eigenen Anzug
Vor dem Spiegel hierauf mit Bedacht durchmuſtert, das Flachshaar
Ueber der bräunlichen Stirne zertheilt, die ſeidene Leibſchnur
Feſter geſchürzt um das fließende Kleid, beſchloß ſie, von nun an
In Geduld zu erwarten der Fremden zögernde Ankunft.
Aber noch manche Minute verzog der ſäumenden Ankunft.
Schneller zwar nahte das Schiff mit jedem Moment. Wie geflügelt
Schwebt' es daher, getrieben von der Flut und dem kräftigen Oſtwind.
Heftiger ſchlug Hermen das Herz; denn erkannt auf dem Fahrzeug

Hatte die Spähende ſchon die ſehnlicherwarteten Fremden.
Hoch auf des Fahrzeugs Spiegel, gelehnt an den Maſt, ausſchauend
In des lebendigen Meers weit wallendes lauteres Blau, ſtand
Aloyſius trunkenen Blicks. Es ſaßen und ſtanden
Auf des Verdecks Getäfel, das trocken und tüchtig gefugt war,
Adelaide und Agnes, und Agnes Schweſter, Godiva.
Hochlich ergötzte die Mädchen die Eil' und das Neue der Seefahrt.
Rauſchend durchſchnitt der geflügelte Kiel die geſalzene Meerflut,
Welche gefurcht aufwuhr zur Rechten und Linken, daß weithin
Brodelt' und kochte die ſchäumende Flut, und das kaltende Meerſalz
Hochaufſprützend nicht ſelten die Mägdlein erreicht', und den Jüngling.

Doch nicht achteten groß die Mägdlein ſolches Geſprenges.
Sie entzückte die raſche Fahrt, und die ändernde Ausſicht.
Jegliche launiſche Krümmung des Ufers ergötzte ſie; jedes
Dörflein wurde begrüßt, das etwa vom ſonnigen Abhang
Niederwinkte, verſteckt zur Hälft' in Geſträuch' und Buſchwerk.
Minder beſcheiden, dafür auch minder vergnügt und behaglich,
Ragten hervor aus des Eilands Innern der Inſelgebieter
Prangende Sitze. Getaucht in das Gold der Frühe, wie glänzten
Blendend die ſtattlichen Erker, wie brannt' in den Fenſtern der Glutguß.
Doch das genügſame Auge, das bald ſich des Schimmers erſättigt,
Glitt ſehnſüchtig herab auf die ſtillern Umgebungen, irrte

Lüſtern und liebend umher in der labyrinthiſchen Garten

Säuſelnden Kühl, im dunkeln Boskett, auf den guldnen Gebreiten

Wogenden Korns, das gefärbt vielfach in ſchimmernden Streifen

Niederwallte den Hang herab bis zum Saum des Geſtades.

Alſo erfreuten der Landausſicht ſich die ſchiffenden Mägdlein,

Wendeten dann den betrachtenden Blick auf die Wunder der Meerwelt.

Ueber den ſchwärzlichen Bord ſich lehnend des gleitenden Fahrzeugs,

Schauten ſie ſchauernd hinab in die dunkele Tiefe, von manchem

Funkelnden Fiſch durchblitzt, und mancher ſchillernden Muſchel.

Auch der Meduſen Geſchlecht, das nichtige, gaukelte zahllos

Neben den Schiffenden hin, herauf jetzt tauchend, hinab dann
Wieder sich senkend, der Tiefe froh, in den purpurnen Abgrund.
Auch das Gevögel des Meers, Strandhüpfer, Möwen und Taucher,
Was nur deckt am beschilften Gestad, was horstet auf Klippen,
Rauschet' empor, verlassend das Nest und die nackenden Jungen,
Schwärmte herbei neugierig, umkreiste die Schiffenden, flog dann,
Mancherlei Stimm' aussendend, zurück zur traulichen Heimat.

Adelaide, die lange hinabgeschaut in die Meerflut,
Sprach aufseufzend zuletzt zur zartgesinneten Freundinn:

Sieh, wie im wechselnden Strahl die Farben wechseln der Meerflut,

Zwiſchen Rubinglut ſpielend, und zwiſchen dunkelm Smaragdgrün.
Schau' ich noch lang' ihm zu, fürwahr ſo verwirrt ſich der Sinn mir.
Flüſſiges Aehrengold vermein' ich zu ſehn, und das Saftgrün
Duftiger Wieſen, durchwankt von manchem brennenden Mohnhaupt.
Alſo, las ich, vermeint der heimwehſiechende Seemann,
Welchen der Blutpfeil traf der lothrecht ſtechenden Sonne,
Plötzlich umwallt ſich zu ſehn vom Grün der blühenden Heimat.
Süßbethört, umfangen die Seele von ſchmeichelndem Wahnſinn,
Nicht zu erdulden vermögend die ſinnverwirrende Lockung,
Stürzt er verlangend hinab in das wogende Grün, und der Abgrund
Kühlt ihm auf ewig den Brand des Gehirns, und das Fieber des Herzens.

Ihr antwortete drauf die tief empfindende Freundinn:

Leichtlich, du Gute, begreif' ich des Seemanns Stimmung. Empfand doch
Aehnliches oft auch ich, wahnsinnig weder, noch krankhaft.
Nie noch ſtand ich am Saum des gar beruhigten Meeres,
Sahe noch nie in dem dunkeln Blau den nächtigen Himmel
Abgeſpiegelt mit jeglichem Stern und jeglichem Lichtſtreif,
Daß nicht ein eigener Zug hinab mich gezogen, hinab nicht
Mich gelocket ein Locken, wie von befreundeten Weſen.
Liebe Freundinn, empor in die unerſtiegbaren Räume
Strebet der raſtlos drängende Trieb; es ſtrebt in die Tiefe,
Dünkt mich, der ruhverlangende Geiſt. In der Tiefe, gemahnt michs,

Wohnet die Ruh, uns lockt aus der Tiefe die schlafende Vorwelt.

Also Nanek. Es redete drein die stille Godiva:
Grau'n faßt macht mich das Wort, das du aespro-
chen, du Gute.
Dennoch ist lieb auch mir der See Anblick wie des
Landes.
Gern auch vernehm' ich ihr hohles Gebrüll, wenn
ich Nachts auf dem Lager
Lieg' und launisch der Schlaf mich flieht. Wie
Wiegengesang tönt
Dann mir das Grollen der See; ein wunderfreund-
liches Antlitz
Schauet so liebend mich an; wie mit Mutterarmen
umfangt michs;
Weg sind Sorgen und Sehn und Gedank', und in Frieden
entschlumm' ich.

Alovsius sprach, vernehmend die Worte des Kindes:

Kindern wurde verliehn, und kindlichgesinnten Gemüthern,
Was sich dem Hohern verbirgt, zu schaun in liebender Ahnung.
Wenige wahrlich verstehn der Gewässer hohes Geheimniß.
Aus dem Gewässer entquoll was war, und was ist, und was seyn wird.
Aus dem Gewässer erhob ihr Haupt die herrliche Vorwelt.
In die Gewässer versank sie mit ihren Kräften und Gaben.
Quellen rieseln, es strudelt der Strom, es rauschet das Weltmeer;
Aber es lechzt das Gemüth nach den uranfänglichen Wassern,
Welche allein zu kühlen vermögen die flammende Sehnsucht,
Deren erschwellende Fluth im Schlaf, im Rausch, im Entzücken
Uns an die Seele lösend tritt, in deren Abyssus

Unterzugehn dereinſt, des Gemüthes Hoffnung und Troſt iſt.

Alſo der Jüngling bedeutend. Schon wollt' ein ſcherzendes Wort ihm
Sanftablenkend die Schweſter erwiedern, als freudig Godiva
Ausrief: Seht doch, ſeht! dort auf dem äußerſten Vorland
Sitzt Iſore, und winkt mit weiſſem wehenden Tuch uns.

Alſo ſprach ſie, und ſchnell aufſprangen die Mädchen, auch ſie nun
Schwangen die Tücher, und winkten der Winkenden freundlichen Gruß zu.

Südwärts ſteuerte jetzt der Steuerer; aber die Segel

Löſte geſchickt der Gehülf', und raſſelnd entglitten dem Maſt ſie.
Wenig Klaftern nur noch gelang es dem Steurer, das Fahrzeug
Näher dem Strand zu rücken; die Tief' ermangelte; plözlich
Stieß auf den Grund der Kiel. Nicht Stangen vermochten noch Stäbe
Näher zu ſchieben den wegernden Kiel dem Plaze der Anfurt,
Wo nicht Brücke noch Steg den Landenden helfend ſich darbot.
Während nun Aloyſius noch mit den Steuernden rathſchlug,
Wie an das Land zu bringen die Mägdlein ſicher und trocken:
Nahte ein Nachen, geführt von zween Bootsbuben. Zerbrechlich
Schien das Gefäß, und kaum gewachſen der leiſeſten Schwankung.
Aber die Knaben verhieſſen, die ſämmtliche werthe Geſellſchaft

Sonder Gefahr an das Land zu liefern. So stieg dann der Jüngling
Vorsichtig halber der Erste hinein in den schwankenden Nachen,
Sanft nachhebend Godiven, und neben sich setzend das Mägdlein.
Angeschmiegt an den Freund saß still und zitternd Godiva.
Aber es fuhren behend und gemach die Knaben den Nachen
An den erwünschten Strand. Aus stieg Godiva, des Landes
Froh, und des offenen Arms der harrenden Freundinn. Zurück fuhr
Aloysius schnell an das Schiff, die Schwester zu holen,
Welche vom Bord vorsichtig sofort in den schwankenden Kahn stieg,
Wo sie zur Seite des Bruders nur kaum ein Plätzchen ihr fand.
Denn gar eng war der Kahn, und schmal und niedrig das Sitzbrett.

Bald erreichet' auch dieſe den Port, und Iſor' und Godiva
Flohen entgegen ſofort der Gelandeten offenen Armes.
Alopſius eilt' und fuhr zurück an das, Fahrzeug
Aber gepreſter ſich fühlend diesmal und beklommener. Hörbar
Schlug ihm das Herz und ihm zuckte der Arm, als zögernd und zitternd
Agnes die Hand ihm bot, um vom Borde des größeren Fahrzeugs
Zu ihm hinab in den Kahn zu ſteigen. Süße Verwirrung
Trübte die Seele des Jünglings, als neben der Heimlichgeliebten
Schweigend er ſaß, dicht an ſie gepreßt durch die Enge des Nachens . . .
Süße Sekunden, erkauft wohlfeil durch Jahre der Schmerzen!
Träumend noch ſaßen und ſtaunend die zwey, als plözlich der Nachen

Vom Geſtad' abprallend zurückfuhr. Agnes, gewärtig,
Daß ſofort umſchlüge der heftig ſchwankende Nachen
Schlang aufſchreiend den Arm um Aloyſius. Schauer
Webten ihn an, und es brannte die Glut durch das innerſte Mark ihm,
Als er umſchlungen ſich fühlte vom Arm der Schmerzlichgeliebten ...
Süßer Moment, nicht zu theuer erkauft durch Jahre der Sehnſucht!
Aber ſchon ruht' auf dem Trokuen der Kahn. Die zitternde Agnes
Trat an das Land, aufathmend vom Schreck in den Armen der Freundinn.

Als nun alle nach Wunſch erreicht den Boden der Inſel,
Als auch alle Ihren gegrüßt und herzlich bewillkommt,

Als auch belohnt nach Verdienſt die rüſtigen Knaben der Jüngling,
Auch die Schiffer erinnert, den mitgenommenen Vorrath
Sammt dem Gepäck vom Bord an das Land zu bringen mit Vorſicht;
Als bedacht dieß alles, und wie bedacht, auch beſorgt war,
Lud Iſora ein, ihr zu folgen zur Wohnung der Mutter.

Willig gehorchten die Mägdlein der Führerinn, willig der Jüngling,
Arm geſchlungen in Arm, ſich letzend in ſüßen Geſprächen,
Wanderten ſie, von Iſoren geführt, vom Platze der Anfurt
In das höhergelegene Dorf. Vorüber den Pfarrhof
Gingen ſie, höchlich ſich freuend der freundlichen Wohnung des Pfarrherrn,

Rings mit Epheu bekränzt, und des Weinſtocks zitterndem Laubgrün.
Weiter hinauf unfern des Pfarrhofs winkte der Kirche
Einfach prangender Bau vom weitumſchauenden Kirchhof.
Fernher winkten die Gräber, die langbegraſten, mit manchem
Frommen Spruch verziert auf dem rohgemeiſſelten Denkſtein.
Ehrfurchtvoll, ſanftſchauernd ... dieweil auch der Vater Iſorens
Zwiſchen den Schlafenden ruhte, gefällt in der Blute des Lebens ...
Wankten die Mägdlein entlang des Kirchhofs ſchutzende Mauer,
Reichlich umwuchert vom edeln Gewächs der herrlichen Manns-Treu.
Als ſie dem Garten ſodann des Edelſitzes ſich nahten,
Siehe da trat aus der Pforte hervor der verſtändige Gärtner,

Nöthigend viel, daß doch verſchmähn nicht möchten die Fremden
Seinen Garten zu ſehn, der dem Sohn des einſamen Eylands
Leichtlich der ſchönſte bedünkt' in allen Reichen und Landen.
Ungern zwar, denn es mahnt' an die harrende Mutter Iſore,
Scheuend jedoch, zu beſchämen des Mannes beſcheidenes Antlitz,
Traten die Mägdlein hinein mit dem Freund in den ländlichen Garten.
Solchen beſchirmeten rings vor den rauheren Winden des Weisdorns
Hochgezogene Wand, und der glattgeſchorne Ligufter,
Wenig fördernd gleichwohl des Obſtbaums zögernden Wachsthum,
Weniger noch der Rebe Gedeihn und das Reifen der Trauben.
Dankbarer lohnte der pflegenden Hand der Wuchs des Gemuſes.

Was durch Geſäme nur nährt, durch die Wurzel oder das Krauthaupt,
Was am Boden beſcheiden verweilt, was an Stäben hinaufrankt,
Prics weitwuchernd des Gartners Fleiß und die Güte des Erdreichs.
Höchlich rühmten den uppigen Flor des Gemüſes die Mägdlein,
Die der erfreuete Gärtner beſchenkte mit Blumen und Kräutern,
Mit Lavendel, Salbey, einſchläfernder Raut' und Melliſen,
Mit Stechnelken, Convolvel, auch Schwertel und gelben Lupinen,
Mit dem Dreyfaltigkeitskraut und der chalcedoniſchen Lychnis
Brennendem Doldengewächs. Es empfingen die freundlichen Mägdlein
Dankbar den bäuriſchen Strauß, und reichlich vergalt ihn der Inwalting.
Als ſie zur Gnüge nunmehr den Garten beſchaut und das Wohnhaus,

Welches verödet ſtand, (es weilte der Inſel Gebieter
Näher der Stadt auf der Väter Sitz im Innern des Hauptlands,)
Zogen ſie weiter des ſtäubenden Wegs und gewannen den Baumgang,
Welcher führt zu Iſorens Dorf von dem Dorfe der Anfurt.
Wohl behagte den Mädchen des Baumgangs fächelnder Schatten
Welcher wehrte dem Brand der höhergeſtiegenen Sonne.
Arm geſchlungen in Arm, verloren in ſüße Geſpräche,
Wallten die Mägdlein hinab den unabſehlichen Baumgang,
Während für ſich der Jüngling ging, in Betrachtung verſunken.
Zwiſchen den Bäumen ſchon winkte hervor die Wohnung Iſorens.
Jutta, die Straße hütend, erkannte die Nahenden; laut auf

Schrie sie, eilet' entgegen den Sehnlicherwarteten. Hochroth
Brannten dem Kinde die Backen von Freud' und Verlegenheit. Liebreich
Reichte der Schuchternen Agnes die Hand und bald mit Godiven
Sprang sie daher vielplaudernd; verschmerzt war die kurze Verwirrung.

Schon auch nahte gehaltneren Schrittes die muntre Hausfrau,
Hieß willkommen die Gäste mit Herzlichkeit, nöthigte freundlich
Näher zu treten, fürlieb zu nehmen, die enge Behausung
Nicht zu verschmähn, des Bessern gewohnt, noch die schlechte Bewirthung.

Und es traten die Mägdlein hinein mit dem trefflichen Jüngling

In das Aſyl idylliſcher Ruh und bukoliſcher Einfalt,
Jedem Gepränge fremd, unnahbar jeglichem Zwange,
Welcher das Herz einengt, und des Umgangs Freuden verkümmert.
Leiſ' ablöſt von der Bruſt, der erleichterten, jeglicher Schmerz ſich;
Frei aufathmet das ſelige Herz; unnennbarer Friede
Säuſelt umher, und ein tiefes und ſüßes Gefühl von Daheimſeyn,
Nimmt liebkoſend in Arm, wer die ſtille Schwelle beſchreitet.
Alſo erprobt' Aloyſius es mit den edelen Jungfraun.
Heiterer ſchaut' um ſich her Aloyſius; Adelaide
Rief: Gut ſeyn iſt hie, hie laſſet Hütten uns bauen!
Während Agnes, erweicht durch die friedenvolle Beſchränkung,

Kaum hinwegzulächeln vermochte die Thräne der Rührung.

Jutta indeß und Isore, nicht minder die gütige Hausfrau
Luden ein, sich zu setzen zum Frühmahl; pflege die Seeluft
Doch zu schärfen die Eßbegier, und die rasche Bewegung.
Also setzten sie fröhlich sich nieder zum stärkenden Frühmahl,
Kostend der kühlenden Milch, und der Aehre Mark, mit der Sahne
Güldenem Oel bethaut. Es war das arkadische Frühmahl
Wald genossen, und schon verlangte die Mädchen, die kleine
Wirthschaft zu sehn, den reinlichen Heerd, das Gärtchen, die Wies' auch,
Welche nährte die einzige Kuh des bescheidenen Haushalts.

Als nun alles genau beſchaut und geziemend gerühmt war,
Schlug Alovſius vor, den Berg zu beſteigen, den nahen,
Welcher, beſchirmend das gaſtliche Haus vor dem weſtlichen Sturmwind,
Mit Geſträuch bekleidet, und manchem prangenden Eichbaum,
Kühlenden Schatten verhieß, und herzerhebende Ausſicht.

Willig gehorchten dem trefflichen Freund die wackeren Jungfraun.
Wallendes Korngefild zwar ſchied von dem Hügel die Wohnung;
Aber es theilte das wogende Korn ſchmalſchlängelnd ein Fußſteg.
Solchen erwählten ſie, ſchlüpften des grünlichſchimmernden Roggens
Wallungen einzeln entlang, der Halme ſchonend, gewannen

Dann den verwachsenen Berg, verloren in wildem Gestrüpp sich,
Riefen die Eine der Andern mit kreuzenden Stimmen, zerrißten
Die das Gewand, und jene den Arm an den Stacheln der Manns-Treu,
Zürnten und lachten und schrieen, bis Aloysius endlich
Alle versammelt' am borstigen Stamm des gewaltigen Eichbaums,
Der auf das Zwerggeschlecht, ein greiser Riese, herabsah.
Niedersaßen die Mägdlein am Stamm des alternden Baumes,
Weich gelagert in schwellendes Mooß. Nun pflückten die Einen
Binsige Halm', und verschürzten die Enden, ob etwa der Zufall
Knupfte den Kranz, weissagend des leiseren Wunsches Erfullung.
Anderen weidete Aug' und Herz die erhabene Aussicht,

Wie ſie nur bildet des Inſelmeers ſinnvolle Verwirrung.
Schwarzblau wogte der Golf, fern dämmerten jenſeits des Golfes
Vielfachgezackt des Hauptlands Dörferbeſäete Küſten.
Oſtwärts thürmte Jasmunds Geſtad'; es ſchimmerten nordwärts,
Hingegoſſen, ein Garten des Herrn, in blühender Schönheit,
Deine güldenen Au'n, o paradieſiſches Wittow.

Zweyte Ekloge.

Die Verfahrt.

Die Wetfahrt.

Während nun dieſe, gelagert im ſäuſelnden Schatten des Eichbaums,
Ruhig ſich labten, der Kühlung froh und der prangenden Ausſicht,
Scholl Geläut' einladend herüber vom Dorfe der Anfurt.
Viel auch wallte des Volks vorbei auf dem ſtaubigen Landweg,
Männer und Kinder und Frau'n, ſonntäglich gekleidet, ſich freuend,
Anzubeten den Herrn auf dem Berg, wo die Väter des Lebens
Müh' und Plage verſchliefen, der Auferſtehung gewärtig.

Adelaide, des Sabbat gedenk, und der Pflichten des Sabbat,
Wandte sich zu den Gespielen, und sprach ernstmahnende Worte:

Sonntag ist es, und nahe die Stunde der frommen Versammlung.
Viel auch wandert des Volks in das Bethaus, harrend der Predigt.
Mich auch drängt es, mit diesen zugleich zu pflegen der Andacht,
So es euch anders beliebt, mich zu geleiten; denn einsam
Hin- und zurückzuwandern des Wegs, verdrösse mich gleichwol.

Fröhlich gerief die Rede den Mägdlein, höchlich dem Jüngling.
Eilend machten sich auf der Ein' und die Andern.
Die Bergwand

Klommen ſie oft ausgleitend hinab, gewannen den ſchmalen
Pfad, der die Wallungen trennt des Korns, und erreichten den Landweg.

Als nun Iſore berichtet zuvor die ſorgende Mutter,
Auch ſie erſucht, nicht zu frühe zu decken zur Mittagsmahlzeit,
Traten die Mägdlein, geführt von dem Freund, die löbliche Fahrt an.
Arm geſchlungen in Arm, vielwechſelnd der ſüßen Geſpräche,
Zogen ſie hin, ein ſchimmernder Zug, durch den ſchattenden Baumgang.

Und es verwunderten ſich der ſchönen Begegnung die Leute,
Welche wallten des Wegs in das Bethaus, harrend der Predigt.

Mancher auch sprach neugierig zum Nachbar: Seht ihr die Fremden,
Welche den schattigen Gang herauf so stattlich daherziehn,
Von der Nachbarin Töchtern gefahrt. Wer sind sie doch? Sagt es!

Solches vernahm der Soldaten Einer, der ausgedienten,
Welche pflegen der Ruh auf dem einsam belegenen Posthaus,
Das an der Landeng' äußerstem Saum ausschaut in die Ostsee,
Wahrzunehmen des schnellern Verkehrs mit den schwedischen Küsten.
Dieser, der auch herübergeschifft, die Predigt zu hören,
Als er die Frage vernahm des Hüttners, sprach er, vertraulich
Nahend, als der wol kannte das Land und des Landes Geschlechter.

Fremde ſind dieſe, herübergeſchifft von des blühenden Wittow
Nächſter Küſte. Sie wollen das Land beſehn und die Berge.

Wenig der Fremden gewohnt, erwiederte forſchend der Hüttner:
Kennt ihr den Herrn denn auch, den Sinnigen, welcher abſeitswärts
Hoch von Wuchs und ſchön von Geſtalt ſo ſtattlich einhertritt?

Ihm erwiederte drauf der narbengezeichnete Kriegsmann:
Solchen trefflichen Herrn nicht zu kennen, verdröſſe mich billig.
Aloyſius iſt's, der Edlen einer der Inſel,
Ja vielmehr von allen der Edelſt'; und alſo beweiſ' ichs:

Welchem die Guten vertraun, und vor wem sich fürchten die Schlechten,
Solcher iſt ſicherlich brav und gut. Als Solcher erprobt ward
Alexius längſt. Wer Gewalt erleidet und Unrecht,
Flüchtet zu ihm. Wer Rathes bedarf und kräftigen Beiſtands,
Suchet bei ihm, und geht nicht unerleichtert von dannen.
Denn es gebricht das Vermögen ſo wenig dem Herrn, als das Wollen.
Reichlich ward er geſegnet mit zeitlichen Gütern. Es ließ ihm
Landes und Leute genug zurück der löbliche Ahnherr,
Welcher lange dem König gedient im Rath und im Felde,
Wie ich denn ſelbſt, beſchligt von ihm, gefochten in Finnland,
Wo ein Hund von Koſak mir durchbohrt mit der Pike das Dickbein,

Welches noch immer ſeitdem ſtatt Wetterglaſes mir dienet;
Aber ich hab' es ihm eingetränkt, dem tückiſchen Schleicher;
Niedergehau'n in die Pfann' hab' ich ihn redlich.... Doch wieder
Auf den Junker zu kommen, des Oheim einzigen Erben!
Dieſem hat beſſer gedäucht, daheim zu bleiben, der Ahnen
Erbe zu beſſern, gut Regiment zu führen, daneben
Auch zu bedenken den Geiſt, und wahrzunehmen der Bücher.
Hochgelahrt auch iſt er, und weiß von der Zeder des Berges
Wie vom Yſop der Wand zu predigen, kennt euch die Sterne
Sämmtlich, und lieſt wie ſein Deutſch Hebräiſch, Griechiſch, Chaldäiſch.
Schad' um ſolchen trefflichen Herrn, daß mit argen Gedanken

Lester der Feind ihn verflucht, weiß nicht, mit welchen? Die Einen
Sagen, er sey ein Poet, ein solcher, versteht ihr, der reinweis
Schreibt und die Lieder uns dichtet; die Andern flustern ins Ohr sich,
Daß nicht bei Troste sey, Gott besser's, der treffliche Jungling.

Ihn antwortete drauf verwundert der ehrliche Hattner:
Was ihr sagt! nicht bei Troste? Ihr macht mich bange, Gevatter!
Etwas Verwildertes freilich, und etwas Ueberstudirtes
Glaub' ich selber zu sehn in des Fremden Aug' und Gebehrden.
Jammer und Schad' um das gute Gemuth und die trefflichen Gaben.
Trost' ihn der liebe Gott ... Ihr aber sagt doch, Gevatter,

Ob ihr die ſchmucken Jungfern auch kennt, die den Junker begleiten.

Ihm antwortete drauf der narbengezeichnete Kriegsmann:
Recht gut kenn' ich ſie! Wie ſollt' ich nicht kennen des Landes
Edelſte Fräulein! ... Die dort in der ſchwarzen rauſchenden Seide,
Schön geſchürzt um den Leib mit dem breiten güldenen Gürtel,
Adelaide iſt's, Aloyſius leibliche Schweſter;
Aehnlich dem Bruder an Sinn und Gemüth, wie an Zügen und Mienen.
Nie auch ſieht man die Schweſter getrennt von dem Bruder, und nimmer,
Sagt man, begehre der Bruder zu frey'n, eh' die Schweſter verſorgt ſey.

Drauf antwortete ihm, und weiter forſchend der Huttner:

Was ihr sagt, Gevatter! Nun wirklich, es freut mich, so Schönes
Von den Geschwistern zu hören. Auch muß ich sagen, der Jungfer
Trau' ich es zu. Sie ist schön von Gestalt, und gar adlichen Anstands.
Aber die andere, schlankre, die neben ihr geht, die so emsig
Fegt mit dem langen schleppenden Kleid den staubigen Landweg,
Diese bedünkt mich, verzeih mir's Gott, leibhaftig ein Engel.

Rasch antwortete drauf der narbengezeichnete Kriegsmann:
Wol ein Engel, mein Freund! Und ein Guter! Nimmergefallner!
Eigends herabgesandt in die sündige Welt, um den Roben
Ehren zu lehren die Tugend im Ehrengewande der Schönheit.

Agnes von Rosen furwahr sucht ihres Gleichen auf Erden
An Gestalt und Gemüth, an Gaben des Geistes und Leibes.
Glücklicher, welchem dereinst als Braut zu umhalsen, als Gattin
Heimzuführen die Edelst' und Schönste der Fräulein gewährt wird.
Mancher schon warb, ihr glaubt mir es zu, um das edele Kleinod.
Es zu erwerben, gelang noch keinem. Auch wird die Erwünschte
Keinem von uns gegönnt, als dem Jüngling drüben. Gesellt doch
Gleiches am friedlichsten sich zu Gleichem, Schönes zu Schönem!

Also erwärmte die starre Brust des benarbeten Kriegsmanns,
Also entfloß dem Verdrossenen dein Lob, holdselige Agnes.

Denn, mit der Güte gepaart, erweicht auch den Rohern die Schönheit.

Agnes indeß, von Isoren geführt und Adelaiden,
Wanderte fürder des Wegs, nicht ahnend die Rede des Kriegsmanns.
Jutta schwärmt' umher mit Godiven, voraus jetzt eilend,
Hinten nach dann zögernd; für sich ging sinnend der Jungfrau,
Selten nur mischend ein ernstes Wort in der Mägdlein Gespräche.

Also erreichten sie bald den heiligen Berg der Versammlung,
Stiegen die steinernen Stufen hinan, und nachdem sie des Gatters
Hölzerne Klinke geöffnet, betraten sie schauernd des Kirchhofs

Gräberbeſä'ten Bezirk, mit langem Graſe bewachſen;
Standen horchend dann, ob etwa der Pſalm der Gemeine
Schon erſchöll', anzeigend, daß ſchon begonnen die Feier:
Aber noch ſtill war alles, auch noch verſchloſſen das Bethaus.

Und es gefiel, bis begönne die Feir, dem Freund und den Mägdlein,
Luſtzuwandeln der Umſicht froh auf der ſonnigen Anhöh.
Scharf zwar ſengte des Mittags Strahl auf dem nackenden Abhang,
Wo kein ſchattender Wipfel Erquickung bot dem Betrachter.
Dennoch irret' im weiten Bezirk der Freund mit den Mägdlein
Zwiſchen den Gräbern umher des hügelbeſäeten Kirchhofs,

Musternd die Leichensteine, die rohgeschnitzten, mit manchem
Tröstenden Spruch verziert, der den schauernden Geist von der Grabnacht
Bangem Grau'n aufrichtet zu Ahnungen ewigen Lebens.

Deinen Stein auch besuchten die Wallenden, Vater Isorens,
Welchen das herbe Verhängniß ergriff in der Blume des Lebens.
Winken schon sahst du die heimische Flur; auf dem grünenden Vorland
Sahest du harrend stehn dein blühendes Weib mit dem Säugling.
Jutta auch und Isore umhüpften jauchzend die Mutter.
Sehnsucht hob und Verlangen dein Herz; als plötzlich die Windsbraut
Wirbelnd dein Schiff ergriff, und der Strudel es riß in den Abgrund.

Einmal noch hobst du das Haupt empor und die flehenden Arme,
Schautest noch einmal dein blühendes Weib und die lieblichen Kleinen.
Laut auf schrie die Gattin; die Kindlein schrien, nur dunkel
Ahnend das grause Geschick. Da verschlang der hungrige Schlund dich,
Welchen Hoffnungen, ach! versagt und welchen Gebeten! ...
Spät erst sandte das Meer, zu spät sich erbarmend, als Leiche
Den zurück an der Heimat Strand, den es lebend mißgönnt ihr.
Und sie begruben den todten Leib in heiliger Erde.
Späten Enkeln noch meldet die Jammergeschichte der Denkstein.

Während des Steins Inschriften der Jüngling noch las, und Isocrus

Kindliche Thräne, im Stillen geweint, auf den troſtenden Stein floß;
Kam eilfertig der Küſter gerannt, mit verroſtetem Schlüſſel
Aufzuſchließen das Haus des Herrn ſo verehrlichen Fremden.
Und es umpfing mit erquickendem Kühl ſie des heiligen Hauſes
Räumige Halle, die hell und heiter, und ſauber gefegt war.
Weder Gemahltes entſtellte die Wand noch Geſchnitztes. Nur hing tief
Von der Decke herab, ſtatt Weihgeſchenkes, ein Schiffchen,
Nachgeahmt in verjüngtem Maaß dem gewaltigen Meerſchloß,
Welches den Doken entſchwimmt von Cronſtadt oder von Cadix.

Gaſtfrei führte der Küſter die Fremden mit mancher Verbeugung

Auf den geſchmückten Sitz der gnädigen Herrſchaft, verhieß auch
Anzufangen, ſobald nur erſchiene der würdige Pfarrherr.
Und der erſehnte Lehrer erſchien. Schon füllte das Haus ſich.
In dem Geſtühl ſtand rechts die Schaar der Männer; Es ſaſſen
Links die Frauen gedrängt, des Geſangs und der Predigt gewärtig.

Feierlich ward nun der Herr verehrt nach der Weiſe der Väter.
Angerufen vor allem der Geiſt mit dem Spiritus Veni;
Abgeſungen das Gloria dann vom Altar durch den Pfarrherrn;
Lobgeprieſen ſodann der Dreieinige durch die Gemeine;
Abgeleſen zunächſt die Epiſtel des Tags. In Andacht

Sang die Gemeine nunmehr das Hauptlied, passend zur Predigt.
Wiederum laß vom Altar den Text der Predigt der Pfarrherr,
Sang das Credo sodann. Es begann die Gemeine den hohen
Freudigen Psalm: Wir glauben an Einen Vater und Gott all.
Als nun auch dieser geendigt, und lauschendes Schweigen umher war,
Trat in den Lehrstuhl freudig und ernst der begeisterte Lehrer.
Also belehrt' und vermahnt' und entflammt' er die lauschende Menge.

*) „Höret die Stimme des Herrn, sie geht auf den Wassern; auf großen „Wassern gehet der Herr. Es gehet die Stimme des Herrn Herrn

*) Die mit „bezeichneten Zeilen sind Worte der Schrift.

Majeſtätiſch, es gebt mit Gewalt die Stimme
des Herrn Herrn.“

Meine Kindlein, vernehmt die Mahnung
des heiligen Königs.
David ſtand auf dem Söller der Burg, und
ſchaute die Welt an,
Stand und ſchaut' und lauſcht', ob etwa Stimm'
aus der Höhe,
Stimm' ihm kām' aus der Tief'. Und die Stim-
men kamen. Von oben
Kamen ſie, und aus der Tief'. Herüber die Waſſer
des Nordmeers
Kamen ſie dumpf, ernſt, grollend; gebieteriſch dann
und gewaltig,
Schütterten jeglichen Nerv', und regeten jegliche
Kraft auf.
Da verklärte die Welt ſich dir, gotttrunkener
Dichter,
Zum unendlichen Leibe der alles erfüllenden
Gottheit;

Aufgethan ward das Aug', erschlossen das lauschende Ohr dir.

„Horet, die Himmel erzählen, die Feste, die weltende, predigt.

„Ein Tag sagt es dem andern, die Nacht vertrauet der Nacht es.

„Horet die Stimme des Herrn. Sie geht auf den Wassern; auf großen

„Wassern gehet der Herr. Es gehet die Stimme des Herrn Herrn

„Wasserreich; es geht mit Gewalt die Stimme des Herrn Herrn."

Freunde, das Leben des All ist ein tausendzünzig Gespräch nur.

Was nur lebet, das spricht; die Sprach' urkundet das Leben.

Alles spricht mit allem. Das Bienlein spricht mit den Blumen,

Mit dem Gerüchte der säuselnde West, mit der Lerche das Frühroth.

Am vertraulichſten ſpricht des Weltalls Stimme zu
dir, Menſch!
Selige wir, die wir wohnen am Saum der großen
Gewäſſer!
Uns ſpricht täglich ans Herz ernſtmahnend die
Stimme des Weltmeers.
Aber nur ſelten vernimmt es der Menſch, den das
Eitle verſtrickt hält.
„Allzuſehr beſchweret den Geiſt der ſterbliche
Leichnam.
„Gar erdrücket den Sinn die Hütte von Staub.
Wir vernehmen
„Kaum, was auf Erden iſt, und was mit den
Händen zu greifen.
„Wie vermöchten wir dann, was von oben kommt,
zu ergründen,
„Wie zu erforſchen Deinen Rath, es ſey dann, du
gebeſt
„Weisheit uns, und ſendeſt herab aus den Höhen
der Höhen
„Deinen heiligen Geiſt, auf daß wir lernen, was
wahr iſt,

„Ueben, was recht, und so zu dem gelungen,
was gut ist!"

Wacht auf, Freund', aus dem Schlaf. Entrafft euch
dem thierischen Dumpfsinn.
Stündlich hört ihr die Stimm' auf den Wassern,
den mächtigen Wassern.
Meint ihr, es sey unbändig Geschrei der blinden
Naturkraft?
Kämpfender Mächte Gebrull, Schlachtruf ergrimmter Gewalten?
Denket an Davids Wort: „Es ist die Stimme
des Herrn Herrn,
Die auf den Wassern geht, auf den großen Wassern!" — „Der Weltkreis
Ist voll Geistes des Herrn" — Wo Leben ist,
Athem ist, Stimm' ist,
Da ist der Geist des Herrn! Wo die Flamme
zischt, wo die Welle
Rauscht, wo die Säuren brausen, wo das Salz anschießt,
wo der Feilstaub

Rings den Magnet anflieht, wo die leuchtenden seligen Sphären
Liebend tanzen den brunſtigen Tanz um das ruhende Centrum,
Da iſt der Geiſt des Herrn — „Es war im Anfang die Erde
„Oed' und leer, und das Dunkel bedeckete ſchaurig die Tiefe.
„Aber es ſchwebte der Geiſt des Herrn auf den Waſſern!" — Auch jetzt noch
Schwebt auf den Waſſern der Geiſt des Herrn und rüttelt und rührt ſie,
Daß ſie durchrieſeln die Adern des All, befruchtend und miſchend.
Schau, an den Brüſten des Meers, des Unendlichen, liegen und ſaugen
Inſeln und Länder und Reiche. Noch ſteigt aus dem Meer' ein Meer auf.
Ueber uns ſchwebet das bangende Meer; es ſenkt, es ergießt ſich
Regnend, ſchloßend und ſchneiend, und rinnet zurück in der Bäche

Flüß' und Ströme Geſtalt, in das allgebährende Urmeer.
Meint ihr, es ſey das Trockne des Weltalls Mutter? Gar anders
Hat es den Vätern gedaucht. Zu ſtarr, zu träg' und geſtaltlos
Dauchte das Trockne der alten Welt, der kindlichen, frommen.
Du, o Flüßiges, dauchteſt das Frühere ihr und Erſte,
Du das Lebendigre ihr, und alles Lebendigen Mutter.
Darum ſehnt ſich auch ewig nach dir das Trockne und Starre.
Was da lebet, das durſtet. Des Durſtes Löſchung iſt Wolluſt.
Gar und auf immer ihn loſchen, den brennenden, gar und auf immer
In dem urſprunglichen Meer zergehn, iſt das Letzt' und das Höchſte.
Höret die Stimme des Herrn auf den Waſſern, den machtigen Waſſern!

Laßt ſie Ergebung euch lehren, und ſelbſtverläug-
nende Demuth.
Laßt ſie euch warnen vor ſtörrigem Trotz, und
vermeſſener Frechheit.
Menſchliche Kunſt und Kraft ſind den Elementen
ein Spott nur.
Dämme fuhren wir auf, im Moment zerreißt ſie
die Meerflut.
Deiche bau'n wir; im Nu zerbricht ſie der
drängende Eisgang.
Länder und Reiche verſchlang die See, und wird
ſie verſchlingen.
Wie wird uns es ergehn, den Wenigen, Dürftigen,
Schwachen,
Die wir wallen, Verbannten gleich, auf dem Boden
von geſtern,
Ewig bedroht von der nagenden Flut, und den
zehrenden Stürmen.
Mög' uns geſchehn, was da wolle! Verſinke nach
Gottes Verhängniß
Unſer Land in die Flut, ſammt unſern Hütten und
Gräbern ...

Wir ſind Seines Geſchlechts. In Ihm leben und weben und ſind wir.
Ruhend in Ihm, gewurzelt in Ihm, in dem Wandelloſen,
Wollen wir wandern getroſten Muths auf dem weichenden Erdreich,
Wollen wir ſchlummern ſüßen Schlaf am Saume des Abgrunds,
Wollen getreulich thun das angewieſene Tagwerk
Heut' und morgen und übermorgen, und wann es gethan iſt,
Ruhig ſchlafen uns legen im Schooß der ewigen Liebe.

Höret die Stimme des Herrn auf den Waſſern, den mächtigen Waſſern.
Laſſet euch Glauben an Gott ſie lehren, und kindliches Aufſchau'n.
„Wer hat geſprochen, mit Sand das Meer umufernd: Bis hieher

„Sollſt du kommen, und weiter nicht! Hier ſollen ſich legen
„Deine trotzigen Wellen!“ — Wer bändigt die Macht durch die Ohnmacht,
Wer durch den nichtigen Sand die alles bezwingende Meerflut?
„Darum ſorgen wir nicht, ob auch aufbebte die Erde . .
„Furchten uns nicht, ob auch das Meer wild tobete! Sind doch
„Berg' um Jeruſalem her, und der Herr iſt rings um ſein Volk her,
„Ein ringsſchirmender Wall, ein unüberwindliches Bollwerk.“

Höret die Stimme des Herrn auf den Waſſern, den mächtigen Waſſern,
Und laßt Glauben an Gott ſie euch lehren und kindliches Hinſchau'n.
Solcher Stimme gedenk, vertraut ſich der gläubige Seemann

Seinem zerbrechlichen Bau, giebt Preis ſich dem Sturm und dem Strudel,
Steuert jetzt rechts, jetzt links, ſtellt anders und anders die Segel,
Merkt auf das prüfende Loth, vertraut der leitenden Nadel,
Schaut auf die ziehenden Wolken, betrachtet die Sterne des Himmels,
Kalt, ernſt, ruhig, getroſt; und ſo gelingts ihm, ſein Schiffein
Heimzuführen durch Strudel und Ström' in den ſchirmenden Hafen —
Sey du dieſer Pilot, mein Bruder! Nimmer entreißen
Laß in des Lebens ſtürmiſcher Fahrt dir das lenkende Ruder.
Halte den Strich, den dir zeigt der Bruſt nie irrende Nadel!
Meid' Untiefen des Wahns ſtets prüfend den Grund mit dem Senkblei.
Schau' in dunkeler Nacht empor zum ſternigen Himmel.

Glänzt der Polarſtern nicht? Blinkt nicht die Deichſel des Wagens
Durch das zerriſſne Gewölk? Friſch zu dann, Tapferer! Fernher
Blaut ſchon das heimiſche Land, fernher ſchon locken die Stimmen.
Noch ein Kleines, und da biſt du! Erreicht iſt die Anfurt,
Wo ſich bricht der Brandungen Wuth; gewonnen der Hafen,
Wo dich bewillkommt Freudengeſchrei, herzwarme Begrüßung.

Höret die Stimme des Herrn auf den Waſſern, den mächtigen Waſſern!
„Wach auf! ruft die Stimme. Der Bräutigam nahet, und Zeit iſt,
„Ihm entgegen zu gehn mit hochaufleuchtender Fackel.“
Meine Kindlein, es harrt ein Tag der Vollendung, ein dunkler,

Einſter, ſchrecklicher Tag, ein Tag des Lohns und der Rache!

„Zeichen werden geſchehn an der Sonn' und dem Mond und den Sternen."

Krümmen wird, wie ein kreiſſendes Weib, ſich der kämpfende Erdball.

Wie ſich ein welkend Blatt entrollt, ſo werden die Himmel

Rollend entfliehn für Angſt. Von der ſtrengen Hitze verflüchtigt

Wird verdunſten das Meer wie ein Tropfen, geſprüht in die Schmelzgluk.

Nicht mehr ſeyn wird das Land und das Meer und die wölbende Feſte ...

Aber getroſt! Nicht wir gehn unter zugleich mit dem Weltbau.

„Wir ſind Seines Geſchlechts." In dem Unvergänglichen leben,

Weben und ſind wir, und bleiben bei Ihm, und rinnen vollendet

Wieder zurück in das alte Meer, in Deinen Abgrund,

Der Du warst und bist und seyn wirst ewiglich.
Amen.

Also vermahnte der Lehrer, und stärkt' und entflammte die Schaaren.
Rings war lauschende Still'. Auch der Rohere fühlte, daß in ihm
Eine Seele sey, und drüben harre Vergeltung.

Als nun geendigt die Predigt war und erschollen das Amen,
Sang die Gemein' andächtig das Schlußlied, passend zur Predigt.
Wiederum trat zum Altar, dem kerzenbestrahlten, der Pfarrherr,
Einzusegnen das Brod und den Wein. Die Gebeichteten traten
Ehrfurchtschauernd herzu und empfingen das heilige Nachtmahl,

Hin- und zurückgeleitet mit mancherlei lieblichen Weisen.

Als nun alle den Leib und das Blut empfangen mit Inbrunst,

Dankte der Lehrer Gott, hob dann, zu den Hörer sich wendend,

Segnend die Hand, und entließ mit dem Segen des Herrn die Gemeine,

Welche, nachdem sie einmüthig gesungen den preisenden Schlußvers,

Heimging, fröhlichen Muths, noch ferner zu thun und zu dulden.

Aloysius auch und die Mägdlein, als sich des Volkes

Schaaren verloren, verließen das Haus, und als sie nun wieder

Schweigend standen, noch voll des Worts, auf der sonnigen Anhöh —

Horch! da ging auf den Wassern die Stimme des Herrn. Auf des Ostmeers

Brechenden Brandungen ging ferndonnernd die Stimme des Herrn Herrn.
Agnes erblaßt'. Erſchüttert im Innerſten ſank mit Iſoren
Adelaida ins Knie auf die falbenden Hügel des Abhangs.
Jutta ſtand mit Godiven verſteint. Aloyſius ſtarrte
Weit in die Bläue hinein, und lauſcht' auf die Stimme des Herrn Herrn,
Welche, die mächtigen Waſſer herüber, mit Ernſt und mit Kraft ſprach.

Arm in Arm verſchlungen, verſunken in ſtumme Betrachtung,
Wallten nun alle des Wegs zurück zur gaſtlichen Wohnung.

Dritte Ekloge.

Die Irrfahrt.

Die Irrfahrt.

Singe, Geſang, die Natur und die Gaben des Bernſteineilands.

Rechts beſpühlt von des Oſtmeers Fluthen; geſondert die Linke
Durch die Gewäſſer des Sundiſchen Golf von Rugiens grünen
Dörferbeſä'ten Geſtaden, erſtreckt ſich das einſame Eiland
Langgedehnt, doch ſchmal aus der Mitternacht in den Mittag.
Anders iſt die Natur des Nordland, anders des Südlands.

Angeſchwemmt durch der Fluten Gewalt in Tagen der Vorzeit,
Dürftiger Niederſchlag aus dem Abgang alter Granite,
Welche zermalmte die Rieſengewalt ergrimmter Titanen,
Tauchet des Südlands ſiebender Quarz und verwitterter Feldſpat
Kaum wahrnehmbar hervor aus dem blauen Spiegel des Oſtmeers,
Welches, empört vom Winterorkan, den entriſſenen Raub oft
Wieder hinabzureißen verſucht in den purpurnen Abgrund.
Wenige dürftige Gräſer, bemüht zu binden den Flugſand,
Heben den mageren Halm mühſam hervor aus dem Sandmeer,
Kaum das genügſame Schaaf zu nähren langend. Zum Baum wächſt
Nimmer empor der verkrüppelte Stamm. Den weichenden Grund flickt

Flora nie mit dem blumigen Schmelz. Ihr güldenes Füllhorn
Leerte Pomona nie auf der Gärten ſchmachtenden Erdreich,
Welchem nur kaum die Nahrung entlockt das zufriedne Solanum.
Dennoch mangeln dem dürren Sand nicht friedliche Hütten,
Nicht den Hütten ein rüſtig Geſchlecht, dem rüſt'gen Geſchlecht nicht
Mancherlei Lebensgenuß, errungen durch mancherlei Arbeit.
Dieſe, vertraut mit der See von der Wieg' an, mächtig des Ruders
Schon als Knaben, und bald als Männer erhöht zu dem Steuer,
Fahren von Meer zu Meer, ſoldlüſtern, kehren doch endlich
Ruhverlangend zurück zur ſüßen dürftigen Heimat.
Andre, des prüfenden Loths ſich befleiſſigend, jeglicher Klippe

Kundig und jeglichen Riffs, geleiten den irrenden Seemann
Durch Untiefen und laurende Bänk' in den ſchirmenden Hafen.
Andre, dem Fang obliegend der ſilberſchuppigen Fiſche,
Jenem zumahl des mächtigen Lachs und des wandernden Hering,
Jegliche Bucht durchforſchend, umſtellend jegliche Sandbank,
Kehren zurück frohlockend mit ſtrotzenden Maſchen und Garnen.
Andre, der Strandjagd pflegend, belauſchen den Schwan und den Soland,
Jenem den Flaum mißgönnend, und dieſem die Eier und Kuchlein.
Anderen, ſchwächren vielleicht, nicht duldend beſchwerlichre Arbeit,
Frommt, zu erwählen den Uferſand, zu durchſuchen das Meergras,
Welches die weßliche Flut an den Strand ſpühlt; deiner begehrend,

Goldverdunkelndes Harz, preiswürdiger edeler Bernstein.
Also ernähren die Jünglinge sich und die Männer des Südlands.
Großgefüttert indeß in der qualmenden Hütte, bis jetzt noch
Auf den einsamen Strand beschränkt und die sandige Küste,
Hört mit Erstaunen der Knab' erwähnen der Wunder des Nordlands,
Hört erzählen die Schwester, die etwa die Kirche besuchte,
Von schorfstrebenden Höh'n, getrennt durch grausige Schründe,
Von Harzweinenden Bäumen, mit Nadeln umstarrt staat der Blätter,
Von Palästen, erbau't aus Thon, den das Feuer zum Stein buk,
Von Lustgärten voll Vogelgesangs und betäubenden Duftes,
Von dem heiligen Berg, in welchem wohnen die Todten,

Und von dem Berg auf dem Berg, dem Hause der großen Versammlung.
Stillaufmerkend vernimmt die Ebentheuer der Knabe,
Schauet mit süßer Angst hinüber zum dämmernden Hochland,
Das er in ahnenden Träumen besucht, bis etwa der Vater
Einst des Sonntags erlaubt, zur Kirch' ihm zu folgen. Gewährt ist
Nun des Bezauberten Wunsch, und bald der Zauber zerronnen.

Aber schon saß mit den Mädlein der Freund nach geendigter Betfahrt
Am gastfreundlichen Tisch der heiter lächelnden Wohnung.
Herzlichkeit würzte das ländliche Mahl; des goldenen Alters
Einfalt herrscht' im vertraulichen Kreis', und arkadischer Frohsinn.

Manches neckende Wort entfuhr den fröhlichen Mädchen,
Manches tiefere miſchte dazwiſchen der ernſtere Jüngling,
Welchem die Schweſter, gewohnt des Bruders ſtrengeren Tiefſinn
Scherzend zu mildern, zurückgab manchen launigen Einfall.
Alſo genoſſen dieſe des Mahls und der Jugend und Freundſchaft.
Fröhlicher bei des Gartens Ertrag, bei der Beute der Strandbucht,
Und bei den würzigen Beeren der Flur, als hätten dem Feſtſchmaus
Berg und Forſt gezollt, und der Rhein und das Cap dem Kredenztiſch.

Als das Mahl geendigt nun war, und befriedigt die Eßluſt,
Ward nach gepflogenem Rath beliebt, die irrende Wanderung

Anzutreten ſofort durch die Labyrinthe des Hochlands.
Aber ein anders und beſſeres rieth die verſtändige Hausfrau.
Allzuſtrenge noch flamme die Sonn', auch allzuermüdet
Schienen die Jungfrau'n ihr durch die Waſſerfahrt und die Landfahrt.
Möchten ſie dann, bis ſich kühle der Tag, und die Schatten ſich ſenkten,
Ausruhn lieber, verſuchend, auf ſchwellendem Pfuhl in der Töchter
Stillem Gemach durch ſtärkenden Schlaf zu erfriſchen die Glieder.
Leichter würden alſo ſie beſtehn die Beſchwerden der Wandrung.
Und den Mägdlein behagte der Rath. In der Töchter des Hauſes
Dämmernd Gemach, durchduftet von Heliotrop und Reſeda,
Schlupften ſie ſonder Verzug, verſuchend, auf ſchwellender Pfülbe

Hingeſtreckt, durch kurzen Schlaf zu erfriſchen die Glieder.

Aloyſius nur, mißtrauend dem Schlummer des Mittags,
Deſſen lethäiſchen Mohn er ſcheute, beſchloß, zum Voraus
Zu erkunden das Land, und wann er es ſattſam erkundet,
Nachzuholen im Abendkuhl die ermunterten Mägdlein.

Alſo beſchloß er, und eilte ſofort zu vollenden den Vorſatz.
Schauernd ſtand er am Saum des Hochlands; ſchauernd und lüſternd
Staunt' er die Gipfel an, die geborſtenen, zackigten, nackten,
Welche gleich Wellen ſich hoben und ſenketen; plötzlich, ſo ſchien es,

Habe das stürmende Meer sich versteint in der Höhe des Orkans.
Rastig begann und vollführt' er die abenthen'rliche Irrfahrt,
Jeglichen trotzenden Gipfel erklomm er, jeglichen Abhang
Glitt er hinab, verlor sich in manchen zerklüfteten Bergschrund,
Tauchte hervor überrascht in irgend ein rings beschirmtes
Abgeschiedenes Thal, den Geist, der im Wirbel des Eilens
Selbst ein Fremdling sich ward, einladend zu sinniger Einkehr.
Nicht gehorchend jedoch für jetzt der freundlichen Ladung,
Drang Aloysius rastlos vor bis zur äußersten Bergwand,
Welche hinabsenkt trotzig den Fuß in die schlagende Meerflut,
Ewig im Kampf mit dem Sturm, dem scheltenden; ewig der Brandung,

Bietend die Bruſt, und des Schneeſchwalls Grimm, und dem Sturz aus der Wolke.

Aloyſius ſtand am ſchwindelerregenden Abſturz.
Ausgedehnt bis zum fernſten Saum der ätheriſchen Wölbung,
Lag vor des Jünglings trunkenem Blick das heilige Oſtmeer,
Feierlich rauſchend, geregt von des Ewigen mächtigem Athem.
Robben ruhten geſchaart am kieſelgepflaſterten Meerſtrand.
Hie und da, wo vielleicht aufragt' aus dem Waſſer ein Felsblock,
Rein und glänzend gepühlt von der überſchlagenden Salzflut,
Lag auf dem Block lang hingeſtreckt luſtbrüllend der Seehund.
Fernhin ſcherzte der Tümler, des Salzes ſchlürfend, ſofort dann

Ueber ſich ſprizend in fröhlichem Spiel das geſchlurfete Meerſalz.
Alexius ſtand anſtaunend die Wunder der Meerwelt,
Maß mit prüfendem Blick des Abhangs grauſige Tiefen,
Schauete liebend ſodann in die weite wogende Ferne,
Trank des ätheriſchen Stroms mit Wolluſt; öfnete lechzend
Stirn und Bruſt dem erfriſchenden Hauch, der fern aus dem Abend,
Kräuſelnd das Meer, aufſprang, das Haar ihm hob, und der Schläfen
Brand ſanftſchmeichelnd ihm kühlte. Verklarter ſtrahlte das Aug' ihm,
Und zum Unendlichen trug den Geiſt des Unendlichen Anblick.

Als er zur Gnüge nunmehr an dem ſeelerhebenden Schauſpiel

Aug' und Herz gewidet, gefiel ihm, vollends die die Bergwand
Niederzuſteigen, wo weniger ſteil ſich ſenket der Abhang.
Während er, ſolches bedenkend, am oberen Rande dahinging,
Bot ſich einer der Schründ' ihm dar, der vom Regen und Schneeſturz
Ausgewaſchen, vom oberſten Saum bis hinab an den Strand ſtrich.
Solchen hinunterklimmend, erreicht' er gemächlich den Meerſtrand,
Welchen bedeckte das glatte Geröll vielfarbigter Kieſel,
Mit zertrümmerten Muſcheln vermengt; auch ragte nicht ſparſam
Mancher Ruin hervor von älterer edler Gebirgsart,
Hier ein Quarz, ein Porphyr dort, und dort ein Granitblock,
Glatt und glänzend geſpühlt von der überſchlagenden Meerflut.

Einsam wandelte nun an des wogenrauschenden Meeres
Rande der Jüngling dahin, durch das Wogengeräusch und der Wellen
Reges Gaukeln gesenkt in manche ernste Betrachtung.
Ahnung ergriff ihn der ewigen Ruh in dem ewigen Wechsel;
Im wahnsinnigen Wirbel des Zufalls lächeltest du ihn
Lebend an, hochheilige Kraft, unbewegliches Schicksal.

Aber dem sinnenden Jüngling entflohn wie geflügelt die Stunden.
Tiefer schon stand im umflorten West die umdunstete Sonne,
Blässere Strahlen entsendend, nicht kühlere. Hemmend den Athem,
Stand wie entzündet die Luft. Der Wind schwieg. Gährend Gewölk zog

Drohend herauf aus dem Süd und dem Weſt. Aloyſius ſorgend,
Daß ein Gewitter entgährte dem Dunſt, der lechzenden Flur zwar
Höchlich gewünſcht, doch wenig den wanderungluſtigen Mägdlein,
Eilte, des kürzeſten Wegs zurückzukehren zur Wohnung.
Angeſtrengt, zurück oft gleitend im lockeren Sande,
Klomm er das ſteile Geſtade hinan. Die Kette der Hügel
Maß er zurück und das Labyrinth der verſchlungenen Schründe.
Jetzt beſchritt er den freundlichen Hain, wo dem edlen Amalrich
Einſt Jucunda erſchien, ein leuchtender Strahl in der Wildniß.
Dämmerung waltet' im freundlichen Hain. Ein liebliches Säuſeln
Regte die Wipfel, und ſchau! wo gedrängter wallten die Wipfel,

Traf auf ein Ebenthener der Jüngling; zarter und schöner
War kaum eins ihm begegnet auf keiner früheren Irrfahrt.
Schlummern fand er mit Agnes Isoren und Adelaiden,
Hingesunken auf schwellendes Moos, in der zweifelnden Hellung,
Eine gelehnt an die andre, umschlingend jed' und umschlungen.
Süß schlief Agnes im Schooß der Freundinn, die an Isorens
Brust gelehnt leis'athmend genoß des ambrosischen Schlummers.
Ueberrascht, wie nie, stand Alovsius. Wehmuth
Reiz' und Entzücken in ihm die plötzlich holde Erscheinung.
Jeglichen schlafenden Schmerz der zarten sehnenden Liebe
Weckt in des Jünglings Brust die Gestalt der edelen Agnes,

Die, ein Emblem elyſiſcher Ruh und ebeniſcher Unſchuld,
Seligen Schlummer ſchlief im Schooß ſanftſchirmender Freundſchaft.
Lange ſtand er, gebannt an das ſchöne gefährliche Schauſpiel.
Nicht zu fliehn, noch zu bleiben vermocht' er, wählte doch endlich,
Näher zu ſchlüpfen, und leiſ' in die halbgeöffnete Hand ihr
Zwei Feldnelken zu legen, ſchattirt mit der Lieb' und der Hoffnung
Zarteren Tinten; er hatte gerpflückt ſie am ſonnigen Abhang.
Blöde nahr' er, und neigte herab auf die holde Geſtalt ſich,
Fühlt' auf der glühenden Wange ſchon ſäuſeln der Schläferinn Athem,
Als durch das Laub einfallend ein Strahl der geſunkenen Sonn' ihr
Unter die Wimper ſich ſtahl. Es entfloh der ätherniſche Schlummer.

Auf schlug Agnes die Augen, die liebeverheißenden, sahe
Ueber sich hangen in schwebender Stellung den blühenden Jüngling;
Schaut' ihm ruhig und tief in der Augen liebenden Abgrund,
Weder Befremdung erkünstelnd, noch heuchelnd zürnenden Unmuth.
Dennoch bebt' er betroffen zurück; ein ertappter Verbrecher
Stand er beschämt, und der zitternden Hand entglitten die Blümchen.
Auf sich richtend begann hierauf die freundliche Agnes:

Wohl zu schelten geziemte dem Freunde die lässigen Mädchen,
Welche schlafend verschwenden die besten Stunden des Tages.
Aber nicht ruhn ließ uns in Isorens Gemach die Schwüle;

Vieles auch hatte zu plaudern die ein', und zu necken die andre.
Alſo entſagend dem fliehenden Schlaf, beſchloßen wir lieber,
Aufzuſuchen den Freund, der etwa verirrt in der Wildniß
Unſers Knäuels bedürfte, der Ariadnen ein Theſeus.
Allzu unbarmherzig nur ſengte die Sonn' in den Schluften.
Vielgewünſcht erſchien uns der ſchattende Hain. Ohnmächtig
Sanken wir hin in das weichumfangende Moos, und ſo hat uns
Ungerufen der Schlaf, der die Rufenden flohe, beſchlichen.

Alſo ſprach ſie, und hatte noch kaum die Rede geendiat,
Als lautjauchzend ſich nahten Godiva und Jutta. Den Hain rings

Hatten die Mägdlein durchschwärmt, und der samentragenden Zapfen
Viele gesammlet mit eiteler Müh. Vom Laufen und Rennen
Aufgeschreckt, erwachten Isor' und Adelaide.
Eilend rafften nun alle sich auf, bereit, das Versäumte
Nachzuholen alsbald, und fortzusetzen die Wandrung,
Was auch drohe des Himmels Gestalt, und der Zug des Gewölkes.

Aloysius, kundig bereits der verworrenen Landschaft
Und des gemächlichsten Wegs, geleitete sorgsam die Mägdlein,
Führete jetzt sie auf schlangelndem Pfad in manches verschwiegne
Heimliche Thal hinab, das Asyl sußträumender Sehnsucht,

Ließ anklimmen sodann die Schweraufathmenden langsam
Und in gewundener Richtung die steileren Seiten der Anhöh'n;
Bis sie gewannen die Spitze des weitumschauenden Swantig,
Der auf die niederen Gipfel, ein Ries auf Zwerge, herabsieht.
Darum auch wählten die Väter der längst entschlafenen Vorwelt,
Anzubeten auf ihm den Herrn des Meers und des Trocknen.
Swantewit nannten sie ihn, das unausforschliche Urlicht.

Als sie erreicht nun hatten die Scheitel des heiligen Swantig,
Und Aloysius ein; auf des Bergs weitschauendem Gipfel
Niederzusitzen, um auszuruhn und zu schauen die Umsicht.

Willig gehorchten die Mägdlein dem Freund. Auf dem Gipfel des Berges
Saßen sie nieder, des Ausruhns froh, und der prangenden Umsicht,
Wie sie gewähren nur mag die Verwirrung der Land' und der Wasser.
Schwarzblau wogt' in der Tiefe der Golf, der zwischen des Hauptlands
Grünender Küste sich strudelnd ergießt, und dem öderen Eiland.
Jenseits begränzte den Golf die grünende Küst'. Aus dem Süden
Blaute das festere Land mit prangenden Zinnen der Städte.
Ostwärts dämmerten Jasmunds Gestad'. Es dämmerten nordwärts,
Hingegossen, ein Garten des Herrn, in blühender Schönheit,
Deine güldenen Au'n, o paradiesisches Wittow.
Während nun still ausruhend die Andern genossen der Aussicht,

Hobeñ du an, erweichten Gemüths, holdſelige Agnes:

Täuſcht Einbildung mich, von des Herzens leiſerer Sehnſucht
Irre geführt? Dringt wirklich in ſolche Ferne die Sehkraft?
Deutlich vermein' ich mir winken zu ſehn aus dem Herzen des Nordlands
Jene geweihten Schatten, aus deren begeiſterter Dämmrung
Ewig erſchallt der Lyra Klang, und die Stimme des Liedes!
Wo du auch ſeyſt, gottathmender Dichter, und wo du auch wandelſt,
Friede mit dir, der du oft durch des Liedes Gewalt die erhöhte
Seele, vom Staube gelöſt, zur ſeligen Heimat emporhobſt;
Fern ab blieb des Irdiſchen Angſt, und das Treiben des Eitlen.

Friede mit dir! und ewig ſey hold dir die Muſe! Verlöſche
Nimmer in dir der Begeiſterung Glut! Und ob auch die Zeit einſt
Bleichte dein Haar, verwelke doch nie die Jugend des Herzens!

Solches redeteſt du, holdſelige Agnes, des Liedes
Edele Freundinn, und ſelbſt des Liedes würdigſter Inhalt.

Eilender ſank indeſſen die Sonn dem flutenden Bett zu,
Bläſſere Strahlen verſendend durch goldgeränderte Wolken.
Aloyſius mahnte die ſäumenden Mädchen zum Aufbruch;
Viele noch ſey'n zu erſteigen der Höh'n, noch manche der Thäler

Zu durchmeſſen, bevor erreicht ſey das Ufer des Oſtmeers,

Welches erreicht nicht zu haben, geſehn nicht zu haben, wie fei'rlich

Sänke die Sonn' in das flutende Bett, unauslöſchliche Schmach ſey.

Willig gehorchten die Mägdlein dem Freund. Von der Scheitel des Berges,

Stiegen geſtärkt ſie hinab. Es hatte der wandernde Jüngling

Einen der Schründ' entdeckt, erwühlt vom Regen und Schneeſturz,

Welcher durch Berg und Thal in mancher launigten Krümmung

Bis an den Strand ſich wand des wogenrauſchenden Meeres.

Solches Weges zu führen die Mägdlein, wählte der Jüngling,

Ihrer Erſchöpfung gedenk', und des Tags vielfacher Beſchwerden.

Alſo erreichten die Mädchen auf ſanft ſich ſenkendem Abhang

Sonder Beschwer den Rand des wogenrauschenden Meeres.

Eine geschirmte Bucht entdeckten sie unten am Strande,
Rechts und links umwallt mit dem schroffansteigenden Abhang,
Aber sich öffnend entgegen dem Meer und dem westlichen Himmel.
Hier gefiel es den Mädchen, gelagert auf Binsen und Riedgras,
Sinken zu sehn in das Bette des Meers die scheidende Sonne.

Und schon eilender sank die Sonne dem flutenden Bett zu,
Spiegelnd ihr heiliges Antlitz mit Ruh in der ruhigen Meerflut.
Leise nur grollte das wallende Blau. Die Flügel des Windes

Hingen gesenkt; schlaff flatternd auch hingen die Segel der Schiffe,
Welche zerstreut zahllos auf des Meers faustwallender Fläche
Mancherlei Richtung beschrieben, der leitenden Nadel gehorsam.
Kaum wahrnehmbar dem Blick entgleitend säumend die Kiele.
Sehnend folgten dem säumenden Flug die Augen der Jungfrauen.
In die Ferne gelockt, die unbekannte, die einzig
Sehnsuchtwürdig erscheint der ahnung trunkenen Jugend,
Schauten sie liebend den Fliehenden nach nachrufend mit Inbrunst:

Schwellende Segel, an welcherlei Strand,
zu welchen Gefilden
Führet ihr den gleitenden Kiel? Dorthin, wo den
Düften des Abends

Freundlich entdämmert ein nachbarlich Land? Zu den Inseln, wo fernher
Zimmtgeruch umweht den vorübergleitenden Waller?
In das Citronenland? An des goldkieswälzenden Tejo
Myrtenumbuschtes Gestad'? an Iberiens duftende Küsten?
Ach wo grünt, wo dämmert das Eiland, dessen Umschattung
Rastlos lockt die Nadel der Brust, wo der heimwehkranken
Psyche Befriedigung harrt, und ewiglebendes Labsal!

Also entquoll es der sehnenden Brust der edelen Jungfrau'n.
Aber die jüngeren Mädchen, des Jetzt und des Hier sich begnügend,
Irrten entlang den Strand, ausgleitend oft auf den Kieseln,

Glänzende Steinchen ſammlend, und zierlich geränderte Muſcheln.

Plötzlich rief aufjauchzend Godiva: Sehet nur, ſehet,
Was ich Glückskind fand! Und empor in den Schimmer des Spatroth
Hob ſie entzückt das Gefundne, das golden glänzt' in dem Schimmer.
Agnes rief, es riefen Iſor' und Adelaide,
Eilig zu kommen, zu bringen, zu zeigen das glänzende Kleinod.
Und ſie eilet' und bracht' es. Es freuten ſich alle des Fundes.
Bernſtein war es, als edlern nicht liefert die Welle des Oſtmeers,
Als nicht köſtlicheren der Nordpol ſendet dem Mittag,
Weißgelb, matteren Scheins, wie der Mond matt glänzt durch den Thaudunſt.
Herzlich erfreuten ſich alle des glücklichen Fundes der Kleinen,

Höchlich bewundernd die leuchtende Klarheit des edelen Bernſtein,
Höchlich ſein mildes Licht, das wie durch Thränen getrübt ſchien.
Agnes, gemahnt durch den trüblichten Schein an die Sage der Alten,
Und an Ovidius ewiges Lied, ſprach ſanft zu Godiva:

Weißt du auch, was dir der Gott beſchert, Kind? Hörteſt du jemal,
Was uns die Alten erzählt von des Bernſteins Adel und Urſprung?

Ihr antwortete drauf die lehrbegierige Kleine;
Sehr verlangt mich zu wiſſen, du Trauteſte, was uns die Alten
Sinniges haben erzählt von des Bernſteins Adel und Abkunft.

Laß doch hören, du Gute! denn nie vernahm ich dergleichen.

Ihr erwiederte drauf aufſeufzend die edele Agnes:
Als getroffen vom Strahl, dem dreigezackten, des Donnrers
Phaethon flammend entſtürzte dem ſtrahlenden Wagen des Vaters,
Nahm ihn auf, auslöſchend die Glut, der heilige Oſtſtrom.
Solchen fanden die Nymphen des Stroms, begruben ihn ehrlich,
Setzten ihm einen Stein und auf dem Steine die Inſchrift:
Hier liegt Phaethon, der des Vaters Wagen beſteigend,
Großes wagt', und erlag ruhmvoll dem heroiſchen Wagſtück.
Aber die Mutter des Großgefallnen, die edle Klymene,

Athemlos, sinnlos, ringend die Händ' und raufend das Haupthaar,
Suchte des Sohns entseeltes Gebein durch jeglichen Erdstrich.
Und als sie endlich sein Grab entdeckt am fernen Gestade,
Warf sie sich längs auf den theuren Stein, mit salzigen Thränen
Salbte sie ihn, und erwärmte mit bloßem Busen den Marmor.
Auch die Tochter der Sonne, die klubenden Heliaden,
Hörten nicht auf zu bejammern des Bruders herbes Verhängniß.
Hingestreckt auf das kalte Grab, zerfleischend die Brust sich,
Riefen sie Tag und Nacht dem nimmerhörenden Bruder.
Viermal hatte der Mond die leuchtende Scheibe gerundet,
Eben auch pflegten der frommen Pflicht die trauernden Schwestern;

Niederzuknien auf das Grab, wie ſie pflegete, meinte die ältre,
Phaethuſa genannt, und empfand, o Erſtaunen! daß plötzlich
Knöchel und Fuß ihr erſtarrten. Lampuſa, herzend die Schweſter
Fühlt' in den Boden ſich eingewurzelt. Hyperione,
Wähnend zu rauſen ihr Haar, riß aus nur Blätter und Stengel.
Dieſer erſtarrten die Schenkel zum Stamm. Es ſah mit Entſetzen
Jene die Arm' ausſchoſſen zu langen beblätterten Zweigen.
Höher und höher mit jedem Moment flieg wachſend die Rinde,
Deckte die Hüften bereits, und die Händ', und die Bruſt und die Schultern.
Nur das Geſicht noch raute hervor; noch ragten die Lippen,
Mutter! rufend, ach Mutter! Doch ach, die geängſtete Mutter,

Hingezogen ſich fühlend zu dieſer, zu jener, zur dritten,
Rannt' umher rathlos, dann dieſe herzend, dann jene.
Abzuſtreiffen verſuchte ſie jetzt die deckende Rinde,
Abzubrechen die Zweige, die hochaufſchoſſenden; plözlich
Röthete Blut ihr die Händ'. Auch rief es: Mutter! ach Mutter!
Traute Mutter, laß ab! Zugleich mit der Rinde zerfleiſchest
Du uns den Leib. Laß ab! .. Noch einmal rief es: Fahr wohl nun,
Mutter, fahr wohl! ... Und die Rind' umſchloß das Wort auf den Lippen.
Weinend ſtehn ſeitdem an des Oſtſtroms Ufern die Bäume.
Güldene Thränen enttröpfen den Schweigenden. Aber die Sonne
Härtet zu Bernſtein ſie. Es empfängt ſie der leuchtende Oſtſtrom,

Welcher des edeln Geſteins mittheilt dem Abend und Mittag.

Alſo erzählte die Sage der Alten die ſinnige Agnes.

Stillaufmerkend vernahm die Trauergeſchichte Godiva.

Lieber noch ward ihr der ſchöne Fund. Die Gabe des Oſtſtroms

Hätte ſie nie um die Gaben getauſcht des Indus und Ganges.

Aloyſius ſtand betrachtend. Liebenden Tiefſinns

Schauet' er an das ſtille Geſchenk der heimiſchen Waſſer,

Hingerückt in die alte Welt, die kindliche, fromme,

Wo ambroſiſchen Bäumen enttropfte der güldene Heilſaft.

Wie ein Mann, dem alles verſchlang der hungrige Abgrund,

Anſtannt ernſtwehmüthig das Eine gerettete Kleinod,

Das an den Strand gespühlt ihm übrig blieb aus dem Schiffbruch;
Also betrachtet' erfreut und erweicht der Jüngling die Trummer
Besserer Zeit, und liebend begrüßt' er das fromme Vermächtniß:
Sey mir gegrüßt, Bernstein, geheimnißreichstes der Harze,
Stilles Erzeugniß des schaffenden Lichts und des brutenden Wassers.
Bdellion nennt dich die Schrift; dich nennt Elektron Homeros,
Sonnenstein nannte der Tyrier dich, Saftstein der Hetrusker,
Duftendes Ambra begrüßt dich der Araber .... Edles Aroma,
Laß mich verklärtes Gold! geronnene Glut! dich begrüßen.
Deiner Erzeugung Geheimniß verbarg der Unsterblichen Rath uns.
Deiner Tugenden uns und deiner Kräfte zu freuen,

Gönnten ſie uns, die geſpart auf ſpätre und ſchlimmere Zeiten
Ahnend dir nahn, ſanft angezogen, o edles Elektron,
Durch die lautere Glut des elementariſchen Feuers,
Welches ſpielet in dir; durch die Macht des magnetiſchen Stromes,
Welcher, geſenkt in deinen Schooß, Gleichartiges anzieht.
Alſo bezaubt beſchwörſt du den Schmerz, und verlängerſt das Leben,
Sühneſt den Gott, mit des Weihrauchs Dampf anfüllend die Tempel,
Schmückſt verſchönernd den Lilienhals holdſeliger Jungfrau'n.
Edler Onyx, geprieſ'nes Luxurion, köſtliches Gleſſum,
Güldener Apfel, im Garten der Heſperiden gebrochen,
Trümmer ſchönerer Zeit, Ruin der verſunkenen Urwelt,

Sey mir gegrüßt, Bernstein, geheimnißreichstes der Harze.

Also entfloß wie Gesang die begeisterte Rede dem Jüngling.
Lächelnd gab ihm die Schwester zurück mit scherzenden Worten.

Lieber Bruder, nicht zweifl' ich, daß, was du Hohes gesprochen,
Schön auch und sinnvoll sey, wenn gleich nicht allzuverständlich,
Mir Unheiligen mindstens, als die ich mich gerne bescheide,
Nur des profanen Geschlechts zu seyn, was Dichtern verhaßt ist.
Dennoch verlangt mich, erklärt zu hören, was du so Großes
Vom Bernstein gerühmt, von seiner Erzeugung Geheimniß,

Seinem uralten Adel, und vorſündflutiſchem Daſeyn.

Ihr antwortete drauf der Vorzeit-kundige Bruder:
Liebes Kind, nichts hab' ich gerühmt vom Adel des Bernſteins,
Was den poetiſchen Stoff nicht geſchöpft aus der Wahrheit der Proſa.
Laſeſt du nie, was Pomponius ſchreibt von den Hyperboräern?
Von den Makrobiern Orpheus? und von den Atlantiern Platon?
Solche wohnten zunächſt den Rophä'n am heiligen Oſtſtrom.
Lothrecht traf ſie der Strahl des nie abirrenden Polſterns.
Gar nicht kannten die Noth ſie der arbeitſeligen Menſchen,
Pflegten des Ruders nicht, noch des ſchweißentpreſſenden Pflugſchars,

Schliffen kein Schwert, und schnellten nicht Pfeile vom eibenen Bogen.
Sondern gerecht, unschuldig, unnahbar dem Zorn und der Zwietracht,
Wohneten sie auf duftendem Grün in blühenden Schatten,
Schlürften ambrosischen Thau's, und aßen der köstlichen Baumfrucht;
Nimmer welkte der Bäume Laub, noch der Schmelz der Lenzflur.
Lebensholz auch wuchs am Gestade des heiligen Ostrom.
Fast berührten die Flut die überhangenden Wipfel,
Prangend mit mandelartiger Frucht, wohlschmeckend dem Gaumen.
Dreißig Tage des Jahrs auch weinten sie güldene Thränen,
Welche sanken, erstarrt in der Sonn', in den leuchtenden Ostrom.
Also lebten gerecht und heilig die glücklichen Menschen,

Redeten klüglich, und handelten löblich; und wenn sie also nun
Zwölf Chiliaden gelebt von hundertjährigen Monden,
Nahet' ihnen als ſußer Schlaf des Todes Verhängniß.
Manch' auch, denen zu zögernd der vielwillkommene Schlaf kam,
Als die erſättiget waren, nicht überdrüßig des Lebens,
Kränzten das Haupt, und ſprangen freiwillig hinab in das Oſtmeer.
Glorreich daucht' es alſo zu vollenden die herrliche Laufbahn.
Als die urſprüngliche Welt durch manchen rollenden Aeon
Alſo geſtanden, da traf auch ſie das herbe Verhängniß.
Grau'nvoll brauſte daher die deucalioniſche Sundflut.
Unter ging die ſaturniſche Welt, das atlantiſche Eiland,

Unter mit ihm das Geſchlecht der uranfänglichen Menſchen,
Unter mit dieſen zugleich das agtſteinſchwitzende Heilholz.
Hie und da nur noch ragt ein Ruin hervor aus dem Abgrund,
Bergend im Schooß noch redende Zeugen der edelen Abkunft,
Früchte vom Lebensholz, und dich, preiswürdiger Agtſtein ....
Töchter der Elektride, der agtſteinnährenden, weckt nicht
Freudiges Ahnen in euch der räthſelredende Bernſtein?
Heilige Erde iſt hier! Es iſt ſaturniſcher Boden,
Den ihr beſchreitet! Ruin der untergeſunknen Atlantis!
Leuchtend umrollt der Eridanus uns, der heilige Oſtſtrom.
Alſo entfloß wie Geſang die begeiſterte Rede dem Jüngling.

Lächelnd gab ihm die Schweſter zurück die ſcherzenden Worte:

Großes fürwahr! hat uns dein Wort, o Bruder, verkündigt.
Fällt es mir doch vom Auge wie Schuppen! Anders gemahnt mich
Himmel und Erd' und Meer, und ſchauriger! Rauſchen ſchon hör' ich
Fernher die Hüter des Goldes, die krallenbewaffneten Greifen!
Siehe, ſchon ſchwinget den tödtlichen Speer der Arimaspen
Ungeheures Geſchlecht, das Göttern und Menſchen verhaßt iſt!
Kaum auch mag' ich hinfort zu beſchreiten ſo heiligen Boden,
Immer beſorgt, nachſinkend der untergeſunknen Atlantis
Mög' auch dieſer mich ziehn mit hinab in den donnernden Oſtſtrom.

Alſo ſaßen am Rande des Meers mit dem Schönen die Schönen,
Heiteren Scherz austauſchend um ſanftbelehrenden Tiefſinn.
Aber ſchon ruht' auf dem Meer der Sonn' anlächelndes Antlitz.
Leiſe ſchon ſpielte die wallende Flut um die glühende Wang' ihr.
Weit hin blitzt' aufſprühend in güldenen Funken die Meerflut.
Tiefer ſank von Moment zu Moment der leuchtende Glutball ....
Nur Ein Funkchen noch glomm des unſterblichen Lichts auf dem Azur ....
Auch das Funkchen erloſch .... Leiſ' wallend ſpielte die Flut hin.
Feierliche Ruh war rings umher, und ahnendes Schweigen.
Schweigend auch wallten und tiefaufathmend des kurzeſten Wegs nun
Heimgefuhrt von dem Freund, zur gaſtlichen Wohnung die Jungfrau'n.

Vierte Ekloge.

Die Kreuzfahrt.

Die Kreuzfahrt.

Roſiger Duft umfloß der Sonn' aufwallendes Flutbett.
Aber es hob aus dem flammenden Weſt der röthliche Duft ſich
Höher mit jeglichem Nu, umflorend rings den Geſichtkreiß.
Tiefer ſank das Gewölk. Es duftete ſtärker der Wieſen
Friſch gemähetes Heu, des Regens Nähe verkündend.
Schon auch ergoß ſich das ſegnende Naß. Schon tropfte, ſchon rauſchte
Nieder auf Garten und Flur der vielerflehete Regen.

Lüftern ſchlürften das Feld und die Flur des ſinkenden Rinnſals.
Steilrecht ſtrebt' und erſtarkt des Getraids Halm. Blumen und Kräuter
Hoben erquickt das geſunkene Haupt. Aromatiſcher Duft ſtieg
Rings empor, und erfüllt' erfriſchend das dämmernde Zimmer,
Wo um den gaſtlichen Tiſch mit dem Freunde ſaßen die Mädlein,
Würzend mit mancherlei heiterm Geſpräch das trauliche Nachtmahl.

Als das Mahl nun geendigt war und befriedigt die Eßluſt,
Als auch vieles geſcherzt noch war und vieles geplaudert,
Trat zum geöffneten Fenſter die Schweſter des trefflichen Jünglings,
Schaut' in den Regen hinaus, und ſprach die verſtändigen Worte:

Höchlichgewünſcht fürwahr und vielwillkommen ergießt ſich
Ueber die durſtende Welt der ſehnlicherharrete Regen.
Lüſtern ſchlürfen ſo Garten als Flur des ſäuſelnden Labſals.
Steilrecht ſtrebet der Halm, zuſehends verjünget das Gras ſich.
Dennoch betrügt uns Arme die Näß' um den Abendſpaziergang,
Deſſen wir ſehr uns gefreut. Sagt an denn, was wir beginnen.
Viel zu früh iſt's, ſchlafen zu gehn. Auch verdreußt mich des Schwatzens.
Selbſt den geſchwätzigſten Weiblein verſiegt doch endlich der Wortſtrom.
Führt dann keines ein Buch im Strickkorb oder im Arbeits-
Beutel mit ſich, ſey's Almanach, ſey's Damen-kalender.
Aloyſius, weiß ich, beſchwert mit deraleichen nicht gern ſich.

Leichtlich würden wir so ein Stündlein kürzen; es würd' uns
Lesend und hörend des Bluts Aufruhr sich stillen, und schneller
Würd' uns umfangen der freundliche Schlaf nach den Mühen der Tagfahrt.

Als du solches gesagt, Aloysius treffliche Schwester,
Und als keines von allen in Arbeitsbeutel noch Strickkorb
Mitgenommen nicht Almanach, noch Damenkalender,
Trat Isore zum zierlichen Schrank, wo Eines der Fächer
Ihr ein Buch verwahrt', ein wohlbetagtes; verblaßt war
Gänzlich der Schnitt, und die Deckel zernagt vom Zahn des Dermestes;
Solches nahm sie heraus und reicht' es Adelaiden.

Adelaide, das Buch aufſchlagend, fragte verwundernd:

Gar Latein, mein Kind? Sag' an, woher dir das Buch kommt?

Ihr antwortete drauf des Hauſes beſcheidene Tochter:

Weiß ich doch ſelber nicht, woher es uns komme? Gelegen
Hat es uns immer im Weg', und niemand achtete ſeiner;
Bis ein Reiſender jüngſt, der des Wegs herzog, und um Herberg'
Freundlich uns anſprach, liegen es fand, und hochlich es rühmte.
Manches auch hat aus dem Buch uns erzählt der wackere Fremde,
Manches, was Thränen dem Aug' entlockt und Seufzer dem Buſen.
Hat abreiſend auch vorn auf dem weißen Blatte mit Bleiſtift

Einige Zeilen geschrieben, die schön zwar klingend, zu hoch doch
Und zu gelehrt mir sind; auch verblaßt schon die Schrift. Seitdem nun
Nehm' ich besser das Buch in Acht, und verwahr' es mir sorgsam.

Ihr erwiederte drauf Aloysius treffliche Schwester:
Dies ist versiegelte Schrift für Unser Einen. So gieb dann,
Liebes Kind, das lateinische Buch dem lateinischen Herrn dort.

Aloysius nahm das Buch aus den Händen des Mägdleins,
Sah in den Titel, und sprach, nachdem er solchen gelesen:

Ein Auszug ist dies aus der alten gold'nen Legende,

Welcher enthält die Geſchichten der heiligen Frauen und Jungfrau'n,
Die um Chriſtus der Welt entſagt, und ſelber dem Leben.

Dann' aufſchlagend das weiße Blatt, das nächſte dem Titel,
Las er, das Aug' anſtrengend, mit Noth die Zeilen des Fremden:

„Blühn Violen allein am blaubeblümten Ilyſſus?
Beut Arkadia nur Roſen zum feſtlichen Kranz?
Schwellen Hymettus Blumen allein von dem güldenen Heilſaft,
Welcher das Auge verklärt, welcher die Herzen erfriſcht?
Sind es die Iphigenien nur, die Elektren und Daphnen,

Welchen dein Kranz, o Zucht, Schönheit,
dein Apfel gebührt?

Glaubet mir, edele Frauen, am Jordan
auch und am Nilstrom
Wehet dichtrische Luft, springt der
Begeisterung Quell.
Blumen blühn in den Schauern der Thebaide.
Dem Klausner
Selbst in dem Nitrischen Sand hebt die
Empfindung die Brust.
Auch die Cäcilien sind, die Euphro-
sinen und Agnes,
Auch Scholastica ist unsrer Bewunde-
rung werth.

Folget mir, edele Frau'n, in die frommen
Tage der Vorzeit,
Wo noch Glaube die Brust, Liebe noch
schwellte das Herz.

Trauet mir, hier auch grünt romantiſcher Boden; auch hier noch
Wehet dichtriſche Luft, ſpringt der Begeiſterung Quell.“

Alſo entfloß wie Geſang des Fremden Rede dem Jünglina,
Allen erfreulich, vor andern des Jünglings Schweſter und Freundinn.
Erſtere ſprach, nachdem ſie die freundlichen Worte vernommen:

Schwerlich erwehren wir uns ſo freundlicher Ladung, und gilt gleich
Solche dem Nitriſchen Sand, und den Schauern der Thebaide.
Eile dann, Bruder, und führ' in die Reih'n uns der heiligen Mädlein,
Welchen noch fühlte der Glaube das Herz, und die Liebe die Bruſt hob.

Aloysius sucht', und gelockt durch der nächsten Legende
Menniggefärbte Ueberschrift begann er verdachtlos:
„Dies die Geschichte des Liebens und Leidens der heiligen Agnes."

Also las er und stockt'. Ueberrascht durch der Hochverehrten
Heiligen Namen entsank ihm der Muth, und der Athem versagt' ihm;
Doch du sprachest ermunternd ihm zu, holdselige Agnes:

Freu't es mich doch zu hören, daß unter den heiligen Jungfrau'n
Mir, dem weltlichen Mädchen, die Namengenossinn nicht mangle!
Wohl geziemt mir zu wissen um Agnes Lieben und Leiden.

Alſo ſprach ſie, und wieder geſtärkt durch den freundlichen Zuſpruch
las mit erhobetem Ton die fromme Geſchichte der Jüngling.

Dies die Geſchichte des Liebens und Leidens der heiligen Agnes.

Dreizehn Jahre zählte die heldenmüthige Agnes,
Als ſie dem Tod' entraun, und das wahre Leben erſtrebte.

Schön von Geſtalt war Agnes vor allen Töchtern der Hauptſtadt,
Schöner jedoch ihr Gemüth, durch himmliſche Liebe geheiligt.
Edel war ſie gebohren, geadelt ſchon durch die Geſinnung,

Zart von Leibe, doch ſtark am Geiſt; an Jahren ein Kind noch,
Aber geſetzt und verſtändig, wie oft kaum reifende Frauen ſind.

Dreizehn Jahre zählte die heldenmüthige Agnes,
Noch die Schule beſuchte das frühe gezeigte Mädlein,
Als ſchon Lucius Titus in ſie entbrannte, der Hauptſtadt
Edelſter Jüngling, der Sohn des Landvogts ſelber. Mit Inbrunſt
Warb der Jüngling um ſie. Gold, Perlen, ſchöne Gewande
Bot er zum Mahlſchatz ihr, ſammt allen Schätzen des Vaters.

Ruhig ſprach zu dem Jüngling die frühe geheiligte Jungfrau:

Laß, laß ab von mir! Nicht dein zu werden, geziemt mir;
Einem Anderen ſchon ward ich verlobt und verſprochen.

Höchlich verwundert erwiederte drauf der eitele Jüngling:
Welchen Anderen doch wärſt du verſprochen, o Jungfrau,
Die du ſo jung noch biſt und zart? Welch' anderer Jüngling
Wagte verwegen, mit mir, mit dem Sohn des Erſten im Lande
Um die Braut zu hadern? Welch' anderer dürfte vermeſſen
Sich vergleichen mit mir an Schönheit, Adel und Reichthum?

Agnes lächelt'; entbrannt jedoch um die Ehre des Wahlen

Brach sie begeistert aus in feuriges Lob des Geliebten:

Schön ist meine Liebe vor allen Söhnen der Erde.
Leiblich ist er und weiß und schlank und herrlich zu schauen.
Seine Schöne bewundern die Sonn' und der Mond und die Sterne.
Sterbende heilt sein Hauch; sein Lächeln wecket die Todten.

Edel ist mein Geliebter vor allen Edeln der Erde.
Nimmer erkannte sein Vater das Weib; die Jungfrau Mutter
Wußte nimmer vom Mann; drum sind ihm die Geister gehorsam.

Mächtiger ist mein Freund, als der Erde Gewaltige. Staub sind

Alle Gebieter der Völker vor ihm. Er rollet die Himmel
Wie ein Gewand zuſammen; er ſchlägt die Berg', und ſie rauchen;
Schilt den Orkan, und er ſchweigt; bedräuet die Flut, und ſie ſenkt ſich.

Redet von Reichen mir nicht. Mein Freund iſt reich nur. Der Erde
Schätze ſind ſein, und ſein die Schätze des Meers und des Abgrunds.
Sein iſt das Gold im düſteren Schacht, die Perl' in den Flüſſen,
Alle Steine ſind ſein, die der Aufgang ſendet dem Abend.

Redet von Liebe mir nicht. Mein Freund nur kennet die Liebe.
Nennt mir die Heilige nicht, ſelbſtſüchtige rohe Naturen!

Euch nur meint, euch selbst nur vergöttert ihr, während ihr Lieb' uns
Heuchelt! Kosend bethört, und lächelnder Lippen berükt ihr,
Zieht vom blumigen Rand uns hinab mit euch in den Abgrund,
Reißet ersättigt euch los, und laßt hohnlachend uns liegen.
Anders liebt, der das Herz mir gewann. Für die Innniggeliebte
Gab er sein Edelstes hin, sein Theuerstes; stieg aus des Vaters
Seligem Schooße herab in die Welt voll Jammer und Elend,
Warb um die Braut, und erwarb durch Knechtschaft, Marter und Tod sie.
Darum ist sein mein Herz, ihm eigen allein und für immer.

Feuriger noch entbrannt für die Ehre des Innigeliebten.

Rühmte die Gaben des Vielen sodann die begeisterte Jungfrau.

Siehe, verlobt hat mir mein Freund mit dem güldenen Ring sich,
Herrlicher schmückt mich mein Freund, als die Königstöchter einherziehn.
Sieh er kleidet die Braut in schneeweiß schimmernde Seide,
Gürtet das wallende Kleid mit breitem güldenen Gürtel,
Ziert mir mit Perlen den Hals, mit Spangen und Ketten die Arme,
Schlingt um das güldene Haar den nie verwelkenden Brautkranz . . .
Glüht mir die Wang'? Es ist sein Kuß, der die Blassen entzündet.
Blitzt mir das Aug'? Es ist das Feuer der bräutlichen Liebe,
Das sie entflammt. Entbrannt in deine Schöne, du Schönster,

Lieg' ich, erkrankt von Liebe. Das Feuer der bräutlichen Sehnsucht
Zehrt aus den Röhren das Mark mir hinweg .... Ich schmachte, verschmachte.
Komm, Erschöpfter, und labe die Sieche mit freundlichem Zuspruch.
Laß mich ruhn, mein Freund, an deinem Busen, und langsam
Trinke die Seele hinweg in Einem schmerzlichen Kusse.

Also pries den Verlobten die hochbegeisterte Jungfrau.
Heimging traurig der Jüngling, und legte sich. Kränkung und Sehnsucht
Nagten an seinem Leben. Der tiefbekümmerte Vater
Rief den Aerzten. Sie kamen, und prüften den wechselnden Pulsschlag,
Hörten die Seufzer der Brust, und entdeckten das zarte Geheimniß.

Eilig machte der Vater sich auf sammt seinen Getreuen,
Ging zu Agnes, und bat, sich seines Sohns zu erbarmen.

Ruhig erwiederte drauf die frühe geheiligte Jungfrau:
Muthe mir Dinge nicht zu, die keiner solchen geziemen,
Welche versagt vorlängst, und einem andern verlobt ist.

Lucius Verus sprach zu den Freunden: So jung und so zart schon
Wäre diese verlobt? Sagt an, wer ist er, wo ist er,
Daß ich durch Güt' und Gewalt, mit Vergabungen, Drohungen, Martern
Ihn zu entsagen bewege dem wundernswürdigen Mägdlein!

Als sich nun keiner zu nennen vermaß den Buhlen der Jungfrau,
Trat Rutilius auf, des Landvoigts Schreiber, der Christen
Unerbittlichster Feind, und sprach die tückischen Worte:

Nicht zum erstenmal vernehm' ich Reden, wie diese.
Aehnliche hört' ich, so oft ich saß, die Christen zu richten.
Wahrlich! auch diese gehört zu jener verworfenen Secte,
Welche verhaßt ist den Menschen, verhaßt den unsterblichen Göttern.
Wahrlich! auch diese verlockten die galiläischen Schwärmer.
Keinen Buhlen, fürwahr! hat sie, als den, der am Kreuz hing.

Solches vernehmend bestieg der Landvoigt zürnend den Richtstuhl,

Rief den Häſchern, und hieß herführen die chriſtliche Jungfrau.

Willig folgete Agnes den beilbewaffneten Häſchern.
Ruhig ſtand vor dem Heiden die Gottvertrauende Jungfrau.

Lucius Verus begann mit kaum verhaltenem Ingrimm:
Ewige Reinheit, hör' ich, gelobteſt du deinem Verlobten.
Ewige Reinheit, weißt du, geloben auch unſre Veſtalen.
So entſchließe dich dann, auf der Veſta heiligem Altar
Lebenslänglich zu ſchüren die nimmererlöſchende Flamme,
Oder ſey fortgeführt in das Frauenhaus, das gemeine,

Preisgegeben dem frechen Gelüst auch des Letzten
im Volke.

Ruhig antwortete drauf die heldenmüthige
Jungfrau:
Christo dien' ich und Gott; nicht opfr' ich
nichtigen Götzen,
Schauder' auch nicht, zu betreten der Sünde
Wohnung. Bewahren
Wird mir der Engel des Herrn den Leib vor jeder
Entweihung.

Lucius Verus befahl, beraubt auch der
letzten Verhüllung,
Preiszugeben den Blicken der Menge das züchtige
Mägdlein.
Aber des Mägdleins Haar, goldgelb, vollringelnd,
unendlich,
Rollte herab vom Wirbel des Haupts bis zur
schwebenden Sohle,

Rings verhüllend den ſchönen Leib, ein glänzender Schleier.

Lucius Verus befahl, ſie fortzuführen ins Buhlhaus.
Aber es füllte die Wohnung der Sünd' unſägliche Klarheit.
Mitten im blendenden Glanz ſtand ſchönheitſtrahlend die Jungfrau,
Angethan vom Engel des Herrn mit weißen Gewanden.
Angſtvoll flohn in beſtürzter Eil die Geiſter der Unzucht,
Tempel der Keuſchheit ward, wo jüngſt noch hauſte die Sünde.

Lucius Verus ging zu dem kranken Jüngling, und fragt' ihn:
Weißt du auch, wo jetzt Agnes weilt? Sie weilt in dem Buhlhaus.

Eile dann und genieße des Mägdleins, auf daß du geneseſt.

Eilend raffte der Jüngling ſich auf ſammt ſeinen Gefährten,
Fand mit Klarheit erfüllt, mit geheimnißreicher, das Buhlhaus,
Sah in der Mitte des blendenden Lichts die lohende Jungfrau
Schönheitſtrahlend ſtehn, es umfloß das ſeidne Gewand ſie,
Aehnlich dem Duftgewölk, das Lunens Strahlen verſilbern.

Lang' umſonſt, doch endlich verhetzete Titus die Freunde,
Sich zu nahen dem Glanz und anzutaſten das Mägdlein.
Ungern nahten ſie, ſäumten am Rand des ſchrecklichen Lichtes

Wenig Sekunden und flohn; dämoniſches Grauen
erariff ſie.

Lucius Titus ſchalt der Freunde Feigheit.
Geſtachelt
Von der Begierd Wuth und der Jungfrau lockender
Schönheit,
Wagt' er die kirchenräubriſche That, und ſtürzte,
wie todt, hin.

Lucius Verus vernahm des Jünglings
plötzlichen Hinſturz,
Eilete, kniet' am Saum des erſchrecklichen Lichtes,
und flehte:
Heilige Agnes, erbarme dich mein, erbarme des
Sohns dich,
Meines einigen Sohns erbarme dich, heilige
Jungfrau!

Agnes, frühe gelehrt, den Feind zu ver-
ſöhnen durch Wohlthun,

Knieete nieder und bat, daß Gott den Jüngling erwecke.
Titus erwacht', nnd lobete Gott und preiſete Chriſtus.

Solches zu Herzen nehmend, beſchloß der erweichete Vater,
Aufzuheben den Spruch, und loszugeben die Jungfrau.
Aber ſchon ſtürmte, verhetzt von den Götzenprieſtern, die Menge
Wüthend herbei, und rief: Hinweg mit dieſer! Die Götter
Hat ſie geläſtert, geblendet mit hölliſchern Zauber die Augen
Unſerer Söhne. Hinweg mit der Zauberinn, daß nicht der Götter
Zorn entbrenn', und uns und unſere Kinder vertilge.

Alſo tobte das Volk. Es verſuchte Verus des Sohnes

Retterinn zu entreißen des Volks wuthknirſchender Mordluſt;
Aber es drohte die Meng', ihn zu verklagen beim Kaiſer.
Deß erſchreckend verließ der Landvoigt traurig die Bühne,
Welche Rutilius eilend beſtieg, und dem Volke die Götter
Zu verſöhnen verſprach mit dem Martertode des Mägdleins.

Alſo begann die Paſſion der heiligen Agnes.

Einen Ofen zu heitzen, befahl der Tyrann, daß die Flamme
Sauſend der Eß' entſtrömt', auflodernd zum wölbenden Himmel.
Und es geſchah alſo. Empor ſchlug praſſelnd die Flamme

Höhere rings das azurne Blau. Rutilius winkte,
Und in die Glut gestürzt ward Agnes. Siehe da wölbten
Über der Jungfrau Haupt die Flammen zum lustigen Dom sich.
Kühl in der Glut war ihr, wie in kühler Lauben Umschattung.
Unversehrt dann trat sie hervor aus der prüfenden Flamme,
Glänzend und klar, wie das Gold aus des Schmelzers Tiegel hervorgeht.

Eine Wiege zu schmieden befahl der Tyrann, zu röthen
Durch des Feuers Gewalt die eiserne Wiege, zu betten
Zwischen den glühenden Stäben die Jungfrau. Freudigen Muthes
Stieg sie hinein, und sprach Gott preisend: Werd' ich doch wieder,

Was ich geweſen, ein Kind! Und die Kindlein erben den Himmel!
Alſo ſprach ſie, und ſtreckt' auf die glühenden Stäbe ſich längſtdin.
Engel fachten ihr Kühlung zu, und Schlummer umfing ſie.

Doch der Tyrann befahl zu wecken das ſchlummernde Mägdlein,
Feurige Kohlen zu breiten, die Glut zu ſchüren, die Jungfrau
Gar zu begraben im röthlichen Walde der feurigen Kohlen.
Aber auf Kohlen nicht, auf Roſen ruhte die Jungfrau.

Jetzt an des Feuers Gewalt verzweifelnd, hieß er die Jungfrau
Hoch von des Felſ Abhang in des Stromes Fluth ſtürzen, daß weit auf

Brauſte der Strom und die Strudel ſie decketen.
Aber mit Ehrfurcht
Trugen die Fluten zuruk an das Land die Braut
des Erloſers.

Löwen von Hunger geſpornt, gereizte Tyger,
gehetzte
Pardel, gebot er zu bringen, befahl, ſie den
knirſchenden Thieren
Vorzuwerfen! doch ſchau, die zähnefletſchenden
Katzen
Schmiegten ſich, zahmen Hündlein gleich, zu den
Füßen der Jungfrau.

Da ſprach Cölius Afer, der Richter einer
des Landes:
Laß durch das Schwert ſie richten. Das Schwert
nur bezwingt die Bekenner
Jeſu Chriſti, die nicht die Flut bezwingt noch
die Flamme.

Solches vernehmend, befahl der Tyrann durch das Schwert sie zu richten.

Agnes aber, gemahnt im Geist, daß die Stunde sich nahe,
Schauet' empor, und sahe geöffnet die Pforten des Himmels,
Sahe sitzen zur Rechten der Kraft den Innigeliebten,
Sahe geschaart umher die Chöre der Zeugen und Jungfrau'n,
Welche mit wehenden Palmen ihr winkten und schimmernden Kronen.
Und voll heiligen Geistes, das Herz voll bräutlicher Inbrunst,
Kniete sie nieder ins Gras, entblößte den Lilienacken,
Streckte dem Henker ihn dar. Es sank das blühende Haupt hin.

Also ward vollendet die liebende Braut des Erlösers.

Blut versöhnt, Blut bindet, nur Blut versiegelt die Liebe!

Dies die Geschichte des Liebens und Leidens der heiligen Agnes.
Wankenden Tons nur und thränenden Augs vermochte der Jüngling
Vorzulesen die Sage, die kindliche fromme, der Vorzeit,
Wo noch stählte der Glaube das Herz, und die Liebe die Brust hob.
Oft versagte der Athem dem Heftigerschütterten, Glücklich
Pries er sich endlich, am Ziel zu seyn der erweichenden Dichtung.

Aber es lauschten der Sage nicht sonder Rührung die Mägdlein.
Längst schon war sie geendet, und rings noch waltete Stille.

In Gedanken verſenkt ſaß Adelaide. Godivens
Händen entſank das zarte Geſtrick. Hinaus in den Regen
Starrete thränenverdunkelt dein Aug', holdſelige Agnes.

Jutten gefiel, die Erſte zu brechen das ſinnende Schweigen.
Schluchzend und lachend zugleich begann neugierig die Kleine:

Süß und traurig fürwahr iſt die alte Geſchichte. Mit Noth nur
Wehrt man dem Weinen, bedenkt man, wie arg ſie die heilige Agnes
Quälten um Chriſtus willen, und wie ſie ſo ſelig geſtorben.
Eines nur wünſcht' ich zu wiſſen, ob unter den heiligen Jungfrau'n

Etwa auch Eine gewesen, die meinen Namen geführet,
Eine, mein' ich, die Jutta geheissen, die heilige Jutta,
Weil sie wie Agnes so heilig gelebt, und so selig gestorben.

Aloysius blättert', und fand die Geschichte von Jutta,
Kaiser Heinrich des Zweiten und Heiligen uppiger Nichte,
Welche an Tochter Statt von Kunigunden, des frommen
Kaisers Jungfrau-Gattinn, gepflegt und treulich vermahnt ward.
Solche Historie las er den stillaufmerkenden Mädchen.

Eine Historie noch, die verwundersam und erschrecklich,

Wollen wir hören anjetzt von der heiligen Kunigunda,
Daß wir bewähren, wie fromm ſie geweſt, wie ſtreng' und wie eifrig.

Jutten, die einzige Tochter der lieben einigen Schweſter,
Hatte ſie zu ſich genommen, als Kind ſchon, ſolche getreulich
Angehalten zur Furcht des Herrn und zu ſeiner Vermahnung,
Auch zu löblicher weltlicher Sitt', und mancherlei Künſten.
Als nach dem Tode des lieben Gemahls nun, des heiligen Heinrich,
Kunigunda in's Münſter ging, um mit Faſten und Beten
Ihren Leib zu kaſtei'n, und alſo zu enden die Wallfahrt,
Iſt ihr auch Jutta gefolgt aus Liebe zu Gott und zur Mutme,

Hat geglänzet vor andern durch exemplariſchen Wandel,
Durch beharrlichen Fleiß im Faſten, Wachen und Beten,
Durch Geduld, demüthigen Sinn und engliſche Sanftmuth.
Als die Kaiſerinn ſolches bemerkt mit froher Verwundrung,
Hat ſie auf einiger Bitten und mit Einwilligung Aller,
Jutten ernannt zur Aebtiſſinn des ſelbſt geſtifteten Münſters,
Hat auch treulich dieſelb' und mit gar beweglichen Worten
Angemahnt nach geſchehener Weih' und empfangenem Nachtmahl,
Wie bisher zu beharren in Einfalt, Glauben und Duldung,
Nicht zu weichen vom Pfade der Liebe, Geduld, und der Demut,
Nützliches nur zu reden, zu hören lieber, die Hora's

Nie zu verſäumen, und nie den andachtweckenden Betgang,
Raum nicht zu geben dem Satan, verſtrickt von der Liebe des Eitlen
Nicht zu verſcherzen um irdiſchen Tand das himmliſche Kleinod.
Solches und noch viel andres Beweglich'res hat ſie mit Thränen
Ihr an das Herz gelegt; es hat auch die junge Aebtiſſinn
Alles getreu zu halten gelobt mit Mund und mit Handſchlag,
Auch anfangs ſo heilig ſich angeſtellt, daß die Muhme
Selbſt ſie zu ehren begann, als Meiſterinn, Muſter und Vorbild.
Aber merkt, was geſchah! Als kaum die junge Aebtiſſinn
Inne geworden, daß ſie nun ſey die Herrinn des Münſters,
Welche befehlen dürfte den andern, keiner verhaftet,

Ist sie erkaltet im Guten, hat sich ergeben der Hoffahrt,
Liebgewonnen den Putz, auch leckerer Speisen begehret,
Kurzweil fleissig gepflegt im Kreis muthwilliger Mädchen,
Immer die Letzt' im Chor, und stets zum Schmause die Erste.
Höchlich hat drob sich gebärmt die gottesfürchtige Fürstinn;
Erst in Geheim, hernach auch öffentlich hat sie der Nichte
Thorheit gestraft, fußfällig auch, und mit weinenden Augen
Sie geboten, gedenk zu seyn des Gelübdes und Eidschwurs.
Aber es haben gar wenig der Muhme Bitten gefruchtet.
Eines Sonntags nun, als mit dem Convent auch die Fürstinn
Unsers Herrn Frohnleichnam gefeiert mit geziemender Andacht,

Hat die Aebtissinn gefehlt, und auf Befragen der Fürstinn
Hat sich's gezeigt, daß selbe daheim in den Zimmern gemächlich
Uerpigen Schmauses pfleg' im Kreis muthwilliger Mädchen.
Da ist die fromme Fürstinn entbrannt in heiligen Eifer,
Hingelaufen, hineingetreten; mit heftigen Worten
Hat sie die Nichte gescholten, auch mit der Fläche der Hand ihr
Einen tüchtigen Streich ertheilt auf den rechten Backen.
Solches Streiches Mal hat sie getragen ihr Leb'lang.
Alle fünf Finger der Muhme sind auf dem getroffenen Backen
Eingebrannt ihr geblieben durch Gottes gerechtes Verhängniß,
Andern zum Spiegel, ihr selbst zur immerwährenden Mahnung.

Also las es der Jüngling, und laut auf lachten die Mägdlein.
Jutta, die Wange reibend, die hochaufgluhende, schnell doch
Sich der Beschämung bemeisternd, erwiederte strafenden Tones:

Lacht, wie ihr wollt, nicht werd ich mich schämen des ehrlichen Namens,
Den mir der tausende Priester ertheilt zur Ehre der Pathinn,
Weil ihn ein eiteles Mädchen vor tausend Jahren geführt hat.
Hoff' ich doch auch, daß Jutta, dem Backenstreiche der Muhme
Sey es gedankt! sofort dem eitelen Wesen entsaget,
Buße gethan von Stund' an, und endlich selig gestorben.
Uebrigens heiß' ich nicht Jutta allein; auch Dorothea

Bin ich genannt, und weiß von Dorothea der Frommen
Schönes mehr als ihr denkt, und als mir beliebt euch zu beichten.

Schmollend sprach es die Kleine; doch bald von den schmeichelnden Mädlein
Wieder begütigt, und viel von dem Freunde gebeten, begann sie
Aufzusagen das Lied von Dorothea der Frommen:

Dorothea, jung und zart und edel,
Ging den herben Gang, den Gang zum Tode.
Willig ging ihn die erhabne Jungfrau,
Pries sich glücklich, für den Vielgeliebten,

Welcher einst für sie am Kreuz geblutet,
Auszubluten ihr jungfräulich Leben.

Zwar die lieben Freund' und Anverwandten,
Die ihr folgten auf dem letzten Gange,
Weinten, schluchzten, rangen wund die Hände.
Dorothea aber sprach verweisend:
Weint ihr, meine Trauten? Seht ich lache!
Schluchzt und heult ihr? Dorothea frohlockt!
Ringt ihr eure Hände? Dorothea
Klatschet in die Ihren. Denn der Vorhang
Ist gesunken, wohl gespielt die Rolle.

Und es war' im Herzen icht des Eis-
monds.

Als ein Schloßenschwall nun aus den
Wolken
Niederbrauſte, ſprach die fromme Jung-
frau:
Ach, wie rauh iſt dieſe Luft! wie ſchnei-
dend
Weht der Oſtwind! wie ſo nackt und
öde
Steht der winterliche Boden. . . .
Wohl mir!
Noch ein Stündchen, und ſpazieren werd'
ich
Mit dem Liebſten in des Liebſten
Garten.
Schöne Roſen wird mein Freund mir
pflücken,
Süße Aepfel mir vom Baume bre-
chen.

Ruhen werd' ich, in des Liebſten Armen
Am kryſtallnen Bach in ſeid'nem Graſe.

Alſo ſprach die Jungfrau kindlich ſpielend.
Und Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Dorothea's frommes Wort vernehmend,
Sprach zu ihr, verhöhnend: Ey, ſo ſchicke
Doch auch mir von dieſen ſchönen Roſen,
Doch auch mir von dieſen ſüßen Aepfeln,
Die da wachſen in des Liebſten Garten.

Dorothea ſah ihn an bedeutend

Was du bittest, Jüngling, soll geschehen!
Sprach sie lächelnd, und ging ruhig weiter.

Als sie nun erreicht die Opferstäte,
Als sie nun die schöne Welt gesegnet,
Als sie nun Valet gesagt den Freunden,
Als sie nun im Kreise hingekniet,
Stand vor ihr ein wunderschöner Knabe,
Angethan mit einem blauen Mantel,
Hie und da gestickt mit gold'nen Sternen.
Kraus und goldfarb waren seine Locken,

Und ſmaragdgrün die geſenkten Schwingen.
Und es trug der ſchöne Knab' in Händen
Ein aus Silberdrat geflochtnes Körbchen,
Drinn drei Roſen und drei Aepfel lagen.

Liebe Schweſter, ſprach der ſchöne Knabe,
Dieſe Roſen, dieſe rothen Aepfel
Schickt der Liebſte die aus ſeinem Garten.

Lieber Bruder, ſprach die fromme Jungfrau,
Dieſe Roſen, dieſe rothen Aepfel

Trag behende zu des Landvoigts Schreiber,
Zu Theophilus, und ſprich: ihm ſende
Dorothea ſie zum Angedenken.

Alſo ſprach ſie, winkte dann dem Henker,
Und ihr ſchönes Haupt entſank dem Nacken.

Eilend aber ging der ſchöne Knabe
Zu Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Fand gedankenvoll ihn ſtehn am Fenſter,
In des Landvoigts Pallaſt, reichte freundlich
Ihm das Körbchen hin, und ſprach bedeutend:

Dieſe Roſen, dieſe Aepfel ſendet
Dorothea dir zum Angedenken.

Als der Jüngling Dorotheen hörte,
Als er ſah die rothen Sommerkinder,
Aufgeſchloſſen in des Eismonds Strenge,
Schlug er an die Bruſt ſich, ſprach hochſeufzend:
Weh mir! Gott hab' ich geläſtert, habe
Chriſtus keuſche Braut verhöhnet, weh mir!
Heil'ge Jungfrau, bitte für den Sünder.

Und Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Ward bekehrt von Stund' an, glaubt' an Chriſtus,

Predigte gewaltig, warb dem Heiland
Viel der Jünger, und nach wohlbestand'nem
Kampfe kränzet' ihn die Märtrerkrone.

Dies die kindliche Sage von Dorothea der Frommen.
Höchlich gefiel sie dem Freund und den Mädchen.
Höchlich gerühmt auch
Wurde die Kleine. Sie hatte das Lied gesprochen mit Anmut.

Draußen indeß ließ ab der Regen zu rinnen.
Der Wolken
Fülle versiegte. Nur einzeln noch fielen die Tropfen.
Das Stickwerk.
Güldener Sternlein erschien auf dem ausgeheiterten Azur.
Solches gewahrend, entschlupften die Mägdlein eilend der Enge;

Traten hinaus vor die gaſtliche Thür der vertrau-
lichen Wohnung,
Wallten verſchränkten Arms hinauf und herunter
den Baumgang,
Schlürfeten lüſternen Gaumens des Duftes, des
Kühls und der Friſche.

Als mit geſtirntem Mantel nunmehr die
ambroſiſche Nacht ſich
Ueber den Bergen gelagert und rings auf den
donneruden Waſſern,
Wallten die Mägdlein zurück in die ruheſäuſelnde
Wohnung,
Schlüpfeten ſchläfernd ſodann in der freundlichen
Töchter des Hauſes
Dämmernd Gemach, durchduftet von Heliotrop und
Reſeda,
Legten die ſchönen Gewande bei Seit', und,
geſtreckt auf des Schwanes
Schwellendem Flaum, erharrten die ſüße Gabe des
Schlafs ſie.

Fünfte Ekloge.

Die Nachtfahrt.

Die Nachtfahrt.

Dein gedenk' ich, o Nacht, und deiner Gaben und Freuden,
Mutter der Menschen und Götter, Gebährerinn alles, was da ist,
Selige waltende Herrinn, Azurene, Sternige, Klare,
Die du des Schweigens dich freu'st und der leis' anflauschenden Stille,
Die du Vergessenheit sendest dem Ruhenden jeglicher Sorge,
Die du dem Müden Schlummer bescheerst, und Träume dem Schlummrer,
Die du waltest gewaltig im Himmel und auch auf der Erde,

Die du wechselnd das Licht in den Hades scheuchst, und zum Hades
Einkest, verdrängt von dem Licht; denn alles bezwingt das Verhängniß.
Heilige selige Göttinn, Nahträuselnde, jedem Erwünschte,
Sehnlicherharrte, gewährend die Bitte des Flehenden, wollst du
Hold uns erscheinen, und mild, weasendend Larven des Nachtgraun's.

Ueber den Bergen nunmehr und den Wassern des Bernsteineilands
Lag gebreitet der Mantel der Nacht. Die Hütten der Menschen
Lauschten in tiefere Schatten gehüllt. Ambrosischer Schlaf schloß
Sanft die Wimper der Muden .... Auch du, holdselige Agnes,
Schlummertest süß an der Freundinn Brust. Es ruhte Godiva

In der Kammer zunächſt mit des Hauſes beſchei-
denen Töchtern.

Aloyſius nur, von des Herzens glühender Unruh
Wach gehalten, verſchmähte die ſüße Gabe des Schlummers.
Leiſe verließ er das ſchwüle Gemach, ſchob leiſe der Hausthür
Willigen Riegel zurück, und trat hinaus in das Nachtkuhl.

Tröſtend umfing und betrübend zugleich die heilige Nacht ihn.
Sanft liebkoſt' auf das Treiben des Tag's ihm die Ruhe der Schöpfung.
Ausgebreitet die Arm', in ſeligen Thränen ſich letzend,
Wall' er hinab die Schatten des regenträufelnden Baumgangs,

Heftiger athmend und schneller, sich letzend in seligen Thränen,
Wallte der Jüngling hinauf und herab den dämmernden Baumgang,
Schaut' empor zum gestirnten Dom, und rufte die Nacht an:

Nacht, des irdischen Seyns bedeutend're, heilig're Halbscheid,
Du, der Alles entquoll, in die einst Alles hinabquillt,
Du, der glimmt in der Brust das unauslöschliche Lämpchen,
Du, die sammlet den Geist aus des Tag's zerstreuenden Wirbeln,
Die, wenn ruhet der äußere Sinn, den inneren aufschleußt,
Nacht, Vertraute des Herzens, Auslegerinn dunkler Orakel,
Mystagoginn, Prophetinn, Theurginn, Hierophantinn,

Nacht, ich komme zu dir; verwirrt durch den Tag und verdüstert,
Such' ich die Klarheit in deinen Umschattungen, fall' um den Hals dir!
Nicht verstoße mich, Mutter! nicht Den, der nie um des Lichtes
Gankel dir untreu ward! Ich sinke mit lechzender Sehnsucht
Dir an das tröstende Herz. Fest an dich drücke mich! Innig
Einverleibe mich dir; und nimmer ende die Brautnacht.

Also rufend verließ er den mondumdämmerten Baumgang,
Lenkt' aus dem Heerweg' rechts in die Labyrinthe des Hochlands,
Irrte von Schlucht zu Schlucht, verlor sich aus Schauder in Schauder,
Suchend das Eine, was ewig uns naht und ewig uns fern bleibt.

Kühlende Tropfen entwehte des Baumgangs Wipfeln der Nachthauch.
Lechzend entblößt' er die heiße Brust dem Hauch und den Tropfen.
Heftiger schritt er entlang die tieferen Schatten des Baumgangs.
Ueber ihn hin zog Duftgewölk, vließartig und langsam.
Einzelne Sterne durchblitzten den luftigen Flor. Auf dem Golf stand
Blaß, groß, ruhig, erhaben, der melancholische Vollmond,
Ihn anschauend mit ruhigem Ernst und heiligem Tiefsinn.
Mancherlei Stimmen erschollen. Der Rohrspatz läutete. Schmetternd
Gellte dazwischen der Schlag des Feldhuhns. Tönenden Schwunges
Schwebeten Schwäne herüber; derweil als tragender Grundton
Dumpf, tief, rauh, eintönig das hohle Grollen der See scholl.

Alſo gelangt' er, ihm ſelbſt unwiſſend, zuletzt in den Luſthain,
Wo er ſchlummernd gefunden vorhin die Heimlichgeliebte.
Selbſt die Stätt' erkannt' er, die trauliche, wo von des Zephyrs
Fächelndem Fittig gekühlt, die müde Wimper ihr zuſank.
Niedergedruckt noch lag von der Laſt der Schönen das Gras rings.
Jeglichen ſchlafenden Schmerz der Bruſt erweckt' ihm der Anblick.
Nieder ſank er erſchöpft auf die Ruhſtatt, Freundliches koſend
Mit dem gebogenen Gras, und dem Halm, den die Ruhende knickte.
Fernher zitterten Strahlen des hohergewandelten Vollmonds,
Irrend den Hain entlang. Wie Geiſtererſcheinungen ſchlüpft' es
Zwiſchen den dunkelnden Stämmen dahin. Wie Geiſtergeflüſter

Sprach es ſchwirrend herab von der Tannen wogendem Wipfel.
Heilende Ruh' ſanftfächelnd umfing den liebenden Schwärmer,
Streichelte leiſ' ihm die Schläfen, die ſchlagenden, ſtillte der Pulſe
Fiebriſches Toben; der Bruſt zu ſtark erſchütterte Saiten
Bebten gehaltener ſchon, und tönten in lauterem Einklang.
Wie des Vollmonds leuchtendes Bild der Spiegel des Oſtmeers
Ruhig empfing und treu zurückgab, ſpiegelte liebend
Sich in des Jünglings großem Gemüth der erhabene Weltgeiſt.
Gar verlierend das Ich in der Weſen heiligem Abgrund,
Untergegangen im Ozean der Kräft' und Gewalten,
Fühlt' er ſich nahe den funkelnden Stern, wie den ſchillernden Glühwurm,

Nahe den flimmernden Thau, wie den fallenden Blitz aus der Wolke,
Innigst nahe die Heimlichgeliebete; aber am nächsten
Naheteſt du ihm, der Herzen Herz, unfaßlicher Urgrund,
Träger des Alls, in dem wir beſtehn, und leben, und daſind.

Doch der Entzückungen Laſt ertrug die beſchränkte Natur nicht.
Süße Betäubung umfing ihn; der gliederlöſende Schlummer
Feſſelt' ihn ſanft, und beſchwur der Seele liebenden Wahnſinn.

Du auch, edele Agnes, geſchirmt von der Lieb' und der Unſchuld
Himmliſchen Genien, ſchlieſſt leis' athmend am Buſen der Freundinn.

Sanftverlockt vom täuschenden Schlaf in das Eden der Traumwelt,
Wandeltest du bangathmend am Arm des Heimlichgeliebten,
Auf duftreichem Gefild', entlang sanftmurmelnder Bäche
Mortenbebuschtes Gestade, von Nachtigallen umflotet.
Blumen entsprossen dem schwebenden Tritt, Maaslieb und Violen.
Kosende West' enthauchten dem Liliennacken das Goldhaar.
Wollust athmete rings. Da umschlang mit sanfter Gewalt dich
Kühner denn sonst dein Freund. Und getäuscht vom Schlummer, des Kühnen
Dich zu erwehren wähnend, entwandest du rasch dich der Freundinn
Wegerndem Arm, dumpf lallend: Laß, Aloysius, laß mich.
Aber gestöhrt fuhr auf aus dem Schlaf die Freundinn. Noch einmal

Lallteſt du, ſanft abwehrend: Laß, Alonſus, laß mich!
Adelaide umſchlang die Sträubende, ſtreichelnd die Wang' ihr
Sprach ſie; Nicht ſträube dich, züchtiges Kind. Es iſt ja der Freund nicht,
Der dich umhalſt, es iſt nur leider für jetzt noch die Freundinn.
Jählings erwacheteſt du, und gedenk des verrathenden Ausrufs
Vargſt du dein ſchamerröthend Geſicht in den Buſen der Freundinn.

Aber es ſprach aufrückenden Tons die ſcherzende Freundinn:
Hab' ich dich endlich ertappt, Scheinheiligè? Mußteſt du ſchlafend
Verrathen das zarte Geheimniß, deß du wahrnahmeſt im Wachen,
Wie des Schanes der Drache. Den Augenblick nun bekenne;

Oder ich werde verfahren mit dir nicht säuberlich.
Kundthun
Werd' ich morgenden Tags dem Aloysius, was für
Schöne Träume die Heuchlerinn träumt, die wachend so scheu ist.

Schnell dich sammelnd erwiedertest du, holdselige Agnes:
Scheu, mein Kind? Scheinheilig? Und Heuchlerinn gar? Nicht wußt' ich
Solcher Namen mich werth. Und was anlangt das Geheimniß,
Bin ich mich keines bewußt. Von Aloysius wirklich
Hab' ich geträumt. Es träumt mir oft von dem Guten; und wach auch
Folgt mir sein liebes Bild, und ist mir immer willkommen.
Hab' ich nun nie dir gesagt, daß ich Aloysius gut sey,

Kömmt es einzig daher, daß du nie darum mich gefragt haſt.

Raſch erwiederte drauf Aloyſius treffliche Schweſter:
Ueber die Schlaue! Nicht war ich mich ſolcher Tücke vermuthend.
Sehe nur einer, wie gar unſchuldig das Mädchen ſich anſtellt!
Alſo nur, weil ich nie dich gefragt, erfuhr ich auch niemal,
Was in der Tiefe des Herzens dir lauſcht? Und alſo, wenn morgen
Etwa der Bruder dich fragt', erfuhr' auch er das Geheimniß?

Ihr antwortete drauf die zartgeſinnete Freundinn:
Ganz gewiß du Gute! Doch Aloyſius wird nicht

Frauen. Mir bürgt dafür sein Zartgefühl und sein Hochsinn.
Liebe Freundinn, ich weiß recht gut, und wußt' es vorlängst schon,
Obgleich nimmer von Liebe mit mir dein Bruder gesprochen,
Daß mich der Treffliche liebt. Auch ohne Gelübd' und Betheurung
Trau' ich ihm zu, daß er einzig mich meint im Grunde des Herzens.

Drauf antwortetest du, Aloysius treffliche Schwester:
Solch Vertrau'n mag wohl dem unvergleichlichen Fräulein
Agnes von Rosen geziemen, als deren Lächeln und Schmollen
Leben und Tod entscheidet von hundert wackeren Rittern.
Weniger dürft' ein solches dem Aloysius anstehn,

Welcher iſt ſchlecht und recht, und ſonder Schimmer und Anſpruch.
Nöthig möchte demnach wohl ſeyn, dem blöden Damötas
Muth zu machen ein wenig, es ihm zu ſtecken, daß ihn auch
Mein' in der Tiefe des Herzens die hochvergötterte Schöne.
Wärſt du es alſo zufrieden, mein Kind, ſo bin ich erbötig,
Solcherlei Liebesdienſt zu erweiſen ſo dir wie dem Bruder.

Ihr erwiederteſt du, ſanftkoſend, liebende Agnes:
Laß nur ſeyn, du Gute! Nicht dürft' es ſolcher Vermittlung
Zwiſchen uns beiden bedürfen. Wohl wetten möcht' ich, es hab' auch
Deinem Bruder das Herz geſagt, daß Agnes ihm gut ſey.

Glaube mir, Kind, nicht braucht' es der Worte, wenn man sich lieb hat.
Viel zu roh sind Worte, zu wenig zart ist die Sprache,
Auszusprechen, was schon entweiht ist, wenn man es ausspricht.
Und was scheuet Entheiligung mehr, als innige Liebe?
Denk' an mich, du Gute, wenn deine Stunde gekommen.

Also sprach sie, und schmiegte sich sanft an den Busen der Freundinn,
Welche umschlang mit inniger Liebe die künftige Schwester.
Wenig redend von nun an, sich letzend in seligen Träumen,
Ruheten beid' ein Stündlein noch, erharrend das Frühroth.

Aloysius, dem indeß kein Genius zu-
blies,

Was so Süßes von ihm in dieser Stunde gekos't ward,
Tauchet' auf aus des Schlummers Umschattungen. Golden und röthlich
Glänzten im Wiederschein des hochaufglühenden Frühroths
Schon die schwärzlichten Tannen. Die jubilirende Lerche
Hing hochschwebend im Aether, die tagende Frühe begrüßend.
Auf, sprang eilig der Jüngling, gedenk des Versprechens, die Mägdlein
Frühe zu wecken, bevor noch stiege die Sonn' aus dem Ostirom.
Wiedergebohren zum heitern Genuß vollkräftigen Daseyns,
Jeglichen Nerv' gestraft, freispielend jegliche Fiber,
Hüpft' er von Berg zu Berg mit des Isard Schnelle. Hinab schon
Stieg er den Hünenhügel, den prangenden, welcher die Wohnung

Schirmte gegen den Weſtorkan mit Eichen und Buſchwerk.

Siehe, da ſtand, von Iſoren umfaßt und von Adelaiden,
Auf der Hälfte des Bergabhangs die edele Agnes.
Sanftgeröthet vom Wiederſchein des flammenden Frühroths,
Stand wie verklärt die hohe Geſtalt; ihr Schneegewand floß
Wallend hinab im röthlichen Glanz; der hublende Frühhauch
Wehte aus dem Lilienacken zurück das ringelnde Goldhaar.
Alle Roſen Aurorens beſchämt' ihr blühendes Antlitz,
Alle Bläue des Aethers das liebende Aug', ein Abgrund
Tiefen Sinns, und ewiger Treu, und himmliſcher Klarheit.
Einer Veſtalinn gleich, die, der heiligen Flamme gewärtig,

Schürend am Altar ſteht, ſo ſtandeſt du, harrend des Aufgangs
Einer höher'n und heiliger'n Glut, holdſelige Agnes.

Aloyſius, jetzt wahrnehmend der harrenden Mägdlein,
Stieg hinab bang'eilend, begrüßte die Harrenden, ſtellte
Schweigend ſich neben die Schweſter ſodann. Doch Adelaide
Ging, von Godiven erwinkt, zurück zur gaſtlichen Wohnung,
Räumend dem Bruder, dem blöden, die nähere liebere Stelle
Neben der Heimlichgeliebten. Der Freundinn Meinung errathend
Stand erröthend Agnes. Erröthend nahet' ihr der Jüngling.
Schweigend ſtanden nun beid' und ſchauten ſtarr in den Aufgang.

Leblos hing und empfindungslos die Linke der Jungfrau
Neben der Rechten des Jünglings. Des Mägdleins Finger berührten
Leise die zuckenden Finger des Jünglings. Zündender Strahl fuhr
Schnell ihm durch jeglichen bebenden Nerv und die schlagenden Pulse ....
Schau, da entglomm auf dem Spiegel des Meers der lebendige Funke,
Welchen der Weltgeist einst hervor aus der eisernen Nacht schlug.
Aloysius hielt sich nicht länger. Die Finger der Jungfrau
Leise durchfaltend drückt' er die zitternde Hand ihr mit Inbrunst ....
Schau, da entrauchte dem donnernden Meer der blendende Lichtball,
Blutroth, glorievoll, anlächelnd freundlich die Schöpfung.
Agnes hielt sich nicht länger; erwiedernd das leise Geständniß,

Schloß ſie mit Innigkeit des Jünglings Hand in die Ihre ....
Höher ſchon ſchwebte der leuchtende Ball in dem lauteren Aznr.
Rings lag perlend die Flur, in jedem nickenden Grashalm
Blitzten des Thau's Juwelen; herüber den donnernden Golf lag
Eine flammende Brücke, gebau't aus Rubin und Karfunkel.
Aloyſius ſchauet' in Agnes glänzendes Auge;
Agnes ſchauet' ihm tief in der Augen liebenden Abgrund.
Aloyſius neigte ſich zu ihr, die Kraft zu der Schönheit.
Zu ihm auf hob Agnes die thränenſchimmernden Augen.
Wange brannt' an Wang'; es zitterte Lipp' auf Lippe.
Und die Welt war nicht mehr, noch das Meer, noch die Sonn' und der Himmel.

Gar zerflossen im All der unergründlichen Liebe,
Untergegangen im Ozean namloser Entzückung,
Sahn und vernahmen nur sich und Dich die liebenden Wesen,
Sich und Dich, der Lieb' und des Seyns unendlicher Urgrund!

Sechste Ekloge.

Die Heimfahrt.

Die Heimfahrt.

Licht, dich grüßt mein Gesang, Schooßkind der
Nacht und ihr Erstling!
Dir dankt alles, was ist, Kraft, Schönheit,
Anmuth und Freude.
Königlich waltest du, herrlicher Gott, in der Höhe
und der Tiefe,
Zündest die Kugeln an, die rings um das ruhende
Centrum
Tanzen dädalischen Tanz, und harmonisch tönen
im Umschwung,
Schüttest auf der Frühlingsflur die Gluten der Rose
und des Mohnhaupts,

Kochst auf der Schachten verborgenem Heerd die Metall' und die Minern,
Mahlest der Jungfrau blühende Wang', und verklärst ihr den Augstern.
Dein, du Aug' und Seele der Welt, erfreu't sich, was da ist;
Dein der ruhende Stein, dein sinnigschweigend die Pflanze,
Dein das lüsterne üppige Thier.... Der geplagte Mensch auch
Freuet sich dein, wiewohl du der Plagen viel ihm bereitest.
Herrlicher Heros, auch ich will dein mich freu'n, und im Liede
Dein gedenken, wiewohl du auch mir viel Mühe bereitest.
Stammst du doch auch aus der Zeit, und bist an die Räume gebunden.
Wirst du doch auch, gleich mir, im Schooß der ewigen Nacht einst
Ausruhn, gänzlich erlöst vom Dienst der Sünde und des Eitlen.

Darum ſey dein gedacht von mir, und andern Geſanges!

Rings gereiht um den gaſtlichen Tiſch der freundlichen Wohnung,
Saß mit den Mägdlein der Freund nunmehr beym duftenden Frühmahl,
Labend das Herz mit ſüßer Koſt und ſüßern Geſprächen.
Agnes Aug', erſchimmernd in Thränen der Wonn' und der Wehmuth,
Glitt von des Freundes funkelndem Aug' auf das Auge der Freundinn,
Welches ſelbſt mühſam nur verhielt die Thräne der Rührung.
Jutta auch und Iſore, bedenkend die nahende Abfahrt,
Saßen traurig und ſtumm, wo Blumen, welche die Häupter

Senken geschlossenen Kelchs, des nahen Regens gewärtig.

Kaum geendiget war das Frühmahl, wenig genoßen
Wurde der Speis' und des Tranks, des Gesprächs ward gänzlich vergessen,
Als hereintrat, wenig gewünscht, der rustige Steurer,
Meldend, daß alles bereit, und der Abfahrt Stunde gekommen;
Gut sey der Wind, und günstig der Strom, auch erträglich die Schwüle.

Auf jetzt brach mit den Mädchen der Freund. Nicht sonder Erweichung
Segneten alle das gastliche Haus und die gütige Hausfrau,
Viel noch dankend der Letztern mit Blick und Lippen und Handdruck.

Weinenden Auges entließ die lieben Gäste die Hausfrau,
Noch entschuldigend viel die allzuschlechte Bewirthung,
Viel auch bittend, doch wieder zu kommen, und bald. Aus der Hausthür
Schaute sie lange noch nach den Scheidenden, welche des Baumgangs
Unabsehliche Länge hinab jetzt wallten, geleitet
Bis zu der Abfahrt Plaz von des Eilands freundlichen Töchtern.

Als sie zurück nun gelegt den weithinschattenden Baumgang,
Als sie den heiligen Berg vorübergewallt mit den Gräbern,
Auch im Vorbeygehn traulich gegrüßt den gastlichen Gärtner,
Auch zum leztenmal noch sich gescheut des freundlichen Pfarrhofs,

Standen sie jetzt auf dem sandigen Strand an dem Platze der Abfahrt.

Traurig standen Ivor' und Jutta. Weinendes Auges
Abschied nehmend, nur wenig gestärkt durch die tröstende Aussicht,
Bald zu besuchen die lieben Freund' in der eigenen Heimat.

Aber geschwellt in der Nacht durch des Ostwind mächtigen Athem,
Hatte die höhere See vergonnt dem Steurer, das Fahrzeug
Näher zu führen dem Strand. Nicht bedurft' es des Nachens der Knaben. 50
Nahend dem Schiff auf den Steinen mit Vorsicht, stiegen die Mägdlein
Sonder Gefahr und Beschwer in das schön gebordete Fahrzeug.

Fort ſchob noch müh'voll den Kiel mit der Stange der Steurer,
Bis er gewonnen die tiefere See. Dann zog er die Segel
Raſſelnd am Maſt herauf. Aufſchwoll vom Athem des Südwind
Beiderlei Segel. Sie riſſen den Kiel mit ſich fort durch die Meerflut,
Welche durchfurcht aufgohr zur Rechten und Linken, daß ringsum
Schäumend und ſiedend die wirbelnde Flut nicht ſelten herein ſchlug
Ueber den niedrigen Bord, kaltnäſſend die ſitzenden Mägdlein.
Alſo gewannen ſie bald die Mitte der ſtrudelnden Meerbucht.

Jutta indeß und Iſore, nachdem ſie vom äußerſten Vorland
Lange noch nachgeſchau't gramvoll den fliehenden Freunden,

Nachgerufen noch manches Fahrwohl, noch manches Gedenkmein
Nachgewinkt aus der Fern' mit weißen flatternden Tüchern,
Als sie das Schiff ablenken nun sahn um die Ecke des Vorlands,
Wallten zurück langsam und stumm zur verödeten Wohnung.

Aloysius stand auf erhabenem Spiegel des Fahrzeugs,
Sahe noch winken vom Ufer herab die freundliche Wohnung,
Noch aufragen vom Hünenberg den gewaltigen Eichbaum,
Dämmern noch fern aus des Hochlands Schlüften den heiligen Lusthain.
Aber als jetzt umlenkend das Schiff ihm raubte die Aussicht,
Bot er Fahrwohl und Dank dem langsam schwindenden Eiland:

Schönſte der Elektriden, fahr wohl, ambroſiſches Eiland!
Hold ſey ewig das Meer dir, mildobwaltend der Himmel!
Nimmer verſagt ſey dem Strand der Zoll des duftenden Agtſtein!
Nie erwühle der Bergwand Wurzeln donnernd der Oſtſtrom!
Nimmer vergißt, was du ihm gewährt, der dankbare Pilgrim.
Schönſte der Elektriden, fahr wohl, ambroſiſches Eiland!

Alſo flehte in der Tiefe der Bruſt der erkenntliche Jüngling.

Agnes, von Adelaiden umfaßt, und umfaſſend Godiven,
Saß auf dem glatten Verdeck, anſtaunend ſinnigen Auges

Nimmer gewendeten Blits des Eilands weichende Küsten,
Bot im Herzen ihm manches Fahrwohl und manches Gedenkmein.

Als die Schiffenden aber gewonnen die Mitte des Golf kaum,
Seukte die Flügel der Süd. Schlaff schlotterten hiehin und dorthin
Vorder- und Hintersegel. Der unermeßliche Wimpel
Stromte hinunter die Länge des Bogspriet. Spiegelnd und eben
Lag das Gewässer, es lag auf dem Golf wie gewurzelt das Fahrzeug.

Mittag naht', und es wuchs mit dem Tage das Schwul. Lothrecht fast
Traf, und sengender brannt' auf der Schiffenden Scheitel die Sonne.

Nicht zu entflieh'n war dem ſengenden Strahl auf dem offenen Fahrzeug,
Deſſen Fugen das Harz entquoll, geſchmelzt von dem Glutſtrahl.

Drohend Gewölk ſtieg dunkelnd auf am fernſten Geſichtkreis.
Furchtbar geballt zog drängend daher das Gewölk wie zur Feldſchlacht.
Schweflichter Brodem erfüllte die Luft. Aus dem ſtygiſchen Qualmſchwall
Dämmerte ſtrahlenlos der Sonn' blutfarbiges Antlitz.

Bangigkeit waltete rings. Der ſchweraufathmenden Schöpfung
Pulſe ſtokten; es ſtand der Natur gewaltiger Herzſchlag.
Zuflucht ſuchte, was lebt. Die ſilberfloßigen Fiſche

Fuhren hinab in die ſchützende Tief'. An das rettende Ufer
Flüchteten Schwan und Möw', und jedes Gevögel des Meeres.
Einſam nur auf verödetem Riff ſaß Halcyone,
Rufend ihr Jammergeſchrei um den untergegangenen Cäyx.

Linde begann ſich zu regen die leichtgekräuſelte Meerflut.
Leiſ' anſchwollen die Segel; die ſchletternden Wimpel und Flaggen
Hoben ſich ſanft. Im Moment umrannte die Roſe des Compaß
Zirkelnd der Wind von Strich zu Strich, fand zwiſchen dem Norden
Endlich und zwiſchen dem Weſt den unheildrohenden Standpunkt.

Jetzt hob an nicht allzugetroſt der kundige Steu'rmann:

Nah' iſt der Sturm; abhold der Wind der ſüdlichen Heimfahrt.
Suchen wir dann uns zu flüchten des kürzeſten Weges, wo etwa
Eine beſchirmende Bucht uns winket, und Gott geleit' uns!

Alſo ſprechend befahl er ſofort dem Gehülfen, die Segel
Umzuſtellen, und ſteuerte rechts, ob's etwa gelänge,
Auf den Strand ſich zu ſetzen unweit des einſamen Poſthofs.
Sorgſam belauſcht' er den Wolkenzug, und gelöſ't von dem Ringe
Hielt er das Tau in der Hand des größeren Segels, um ſchnell es
Fallen zu laſſen, ſobald herrollten die Weg' und die Windsbraut.

Alopſius ſieht herab vom Spiegel des Fahrzeugs,

Hieß die Mädchen ſich ſetzen zunächſt am Maſt auf dem Boden,
Wo ſich am ſchwächſten fühlt die Gewalt der Stöß' und des Schaukelns.
Schweigend ſaßen die Mädchen, geſchmiegt in einander; Godiva,
Niederknieend, verbarg in der Schweſter Schooße das Antlitz.

Drängender zog das Gewölk daher. Gleich feindlichen Schlachtreih'n,
Welche bewehrt mit des Donners Gewalt und dem tödtenden Blitzſtrahl
Drohend einander nah'n, ſo zogen getheilt die Gewitter
Gegen einander herauf. Schon zuckten die Leuchtungen. Fernher
Grolleten dumpf herrollend verkettete Donner. Gewaltig
Schlug aus einander die Schwingen der Sturmwind. Tief aus dem Abgrund

Hob den gekerbten Kamm die graunvoll wühlende Meerflut.

Schweigend saßen die Mädchen, geschmiegt in einander. Godiva
Niedergekniet, barg bang' in der Schwester Schooße das Antlitz.
Manchen fragenden Blick entsandt' in das Auge des Freundes
Agnes leuchtendes Auge. Doch ruhig schaute der Jüngling
Auf die Geliebte herab. Sie verstand den Blick, und empfindend,
Daß nicht trenne, daß inniger nur die befreundeten Seelen
Bind' und mische im Schooße des All, was dem Sterblichen Tod heißt,
Sank sie getröstet zurück an die Brust der umschlingenden Freundinn.

Fortgeschnellt von des Sturms Gewalt und der strudelnden Meerflut,

Flog, wie geflügelt, der Kiel nun dahin vor dem Sturm und dem Strudel.

Nahe schon war der rettende Strand, als plötzlich die Windsbraut

Wirbelnd ergriff das Gefäß, und im Kreis' es drehte, daß splitternd

Krachten die Rippen, und barst der Mast, und herab mit dem Tauwerk

Stürzt' auf das Deck die obere Steng', auch fallend die Schulter

Alexius streift', abwehrend den Stoß von Agnes.

Laut auf schrieen die Mägdlein; es strömte die bittere Salzflut

Kältend und nässend herein; auf gähnete hungrig der Abgrund,

Fletschend den lüsternen Zahn giervoll nach der köstlichen Beute;

Als im entscheidenden Nu der erfahrene Steurer das Segel

Fallen ließ, und geschwellt von der Flut der Kiel auf den Strand fuhr.

Von der Gewalt des Stoßes entſchoß dem Steurer das Steuer,
Stürzt' über Bord der getreue Gehülf', ſank taumelnd der Jüngling
Zu den Füßen der Mädchen, die hoch der Stoß in die Luft warf.
Aber ſchon eilte herbei von dem nahe belegenen Poſthof
Kuno, der Freund von geſtern, der narbengezeichnete Kriegsmann.
Thuro auch kam, des Kuno Gefährt; die Leute des Poſthofs
Eileten ſämmtlich, und halfen das ſchwerbeſchädigte Fahrzeug
Ziehn auf den trockenen Sand. Ausſtiegen träufelnd die Mädchen,
Eilten, geführt von dem Freund', alsbald zum einſamen Poſthaus,
Wo ſie die freundliche Wirthinn verſah mit trockenem Anzug,
Höchlich beklagend das Mißgeſchick ſo ſtattlicher Jungfrau'n,

Höhlicher noch ſo ſchnöde Schmach der ſchönen Gewande.

Während gedenk nun der grauſen Gefahr und der ſüßen Errettung,
Dieſe ſich freuten des ſchirmenden Dach's und nicht ſchwankenden Bodens,
Wüthete draußen der Sturm. Rings klatſchte der Regen. Herabfuhr
Raſſelnd der Hagel, und knickte die klingenden Scheiben der Fenſter.
Blendend, gezackt, weißflimmernd, wie kreuzten die Leuchtungen. Furchtbar
Knallten die Donner darein. Auf gohr das Gewäſſer des Golf rings,
Himmelan ſprutzend den ſiedenden Zaucht der zergeißelten Salzflut.

Agnes ſtand, von dem Freund umfaßt, am zerſchmetterten Fenſter,

Schauend mit ſüßer Angſt hinaus in den gellenden Aufruhr.
Eingedenk der grauſen Gefahr und der ſußen Errettung,
Froh des Lebens, dem erſt die ſelige Liebe den Werth giebt,
Sank ſie dem Freund' an die Bruſt, und erblickt', o Schrecken! des Lieblings
Buſenſtreif gefärbt von mild vorquillendem Blute.
Aloyſius ſchnell ſie beruhigend: Leicht ſey die Wunde,
Kaum geritzt die Haut durch die ſtreifende Stenge, geſtillt auch
Längſt ſchon des Bluts Vorquillen, umſchlang liebkoſend die Theure,
Liſpelnd ins Ohr ihr erweicheten Tons: Holdſelige Agnes,
Blut verſöhnt, Blut bindet, nur Blut verſiegelt die Liebe!
Als das Gewitter vorüber nun war, und verronnen der Regen,

Als Aloysius auch belohnt freiachtigen Herzens
Kuno und Thuro und wer nur immer gefordert die Rettung,
Am freygebigsten freylich den Steurer und dessen Gehülfen;
Als, entboten sofort durch des Posthofs schnellesten Läufer,
Eingetroffen auch war des Jünglings stattlicher Postzug,
Blankgeschirrt an das glänzende Joch vom rüstigen Kutscher;
Sassen sie ein, umstanden von sämmtlichen Leuten des Posthof,
Welche, bewundernd die stattlichen Hengst' und den glänzenden Wagen,
Urlaub nahmen, wie pflegt das Volk, mit Bücken und Handschlag.

Fortgerissen sodann von den wohlgefütterten Rennern,

Sprengten ſie donnernd hinunter den kieſelgepflaſterten Seeſtrand.
Tief ſchon ſtand die Sonn' am erheiterten Himmel. Die Saatflur
Wogt' im abendrothlichen Licht duftſchauernd und goldarun.
Schon verſtummte der Lerche Geſang; ſchon lockte das Feldhuhn;
Als ſie gewannen die heimiſche Flur, als liebend ſie aufnahmſt
Du in den ſeligen Schooß, o paradieſiſches Wittow. 195

Alſo ward vollendet die ſehnſuchtlebende Luftfahrt.

Kosegarten's Dichtungen.

Dritter Band.

Legenden.

Greifswald,
gedruckt bey J. H. Eckhardt.
1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sagen

der kirchlichen Vorzeit.

Inhalt.

Die Auffahrt der Jungfrau.
Die fünf Begrüßungen.
Die sieben Freuden.
Das Ave Maria.
Das Unterpfand.
Die Tänzerinn.
Johannes auf Pathmos.
Lieben und Leiden der heiligen Agnes.
Der heiligen Agnes Brautlied.
Die Trauung der heiligen Agnes.
Margaretha und der Drache.
Der Garten des Liebsten.
Die Jungfrau von Antiochia.

Das Gebet der heiligen Scholaſtica.
Die Milch der heiligen Brigitta.
Das Brod des heiligen Jodocus.
Der Ermel des heiligen Martinus.
Gangolfus Brunnen.
Das Amen der Steine.
Hilarius Siz.
Der Handſchuh der heiligen Kunigunde.
Radegunde.
Die Katze des Eremiten.
Das Geſicht des Arſenius.
Die Creaturenliebe des heiligen Franziscus.
Des heiligen Franziscus Sonnengeſang.
Die Brautnacht der heiligen Cäcilia.
Die Jungfrau von Nikomedia.
Die heiligen Jungfrauen. An Irene.

Einladung.

Blühn Violen allein am blaubeblümten Alyssus?
Beut Arkadia nur Rosen zum festlichen Kranz?
Schwellen Hymettus Blumen allein von dem güldenen Heilsaft,
Welcher das Auge verklärt? welcher die Herzen erfrischt?
Sind es die Iphigenien nur, die Elektren und Daphnen,
Welchen dein Kranz, o Zucht, Schönheit, dein Apfel gebührt?

Glaubet mir, edele Frauen, am Jordan auch
und am Nilstrom
Wehet dichterische Luft, springt der Be-
geisterung Quell.
Blumen blühn in den Schauern der Thebaide.
Dem Klausner
Selbst in dem Nitrischen Sand hebt die
Empfindung die Brust.
Auch die Cäcilien sind, die Euphrosinen, und
Agnes
Auch Scholastica ist unsrer Bewunderung
werth.

Folget mir edele Frau'n in die frommen Tage
der Vorzeit,
Wo noch Glaube die Bruſt, Liebe noch
ſchwellte das Herz.
Trauet mir, hier auch grünt romantiſcher Boden;
auch hier noch
Wehet dichteriſche Luft, ſpringt der Be-
geiſterung Quell.

Die Auffahrt der Jungfrau.

Aufgefahren vorlängst zu seinem Vater und Gott war
Jesus Christus. Noch wallte hienieden die heilige Jungfrau.
An des aefeverten Sion Saum im bescheidenen Häuschen,
Unter des Oelbaums Schirm, der fächelnden Palmen Umschattung
Wohnte sie, ewig gedenkend des Innigeliebten, der Andacht
Pflegend an jeglichem Ort, den sein irdischer Wandel geheiligt,

Seine Geburt und Taufe, sein vierzigtägiges Fasten,
Seine bittere Passion, sein Bluten und Sterben,
Seine Bestattung, sein Auferstehn und die herrliche Auffahrt.
Jede der heiligen Stätten besuchte die liebende Jungfrau
Reihebeherum, wusch jede mit Inbrunstthränen, gedachte
Sehnsuchtsvoll der verschwundenen Zeit, der bittern und süßen,
Welche sie selig verlebt am Busen des göttlichen Sohnes.

Also entschlichen ihr zögernd die Tage und säumend die Monden.
Ausgegangen vorlängst in alle Enden der Erde
Waren die Junger, die Welt zu belehren, zu taufen die Völker

Im hochheiligen Namen des Vaters des Sohns
und des Geiſtes.
Einſam wallt' am Fuß des Sion die heilige
Jungfrau.
Siebenzigmal ſchon war das Laub gewelkt an dem
Oelbaum,
Siebenzigmal gereift die glühende Traub' an dem
Rebſtock,
Seit Maria in Annens Schooß ein lächelndes
Kind lag;
Aber noch immer grünt' in unverwelklicher Schön-
heit
Chriſtus Mutter — Nicht wagten mit rauhem
Hauche die Jahre
Zu verſehren den heiligen Leib, der den ewigen
Sohn trug.
Nur verzehrender ſtets entbrannte die Flamme der
Sehnſucht
In der Verlaſſenen Bruſt; mit immer regerm
Verlangen
Sah ſie entgegen dem Tag, der Trennung letztem,
dem erſten

Fröhlichen Wiederſehns nach zwanzigjähriger Trauer.

Als zum ein und zwanzigſtenmal nun nahte die Stunde,
Welche den theuren Sohn von der Mutter Häupten genommen;
Saß Maria allein im Dämmerſchatten des Abends
Unter den Bäumen am Thor der ſanftbeleuchteten Hütte.
Ahnend ſaß, verſunken in hohe Gedanken, die Jungfrau,
Siehe da trat ferner durch des Abends zweifelndes Zwielicht,
Mächtig ſchreitend, umſtrahlt von überirdiſcher Klarheit,
Zu ihr der Engel des Herrn heran; derſelbige, welcher
Einſtens in Nazareth ihr das ſüße Geheimniß verkündigt.

Freundlich loſend wie dort begrüßte der Engel die Jungfrau.

Sey gegrüßt, Maria, holdſeligſte unter den Frauen!
Sey geſegnet du Hochbegnadigte! Freudige Bothſchaft
Bring' ich, o Jungfrau, dir. Die Erloſung nahet. Die Arme
Breitet der Sohn, zu empfahn die Mutter. Wenige Stunden,
Und dein Herz iſt gelezt, geſtillt die flammende Sehnſucht.

Ihm antwortete drauf die freudig erſchrekkende Jungfrau:
Fröhliche Botſchaft, wahrlich! verkünden die Boten des Himmels.
Fröhliches wird auch von dir mir verkündigt, heiliger Bote.

Siehe mir wurde das größte gewährt. Ich scheide mit Freuden,
Wage scheidend gleichwohl auch noch um das Kleinre zu bitten.
Hab' ich Gnade gefunden vor dir, so wollest du freundlich
Dreierlei mir gewähren, indem ich scheide von hinnen.
Wollest zuerst, Fremdling, mir deinen Namen entdecken;
Wollest schaffen zunächst, daß meine Brüder und Söhne,
Christus Jünger, sich sammeln um mich, mit liebenden Zuspruch
Letzen das brechende Herz und meine Leiche geleiten;
Wollest wehren zuletzt, o Freund, daß der höllischen Larven
Keine dem kämpfenden Geist erschein', ihn schreckend im Scheiden.
Dieses wollest du mir, als letzte Gabe, gewähren.

Ihr antwortete drauf der ſchimmergegürtete Bote
Warum forſcheſt du doch nach meinem Namen, o Herrinn,
Welcher iſt wunderbar und unausſprechlich? Nicht dieſes
Darf dein Knecht dir gewähren, doch wohl das Zweit' und das Dritte.
Sammeln ſollen um dich ſich alle Brüder und Söhne
Alle Jünger des herrlichen Sohns; mit freundlichem Zuſpruch
Sollen ſie ſtärken dein Herz, und deine Leiche geleiten.
Auch ſoll keine dir nahn von des Abgrunds ängſtenden Larven.
Hat doch dein Sohn zermalmt den Kopf der Schlange, dem Starken
Stärker den Raub geraubt, und gefangen geführt das Gefängniß.
Darum fürchte, du Reine, dich nicht. Es fürchtet die Schuld nur.

Scheue den Tod nicht, Jungfrau, du hast das Leben geboren.
Schaudre ob der Dunkelheit nicht; das Licht, das die Welten erleuchtet,
Ist hervorgebrochen aus dir. Auch wird die Verwesung
Nicht zu verwüsten wagen den Leib, der den ewigen Sohn trug.
Dess empfange zum Pfande das schützende Reis, das ich selber
Abgebrochen für dich in des Lebens Gärten, des Sieges
Wehend Panier, dem der Tod erblasst und erzittert die Hölle.

Also sprach er, und reichte der Jungfrau den schützenden Palmzweig,
Welcher war anzuschaun lichthell, goldglänzend, smaragdgrün;
Brautgewand' auch reichet' er ihr, weiß, wallend und glänzend,

Wie ſie der Braut geziemen am feſtlichen Tage der Hochzeit,
Schied von hinnen ſodann, verlaſſend die ſtaunende Jungfrau.

Doch nicht lang', und vom Sitz erhob ſich die ſtaunende Jungfrau,
Eilte zurück in die ſtille Wohnung, worinnen der Frauen
Viele beiſammen waren, auch manche der gläubigen Jungfraun,
Welche zu dienen pflegten der Gottesgebährerinn. Ruhig
Sprach Maria zu ihnen: Wie ich gebeten, geſchieht mir.
Siehe der Bräutigam kömmt. So ſchmückt nun die Lampen und wachet!

Herzlich erſchrak die fromme Schaar der Frauen und Jungfraun;

Weinend sprachen die Einen: So willst du uns lassen, Geliebte.
Schluchzend und ächzend die Andern: Was wird aus uns denn, o Herrinn!

Ruhig erwiederte solchen die heilbegnadigte Jungfrau:
Sterbliches nur gebührt ihr. Und so Euch das Eine geraubt wird,
Trösket ihr euch des Zweiten, vielleicht des Dritten und Vierten.
Dennoch erringt ihr es kaum, von Vielen zu missen das Eine.
Aber ich hatte den Einigen nur, und er ward mir genommen.
Aber ich hatte den Göttlichen nur, und ich mußt' ihn entbehren.
Wie erträg' ich es, ewig zu missen den Göttlichen Einen!

Selbes redete mild und ernst die erhabene Jungfrau;

Endigte kaum, da erſcholl ein Klopfen, da öfnete plözlich
Sich die Thür, da ſtand in der Thür der hohe Johannes,
Welchen von Epheſus her der Herr aus der Mitte der Hörer
Plözlich entrückt und hergeführet zum Troſte der Jungfrau.
Ehrerbietig begrüßte der Junger die Jungfrau der Jungfraun,
Welche, den Freund wahrnehmend, ausbrach mit inniger Rührung.

Sey willkommen, Geliebter! Wohl denkeſt du ewig der Worte,
Welche der Meiſter zu dir am Stamm des Kreuzes geſprochen,
Welche dich mir zum Sohn, mich dir zur Mutter gegeben.
Nimmer vergaßeſt du ihrer, und immer erprobt' ich als Sohn dich.

So erzeige nun auch der Mutter die letzte der Pflichten.
Schließe der Scheidenden brechendes Aug', und die welke Verkleidung
Birg in der Erde sichernden Schooß. Und daß nicht der Feinde
Schnaubende Schaar sich erfreche, den Leib, der den Herrn getragen,
Anzutasten mit frevelnder Wuth, so gebeut, daß des Palmzweigs
Schützende Macht ihn bedecke, der Sprößling Edens, des Sieges
Wehend Panier, das die Frechheit lähmt, und die Frevler hinwegschreckt.

Ihr antwortete drauf der zartempfindende Jünger:
Welches Wort, o Mutter, ist deinen Lippen entflohen!
Welche Trübsal sendet von neuen den Seinen der Herr Herr!

Wäre doch mir vergönnt, von dir beweint und beſtattet
Einzugehn in das himmliſche Reich, nicht aber der Theuern,
Welche den Herrn uns gebahr, der Pflichten letzte zu leiſten!

Alſo ſprach Johannes, der zartempfindende Jünger,
Endigte kaum, da erſcholls wie Donnerſchlag, wie das Rauſchen
Mächtiger Regenguſſ. Es waren die Schaaren der Jünger,
Welche aus Süd und Oſt, vom Nil und Ganges und Tagus
Weggerückt wie im Wirbelwind auf eilenden Wolken
Plötzlich verſammelt ſich ſahn vor der Wohnung der heiligen Junafrau.
Höchlich verwunderten ſich die Männer der ſchnellen Begegnung,

Sprechend: Was iſts, daß uns der Herr ſo plötzlich herbeiruft?

Aber Johannes, verſtehend im Geiſt die Meinung des Herrn Herrn,
Eilte hinaus und brachte den Brüdern die traurige Zeitung,
Sprach ermahnend ſodann, den Schmerz der Männer gewahrend:
Seht wohl zu, ihr Brüder, daß, wenn nun die Herrinn dahin iſt,
Ihr nicht nach Heiden Art um ſie klagt, laut jammernd; es dürfte
Irre werden das Volk, und ſprechen: Sehet, auch dieſe
Fürchten den Tod, die doch uns das ewige Leben verheiſſen.

Als der Jünger alſo die Brüder vermahnt und beſchwichtigt,

Führt' er die Hocherſtaunten hinein zur göttlichen Mutter,
Welche ſie freundlich empfieng gleich lieben Söhnen und Brudern.

Ehrerbietig begrüßten die Jünger die Jungfrau der Jungfrau.
Sey gegrüßt, ſprach Petrus, o hochbegnadigte Jungfrau.
Freue dich, Braut! das Bett iſt gebreitet. Es harret der Bräutgam.

Sey gegrüßt, ſprach Paulus, Ehrwürdigſte unter den Frauen.
Einen guten Kampf haſt du aekämpfet, vollendet
Haſt du rühmlich den Lauf, und Glauben gehalten. Von nun an
Wird dir der Preis gereicht, die Krone des ewigen Lebens.

Und Jacobus, der Bruder des Herrn, der inbrünstige Beter,
Trat hinzu und sprach: Sey geduldig, Schwester, geduldig,
Gleichwie geduldig der Ackerer ist, und hofft auf der Erde
Fröhliche Frucht, und freut sich des Regens der Früh', und des Spätjahrs.
Also sey auch du geduldig, und hoff' auf des Herrn Herrn
Zukunft. Nah' ist der Herr, ganz nahe seiner Geliebten!

Also erquickten die Jünger die Jungfrau mit heiligem Zuspruch.

Aber als jetzt Maria empfand, daß nahe das Stündlein,
Lobte sie Gott, und sagte Valet der Welt und dem Leben,

Ihren Söhnen und Brüdern umher, und den Frauen und Jungfraun.

Als ſie Gott nun gelobt und Valet geſagt den Getreuen,
Legte ſie an die Gewande, die bräutlichen, blinzenden, weiſſen,
Die ihr der Engel gebracht, und ſank auf ihr Lilienlager,
Eine geſchmückte Braut, die ihres Bräutigams harret.
Petrus ſaß zu den Häupten der Ruhenden, ihr zu den Füßen
Saß Johannes, es ſaßen umher im Kreiſe die Jünger,
Rings um die Jünger im Kreiſe die heiligen Frauen und Jungfraun,
Welche trugen emporgeſtreckt weitleuchtende Lampen,
Weinend lobten ſie Gott und den ewigen Sohn, und des Sohnes

Auserkohrene Mutter, die hochbegnadigte Jungfrau,
Welche lag holdlächelnd, versunken in heiliges Staunen.

Aber als jetzt verflossen die erste Hälfte der Nacht war,
Hörte man Harfengetön herwehn aus der nächtlichen Ferne,
Und zu dem Harfengetön Gesang abwechselnder Chöre.
Immer näher erschollen die Stimmen der Harf' und des Liedes.
Auch ein Gedüft, wie Lilienduft, wie der Duft der Viole,
Welche den Garten durchwürzt in lauen Nächten des Lenzes,
Drang betäubend herein, und füllte den Ort der Versammlung.
Trunken des Dufts und in Schlummer gelullt von den schmelzenden Tönen,

Saulen die Wimper zu den frommen Frauen und Jungfraun,
Welche ſorgſam genährt den durſtigen Docht in der Lampe.

Siehe da trat, umſtrahlt von überſchwenglicher Klarheit,
Jeſus Chriſtus herein. Ihm ſolaten die himmliſchen Schaaren,
Ihm der Propheten Chöre, das Heer der Bekenner, der Jungfraun
Schimmernde Reihen, es folgten die längſt vollendeten Väter.
Unauslöſchlicher Glanz erfüllte den Ort der Verſammlung.

Liebend nahte der Herr der bräutlich harrenden Jungfrau,
Schaute ſie an holdlächelnd und ſprach mit koſenden Worten:

Komm Geliebte hinweg! komm, süße Freundinn! bereitet
Ist das hochzeitliche Mahl, es laden die bräutlichen Fackeln.
Eile, Geliebte! mein Herz hat deine Schöne verwundet.

Ihm antwortete drauf die huldreichlächelnde Jungfrau:
Lang' o Herr hab ich deiner geharrt. Von der schmachtenden Sehnsucht
Sind mir die Wangen gebleicht und meine Schöne verschwunden.

Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Schaaren das Brautlied:
Heil der Reinen, die nie vom Manne gewußt, noch der Sünde!
Kränzet mit Rosen die Reine! mit duftenden Lilien kränzt sie!

Wiederum lockten die Braut des Bräutigams
loſende Worte:
Komm Geliebte hinweg, komm meine Vermählte
von hinnen.
Längſt iſt bereitet das Mahl, gebreitet das himm-
liſche Brautbett.

Und es brach in Entzücken das Herz der
heiligen Jungfrau.
Laute der Wonne nur girrte ſie noch mit ſtammeln-
der Zunge:

Selige ich! Es werden mich ſelig preiſen
der Zukunft
Fernſte Geſchlechter. . ! An mir iſt großes ge-
ſchehn. . . Verſchmähn wird
Seine niedrige Magd der Herr nicht. . . Siehe
ich komme;
Willig komm' ich; im Buch iſt geſchrieben von
mir. . . Mit Verlangen
Harr' ich o Herr. . . Nimm weg, hinweg die
lechzende Seele!

Alſo ſprach ſie, und länger nicht tragend die Schmerzen der Sehnſucht,
Sprengte die ringende Seele die ſträubenden Feſſeln, und frey ſich
Fühlend, flog ſie entzückt in die Arme des Brünſtiggeliebten,
Schmerzlos, jammerlos, angſtlos, nicht ſehend den Tod, noch des Todes
Schrecken ſchmeckend. Ihn ſieht und ſchmeckt nur Der, ſo geſündigt.

Als nun der Herr die Seele hinweggenommen der Mutter,
Wendet' er ſich zu den Jüngern, und ſprach mit freundlicher Hoheit:

Sehet, entſeelt iſt der Leib, der einſt mich trug und mich tränkte.
Nehmet und tragt ihn hinunter in Joſaphats Thal, und begrabt ihn

Dort in der neuen Gruft, darinn ſonſt keiner gelegen.
Harrt dann meiner. Ihr ſeht mich wieder am dritten der Tage.

Solches ſagte der Herr, und fuhr zurück zu den Höhen,
Kindlich im Schooße wiegend der theuren Gebährerinn Seele,
Welche glänzte, daß kaum der Jünger ſterbliches Auge
Tragen mochte den blendenden Glanz, den die Selige ausgoß.

Und es ſchauten die Jünger ihr nach, und weinten, und riefen:
Wohin fährſt du Geliebte? Wohin, Hochheilige, ziehſt du?
Zeuch in Frieden, und nie, o Herrinn, vergiß der Getreuen,

Denk' an uns Vollsel'ge, und bete für uns, und vertritt uns!

Als das Gesicht nun endlich der Jünger Augen entrückt war,
Und sie jetzt allein sich sahn mit dem heiligen Leichnam,
Weckten sie aus dem lethargischen Schlummer die Frauen und Jungfraun,
Daß sie besorgen möchten den Leib nach der Weise der Väter.

Aber es hällt' auch den todten Leib so blendende Klarheit,
Daß vor der Fülle des Glanzes die gläubigen Frauen und Jungfraun
Ihn nicht zu schaun, ihn nur mit den Händen zu tasten vermochten.
Solches währte, so lange die heilige Leiche besorgt ward.

Als nun die fromme Pflicht vollbracht und die Leiche beſorgt war,
Baarten die hohen Apoſtel ſie auf mit geziemender Ehrfurcht.

Als der eine nun fragte den andern: Wer trägt uns den Palmzweig?
Sprach Johannes zu Petrus, dem hochbegabten Apoſtel:

Dir mein Bruder geziemt zu tragen den ſchützenden Palmzweig,
Dir, den der Herr gewürdigt, uns vorzuſitzen, zu gründen
Seine Kirch' auf dich, und dir zu vertraun die Pforte.

Petrus ſprach zu Johannes, dem zartempfindenden Jünger:

Mir nicht, Bruder, dir selbst gebührt zu schwingen
den Palmzweig.
Einst als Jungfrau rief dich der Herr; auch wirst
du als Jungfrau
Einst rückkehren zu ihm, wenn zum zweitenmal dir
der Herr ruft.
Nur der Jungfrau geziemt, zu führen die Palme
der Jungfrau.
Mir genüge zu tragen die Baare der heiligen
Todten.
Folgen mögen die andern, mit süßem Gesang uns
geleitend.

Paulus vernahm die Wort' und naht' und
redete eifrig:
Zwar der Geringste von euch verlangt mich dennoch,
den Leichnam
Unserer Herrinn zu tragen zugleich mit Petrus!
Vergönnt mirs!

Und sie vergönnten es ihm. Die traurige
Feyer begonnte.

Von Johannes getragen, dem auserkohrenen Lieblinge,
Wehte die heilige Palme voran, der Schrecken des Frevlers.

Petrus folgten und Paulus; sie trugen die heilige Baare.
Ihnen folgten je zween der Junger, die Fraun und die Jungfraun.

Petrus begann den Gesang; „Als Israel zog aus Egypten";
Ihm antwortet der Chor: „Da erbebte die Erd', Hallelujah!"

Und sie sangen die Worte des Psalms in wechselnden Chören.

Höchlich verwunderten sich die Juden des wechselnden Chorpsalms,
Dessen Stimme sie zwar vernahmen. Doch sahen sie niemand.

Glänzend Gewölk verhüllte den Zug dem Auge der Frevler.

Schaaren der Himmlischen schwebten herab jetzt, mischten die Stimmen
Mit dem Gesang der Leidetragenden, schlugen der Saiten
Bebendes Gold darein, daß rings Moriah und Sion
Und der Olivenwald erschollen vom süßen Geschmetter.
Und es verwunderte sich das Volk des entzückenden Wohllauts,
Dessen Stimmen es zwar vernahm, doch gewahrt' es niemand.

Als die Jünger hinunter nun kamen in Josaphats Blachfeld,
Senkten sie den heiligen Leib mit geziemender Ehrfurcht

In das gemeißelte Grab, darinn noch keiner gelegen.
Eingedenk sodann der Verheissung des scheidenden Meisters,
Harrten sie bis an den dritten Tag anbetend im Grabe.

Als nun zum drittenmal der Tag anfdämmert' im Osten,
Siehe da fuhr hernieder der Herr mit dem Schall der Posaune,
Mit der Drommete Getös' und dem Rauschen unzähliger Harfen.
Rings umfloß ihn das leuchtende Heer der Zeugen und Boten,
Rings der Bekenner blutende Schaar und die Chöre der Jungfrauen.
Unermeßlicher Glanz erhellte das Thal und die Berge.

Huldreich lächelnd begrüßte der Herr die erfreueten Jünger.

Friede, sprach er, sey mit euch! Sie sprachen: Preiß und Anbetung,
Kraft und Dank und Stärke sey dem, der da war und da seyn wird!

Aber sich nahend dem Grabe der ruhigschlummernden Mutter,
Schaute der Herr umher im Kreise der Jünger, und fragte:

Sagt an, welcherley Ehre geziemt mir, Der zu erzeigen,
Welche im Schoos mich trug, mit Mutterbrüsten mich tränkte!

Drauf antworteten ihm einmüthig die staunenden Männer:
Mächtiger, welcher dem Starken den Raub und dem Tode die Macht nahm,

Gleichwie du ſelbſt aus der Gruft erſtandſt am dritten der Tage,
Alſo geziemt dir am dritten der Tage zu wecken die Mutter,
Und die Geweckte zu führen mit dir zur himmliſchen Heimat.

Da ſprach Chriſtus, das Aug' aufſchlagend zur himmliſchen Heimath:
Wende dich wieder, o Seele, du Reine, zu deinem Gefährten!

Und es wandte ſich wieder die Seele zum lieben Gefährten.

Weiter ſprach er, geſenkt den Blick auf die Gruft der Entſchlafnen:
Tritt, o Jungfrau, hervor in unverwelklicher Schönheit.

Schau da trat die Jungfrau hervor in strahlender Schönheit,
Einer Träumenden gleich; doch schnell auf sich selbst sich besinnend,
Flog sie mit ausgebreiteten Armen dem Sohn in die Arme,
Der an sein göttliches Herz sie drückte mit kindlicher Inbrunst.

Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Sänger das Siegslied.
Heil uns, nun ist das Reich und die Kraft und die Macht und die Stärke
Unsers Gottes worden, und seines Christus, und Christi
Auserkohrener Braut, der hochbegnadigten Jungfrau.

Aber gesegnend die Welt, und ihre Schmerzen und Freuden,

Fuhr die Junafrau empor gelehnt an die Bruſt des Geliebten,
Schimmerſtrahlend, geſchmückt mit unverwelklicher Schönheit;
Sehnend ſchauten ihr nach die Apoſtel und weinten und riefen:

Wohin fährſt du, Geliebte? Wohin, Gelſelige, zeuchſt du?
Zeuch in Frieden, und nie, o Herrinn, vergiß der Getreuen!
Denk' an uns, Hochheil'ge, und bete für uns und vertritt uns!

Höher ſchwebt' indeß in des Sohnes Armen die Junafrau,
Welche herrlicher ſtrahlt', als die ſtrahlenden Schimmer des Anfangs.
Rings um die Leuchtende glühten der Märtyrer Roſengewinde,

Rings um sie glänzten die Lilienkränze der heiligen Jungfraun,
Rechts und links und voran und im Nachzug strömten des Himmels
Freudige Schaaren gedrängt, wie die Stern' am nächtlichen Himmel.

Aber die Himmelbewohner, die Heimgebliebnen, den lauten
Jubel vernehmend, erstaunten, und sprachen verwundernd: Wer ist sie,
Welche so stolz aufsteigt aus der Wüste, traulich sich lehnend
An die Schultern des ewigen Sohns, der sie wiegt in dem Schooße.

Solchen erwiederten dann des Siegszugs trunkne Genoßen:
Kennt ihr die Holdeste nicht von Jerusalems Töchtern, die Schönste,

Welche die Erde gebahr? Sie hat zur Braut und Gemahlinn
Auserkohren der ewige Sohn, und führet im Jubel
Jetzt die Erkohrene heim ins Haus des himmlischen Vaters.

Solches erwiederten rühmend den himmlischen Brüdern die Brüder,
Und es erscholl die Kunde durch alle wälzende Himmel.

Höher indeß, von den Armen umfangen des einigen Sohnes,
Schwebte Maria mit jedem Moment. Wohin sie der Flug trug,
Strömten die Hierarchie'n ihr entgegen, die heiligen Mächte,
Welche nähher dem Thron die oberen Sphären bewohnen.

Drey sind ihrer, und wiederum zählt drey Ordnungen jede.
Lasset uns hören die Namen und Aemter der heiligen Neune.
Erstlich die Hierarchie der Engel, die höhere Heerschaar
Der Erzengel sodann, sodann der Fürstenthümer
Kronentragender Chor, die oberste Ordnung der dreye,
Welchen die Hut obligt der Menschen, Gemeinden, und Reiche.
Zweytens die Hierarchie der Tugenden, Kräfte und Gewalten,
Welchen das Gute zu fördern gebührt, zu steuern dem Bösen,
Auch zu pflegen des Rechts in den weiten Staaten des Himmels.
Drittens die Hierarchie der Thronen, der Cherubs und Seraphs,
Welche verwalten geheimeren Dienst im innersten Tempel.

Ruhig genießend beharren die Thronen im seligen Anschaun.
Rastlos strebt nach Erkenntniß, nach unumschränkter, der Cherub.
Aber der Seraph flammt in Liebe, der Höchst' in dem Hochsten.

Dieses die Namen und Aemter der Hierarchieen des Himmels.
Alle diese, sobald sie vernommen die schallende Kunde,
Daß sich nahe der einige Sohn mit der Innigegeliebten,
Die er geweckt aus der dustern Gruft, auf daß sie in Zukunft
Gleicher Freuden mit ihm und gleicher Ehren genoße,
Stromten sie eilend herbey, zu empfahn den Sohn und die Mutter,
Standen geschaart zur Rechten und Linken der leuchtenden Straße,

Welche führet die Sphären hindurch zur Schwelle des Thrones,
Huldigten ehrfurchtsvoll den Vorüberwandelnden, sangen
Hymenäen und Siegesgesang. Vom unendlichen Jubel
Bebte die eherne Fest' und die alten Säulen des Himmels.

Also gelangte der Sohn zuletzt zur Schwelle des Thrones,
Setzete sich zur Rechten des Throns auf dem güldenen Stuhle,
Den ihm der Vater gestellt, als gleicher Ehre Genoßen,
Stellte zur Rechten des Stuhls den Stuhl der verherrlichten Jungfrau,
Welcher sey Glorie, Preiß und Lob bis in Ewigkeit. Amen.

Die fünf Begrüßungen.

Gott und Chriſto und den Heilgen allen
Diente treulich Bruder Veit. Vor allen
Dient' er der gebenedeiten Jungfrau.
Um des Sohns fünf quaalenvolle Wunden
Pflag er ſie alltäglich und allſtündlich
So zu tröſten mit fünf ſchönen Grüßen.

Sey gegrüßt, gebenedeite Jungfrau!
Sey gegrüßet, die der Engel grüßte!
Sey gegrüßt, die Chriſtum trug und tränkte!
Sey gegrüßt, du makellos Empfangne!

Sey gegrüßt, du fehllos Heimgefahrne!
Mutter Gottes, alle Creaturen
Loben dich. Sey hold uns und gewärtig!
Bete für uns Herrinn und vertritt uns.

Als er so die hochgelobte Jungfrau
Tausend Myriadenmal gegrüßet,
Kam sein Stundlein und er lag zu sterben.
Als die Todesangst nun hart ihn antrat,
Und der Arme zu verzagen meinte,
Ist die Mutter Gottes ihm erschienen,
Ihn zu trosten mit fünf schönen Grüßen.
Willst du, sprach sie, jetzt, mein Sohn, verzagen?
Oft und viel hast du mir Trost gesprochen,
Tröste du denn auch dich jetzt, mein Lieber!
Tröste dich der nahenden Erlösung!
Tröste dich des Endes alles Jammers!
Tröste dich des Anfangs aller Freuden!
Tröste dich der Wunden meines Sohnes!
Tröste, Trauter, dich des ew'gen Trostes!

Alſo ſprach die hochgelobte Jungfrau,
Und hinweggenommen war von Stund' an
Alle Angſt des Frommen. Lächelnd ſchloß er
Seine Augen und verſchied in Frieden.

Die ſieben Freuden.

Ein frommer Prieſter in Hiſpania,
Der Unſrer lieben Frau von Kindheit auf
Zu eigen ſich gegeben, pflegte ſie
Zu mahnen täglich an die ſieben Freuden,
Die ſie genoßen in der Zeitlichkeit;
Die erſte, da ſie ihren Sohn empfing;
Die zweyte, da ſie ihn gebar; die dritte,
Da ihm die fremden Weiſen huldigten;
Die vierte, da nach dreyen bangen Tagen
Sie den Gemißten wiederfand im Tempel;
Die fünfte, da er aus der Gruft erſtand;
Die ſechſte, da er nach beſtandnem Streit

Glorreich gen Himmel fuhr; die siebente
Und höchste, da er aus der dunkeln Gruft
Sie selber aufgerufen, und sofort
Sie aufgenommen in die Herrlichkeit.
An solche sieben Freuden pflag der Priester
Alltäglich sie zu mahnen und allstündlich.

Einsmals nun, als er eben auch den Spruch
Gesprochen hatte nach gewohnter Weise,
Erschien Maria ihm und sprach holdlächelnd.

Die sieben Freuden, frommer Sohn, die mich
Vormals erquickt in meiner Niedrigkeit,
Sind längst dahin, und wie der Sternlein Schimmer
Der Sonne Glanz verschlingt, so sind auch jene
Verschlungen von der Flut der Seligkeit,
Die stündlich mir jetzt an die Seele tritt.
So wünsch' ich dann, du mögest, frommer Sohn,
Von nun an mir die sieben Freuden bieten,
Die ich genieße in der Gegenwart;

Die Erste die, daß meine Glorie
Die Glorie aller Heiligen überstrahlt;
Die zweyte, daß, wie alle Kreatur
Des Sonnenlichts sich freuet, also auch
Die Himmel meiner Herrlichkeit sich freun;
Die dritte, daß der Himmel lichte Schaaren
Mit Reverenz und Würdigkeit entbieten,
Wie es des höchsten Königs Mutter ziemt;
Die vierte, daß mein Wille ganz und gar
Vereinigt worden mit der Gottheit Willen;
Die fünfte, daß ich jedem, der mich liebt,
Mag Dank und Sold von meinem Sohn erwerben;
Die sechste, daß mir armen Magd ein Stuhl
Gesetzt ward, höher als die höchsten Thronen;
Die siebente, daß solche meine Ehr',
Und Freud' und Wonn' und Schönheit ewig grünt,
Unkränkbar, unantastbar, unverwelklich.
So will ich nun, o Sohn, daß du hinfort
Mit diesen sieben Freuden nicht allein
Mich selber grüssest, sondern auch die Brüder
Mit solchen mich zu grüßen, treulich mahnst.

So ſprach Maria, und verſchwand, umfloſſen
Von Roſenduft und abendrothem Schimmer.

Der fromme Prieſter, der Erſcheinung froh,
Der Mahnung willig folgend, hat ſofort
Gepredigt von ſolchen ſieben Freuden
Mit großer Kraft. Tagtäglich und nachtnächtlich
Hat er die reine Magd, die Gottesbraut,
Gegrüßt mit den erzählten ſieben Freuden
Herzlich, inbrünſtig, raſt- und ruhelos,
Bis ihm die Zung' erſtarrt', und ſtand ſein Herz.

Zu ſolches Dienſtes freundlichem Entgelt
Hat ihm die Mutter Gottes, da er ſtarb,
Von ihrem Sohn erwirkt vollkommnen Ablaß,
Errettung aus des Fegefeuers Glut,
Und frohen Eingang in die ewige Freude.

Das Ave Maria.

Hugo der wackre Ritter, satt des Eiteln
Und Besseres begehrend, eilt zum Abte,
Und bat inständig, in des Klosters Mauern
Ihn aufzunehmen nur als Laienbruder.

Jedoch den Abt verdroß, den edeln Kriegsmann
Verzugesellen schlechten Laienbrüdern.
Dem Orden selbst, der Zahl der Brüder wünscht' er
Einzuverleiben solchen wackern Ritter.

Und es befahl der Abt der Brüder Einem,
Ihn das Beten zu lehren; doch! der Kriegsmann

Des Lernens ungewohnt begrif von allem,
Zwey ſuße Wortchen nur: Ave Maria.

Ave Maria war fortan ſein Weidſpruch,
Ave Maria ſein Gebet und Leibfluch.
Ave Maria ſeufzt' er gehend, ſtehend.
Ave Maria lallt' er noch im Traume.

Ave Maria war ſein Morgenſegen!
Sein Benedicite Ave Maria!
Ave Maria ſeine Beicht! das Wörtchen,
Womit ſein Herz ihm brach: Ave Maria!

Als nun beſtattet ward der edle Ritter,
Wuchs eine Lilie aus des Frommen Grabe,
Und deutlich laß man, und in goldnen Schriften,
Auf jedem Blatt der Blum': Ave Maria.

Das Unterpfand.

Einer Mutter, die, des trauten Gatten
Lange schon entbehrend, einzig nur noch
Ihres eingebohrnen Sohns sich freute,
Fiel der ein'ge Sohn in Feindes Hände,
Die in Ketten ihn und Bande legten.
Als die Mutter solche Zeitung hörte,
Trug sie großes Leid, mit heißen Thränen
Flehte sie die hochgelobte Jungfrau
Um des Sohns Befreiung unablässig,
Ließ nicht Tag noch Nacht ihr Rast und Ruhe,
Dennoch blieb der liebe Sohn gefangen.

Tief gekränkt durch solche Herzenshärte,
Schlich die Frau, von keinem wahrgenommen,
Einstens in die Kirche, vor die Blende

Trat ſie hin, worinn die Mutter Gottes
Mit dem Kindlein in den Armen thronte.
Heilge Mutter, ſprach ſie, Mutter Gottes,
Viel und herzlich hab' ich dich gebeten
Um des lieben einzigen Sohns Erlöſung.
Doch ich ſpühre nicht des Betens Früchte.
Schwerlich weißt du, wie zu Muth der Mutter,
Welcher man das einzge Kind geraubet.
Darum will auch ich dein Kind dir nehmen,
Will als Geiſſel deinen Sohn behalten,
Bis du ihn mit meinem Knaben löſeſt.

Alſo ſprach die tiefgekränkte Mutter,
Hob das Knäblein aus der Mutter Schooße,
Trug es heimlich in die eigne Wohnung,
Wickelt' es in feine reine Leinwand,
Und verſchloß es in die eichne Lade,
Feſt vertrauend, daß die fromme Mutter
Bald ihr Kindlein wieder löſen würde.

Und o Freude! In derſelben Nacht noch
Trat die Jungfrau, die Gebenedeite

In des Knaben Kerker, lös'te sorgsam
Hand und Fuß ihm von den herben Banden,
Sprach sodann zu ihm mit holden Worten:
Gehe heim, mein Kind, zur lieben Mutter,
Geh' und sag' ihr, daß sie mir nun thue,
Wie ich ihr gethan; das Pfand sey ledig.

Froh entsprang der Bursch dem offnen Kerker,
Eilte heim zur vielgeliebten Mutter,
Und erzählte, was ihn war geheissen.

Hoch erfreut erhob sich schnell die Mutter,
Eilte zu der wohlverschlossnen Lade,
Nahm heraus das fromme Jesuskindlein,
Trug es wieder in die Kirch', und legt' es
Dankbar weinend in der Mutter Arme.
Heilige Jungfrau, sprach sie, Mutter Gottes,
Habe Dank zu vielen tausendmalen.
Redlich hast du deinen Sohn gelöset,
Redlich bring ich dir zurück dein Kindlein.
Nimm es hin und sey mir ferner gnädig!

Die Tänzerinn.

Eine Jungfrau lebt' im Welſchen Lande,
Jung und ſchön, verſtändig auch und ſittig,
Nur dem Tanz faſt allzuſehr ergeben.
Kirch' und Meß, die Metten und die Veſper
Zu verſäumen um des Tanzes willen
War ſchon mehrmal ihr begegnet, alſo
Daß zu fürchten ſtand, es werde Muſa
Einſt noch gar ſich um den Himmel tanzen.

Das erwog die hochgebenedeite
Jungfrau-Mutter. Sie erwog, daß Muſa
Allzeit gleichwohl vor und nach dem Tanze

Ihr genaht in Ehrfurcht, ihrer Obhut
Sich empfohlen, mit viel süßen Namen
Sie begrüßt, gepflegt auch ihres Bildes
Mit des Weihrauchs Duft, der Kerze Schimmer.
Dis beherzigend, verdroß die Jungfrau
Preiß zu geben Musa dem Verderben.

Einstmals nun, als feuernd noch vom Tanze,
Schwindelnd noch von wilder Schleiffer Wirbeln,
Musa heimkam in die stille Kammer,
Als sie dißmal auch, wie stets sie pflegte,
Niederkniete vor der Gottes Mutter,
Mit viel schönen Namen sie begrüßte,
Ihrer Obhut sich befahl mit Inbrunst,
Ward sie plötzlich hingerückt im Geiste.
Offen stand der Himmel. Aus des Himmels
Lichten Fernen quollen Melodieen,
Süß und schmelzend. Zu den süßen Weisen
Tanzten Sonn' und Mond und alle Sterne
Und die heilgen Jungfraun weißbekleidet
Und die hohe Gottesmutter selber
Selige geheimnißreiche Tänze.

Als das Mägdlein nun, wie leicht zu glauben,
Solchem Schauſpiel wohlgefällig zuſah,
Sprach zu ihr die Mutter aller Gnaden:

Liebe Tochter, möchteſt du wol ſolchen
Weiſen lauſchen, ſolche Tänze tanzen
Alle Tage deines Erdenlebens?

Alſo ſprach die hochgelobte Jungfrau:
Und tanzluſtern gab zurück das Mägdlein:

Gern' o Herrinn, möcht' ich alle Tage
Dieſes Lebens und des andern Lebens
Solchem Wollaut lauſchen, ſolchen Tänzen
Zuſehn, und dafern ich es vermöchte,
Selbſt wol ſolches Tanzes Regel lernen.

Und Maria ſprach: Gar leicht gelangen
Magſt du zur Erfüllung dieſes Wunſches.
Darfſt nur dreißig Tag lang mir zu Liebe
Dich enthalten alles Spiels und Tanzes,
Eiteln Putzes, üppigen Gepränges,

Und des Umgangs mit den Weltgesinnten;
So will ich nach dreißig Tagen kommen,
Dich abholen in das Haus der Hochzeit,
Wo du tanzen sollst den Ringelreihen
Immerdar mit mir und meinen Jungfraun.

Also sprach die Mutter aller Gnaden,
Und verschwand. Zerronnen war das Duftbild.
Musa, wie aus schwerem Traum erwachend,
Fühlte umgewandt ihr ganzes Innres,
Bitter war die Welt ihr, gallenbitter,
Gar verhaßt ihr Tanz und Putz und Kurzweil.
Satt des Eiteln, eingedenk des Endes,
Thät sie Buße, beichtete, beharrte
Dreißig Tage lang in heißer Andacht.

Als die Dreißigste nun kam der Nächte,
Nahet' ihr die Mutter aller Gnaden,
Und entnahm mit lindem Kuß die Seel' ihr.
Himmel an stieg die erlöste Seele,

Und des Himmels diamantne Thore
Flogen offen; aus den lichten Fernen
Quollen wiederum die Harmonieen
Süß und schmelzend, zu den süßen Weisen
Tanzten Sonn' und Mond und alle Sterne,
Und die heiligen Jungfraun weißbekleidet,
Und die hohe Gottesmutter selber
Selige geheimnißreiche Tänze.

Und der Jungfraun Eine winkte Musen.
Ein trat Minja in die hellen Reihen,
Wo sie tanzt mit Sonn' und Mond und Sternen
Mit den heiligen Jungfraun, mit der hohen
Gottesmutter, der Gebenedeiten
Immerdar den hochzeitlichen Reigen.

Johannes auf Pathmos.

Wiederum ward mir die Sehe geschärft. In die Tiefen des Himmels
Durch den unendlichen Raum, drang der geflügelte Blick.
Sitzen sah ich den Alten auf seinem Stuhl. Vor dem Stuhle
Kniete, die Sünden der Welt sühnend, das blutende Lamm.
Rechts und links und hinab in die unabsehbare Ferne
Standen festlich geschmückt, wehende Kränz' in dem Haar,
Drängende Schaaren, gesammelt von jeglichem Strom und Gestade,
Diese vom Ganges und Nil, jene vom Jordan und Phrath.

Weiß gekleidet, die Palm' in der Hand und den Kranz in der Locke,
Riefen sie laut: Heil, Heil unserem Gott und dem Lamm!
Amen! riefen antwortend die hierarchischen Chöre;
Amen! die heiligen Zwölf, Amen! die Zwanzig und Vier;
Amen! die augenbesäten geheimnißreichen Gebilde,
Welche nicht Tags noch Nachts rasten vom Lobe des Herrn.
Amen! riefen sie, Preiß, Kraft, Dank, Anbetung und Stärke,
Hoheit und Herrlichkeit sey unserem Gott und dem Lamm!

Staunend stand ich, gestützt auf den führenden Engel. Erlegen
Wäre der endliche Geist sonst der Erscheinungen Last.

Weißest du auch, wer diese seyn, und woher sie gekommen,
Fragte der Engel. Nicht ich, sprach ich, Du weißest es, Herr!

Da sprach freudig der Engel: Aus grosser Trübsal entronnen
Sind die du siehst, und nicht hat sie die Trübsal erdrückt.
Siehe, sie haben die Kleider gewaschen; im Blute des Lammes
Haben sie jeglichen Flecks leiseste Ahnung getilgt;
Darum sind ihnen die Kleider so hell, und die wehende Palme
Welkt den Vollendeten nie in der jungfräulichen Hand.
Ewig stehn sie vor Gottes Stuhl und dem Stuhl des Lammes,
Dienend im heiligem Schmuck, feyernd die Nacht, wie den Tag.

Auch wird nimmer sie hungern, und nimmer sie dursten. Nicht wird sie
Sengen des Mittags Brand, schuttern der Mitternacht Frost.
Weiden wird sie das Lamm auf ambrosischer Aue, sie tranken
Aus dem krystallenen Born, trocknen mit tröstender Hand
Wird von der Kinder Wangen der Vater die Thränen. Auf ewig
Sind sie getilgt aus dem Buch, drinnen die Weinenden stehn.

Also deutend der Engel, und schied von hinnen. Der Vorhang
Wallte herunter, verdeckt war der Erscheinungen Fluth.
Einsam blieb ich und rings in der ahnungsvollen Wildniß vernahm ich
Nichts als das Tosen des Meers, das am Gestade sich brach.

Lieben und Leiden der heiligen Agnes.

Dreizehn Jahre zählte die heldenmüthige Agnes,
Als sie dem Tod' entrann, und das wahre Leben erstrebte.

Schön von Gestalt war Agnes vor allen Töchtern der Hauptstadt,
Schöner jedoch ihr Gemüth, durch himmlische Liebe geheiligt.
Edel war sie gebohren, geadelt schon durch die Gesinnung,
Zart von Liebe, doch stark am Geist; an Jahren ein Kind noch,

Aber gesetzt und verständig, wie oft kaum reifende Frauen sind.

Dreizehn Jahr zählte die heldenmüthige Agnes,
Noch die Schule besuchte das frühe gezeitigte Mägdlein,
Als schon Lucius Titus in sie entbrannte, der Hauptstadt
Edelster Jüngling, der Sohn des Landvoigts selber. Mit Inbrunst
Warb der Jüngling um sie. Gold, Perlen, schöne Gewande
Bot er zum Mahlschatz ihr, sammt allen Schätzen des Vaters.

Rubia sprach zu dem Jüngling die frühe geheiligte Jungfrau:
Laß, laß ab von mir! Nicht dein zu werden, geziemt mir;

Einem Anderen schon ward ich verlobt und versprochen.

Höchlich verwundert erwiederte drauf der eitele Jüngling:
Welchem Anderen doch wärst du versprochen, o Jungfrau,
Die du so jung noch bist und zart? Welch' anderer Jüngling
Wagte verwegen, mit mir, mit dem Sohn des Ersten im Lande,
Um die Braut zu hadern? Welch' anderer dürfte vermessen
Sich vergleichen mit mir an Schönheit, Adel und Reichthum?

Agnes lächelt'; entbrannt jedoch um die Ehre des Buhlen
Brach sie begeistert aus in feuriges Lob des Geliebten:

Schön iſt meine Liebe vor allen Söhnen der Erde.
Röthlich iſt er und weiß und ſchlank und herrlich zu ſchauen.
Seine Schöne bewundern die Sonn' und der Mond und die Sterne.
Sterbende heilt ſein Hauch; ſein Lächeln wecket die Todten.

Edel iſt mein Geliebter vor allen Edeln der Erde.
Nimmer erkannte ſein Vater das Weib; die Jungfrau Mutter
Wußte nimmer vom Mann; drum ſind ihm die Geiſter gehorſam.

Mächtiger iſt mein Freund, als der Erde Gewaltige. Staub ſind
Alle Gebieter der Völker vor ihm. Er rollet die Himmel

Wie ein Gewand zuſammen; er ſchlägt die Bera',
und ſie rauchen;
Schilt den Orkan, und er ſchweigt; bedräuet die
Flut, und ſie ſenkt ſich.

Redet von Reichen mir nicht. Mein Freund
iſt reich nur. Der Erde
Schätze ſind ſein, und ſein die Schätze des Meers
und des Abgrunds.
Sein iſt das Gold im dauſeren Schacht, die Perl'
in den Fluſſen,
Alle Steine ſind ſein, die der Aufgang ſendet dem
Abend.

Redet von Liebe mir nicht. Mein Freund
nur kennet die Liebe.
Nennt mir die Heilige nicht, ſelbſtſüchtige rohe
Naturen!
Euch nur meint, euch ſelbſt nur vergöttert ihr,
während ihr Lieb' uns

Heuchelt! Kosend bethört, und lächelnder Lippen berükt ihr,
Zieht vom blumigen Rand uns hinab mit euch in den Abgrund,
Reisset ersättigt euch los, und laßt hohnlachend uns liegen.
Anders liebt, der das Herz mir gewann. Für die Inniggeliebte
Gab er sein Edelstes hin, sein Theuerstes; stieg aus des Vaters
Seligem Schooße herab in die Welt voll Jammer und Elend,
Warb um die Braut, und erwarb durch Knechtschaft, Marter und Tod sie.
Darum ist sein mein Herz, ihm eigen allein und für immer.

Feuriger noch entbrannt für die Ehre des Inniggeliebten,
Rühmte die Gaben des Buhlen sodann die begeisterte Jungfrau.

Siehe, verlobt hat mir mein Freund mit dem güldenen Ring sich,
Herrlicher schmückt mich mein Freund, als die Königstochter einhergehn.
Sieh er kleidet die Braut in schneeweiß schimmernde Seide,
Gürtet das wallende Kleid mit breitem güldenen Gürtel,
Ziert mir mit Perlen den Hals, mit Spangen und Ketten die Arme,
Schlingt um das güldene Haar den nie verwelkenden Brautkranz . . .
Gluht mir die Wang'? Es ist sein Kuß, der die Blassen entzündet.
Blizt mir das Aug'? Es ist das Feuer der bräutlichen Liebe,
Das sie entflammt. Entbrannt in deine Schöne, du Schönster,
Lieg' ich, erkrankt von Liebe. Das Feuer der bräutlichen Sehnsucht
Zehrt aus den Röhren das Mark mir hinweg . . . .
Ich schmachte, verschmachte.

Komm, Ersehnter, und labe die Sieche mit freundlichem Zuspruch.
Laß mich ruhn, mein Freund, an deinem Busen, und langsam
Trinke die Seele hinweg in Einem schmerzlichen Kusse.

Also pries den Verlobten die hochbegeisterte Jungfrau.
Heimging kränklig der Jüngling, und legte sich. Kränkung und Sehnsucht
Nagten an seinem Leben. Der tiefbekümmerte Vater
Rief den Aerzten. Sie kamen, und prüften den wechselnden Pulsschlag,
Hörten die Seufzer der Brust, und entdeckten das zarte Geheimniß.

Eilig machte der Vater sich auf sammt seinen Getreuen,

Ging zu Agnes, und bat, sich seines Sohns zu erbarmen.

Ruhig erwiederte drauf die frühe geheiligte Jungfrau:
Muthe mir Dinge nicht zu, die keiner solchen geziemen,
Welche versagt vorlängst, und einem andern verlobt ist.

Lucius Vĕrus sprach zu den Freunden: So jung und so zart schon
Wäre diese verlobt? Sagt an, wer ist er, wo ist er,
Daß ich durch Güt' und Gewalt, mit Vergabungen, Drohungen, Martern
Ihn zu entsagen bewege dem wundernswürdigen Mägdlein!

Als sich nun keiner zu nennen vermaß den Buhlen der Jungfrau,

Trat Rutilius auf, des Landvoigts Schreiber, der Chriſten
Unerbittlichſter Feind, und ſprach die tückiſchen Worte:

Nicht zum erſtenmal vernehm' ich Reden, wie dieſe.
Aehnliche hört' ich, ſo oft ich ſaß, die Chriſten zu richten.
Wahrlich! auch dieſe gehört zu jener verworfenen Sekte,
Welche verhaßt iſt den Menſchen, verhaßt den unſterblichen Göttern.
Wahrlich! auch dieſe verlockten die galiläiſchen Schwärmer.
Keinen Buhlen, fürwahr! hat ſie, als den, der am Kreuz hing.

Solches vernehmend beſtieg der Landvoigt zürnend den Richtſtuhl,

Rief den Häschern, und hieß vorführen die christliche Jungfrau.

Willig folgete Agnes den beilbewaffneten Häschern.
Ruhig stand vor dem Heiden die Gottvertrauende Jungfrau.

Lucius Verus begann mit kaum verhaltenem Ingrimm:
Ewige Reinheit, hör' ich, gelobtest du deinem Verlobten
Ewige Reinheit, weißt du, geloben auch unsre Vestalen.
So entschließe dich dann, auf der Vesta heiligem Altar
Lebenslänglich zu schüren die nimmererlöschende Flamme,
Oder sey fortgeführt in das Frauenhaus, das gemeine,
Preisgegeben dem frechen Gelüst auch des Letzten im Volke.

Ruhig antwortete drauf die heldenmüthige Jungfrau:
Christo dien' ich und Gott; nicht opfr' ich nichtigen Götzen,
Schander' auch nicht, zu betreten der Sünde Wohnung. Bewahren
Wird mir der Engel des Herrn den Leib vor jeder Entweihung.

Lucius Verus befahl, beraubt auch der letzten Verhüllung,
Preiszugeben den Blicken der Menge das züchtige Mägdlein.
Aber des Mägdleins Haar, goldgelb, vollringelnd, unendlich,
Rollte herab vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle,
Rings verhüllend den schönen Leib, ein glänzender Schleier.

Lucius Verus befahl, sie fortzuführen ins Bubihaus.

Aber es füllte die Wohnung der Sünd' unsägliche Klarheit.
Mitten im blendenden Glanz stand schönheitstrahlend die Jungfrau,
Angethan vom Engel des Herrn mit weißen Gewanden.
Angstvoll flohn in bestürzter Eil die Geister der Unzucht,
Tempel der Keuschheit ward, wo jüngst noch hauste die Sünde.

Lucius Verus ging zu dem kranken Jüngling, und fragt' ihn:
Weißt du auch, wo jetzt Agnes weilt? Sie weilt in dem Buhlhaus.
Eile dann und genese des Magdleins, auf daß du genesest.

Eilend raffte der Jüngling sich auf sammt seinen Gefährten,

Fand mit Klarheit erfüllt, mit geheimnißreicher, das Buhlhaus,
Sah in der Mitte des blendenden Lichts die lohende Junafrau
Schönheitstrahlend stehn, es umfloß das seidne Gewand sie,
Aehnlich dem Duftgewölk, das Lunens Strahlen versilbern.

Lang' umsonst, doch endlich verhetzete Titus die Freunde,
Sich zu nahen dem Glanz und anzutasten das Magdlein.
Ungern nahten sie, säumten am Rande des schrecklichen Lichtes
Wenig Sekunden und stehn: dämonisches Grauen ergriff sie.

Lucius Titus schalt der Freunde Feigheit. Gestachelt

Von der Begierde Wuth und der Jungfrau lockender Schönheit,
Wagt' er die kirchenräubrische That, und stürzte, wie todt, hin.

Lucius Verus vernahm des Jünglings plötzlichen Hinsturz,
Eilete, kniet' am Saum des erschrecklichen Lichtes, und flehte:
Heilige Agnes, erbarme dich mein, erbarme des Sohns dich,
Deines einigen Sohns erbarme dich, heilige Jungfrau!

Agnes, frühe gelehrt, den Feind zu versöhnen durch Wohlthun,
Kniete nieder und bat, daß Gott den Jüngling erwecke.
Titus erwacht', und lobete Gott und preisete Christus.

Solches zu Herzen nehmend, beſchloß der erweichte Vater,
Aufzuheben den Spruch, und loszugeben die Jungfrau.
Aber ſchon ſtürmte, verhetzt von den Götzenprieſtern, die Menge
Wüthend herbei, und rief: Hinweg mit dieſer! Die Götter
Hat ſie geläſtert, geblendet mit hölliſchem Zauber die Augen
Unſerer Söhne. Hinweg mit der Zauberinn, daß nicht der Götter
Zorn entbrenn', und uns und unſere Kinder vertilge.

Alſo tobte das Volk. Es verſuchte Verus des Sohnes
Retterinn zu entreißen des Volks wuthknirſchender Mordluſt;
Aber es drohte die Meng', ihn zu verklagen beim Kaiſer.

Deß erſchreckend verließ der Landvoigt traurig die Bühne,
Welche Rutilius eilend beſtieg, und dem Volke die Götter
Zu verſöhnen verſprach mit dem Martertode des Mägdleins.

Alſo begann die Paſſion der heiligen Agnes.

Einen Ofen zu heißen, befahl der Tyrann, daß die Flamme
Sauſend der Eß' entſtrömt', auflodernd zum wölbenden Himmel.
Und es geſchah alſo. Empor ſchlug praſſelnd die Flamme,
Röthete rings das azurene Blau. Rutilius winkte,
Und in die Glut geſtürzt ward Agnes. Siehe da wölbten

Ueber der Jungfrau Haupt die Flammen zum luftigen Dom sich.
Wohl in der Glut war ihr, wie in kühler Lauben Umschattung.
Unversehrt dann trat sie hervor aus der prüfenden Flamme,
Glänzend und klar, wie das Gold aus des Schmelzers Tiegel hervorgeht.

Eine Wiege zu schmieden befahl der Tyrann, zu röthen
Durch des Feuers Gewalt die eiserne Wiege, zu betten
Zwischen den glühenden Stäben die Jungfrau. Freudigen Muthes
Stieg sie hinein, und sprach Gott preisend: Werd' ich doch wieder,
Was ich gewesen, ein Kind! Und die Kindlein erben den Himmel!
Also sprach sie, und streckt' auf die glühenden Stäbe sich längshin.

Engel sachten ihr Kühlung zu, und Schlummer
umfing sie.

Doch der Tyrann befahl zu wecken das schlum-
mernde Mägdlein,
Feurige Kohlen zu breiten, die Glut zu schüren,
die Jungfrau
Gar zu begraben im röthlichen Brande der
feurigen Kohlen.
Aber auf Kohlen nicht, auf Rosen ruhte die
Jungfrau.

Jetzt an des Feuers Gewalt verzweifelnd,
hieß er die Jungfrau
Hoch von des Fels Abhang in das Strombett
stürzen, daß weit auf
Brauste der Strom und die Strudel sie deckten.
Aber mit Ehrfurcht
Trugen die Fluten zurück an das Land die Braut
des Erlösers.

Löwen von Hunger gespornt, gereizte Tyger, gehetzte
Pardel, gebot er zu bringen, befahl, sie den knirschenden Thieren
Vorzuwerfen! doch schau, die zähnefletschenden Katzen
Schmiegten sich, zahmen Hündlein gleich, zu den Füßen der Jungfrau.

Da sprach Célius Afer, der Richter einer des Landes:
Laß durch das Schwert sie richten. Das Schwert nur bezwingt die Bekenner
Jesu Christi, die nicht die Flut bezwingt noch die Flamme.

Solches vernehmend, befahl der Tyrann durch das Schwert sie zu richten.

Agnes aber, gemahnt im Geist, daß die Stunde sich nahe,

Schauet' empor, und ſahe geöffnet die Pforten des Himmels,
Sahe ſitzen zur Rechten der Kraft den Innig-geliebten,
Sahe geſchaart umher die Chöre der Zeugen und Jungfrau'n,
Welche mit wehenden Palmen ihr winkten und ſchimmernden Kronen.
Und voll heiligen Geiſtes, das Herz voll bräutlicher Inbrunſt,
Kniete ſie nieder ins Gras, entblößte den Lilien-nacken,
Streckte dem Henker ihn dar. Es ſank das blü-hende Haupt hin.

Alſo ward vollendet die liebende Braut des Erlöſers.
Blut verſöhnt, Blut bindet, nur Blut verſiegelt die Liebe!

Der heiligen Agnes Brautlied.

Den meine Seele liebt,
Hat gar nicht ſeines Gleichen.
Drum muß auch ſeiner Lieb'
All andre Liebe weichen.
Denn was an Anderen
Geliebt wird oft und viel,
Beſitzt mein Bräutigam
Ohn' alles Maaß und Ziel.

Liebt man was wohlgeborn;
Mein Freud iſt hochgeboren!
Ein wahrer Gott von Gott,

Obwol dazu erkoren,
Daß er um ſeine Braut
Die arme Sklavin warb
In ſchlechter Knechtsgeſtalt,
Und ſchmählich für ſie ſtarb.

Liebt man was mächtig iſt;
Mein Bräutgam iſt allmächtig.
Er kann das was er will,
Er iſt von Thaten prächtig.
Mir fehlt bey ihm nicht Rath,
Nicht Beyſtand oder Schuz.
Mit ihm kann ich getroſt
Den Feinden bieten Truz.

Liebt man des Reichthums Schein;
Mein Schatz hat wahre Güter,
Die ſchaffen ſichre Freud'
Und Ruhe der Gemüther.
Ihr Abgrund wird niemals

Durch Gaben ausgeleert.
Je mehr die Braut verbraucht,
Je mehr wird ihr beſcheert.

Liebt man was tugendreich;
Mein Liebſter iſt die Quelle,
Da Tugend aus entſpringt,
Und ſich gar rein und helle
Ohn' alles Maaß mittheilt
Der Seel die ihm vertraut,
Die in dem Glauben feſt
Auf ihn iſt wohlgebaut.

Liebt man der Schönheit Schmuck;
So darf ich kühnlich ſagen,
Daß ſelbſt der Himmel nichts
So ſchön hat je getragen,
Als ſchön mein Bräutgam iſt.
Er iſt blutroth, ſchneeweiß.

Troz wer ihm nehmen wolle
Der Schönheit höchsten Preiß.

Liebt man die Gegenwart;
Die ist nicht stets zu haben
Von einem Menschenkind.
Damit will aber laben
Mein allerbester Freund,
Als der stets bey mir bleibt,
Und allen Kummer so
Von meinem Herzen treibt.

Liebt man auch große Ehr;
Seht die mein Liebster giebet,
Ist unaussprechlich groß
Der Seelen, die ihn liebet.
Sie, als die werthe Braut
Wird Gottes liebstes Kind;
Sie ists die ihren Sitz
Auf Christi Throne findt.

Man ſieht ſie in dem Schmuck,
Den er ihr ſchenket, geben,
Und in dem feinſten Gold
Zu ſeiner Rechten ſtehen.
Die Engel ehren ſie,
Sie hüten ihrer Ruh.
All Creatur ruft ihr
Viel tauſend Segen zu.

Ein ſolcher iſt mein Freund,
Und dieſes ſind die Gaben,
Mit welchen er ohn' End
Mich inniglich will laben.
So ich was davon weiß,
Das iſt gewiß gering.
Ein mehrers werd' ich ſehn,
Wenn ich zu ihm eindring'.

Bis dahin ſoll die Lieb'
Allſtundlich ſich vermehren.

Ihr' heiße Glut soll dich
Mein Schönster allzeit ehren.
Es soll mein ganzes Thun
Mein Reden Geh'n und Steh'n
Ja das Gedenken selbst
Aus reiner Brunst geschehn.

Allstets will ich mit dir,
Jesu, einherspazieren.
Dich rühmen soll der Mund,
Die Zunge jubiliren.
Es soll das schlechte Lied
Stammeln von meiner Lust,
Bis ich verstummend einst
Ausruh' an deiner Brust.

Die Trauung der heiligen Agnes.

In der Kirche zu Sanct Agnes pflegte
Bruder Emmeram des Gottesdienstes.
Treulich nahm er wahr des heilgen Amtes,
Diente Gott und seinen Heilgen redlich.
Nah war Gott ihm, nah die Mutter Gottes,
Doch am nächsten die holdselge Agnes.
Manche lange Stunde stand er staunend
Vor der Heiligen wunderschönem Bildniß,
Nie ersättiget des süßen Anschauns.

Doch entzündet ward das Herz des Bruders
Endlich von der Jungfrau seltner Schöne.

Fleischeslust bestürmt, ihn. Kaum vermocht' er
Zu bestehn die fährliche Versuchung.
Fürchtend, endlich doch ihr zu erliegen,
Ging der fromme Mönch zum heilgen Vater,
Klagt' ihm seine Noth, und bat, in Hinsicht
Solcher Noth ihm eine Frau zu geben.

Wohl erwog den Fall der heilge Vater,
Zog sodann den güldnen Ring vom Finger,
Und des Schwachen sich erbarmend, sprach er:
Eine Frau mein Bruder sollst du haben,
Geh zur heilgen Agnes, gieb den Ring ihr,
Sage: Kraft der Macht, die mir geworden,
Heiß' ich sie, den Ring von dir zu nehmen,
Deine Frau zu werden, und als Gattinn
Künftig dich zu ehren und zu lieben.

Freudig dankend nahm den Ring der Bruder,
Ging zur heilgen Agnes schönem Bildniß,
Bot den Ring ihr, und bestellte treulich

Was der heilige Vater ihn geheissen.
Schau da streckte das Bild den Finger
Ihm entgegen, und empfing das Ringlein,
Zog zurück dann den beringten Finger.

Höchlich freute sich der fromme Bruder
Solcher schönen Gattinn. Weggenommen
War die Lust der Sünd' aus seinem Herzen.
Rein und ruhig pflog er bis zum Tode
Traulich süssen Umgang mit der holden
Agnes, seiner angetrauten Gattinn.

Margaretha und der Drache.

Im dumpfen Kerker, auf verfaultem Stroh,
Von Ratten angefrischt und gift'gen Kröten,
Lag Margaretha, die Bekennerinn.
Noch blutete der Jungfrau zarter Leib
Von tausend Wunden, so die Geissel ihr,
So ihr des Eisenkammes Zahn gerißen.
Doch selig war ihr Herz. In Wonne schwamm
Ihr Innerstes. Sie hatte Quaal und Schmerz
Um den, der sie bis in den Tod geliebt,
Dankbar erduldet. Solches Trostes voll
Gemahnten ihr des Kerkers grüne Quadern
Wie Marmelstein; des Strohes mürbe Schütte
Bedünkt' ihr weicher, als der weichste Flaum.

Die Erde ſchlief. Die Heil'ge wachte noch
In ihres Kerkers Mitternacht, als plötzlich
Ein grauſes Licht die ſchwarze Nacht erhellte.
Im rothen Glanz des trüben Lichts erſchien
Der frommen Jungfrau ein geſchuppter Drache,
Und bäumte furchtbar den gekerbten Kamm.
Die ruß'gen Flügel hingen ſchwer herab;
Der buntgefleckte Schweif, in tauſend Ringeln
Sich rollend, furchte rings den Grund; den Augen
Entfuhren Bliz auf Bliz, dem rothen Schlund
Entſchoſſen Schwertern gleich drei Zungen. Ziſchend,
Als wollt' es Eines Biſſes ſie verſchlingen,
Fuhr auf die Jungfrau zu das Ungethüm.

Doch Margaretha, eingedenk der Worte:
Auf Drachen und auf Ottern ſollſt du gehn;
Stand ruhig auf, erhub den zarten Fuß,
Und ſetzt' ihn kühnlich in des Lindwurms Nacken.

Da krümmte ſich der ungeheure Wurm
Lautheulend zu der Jungfrau zarten Füßen.
Sich ängſtlich windend, rief er ängſtlich aus:

Laß Jungfrau ab! Laß ab Unſchuldige!
Dein Fuß iſt eiſern; deiner Ferſen Kraft
Zermalmt die Sehnen mir bis auf das Mark.

Doch streng' und ernſt ſprach die erhabne Jungfrau:
Nicht laß' ich Arger, dich, bis du bekennſt,
Feind, wie du heißt, und was du willſt an mir.

Und ängſtlich ſtöhnend ſprach der feige Wurm:
Der Even tückiſch einſt den Apfel reichte,
Der in der Wüſte deinen Herrn verſuchte,
Der in Iſchariothś ſchwarze Seele fuhr,
Der deine Bruder Tag und Nacht verklaget,
Der bin ich, Jungfrau . . . Laß, laß ab von mir!

Doch ernſt und ſtrenge ſprach die hohe Jungfrau:
Nicht laß' ich ab von dir, bis du bekennſt,
Feind, was du willſt an mir, an Chriſtus Braut.

Und ängſtlich ſtöhnend ſprach der feige Wurm:
Dich ſchrecken wollt' ich, Jungfrau, dich verleiten
Daß du verläugneteſt den Freund. Doch wehe!
Groß iſt der Unſchuld Macht, des Glaubens Kraft
Zu ſtark für mich, und für die ganze Hölle.
Laß, Jungfrau, ab, laß, fleh' ich, ab von mir.

Doch ſtreng' und ernſt ſprach die erhabne Jungfrau:
Nicht eher laß ich dich, bis du mir ſchwörſt,
Nie wieder, Feind, mit deiner Ungeſtalt
Mein Auge zu verwunden, nicht zu trüben
Der Scheidenden den letzten Augenblick.

Ich ſchwör' es, Jungfrau, rief der feige Wurm,
Nur fleh' ich dich, laß ab von mir. Die Quaal
Der Hölle trug ich ſeit Jahrtauſenden,
Doch keinen Pulsſchlag, keinen Augenblick
Ertrag' ich länger deines Eintritts Quaal.

Fahr hin, Feind, sprach die gottgeweihte
Jungfrau,
Fahr hin! und deiner Ohnmacht knirschendes
Bewußtseyn folge dir zum Ort der Quaal!

Sie zog zurück den jungfräulichen Fuß.
Der Wurm verschwand. Die Jungfrau blieb allein
Umstrahlt von Himmelslicht und Himmelsruhe!

Der Garten des Liebſten.

Dorothea, jung und zart und edel,
Ging den herben Gang, den Gang zum Tode.
Willig ging ihn die erhabne Jungfrau,
Prieß ſich glücklich, für den Vielgeliebten,
Welcher einſt für ſie am Kreuz geblutet,
Auszubluten ihr jungfräulich Leben.

Zwar die Freunde, zahlreich ſie geleitend,
Weinten, ſchluchzten, rangen wund die Hände.
Dorothea aber ſprach verweiſend:
Weint ihr, meine Trauten? Seht, ich lache!

Schluchzt ihr? heult ihr? Dorothea frohlockt!
Ringet ihr die Hände? Dorothea
Händeklatscht, ihr Guten. Denn der Vorhang
Iſt gefallen, wohlgeſpielt die Rolle.

Und es war im Herzen jetzt des Eismonds.

Als ein Schloßenſchwall nun aus den Wolken
Niederbrauſte, ſprach die fromme Jungfrau:
Ach wie rauh iſt dieſe Luft! Wie ſchneidend
Weht der Oſtwind? Wie ſo nackt und öde
Steht der winterliche Boden . . . Wohl mir!
Noch ein Stündchen, und ſpatzieren werd' ich
Mit dem Liebſten in des Liebſten Garten.
Schöne Roſen wird mein Freund mir pflücken,
Süſſe Aepfel mir vom Baume brechen.
Ruhen werd' ich in des Liebſten Armen
Am kryſtallnen Bach in ſeidnem Graſe.

Alſo ſprach die Jungfrau, kindlich ſpielend.

Und Theophilus, des Landvolats Schreiber,
Dorotheens frommes Wort vernehmend,
Sprach zu ihr verhöhnend: Ey, ſo ſchicke
Doch auch mir von dieſen ſchönen Roſen,
Doch auch mir von dieſen ſüßen Aepfeln,
Die da wachſen in des Liebſten Garten.

Dorothea ſah ihn an bedeutend.
Was du bitteſt, Jüngling, ſoll geſchehen!
Sprach ſie lächelnd, und ging ruhig weiter.

Als ſie nun erreicht die Opferſtätte,
Als ſie nun die ſchöne Welt geſegnet,
Als ſie nun Valet geſagt den Freunden,
Als ſie nun im Kreiſe hingekniet,
Stand vor ihr ein wunderſchöner Knabe,

Angethan mit einem blauen Mantel,
Hie und da gestickt mit güldenen Sternen.
Kraus und goldfarb waren seine Locken,
Und smaragdgrün die gesenkten Schwingen.
Und es trug der schöne Knab' in Händen
Ein aus Silberdrat geflochtnes Körbchen,
Drinn drey Rosen und drey Aepfel lagen.

Liebe Schwester, sprach der schöne Knabe,
Diese Rosen, diese rothen Aepfel
Schickt der Liebste dir aus seinem Garten.

Lieber Bruder, sprach die fromme Jungfrau,
Diese Rosen, diese rothen Aepfel
Trag behende zu des Landvoigts Schreiber,
Zu Theophilus, und sprich: ihm sende
Dorothea sie zum Angedenken.

Also sprach sie, winkte dann dem Henker,
Und ihr schönes Haupt entsank dem Nacken.

Eilend aber ging der schöne Knabe

Zu Theophilus des Landvoigts Schreiber,
Fand gedankenvoll ihn ſtehn am Fenſter
In des Landvoigts Pallaſt, reichte freundlich
Ihm das Körbchen hin und ſprach bedeutend:
Dieſe Roſen, dieſe Aepfel ſendet
Dorothea dir zum Angedenken.

Als der Jüngling Dorotheen hörte,
Als er ſah die rothen Sommerkinder,
Aufgeſchloßen in des Eismonds Strenge,
Schlug er an die Bruſt ſich, ſprach hochſeufzend:
Weh mir! Gott hab' ich geläſtert, habe
Chriſtus keuſche Braut verhöhnet, weh mir!
Heilige Jungfrau, bitte fur den Sünder.

Und Theophilus, des Landvoigts Schreiber,
Ward bekehrt von Stund' an, glaubt' an Chriſtus,
Predigte gewaltig, warb dem Heiland
Viel der Jünger, und nach wohlbeſtandnem
Kampfe kränzet' ihn die Märtrerkrone.

Die Jungfrau von Antiochia.

Einer Jungfrau gedenkt die fromme Sage der Väter,
Welche die schönste gewesen von Antiochiens Töchtern;
Dennoch wohnt' im schönen Leib noch schöner die Seele.

Und um die Jungfrau warben der Hauptstadt edelste Söhne.
Brünstig buhlten die Jünglinge um sie; mit Ketten und Spangen,

Mit den erlesensten Perlen, den edelsten Steinen des Aufgangs
Suchten sie zu erkaufen die Gunst der züchtigen Jungfrau.

Aber es däuchten die Perlen und Steine dem heiligen Mägdlein
Schlechte Kiesel. Ihr Herz war Jesu Christo verlobet.

Auch des Proconsuls Neffe begehrete ihrer; ertrug nicht
Sich verschmäht zu sehn, und führte sie vor den Procensul.

Diese, sprach er, verhöhnet die Götter, und glaubt an Christus.
Thu' ihr denn; du kennst das Gesetz, was die Pflicht dir gebietet.

Und der Precenſul ſprach: Entweder du opferſt den Göttern,
Oder du wanderſt ſofort zu den feilen Dirnen im Buhlhaus.

Groß war der Jungfrau Angſt, die Wahl beklemmend. Doch plözlich
Rief ſie begeiſtert aus mit himmelerhobenen Augen:
Herr ich rette die Seele, den Leib zu retten geziemt dir.

Alſo rief ſie, und ward alsbald geführt in das Buhlhaus.

Als ſie wenig Minuten allhier beharrt im Gebete,
Trat vollrüſtig ein Krieger herein mit blizenden Waffen.

Fürchte Chriſtinn dich nicht, ſprach ſanft der Jüngling, ich komme,
Deine Zucht zu retten; die fließenden Trauergewande
Tauſche ſofort mit des Kriegsmanns Rüſtung. Schnalle den Harniſch
An. Nimm Tartſch und Schwert, und geh' und rette die Ehre.

Staunend ſtand und gedankenvoll die edele Jungfrau,
Faßte den Fremden ins Aug' und erwog den mißlichen Antrag.

Aber es mahnte der Jüngling die Zage mit herzlichen Worten:
Säume nicht, Chriſtinn, es drängt die Gefahr, und die Lüſternen harren.
Eil' und vertraue Dem, der auch auf Chriſtus getauft ward.

Und sie säumte nicht länger. Die fließenden Trauergewande
Legte sie schaamerröthend beiseit; in die schimmernde Rüstung
Barg sie den wenniggewohnten Leib; entgegen dem Panzer
Klopfete ängstlich das schlagende Herz; der gewaltige Helmbusch
Wogte von oben herab auf die blendenden Schultern des Mägdleins.
Zitternd schied sie von dannen, erkannt von keinem der Wächter.

Kaum war dieß' im Sichern, so brachen der üppigen Hauptstadt
Frechste Buben herein, lustwiehernd, fanden o Wunder!
Umgewandelt das zarte Weib zum rüstigen Kriegsmann.

Spottend schleppten die Buben den fräulichgekleideten Jüngling

Vor des Proconſuls Stuhl. Verwundernd ſprach der Proconſul:

Du biſts, Julius, du? Ziemt ſolche Vermummung dem Kriegsmann!

Julius ſprach: Dem Krieger geziemt, die Zucht zu beſchuzen.
Selbſt ein Chriſt, hab' ich Chriſtus Braut geſchüzt vor der Schande.
Thue mir dann, du kennſt das Geſez, was die Kaiſer dich heiſſen.

Und der Proconſul befahl zum Tode zu führen den Jüngling.

Als nun der Block ſchon gelegt und geſchwungen das richtende Beil war,

Stürzete winkend und rufend herbei die gerettete Jungfrau.

Halt! halt ein! nicht diesem, mir! mir gebühret der Artstreich!

Also sprach sie, und eilet' und neben dem knieenden Jüngling
Kniete sie hin, und sprach mit liebeweinenden Augen:

Also war es gemeint, Habsüchtiger? Ewige Freuden
Wolltest du tauschen von mir um den nichtigen irdischen Athem?
Halt! halt ein! Nicht diesem, mir! mir gebührt der Artstreich!

Also rief sie. Es sprach aufschauend der liebende Jüngling:
Laß zusammen uns sterben den Tod der Lieb' und des Glaubens!

Siehe da ſank in des Jünglings Arm heiß-
weinend das Mägdlein:
Sterben laß uns zuſammen den Tod der Lieb' und
des Glaubens.

Und ſie ſtarben zuſammen den Tod der Lieb'
und des Glaubens.

Das Gebet der heiligen Scholastica.

Scholastica, die gottergebne Nonne,
Des heiligen Benediktus Schwester, pflegte
Einmal des Jahrs den Bruder zu besuchen.
Einst auch erschien sie zur gewohnten Zeit,
Und nach Gewohnheit stieg der Abt sofort
Von seinem Berg herab, um mit der Schwester
Im nächsten Dörfchen des Gesprächs zu pflegen.

Der Tag verging, die Sonne stand schon tief.
Noch immer wechselten Scholastica
Und Benedictus inhaltreiche Reden.
Die Sonne sank, die Abendröthe glänzte;
Das fromme Paar, zum trauten Mahl sich setzend,

Fuhr fort, des heiligen Gesprächs zu pflegen.
Das Abendroth verblich, der Mond ging auf,
Vom heiterm Himmel blitzten hell die Sterne.
Da sprach der fromme Abt: Spat ist die Stunde.
Der Herr sey mit dir Schwester! Fahre wohl!

Doch ahnend sprach Scholastica zu ihm:
Bleib bey mir, Bruder, diese einzige Nacht.
Wer weiß, wann wir uns wiedersehn! Wie bald
Ist eine Nacht dahin! Laß bis zum Morgen
Uns reden von des ewigen Lebens Freuden!

Doch Benedictus sprach: Wie magst du solches
Begehren Schwester! Nicht geziemt dem Mönch
Zu bleiben ausser seines Klosters Ring
Die Nacht hindurch. Ich scheide. Fahre wohl!

Allein Scholastica, die Fromme, lehnte
Gefaltet auf den Tisch die Hände, barg
Ihr Antlitz in die Händ', und betete
Mit solcher Inbrunst, daß die Thränen reichlich
Durch die gekreuzten Finger niedertroffen.

Und ehe ſie das Antlitz noch vom Tiſch
Erhoben, trubte ſich der heitre Himmel,
Der Donner krachte. Blitze flimmten rings.
Ein ſchwerer Sturm kam auf. Ein Wolkenbruch
Erſäufte nah und fern das bange Land.
Unmöglich war dem Abt und und ſeinen Freunden
(Steil war der Berg, der naſſe Fußpfad ſchlupfrig)
Für dieſe Nacht zum Kloſter heimzukehren.

Unmuthig ſprach der Abt: Warum o Schweſter
Haſt du mir das gethan? Wie wird der Mönch
Die Regel ehren, die der Abt nicht hält!

Scholaſtica ſprach koſend: Trauter Bruder,
Dich bat ich, und blieb unerhört. Ich bat
Den Herrn und er erhörte mich. Er weiß
Um meine Liebe. Laß uns fröhlich ſeyn.

Und fröhlich war der Abt den Reſt der Nacht
Mit der geliebten Schweſter. Während draußen
Die Stürme brauſten und der Regen klatſchte,
Ergözte ſich das gottergebne Paar

In himmliſchen Geſprächen. Vieles ſprachen
Sie von der Ewigkeit und ihren Freuden,
Und von der ſüßen Hofnung, dermaleinſt
Den Herrn von Angeſicht zu ſehn, und ewig
Bey ihm zu bleiben ſammt den theuern Freunden.

Zu ſchnell entfloh die kurze Sommernacht.
Vorüber war der Sturm, die Sonne ging
Erquickend auf, und Benedictus ſchied
In Frieden jetzt von der geliebten Schweſter.

Nach dreien Tagen ſtarb Scholaſtica.
Und in dem Augenblick, worinn ſie ſtarb
Sah Benedictus, einer Taube gleich,
Zum Himmel ihre reine Seele ſchweben.
Da ſchlug das Herz ihm. Eine Stimme ſprach:
„Die Regel Abt iſt aller Ehre werth;
„Doch größrer Ehre würdig iſt die Liebe!“

Die Milch der heiligen Brigitta.

Vor der heiligen Brigitta Thüre
Kam ein armes sieches Weib gegangen
In des Sommermittags strengster Schwüle.
Milch um Gotteswillen! rief die Arme.
Einen Trunk frisch süßer Milch gewährt mir,
Oder ich verschmachte auf der Stelle.

Aengstlich lief Brigitta auf und nieder,
In den Speisesaal, in Küch' und Kammer,
Nirgend war ein Tropfen Milch vorhanden.

Der zu Cana Wein aus Wasser machte,
Kann auch Wasser wol in Milch verwandeln,

Sprach sie bey sich, lief zum Wasserkruge,
Vor den Krug voll gläubigen Vertrauens
Dar des Weibes durstgeborstner Lippe.

Gierig schlürfte die des süßen Trankes,
Sprach erquickt sodann: So lang' ich lebe,
Hab ich nie so suße Milch getrunken.
Fromme Frau, wie ihr mich habt gelabet,
Lab' euch Gott einst in der lezten Stunde.

Also sprach das Weib und wallte weiter.

Das Brod des heiligen Jodocus.

Zu prüfen seines Dieners Lauterkeit,
Kam einst der Herr vor Sanct Jodocus Thüre
In ärmlicher Gestalt, und bat um Brod.

Gib, sprach Jodocus, gib ihm, guter Schaffner.

Herr, sprach der Schaffner, nur Ein Brod ist übrig.
Was bleibt denn dir und mir und unserm Hunde?

Gib immer, sprach der Abt. Der Herr wird sorgen.

Der Schaffner nahm das Meſſer, zirkelte
Mit Fleiß, und ſchnitt genau das Eine Brod
In vier ganz gleiche Stücke, reichte eins
Dem Bettler hin, und ſprach nicht allzufreundlich:
Eins dir, eins mir, dem Abt eins, eins dem Hunde!
Jodocus lächelt' und der Bettler ging.

Nicht lang', und in noch ärmlichrer Geſtalt
Kam abermal der Herr, und bat um Brod.
Gib, ſprach Jodocus, gib mein Stücklein ihm.
Der Herr wird ſorgen. Und der Schaffner gabs.

Nicht lang' und noch verhungerter erſchien
Zum drittenmal der Herr und bat um Brod.
Gib, ſprach Jodocus, gib dein Stücklein ihm.
Der Herr wird ſorgen. Und der Schaffner gabs.

Nicht lang', und lahm, blind, nackt und
bloß erſchien

Zum viertenmal der Herr, und fleht' um Brod.
Jodocus sprach: Gieb ihm des Hundes Stücklein;
Der Herr wird sorgen, der die Raben speist.

Der Schaffner gab das Stück. Der Arme ging.
Und eine Stimm' erscholl: „Groß ist dein Glaube,
„Du deines Meisters ächter Jünger, groß;
Und wie du glaubtest, so soll dir geschehen."

Der Schaffner trat ans enge Fenster, schau!
Da landeten im nahen Fluß vier Schifflein,
Mit Brod und Obst und Oel und Wein befrachtet.

Der Schaffner eilte freudig an den Strand.
Von Menschen fand er keinen, fand dafür
Am Ufer eine weiße Flagge wehn,
Woran in Goldschrift diese Worte flammten:

„Vier Schifflein sendet, der die Raben speist,
„Dem Abt, der heute viermal ihn gespeiset,
„Ihm Eins, dem Schaffner Eins, und Eins dem Hunde.
„Das vierte bleibt des Senders armer Sippschaft."

Der Ermel des heiligen Martinus.

Als Sanct Martinus einſt zur Kirche ging,
Schrie ihn ein Nackender um Kleidung an.
Komm mit mir, ſprach Martinus, kehrte um,
Und hieß den Diener einen Rock ihm geben.
Als dieſer zauderte, ging Sanct Martinus
Stillſchweigend in ſein enges Schlafgemach,
Zog ſeinen Leibrock aus, und mit der Kutte
Allein bedeckt, gab er den Rock dem Armen.

Als nun der Diener ihn zur Meſſe lud,
Sprach ruhig Sanct Martinus: Kleide, Freund,
Zuvor den Nackenden, ſo will ich kommen.

Der Diener ſprach: Kein Natter iſt
vorhanden.

Geh immer, ſprach der Abt, und ſchaff' ein
Kleid,
Und glaube mir, der Arme wird nicht fehlen.

Unmuthig ging der Diener auf den
Markt,
Erſtand um ſieben Pfenning einen Lumpen,
Dünn, abgeſchabt, und viel zu kurz; kam wieder,
Und warf dem Abt ihn mürriſch vor die Füße.

Gelaſſen hub der Abt den Lumpen auf,
Ging in die Kammer, zog ihn eilend an,
Kaum merkend, daß das ärmliche Gewand
Ihm weder Knie, noch Ellenbogen deckte.
Zur Kirche ging er dann und laß die Meſſe.
Und eine Glorie ſtrahlt' um ſeine Scheitel.

Als aber betend jetzt der Abt die Hände
Zu Gott empor hob, sanken bis zur Schulter
Zurück des Leibrocks viel zu kurze Ermel,
Und nackt erschienen die entfleischten Arme.
Schnell sah man Engelhände schimmern, sah
Mit goldnen Ketten sie und Perlenschnüren
Des Heiligen entblößte Arm' umwinden.
Und eine Stimme rief: „Nicht unbekleidet
„Soll bleiben, der sich selbst entblössen thät,
Um meine Blösse liebreich zu bedecken.

Der Brunn des heiligen Gangolf.

Auf seiner Pilgerfahrten einer kam
Der heilge Gangolf in Campanien
Zu einem Brunnen, kostete des Wassers
Und lobte Gott; es war so kühl und klar.

Des Brunnens Eigner kam daher und sprach:
Um hundert Pfenning' ist der Brunn mir feil.
Der Heil'ge gab die hundert Pfenninge,
Zog fröhlich seines Wegs, gelanget' endlich
Zu seiner Heimat in Burgundia,
Und fand die Gattinn vor der Thüre sitzen,

Frau, sprach er, freue dich! Was uns gefehlt,
Hab' ich gefunden in Campania,
Den schönsten Brunen weit und breit im Reich.
Um hundert Pfenning hab' ich ihn gekauft.

Thor, sprach das Weib, was hilft ein Brunnen uns,
Der dreißig Meilen weit von hier entspringt.

Nuhig sprach Gangolf: Hast du nicht gelesen,
Was Christus sprach: „So einer Glauben hat,
„Nur eines Senfkorns groß, und spricht zum Berge:
„Berg, hebe dich von hinnen! Folgsam wird
„Der Berg sich heben". Solchem Wort vertrauend,
Hab' ich den Quell gekauft in fernem Lande.

So sprach der fromme Pilger, nahm den Stab

Stieß kräftig in den Grund ihn . . . und im Nu
Sprang klafterhoch der schöne Wasserstrahl
Empor, kühl, silberhell, krystallenklar.

Noch immer springt und rinnt die Quelle
dort.
Doch in Campania war sie verschwunden.

Das Amen der Steine.

Von Alter blind, fuhr Beda dennoch fort,
Zu predigen die neue frohe Botschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis,
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.

Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersät war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr, als boshaft sprach der Knabe;
Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier, und harren auf die Predigt.

Der blinde Greis erhob sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,

Ermahnte, warnte, strafte, tröstete,
So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.

Als er beschliessend drauf, das Vater Unser,
Wie sichs geziemt, gebetet, und gesprochen:
„Dein ist das Reich, und dein die Kraft, und dein
„Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten“ . . .
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
„Amen, ehrwurd'ger Vater, Amen, Amen!“

Der Knab' erschrack, reumüthig kniet' er nieder,
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.
Sohn, sprach der Greis, hast du denn nicht gelesen?
„Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein“;
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort;
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf,
Wie kein zweyschneidig Schwert. Und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zu Trotz versteinen,
So wird im Stein ein Menschenherz sich regen.

Der Sitz des heiligen Hilarius.

Erhöht soll werden, der sich selbst erniedrigt,
Erniedrigt aber, wer sich selbst erhöht.

Hilarius, der fromme Bischof, zog
Zwar ungerufen, aufs Concilium
Nach Rom, um dort der Ketzerei zu wehren.
Versammelt fand er schon die Väter alle.
Leo, Roms Bischofs, thront' auf hohem Stuhl.
Auf ihren Stühlen saßen rings die Andern.
Kein Sitz war übrig für den fremden Bischof.
Den Seinigen dem Alten abzutreten,
Fand niemand rathsam. Doch Hilarius

Sprach sanft: Die Erd ist überall des Herrn!
Und saß auf platter nackter Erde nieder.
Doch schnell schwoll unter ihm die Erd' empor,
Und höher saß der gottgeliebte Bischof,
Als Bischof Leo und die andern alle.

Erhöht soll werden, der sich selbst erniedrigt.
Erniedrigt aber, wer sich selbst erhöht.

Der Handschuh der heiligen Kunigunde.

Kunigunda, Kaiser Heinrichs Gattinn
Vor der Welt, vorm Himmel seine Schwester
Pflegte, wenn sie nach verlesnem Texte
Um zu opfern, zum Altar hinzutrat,
Ehrerbietig abzuziehn den Handschuh.
Einstens als sie auch dem Altar nahte,
War, den Handschuh zu empfahn, der Josen
Keine bey der Hand. Doch Kunigunde
Zog ihn aus, und warf ihn sorglos von sich.
Eilig stahl durch eine Mauerritze
Sich ein Sonnenstrahl herein, und schwebend
Hielt der Strahl der frommen Fürstinn Handschuh,
Bis sie dargebracht das fromme Opfer.
Denn dem Herrn nicht nur, auch seinen Heil'gen
Dienen willig Gottes Elemente.

Radegunde.

Eliſabeth, die fromme Königstochter,
Theilt' ihren Mahlſchatz unter Marburgs Arme;
Von nah' und fern' in dichten Schaaren ſtrömte
Das Volk herbei zu ſchaun die fromme Spende.
Es darben Alt' und Junge, Frau'n und Jungfraun
Geordnet beyſammen; mitten im Gedränge
Stand Radegundis mit den ſchönen Haaren.

Eliſabeth, des frommen Werkes pflegend
Bemerkte doch das ſchöngelockte Mädchen.
Verwundernd fragte ſie: Wer iſt doch, ſaget,
Die Jungfrau drüben mit dem ſchönen Haar?

Da ſprach der Frauen eine: Radegundis,
Des Burgvoigts Tochter iſt es, die die Leute
Die Jungfrau nennen mit den ſchönen Haaren.

Als nun Eliſabeth die fromme Spende
Geendigt, winkte ſie dem holden Mädchen,
Und redete mit ihr gar freundlich; doch im Reden
Ergrif ſie unbemerkt die Scheer'; und ehe
Sie jene ſolcher Liſt verſahe, ſchnitt ſie
Ihr Eines Schnitts das Haar rein weg vom Nacken.

Da brach lautjammernd Radegundis aus:
O Jammer, Jammer, wie iſt mir geſchehn!
O Jammer, Jammer um mein ſchönes Haar!
Warum o Herrinn thateſt du mir das!
Mein ſchönes langes blondes ſeidnes Haar,
Die Krone meines Hauptes, meinen Schmuck
Und meine Freude haſt du grauſam mir
Geraubt, du ſtrenge Frau, haſt Angeſichts
Der Welt, und meines Volen mich geſchändet.

O Jammer Jammer um mein ſchönes Haar,
Die Krone meines Haupts und meine Freude!

So jammerte lautſchluchzend Radegunde:
Doch ſanft verweiſend ſprach Eliſabeth:
Gib dich zufrieden, Tochter; was ich that,
That ich zu deinem Beſten! Wiſſe, Kind,
Es war dis lange ſchöne gelbe Haar
Das Nez, womit dich Satanas umſponnen.
Es ward die kleinſte dieſer gelben Locken
Zur Schlinge, drinnen dich die Sünde fing.
Es ward das feinſte dieſer ſeidnen Härlein
Ein hänfnes Seil, das an die Welt dich knüpfte.
Dem Baal Eitelkeit haſt du bis jezt
Das Knie gebogen. Liebes Kind, laß ab
Und diene Gott von nun an und der Tugend.

Da ſchlug die Jungfrau in ſich, ſank beſchämt
Der Heiligen zu Fußen, ſchluchzend ſprach ſie:
Wohl ſpricht o Herrinn Gottes Geiſt aus dir,

Wohl hast du tief mein Innerstes durchschaut.
Mich zu belehren von der Eitelkeit,
Mich loszureissen, war ich oft geneigt.
Doch immer hielt mich ab mein schönes Haar.
Fahr hin dann schnöder Schmuck, der Sünde Netz!
Fahr hin o meiner Augen eitle Lust!
Fahr hin o Welt mit deiner Herrlichkeit!
Ich diene Gott von nun an und der Tugend!

So sprach die Jungfrau, opferte verständig
Den schnöden Leib, und rettete die Seele.

Die Katze des Eremiten.

Ein Eremit, der Speis' und Trank und Lager
Mit seiner Katze theilte, die allein
Ihm übrig blieb von allen seinen Schätzen,
Bat Gott, in Gnaden ihm zu offenbaren,
An welches Heil'gen Seite Platz und Lohn
Ihm ausersehen sey für jenes Leben.

Ihm ward die Antwort: „Bey Gregorius,
Dem Bischof Roms!“... Wie, sprach der Eremit,
Mich, der ich alles hingab, Herr, für dich,
Gesellst du einem Großen dieser Welt,
Der herrlich lebt in Pracht und Ueberfluß?

Thor, war die Antwort, der Genuß ent-
heiligt,
Nicht der Besitz. Vernimm, daß diesem Pabst
Sein Glanz und seine Hoheit weniger
Genuß gewährt, als dir gewähret wird,
Wenn du den Rücken deiner Katze streichelst.

Das Geſicht des Arſenius.

Arſenius hört eine Stimm' ihm rufen:
Komm und ich will der Menſchen Thun dir zeigen.

Der Klausner ging hinaus zum erſtenmal;
Und einen Mohren ſah er, welcher emſig
Holz hackend, einen ſchweren Bündel häufte,
Und da er ihn zu heben nicht vermochte,
Ihn immerfort mit neuen Scheitern mehrte.

Der Klausner ging hinaus zum andernmal,
Und einen Menſchen ſah er, welcher Waſſer

Aus einem Teich in eine löchrigte
Ziſterne goß. Verlohren war die Mühe.
Das Waſſer floß zurück; der Teich blieb immer
Gefüllt, und immer die Ziſterne leer.

Der Klausner ging hinaus zum drittenmahl,
Und ſah geſtreckten Laufs zwei trotz'ge Reuter
Mit ſtarken in die Queer gelegten Balken
Anſprengen gegen eines Tempels Thor.
Umſonſt! Anrennend mit den Balken, prallten
Sie ſtets zurück, und blieben ewig drauſſen.

Da ſprach Arſenius: Herr deute mir
Was ich geſehn! und dieſes war die Deutung:

Der Mohr, der immerfort ſein Bündel häuft,
Das iſt der Menſch, der manche Sünde thut,
Und weil er ſolche abzuthun verzweifelt,
Die alte Sünde ſtets mit neuer häuft.

Der Thor, der Waſſer ſchöpft, wie in ein Sieb,
Das iſt der Menſch, der Gutes thut, doch immer
Dazwiſchen mehr des Böſen. Müh und Arbeit
Und auch des Guten Frucht verliehrt ein ſolcher.

Die tollen Reuter, die mit Unverſtand
Das Thor zu ſprengen meinen, das ſind Die,
Die mit Gewalt und Uebermuth die Burg
Des Himmels zu erſtürmen drohn. Umſonſt!
Es öffnet ſich das diamantne Thor
Der Demut nur, dem Glauben und der Liebe!

Die Creaturenliebe des heiligen Franciscus.

Liebreich war der heilige Franciscus
Gegen Gottes Creaturen alle,
Trug das Würmchen sorgsam aus der Straße,
Daß des Wandrers Fuß es nicht zertrete;
Tischt' im harten Winter Wein und Honig
Seinen Bienlein auf vom eignen Tische;
Auf dem Felsen wandelt' er mit Andacht,
Den bedenkend, der den Fels sich nannte;
Sonn' und Mond und alle helle Sterne
Lud er ein zu Gottes Lieb' und Lobe;

Feu'r und Waſſer, Baum und Blum' und Vöglein
Nannt' er ſeine Brüder, ſeine Schweſtern,
Pflog mit ihnen trauten Umgang, pflegte
Oft mit ihnen herzlicher Geſpräche.

Und die Creaturen Gottes alle
Liebten ihren Freund von Herzen wieder.
Wärmen thät das Feuer ihn, nicht brennen;
Kühlen thät der Regen ihn, nicht näſſen;
Bienlein boten Honig ſeinem Munde;
Schlangen leckten harmlos ihm die Hände;
Wölfe folgten ſeinem Winke; Vöglein
Flogen aus und ein in ſeine Zelle,
Pickten ihm die Krumen aus dem Munde,
Lauſchten gern des frommen Freundes Worten.

Als er einſtens vor der Schwalben lautem
Schmettern nicht zu predigen vermochte,
Sprach er freundlich bittend: Liebe Schweſtern,
Viel und lang' habt ihr geſprochen; nunmehr

Iſt an mir die Reihe. Schweigt ein wenig,
Bis ich Gottes Wort dem Volk verkündigt.
Und ſie ſchwiegen, horchten auf die Predigt,
Fuhren fort dann wie vorhin zu ſchmettern.

Als er einſt im Buſche Myriaden
Muntrer Vögel jubiliren hörte;
Sprach der fromme Mann zu ſeinem Diener:
Unſre Schweſtern loben ihren Schöpfer.
Laß dann uns auch in der Schweſtern Mitte
Unſre Horas ſingen. Plötzlich ſchwiegen
Alle Vögel, lauſchten auf die Horas,
Fuhren fort dann, wie vorhin zu jubeln.

Als er einſtens in Venedigs Sümpfen
Myriaden Vogel ſpielen ſahe,
Sprach er liebreich mahnend: Traute Schweſtern,
Groſſe Urſach habt ihr Gott zu loben.
Leichte Schwingen hat er euch gegeben,
Euch zu wiegen in den klaren Lüften;

Hat euch angethan mit weichen Federn,
Euch zu schirmen vor des Frostes Strenge;
Hat beschieden euch des süssen Liedes
Edle Gabe, die das Herz erquicket.
Freundlich sorgt für euch der fromme Vater,
Speist und tränkt und deckt und wärmt und schüzt euch,
Ohne daß ihr spinnt, noch sät, noch erndtet.
Liebe Schwestern wollet das bedenken,
Und den guten Vater zärtlich lieben.

Also sprach er, und die Vöglein alle
Mit gestrekten Hälsen, mit gespreizten
Fittigen, mit aufgesperrten Schnäbeln,
Lauschten auf des Freundes fromme Predigt;
Fuhren fort dann, wie vorhin zu spielen.

Des heiligen Franciscus Sonnengesang.

Als Sanct Franciscus aufgezehrt vom Brand
Des innern Feuers jetzt zu sterben lag,
Und sein schon brechend Auge dunkel nur
Die Welt noch sah, und wie aus weiter Ferne...
Wo sind die Brüder, sprach er, Lucidus,
Leo, Juniperus, Bonaventura,
Und wo Gielis, meines Herzens Trost!

Die Brüder standen um des Sterbenden
Armselig Lager, stummer Trauer voll.
Hier sind wir, frommer Vater, sprachen sie!
Laß hören, was dein Herz von uns begehrt!

Singt, liebe Brüder, sprach der
Sterbende,
Noch einmal singet mir den Lobgesang,
Den ich gedichtet zu Sanct Damian,
Zu dem Pacificus die Weise sezte.
Einmüthig singet ihn, auf daß der Geist,
Der Kämpfende, gehoben durch die Töne,
Empor sich schwinge zu dem Unerschaffnen,
Dem Quell des Lichts und aller Seligkeit.

Also Franciscus; und Pacificus
Begann sofort mit seiner hellen Kehle
Den Lobgesang. Die andern stimmten ein.

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche,
Der Höchst' und Gröst' und Schönste. Sein allein
Ist Reich und Kraft und Macht und Herrlichkeit.

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche
Gelobt für seine Kreaturen all';
Denn tadellos ist jede, tugendvoll
Ist was er schuf, und aller Makel baar.

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche
Um unsre hohe Schwester, um die Sonne!
Sie ist sehr schön von Angesicht. In ihr
Bespiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust!

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche
Um unsern trauten Bruder, um den Mond.
Sein Licht ist still und mild. All Kreatur
Ergözet sich an seinem sanften Schein.

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche
Um unsre Brüder, um die Funkeluden,
Die zahllos vom azurnen Firmament
Herniederäugeln wunderlieb und hold.

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche
Um unsre Brüder, um die mächtigen Vier,
Die Heldischen, die Allbesiegenden,
Feuer, Wasser, Luft und Erde. Lustig ist
Das Feuer, keusch das Wasser, scharf die Luft,
Die Erde gabenvoll und gebensfroh.

Gelobt ſey Gott der Herr, der Herrliche
Auch um der Erde Brüder, um die Vier,
Die wechſelnd ſie zu kleiden ſich bemühn.
Es kleidet ſie in Grün der junge Lenz;
Der Sommer taucht ſie in des Mohnhaupts Glut;
Mit Gold und Purpur ſchmückt der Herbſt, es ſchmückt
Der Winter ſie mit jungfräulichem Weiß.

Gelobt ſey Gott der Herr, der Herrliche
Im Regen Reif und Schnee, im Wetterſtrahl,
Der ſchlängelnd durch die Wolken zuckt, im Sturm
Der kreiſend rollt, der Wogen Kraft empört,
Die Wälder lichtet und die Zedern knickt.

Gelobt ſey Gott der Herr, der Herrliche
In ſeinen Kindlein, die mit Zungen ihn,
Mit hellen Kehlen preiſen. Nachtigal,
Ihn preiſen ſoll dein ſchmetternder Geſang,
Ihn preiſen, Grille, ſoll dein ſchwirrend Lied.

Gelobt ſey Gott der Herr; der Herrliche
Um unſre Brüder, um die Gläubigen,

Die ihm gehorsam sind, die in Geduld
Die Trübsal tragen, die Beleidigung
Vergeben, Friede stiften, Gottes Reich
Gewaltiglich zu fördern sich bemühn.
Denn Sein ist Reich, Kraft, Macht und Herrlichkeit.

So sang der Chor der Brüder. Lauschend lag
Franciscus, hub noch einmal sich empor
Von seinem harten Lager, schaut' umher,
Und zog die Brust voll Odem, und beschloß
Das Leben und das Lied mit diesen Worten:

Gelobt sey Gott der Herr, der Herrliche,
Gelobt um unsern Bruder, um den Tod!
Weh dem, der stirbt und tödlich sündigte.
Doch wer den eignen Willen gar verlor
Im heilgen Willen des Hochheiligen,
Wol ihm! Ihm schadet nicht der andre Tod.
Amen! Gelobt sey Gott! Hallelujah!

So sprach Franciscus, sank zurück, und starb.

Die Brautnacht der heiligen Cäcilia.

Cäcilia, die edle Römerinn,
Die ſchon als zartes Kind ſich Gott gelobte,
Ward dennoch mit Valerian getraut,
Dem edlen Sprößling der Valerier.
In eitel Güldenſtück gekleidet trat
Die Braut einher. Doch unterm Brautgewande
Trug ſie auf bloßer Haut das härne Hemd.
Die Saiten rauſchten, Flöten quollen; rings
War Tanz und Jubel. Nur Cäcilia
In ſich geſammelt, lobte Gott, und bat,
Daß ihr das große Werk gelingen möchte,
Was ihr am Herzen lag.

Als nun der Jüngling
Die schöne Braut zur Hochzeitkammer führte,
Und brünstig sie, umschlang, sprach sanft abwehrend
Cäcilia, die gottgeweihte Jungfrau:
Freund, ein Geheimniß will ich dir vertraun,
Wofern du schwörst, es nimmer zu verrathen.
Der Jüngling schwur. Da sprach Cäcilia:
So wisse dann, ein Engel Gottes hat
Mich liebgewonnen, pflegt Vertraulichkeit
Mit mir, und wacht mit solcher Eifersucht
Ob meinem Leib, daß, wenn du wagen solltest,
Als Gatte mir zu nahn, Ohnmacht und Schwindel
Dich schnell ergreifen, deine Kräfte schwinden,
Und deiner Jugend Blüthe welken würde.
Doch wolltest du, der Sinne kurzen Rausch
Verschmähend, mir in Bruderliebe nahn,
So wird mein Trauter auch der Deine seyn
Wird dir wie mir sich offenbaren, wird
Mit Himmelsfreuden tränken dich wie mich.

Valerianus sprach: So Wunderbares
Auf bloßes Wort zu glauben, magst du nicht

Von mir begehren. Zeige mir den Engel,
Und so er sich als Engel mir erprobt,
Will ich geziemend ehren ihn und dich.
Doch sollt' ich an ihm finden Fleisch und Blut,
Beim Hercules, ermorden werd' ich ihn
Und dich mit diesem meinem guten Schwert.

Cäcilia sprach: du wirst den Engel sehn,
Wofern du glaubest, und dich taufen lässest.
So eile nun hinaus zum Thor der Stadt!
Verfolge bis zum dritten Meilenstein
Die Straße Appius. Dort wirst du Arme
Am Wege liegend finden. Sprich zu ihnen:
„Cäcilia befiehlt euch, zu Urbanus
„Dem frommen Bischof mich zu führen. Heimlichs
„Hab' ich zu melden ihm von ihretwegen."
Sie werden thun wie du begehrst. Du aber,
Sobald du vor den heiligen Bischof kommst,
Entdeck' ihm alles, was ich dir entdeckt.
Urbanus wird dich taufen. Wiederkehren

Wirst du zu mir, und was ich Wunderbares
Dir anvertraut, wirst du bewährt erproben.

Der Jüngling that, wie ihn die Jungfrau hieß,
Fand bey dem dritten Stein die Männer, fand
Den heiligen Urbanus bey den Gräbern
Der Märtyrer. Im wallenden Talar,
Ein Buch in Händen haltend, stand vor ihm
Der ehrenwerthe Greis. Valerian
Bestellt' an ihn der Jungfrau fromme Bothschaft,
Die wenig nur ihn zu befremden schien.
Er nahm das Buch und öffnet' es, und las:
„Ein Gott, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe!
„Ein Vater unser aller, welcher über
„Uns allen ist, und durch uns alle würkt,
„Und in uns allen wohnet!" Glaubst du das?

Ich glaube, sprach der Jüngling, ward getauft,
Flog dann zurück ins bräutliche Gemach,

Und fand Cäcilia mit dem Engel reden.
Groß war des Engels Klarheit. Himmelsruh
Umleuchtete sein kindlich Angesicht.
Auf hoher Stirne thront' ihm milder Ernst,
Und um die Lippen schwebt' ein süßes Lächeln.
Willkommen, sprach der Engel, auf dem Weg
Der Wahrheit und des Lebens! Wohlgethan
Hast du, o Jüngling, deiner Braut zu folgen.
Irrdische Liebe zieht zur Erd' hinab.
Zum Himmel hebt die heilige Geistesliebe.

Zwey Kränze zog der Fremdling dann hervor,
Aus Lilien geflochten und aus Rosen.
Empfanget diese Kränze, sprach er sanft,
Im Paradiese hab' ich selber sie
Gepflückt für euch, ihr unbefleckten Jungfraun.
Verwelken werden diese Blumen nie,
Und nie versiegen wird ihr süßer Duft.
Euch schmücken wird der Kranz der Reinigkeit,
Bis ihr ihn tauschet um die Märtrerkrone.

So sprach der Engel, schlang mit eigner Hand
Die schönen Kränz' um beyder Jungfraun Scheitel,
Und schied von hinnen. Wonneweinend sank
Die Jungfrau an des Jünglings Herz und sprach:
Irdische Liebe zieht zur Erd hinab.
Zum Himmel hebt der Geister lautre Liebe.

Die Jungfrau von Nikomedia.

Widmung.

Und zürnender schon klang des Orkans Schelten,
Und näher wälzte sich der rothe Brand;
Rings donnerten die aufgeschreckten Belten;
Bangbarrend lag das stille Inselland.
Wir sahn den blitzbewehrten Adler fliegen,
Und stumm den Schwan in seinen Schilf sich schmiegen.

Da sprach aus Ihres Throns umsonnten Höhen
Ein selig Wesen mir sanfttröstend zu. -
Und himmelab umfing mich lindes Wehen,

Und dem Verlaßnen nahtest, Muse, du!
Ich prüfte zweifelnd die entwöhnten Schwingen;
Noch einmal wagt' ich in das Land zu dringen;

Wo sammt den heilgen Fraun die frommen Zeugen
Der Ruhe pflegen nach der heißen Quaal.
Es flüstert' Offenbarung aus den Zweigen;
Melodisch floß der Bach im Rosenthal.
Zuletzt hat mir der hellen Jungfraun Eine
Ein Reis gereicht, gepflückt im Lebenshaine.

Das hab' ich aus den amaranthnen Auen
Ins Land des Wahns und Traums zurückgebracht.
Ich bring' es frommen Sinns der hohen Frauen,
Die den erloschnen Funken angefacht.
An Ihres Thrones Schwelle still zu grünen,
Bring' ich das schlichte Reis Bavariens Carolinen.

Nikomedia! du Anmuthreiche,
Tochter des Propontis, Asiens Auge,
Viele bluhn in deinen heitern Gärten,
Viel der edeln dufteschweren Blumen.
Doch wer nennt die schönste mir von allen?

Juliane, des Proconsuls Tochter,
Juliane, Dorylaus einzigs
Liebes Kind, an Adel, Zucht und Anmuth
Keiner weichend, überstrahlend viele,
Juliane ist der Schönen Schönste.

Liebt ihr, Freunde, in der frommen Vorwelt
Dämmrungen euch zu verliehren, liebt ihr,
In des Münsters hohen Kreuzgewölben
Lustzuwandeln, auf den Marmelsteinen
Zu entziffern die verlöschten Schriften;

Glaubt ihr kindlichen Gemüths noch immer
An der Lieb' und an des Glaubens Wunder;
O so hört, wie Dorylaus Tochter
Liebend litt, und glaubend überwundern,

Aufgewachsen in des Heidenthumes
Finsternißen, fand das zarte Mägdlein
Frühe schon den Pfad des Lichts und Lebens.
Nichtigen Götzen opferte der Vater;
Eitler Weltlust huldigte die Mutter;
Doch der Mutter Thun, des Vaters Trieben
Reizte nicht die Kleine. Gar ein Anders
Ahnend wandelte das zarte Mägdlein
Längst des Bächleins in des Vaters Garten,
Sah des Bächleins Wellen sinnig rinnen,
Sah die Abendwolken staunend wallen,
Sah geheimnißreich die Sterne steigen.
Einen großen wunderbaren Namen
Meinte sie zu lesen in der Blumen
Buntem Stickwerk, in des Abendrothes
Wallungen, der Sterne güldnen Chiffern.

Und gelehrt vom Geiſt begann die Kleine
Bald zu ſtammeln den vertrauten Namen.
Vater, lallte ſie, verhüllter Vater,
Du, dem Blum' und Stern und ich entſproßen,
Der mir aufgethan das Ohr, das Auge
Aufgeſchloßen, mir gelöſt die Zunge,
Wollſt dein Antlitz, Vater, mir enthüllen;
Daß ich dich erkennend, deinen Namen
Heiligend, mich deinem Willen fügend,
Heilig leb' und einſtens ſelig ſterbe.

So in Einfalt und mit Inbrunſt lebte
Juliane, und der fromme Vater
Säumte nicht, ſein lallend Kind zu rufen.

Sieben Sommer zählte Juliane.
An des achten erſtem ſchönem Abend
War das Mägdlein in des Vaters Garten
Einſam gangen; von der Vögel Liede
Eingelullt, und von des Sprudels Murmeln,
War ſie träumend in das Gras geſunken.
Schau da ſtand ein wunderholder Knabe

Leichtgeschürzt und mit goldgrünem Fittig
Vor der Träumenden und sprach vertraulich:

Juliane, niemand kommt zum Vater,
Den der Sohn nicht lieb hat. Geh zum Sohne,
Und der Sohn wird dich zum Vater bringen.

Solches redend schied der liebe Bote.

Juliane aus dem Traum erwachend,
Hörte noch die süßen Töne klingen,
Lag noch in der Töne Sinn versunken;
Als gesendet vom verborgnen Vater,
Eine Hirtinn von der Flur ihr nahte,
Zu der Kleinen in das Gras sich setzte,
Auf den Schooß sie nahm, und von dem Sohne
Ihr viel Herzliches erzählt' und Holdes:
Wie die Jungfrau in der Felsengrotte
Ihn gebohren, wie sie bey den Lämmlein

In der harten Krippen ihn gebettet;
Wie so süß er ihr geruht am Busen;
Wie die Nacht um ihn so klar geworden;
Wie die Hirten ihn, wie ihn die Weisen
Angebetet, die der Stern geleitet;
Wie Herodes ihn verfolgt, die Bösen
Ihn verschmäht, und ihm geglaubt die Guten;
Wie so gut und liebreich er gewesen,
Wie so lieb gehalt die frommen Kindlein,
Auf den Schooß gar freundlich sie genommen,
Sie vermahnt, gesegnet und geherzet;
Wie zuletzt der Jünger ihn verrathen,
Wie die Juden ihn verklagt, die Heiden
Ihn verurtheilt und ans Kreuz geschlagen;
Wie er betend an dem Kreuz verschieden;
Auferstanden dann am dritten Tage,
Aufgefahren dann zu seinem Vater
Und zu unserm Vater, dem die Kindlein
Zuzuführen, süß ihm sey vor allen.

Als die Hirtinn solchen Spruch vollendet,
Sprach sie: Glaubst du das? Sie sprach: Ich glaube.

Feyerlich erhob ſich drauf die Hirtinn,
Leitete das Kind zum klaren Sprudel,
Schöpfete mit holer Hand des Waſſers,
Sprengte dreymal auf des Mägdleins Scheitel.
Und alſo getauft ward Juliane
In des Vaters Sohns und Geiſtes Namen.
Drauf die Hirtinn dann hinweggeſchieden.

Oefter noch ſeit dieſem Tag beſuchte,
Lieber noch ſeit jener Nacht verweilte,
Juliane in des Vaters Garten,
Pflegte dort in ungeſtörter Stille
Einſam des Gebets und der Betrachtung.

Als ſie einſtens im Gebet entſchlummert;
Stand zum zweytenmal vor ihr der Knabe,
Den ſie einmal ſchon im Traum geſehen,
Trug zwey Kränz' in Händen. Schön geflochten
War der Eine aus ſchneeweißen Lilgen,
Und der andre aus blutrothen Roſen.

Liebe Schweſter, ſprach der holde Knabe
Dieſe Kränzlein ſoll ich dir verehren;
Dieſen hier der unbeſcholtnen Magdheit,
Jenen dort dort der blutigen Vermählung.
Beyde Kränze hat dir Gott beſchieden.
Nimm ſie und bewahre ſie getreulich.

Solches redend ſchied der liebe Bote.
Juliane, aus dem Traum erwachend,
Noch umklungen von den ſüßen Tönen,
Noch verſunken in den Sinn der Worte,
Fand die Kränzlein in den gelben Locken,
Die ſie ſorgſam aufhob, täglich liebend
Sie beſchaut' und höchlich ſich ergötzte,
Sie zu finden ewigfriſch und blühend.

Und die Zeit verſtrich. Zum Mägdlein reifte
Bald das Kind, das Mägdlein bald zur Jungfrau.

Funfzehn Jahre zählte Juliane.
Aufgeſchoſſen wie am Bach die Binſe
Blüht in ſchlanker Schönheit Juliane,
Schöner, als Bithyniens Töchter alle,
Schöner, als der Hauptſtadt ſchönſte Jungfraun.

Heliodorus, der Geehrten Einer
In der Hauptſtadt ſah die edle Jungfrau,
Liebte ſie und warb um ſie beym Vater.

Nicht verwerflich dünkte den der Antrag;
Wohlverſorgt ſchien ihm ſein Kind bey ſolchem
Wohlbehaltnen Mann, und ſonder Anſtand
Sagt' er zu das Kind dem wackern Freyer.

Doch gar anders däucht' es Julianen.
Zu verſcherzen ihrer Magdheit Krone,
Zu verwirken die verheißne Brautſchaft,
Zu gefährden ihres Doppelkranzes

Frischen Glanz und ungekränkte Schönheit,
Nicht ertrug es die erhabne Jungfrau.

Manche List ersann sie, manchen Vorwand,
Zu verzögern die verhaßte Hochzeit,
Abzuschrecken den verwegnen Freyer.

Schlecht geziemte, sprach sie hoffahrtheuchelnd,
Sie die anspruchloseste der Jungfraun,
Schlecht geziemte des Proconsuls Tochter,
Dem Geringern ihre Hand zu reichen.
Heliodorus mag erst gleich mir werden,
Oder mag der bessern Hand entsagen.

Heliodorus, den das Wort verdrossen,
Zog gen Syrmium an den Hof der Kayser,
Zahlte schwere Summen, kehrte wieder
Als Patricius und Oberrichter,
Warb dann wieder um die Hand der Jungfrau.

Doch verhöhnend ſprach und Habſucht heuchelnd
Sie die habſuchtfreyeſte der Jungfraun.
Nicht ſo leicht erwirbt ſich Dorylaus
Einigs Kind, die Erbinn großen Gutes.
Heliodorus mag des Oſt und Weſten
Köſtlichſtes zu meinen Füßen legen.
Oder mag der reichern Hand entſagen.

Heliodorus, keine Summen ſparend,
Sammelte, was uns der Oſt und Weſten
Köſtliches erzeugt. Egyptens Byſſus,
Ophirs Gold, Arabiens theure Würzen,
Tyrus Purpur, das Geſpinnſt der Seren,
Und des Aufgangs tadelloſe Perlen,
Und des Mittags glutenreichſte Steine,
Und der Mitternacht geprieſnes Gleſſum,
Alles legt' er zu der Jungfrau Füßen,
Sicher jezt der theuern Hand ſich wähnend.

Doch verwerfend ſprach die edle Jungfrau:
Nicht ſind dies die Schätze, die ich achte,

Nicht des Wurms Gespinnst, nicht schlechte Kiesel
Mögen Julianens Herz erwerben.
Thaten nur vermögens, schöne Thaten,
Wie einst Hellas sie gethan und Roma.

Heliodorus, den die Rede kränkte,
Tauschte mit dem Sagum schnell die Toga,
Zog zu Felde, half das Reich beschirmen,
Schlug den Dacier und den Sarmaten,
Kehrte heim mit mancher wohlerrungnen
Bürgerkrone, mancher Narb' und Wunde.
Seine Kronen, Narben, Wunden alle
Macht' er geltend zu der Jungfrau Füßen,
Sicher jetzt der theuern Hand sich wähnend.

Doch gar anders däucht' es Julianen.
Länger ihr Geheimniß nicht verbergend,
Sprach entschlossnen Muths die hohe Jungfrau:

Juliane glaubt an Jesus Christus.
Sein soll niemand Julianen nennen,
Der nicht Julianens Gott anbetet.

Drob entfärbte sich der wackre Freyer.
Ausgegangen erst seit wenig Wochen,
Zugefertigt ihm, dem Oberrichter,
War des Kayſers Spruch, der unerbittlich
Alle Chriſten zu dem Schwert verdammte.
Heftig drum erſchrack der wackre Freyer,
Leidetragend um die edle Jungfrau,
Eilet' er, die unwillkommne Botſchaft
Anzuſagen dem zu ſichern Vater.

Dorvlaus, der die Chriſten haßte,
Fuhr erſchrocken auf, gebud ſich kläglich,
Hieß die Tochter rufen, fiel umHals ihr,
Sprach ihr zu mit vielen ſüßen Worten.
Kind, mein Kind, mein einigs liebes Lämmchen,
Mein Juwel, mein Kleinod, meine Freude,
Wie haſt du mir das gethan? Iſt das es,
Was um dich das Vaterherz verdiente!
Kehre wieder, mein verirrtes Schäflein,
Kehre wieder zur verlaßnen Heerde,
Kehre wieder zu den alten Göttern,

Die am Kreuz nicht, wie dein Christus, starben,
Die im herrlichen Olympus thronen,
Ihren Ehrern Sieg und Heil bescheren.
Thu' es, Tochter, denke dran, erbarme
Deines Vaters dich und deiner selber.

Also sprach der hochbetrübte Vater.
Sanft erwiedert' ihm, doch fest, die Tochter:
Lieber Vater, was du mir verehret,
Gold und Perlen, Ketten, Ringe, Spangen,
Meine schönen Kleider allzusammen,
Diesen Leib, mein junges Leben selber
Magst du nehmen, willig geb' ichs wieder.
Nur die Seele, die Gott schuf, die Gottes
Sohn erlöst mit seinem Blut, nur diese
Dir zu opfern, wollst du nicht begehren.

Drob erzürnte sich der graue Vater,
Ließ die Tochter in die Kammer sperren,
Hoffte durch der Langenweile Marter,

Dann durch Hunger, dann durch Geiſſelhiebe
Ihren ſonſt ſo zahmen Sinn zu brechen.
Alles umſonſt. Ihr Sinn blieb ungebrochen.

Als indeß den Prieſtern kund geworden,
Daß an Chriſtus des Proconſuls Tochter
Wurde, ward das Volk verhetzt von ihnen.
Furchtbar tobte die empörte Menge,
Umringte des Proconſuls Haus, begehrte
Sturm, ihm ſein Kind herauszugeben.
Gebt heraus ſie, riefen tauſend Stimmen,
Gebt heraus die Feindinn unſrer Götter,
Roms Hauſes und der Hauptſtadt Vorwurf.
Eilig gebt heraus ſie, daß ihr eilig
Widerfahre nach dem Spruch des Kaiſers.

Dorylaus, um die Tochter ſorgend,
Ging heraus zum Volk, verſprach, die Tochter
Vor des Oberrichters Stuhl zu ſtellen,
Daß des Kayſers Will' an ihr geſchehe.
Aber ward die Menge kaum begütigt.

Heliodorus saß auf offnem Markte,
War beschäftiget, das Volk zu richten,
Als des fernherstürmenden Gedränges
Dumpfes Brausen an sein Ohr schlug. Näher
Wälzte sich des Auflaufs Woge. Plötzlich
Stand vor seinem Stuhl die hohe Jungfrau,
Die so theuer ihm zu stehn gekommen.
Diese auch, erscholls aus tausend Kehlen,
Diese auch bekennt den Nazarener.
Thu' ihr dann, wie das Gesetz gebietet.

Majestätisch stand indeß und ruhig
Juliane vor der Richttribune,
Himmelan gewandt ihr klares Auge,
Thränen bebten in den langen Wimpern,
Um die Lippen zuckt' ein leises Zürnen.
Holde Scham erhöhete der Wangen
Blasses Roth. Ihr Haar, der Schling' entglitten,
Floß vollringelnd auf die Schultern nieder.
Also stand die Jungfrau. Groll und Liebe
Kämpften in des Oberrichters Busen.
Doch der Groll erlag, die Liebe siegte.

Helioderus hieß das Volk entfernen.
Ohne Zeugen dann mit ihr sich sehend,
Redet' er ihr zu mit süßen Worten:

O du edle tadellose Jungfrau,
Habe Mitleid doch mit deiner Jugend,
Mitleid mit des Vaters grauem Haare,
Mitleid auch mit mir, mit deinem Diener,
Dem verhängt ward über dich zu richten,
Während dir, der Herrinn seines Schicksals,
Dieser Platz gebührt, und ihm der deine.
Werde dann dein strenger Sinn erweichet!
Werde mein, und aller Hader endet!
Werde mein, und jeder Sorg' entsage!
Nicht zu kränken mein' ich deinen Glauben.
Glaub' an Christus immerhin. Ich selber
Möcht' an ihn um deinetwillen glauben,
Wehrt' es nicht des Kayfers strenger Wille.
Dennoch rett' ich dich, dafern o Jungfrau
Mein zu werden du mir angelobeſt.
Eile dann! nicht säume! hören laß mich
Das willkommne Wort, und leb' und liebe!

Alſo ſprach mit Innigkeit der Jüngling.
Doch verwerfend gab zurück die Jungfrau:

Mag auch Reines mit dem Schmuz ſich paaren?
Mag das Licht auch mit der Nacht ſich gatten?
Auch mit Chriſtus Belial? . . . Hör' auf denn,
Nichtgeziemendes mir zuzumuthen.
Magſt du thun doch, was die Pflicht dich heiſſet!

Nicht vermuthend war ſo ſchnöder Antwort
Sich der Oberrichter. Schwer beleidigt
Fühlte ſich ſein Stolz. Wohl noch ein Weilchen
Kämpft' in ihm die Liebe mit der Rachgier.
Doch die Liebe wich, die Rachgier ſiegte.

Heliodorus hieß die Diener nahen,
Hieß entkleiden das verſchämte Mägdlein,
Dann ihr Haar in einen Knoten ſchlingen,
Dann den güldnen Knoten an der Säule

Ring befeſt'gen. Schwebend hing die Jungfrau.
Und die Diener ſtrichen ſie mit Ruthen.
Gar zerriſſen von der herben Geiſſel
Ward ihr zarter Leib, der Alabaſter
Ihrer Haut gefärbt mit rothem Blute.
Schweigend duldete die hohe Jungfrau.
Spottend ſprach der Heide: Dies vorläufig
Nimm als Mahlſchatz hin; als Morgengabe
Harret Köſtlichers der Neuvermählten.
Alſo ſprach er, hieß die Halbentſeelte
Für die Nacht dann in den Kerker führen.

Einſam jetzt im ſchaurigen Gewölbe,
Angehaucht vom gift'gem Kerkerboden,
Händ' und Füße in den Block geſchloſſen,
Lobte dennoch die erhabne Jungfrau
Fröhlichen Gemüthes Gott und Chriſtus.
War ihr Leib gleich Eine heiſſe Wunde,
Quoll das Blut ihr gleich aus tauſend Röhren,
Drohten gleich die Augen aus den Kraiſen
Ihr vor Schmerz zu ſpringen, dennoch lobte
Gott und Chriſtus die erhabne Jungfrau.

Ihres Kerkers grüne Quadern däuchten
Marmelplatten ihr und Laſurſteine.
Dieſe Ketten, dieſe Eiſenringe
Dauchten der Entzückten Brautgeſchmeide,
Dieſe Schütte Stroh das Hochzeitlager,
Drauf der Liebſte ſie umarmen ſollte.
Leidend nur fuhlt ſelig ſich die Lieben.

Als indeß die Mitternacht gekommen,
Füllte plötzlich mit lichtheller Klarheit
Sich das ſchaurige Gewölbe. Glänzend
Stand ein Genius vor Julianen,
Angethan mit einem himmelblauen
Fließendem Talar, ein ſterngeſtickter
Gurtel ſchürzt' ihn, zwey ſmaragdne Schwingen
Spreitet' er zur Rechten und zur Linken,
Sprach ſüßkoſend dann zu Julianen.

Sey gegrüßt Holdſelige! Ein Bote
Komm' ich deſſen, dem du Treu' und Liebe

Sattſam ſchon an dieſem Tag' erprobet.
Deiner Martern jammert ihn. Nicht länger
Duldet er, dich ſo geprüft zu ſehen,
Will vielmehr, daß du den Leib, den ſchnöden,
Preiß dem Bulen gebeſt, feſt vertrauend,
Daß die Seele dennoch ſein verbleibe.

Alſo ſprach der unbekannte Bote.
Juliane ſah ihn an betroffen.
Scharf und prüfend traf ihr Blick ſein unſtät
Irrend Auge. Da ſprach Juliane:

Feind, wer biſt du? Falſcher, dir gebiet' ich,
Bey dem furchtbarn Nahmen, dem die Hölle
Bebt! daß du dich unverlarvt mir zeigeſt!

Zürnend ſprach es die erhabne Jungfrau.
Und im Nu erloſch die Zauberhelle.

Dunkel ward es. Durch das grauſe Dunkel
Zuckten falbe Blitze. In der Flammen
Schwefelgelbem Wiederſchein, o Abſcheu!
Lag der Feind, ein ſtahlgeſchuppter Drache,
Zu der Jungfrau Füßen. Aengſtlich ſtöhnend
Krümmte ſich der feige Wurm. Laut heulend
Flehet' er, die Tück' ihm zu vergeben,
Zu entlaſſen ihn zur finſtern Heimath.

Unmuthvoll, hinweggewandten Auges,
Sprach die Jungfrau: Fahr' in Abgrund, Arger!
Und in Abgrund fuhr das Ebentheuer.

Einſam blieb mit ihrer ſüßen Liebe
Jetzt die hohe Jungfrau. Innigſt nahe
Fühlte ſie den Freund ſich, den Geliebten.
Frey des Blockes wurden ſchnell die Füße,
Frey der Schellen flugs die zarten Arme.
Wie ein mildes Wunderöl umfloß es
Die zerrißnen Glieder. Alle Wunden

Heilten im Moment. Nicht frischer, zarter
Glüht das Fleisch des jetztgebohrnen Kindes.
Alles Jammers, aller Quaal genesen,
Schaute sehnend durch des Kerkers Gitter
Die entzückte Jungfrau, ungeduldig,
Daß noch immer anzubrechen säume
Ihres Hochzeittags gewunschter Morgen.

Als der Morgen kaum den Ost gelichtet,
Saß schon wieder auf der Richttribune
Heliodorus, der auf Skorpionen,
Nicht auf weichem Flaum die Nacht verwachet.

Julianen ließ er eiligst bringen.
Eilig hergeführt ward Juliane.

Majestätisch stand und voll der Hoheit,
Welche leiht die Schönheit sammt der Unschuld,

Juliane vor der Richttribune,
Aller Makel baar und jedes Fehles,
Von dem Scheitel bis herab zur Sohle
Glühend in des Lebens frühſter Friſche.
Alſo glüht die holdgeborſine Roſe,
Deren Kelch der Frühe Hauch geöfnet.

Unerweicht gleichwohl durch ſolchen Anblick,
Unzugänglich fortan dem Erbarmen,
Rache durſtend nur rief Heliodorus,
Mit erhöhtem Grimm: Hinweg mit dieſer!
Mit der Zauberinn hinweg! Es möchte
Schnell auflodernd ſie und uns der Götter
Zorn vertilgen! Darum hinweg mit dieſer!

Alſo rief der Heide wuthentbrannen,
Eilte dann, das Opfer zu vollenden.

Einen Ofen aus gegoßnem Erze
Hieß er röthen durch die Kraft der Flamme,
Hieß die Jungfrau in die erzne Wölbung

Wohl verſchließen; doch die Glut des Ofens
Hauchte friſch ſie an, wie Waldeskühle.

In das Bad hieß er die Jungfrau führen,
Hieß zum Bade ſiedend Oel bereiten.
Doch das Oel umfloß den Leib der Jungfrau,
Lau und lind gleich einem edeln Balſam.

Kohlen ließ er breiten, ließ die Jungfrau
Betten auf den Kohlen, die wie Roſen
Um die zarten Glieder loſend ſchwollen.

Seiner Tyger, ſeiner Pardel ſchlimmſten
Ließ er beißen auf die fromme Jungfrau,
Der ſie ſchmeichelten, gleich zahmen Hündlein.

Stürzen von des Felſen ſteiler Braune
Hieß er ſie in des Proventis Fluten,

Der mit Ehrfurcht ſie zurück ans Land
trug.

Als das Volk die großen Zeichen ſahe,
Rief es, reuig an die Bruſt ſich ſchlagend:
Groß in Wahrheit, groß iſt Chriſtus. Größer
Iſt Herakles nicht und nicht Apollon.

Als der Heide das vernahm, befahl er
Straks die Jungfrau mit dem Schwert zu richten.
Und geführt zum Richtplatz ward die Jungfrau.

Jetzt zum dritten und zum letzten male
Stand vor ihr der wohlbekannte Bote
Mit dem Palmzweig jetzt und mit der Krone.
Liebe Schweſter, ſprach er heiter lächelnd,
Wahrgenommen treulich, wie ich ſehe,
Haſt du deiner Kränze. Friſch und blühend
Sind die Röslein noch und noch die Lilgen.

Doch die Lilienzeit iſt um. Vorhanden
Iſt die Zeit der hochzeitlichen Roſen.
Komm hinweg dann, Schweſter, komm zur Hochzeit.

Solches ſprechend ſchied der liebe Bote.

Juliane, jetzt am Ziel ſich ſehend,
Schimmern ſehend ſchon die Kron' am Ziele,
Lodert' auf in eine große Freude,
Schlug noch einmal auf die klaren Augen,
Breitete die Arme, ſchien noch einmal
Noch Ein Letztesmal die Weſen alle
Abſchied nehmend an ihr Herz zu drücken.

Fahret wol, rief die entzückte Jungfrau:
Fahre wohl, du ſchöne grüne Erde,
Schneichelnd Rund voll Luſt und voll Beſchwerde!
Fahre wohl mit deinen eiteln Freuden,
Süße Welt, und deinen kurzen Leiden!

Fahret wol, ihr blumenreichen Matten,
Sonne Mond und Sterne, Bach und Schatten!
Fahret wohl, Gespielen und Bekannte,
Eltern Freunde freundliche Verwandte!
Ich gesegn' euch an des Grabes Schwelle!
Flücht'ge nicht'ge Zeit, fahr wohl ... Willkommen
Ewigkeit, Heimuth verbannter Frommen,
Gottesstadt mit deinen hellen Räumen,
Paradies mit deinen Lebensbäumen,
Himmelreich mit deinen selgen Schaaren,
Mutter Gottes, und ihr sonnenklaren
Jungfraun alle. Du mein Auserwählter,
Mein für nun und immer mir Vermählter,
Mein Blutbräutigam, den zu umfassen
Fest und innig, nimmer ihn zu lassen,
Ihm an Busen sein zu erblassen,
Sich mein Herz zerquält mit süßen Qualen,
Sey willkommen mir zu tausendmalen.

Also rief mit Inbrunst Juliane,
Kniete dann gelassen hin im Grase,

Harrete geſenkten Haupts des Schwertſtreiches.
Heliodorus winkt'. Es zuckt'! Es blitzte!
Und geſondert von dem Liliennacken
Lag erblaßt das ſchöne Haupt im Graſe.

Durſtig trank des heiligen Bluts die Erde.
Eine Wunderblum' entſproß dem Blute,
Eine glockenreiche Hyazinthe,
Weiß wie Schnee, doch trug der weißen Glöckchen
Jedes einen Tropfen Bluts im Buſen.

Immer noch und noch in gleicher Schönheit
Blüht die Wunderblum in unſern Gärten,
Glockenſchwer, ambroſiſch, würzehauchend,
Auf ſchneeweißer Bruſt den blutgen Tropfen,
Und der Gärtner nennt ſie Juliane.

Die heiligen Jungfrauen.

An Irene.

Glorreiche Jungfrau, die den Herrn getragen,
Wo fährſt du hin auf deinem Strahlenwagen?
Der Mond zu Füßen dir! dein Kleid die Sonne!
Heil Herrinn Heil! Und ſey uns hold, Madonne!

Der ſchönen Sünderinn, die in der Wüſte
Die ſüße Schuld mit bittern Thränen büßte,
Ward viel verziehn. Seitdem iſt Magdalene
Der Spiegel jeder ſchuldbewußten Schöne.

Du die zur Braut das Jesuskindlein wählte,
Mit güldnem Ring liebkosend sich vermählte,
O Katharina! Meisterinn der Meister,
Gott war in dir, drum dienten dir die Geister.

Der Jungfrau Sohn zertrat den Kopf der Schlange,
Drum war dir nimmer, Margaretha, bange.
Der Räuber, selbst der Schaam und Quaal zum Raube,
Wand feigewimmernd sich vor dir im Staube.

Cäcilia, der Brautnacht heimlich Schweigen,
Hört von der Eitelkeit der Welt dich zeugen.
Und o des schweren Siegs! der Jüngling glaubte
Der strengen Lehre, die die Braut ihm raubte.

Natalia, Heroinn sonder Gleichen,
Dir muß selbst Portia, selbst Arria weichen.
Der Gatte lebt; du willst den Tod dir geben:
Der Gatte stirbt; und du erträgst das Leben!

Agnes, Agathe, Lucia, Waldrade,
Die ihr frohlocktet auf dem Folterrade,
Ob Leiden Lieben sey, ob Lieben Leiden,
Wer mag wie ihr den zarten Zwist entscheiden!

O Euphrosine, groß hast du geschlichtet
Den innern Kampf. Wer sich wie du vernichtet,
Mag kühn die Krone vom Vergelter fodern,
Wird einst die Welt im letzten Brand verlodern.

Elisabeth, wie könnt' ich dein vergessen.
Den Spittel wählte, die den Thron besessen.
Das härne Hemd' vertrat die weiche Seide,
Dem Stachelgürtel wich das Prachtgeschmeide.

Schön war dein Glaube, kindliche Brigitte!
An Milch gebrach es in der armen Hütte;
Du rennst zum Brunnen und mit durstgem Zuge
Schlürft süße Milch der Pilger aus dem Kruge.

Scholaſtica, weil du bewährt befunden,
Haſt du den Bruder betend überwunden.
Der Regen rauſcht', es flimmten weiße Blitze,
Und eine Taube flog zum Sternenſitze.

Wer glaubt, wird ſelig! Wer gewinnet, wagte!
Den Himmel erbet, wer der Welt entſagte!
Rein ſey die Lieb' und ungefärbt der Glaube,
So bringt ihr Oelblatt Abends uns die Taube!

Kosegarten's

Dichtungen.

Vierter Band.

Sagen der Vorwelt.

Greifswald,
gedruckt bey J. H. Eckhardt.
1812.

Rügische
und
Ersische Sagen.

Inhalt.

Rügische Sagen.

Die Nalunken.
Das Fräulein von Jarmin.
Rithogar und Wanda.

Erfische Sagen.

Finan und Lorma. Enthält:
Die Waffenweihe.
Die verlohrnen Kinder.
Die wiedergefundnen Kinder.

Umad nad sein Hund.
Des Barden Abschied.
Die Insel der Seligen.
Die Kilda Klage.
Ossian und Malvina.
Ossians letztes Lied. Enthält:
Fingals Wolkenwohnung.
Malvinens Hingang.
Des Dichters Schwanengesang.

Die Ralunken.

Ralow, ſey mir gegrüßt im Schimmer der ſcheidenden Sonne!
Ralow, wie liegſt du ſo ſchön am Saum der hallenden Strandbucht!
Höchlich ergötzt mich, o Burg, dich zu ſchaun im Schleier des Zwielicht!
Deine Zinnen getaucht in des Spatrothes flüßiges Mattgold!
Brennend der Fenſtern Kryſtall in der Glut des geſunkenen Lichtballs!
Düſteſchauernd die Gärten umher! blaudämmernd die Anhöhn,
Welche die Welle beſpühlt der leiſegekräuſelten Meerbucht!

Burg des rauschenden Meers, schön bist du. Deine Gefilde
Schmückt der Natur sanftlächelnder Reiz. Die üppigen Wiesen
Duften von Quendel und Klee. Hoch wogt auf den Aeckern des Weizens
Güldene Flut. Es glühn in den Gärten die Traub' und der Pfirsich.
Schmerl' und Forell' enthüpfen der schönumuferten Teiche
Blinkendem Spiegel. Das Feldhuhn lokt. Hell flötet die Wachtel.
Gellender schmettert dazwischen der Nachtigal mächtige Kehle.
Fernher schallet Gebrüll der sattheimwallenden Heerden,
Nah und fern der Pflüger Gejauchz, der sonnegebräunten
Fröhlichen Dirnen Geschrey. Anmuthig traun! und vertraulich
Liegst du, o Ralow, am Saum des wogenrauschenden Meeres.

Ich gedenke der Tage, die nicht mehr sind, der Geschichten
Denk' ich, welche von dir erzählen die alternden Väter.
Minder friedlich, o Burg, so sagen sie, minder vertraulich
Thürmtest du am Gestade des Meers in den Tagen der Vorzeit.
Herrlicher warst du denn jetzt, umsetzet mit Wällen und Thurmen,
Weitgefürchtet dein Name, dein Antlitz schrecklich dem Seemann.
Damals pflegte dein Volk noch weder des Garns noch des Pflugschars,
Weder der Heerd' auf der Trift, noch der Jagd im Forst und im Dickigt.
Krieg nur lechzte das Volk. Raublüstern schaute der Wächter
Emsig herab von der Zinne des Thurms, ob etwa ein Segel
Fernaufdämmert' am Saum des ländergattenden Sundes.

Alsbald mahnt' er den Herrn der Burg, den starken Ralunken.
Und der Ralunk' erschien mit des Blitzstrahls Eil; mit des Sturmwinds
Niederwerfender Kraft zermalmt' er die Rippen des Meerschiffs,
Schlug in Fesseln die Fremden, und führete trotzig den Raub heim.

Burg der tobenden See, mir wehn mit der Kühle, mir rauschen
Tief in dem rauschenden Forst der Begeisterung Fittige. Glutroth
Flammt mir die Wange; so flammt in dem Ost die Scheibe des Vollmonds!
Hochauf schwillt mir die Seel; so erschwillt die Flut in der Windsbraut!
Die ihr versankt vorlängst, erscheint mir, Schatten der Vorwelt!
Tauchet herauf aus der Nacht, und enthüllt mir, was war und was seyn wird.

Schau sie erscheinen, die Kinder der Nacht! Im dämmernden Zwielicht
Gleiten die Nichtigen hin. Wie ächzt in dem Wald es! Wie schaurig
Sausen die Tannen! Es spricht längsthin in dem Schilf des Gestades. . .
Flüsternde Stimmen woher? Wer seyd ihr, nichtige Schatten,
Die ihr vorüberwankend mich anblickt winkend und deutend?
Kinder der Nacht, versinkt! Zerflattert, nichtige Schatten!
Euch soll werden, was euch gebührt, die Ehre des Liedes....
Laßt uns den Längstverschollnen gewähren die Ehre des Liedes!
Laßt von den Thaten der Väter uns hören die alternde Kunde!...
Swantewit war nicht mehr, nicht mehr die hohe Arkona;
Untergegangen der Glanz Karenza's. Aber am Sund schon

Hob ſich Jaromars Stadt, und des Rugard trotzigſten Gipfel
Kränzte die Fürſtenburg. Da ſaß der ſtarke Ralunke,
Ralow, im ſchimmernden Ring von deinen Wällen und Mauern.
Wild wie der Golcha Sturz in der Waldſchlucht, tobte das Herz ihm
Tief in der haarigten Bruſt. Wie des Dumbar ſtruppige Braue,
Wenn ihn verfinſtern die Nebel des Spatherbſt, dräute ſein Ausblick.
Wie um des Radoas Scheitel der Kreuzdorn, ſtarrte das Haar ihm
Rings um das mächtige Kinn und die runzelgefurchete Stirne.
Seht ihr ſie fliegen, die Wimpel des Schrecklichen? Banner des Todes
Dauchten dem Seemann ſie. Wenn itzt von der Zinne des Wartthurms
Mahnend das Horn erſcholl, wie flammte das luſternde Aug' ihm,

Lüſternd nach Beut' und Blut! Hinab an die hallende Strandbucht
Eilt' er, begierig die Kiel' in das Meer zu ſchieben, die Segel
Preißzugeben dem Wind, und ſchalt mit dem ſäumenden Winde,
Zürnt' ob dem zögernden Strom, bis etwa der Wind und der Strom ihm
Endlich den Raub zu erjagen vergönneten. Lüſterner wahrlich
Spreitet die Fittige nicht der Aar des Tollen, der etwa
Hoch aus dem Horſt herab den Raub wahrnahm in dem Waldthal.
Doch nicht ſeh ich allein den Entſetzlichen. Decken die Linke,
Decken auch ſeh ich die Recht' ihm zween gleichartige Brüder.
Nurich der Eine! wie fliegt um den Schlaf, wie ſtarrt um das Kinn ihm
Vorſtiz das röthliche Haar! Wie rollt ringsſpähend der Augſtern

Unter umbuſchten Brau'n der narbenſtarrende Rawen.
Aber daheim in der Burg blieb Judith. Während die Wolfsbrut
Fletſchenden Zahns nachſpührte dem Raub in der Näh' und der Ferne,
Blieb, die ſie trug und warf, und ſängete, heim in der Waldſchlucht,
Hütend des Raubes wie dort wahrnahm des Vließes der Lindwurm.
Abſcheu wecket' und Staun ihr Anblick. Anders und anders
Waren die Aepfel der Augen gefärbt. Ein einziger Zahn noch
Blickt hervor aus dem Mund, dem Grinſenden, ſchneidend und ſcheußlich.
Wer ſie erſah die Alte, gemahnt an die Druden der Vorwelt,
Trat er zurück, und hätte wohl gern ſich verzieht der Begegnung.
Aber auch ſo entbehrte nicht gänzlich des edleren Impflings

Solcher verwilderte Stamm. Gepfropft auf den
störrigen Stamm warst
Du o Agathe; doch bliebest du fremd der eigenen
Sippschaft.
Nicht wie die Mutter gesinnt war dies', und nicht
wie die Brüder.
Sie war kindlichen Sinns, mitleidigen weichen
Gemüthes.
Ward auch geweint in Ralow, daß nicht Agathe
die Hand rang?
Ward auch gejauchzt in der Burg, daß nicht
Agathe bey Seit ging?
Wegernd nur trug sie den Schmuck, den erbeuteten,
welchen der Bruder
Einst um den Hals frohlockend ihr hing; ihr
dauchten des Schmuckes
Perlen erstarrete Thränen zu seyn der geängsteten
Jungfraun.
Schön auch war Agatha, ein freundlicher Stern in
der Mitte
Flammen beschweifter Kometen; ihr liebeverhei-
ßendes Auge

Blau wie die Blum am Bach, der Sagards Fluren verſchönert;
Weich ihr Haar, wie der Flaum auf Seelows Hayde dahinſtiebt,
Schlank ihr Wuchs, wie die Birk' in Boldewiz Wäldern; die Schneebruſt
Hoch und gewölbt, wie des Schwans der ſchroffaufſtrebenden Prora.
Einſam fühlt' im Getümmel der Burg das liebende Kind ſich.
Sehnſucht hob ihr die Bruſt und Wehmuth wölkte das Aug' ihr.
Oft ſchon ſtand ſie, wenn tagte die Früh' am vergitterten Fenſter,
Sah auftauchen die Sonn' aus dem purpurfarbigen Flutbett.
Oefter noch ſtand ſie, wenn längſt geſunken die Sonn', an der Strandbucht,
Sah auftauchen den Mond aus dem Flutbett, ſahe des Mondes
Zitternden Stral vertauſendfacht in den wallenden Fluten.

Dann hob Wehmuth die Bruſt und wölketen Thränen das Aug' ihr.
Aber nicht lang! und „Agathe"! erſcholls aus dem Innern des Burgrings.
Wiederum ſcholl es: „Agathe"! Und ſcheltendern Tones: „Agathe!"
Eilig zurück zur Burg ging nun Agathe; doch ſo auch
Mochte ſie nimmer entgehn der Mutter Verweiß und Vermahnung.
„Wieder ſchon ſtehſt du und träumſt, und vergiſſeſt das Mahl zu bereiten?
„Eile! nicht ſäume! vom Thurm ſchon ſcholl die meldende Loſung.
„Heim ſchon kehren die Männer bedürftig der Speiſ' und des Trankes."

Aber es war der Kalunke gefürchtet im Sund, in den Belten,
Und an den Küſten umher. Dem Schiffer gefror bey dem Anblick

Seiner Flaggen das Blut. In den Aufgang jetzt, in den Abend
Steuert' er dann, brandſchatzte die Inſeln plündert' und führte
Jüngling' und Jungfraun heim. Den Herrn des felſigten Thießow,
Rudger den Freudigen Starken, kaum bräunte die Wang' ihm das Milchhaar,
Schlug er und fing ihn und ſchenkte der Mutter den freudigen Jüngling;
Denn er war ſchön und kühn, und nur erlegen der Menge.

Doch deß achtete nicht die Tückiſche. Adel und Schönheit
Schnürte nur feſter um ihren Gefangnen die Feßel der Knechtſchaft.
Trauernd ſah es Agathe. Mit Unmuth ſah ſie des Jünglings
Trotzigen Nacken gebeugt vom Joch unwürdigen Dienſtes.

Mitleid regt' ihr das Herz, und des Mitleids Schweſter, die Liebe;
Und ſie beſchloß zu befrein den hochgeſinneten Jüngling.

Herbſtzeit war es, die Nacht mondlos, laut klatſchte der Regen.
Auf ſtand leiſe vom Lager die Liebende, tappte zu Rudgers
Ruhſtatt zitternd ſich hin, und weckt' und flüſtert' ins Ohr ihm:
„Schläfſt du, Rudger? erwach, und folge mir, daß ich dich rette!"
Rudger erwachend ſofort ſprang auf. Sie faßt' ihm die Rechte,
Leitet' ihn tappend die Kammern vorbey der Mutter und Brüder,
Führt' ihn die Stiegen hinab zum unterirrdiſchen Ausgang,
Wallet' hindurch mit ihm die vielfach kreuzenden Gänge,

Stand an der Pforte nunmehr, schloß auf, stand, zögerte, staunte,
Drückt' ihm die Hand und weint' und sprach wehmüthigen Tones:
„Flieh und denk' an Agathen"! Und Rudger, trauend dem Sinn kaum,
Drückt' ihr erwiedernd die Hand, stand, zauderte, staunete, rief dann:
„Denken will ich an dich, und will dir danken, Agathe."

Also sprach er, und floh durch die Nacht und den Sturm und den Regen,
Bis er erreichte die Burg des inselbeherschenden Rugard.

Tief in des Eilands Schooß, des blühenden, hebet den Scheitel
Trotzig zum Himmel empor der inselbeherschende Rugard.

Vielfach schillerndes Moos deckt den zerklüfteten Kamm ihm,
Während die Schlüfte der Pflug durchfurcht. Ernst schaut er und herrisch
Ueber die Wasser umher, und die ringgesäeten Inseln.

Hier zu wohnen gefiel des Eilands biederm Gebieter.
Hof hielt Jaromar hier in der Burg, die er selber erbaut sich,
Auch mit Gräben und Wällen geschirmt nach der Sitte der Zeiten.
Nicht gering war Jaromars Macht; nach größerer stand ihm
Immer der Sinn, dieweil sein Geist auch größerem gnügte.
Siegreich war er bestanden zu Land und zu Wasser. Gewaltig
Hatt' er den Nacken gebeugt Luteziens trotzigem Stamme,

Manche der Burgen erstürmt auf Zirzipaniens Anhöhn,
Manchen der Ritter erlegt im männerehrenden Zweikampf.

Als nun Rudger erreicht die Burg des Inselgebieters,
Als er sofort Zutritt erlangt zu dem biederen Fürsten,
Stracks wie er ging und stand; durchnäßt vom Regen; das Haupthaar
Hing ihm entlockt um den Schlaf, doch blieb im Antliz die Hoheit.
„Kennst du mich, sprach er, mein Herr und mein Ohm! Erkennst du des öden
„Thiessows Herrn? Mich schlug der Kalunk in Fesseln. Mit Unmut
„Trug ich sie bis in die siebende Nacht. In der siebenden endlich
„Brach sie Agathe. Gelobt hab' ich mit Wort und mit Handschlag,

„Sie zu befreyn. Ich rechnet' auf dich, mein Ohm und mein Lehnsherr.
„Wolleſt dann Fürſt gewärtig mir ſeyn mit Volk und mit Waffen,
„Daß ich löſe mein Wort, das verpfändete, redlich und baldigſt!"

Ihm antwortete drauf der herrliche Inſelgebieter:
„Wahrlich ein wackeres Kind, die mir den Vetter befreit hat!
„Wohl auch ziemet zu halten ſein Wort dem wackeren Ritter.
„Nimm dann, ſo viel du bedarfſt der Wehr und des Volks und der Schiffe!
„Nimm ſie und ſchlage den Räuber, den Trotzigen! tilge des Argen
„Schnöddes Gezücht! Zerſtöhre ſein Neſt, und erwirb dir Agathen.
„Aber bevor du dir ſelbſt das liebende Mädchen erſtreiteſt,

„Zeuch zur Stadt an der Warne, mein wackerer Vetter und Lehnsmann,
„Zeuch hin sag' ich und hole dem Ohm . . . denn siehe! der Ohm auch
„Hat wie der Neffe sein Liebes! . . . die Tochter des Wendischen Fürsten
„Hole von dorten mir her; vorlängst schon ward sie verlobt mir.
„Aber sie heimzuführen verboten der Krieg und die Arbeit.
„Gehe dann du und geleite sie mir. Und wann du die Jungfrau
„Mir in die Arme gefährt, zeuch hin und erwirb dir Agathen."

Höchlich wie billig erfreut durch solchen ehrenden Auftrag,
Eilte der Jüngling sofort hinunter den Rücken des Rugard,
Fand in der Bucht, aus deren Bezirk in elysischer Schönheit,

Du, o Pulitz, erblühst, zwey schöngebordete Schiffe,
Die er bestieg sofort, des Lehnsherrn Braut zu geleiten.

Zweymal hub sich die Sonn' und dreymal sank sie. Da grußten
Jaromars Segel den Hafen der schönumuferten Warne.

Warne, dich grüßt mein Gesang. Und so lange die Gabe des Liedes
Freundlich der Gott mir spart, will ich dein denken im Liede.

Warne, mein Herz ist dir hold, schönschlängelnde, silbergelokte!
Dir dankt, blitzender Strom, Anmut und Frische das Erdreich,

Das mich gebohren und großgeſäugt. Unzählige Heerden
Tränkt dein heller Kryſtall. Dein trinkt die verdurſtende Hindin,
Dein das Reh und der Keiler, der hauerbewafnete. Du auch
Stickſt mit Blumen das Grün kleeduftender Wieſen. Der Waldnacht
Feyer erhöhſt du. Du ſäugſt die Kraft der Ulme. Der Eichbaum
Dankt dir das eherne Mark, den geſchlankeren Wuchs dir die Tanne.
Warne, mein Herz iſt dir hold, ſchönſchilfige, kalmusbekränzte!
Haſt du doch einſtens mich wandeln geſehn an deinen Geſtaden,
Ach und in beſſeren Tagen, in Tagen der Kraft und Begeiſterung!
Ach in den Tagen, die nicht mehr ſind! wo elyſiſch die Zukunft
Vor mir lag und ein Eden die Welt! Den trunkenen Jüngling

Locketen wechſelnd die Mirten der Lieb' und die
Lorbern des Nachruhms.
Aber mir brannt' in der Bruſt die nie befriedigte
Sehnſucht,
Nie befriedigt und nie zu befriedigen diſſeit der
Lethe!
Uebermannt von der Pein der Entzückungen,
ſchwelgend in Wehmut,
Warf ich mich nieder, o Strom, an deinen
Schattengeſtaden.
Pappeln ſtanden umher thauträufelnd. Ueber mir
wölbten
Trauerbirken ihr wogendes Dach. Rings ſchwirrte
der Espen
Raſtlos zitterndes Laub. Herab vom geſtirnten
Dom ſahn
Kron' und Leyer und glänzten zurück aus dem
dunkelnden Flutbett.

Warne, dich grüßt mein Geſang, und ſo lange
der Gott mir des Liedes

Köſtliche Gabe bewahrt, will ich dein denken im Liede.

Zweymal hob ſich die Sonn' und dreymal ſank ſie. Da grüßten
Audgers Flaggen den Strand der ſchönumferten Warne.
Bräutlich geſchmückt empfieng ſie der Strand. Den Maſten entſtrömten
Flammende Wimpel. Geläut fernher entſtürmte den Thürmen.
Paut und Drommet' und der Zinke Geſchrill, übertäubt von des Volksſchwarms
Schmetterndem Hurrageſchrei, empfing lautgrüßend den Boten.

Aber es eilte der Bote das Land zu beſchreiten, die Botſchaft
Auszurichten, die ihm vertraut ſein Oheim und Lehnsherr.

Sonder Verzug dann ging er zur Burg. Im Innern des Burgrings
Harrete Heinrich sein, Wandaliens herrlicher Herzog.
Silbernes Haar floß rings herab vom Scheitel des Alten.
Aber noch strotzten die Schenkel von Mark; die Glut der Gesundheit
Färbt' ihm die Wang' und schurte die Flamme des blitzenden Augsterns.
Hochaufstrebenden Baus und um sich schauend mit Hoheit
Stand er, als werd' er ewig stehn! Ihm stand zu der Rechten
Heregunde die Schonste der Fräulein im Süd' und im Norden.
Knieend grüßte der Ruge die Zuchtigerröthende. Wieder
Hieß ihn der Fürst willkommen. Sofort nun ward in der Hauptstadt
Alles beschickt zu der Braut Heimfahrt, und zum letzten Valetschmaus.

Aber es trieb das Geſchik und die Liebe den wackeren Jüngling.
Drey nur ſäumt' er der Tage. Am vierten ſchon galt es zu ſcheiden.
Heregunde, beſchenkt nach der Sitte vom Volk und dem Adel,
Ausgeſteuert, wie ſichs für Fürſtentöchter geziemet,
Von zwölf blühenden Mägdlein gefolgt, den Töchtern der Edeln,
Vor das bange Fahrwohl, das lezte, lange der Heimat,
Sank verſtummend dem Vater in Arm, lautſchluchzend der Mutter,
Faßte ſich ſchnell, wand muthig ſich los, ſprang raſch in das Fahrzeug.
Hurtig entellte der gleitende Kiel dem heimiſchen Ufer.
Heregunde beſtieg des Fahrzeugs prangenden Spiegel,
Stand dort, ſchaute verlangend zurück nach ihren Verlaſſnen,

Breitete ſehnend den Arm, und ſchwang den ſilber-
nen Schleier,
Ob die geliebten Verlaßnen ihn ſähn am weichen-
den Ufer!
Ferner und ferner entwich das Geſtad'. Ein
dämmernder Fleck nur
Graut' aus der Fern'. Es zerfloß auch das däm-
mernde Grau in die Wolken!
Aber ſie wähnet' auch jetzt, das Gewölk' ſey Ufer
der Heimat,
Bis ſich ergoß das Gewölk', und die Flut
aufrauſchte. Hinfort nun
Hielt ſie nicht länger die Thränen; ſie weinte ſich
aus. Doch dem Himmel.
Kehrte die Heitre zurück; und auch der getröſteten
Jungfrau
Kehrte die Heitre zurück in die Seel' und das
Auge. Mit Inbrunſt
Dachte ſie ihres Verlobten nunmehr, und der
nahen Vereinung.
Aber o Weh! die Wonne der endlichen letzten
Vereinung

Sollte nicht werden der Braut. Verrathen ſchon war dem Ralunken,
Daß an der öſtlichen Kuſt' ein Schiff des Fürſten Verlobte
Führte, der Braut Mahlſchatz, und ſeinen entronnenen Sklaven.
Eiligſt bemannt' er die Schiff' und gewann die Höhe. Nicht ruht' er,
Bis er den Rudger ereilt' in Barhöft ſeichteren Waſſern.
Herzlich erſchrack der Ruge. Die laut aufſchreienden Jungfraun
Hoben die ringenden Hand' empor. Mit Kraft der Verzweiflung
Stritt, wie der Führer, das Volk, erlag doch endlich der Menge.
Rudger, allein noch übrig, entſagend dem Sieg und dem Leben,
Einzig bedacht nur zu rächen der Seinigen Fall und den Eignen,
Mähte mit breitem Schwert in der Räuber gedrängteſter Heerſchaar,

Spendete Wunden und Tod. Der Kalunken jüngſten und rohſten
Nurich den Rothgehaarten ereilt' er, und weit ausholend
Spaltet' er ſolchem den Kopf. Das erſah grimmſchnaubend der Rawen,
Schwang die Axt, warf ſchleudernd die Herbe dem Rudger ins Antlitz.
Röchelnd entſtürzt' er dem Bord. So ſtürzt entwurzelt vom Gießbach,
Oder erwühlt vom Schnee, die ſchlankſt' und ſchönſte der Buchen
Taſtend hinab in die Flut vom Kamme der Stubbenkammer.

Aehnlich dem Brüllen der See, wenn ſie jetzt das Leben von hundert
Schiffen verſchlang, ſcholl ſchrecklich das Jauchzen der ſiegenden Räuber.
Heregunde, zum Marmor erſtarrt, ſaß ſchneeigen. Da nahte ihr

Eilet der Räuber und faßt ihr das Kinn, und sagte verhöhnend:

„Freue dich, Traute; befreit hat dich der Arm der Ralunken;

„Keines Weichlings Bett, das Bette des starken Ralunken

„Wirst du schmücken hinfort; dem Starken gebühret die Schöne."

Also der Räuber. Sie schwieg. So schweigt dem Sperber die Taube.

Froh des Raubes nun eilten die Räuber zurück in die Meerbucht.

Näher schon glitten die Kiele, die beutebeladnen, dem Ufer.

Siehe da stand an dem Strand bangharrend Agathe . . . Nicht harre,

Weib nicht harre der Bruder, Unglückliche. Siehe sie kommen,

Schau sie führen sein Haupt auf dem Mast... Sie erblickt, sie erkennt es . . .

Schwindel ergreift sie. Es rauscht wie Wellengetös' in das Ohr ihr.
Farbige Bilder umflirren ihr brechendes Auge. Bewußtlos
Stürzt sie vom schroffen Gestad' in die Flut hinunter. Mit Noth nur
Ward sie, und nur auf Stunden zurück in das Leben gerißen.

Froh gerettet zu sehn, die er liebete, hieß der Nalunke
Sonder Verzug nunmehr die Schiff' ausladen; die Beute
Wurde vertheilt und verwahrt; die mitleidflehenden Jungfraun
Würden geführt in das Innre der Burggemächer. Zum Schmauß nun
Setzten die Räuber sich nieder, bedürftig der Speis' und des Trankes.
Also verstrich der Tag. Es verstrich der Abend. Nicht lange

Und auch die Nacht strich hin, die Gräuelvolle.
Nicht sollst du
Melden Gesang von dem Gräuel der Nacht, dem namelosen,
Welchen sich weigert zu denken der Geist, zu nennen die Zunge!

Aber als früh der Tag aufgraut' (auf den Wimpern der Räuber
Druckten noch bleiern wie Brodem der See, der Wein und die Wollust)
Rief es durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!" ... Dahin war
Ach und auf ewig Agathe. Vom Ast der Ulme, die oftmals
Wieder die Schwüle des Tags sie geschützt, und in Schlaf sie gerauschet,
Hing die Erwurgte herab, schlaf, welk, mit entrinnenden Locken.
Winde durchseufzten ihr Haar. Die dunkeln seidenen Wimper

Deckten auf immer den Stern des Ritterganges.
Gebrochen
Waren für immer die Rosen der Wang', und die
Lilgen der Schneebruſt.

Schaudernd entſprang der Ralunke dem
Bett. Die gräßliche Zeitung
Krachť ihm durch Mark und Gebein. Er hatte
die Schweſter geliebet.
Lautaufheulend durchtobť er das Innre des räu-
migen Burgrings,
Ballte die Fauſt, ſchlug wund ſich die narbenſchwel-
lende Stirne.
Thränen entſtürzten dem Aug, das längſt des
Weinens entwöhnt war,
Troffen die Wimper hindurch, und irrten hinunter
die Backen,
Dick trüb' einzeln und ſchwer. So ſchleicht durch
Krakows verwachsnen
Gräberbeſäten Bezirk ſchlammwälzend der trägere
Bach hin.

Jaromar harrt' indeß mit ſtündlich ſteigender Sehnſucht
Seiner Verlobten. Allſtündlich beſtieg er den Gipfel des Rugard,
Ringsumſchauend mit ſorgendem Blick, ob keiner der Wimpel
Ihm das Nahen der Braut anſagt'. Und keines erſchien ihm.

Sieben Nächte verſcheuchten den Schlaf ihm die Sorg' und die Sehnſucht.
Schrecklicher war ihm die Acht'. In ihr vernahm er die Zeitung.
Niedergeworfen wohl wäre von ihr, der nimmer gewankt noch,
Hätt' ihn der Grimm nicht geſtählt, der Rachgier lodernde Glut nicht
Flamm' in die Seel' ihm gehaucht. Er entbot die Mannen. Und eilend
Strömten die Schaaren herbei aus jeglichem Striche des Eylands.

Ubars ſandte die Krieger. Es ſandte die alte Karenza
Eilig die Söhne. Sie ſandte der Drigg' und der Goor und der Zudar.
Du auch ſandteſt die Kinder, der Helden Pflegerinn, Purbus!
Blühendes Wittow auch du, und du quellſtrömendes Jasmund.
Andere ſandte die Küſte der Bernſteininſel, und andre
Thieſows thürmender Strand. Es wagte die Kinder zu wegern
Weder Lutezions Flur, noch Zirzipaniens Wachsfeld.

Als nun geſchaart ſich hatten die Krieger am Fuße des Rugard,
Als auch gemuſtert der Inſelgebieter die rüſtigen Schaaren,
Als ſie gelobt einmüthig zu ſchlagen den frechen Kalunken,

Her zu vertilgen das schnöde Gezücht, und sein Nest zu zerstören;
Warden sie eingeschifft sofort. Ein günstiger Fahrwind
Führte vor Abend die Flott' auf die Rhed' Bs Antlitz von Kalow.

Wenig gewünscht erschien dem Kalmar die Flotte. Nicht ungern
Hätt' er sich solches Besuches verziehn. Den Schwächern sich fühlend,
Heftig fürchtend die Macht und den Zorn des beleidigten Königs,
Hätt' er sich gerne das Meer hinüber gerettet gen Jomsburg,
Oder an Rona's Strand, an Gothlands kalkigte Küsten.
Aber gewehrt schon war ihm die Flucht; zu Land' und zu Wasser
Jegliche Straß' ihm gesperrt. Eins nur vergönnt' ihm das Schicksal:

Rühmlichen Tod zu ſterben nach wohlbeſtandener Nothwehr!

Eh nun der Tag aufgraut' und die Meth' erblüht' im dem Oſten,
Standen die Augen geſchaart auf den glattgetäfelten Decken.
Weithin blitzten im Morgenſtrahl die gepanzerten Schanzen.
Feierlich ſcholl ihr Geſang, in der ſtillen Stunde der Frühe.

Wenig gewünſcht erſchien dem Nahen der röthliche Morgen.
Bangen Ahnen bellemmt' ihn. Nicht durft' er hoffen, noch einmal
Sinken zu ſehn die Sonn' in das purpurfärbige Flutbett.
Doch er verbarg die Furcht, und bemannte die Schiff', und entgegen

Eilt' er den Augen, der ſchwächere zwar an Schiffen und Mannſchaft.

Als nun in Oſten das Roth erloſch, und die Sonne hervorging,
Als auch die Schiff' einander genaht bis zur Weite des Pfeilwurfs,
Als auch jeder den Bogen geſpannt, und geſchwungen den Wurfſpeer,
Schnellten die Sennen, und ſchwirrten die Pfeil', und barſten die Tartſchen.
Weithin flogen die Speere, die mächtiggeſchleuderten. Laut auf
Krachten die Schild', und erklangen die Helm'. Es entſtürzete mancher
Tödtlich getroffen dem Bord, und rauſchend deckte die Flut ihn.

Dann als näher einander gerückt durch die Flut und die Strömung

Bord an Bord nun lag, und der Mann ſich maß mit dem Manne;
Siehe da zukten die Schwerter, da kreuzten die Lanzen. Die Streitart
Spaltete Helm und Schild. Der erbitterten Kämpfer Geſchrey ſtieg
Himmelempor. Laut ſcholl das Dräun, und der Hohn und die Wehklag.
Antwort gaben dem wilden Geſchrill der Strand und die Dunen.

Stunden ſchon währte der Kampf, und immer noch ſchwankte des Sieges
Zitterndes Zünglein. Es ſtritt um das ſüße Leben der Räuber.
Wiederum ſtritt um den Sieg, um die Beut', um die Rache der König.
Dieſem zu ſtehn vermochte der Kämpfenden keiner. Den Rawen
Traf er, dem mittlern und mildern der Brüder, die borſtige Braue.

Schwindelnd entſtürzt' er dem Bord, und die Flut
aufrauſchend verſchlang ihn.

Als das ſah der Kalunk', als er fallen ſahe
der Brüder
Lezten und liebſten, ergrimmt' er; es gaben der
Grimm und die Rachgier
Friſchere Kräffte dem Schwerermatteten. Siehe
ſein Antliz
Flammte kometenroth. Auf ſtarrt' ihm das Haar,
wie des Nordlichts
Brennende Stralen. Sein Dräun, dem Donner
in Alpen vergleichbar,
Liſte dem Gegner das Blut. Sein Ausblick lähmte
die Fauſt ihm.
Bliz war jeglicher Blick des Schrecklichen. Tödtliche
Wunden
Spendete rings ſein Schwert. Es erlagen ihm
viele der Augen.
Viel auch trieben der Schiff' umher auf der Rhede,
der Ruder

Gänzlich beraubt und des Volks, den Winden ein Spiel und der Strömung;
Andre verſanken, und andre zerſchellten der Riff und die Brandung.

Aber als höher die Sonn' itzt ſtieg, und ſchwüler der Tag ward,
Als aus dem gährenden Süd Gewölk ſchwarz drohend heraufzog,
Löſten der Streit und die Schwüle das Knie dem wunden Malunken.
Niederſank er der Kräfte beraubt, doch nimmer des Trotzes.

Jeromar ſtürmte heran. Wie die welken Blätter dem Herbſtſturm,
Fielen die Räuber des Königs Schwert. Dem geſtürzten Malunken
Stieß er den Stahl in den Schlund, den zähnefletſchenden. Purpurn

Stürzte das Blut hervor, und mit dem Blute das Leben.

Wegerud entfuhr ihm die Seel'. Ein schnellaufzuckender Blitzstrahl

Stürzte die Scheue mit Donnergetös' hinab in den Abgrund.

Als der Kalunke dahin nun war, und mit ihm die Besten,

Warfen die Schlechtern die Waffen hinweg und flehten Verschonung.

Diese nun wurden verschont, die Anker gelichtet, die Segel

Eilig gespannt. Es eilten zu landen die siegenden Rugen.

Hiromar, eilte die Braut zu befrein, die Schmerzlichgemißte,

Sprang an den Strand, erklomm das Gestad und ereilte das Burgthor.

Aber es hatte die Alte das Thor verrammelt, der Brücke

Fallende Dielen empört. In den weiten verödeten Gängen
Irrte sie jammernd und rang die Händ' und raufte das Haar sich.
Plötzlich stand sie. Ihr zuckt' ein Gedank' in die Seel' aus der Hölle.
„Rächen will ich dich, Sohn, dich rächen will ich und sterben."
Also ruft sie und lacht laut auf und stürzt in der Mägdlein
Dämmernd Gemach, holt aus, und zielt, und stoßt bis ans Herz dir,
Heregunde, den Dolch in das Herz, eilt, reißt der Gefallnen
Wieder den Stahl aus der Wund', und begräbt ihn die eigene Brust ihm.
Diese nun lagen entseelt. Versteint rings standen die Mägdlein.

Wenig Minuten entflohn. Und die rasslos stürmenden Augen

Hatten die Thore gesprengt. Die Burg war gewonnen. Der König
Drang in das Innre der Burg. Er trat in die Kammer der Mägdlein.
Leblos lag ihm die Braut. Versteint rings standen die Mägdlein.
Jaromar auch stand steinern da. Vergällt war die Freud' ihm,
Umgewandelt in trauernden Gram der flüchtige Siegsrausch.

Also ward der Ralunken Geschlecht vertilgt von der Erde.
Aber die Krieger, nachdem sie geräumt die Gewölb', und die Beute,
Dreyzehnjährigen Raubes Ertrag, vertheilt nach der Ordnung,
Huben sie an zu brechen die Burg. Die trotzigen Thürme
Wurden gestürzt, die Gräben gefüllt, die Mauern und Wälle

Der geſchleift, vertilgt auch die Spur der drohenden Ralow.

Aber noch lebt in der Jetztwelt Mund die alte Geſchichte.
Noch auch führen die Hain' umher die Namen der Mägdlein,
Welche das ſtrenge Geſchick gemäht in der Blume des Lebens;
Deinen o fromme Agath', und den deinigen, Tochter der Warne.
Oft auch, ſagen ſie, habe, wer etwa gebohren am Sonntag,
Wandeln die Mägdlein geſehn verſchränketen Armes im Mondſchein.
Schneeweiß ſchlüpfen die Bleichen hervor aus dem dämmernden Laubgrün,
Schweben die alten Gemäuer entlang, und verſchwinden am Kreuzweg.

Ralow, ſey mir gegrüßt im Schimmer des ſteigenden Vollmonds!

Siehe wie spielen die Mondlichtstrahlen hinunter die Strandbucht!
Trunken des Thaus wie schimmert die Saat in dem fließenden Silber!
Tiefere Schatten umduften den Busch und die Wälder. Der Glühwurm
Blitzt aus der grünenden Nacht hervor, ein brennender Demant.
Rings liegt schlummernd die Flur, und die Burg hüllt trauliche Dämmrung.

Fahr wohl Ralow! und sey gedenk des Jeyergesanges,
Welcher dir Ehre verlieh, und nie verhallenden Nachruhm!

Das Fräulein von Jarmin.

Immer noch wölkt Tiefſinn die Seele des ahnenden Dichters?
Immer noch meideſt du, Sohn des Geſangs, den Tag und die Menſchen?
Liebt doch was lebet das Licht! Und was liebt, geſellt ſich dem Gleichen!
Flieſt auch die Thräne des Nachts; mit dem wiederkehrenden Morgen
Kehret die Hofnung zurück, und die Freud' erwacht mit der Sonne.
Du nur wendeſt dich weg von dem Licht, und ſucheſt das Dunkel,

Wandelst, ein Träumer, umher, vertiefst in die Schatten der Nacht dich,
Irrst im schaurigen Wald, in der ginsterbewachsenen Heide,
Zwischen den Riesenmaalen der längst verschwundenen Vorwelt.
Rings liegt schlummernd die Welt; hoch vom azurenen Dom schon
Aeugeln die Sterne herab; Arkturus sinken und Gemma;
Hyas und Plejas steigt; bleich schimmert die neblige Mira.
Fern im Osten erblüht das tagverkündende Roth schon,
Aber kein Tag bricht an dem Gemüth des Trauernden. Nimmer
Hellt sich sein Aug', und nie verkläret das Antlitz die Freud' ihm.
Ziemt auch dem Sohne des Lichts die Finsterniß? Ziemt auch der Trübsinn,
Wem die erfreuendste Gabe, die Gabe des Liedes, verliehn ward?"

Deinen Tadel vernahm ich, Vertrauteſte. Aber mit Unrecht
Zürnt Sulvina mir, des Geſangs tiefſühlende Freundinn.
Nachhall ſey der Geſang des Weltchors! Spiegel des Weltgeiſt
Sey des Dichters Gemüth, das treuauffaſſende klare!
Ewiglich wechſelt der Tag mit der Nacht, mit dem Heitern das Trübe.
Ewig auch treffen ſich Leid und Luſt in die Tage des Menſchen.
Mich auch beſuchte der Scherz, ein Freund, der erſcheint und verſchwindet.
Immer auch hielt ich ihn werth, und vermahnte zu haſchen den Gaukler.
Aber beſchert ward jeglicher Laune die eigene Stunde,
Dieſe der frohen, die andre der trüberen, aber nicht ſchnöddern!
Hat zum Gelächter doch auch der weiſere König geſprochen:

Du biſt toll! Und zum Scherz: Was machſt du?
Laß dann, Vertraute,
Laß auch gewähren den Freund, den minder das
eigne Verhängniß
Niederzubeugen vermag, als das Loos, das
beſchränkte, der Gattung.

Höre meinen Geſang, des Geſangs tiefgefühlende Freundinn.
Nicht die Freud' allein vermagſt du zu theilen. Du theilteſt
Williger noch den Schmerz verwandter Weſen. Gewährt ward
Dir vor andern vom Gott der Gaben köſtlichſt' und beſte:
Jene des volleren Herzens, dem fremd ſind Leerheit und Dürre.
Treu, frey, offen und wahr, einfältig, kindlich, gemüthlich
Wandelſt du unter geringern, ein höheres Weſen. Vernimm dann

Freundinn, meinen Geſang! Ihn weckten Leiden der Vorwelt.

Jarmins Fluren ſind ſchön. Vor anderen Fluren des Eilands
Haben ſie freundlich und hold mich gedaucht. Noch hüllten des Frühthaus
Nebel die Burg und die Flur. Das Duftmeer ſank. Aus dem Meere
Tauchten hervor allmählig die Burg und die Flur und die Gärten.
Glutroth glänzten die Zinnen der Burg in der ſteigenden Sonne.
Hoch auf ſtrebten die Wipfel der Rüſtern; mächtige Schatten
Warfen die Ulmen, die rings abwehren die Schwül' und den Sturmwind.
Weithin wallte die Saat im farbigt ſchillernden Frühthau.
Niederwogte die gränlichte Flut von dem ſonnigen Abhang.

Düfte entwehten der Flur, ambrosische Düfte den Gärten,
Welche die Welle bestrich der smaragdgrün spielenden Meerflut.
Also sah ich dich, Flur, in der Frisch' und der Frühe des Lenztags!

Vormals saß auf der Burg von Jarmin Waldrow der Starke,
Waldrow berühmt in Thaten der Fehd' und in Werken des Weidwerks.
Treflich verstand zu erspähn des Sprossers Fährte der Weidmann,
Treflich dem Keiler zu geben den Fang im verwachsensten Dickigt.
Täglich trieb er das adliche Spiel. Sein hallendes Hleshorn
Wann er die Wälder durchstrich, drang fern durch den Forst und das Blachfeld.

Eine Tochter nur war geboren dem treflichen Weidmann,

Edallwina die Schöne. Wohl ſchwerlich hatten die Inſeln,
Schwerlich die Küſten umher ſich einer ſolchen zu rühmen,
Welche zu hadern gewagt um den Preiß mit dem Fräulein von Jarmin.
Fehllos war ſie vom Wirbel des Haupts bis zur ſchwebenden Sohle.
Hoch und geſchlank ihr Wuchs, wie der gradaufſtrebenden Pappel,
Welche der ſinnige Gärtner gepflanzt an des Fräuleins Geburtstag;
Wie die Evan' im Korn ihr Aug; wie reifender Weizen
Ihr gelbringelndes Haar; wie das Mark der Mandel des Mägdleins
Lilienarm; ihr Mund aufberſtenden Roſen vergleichbar.

Aber auch fromm und gut war Edallwins. Des Vaters

Kleinod war sie zunächst der federbeschwingten Diane,
Die ihm das Wild ereilt', zunächst dem stürmenden Eurus,
Dem hochhalsigen Hengst, der ihn trug stolz, sicher und freudig.

Aber es lastet' ein herbes Geschick auf der Mutter des Mägdleins.
Seit sie der Tochter genaß, war nie vom Lager die Sieche
Aufgestanden, und nie des Tags erheiternder Lichtstrahl
In ihr Gemach geschlüpft, das dichtverhangene. Nie auch
Hatte des Trübsinns Nacht, die auf ihr drückte, der Hofnung
Tröstender Schimmer erhellt. Doch schien vor andern der Töchter
Zärtliche Pfleg' ihr genehm. Auch ruhete liebend nicht selten

Ihr auslöſchendes Aug' auf dem morgenröthlichem Antliz.

Sechszehn Frühlinge ſchon entflohen der Blume von Jarmin.
Nebenbuhlend bereits wetteiferten Himmel und Erde
Ihr zu erſchlieſſen den Kelch. Den blütenbeſchneiten Garten
Würzte Ambroſiaduft, und ſelig prieß ſich der Gärtner.

Und aus der Näh' und Fern'; aus jeglichem Gaue der Inſel
Drängten die Freyer herbey. Vom Hufſchlag werbender Ritter
Schutterten täglich die Pflaſter der Burg. Die räumigen Hallen
Wurden nicht leer des Gedränges der eiferſüchtigen Werber.

Aber dem Fräulein von Jarmin behagt' es im Dunkel der Laube
Beſſer, und beſſer am Rande des Bachs, als im Lärmen der Hofburg.
Ihr war lieber das Schwätzen des Quells, als das Koſen der Frever;
Lieber der Nachtigal Schlag, als des Geigers gelehrteſte Triller;
Schöner die ſternige Nacht, als der kerzenſtralende Tanzſaal.

Einſt nun ſaß ſie allein in der Geißblattlaube; das Geißblatt
Duftete ſtärker, dieweil es gethaut. Mit bräunlichem Arme
Hielt umfangen der Abend die Welt, wie die Braut der Verlobte.
Lauſchend dem Grillengeſchwirr, verſunken in ruhiges Hinſchaun,
Saß die Schöne; da webten, da liſpelten Worte des Liedes

Wechſelnd mit Klängen der Harf ihr zu, zart,
innig und ſinnvoll.

Wie ſo ſchön biſt du in deinen thauenden
Locken,
Röthlicher Abend. Dein Freund bie-
tet dir freundlichen Gruß.

Freundlichen Gruß beut dir, der Mägd-
lein Erſtes und Beſtes,
Welcher im innerſten Sinn einzig und
ewig dich meint!

Schwätzendes Bächlein, nur dir, nur euch,
ſüßkoſende Lüftlein,
Werde geſtanden, was mir füllet die
Seel' und den Sinn.

Rinne, Bächlein, hinab, und näß' ihr
die ſchwebende Sohle!
Sage daß Thräne du ſeyſt! Weſſen?
ach ſage ihr nicht!

Wehet Lüftlein dahin, umſpielt ihr die roſige Wange!
Saget daß Seufzer ihr ſeyd! Weſſen? verrathet ihr nicht!

Edallwina . . . Weh mir . . . ich nannte den heiligen Namen!
Frecher Geſang, verſtumm! Nenne den Namen nicht mehr!

Alſo wehten herüber die Worte des klagenden Liedes,
Seufzern ähnlich, gedämpft, kaum nur dem Ohre vernehmbar.
Tief traun! glitten die Tön' in die Seele des lauſchenden Mägdleins.
Ungeduldig den Harfner zu ſehn, den Kühnen und Blöden,
Trat ſie hervor aus der Tiefe des bogenförmigen Laubgangs.

Siehe da ſtand an die Harfe gelehnt, umgoßen vom Spatroth
Allwills hohe Geſtalt. Es ſchaute der ſchweigende Harfner
Starr hinein in die Gluten der Abendröthe. Sein Haar flog
Goldgeringelt, dem Nacken enthaucht vom Wind', um den Schlaf ihm.
Glutroth flammt'.ihm die Wang', und die Augen sprühten Begeiſtrung.
Liebend ruht' auf des Schönen Geſtalt das Auge der Schönen.
Und ſie gedachte der Worte, der halbverwehten, des Liedes,
Hoch auf ſchlug ihr das Herz, und Beſchämung färbt' ihr die Wange.

Allwill erhob den Blick, den thränenverdunkelten. Fernher
Sah er dämmern die Formen der zierlichen Bildung. Das Flattern

Ihres Schleiers wähnt' er zu sehn, und den Kranz in den Locken.
Wechselnd ward es ihm wohl und weh im kämpfenden Herzen.
Wenig Minuten noch stand er, und staunt' und schaut' in die Nacht hin.
Dann der Verwirrung erliegend, der schmerzlichen süßen, ergrif er
Hastig die Harf' und ging und verlohr sich tief in das Dunkel.

Edallwina, entbrannt in unbekannten Gefühlen,
Stand noch lang' und staunt' und schaut' in die duftende Nacht hin,
Schlich zurück in ihr dämmernd Gemach; am geöfneten Fenster
Saß sie noch lang und staunt' und schaut' in die duftende Nacht hin.
Als sie sich endlich gelegt, der Ruhe begehrend; vergebens

Schloß ſie die Augen, umſonſt auch tauſchte ſie Stellung um Stellung.
Tückiſch entfloh ihr der Schlaf; entflohn zugleich mit dem Falſchen
War aus der Bruſt ihr die Ruh, aus der Seel' ihr die Still und der Friede.
Vorempfindend Gefühl nahmloſer, geheimerer Freuden,
Deiner Freuden, o Lieb' und deiner Quaalen! entflammte
Lodernd des Mägdleins Herz, und fiebriſch tobten die Pulſ' ihr.

Alſo entſagend dem Schlaf, entriß ſich dem Lager das Mägdlein,
Ging die Blumen zu ſehen, die ſinnigen, ruhigen; ſetzte
Dann zum Rahmen ſich hin, verſuchte mit ſtickender Nadel
Nachzuahmen die Blumen; doch keine der Blumen gelang ihr.

Weg aun warf ſie die Nadel und grif zur Laute; mit Eifer
Suchte ſie auszuſcheiden der Saiten ſchreienden Mislaut,
Aber umſonſt! Ihr ſtand kein Darm, kein Wirbel. Entflohn war
Leider zugleich den Saiten der Laut' und des Buſens der Einklang.

Allwill Allwill wie daß du der traulichen Stunde nicht wahrnahmſt!
Hätteſt dir offen gefunden das Herz des liebenden Mägdleins!
Hätteſt ſie durch das Leben geführt, ein beſchirmender Schutzgeiſt!
Allwill Allwill wie daß du zu blöde nicht wagteſt die Hofnung!
Nicht um die Hand dich getrauteſt zu werben des adlichen Mädchens!
Höher ja doch als adliches Blut hebt adliche Sitte!

Aber es floſſen indeß die Tage dahin, und die Wochen;
Monden auch floſſen dahin. Schon nahte der Tag der Entſcheidung,
Im weiſſagenden Traum dem ahnenden Mägdlein verkündigt.

Eingewiegt in der Frühe des Tags durch die wachſende Kühlung,
War entſchlummert zuletzt das überwachete Mägdlein.
Und der Träumenden dacht' am Buſen des treflichen Harfners
Liebegirrend zu ruhn; ſie umſchlang den Schönen; ſie preßte
Feſter und feſter mit jedem Moment an das ſchlagende Herz ihn. . .
Plözlich o Schreck! entſchlüpft ihr der koſende Buhle, verwandelt
Sich in ein zähneklätſchend Geſpenſt, erhebet ſich, ſchwingt ſich
Lauthohnlachend hinweg.

So träumte ſie, fuhr aus dem Schlummer
Jählings empor und dem Traum, und indem ſie dem Warnenden nachſinnt,
Hört ſie vom Thurm die Loſung des gäſteverkündenden Pförtners,
Schürzt ihr Gewand, ſpringt auf vom Lager, und tritt an das Fenſter.
Siehe da ſprangen die Flügel des Thors auseinander. Ein Reiter
Sprengete ſtattlich einher auf dem funkenſtäubenden Streithengſt.
Blendender Glanz floß ſprühend um ihn. Vom Kegel des Helmes
Nickt' aſchfarben der Buſch herab. Im Schilde des Wapens
Führt' er ein hüpfendes Reh. Auch war es der Ritter des Rehthals,
Alten Geſchlechts und berühmt im Kampf mit dem Wolf und dem Keuler.
Jung noch war er und ſchön; ihm braunten wie Sonnen die Augen.

Grad' aufſtrebte der ſtattliche Wuchs; die mächtigen Schenkel
Strozten von Mark; ihm kochte das Blut in den Adern. Das Haupthaar
Rabenſchwarz und krausgelockt ſtand ſchön zu der Stirne
Wölbendem Elfenbein, und dem muskelſchwellenden Nacken.
Alſo gebieteriſch' trat er einher. Und wo er einhertrat,
Schauten die Augen der Frauen auf ihn. Die Herzen der Mägdlein
Brannten im Stillen für ihn. Allein dem Tückiſchen lauſchte
Falſchheit im Herzen. Schon manche der köſtlichſten Blumen des Landes
Hatte der Lüſtling geknikt, zerpflückt, in den Schlamm ſie getreten
Kalt und erbarmunglos. Drum hüte dich, edele Blume,
Hüte dich, Blume von Jarmin, daß du nicht falleſt dem Frechen.

Freundlich, wie leicht zu erachten, empfing den Ritter vom Rabenthal
Jarmins Herr. Willkommen war ihm der treuliche Weidmann.
Viel nun wurden erzählt der Geschichten des lustigen Weidwerks,
Viel der Pokale geleert. Die Humpen kreisten, die Hörner
Schmetterten drein; laut bellten die Hund'; es dröhnte die Burg rings.

Feuernd vom Wein und der Freude, gemeint, den Fremden zu ehren,
Sandte der Vater und ließ zum Frühmahl mahnen die Tochter.
Ungern zwar, doch erschien sie, des Vaters Ladung gehorchend.
Nieder saß sie, beschämt, und durch die Beschämung verschönert,
Ihr zur Linken der Vater, zur Rechten der laurende Fremdling.

Höchlich erſtaunt, an des Erdrunds Saum, im beſcheidenen Jarmin
Einen Juwel zu finden, als köſtlicher weder der Aufgang
Noch der Abend erzeugt in allen Reichen und Landen,
Schwelgt' er lüſternen Blicks in des Mägdleins blühender Schönheit.
Liebe nicht, freche Begier nur weckte dem Wüſtling der Anblick.
Dennoch verſucht' er den lüſternen Blick zu zärtlichem Hinſchaun,
Dennoch in leiſeren Lispel zu mildern die ſchmetternde Rede.
Hüte dich, ſchüchterne Taube! Der Raubfalk lauert. Geſpreizt ſchon
Hat er die Schwingen zum Schuß, gekrümmt die Krallen zum Fang ſchon.

Aber das Fräulein, betäubt, unruhig, wenig gewohnt nur

Solcher Gesellschaft, und solches Gesprächs, und solcher Geschichten,
Eilte, sobald es der Vater erlaubt, den Saal zu verlassen.
Froh des Freyen, der Ruh' und Still' und Kühle bedürfend,
Denn schon brannte die Sonn herab aus der Höhe des Mittags,
Schlüpfte sie in das Gebüsch, mit welchem gränzte der Garten.
Weislich hatte der Gärtner die Nähe benuzt des Gebüsches,
Hatt' es mit Gängen durchkreuzt, auch Lauben gepflanzt, in den Lauben
Sitze von Rasen erhöht weich duftig heimlich und traulich.
Eine der finstersten Lauben, geschirmt vom Platanus, von Geißblatt
Und Feldrosen umblüht, erwählte die Lechzende. Längsthin
Sank sie ins seidene Gras des blumenbesäeten Rasens,

Hoch aufſeufzend, gar aufgelöſt von Ermattung und Sehnſucht.

Aber des Lüſtlings Blick war nicht entgangen des Mägdleins
Schnelles Verſchwinden, und nicht gewohnt, zu entlaſſen die Beute,
Schlich er ſofort ſich hinweg von den Trunkenen, ſchlüpft' in den Garten,
Wallte die Gäng' entlang, fand offen das Pförtchen des Parkes,
Trat in das dunkle Gebüſch, durchkreuzte die ſchattigen Pfade,
Stand und lauſcht' und vernahm die girrenden Laute des Mägdleins.
Alſo entdeckt' er zuletzt die Schmachtende. Sonder Verſchonen
Schoß auf die Taube von Jarwin herunter der Falke des Rechthals ....
Trauert der Unſchuld Töchter, ihr Nimmergefallenen, wehklagt!

Ausgestrichen für immer aus euren Reihen, ihr Reinen,
Ausgeschlossen von euch ward Jarmins Tochter auf ewig! . . . .

Challwina entwankte der Nacht der entweiheten Laube,
Eine andere leider geworden, als die sie gewesen.
Anders geworden auch schien ihr der Himmel und anders die Erde.
Schrecklich war ihr der freundliche Tag. Die goldene Sonne
Dauchte ihr ein blutiger Stern. Am schwarzbehangenen Himmel
Glaubte sie schon aufziehn zu sehn das Gewitter der Rache.
Um sich sah sie verwilderten Blicks. Die züchtige Feldros
Wähnte sie, glühe so schön zu ihrer Beschämung.
Mit Unmut

Riß ſie vom Aſt ſie herab, und zerpflückte die Blätter. Vom Nacken
Nahm ſie die Perlenſchnur, und zerriß ſie. Hierhin und dorthin
Rollten die glänzenden Körner. Ihr Haar, der Schling' entgleitend,
Floß vollringelnd hinab. Erſchöpft dann, nahe der Ohnmacht
Warf ſie ſich nieder am Rand des kalmusduftenden Weihers.

Wenig gerührt indeß, ſich weidend vielmehr an dem Anblick
Stand der verſtockte Frevler. Dann ſprach er, müde des Schauſpiels:
„Wenig frommt, zu bereun, was geſchehn, und nimmer zu ändern.
Faße dich, trauteſtes Kind. Dein ward ich! So wollt' es das Schickſal.
Dein auch zu bleiben, vermein' ich! Fahr wohl! Ich gehe zum Vater."

Alſo ſprach er und ging. Mit nichten ging er zum Vater,
Eilt' in den Hof vielmehr, hieß ſatteln ſein Pferd, und von dannen
Sprengt' er geſtreckten Laufs. Des Hufſchlags Schmettern, des Rennens
Freudiges Wiehern verrieth die Flucht des Verräthers dem Fräulein.
Gar entſagte ſie jezt der Hofnung. Schwarze Verzweiflung
Grinſte ſie an. Hin ſank ſie ins Gras am Saume des Weihers,
Jegliches Sinnes beraubt in gliederlöſender Ohnmacht.

Allwill, wandelnd des Wegs einſam, in Bildern und Träumen
Schwelgend, nahte dem Teich, und fand die Erſtarrende liegen.
Heftig erſchrack er und eilt' und ſchöpft' und ſprizte des Waſſers

Ihr in das bleiche Geſicht. Auf ſchlug ſie die Augen, und fand ſich
O des Erſtaunens!. umſtrickt von den Armen des liebenden Jünglings,
Der in das irrende Aug' ihr ſah unſchuldig und offen.
Sie auch ſchauet' ihm tief in der Augen liebenden Abgrund;
Süße Erinnrungen wehten ſie an der vergangenen Tage,
Paradieſiſcher Ruh und eliſäiſchen Friedens.
Und ſie ertrug nicht länger die Laſt des ſchweren Gedankens;
Weniger noch ertrug ſie des Jünglings ſtraffenden Anblick.
Finſter winkte ſie ihm zu gehn. Die Meinung des Winkes
Mißverſtand er, und ging das Herz voll nagenden Unmuts.

Edallwina, verlaſſen ſich wähnend von Gott und den Menſchen,

Jeglichem Heil entsagend für diese Welt und die andre,
Raste sich auf der Verrückung nah; aus dem duftenden Lusthain
Drang sie, dem Tageslicht gram, in die Nacht des Waldes, in welchen
Sich das Gebüsch verlohr; in des Waldes finsterstem Dickigt
Saß sie nieder am Fuß der schaurigrauschenden Rüstern.
Lauter erscholl ihr Geschrei als der Rüstern Rauschen; ihr Haar floß
Ringelnd die Schultern hinab; sie zerrang die zierlichen Hände,
Ritzete blutig die Lilienarm'. Erliegend dem Wahnsinn,
Sank sie zulezt längsthin auf dem kräuterbesäeten Boden.
Unter ihr krümmte sich bettend der gräberumwuchernde Wermut.
Zu ihr herab bog nickend die Donnernessel das rauhe

Stachelstarrende Haupt. Der todberauschende Schierling
Schwirrete um die Verwildette her. Den Lebenszerstöhrer
Ward sie gewahr ruhahnend. Sie raffte des tödtenden Krautes
Manche Handvoll aus, und eilte zurück in ihr Zimmer.

Als es nun Abend geworden, entpreßte sie heimlich den Kräutern
Den einschläfernden Saft. Als die Nacht zur Mitte gelangt war,
Trank sie ihn aus. Der Morgen erschien; da war sie erblichen.

Als die Mutter vernahm, daß die traute Tochter dahin sey,
Krümmte sie sich und starb.

Als der Vater dem Schlaf
sich entwunden,
Rief er zusammen die Jäger und Hunde zum
fröhlichen Weidwerk.
Plötzlich vernahm er der Tochter Tod, den wenig
geahnten.
Laut auf heulte der Mann; empor zum Bogen des
Himmels
Heulten die Hund' antwortend, es heulten die
Jäger. Aus Jarmin
War für immer entflohn die Freude des edelen
Weidwerks.

Als der Vater hierauf nach dem Unfall
forschte, dem herben,
Der ihm so plötzlich die Tochter geraubt, die
schmerzlichgemißte,
Ward ihm entdekt, wie Schnodes sein Gast, der
Ritter vom Rehthal,
Wieder die Tochter geübt, verletzend das heilige
Gastrecht.

Solches zu rächen, befahl der zürnende Vater, von Stund an
Ihm ein Roß zu satteln das freudige, rasche. Begleitet
Von zween rüstigen Dienern (auch ertrug nicht die treue Diane,
Heim zu bleiben, dieweil mit dem Herrn der Eurus davonstog)
Sprengt' er davon und jagete nach. In der Kühle des Abends
Holt' er den Frevler ein, von der treuen Diana erwittert.
Tief im Wald', in das Gras, an des Sprudels Rande gestreckt lag
Ruhig der Frevler und schlief des unerwachten Gewißens
Sicheren Schlaf. Sein Pferd, an die nächste der Eichen gebunden,
Fraß des Laubes; der Helm hing schwebend am Ast; die Lanze
Lehnt' an des Eichbaums rissigen Stamm. Die Diener des Alten

Stürmten über ihn her; allein der biedre Gebieter
Hielt sie zurück, verbot zu schlagen den schlafenden Gegner.
„Räuber, rief er, und hieb mit der Gert' ihm grimmig ins Antliz,
„Wach' auf, Räuber, und wehre dich wohl! Es gilt dir das Leben".
Aufgeschreckt, auftaumelnd, mit Noth sich sammelnd, erkannt' er
Endlich den Vater, den Schwerbeleidigten, stellte sich, faßte
Mit der Linken den Schild, und mit der Rechten die Klinge.
Doch nicht lange bestand er den Kampf. Des Frevels Bewußtseyn
Lähmte dem Frevler die Hand. Auch sagen sie, habe des Fräuleins
Zürnender Schatten, der neben dem kämpfenden Vater gestanden,
Schrecklich glänzend die Sinn' ihm verwirrt. Nicht lang' und zu Boden

Stürzt' er, gespaltet das Haupt. Heim ritten die Rächer. Den Leichnam
Fanden die Köhler im Wald' und auf der blutigen Wahlstatt
Scharrten sie läßig ihn ein auf ungeweihetem Boden
Sonder Gesang und Klang. Auch schmückt die Stätte kein Denkstein.

Aber was irrdisch gewesen an Edelwinen, der Frommen,
Ward bestattet mit ernster Pracht. Die heilige Leiche
Ward in das Grab getragen von zwölf aufblühenden Mägdlein.
Grün ist das Grab. Zu den Häupten der Stein. Zwo schlankgewachsne
Birken streben empor zur Rechten und Linken des Maalsteins,
Mit weißrindigem Stamm und hangenden Zweigen. Ein Täublein.

Sagen ſie, kommt, wenn das Laub ſich färbt, und weben die Metten,
Sizt auf dem Aſt einſam, und klaglich girrend im Zwielicht.

Aber du fragſt mich, Sulvina, um Allwill. Wenig von Allwill
Weiß ich zu ſagen. Sein Leid war lautlos lange. Nur ſpat erſt
Nahm er die Harf' und wallte zum heiligen Grab' und ſang dort
Worte der Trauer. Sie ſingen noch jezt die Töchter des Landes.

Eine Roſe knoſpte. Sie war die ſchönſte des Gartens.
Aber es ſtach ſie der Wurm; knoſpend noch welkte ſie hin.

Eine Rebe grünte; ſchon trieb ſie Blüthen und Blätter;

Aber des Winzers Stahl traf ſie. Sie
blutet' und ſtarb.

Roſe, warum ſo frühe? Warum ſo
zeitig, o Rebe?
Mägdlein weinet um ſie! Jünglinge
trauert um ſie!

Edallwina wo weilſt du izt? In welchen
Gefilden
Schwebet dein luftiger Fuß? wehet
dein goldenes Haar?

Wo du auch, Schöne, verweilſt, Holdſelige,
wo du auch wandelſt,
Reichet die Schönheit dir, reicht dir
die Liebe den Preiß.

Ewig gedacht hienieder ſey deiner Güt'
und Unſchuld!
Nimmer gedacht des Fehls, den du
zu ſtrenge gebüßt!

Rein und entsündigt entschwangst du dich,
Holde, des Jammers Gefilden,
Läßest die Sehnsucht uns und die
Bewundrung zurück.

Fahr wohl, freundlicher Strahl! Ver-
stummt, süßlispelnde Saiten!
Nimmer von Mädchen erschallt, nim-
mer von Liebe das Lied.

Also sang er und schwieg und hielt drey
traurige Winter,
Drey umsonst ihm lächelnde Lenze dem Gram sein
Gelübde.
Aber im vierten ermannte der Geist sich des
treflichen Allwill.
Widerum nahm er herab von den Trauerweiden
die Harfe.
Trost gewährt ihm das Lied, das Schmerzen-
lindernde. Nahmhaft

Ward er unter den Sängern. Er ſang viel Kunden der Vorzeit,
Preiſend die Zeiten, die nicht mehr ſind. Von Mädchen nur klang ihm
Nimmer die Harf' und nie entflammete andere Lieb' ihn.
Du nur entflammteſt die Bruſt und das Lied ihm, höhere Schönheit.
Aber es ſchläft ſchon längſt an der Schönen Seite der Schöne.
Ihre Gräber hab' ich geſehn. Die Töchter des Landes
Zeigten die Alternden mir. Schon ſind die Maale geſunken.
Farbigtes Moos deckt ſchillernd den ausgewitterten Denkſtein.
Neſſeln wuchern umher, und der ſchwermutduftende Wermut.
Sinnend ſtanden die Mädchen, und ſahn der entblätterten Birken
Abgefallenes Laub rings wirbeln im ſchwirrenden Lufthauch.

Staunend ſtanden ſie da, gemahnt an des Schönen Verhängniß.
Wehmut wölkete ſie und mich, und wölkt mich noch immer....
Warum wird die Roſe gemetſcht, daß den weinenden Blättern
Farb' und Duft entflieht, und das Leben ſelber?
Und warum
Wiegt die Diſtel ihr Haupt ſo ſtolz und ſicher im Winde?...
Warum, ſag' es mir an, des Geſangs zartfühlende Freundinn,
Sezt bohnlachend den Fuß die Tück' in den Nacken der Unſchuld?...
Zwar die Roſe verblich. Doch erfriſcht fortduftend ihr Heilſaft.
Zwar die Tugend erlag. Doch begeiſtert dauernd ihr Beyſpiel....
Selig wen nicht irren die Räzel des dämmernden Lebens.

Rithógar und Wanda.

Hügel des weissen Gesteins, der schaurigrauschenden Eiche
Grauer Nährer, du bist mir lieb vor deinen Gesellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein; dein duftendes Moos schwillt
Weicher um mich als des Eyders Flaum. Dein Säuseln und Flustern
Lullet in tiefes Staunen mich ein. Wenn der Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seufzend der Nachthauch

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den Gipfeln der Graniz
Schweigend der Vollmond ruht, die vermooſten Trümmer beleuchtend . . .
Welche Wonne ſodann, im Rauſchen der Eich', in des Vollmonds
Dämmerſchein zu ſitzen, im Ringe des alternden Maales!
Welche Wonn', in der Waldnacht Graun, durchdämmert vom Mondlicht,
Niedergewiegt auf des Moosbetts Flaum in luſtigen Schlummer,
Unterzutauchen in Träum' und Geſicht', entrückt in die Vorwelt.
Schau es ſteigen die Schatten, die Rieſen, herauf aus der Felskluft!
Siehe ſie bäumen die Lanzen, ſie kreuzen die ſplitternden! Ringsum
Toſen der Berg und der Wald und der Strand vom Getümmel der Feldſchlacht,
Von der Erliegendem Freudengeſchrey, der Erliegenden Wehklag.

Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Rings rauſcht es und ſtöhnt in den Wipfeln der Eichen,
Daß ganz leiſe das Haar ſich mir hebt und Schauder mich ſchütteln.

Tauſendjähriger Stein, wen deckſt du? Welchem Gefallnen
Thürmet das ehrende Mal? . . . Was frag' ich? Iſt in die Lüfte
Längſt doch zerſtoben der Helden Gebein! Die Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der Erde
Wurde der Namen Gedächtniß ſogar. Auf ewig verhallt iſt
Jeder Geſang von ihnen, erſtummet jegliche Klage.

Tochter des alternden Gorm, weil nicht der Untergegangnen

Herbes Geſchick dir Trauer und Gram? Die tückiſche Wurdi
Sieh, wie ſie zuckt den Dolch, den gedächtnißmordenden! Sieh nur
Wie ſie mit funkelndem Stahl die Schatten bis hart an des Nichtſeyns
Schwarzaufſtarrenden Saum hinſcheucht! Zurück von dem Abgrund
Schaudern die Bleichen! Iſt keiner denn da? der Gewaltigen keiner,
Welcher entwafne den Grimm der Raſenden? mit des Geſanges
Zauber die Wilden beſchwor', und rette die flehenden Schatten?

Tochter Gorms, mir hebt ſich die Bruſt. Das Licht des Geſanges
Fühl' ich erwachen in mir. Auf rollt der Vergangenheit Vorhang.
Reiche die Harfe mir her, die ſchwachbeſaitete. Dennoch

Wurde der Schwachen ſchon öfter vergonnt, die hungrige Norne
Einzuſchläfern in ſeligen Schlaf und den Raub ihr zu rauben.
Alſo ſey es auch jetzt mir vergönnt, der räubriſchen Kralle
Abzujagen ein wackeres Paar, dich, König der Inſeln
Muthiger Rithogar dich, und dich, holdſelige Wanda.

Ueber die Inſeln des Meers, längſthin an den Kuſten der Oſtſee,
Von des Elbſtroms blühendem Strand bis zur reiſſenden Weichſel,
Herrſchte die heilige Kraft des Helden Rithogar. König
War er der Wilzen, der Wenden, der kartſchenſchwingenden Guten,
König auch jeglichen Stamms der Rugier. Hoch auf Arkona

Hielt er Hof, dort pflegt er der Ruh nach Schweißen und Kämpfen.

Was behagten die Muß' und die Ruh dem wackeren Kriegsmann;
Freundlich umfing ihn ihr weicher Schooß nach der blutigen Arbeit.
Nicht geschäftlos jedoch verträumt er den Tag auf dem Polster.
Ihm ersetzte des Kriegs Arbeiten das lustige Weidwerk.
Täglich genoß er der Freuden der Jagd in den Forsten der Stubniz,
Oder in Putbus Revieren, den hirschbevölkerten. Täglich
Ging er zu hetzen den Wolf und den borstenstarrenden Eber.
Spat nur kehrt er zurück und beutebelastet zur Halle,
Wo ihn das stärkende Mahl empfing und der schäumende Becher.

Doch bald ward es dem König so weit und so öd' in der Halle,
Und in dem Lager des Nachts so einsam. Holde Gebilde
Schwebeten um ihn im täuschenden Traum; von zärtlichen Armen
Wähnt' er sich fest umstrickt, umkost von schwätzenden Kleinen,
Welche sein Knie erklimmend ihm spielten im lockigen Haupthaar.

Siedend rollte das Blut in des Kriegsmanns Adern; von Mark auch
Strotzten die Röhren, doch war er keusch nach der Sitte der Deutschen.
Nie zu verbotnem Genuß verlockt ihn die Flamme der Jugend,
Nicht der Valerin Blick, noch der Unschuld scheues Erröthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern der Edeln,

Sandt' er ſeine Vertrauten umher. Ihm lächelt' Editha
Fern von der Weſer, ihm winkte die weiſſe Wisna vom Elbſtrom.
Keine vermocht' ihm zu rühren das Herz. Herüber die Weichſel
War es erſchollen von Wanda, von Krakus Tochter, der Lechen
Prieſterköniginn, wie ſie ſchön ſey ſonder Vergleichung,
Schöner als Wunna vom Belt und die weiſſe Wisna vom Elbſtrom,
Fromm dazu, den Göttern vertraut, hochheilig den Menſchen.

Alsbald ſendete Boten der Fürſt an das Fräulein von Krakow,
Ließ ihr Frieden entbieten und Gruß, den Szepter der Rugen
Und des Rugenkönigs Hand. Mit ſtürmender Sehnſucht

Harrt' er der kehrenden Boten. Kaum daß die Jagd und der Becher
Ihm zu beflügeln vermochten die trägbinſchleichenden Stunden.
Zwanzig Tage verfloßen. Die Boten kehreten. Eiligſt
Hieß ſie rufen der Held. „Willkommen, ſprach er, nun ſagt mir,
Was mir Wanda entbeut, Held Krakus Tochter und Erbinn."

Ihm erwiederten drauf nach ſchicklichem Gruße die Boten:
Wanda entbeut dir Frieden und Gruß; auch Segen von Wodan
Deinen Waffen. Allein dein Bett und den Zepter der Rugen
Darf ſie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübd' auf immer zur Jungfrau.

Haſtig erwiederte drauf und furchtbar zürnend der König:

„Sie ein Geluld? So gelob' ich bey Thor und Mannus und Hertha,
Und bey dem tausendbucklichten Schilde des eisernen Wodan,
Nicht zu feyern, zu strafen die Trotzige, zürnenden Armes
Sie zu erfaßen, sie fliegenden Haars mit zerrißenem Schleier
In mein Gemach zu führen als Kebsweib, nimmer als Gattinn.

Also der König, und eilend erging in die Lande der Heerbann.
Hungs in des Königs Gebiet, längsthin an den Ufern der Ostsee,
Auch an des Elbstroms Strand, an der Oder blühenden Ufern,
Auch in des Eilands Gauen, das viel und rüstiges Volk nährt,
Wurden die Mannen gemahnt in den Krieg. Und zu Roß und zu Fuße

Kamen ſie Rott' an Rott, wie Schauer auf Schauer im Thaumond
Stöbernd ſich jagen, herangeſchwärmt zur umwallten Arkona.
Alle Krieger kamen des quellenſtrömenden Jasmund,
Alle Söhne des meerumfluteten Reddewiſch. Ummanz
Sandte das rudertundige Volk. Die Jäger des Wolfes
Sandte die Granitz, die Quiſtnitz, die Wuſterwitz. Hoch vom Rugard
Brauſt' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den ſchmelzend der Schnee ſchwellt.

Wie wenn im Herbſt der Wald nun welkt und verfalben die Wieſen,
Um in ein milderes Klima zu ziehn ſich Kraniche ſammeln,
Alſo verſammelten ſich zur Burg des Fürſten die Rugen.

Wie, ein Säugling zuerſt, die Donau blumige Wieſen
Kaum zu wäßern vermag, nur weidende Lämmchen zu tränken,
Nur zu erquicken den Wandersmann, bald aber, ein Jüngling,
Königsſtädte beſtrömt, und Kaiſerthümer durchwandelt;
Hungs wohin der Starke ſich fortwälzt, reißt er die Nymphe
Jedes begegnenden Stroms in ſein Bett, und ſtürmt und ſtrudelt
Endlich mit allen, ein Meer in das Meer, aus tauſend Urnen.
Alſo brauſte durch Länder und Reiche des Zürnenden Heersmacht;
Alſo wuchs im wälzenden Lauf anſchwellend der Heerzug;
Alſo ergoß er mit Wuth ſich zuletzt in das Land der Sarmaten.
Nicht zu ſteuern vermochte das Land dem verderbenden Einbruch.

Weit auf dampfte der Heerd der Verwüſtungen. Saaten und Wälder
Praſſelten auf in dem Rauch und der Flamm'. Auf dem Markte der Hauptſtadt
Sah man die Flamm' und den Rauch. Ihn ſahe die Tochter des Krakus,
Zürnte die Thräne hinweg, die Stürzende, deckte die Locken
Schnell mit dem glänzenden Helm, die Bruſt mit ſchuppigem Panzer.
Alſo zog ſie einher vor den racheſchnaubenden Lechen.
Alſo funkelt ein Stern am Saum nachtſchwarzer Gewitter.

Rithogar hörte: Sie kommt! Es kommt die Königinn Jungfrau!
Da durchzuckete Freude ſein Herz, wie der Blitz durch die Nacht zuckt.
Bald zu kühlen gedacht' er die Brunſt der Lieb' und der Rache.

Aber es ſank die Sonn', und ringsum ſchwärzte das Feld ſich.
Mithoaars Heer zog ſchwer von Raub längſthin an dem Strombett,
Welches der Deutſchen Gebiet abmarkt von dem Boden der Slaven.
Jezt nun lagerten ſich die Heere, getrennt durch den Strom nur.
Diſſeit lagen die Rugen; es lag ſchlachtlüſternd der Lechen
Rachedurſtiges Volk jenſeits des Stroms in den Wäldern.
Einzelne Feuer erhellten die Nacht. An einem der Feuer
Lag der König geſtreckt. Zum Kiſſen diente ſein Schild ihm.
Bald umfingen ihn Schlummer und Traum. Der träumende König
Wähnete ſelig zu ruhn an der Seite des Fräuleins von Krakow.
Aber ſo oft er die Arm' ausſtreckete, ſie zu umfaſſen,

Wurden ſie ſchlaf ihm und weit, und ſo oft er mit freundlichen Worten
Ihr zu koſen gedachte, ſo klebt' an dem Gaumen die Zung' ihm.
Plötzlich o Schreck! begann ſich zu ſenken das bräutliche Lager.
Tiefer ſank es mit jeglichem Nu. Und enger und bänger
Finſter und nächtlicher ward es mit jeglichem Nu um den Träumer.
Doch es entfloh der Traum. Auf ſprang der König. Umher rings
War es ſo finſter und ſtill. Verlöſcht das Feuer. Das Kriegsvolk
Rings auf die Schilde geſtreckt. Da trat aus rollenden Wolken
Dämmernd der Mond hervor. Das Nachtkühl hauchte. Den König
Schauerte leiſ' und es wehte' ihn an wie Geiſtergeliſpel.
Aber es faßte ſich bald der löwenmuthige König,

Schauet' umher und erblickte den treuen wackeren Guthart,
Welcher, gesenkt das Haupt auf den Schild, sanft pflegte der Ruhe.

Guthart, rief er, erwach, mein Freund aus gefährlichem Schlummer.
Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die ermüdeten Krieger
Haben die Häupter gesenkt mit geschlossenen Wimpern. Wohlauf denn
Laß uns wachen für sie, des Lagers hütend, auf daß nicht
Komme der laurende Feind, und Sieg und Leben uns stehle!

Also der König und rasch sprang Guthart auf; mit der Rechten
Griff er zum Schwert, zum Schild mit der Linken; und stand vor dem König.

Während nun beyde die Reihn durchwanderten, traulich und einſam,
Pflogen ſie ſüſſen Geſprächs von mannigfaltigem Inhalt.

Guthart, ſagte der König, die Nacht ſäumt. Hat doch der Wagen
Kaum noch die Deichſel geſenkt! Laß dann mit ſüßem Geſpräch uns
Kürzen die ſäumende Nacht. Gar traulich ſchwazt ſichs im Dunkeln.
Siehe du haſt mir noch nicht von Krakus Tochter, von Krakows
Fürſtinn erzählt, ob auch ſchön ſie ſey, ob reizend vor andern.
Sprich iſt ſie werth des Kampfs, des Männerehrenden? Sage
Iſt ſie ſo ſchön, wie der Ruf, der allesvergröſſernde, ausſagt?

Ihm erwiederte drauf der treue wackere Guthart:

Schön o König vor allen, die je mein Auge gesehn hat,
Schöner ist Wanda als Wunna vom Belt, und Wisna vom Elbstrom.
Eine Sonn' ihr Gesicht, zwei leuchtende Sterne die Augen,
Zwo Auroren die Wangen der Jungfrau. Sahst du der Rose
Berstenden Duftkelch, König? so sahst du den Mund der Schönen.
Ewiger Frühling blüht in dem morgenröthlichen Antlitz,
Wohllaut, welcher das Herz schmelzt, quillt aus den thauenden Lippen.
Werth ist ihr Lilienarm zu umfahn den Ersten der Helden,
Blendender nicht als ihr Nacken der Märzschnee, welchen der Wind hallt.
Hoch auf strebet der Wuchs der Herrlichen. Herrlich zu schauen
Ist sie, sie sitze, sie rede, sie wandl'. Indem sie einherschritt,

Glaubt' ich Hertha ſchreiten zu ſehn. Indem ſie mit Hoheit
Vor uns ſtand, ihr Gewand geſchürzt dicht unter der Schneebruſt,
Faßte mich heilige Scheu, wie ſie faßt den Prieſter der Hertha,
Wenn er die Göttinn baden ſieht im ſchaurigen Waldſee.
Schöner fürwahr iſt Wanda, als je der Ruf ſie verkündigt;
Aber auch klug und gut, und vielgeliebt von den Lechen.
Merken werden wirs traun! wenn die Schlacht brüllt. Glaube mir König!
Hör' auch nun, wie an Wanda gelangt der Zepter der Lechen.
Lech hat Krakus gezeugt, und Krakus bauete Krakow.
Als nun Krakus geſtorben, iſt ihm der ältre der Söhne
Gleiches Namens gefolgt. Deß grollte der jüngere Bruder,

Lech genannt; er verlockte den Aeltern und ſtieß ihm den Jagdſpieß
Tief im Wald in das Herz. Empört durch ſolcherley Frevel,
Bannte das Volk den Lech, und gab an Wanda den Zepter,
Wanda des älteren Krakus Kind. Das Kleinod des Vaters
War ſie, dieweil er gelebt. Nun iſt ſie der Lechiſchen Völker
Kron' und Perl, der Stolz Sarmatiens. Würdig in Wahrheit
Würdig iſt Wanda des Heldenkampfs, wie das Lied und der Nachruhm.

Ihm erwiederte drauf der löwenmüthige König:
Ruhm erwarben wir uns, unſterblichen! Tönen im Liede
Unſere Namen nicht längſt? Um die Braut zu werben iſt übrig!

Freund es iſt Nacht, und noch fern des Tags Aufdämmern. Was hindert
Uns in das Lager zu wagen, das Feindliche! Täuſcht nicht ein Gott mich,
Siehe ſo werd' ich ſie ſchaun, die Bewunderte, werde mit dieſen
Augen ſie ſchaun, ſie umfaſſen mit dieſem Arm, an dieß hoch auf
Schlagende Herz ſie drucken. Friſch auf dank, Wackerer! Wagen
Laß uns den nichtigen Hauch um Walhallas edlere Freuden.

Alſo der König. Bereit war Guthart. Mächtigen Schrittes
Eileten beyde ſofort zur Furth des ſcheidenden Stromes.
Nicht zu hemmen vermochte die Ebentheurer das Flußbett.
Alſo gewannen ſie bald des Feindes äuſſerſte Vorhut.

Wagen ſtanden umher im Kreiſ'. Im Innern des Kreiſes
Lagen die Krieger geſtreckt, und ſchliefen bleiernen Schlummer.
Auch der Wächter des Menſchen der Hund ſchlief. Nieder gebrannt rings
Waren die Feuer, die meiſten verloſchn. Fernher aus des Lagers
Mittelpunkte nur winkt' ein einſam dämmerndes Flämmchen.
Aber ſie folgten dem Dämmerſchein. Sie fanden verwundernd,
Daß zu der Furſtinn Gezelt der bleiche Schimmer geleite.
Rings um das Zelt her lagen geſtreckt und ſchlummernd die Krieger.
Bleierner Schlaf auch hier hielt jede Wimper gebunden.
Vorwärts drangen die Kühnen bis in den äuſſerſten Zeltring.
Hier auch lagen die Wächter geſtreckt. Lethargiſcher Schlaf hielt

Jegliches Auge verſiegelt. Gelockt durch die Still' und das Dunkel,
Wagten zu ſchlupfen von Thür zu Thür die vermeſſenen Krieger;
Bis in das Innerſte ſelbſt, das Heiligſte ſelbſt des Bezirkes
Drangen die Lüſternen vor mit kirchenräubriſcher Frechheit.
Aber ſie lähmte dämoniſches Graun. Denn tief in der Blendung
Schlief auf des Elenns Vließ ſchön hingegoßen, des Hauptes
Liebe Laſt geſenkt auf den Arm, die edele Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des allzuvermeßenen Jünglings.
Liegen ſah er die Schöne am Schein des ſterbenden Flämchens,
Einmal noch fackelt' empor die darbende Flamm', und erloſch dann.
Länger nicht ſäumte der Jüngling. Er tappete zitternden Knies

Zu der entſchlummerten Schöne ſich hin. Er umſchlang ſie, er hob ſie,
Trug ſie hinweg mit mächtigem Arm, an das ſtürmende Herz ſie
Feſt gepreßt. Da erwachte das Fräulein. Tödlich erſchreckend,
Wiſſend nicht, wie ihr geſchah, ſchrie laut die Gefangſtete. Ringsum
Taumelten auf aus dem Schlaf die allzuſicheren Krieger,
Stürmten umher verwildert, und ſchrien: zu den Waffen! und rannten
Hiehin die einen, dorthin die anderen. Aber der König
Froh des Raubes, nicht achtend die Laſt, die liebſte, die jemal
Ihm den Arm ermüdet, gedeckt durch den wackeren Guthart,
Zog ſich zurück geflügelten Schritts. Die äuſſerſte Vorhut
Hatt' er gewonnen bereits mit der köſtlichen Beut' und dem Freunde,

Als nachjagend die Feind' ihn ereileten. Wehre dich, Räuber!
Schrien ſie, und drangen mit Macht auf ihn ein. Der König verzweifelnd,
Leben und Beute zugleich zu vertheidigen, ließ in das Graß hin
Leiſ' entgleiten die Schöne. Zum Schwert izt griff er, und wurgte
Unter dem hitzigverfolgenden Volk, bis reichlich das Blut ihm
Färbte den Helm und den Gurt. Da ſprach der wackere Guthart:
Wenig frommt es zu fallen allhier gleich Dieben zur Nachtzeit.
Ehre der Gott mir das Licht! Satt hab' ich des Raſens. Dieweil dann
Einige Kraft uns noch blieb, ſo laß Herr König das Spiel uns
Enden, dieweil es noch Zeit. Mit dem Tag dann kehren wir wieder,
Rächen des Rückzugs Schmach, und holen die Braut mit dem Brautſchaz.

Alſo des Guthart Rath, und den beſſeren fand ihn der König;
Und mit des Waldſtroms Wut, der geſtaut durch den drängenden Eisgang
Damm und Deiche durchreißt, ein neues Bett ſich erwühlend,
Brachen die Freunde hinein in die dichteſten Reihn der Verfolger,
Würgend ſo rechts als links, mit Leichen pflaſternd die breite
Blutige Straße. Der König entrann. Der wackere Guthart
Strauchelt' und fiel. Wahrnehmend des Unfalls, ſtürzten die Feinde
Ueber den Fallenden her, und fingen, und banden ihn klüglich
Mit zween tüchtigen Stricken, und führten ihn ſo zu der Herrinn.

Wandra, des Ebentheuers gedenk, des nährlichbeſtandnen,

Kaum aufathmend vom Schreck, den ertappten Diener verwechſelnd
Mit dem entronnenen Herrn, ſchaut' auf nicht ſonder Verwirrung,
Suchte die Stirne mit Stolz, mit Hohn zu waſnen das Auge.
Spat erſt ſprach ſie alſo zu dem treuen wackeren Guthart:

Du hier, Rithogar, du? Nicht dacht' ich, König der Rugen,
So dich zu ſehn, deß Ruhm den Aufgang füllt und den Abend.

Ihr antwortete drauf der treue wackere Guthart:
Rithogar ſiehſt du nicht hie in deinen Banden o Herrinn.
Rugiens Löwen zu fahn ſind deine Doggen zu wenig.

Dennoch laß dir den Fang nicht leid seyn, Fräulein von Krakow.
Guthart bin ich, der Beßre nach Rithogar, ähnlich dem Beßten,
Wie an Gemüth, so an Liebe zu dir, du Schönste der Sajonen.

Röthe so wie sie die Lilie färbt in der Nähe der Rose,
Tiefere Röth' entflammte der Jungfrau Wangen. Nur schüchtern
Wagte sie aufzuschlagen die langen dunkelnden Wimper.
Spat erst sprach sie, und wankenden Tons zu dem wackeren Guthart.

Liebe nanntest du, Fremdling? Mich liebe, sprachst du, dein Königin?
Mag auch Liebe gepaart mit des Hasses grimmigster That seyn?

Schnell erwiederte drauf der treue wackere Guthart:

Doch, Gebieterinn! doch! Blutsfreund iſt Haß mit der Liebe.

Wage die Eine zu ſchmähn, und furchtbar rächt ſie der andre.

Aber ich ſeh es dir an, du weiſt, daß mein König dich lieb hat.

Traun, du glaubeſt der Nacht, was du nicht glaubteſt dem Tage!

Glaubeſt es dem, was um dich er wagete; glaubſt es den Wunden,

Die ſie ihm ſchlugen um dich, dem reichlich ſtrömenden Blute,

Das dir das weiße Gewand gefärbt, dem glaubſt du es, Herrinn.

Guthart ſprach es, und hochaufſeufzete Wanda. Erröthend

Eilte ſie ſich zu entziehn des Volks verwitzigen Anſchaun.

Tief in das Dunkel sich flüchtend, allein mit ihren Gedanken
Schwelgte sie wonneberauscht in den nie empfundnen Gefühlen.
Immer noch brannten ihr Mithogars Küß' auf den schmerzenden Lippen.
Immer noch fühlte sie schlagen sein Herz, antwortend dem Ihren.
Immer noch klang ihr zu innerst ins Ohr sein Schmeicheln und Flustern.

Mithozar schritt indeß durch die Nacht und den Thau und die Kühle
Stracks vor sich hin, durchmaß die Furth und vermißte den Freund izt.
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkle Geschick des Getreuen.
Heftig stürmt' es in ihm, zurückzueilen zur Wahlstatt,
Herr zu retten den Freund, dafern ihn gespart das Verhängniß,

Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Solchem vermeßnen
Anſchlag wehrten die Diener, ihm rathend, Rache zu nehmen,
Rühmliche Rach' in des Tags Antlitz, in offener Feldſchlacht.

Alſo ward er beredet mit Noth, den Tag zu erwarten.

Als nun der Tag aufgraut', und das Frühroth brannt' in dem Oſten,
Rafften die Krieger ſich auf zur männerehrenden Feldſchlacht.

Als im Oſten das Roth verblaßt' in der wachſenden Hellung,
Reihten ſie ſich den Fluß entlang zwey ſtählerne Mauern.

Als aus der purpurnen Flut die Sonn' izt blendend hervorſtieg,
Standen ſie fürchterlich ſchön in ſtahlgepanzerten Reihen
Längſt den Geſtaden des Stroms. Auf ging die Sonn'. In der Sonne
Brannten die Schienen und Helm' und der Schilde Wölbungen. Weithin
Blizte das Feld, wie im Eismond Nachts der geſtirnte Dom blizt.

Rithogar zäumte ſein Roß, das willige, freudige. Dennoch
Kollert' es heut', und ſchnaubt', und ſcharrt, und ſchwizte. Von Schaum rings
Triefte die Trenſe. Den Reuter durchfuhr vorahnender Schauder.
Doch er ermannete ſich; er ergrif die Halfter des Hengſtes,
Streichelt' ihm ſchmeichelnd den Hals, den ſchlanklichten, führt' ihn die Reihen

Einmal hinauf und hinab, und ſchwang ſich ihm raſch auf den Rucken.

Siehe nun tummelt er freudig ſein freudiges Roß vor der Stadtwand.
Ueber ihn kam das Gefuhl des erhöheten kräftigern Daſeyns,
Das nur den Dichter erareift, wenn die Muſ' ihm winkt, und den Kriegsheld
Wenn die Drommet' in das Feld ihn ruft. Auch des Königes Streitroß
Wieherte, warf in die Luft den trotzigen Nacken. Wohl wußt' es,
Daß es den König trug' in der männerehrenden Feldſchlacht.

So nicht Wanda, die Hoh' und Heilige. Einzig gerüſtet
Mit der Unſchuld ſtiller Gewalt, der entwaffnenden Würde,

Welche die Schönheit gewährt, gepaart mit der Zucht und der Güte,
Stand auf der Anhöhn einer die wundernswürdige Jungfrau,
Ordnete ruhig die Schaaren, vermahnte zu freudigem Kampf sie;
Alles gelt' es, die Frau'n, die Kinder, die Ehr' und das Leben,
Gut sey die Sache, gerecht der Kampf, mit ihnen die Götter!

Also sahen die Lechen, also die Augen die Jungfrau,
Sahen die Göttergestalt, der Formen hohe Vollendung,
Sahen den ewigen Lenz in dem morgenröthlichen Antlitz,
Sahen das Zwillingsgestirn der azurfärbigen Augen,
Sahn die Aurore der Wangen, der Lippen rosigen Duftkelch,

Sahen die Lilienarm' und den Schwanenhals und der Schneebruſt
Stolze Wölbung; Sie ſahn das göttergleiche Gebilde,
Jeglicher Makel baar, entbunden jeden Gebrechens.
Staunend ſtanden die Schaaren. Dämoniſches Grauen ergriff ſie.

Rithogar gab die Loſung der Schlacht. Umſonſt! Sie ſtanden.
Wie ein gegoßner Säulengang ſtand ſtarrend die Stahlwand.

Zürnender, ſtürmender gab der König die Loſung der Feldſchlacht.
Aber als hätt' ein Zauber, ein böſer, entmannender allen
Knie und Arme gelöſt, ſo entſanken den murrenden Kriegern

Lanz' und Schwert. Dann ſprach zum Nachbar grollend der Nachbar:

Nur mit dem Mann geziemt dem Mann zu kämpfen! Mit Weibern
Hadre das Weib, und mit Göttern zu thädigen, wage der Gott nur!
Deine Schlachten zu ſchlagen verdreuſt uns nimmer, o König.
Nur laß ſolche ſie ſeyn, die uns Sieg verheißen und Ruhm dir.

Alſo ſprachen die Schaaren der Meuterer. Aber den König
Schütteten wechſelnd Befremdung und Grimm. Auch die Rede verſagt' ihm.
Lautlos hielt und bewegungslos der Held auf dem Wahlplatz,
Wie an der Newa Strand auf dem Quarzfels ehern der Zaar hält.

Aber als jezt heran zum Angriff rückten die Lechen,

Rechts und links der Reiſigen Schaar, zu mittelſt das Fußvolk,
Aber voran der Schützen und Schleuderer leichtere Rotten;
Als ſchon ſauſten die Stein', und die Sennen erklangen, und dennoch
Immer noch ſäumte das meutriſche Heer zu erwiedern den Angrif;
Schien zu erwachen der Fürſt aus dem Dumpfſinn. Funkelnden Stahles
Drohet' er jezt dem grollenden Volk; dann ſprengt' er verhängten
Zaums und geſtreckten Laufs in die dichteſten Reihen der Lechen.
Und mit des Waldſtroms Grimm, des Zornigen, welchen der Eisgang
Staut' und der Schnee des Gebürgs anſchwellete; reißenden Sturzes
Wälzt er die Waſſer daher, die Gewaltigen; alles vertilgt er,
Was ihm zu ſteuern wagt, und reißt es mit ſich in den Abgrund.

Alſo auch tobte der König und grimmiger noch auf dem Wahlplaz.
Vor ihm floh auseinander der Feind, wie die Spreu vor der Worfel.
Bald ſtand einſam der Held im Ring der Feinde. Von fern nur
Wagten ſie ihn zu befehden. Von tauſend Bogen und Schleudern
Schwirrten die Pfeil' und die Stein' um ihn her. Schon ſank ſein Streithengſt.
Schon ſank, ſtarrend von Schweiß und Blut und blutigem Staube
Tödlich verwundet der Held in das Knie. Raſch ſtürzten die Feinde
Ueber ihn her. Doch Rithogar rief: Den Keuler der Rugen
Sollen die Hunde von Krakow nicht fahn! Und die übrige Kraft ſchnell
Nimmt er zuſammen und faßt das Heft, zielt ſicher, und ſtoßt nun
Mit ausholendem Arm den Stahl ſich tief in den Herzſchlag.

Groß fiel Rithogar. Groß auch lag der Gewaltige. Spat nur
Wagten die Feind' ihm zu nahn und nur mit Scheu und mit Ehrfurcht.

Aber als Guthart jezt vernahm, daß ſein König dahin ſey,
Sprengt' er die Band', entwiſchte den Hütenden, flog zu den Rugen
„Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bebenden klaffenden Hunde,
Feige Memmen, gewaltig beym Fraß und bey Weibern! im Schlachtfeld
Todtes Aas! mein Freund iſt gefallen! gefallen mein König!
Nein er erlag den Tauſenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
Die ihn umgrinſten! Sich ſelbſt nur erlag er! Und immer noch ſteht ihr?
Säumt ihn zu rächen? zu waſchen mit Blut die ſchreiende Schande?

Nicht die Fluten des Sund, nicht alle Waſſer der Belten
Mögen waſchen den Fleck, den unauslöſchlichen. Kleben
Wird er an euch von Kind zu Kindeskind! Ihn vertilgen
Mag nur ein Meer von Blut, von feindlichem und von dem eignen."

Alſo ſchalt er mit herzzerſpaltenden Worten die Rugen.
Dieſ' in Schaam aufglühend, geſpornt von der Schaam und der Rachgier,
Rafften ſich auf, raſch rückten ſie vor, entſchloßen, den Schandfleck
Auszuwaſchen im Blut, im feindlichen und in dem eignen.

Alſo begann grimmſchnaubend die Schlacht. Mit der Schnelle des Sturmwinds

Brauſten die reiſigen Rotten daher auf dem ſchüt-
ternden Wahlplaz;
Während gehaltneren Schritts in geſchloſſenen Glie-
dern das Fußvolk
Schwer gerüſtet zum Kampf heranzog. Sonder-
Verzug nun
Klirrten die Schwerter; die Lanzen zerſplitterten;
unter der Streitart
Mächtigen Streichen erklangen die Helm' und die
Schild' und die Schienen.
Dieſer erlegt', und jener erlag. Von Stunde zu
Stunde
Wuchs die Erbittrung und ſchwoll die Wuth. Die
Höhe des Bogens
Hatte die Sonn' erklommen, und immer noch tobte
die Feldſchlacht.
Heißer noch ward ſie, ſchon ſtiegen in Seen ſchäu-
menden Blutes
Berge von Leichen empor. Hinab ſchon ſenkte des
Wagens
Goldene Deichſel die Sonn', und immer noch
währte die Feldſchlacht.

Immer noch wechſelten Drohn und Flehn, und Flucht und Verfolgung,
Immer noch ſcholl in des Fällers Triumph der Gefallenen Wehklag.
Schon ging unter die Sonn. Raubwitternd wanderten ferner
Schwärme von Geiern und Adlern heran, ſchwarzſchattend das Schlachtfeld;
Schau da waren zerſtäubt die Rugier! Keiner der Reuter
Wurde geſehn hinfort auf dem leichengepflaſterten Wahlplatz.
Wie ein Getreidfeld wallt' in güldenen Wogen. Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Tag bricht an. Nun eilet der Landmann
Sorgend hinaus, ſchaut ängſtlich umher, und findet die Stäte
Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugier! Weg von der Erde
Hatte ſie Ullurs Zorn gefegt, und das Schnauben des Wodan.

Schattend nun ſank die Nacht herab vom thauenden Himmel,
Wenig gewünſcht des Heers, was geſiegt, mordlüſternen Schaaren;
Deſto gewünſchter den Rügen, den flüchtigen, froh der Entrinnung;
Doch am erwünſchteſten dir, holdſeliges Fräulein von Krakow.
Ach nun war ſie allein mit ihrem Jammer. Nun hielt ſie
Ihre Thränen nicht länger. Hinweg aus dem Schwarm und Getöſe
Schlich ſie, verlohr ſich ins Feld, gewann das Geſtade des Flußes,
Schauet' empor in das lautere Blau des unendlichen Himmels,
Saß erſchöpft dann nieder am Rand des zerrißnen Geſtades,
Klagend das eigne Geſchick, und des Helden herbes Verhängniß.
„Alſo biſt du gefallen, der Helden Erſter! Erlegen

Bis du dem eigenen Trotz, nicht fremder Kraft, noch des Schickſals!
Ha! wie erſcholl von dem Stoß die alabaſterne Bruſt dir!
Weh wie färbte der Bruſt Alabaſter der purpurne Blutſturz!
Jammer! Jammer! Nun liegſt du erſtarrt! Und lieben wird Wanda
Keinen hinfort! Und keinen wird Wanda lieben von nun an!"
Alſo ſprach ſie, erhub ſich, und tapſt' im tauſchenden Mondlicht
Ueber das leichenbeſäte Gefilde bis hin zu dem Platz ſich,
Wo von Staub und Blut entſtellt der gefallene Held lag.
Niederkniete ſie neben dem Ruhenden, bog auf ſein Antlitz
Tief ſich herab, und wirkt' in dem Haar ihm, rollte der Locken
Ringelndes Gold um die Fingern, und rauft' umgaukelt von Wahnſinn.

In des Erſtarreten Ohr manch freundlichkoſendes Wörtchen:

„Rithogar, ſchläfſt du?... Erwach... Das Weidwerk harret... Das Hiefhorn
Schmettert. Auf iſt das Wild! Die Doggen bellen. Der Hengſt ſcharrt...
Eile! nicht ſäume! nicht ziemet der Schlaf der Frohe dem Weidmann.“

„Immer noch ſchläfſt du? Erwach!... Der Feind iſt ins Land dir gefallen...
Wach' auf König! Die Mannen ſind auf! Laut wiehert das Streitroß.
Horch die Drommete ſchmettert! Die Banner ſtrömen... Erwache!
Eile! nicht ſäume! Es gilt dir den Sieg! und die Kron! und den Nachruhm!

„Wie? dich weckt nicht des Hiefhorns Schall? nicht der Ruf der Drommete?

Nicht das Raſſeln der Buckeln von Wodans ſilbernem Schilde?
Laß dann dich wecken die Stimme der Braut, das Locken der Liebe! ...
Schöner Schläfer, erwach! Wa[illegible] auf Holdſeliger! ... Wanda,
Wanda iſts die dir ruft. Gelöſt von dem ſtrengen Gelübde
Haben Freya und Friagga ſie ... Nicht hindert von nun an
Dein zu werden ... Ich dein ... Du mein ... O Luſt! o Entzücken! ...
Denk nur Trauter! ... Du mein ... Ich dein! ...
Wolauf denn! Geſchmückt ſchon
Iſt der Altar! Gekränzet die Braut! Das Bette gebreitet!
Eile! nicht ſäume! nicht zaudr' in des Lebens koſtlichſter Stunde!"

Alſo ſprach ſie, umſpielt vom ſinneverwirrenden Wahnſinn.

Dann wie aus schwerem Traum auftauchend
aus der Umnachtung,
Schaute sie auf zum gestirnten Dom, und feierlich
sprach sie.

„Rithogar weilt, wo Krakus weilt! und
Lewus der Alte!
Nein es hat nicht die Starken verschlungen die
düstere Hela!
Sie hat Hermode geschüzt. Es haben die heili-
gen Jungfraun
Sie in die hohe Walhalla geführt, in die Woh-
nungen Wodans,
Wo sie pflegen unendlicher Lust mit Ullur und
Baldur
Bis an des Brandes Tag, bis zur schaurigen
Götterdämmrung."

Also sprach mit Begeistrung die himmelan-
schauende Jungfrau.

Wiederum trübten den Sinn ihr des Wahnſinns täuſchende Gaukel.
Senkend das Haupt, aufſtützend das kraftlos ſinkende, ſprach ſie:

„Mich auch ſchläfert! . . So müde bin ich. . .
Bereitet das Bett mir!
Eilet! nicht ſäumet! Bereitet das Bett mir, das ſchaurige, duſtre!
Schlafen will Wanda. . . Schlafen des Schlafs, den Ritbogar ſchlummert,
Bis zu des Brandes Tag! bis zur lezten Götterdämmrung."

Alſo verſtrich die Nacht der troſtlos jammernden Jungfrau.

Aber als graute der Tag, und im Oſt aufflammte das Frührоth,

Eilten die Lechen, der Fürſtinn zu rüſten den prangenden Siegszug.

Als im Oſten das Roth verblich in der wachſenden Hellung,
Ward der Fürſtinn Wagen geſchmukt. Acht weiſſe Roſſe
Wurden je zween und zween geſchirrt an den glänzenden Wagen.

Als die Sonne ſodann dem purpurfarbigen Flutbett
Golden und roth entſtieg, begann der prangende Siegszug.
Schöner erwacht war nimmer der Tag. Die verhüllenden Nebel
Sanken zu Boden, zertheilt vom Stral der ſteigenden Sonne.
Schau da lag hochzeitlich geſchmückt und in bräutlicher Schönheit

Perlend die Erde da. In diamantenen Feuern
Brannt' ihr das Haar. Auf hebt ihr Schooß, entgegen des Frühlings
Brünstigumfangendem Arm. Und Wanda, athmend des Duftes,
Schlürfend des flüssigen Stahls aus dem blauen Becher des Aethers,
Fühlte sich neugestärkt. Ernstschweigend bestieg sie den Wagen.

Als nun den Strom entlang der triumphirende Zug zog,
Als zu dem Brausen der See und der Weichsel Donnern des Kriegsheers
Siegsgeschrei sich gesellt' und des Volks unendlicher Jubel,
Als nicht endet das Rufen des Volks: Heil Königinn, Heil dir!
„Heil dir Priesterinn! Heil dir Jungfrau Königinn!"
Heil! Heil!

Schau er liegt, er fault im Staube, der trotzige Freier;“
Da nicht länger ertrug es die Jungfrau. Siehe vom Wagen
Springt sie herab, rennt wehenden Haars und mit Schnelle des Rehes
Bis an den Rand des Stroms, des schroffaufstrebenden. Einmal
Schaut sie noch um sich, und heut Fahrwohl der Welt und dem Leben,
Vor dann schreitet sie, blickt hinab, und bebt vor dem Absturz
Schaudernd zurück, nimmt schnell sich zusammen, und wirft in die Flut sich.
Dumpf auf rauschte die Flut. Die Ufer donnerten, Weitauf
That sich des Flusses Azurschooß, und bettete traulich
Den jungfräulichen Leib in seine verschwiegenste Grotte.
Doch Allfader gebot dem Strom, die edele Jungfrau

Weiter zu führen ins weite Grab des heiligen Weltmeers.

Dort liegt Wanda und ſchläft. Es hat Allfader ſie ſelber
Ins unergründliche Grab verſenkt des heiligen Weltmeers,
Dort zu ruhn bis ans Ende der Zeit, und des Alls Erneurung.

Rithogar lag indeß auf dem Wahlplaz. Ueber ihm thaute
Morgens die Wolk'. Ihm ſpielt' in den Locken die Kühle des Abends.
Geier und Adler zu tauſend umſchwärmten ihn. Aber des Helden
Hatte ſich Wodan erbarmt und deckt' ihn mit ehernem Schilde,
Daß kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes noch Waldes

Sich vergriff' an des Heros Leib, auch nicht die Verweſung
Schände die edle Geſtalt, noch die ſtattlichen Glieder ihm löſe.

Alſo lag er geſchüzt von Wodans ſchreckendem Schilde
Bis in den zehnten Tag auf dem Wahlplaz. Aber am zehnten
Kam des Gefallnen Freund, der treue wackere Guthere.
Ihn geleiteten zwanzig der tapferſten Männer des Königs.
Und ſie erhuben des Königs Leib. Aus dem Lande der Feinde
Führten ſie ihn mit Trauergepräng' in das heimiſche Eyland.
Niemand ſprach zu den Fremden: Was macht ihr? Keiner der Feinde
Störte den Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürſtinn.

Als mit den Helden der Held in das vaterländische Eyland
Heimkam, ward ihm bereitet sein Haus, das düstere, enge.
Ueber das engere Haus ward ihm der Hügel geschüttet,
Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf dem Gipfel des Hügels
Ward ihm der Stein gethürmt, der gewaltige. Rings um den Stein her
Pflanzten sie Reiser der Eich', und gesäugt von der Erd' und der Wolke
Schossen die Reiser empor zu hochanrauschenden Bäumen,
Haben nun tausend Jahr' um den Hügel gerauscht. Auch jetzt noch
Rauschen sie, leiser jedoch, mit verminderten Aesten, mit ärmern
Laub' und berstendem Stamm, und erdwärts sinkendem Wipfel.
Eich' auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Du wirst einst

Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken.
An dir selbst,
Mächtiger Quarz, nagt ewig der Zahn der Luft
und des Lichtstrahls.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des
Helden Denkmal.

Hügel des weissen Gesteins, der tausen-
jährigen Eiche,
Grauer Ernährer, du weckst in des Sängers Seele
die Wehmut.
Dämmerung hüllt ihm das Aug', und ihm bebt
die Thrän' in den Wimpern.
Nimmer zu trösten vermocht' er sich; in
müßiger Trauer
Würd' er vergehn, ihm würde die Harfe verstum-
men für immer;
Rauschte die Leyer Homers ihm nicht aus den
ewigen Lorbern,
Lispelte nicht aus verwitternden Eichen die Stimme
von Cona;

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und
des Helden Denkmal.
„Aber das Lied tönt fort, das warm aus der
Brust an das Herz spricht.
„Nimmer verhallt der Gesang, den Phöbos
weihet' und Braga."

Finan und Lorma.

Ein Geſang des Oſſian.

Kindlein, was ſieht ihr und ſchaut in die Nacht hinaus, in die Starre?
Iſt es der Schnee, der blendend verhüllt die Berge von Morven?
Sind es die Säulen des Rauchs, die den luftigen Hallen entwirbeln?
Sehet ihr wandeln die Tochter der Nacht durch zerriſſne Gewölke;
Oder ſpiegelt im ruhigen Strom ſich leuchtend ihr Antliz?
Hörtet ihr ächzen vielleicht den Geiſt des Gebürgs?
Vernahmt ihr

Etwa das Flüſtern der Schatten, die längſthin gleiten im Mondſchein?

Barde, die Nacht iſt klar. Im Schnee ſtarrt Morven. Der Mond glänzt
zitternd im Strom. Der Geiſt des Gebirgs ſpricht.
Flüſternde Schatten
gleiten hinab des Thals Abhang im froſtigen Schimmer.
Doch es iſt dieſes nicht, wonach wir ſchauen im Felde.
Anderes iſt es; es ſind zwo ſtattliche Wolkengebilde.
Schauerlich ſchreiten ſie her von Alva's Höhen. Ihr Haar ſtrömt
ſchwer im Winde, den Saum der Gewänder verſilbert der Mondſtrahl.
Zwey hochhalſige Doggen geleiten den Einen, geſpannt trägt
Dieſer die Armbruſt; Blut entſtrudelt der Seite der Andern,

Reichliches Blut, und färbt das Gewand und röthet die Seit' ihr.
Traurig iſt, holdſelig zugleich die Geſtalt der Erſcheinung;
Bläſſe deckt ihr Geſicht, und die Thrän' erbebt in den Wimpern.
Halt den Athem ein wenig o Wind! Ein wenig nur laß uns
Schaun die Geſtalten! Doch nein, du ergreifſt, du rollſt ſie zuſammen
In Ein finſtres Gewölk, du ſcheucheſt ſie hiehin und dorthin.
Ueber das Binſenthal, hinüber den Hügel der Rehe
Streichen ſie hin leiſ'ächzend, in Dunſt zerfließend und Nebel.
Sänger der alten Tage, wer waren ſie, die uns erſchienen?
Kennſt du ſie? kannſt du uns nennen die Namen der Hingeſchwundnen?
Kehret wieder, ihr Jahre, ihr längſt vergangenen! Wach auf

Herrliches Licht von Ossians Geist! du Licht des Gesanges!
Jeden will ich von Tagen die nicht mehr sind! von Geschichten
Alter Zeit, wo noch Fingal war, und in Selma die Freude.

Siehe sie kommen, sie kehren zurück, die vergangenen Tage!
Ossians Seel' erschwillt im Gesang'. Ich höre des Liedes
Stimme mir nahn. So naht die Stimme der Woge, die fernher
Murmelt im Abendhauch, nachdem die Stürme sich legten.
Morni's Kinder, ihr seyds! Ich erkenn' euch, Kinder des Morni.
Schallen soll euer Gesang. Zu lang schon schwieg er in Selma.

Kinder der Jahre, die noch kein Harm trübt! Dunkel wohl dursten

Einſtens euch werden die Augen, wie Oſſian wurden die Seinen.
Fragen möchtet dann ihr die Kinder kommender Jahre,
Wie jezt ich euch gefragt, was ſie ſähn in den Wolken des Himmels.
Dieſe nun werden erwiedern: Wie ſehn zwey Schatten der Jugend,
Ueber welchen ein Aeltrer ſich aus dem Nebel herabbeugt.
Wiſſen werden ſie wollen von euch, wer dieſe geweſen,
Was ſie gethan, und was ſie gelitten, und wie ſie geendet.
Solches vernehmt anjezt von Oſſian, daß ihr nicht einſtens
Sprechen dürft zu den Spatgebohrnen: „Wir wiſſen gar nichts.“

Wer wankt zitternd daher, geſtüzt am Stabe des Alters!

Finſtres Gewölk verhüllt ſein thränengeſchwollenes
Auge.
Grau iſt ſein Haar, und ſchwirrt im Nachthauch.
Seufzer auf Seufzer
Stürmen hervor aus der Bruſt des narbenſtarren-
den Kriegers.
Morni, warum ſo traurig? Iſt nicht das Auge
des Finan
Flamm' in der Schlacht! Glänzt nicht ſein Schild
mit den Schilden der Helden?
Schwebet mit Rehestritt nicht Lorma daher auf
den Hügeln?
Spannt mit den Jungfraun nicht den Bogen die
treffliche Tochter?
Warum ſo traurig dann in den alten Tagen?
Iſt etwa
Jegliche Saite verſtummt auf Tormans tönender
Harfe?

Wohl iſt Morni traurig, und nicht um
Weniges! Wohl wohnt

Gram in Mornis Antliz und wahrlich nicht um Geringes!
Finan du hebst den Schild nicht mehr in der freudigen Feldschlacht.
Lorma du spannst nicht mehr den Bogen unter den Jungfraun.
Meine Kinder ihr schlaft! Und Grab an Grabe! Zurückblieb
Euer Vater und trauert. Das Lied erwacht in der Halle.
Lorman greift in die Saiten. Umsonst. Die Seele des Vaters
Bleibet getrübt, wie ein Duftgewölk am sonnigen Himmel,
Dunkler nur wird das Gewölk, und die Fluren harren des Regens.

Turan wohlher! Nimm dort den Schild, den verfinsterten Vollmond!
Nimm o Turan das Schwert, den Wetterstrahl auf der Heyde!

Faſſe den mächtigen Speer, des Eichwalds kräftiz-
tigen Schoßling,
Und auch des Helms ſey gedenk, der Flammen
ſprüht in der Feldſchlacht.
Mächtige Waffen, euch trug vormals ein Starker
im Volke;
Ardan, der Vater des Morni. Noch jung war
Ardan. Noch nimmer
Hatt' er den Schild empört in der Feldſchlacht.
Söhne der Fremden
Fielen verheerend ins Land. Zu ſteuern den troz-
gen Fremde,
Wurden Ardan und Fingal entſandt von den altern-
den Vätern.
„Zieht hin, ſprachen die Väter, und kehrt im
Glanze des Ruhmes!
„Kehrt in des Ruhmes Glanz' ihr Jüngling', und
wiſt daß die erſten
„Thaten es ſind, aus denen der Name des
Helden hervergrünt!"
Alſo ſprachen die Väter. Der Streit erhub
ſich auf Cluthä.

Und die Jünglinge ſtürmten dahin, zween Zwillings-Adler,
Welche zum erſtenmal jagen das Reh auf den Höhe von Dora.
Viele der Fremden erlagen dem Speerwurf Fingals, Duthorran
Stürzt in den Staub vor Ardan. Duthorran, König der Fremden,
Dir nahm Ardan die Wehr! Duthorrans Waffen ſind dieſe!

Prangende Waffen, euch führen nicht länger die Starken des Alva.
Zween der Sprößlinge nur entſchoſſeten Ardans Wurzel,
Zween geſchlanke Bäum', aufſtrebend am Ufer des Alva.
Über den Einen entlaubte der Sturm. Die Wurzel des andern
Dorrte dahin, wie das Gras, das geſchnittne, dorrt in der Sonne.

Finan liegt im Grab', und über dem Hügel des Sohnes
Beugt der Vater sich traurend herab. Nicht lang', und auch Morni
Ruhet, wo Finan ruht, und deines Geschlechtes, o Arban,
Wird gefunden nicht mehr, wenn man zählt die Geschlechter der Menschen.

Torman wohlauf! nimm Schild und Schwert und den Helm samt der Lanze!
Hänge die Prangenden auf in Arbans alternder Halle!
Sehen wird sie der Schwächling der kommenden Jahre; bewundern
Wird er das starke Geschlecht, das vormals lebte; versuchen
Wird er zu heben die schwere Wehr und wird es nicht können.
Sprechen wird er sodann: Stark war ihr, Söhne des Alva!

Also der Lezte von Ardans Stamm, der traurende Morni!
Turan der König der Harfen, und Urran mächtig im Liede
Trugen gen Dunalva die Wehr in die alternde Halle.
Hoch auf hingen die Barden den Prachtschild; aber den andern
Scharrten sie ein, mit ihm die eiserne Spitze des Speerschafts.
Nicht gesanglos gingen zur Ruhe die Waffen der Helden,
Nicht mißgonnt ward ihnen die lezte traurige Ehre.

Fahr' o Ardan, herab! Steig nieder, Reiter der Windsbraut!
Fahr' aus dem Nebel herab! Siehe die prangende Wehr!
Lächl' in deinen Thränen du Mächtiger! lächle du Starker,

Zwar iſt vertilgt dein Geſchlecht, unter-
gegangen dein Stamm;
Aber des Ahnherrn Ruhm hat keiner der
Deinen gemindert,
Keiner geſchändet den Stahl, den du
geſchwungen im Streit.
Immer geglänzt hat dein Stahl, wo am düſter-
ſten grollte die Feldſchlacht.
Nimmer befleckte das Blut friedlicher
Menſchen ſein Blau.
Wohl hat öfter der Bliz der Schlacht den
Feigen geſpaltet;
Aber des Feigen Hand nimmer geſchwun-
gen den Bliz.
Morni war ein Orkan, der die Eich' entwur-
zelt, ein Feuer,
Welches verzehrt den Wald, wareſt
o Finan du.

Fahr' o Ardan herab aus deinen neblichen
Pallaſt!

Hüte des Schildes den wir dir in
Dunalva getharmt!
Wehre, daß keiner den Schild antaſte der
Feigen und Rohen!
Feig' und Rohe hinweg! Scheuet den
heiligen Schild!
Ihn hat keiner zu heben gewagt, wer zag-
haft und grauſam,
Helden nur haben's gewagt, Helden aus
Ardans Geſchlecht.
Mann mit dem kleinen Gemüth, Hinweg!
Am Erbe der Helden
Ward dir kein Theil. Dein Theil ward
mit den Niedrigen dir!
Flüchte zu deinem verborgenen Strom, wo
das Raſſeln des Speerwurfs
Nimmer erſcholl, wo nie brüllten die
Donner der Schlacht.
Altere dort mit dem Wild', eraran mit
dem Barte der Diſtel!
Dein denkt nimmer das Lied; keiner
beſuchet dein Maal.

Deine Kinder, die nie der Geſang geprieſen, die nimmer
Jauchzten im Felde des Ruhms, ſiehe ſie welken dahin,
Unbemerkt wie die Steinwurz wächſt in der Spalte des Felſen;
Heimlich ſchoſſt ſie, und welkt heimlich, von keinen gewahrt.
Laurend nahet im Schlackenſturm der Tod aus der Wüſte.
Immer den Köcher gefüllt, immer den Bogen geſpannt,
Streift er das Blachfeld durch, und findet im Bette den Trägen,
Zielt und trifft; es fehlt nimmer ſein tödlicher Pfeil;
Leblos ſinkt der Getroffne, doch ſonder die rühmliche Wunde
Deſſen, welchen der Stahl fand von des Tapferen Hand.
Ihn nennt nimmer das Lied, ihm wird kein Hügel geſchüttet.

Keiner der Wanderer ſorgt um das vergeſſene Maal.
Und wie im Eiſe des Lubar der eingefrorene Fiſch zukt,
Zuckt der unſelige Geiſt, ſchaudert im nächtlichen Froſt,
Wirbelt umher mit dem Schlackenſturm, mit dem Schloſſengewitter,
Schleicht mit den Dämpfen umher, welche verhauchet der Sumpf.
Mit den Edelgefallnen zu wandeln auf ſonnigen Anhöhn,
Tanzend auf duftiger Flur, ſchwebend am rieſelnden Bach,
Niederzuſchauen mit ihnen aus mondverſilberten Wolken,
Nie wird Schönes, wie dieß, Seelen der Feigen gewährt!

Solche waren o Ardan nicht deine Kinder.
Nicht ſolche

Warens, die deinen Schild säumten im Felde des Ruhms.
Hüte des heiligen Schildes, gewaltiger Reiter der Windsbraut,
Schrecke den Feigen zurück, der in der Hall' ihm naht.
Aber ach Eines Tags wird auch die Halle nicht mehr seyn,
Gleich dem entmarkten Baum stürzt sie dereinst in die Flut.
Deine Zinnen Dunalva zerbröckeln hinab in das Strombett.
Schau der gestaute Strom irrt durch Gemäuer und Schutt.
Hier hebt blühend sein Haupt der Schleedorn; dort aus den Trümmern
Blauen des Brombeerstrauchs schwellende Beeren hervor.
Ginster und Steinwurz blühn, bereitend das duftende Lager
Dir o Hindin, wo sonst Alva's Starke geruht.

Schau der geſchwollene Strom wäſcht weg das
Getrümmer. Ein Schild ragt
Aus dem Ruin hervor, dunkel mit
ſchwärzlichtem Rand.
„Was für ein Kreis iſt diß?“ beginnt verwun-
dernd den Weidmann,
Während er über den Strom mächtigen
Sprunges ſich ſchwingt.
„Aehnlich dämmert das Rund, umſpannt von
den Hornern des Neumonds.“
Und er räumt mit dem Speer emſig
die Erde hinweg.
Hingezückt wird ſein Geiſt in die längſt
verſchwundenen Jahre.
Aus der Vergangenheit blüht, aus der
Verſunkenheit ſteigt
Auf vor des Jägers trunkenem Blick die
ſtralende Halle,
Drinn einſt Helden gewohnt, Helden
vergangener Zeit.
„Irr' ich, ſpricht er, betritt mein Fuß die
Halle der Helden,

Allwo Könige ſonſt alte Geſchlechter beherrſcht?"

Nein du irreſt nicht Jäger! Du ſtehſt in der Halle der Helden,

Allwo Könige ſonſt alte Geſchlechter beherrſcht!

Wage nicht, Fremder, dafern du ſtammſt vom Geſchlechte der Schwachen,

Zu berühren den Schild, welchen einſt Ardan geführt.

Falle' o Ardan herab von deiner raſſelnden Windsbraut,

Hüte des Schildes, den wir dir in Dunalva erhöht!

Diß der Geſang der Barden, als Morni's Waffen die lezte

Traurige Ehre geſchah. Trüb blieb die Seele des Alten:

Wie am Geſtade nur Eine der Wellen noch ächzend heranſchlägt,

Wie durch der Gräber langes Gras leisſchwirrend der Wind fährt,
Hörten wir nun und dann die Seufzer des grauen Gebieters,
Und wir beſchloßen nach Selma zu führen den Kinderberaubten.
Während wir zogen des Wegs... Sieh da! zwey Gräber, die friedlich
Aus der verbrannten Heyde die grünenden Häupter erhoben.
Morni fiel längſthin auf den Gräbern. Keiner der Unſern
Wagte zu ſprechen: Steh' auf! Gelagert umher in die Runde,
Ließen wir uns erzählen von ihm die Jammergeſchichte....
Vater es tagt, ſprach Finan. Auf Croma dämmert der Morgen.
Dreymal ſtieß er ins Horn. Drey graugeſchimmelte Hunde
Sprangen herbey geſpitzeten Ohrs. Er ſezte mit ihnen

Ueber die Eng' in den Kahn. Er jagte die Rehe des Eylands,
Bis es zu dämmern begann. Ab ſtieß er jetzt mit dem Nachen,
Daß wir es ſahn. Schnell wuchs der Wind, wild tobten die Wogen,
Hüpfen ſahn wir den Kahn auf der Woge ſchäumenden Häuptern.
Plötzlich verſchwand er. Wir ſahn ihn nicht mehr. Ihn deckte das Dunkel,
Oder die brandende See. Jetzt ward mir bang' um Finan;
Aber was konnte Morni thun, der Altergelähmte.
Trostlos ſtand ich; ich rief: Kehrt wieder verſchwundene Jahre!
Aber ſie kehrten nicht wieder, ſie hörten des Flehenden Ruf nicht.
Laut ſchrie Lorma ... und lauter ... und immer lauter ... Ihr Angſtſchrei
Schüttelte meinen betagten Geiſt, wie der Wind in der Wildniß

Schüttelt das dürre Laub ... Mein Bruder, rief
ſie, wo biſt du?
Finan ... wo biſt du Finan? ... Ach Finan ...
Biſt du noch droben? ...
Trägt oder deckt dich die Flut ... Gib Antwort ...
Bruder ... Ach Finan ...

Lorma flog ans Geſtad. Ihr Blick war irr
und verwildert.
Einen Felſen erſah ſie. Zurückgebbt aus der
Strandbucht
War die See, zugänglich die ſchroffe Seite des
Felſen.
Und ſie erklomm den Fels. Hinaus in die wühlen-
den Wogen
Schaute ſie ängſtlich und ſchrie um Finan ...
Finan! Ach Bruder
Hörſt du mich nicht? Vernimmſt du mich nicht?
Antworte der Schweſter!

Etwas dunkles erſchien auf dem Kamm der
ſchäumendem Wogen.

„Iſts der fluthende Tang? Biſt dus mein Bruder? ...
Er war es.
Iman war's. Er vernahm die Stimme der rufenden Schweſter.
Aber gedämpft ſchon ſcholl des Schwerarbeitenden Antwort.
Freude durchzuckt' und Angſt abwechſelnd die Seele des Mägdleins.
Zweyen von Imans Hunden gelang es den Strand zu gewinnen;
Aber den Dritten verſchlang die brandende Flut am Geſtade.
Schwach auf ächzete Iman. Es hörten's die Doggen. Zurück ſchnell
Stürzten ſie ſich in die kochende Flut. Sie faßten, ſie brachten
Meinen Iman geſchleppt an den Strand mit der dritten Welle.
Aber zugleich entflohn dem Einen Athem und Leben.
Lorma trug an den Fels den kaum noch athmenden Bruder.

Schwach sprach Finan: Ich kann nicht mehr! Nicht weiter, du Gute!
Hier laß ruhn mich ein Weilchen. Denn meine Stärke verließ mich.

Lorma eilt' und raffte zusammen die trockensten Binsen,
Hüllt' in die eignen Gewänder ihn ein, und hieß ihn sich legen.

Finan entschlief, und Lorma sich neben ihm setzend, herab sich
Neigend auf ihn, beschwur die Wellen, leiser zu rauschen,
Leiser zu plätschern am Strand die vorüberrudernden Robben.

Senke deinen Fittig, Wind des Berges,
Gleitet leiser, ihr des Thales Ströme,

Irr' o Hindin lautloß durch die W[illegible]
Schlüpft behende durch das Laub, [illegible]e,
Schlafen laßt, laßt schlafen meinen [illegible]!
Denn so schwer sind meines Trauten [illegible]er.
Süß o Finan auf dem kalten [illegible],
Süß mein Bruder auf dem harten [illegible]e,
Süß und ruhig Trauter sey dein [illegible]!

Weh mir! wie blaß ist meines Finans Antliz!
Nicht blasser ist der Mond im grauen D[illegible]!
Gewiß, mich grauet, anzusehn den Lieben,
Sein Antliz ist so anders....
Ihn träumet, mein' ich, von der grausen Ti[illegible];
Denn seine Stirn ist finster. Meines Bruders
Antliz
Ist finster und umwölkt, wie eines Kindes,
Das sich im Traum abängstigt, das da wähnet
Unruhig schlummernd, daß der Wolf ihm nahe.

Zarte Mütter weckt ihr eure Kleinen,
Wenn ein böser Traum sie ängstigt? Eilt ihr,
Aus des Schlummers Arm sie aufzurütteln,

Sie zu retten von dem bangen Wahne?
Liebe Mütter thuet, wie ihr pflegt.
Ich nur will nicht meinen Bruder wecken,
Bis der Tag graut. Seine Kraft iſt ſchwunden,
Und ſein Schlaf ſo ſchwer! ....

Ueber dieſe unbeſcheidnen Mücken!
Wie ſo lästig ſind ſie! Wie beſchwerlich!
Wie ſoll ich den Stöhrerinnen wehren?
Ich will meines Finan Antlitz decken,
Decken mit dem Meinen! leiſe! leiſe!
Daß ſie nicht des Traurten Ruhe ſtöhre ...

Weh mir ... So kalt biſt du ... eiskalt ...
Der Athem ſteht ... Das Herz iſt ſtarr ...
Todt iſt mein Bruder ... todt ....

Sormens Jammergeſchrey zerriß mir die
Seel'. Ich eilte

Ihr zu nahen. Umſonſt. Die Fluth kam wieder. Die See ſchwoll
Höher und höher mit jedlichem Nu. Schon ſchlugen die furchtbar
Klatſchenden Wogen hinan zum Rand des umrungenen Felſen.
Jetzt erſt, ſcheint es, bemerkte das Mägdlein den gefährlichen Zuſtand.
Jetzt erſt ſchrie ſie um Rettung. Verzweifelnd rang ſie die Bruſt ſich,
Schauerlich ſcholl das Geheul der getreuen übrigen Dogge.
Mehrmals wollt' ich mich ſtürzen ins Meer zur Rettung des Kindes.
Aber es ſprach in mir: Schwach biſt du Morni. Vorüber
Sind die Tage, worinn du die Flut zu theilen vermochteſt.

Schon hob ſteigend die Flut das Mägdlein herab von der Klippe;

Wiederum warf sie die brandende [illegible]
des Felsen
Schärfste Zacke. Durchbohrt ward Lormens Seite.
Die See [illegible]
Färbt' ihr Blut. Schon [illegible] schmei-
chelndem [illegible]
Lormens entflohene Seele [illegible] des
[illegible]

Meine Kinder, ihr [illegible] tw[illegible]
einsam [illegible]
Hören werd' ich nicht mehr [illegible]
Ähnlich
Bin ich der Eiche, die nie ausgrünt, dieweil sie
der Blitz traf.
Siehe der Spätherbst schwärzt das Blachfeld.
Rings auf der Heyde
Stehn entblättert die Bäume. Nicht trauert,
Glückliche! Neu grünt
Ihr mit dem Frühling aus. Ach aber Mornis
verdorrten

Aesten entlockt kein grünes Blatt der [illegible] des
Sommers.
Alpas Geschlecht verschwand, wie der Rauch der
Hallen verschwindet,
Wenn der Brand der Eichen verglomm, und geen-
digt das [illegible] ist ....
Wohl ist Morni traurig. Wohl Recht hat Morni
zu trauren,
Morni, dem Eine Nacht die beyden Kinder
genommen.
Dein Grab, Finan, ist hie ... und hie, o Lorma
das Deine!

Also Morni, und schwieg hinstarrend in
dumpfe Betäubung.
Wir auch lagen schweigend umher um den finstern
Gebieter.
Also starren die Geister der Nacht, wenn gänzlich
der Wind schweigt.
Also schlafen gefrorene Ström' in beeisten
Gestaden,

Bietend dem bleichen Mond die langsehn flimmernde
Fläche . . .

Wer irrt drüben am Fuß des Gebürgs?
Von Hügel zu Hügel
Schweift er umher unstatt, wie das Reh, das seine
Gespielen
Zwischen den Schlüften verlohr. Schwer fließt in
dem Wind' ihm das Goldhaar.
Langsam schreitet er izt, dann schneller. Ein mächtiger Schmerz scheint
Auf ihm zu drücken . . . Noch kämpft er mit ihm . . .
Vergebens; der Schmerz siegt.
Thränen entstürzen ihm schwer und gedrängt. Die
stürmende Brust ächzt
Aehnlich der Grott' am Gestad, in deren Mündung
der Wind streicht.

Urrau bist du's . . . Er ists! Es ist der
Meister des Bogens,

Lormens erlohrener Freund. Er war gen Dunalva gekommen,
In ſtockfinſterer Nacht. Der Regen klatſcht' und der Wind pfiff.
Aber es freute ſich Uran der beyden freundlichen Sterne,
Die ihm zu funkeln pflegten in Alvas ſtrahlender Halle.
Eitele Hofnung! Er kam, und Finſterniß wohnt' in Dunalva.
Urains trübende Sterne, euch hatten die Wolken verſchlungen!
Lormens ſternige Augen, ihr wart geſchloßen für immer!

Lorma wo weileſt, wo raſteſt, wo ſchlummerſt du, meine Vertraute?
Ha. Dich die Nacht ereilt in der Wildniß. Hält dich das Dunkel
Deine umrungen im Wald? Wo ſuch' ich dich, Tochter des Bogens?

Ach daß ich wüßte, wo Lorma ſey, daß ich Lormen bewachen,
Lormen beſchirmen könnt in der Nacht, im Wald, in der Wildniß!
Haſt du die Ruhſtatt dir erwählt am Fuße der Felswand?
Haſt du das Moosbett dir in der Felſenſpalte gebreitet!
Weh, wenn dem ſo iſt! Wer wärmt, wer deckt mir die Zarte!
Kalt iſt der Mantel der Nacht. Ihr Rabenflügel von Thau ſchwer.

Schlaf in Frieden, wo immer du ſchläfſt! Die du einzig und immer
Uranns Seele bewohnſt, ſchlaf ſüß, und träume von Uran.
Stirbt ſie nicht, Geiſter der Nacht! Verwirrt ihr die Locken nicht, Winde!
Raubt nicht hinweg das Lächeln, das Lormens Lippen verſchonet . . .

Wie so ruhig, Geliebte, in Mitten der schaurigen Wildniß!
Weilst du Lorma? Bespricht dein Geist sich träumend mit Uran?

Mägdlein die ihr durch das Nebthal wandert,
Ich beschwör euch, daß ihr leiser gleitet!
Und geboten Söhne des Geburges,
Minder hastig durch das Laub zu rascheln!
Weile o Adler auf dem hohen Horste,
Daß nicht deiner Schwingen mächtig Rauschen
Traum und Schlaf dem armen Mägdlein raube!

Schlummre, Tochter Mornis, und nicht schrecken
Deine die der Fall der Berggewässer,
Noch der Waldnacht schauerliches Brausen!

Schlummre bis es tagt! Und wann es tagt,
Will ich eilen, will dich flatternd wecken,

Leise flüstern, wie die Bergesbäume,
Welche reift vom Abendhauch getrauen.
Sumsend reist sie, doch nicht allzunahe,
Schon auch summt nicht mehr die Fort-
beschwingte.
Eine Rose fand sie im Gekluste,
Und verweilte, ihres Thau's zu kosten.

Schlumre, meine Liebe! Und wenn Urrans,
Wenn auch Urrans Wimper schließt der
Schlummer,
So blüh' auf in deines Urran Träumen,
Glänz' ihn an mit deinen Sternenaugen,
Lächl' ihm zu mit deinem holden Lächeln!

Urran lagerte sich ins Moos des Ufers.
Doch leicht nur
Sank der Schlummer herab auf Urrans [illegible]
Seele.

Leiser nur scholl das Murmeln des Stroms in das
lauschende Ohr ihm.
Bleicher nur blickt' ihm der Mond in das halbge-
schlossene Auge.
Plötzlich schwebete Lorma vor ihm. Bleich sah sie
und ächzte.
Also erscheint in Nächten des Herbst ein wässriges
Luftbild
Gegenüber dem Mond, sein Licht ist zitternd
und krankhaft.
Urran erkannte das schwebende Bild. Auf schauert'
er, streifte
Aengstlich von Berg zu Berg. Aus der Ferne
drang in das Ohr ihm
Morni's dumpfes Gestöhn'. Er kam; er erkannte
die beyden
Grunenden Maale. Der Bogen entsank, Erstar-
rung ergriff ihn.
Laßt mich schweigen vom Schmerz des bogenkun-
digen Urran. . .
Lautlos saßen wir lange, versenkt in stau-
nenden Tiefsinn.

Dann griff Torman zur Harfe, der Barde Morni, des Alten.
Lechzend neigten wir uns des Harfners Tönen entgegen,
Lauſchten auf das tröſtliche Lied, kaum wagend, zu athmen.

Vormals hauſete Turloch am vollgeuſerten Lubar.
Grau war Turloch geworden in Thaten des Kriegs und des Friedens.
Gras wuchs nicht, wo ein Pfad einlud zur Halle des Fuhrers.
Warum ſoll ſtehn und harren der Wanderer, bis man ihm aufthut?
Sprach er, und hieß ausheben die mächtigen Flügel des Baumthors.
Turloch ſtand wie die Eich' im Thal. Der Seite des Helden
Waren entſchoſſt zween Aeſt', ausgrünend im Athem des Frühlings.

Kinder Turlochs, ihr glicht zween ſchlankaufſtrebenden Bäumen,
Deren Wipfel die Sonne beſtrahlt in Mitte des Regens.
Schön war Migul, der Mägdlein Neid, die Bewunderung der Helden.
Althos ſtattliche Schritt' ergötzten die Töchter des Thales.
„Stattlich wie Turlochs Sohn beſchreitet", ſprachen die Leute,
„Schön wie das Mägdlein ſchön an Lubars rollenden Waſſern!"

Turlochs Jahre glitten dahin. Nicht ſanfter nicht leiſer
Gleiten die Bäche dahin, die ſeine Thale durchſchlängeln,
Turlochs Anzeſicht glich dem gar entwölketem Himmel,
Turlochs Blicke dem Sonnenſtral, der die Hügel vergoldet.

Aber es ändert des Himmels Gestalt.
Und es ändern die Tage,
Welche der Mensch verlebet; der Irrdische. Drunten
wie droben,
Wechselt der Sturm mit der Still', und tauscht
mit dem Lichte das Dunkel.

Einst als zur Jagd einlud die Frisch' und die
Kühle des Morgens,
Machte sich Migul auf, den Bogen in Händen,
den Köcher
Ueber die Schulter geschnallt. Zwey grangeschim-
melte Doggen
Sprangen ihr nach durch den Thau. Wie der Nebel
flieht vor dem Winde,
Flohe verstöhrt das Wild vor dem begeistundigen
Mägdlein.
Rastlos tönte die Senn', und flogen die Pfeil', und
des Hochlands
Kinder entstürzten den Klippen, das süße Leben
verhauchend.

Migul ſizt auf dem Fels. Ein Gewitter thürmt ſich, wie Nacht ſchwarz.
Schon grollt fern in den Bergen der Donner. Lauter und lauter
Rollt er. Der Regen ſtürzt. Wie mit Fallenſittigen rauſchen
Rechts und links von den Bergen die Ström'. Im Schaum rollt Lukar.
Migul wie wird es dir gehn! Wer wird zurück dich geleiten
Ueber den wüthenden Strom, du heimverlangende Migul!

Althes eilt an den Strom. Er ruft der Schweſter. Sie nahet.
Beyde kannten den Fleck, wo über der gährenden Tiefe
Zwey Felsſtück' einander begegnen. Zugleich auch krümmt ſich
Ueber den Schrund ein knotiger Aſt der alternden Eiche,

Dienend ſeit Jahren ſchon zur fährlichen Brücke dem Weidmann.
Diſſeit über dem Schrund ſtand Althos; jenſeit die Schweſter.
„Reiche mir Schweſter die Hand“. . . und ſie reicht vorſchreitend die Hand ihm.
Schon ruhn beyd' auf dem ſchwankenden Aſt. Dem Gewicht nachgebend,
Biegt ſich der Aſt, und kracht und kniſtert und bricht. . . Mit den Trümmern
Schieſſen Migul und Althos hinab in dem ſtrudelnden Abgrund.

Turloch ſaß in der Halle, bemüht die Flamme zu wecken
Des verloſchenen Brandes. Was eilts, mir lehren die Kinder,
Sprach er, durchnäßt und erſtarrt! So ſaß er ſachend. Mit einmal
Dringt ihm zu Ohren ein Schrey. Auf ſpringt er, eilt an den Lubar.

Sieht die Kinder, ergriffen vom Strom, umarmend der Eiche
Morsches Geäst, fortschießen die strudelnde Tiefe hinunter.

Laut erscholl durch die Nacht die Stimme des rufenden Vaters.
Niemand vernahms als das Wild, das geschreckt aufsuhr von dem Lager.
Ueber dem Rufenden stieg der Tag auf. Wiederum senkte
Sich sich herab an den Strom sich die Nacht mit dem Rabensittig.
Spurlos blieb das Geschick der Verschwundenen. Keinerley Kunde
Kam zu Ohren dem Vater vom Schicksal seiner Vermißten.
Einsam kehrt' er zurück in die gar verödete Wohnung.
Dumpf nach hallte die räumige Hall ob des Wandelnden Fußtritt.

Mit dem erwachenden Tag erwachten des Trauernden Seufzer;
Abends, wenn längst die Kinder des Bergthals pflegten der Ruhe,
Irrt' er noch längst des Stroms, der ihm die Kinder verschlungen.

Endlich erklang der Schild der Wache. Der Geist des Gebieters
Ward lebendig in ihm. Er entriß sich den Thränen. Er schiffte
Samt dem Volke sich ein, den Krieg zu führen auf Jalin.
Aber ihn zwangen der Wind und der Strom auf Itholma zu landen.
Hoch auf des Eylands Kamm sieh da zwey Schimmer der Jugend!
Freudigen Schritts, den Bogen gespannt, verfolgten sie rastlos
Mit nie irrendem Pfeil die Reh und Hinden der Insel.

Höchlich ergözte die Krieger, zu ſchaun die ſchimmernden Fremden.
Nur dem Gebieter erwachte der Schmerz. Wehmüthig begann er:
Meine Kinder, wie Die, wart ihr. Du wareſt o Althos
Stattlich wie Jener, und du ſo ſchön, o Migul, wie Dieſe!

Migul und Althos vernahmen's. Es waren Althos und Migul!
Beyde hatt', an dem Eichbaum hangend, der ſtrudelnde Waldſtrom
Schonend hinübergetragen zum Strand der entlegnen Itholma.
Athos und Migul erkannten den Ruffenden. Laut aufweinend
Warfen ſie ſich um den Hals dem entzückungtrunkenen Vater.
Rings auch ſtanden die Krieger im Kreiſ', und ſtaunten und weinten.

Turlochs Seele genaß von dem lähmenden Harme.
Noch einmal
Kehrte die Freude zurück zu Lubars rollenden Waſſern.

Alſo die Kund'. Und gewandt zu Morni endigte Torman:

Deine Kinder o Morni verlohrſt du für heut' und für morgen;
Aber für immer nicht! Vorausgezogen nur ſind ſie,
Folgend ein jedes dem eigenen Strom, in das ſelige Eyland.
Dort einſt wirſt du wieder ſie ſehn, die Schmerzlichgemißten.
Finden wirſt du die Schönen in Mitten der Helden der Vorzeit.
Pflegend erquicklicher Ruh, und harrend des trefflichen Vaters.

Finan und Lormi ihr Schönen ihr wohnt in dem Silbergewölk dort!
Siehe der Mond blickt bleich durch das zarte Gedüft, und beſpiegelt
Alva in deinem ruhigen Strom ſein leuchtendes Antliz.
Möge denn Urrans Gram ſich mäßigen! Seine Verlohrne
Wird er finden dereinſt in der mondverſilberten Wohnung.
Mög' auch Mornis Harm ſich beſänftigen! Wieder begrußen
Wird er die Kinder dereinſt in dem ewigblühenden Eiland.

Alſo des Barden tröſtendes Lied. Und Urran und Morni
Lächelten weinend. Den Gram begann zu erweichen die Wehmut.
Urran glich dem Baum, der, wenn gleich ſchwiegen die Stürme

Leiſe den Gipfel noch reat. Da glänzt o Morni der Welle,
Welche, wenn ruht die See, zu Zeiten noch dämmernd anſchwillt.

Umad und ſein Hund.

Die Nacht iſt finſter. Dick und düſter liegt
Sie auf der Wogen rabenſchwarzem Kamm
Des Himmels dichte Decke bricht kein Stern.
Erſcheint o Morvens vielgewünſchter Strand!
Geuß deine Stralen aus, die gaſtlichen,
Du heimatliches Selma! Tritt hervor,
Diethlockige Tonthena! Laß dich ſchaun,
Grünäugigte Juleiche! Tauch' herauf
Aus dem Gewäſſer, runder Mond, und laß
Die weißen Segel fliegen in den Wind.

Seht ihr die Hellung drüben? ... Trübes
Licht

Von wannen flammſt du! . . . Rothe Flamm, entſprühſt
Du eines Geiſtes Augen? . . . Freundlich dann
Iſt dieſer Geiſt, der einen Pfad uns zeigt
Das Meer hinüber, das Umnachtete.
Auf! Steuert friſch, wohin der Strahl uns winkt!

Wir hielten ſteuernd auf die Gegend zu,
Woher wir flimmen ſahn den trüben Schein.
Es war kein ſprühend Geiſterauge, es war
Icola's Höle, deren Eichenbrand,
Nachdem er weggemeßen halb die Nacht,
Und matter ſchon, nah dem Erlöſchen ſchien,
Das Meer herüber ſandte ſolchen Schein.
Wir nahten, horch! da wehten klägliche
Gebrochne Laute traurig uns ins Ohr.
Wir lauſchten auf das Lied des Grauns. Es quoll
Dumpf murmelnd aus des Felſen hohlem Bauch,
Das Mooß des Felſen dämpfte ſeinen Schall,
Auch ſchwirrete des Schilfrohrs Säuſeln drein. . .

Gorban, Gorban, lezter meiner Freunde,
Meines Alters einzge lezte Stuze,
Da auch fulst und einsam wohn' ich künftig
In der Höle, und die Last der Jahre
Und des Grames drükt mich quetschend
nieder...
Gorban Gorban lezter meiner Freunde,
Viel zu früh hast du mich ach verlassen!
Wär' an deiner Statt doch ich gestorben!
Meinen Leichnam hättest du beweinet!
Hättest denn in Staub verscharrt den Kalten,
Hättest dann, längst in den Staub gestrecket,
Dich verzehrt vor Gram, wie Etha's Blume,
Deren Wurzel ein Gewürm gestochen.
Wohl gedenk' ich Treuer deines Grames,
Als ich lag, der Ferse Kraft vermißend;
Nicht berührest du die süße Speise.
Wäre Umad todt und Gorban lebte;
Mit ihm wärst du in das Grab gesunken.
Ziemt es Umad dann nach dir zu leben?
Nein nicht lang wird Umad um dich trauern...
Wird der Lahme das Gewild Jcolens

Je erhaſchen? Blieb ein Freund ihm übrig,
Der für ihn es haſcht, der ihm es darbringt,
Wie das Lezte, das mein Gorban brachte?
Hätteſt du es nimmer, Freund, erhaſchet!
Denn es haſchend, ſtürzteſt du vom Felſen
In den Tod! . . .

Doch nicht einſam will mich Gorban laſſen.
Deines Geiſtes Tritte hör' ich rauſchen.
Umad iſt noch hie, und nicht bekümmert
Umad ſich um das Gewild der Wolken.
Doch der Hirſch, der ſchneller dir enteilte,
Wird auch mir entrinnen. Aufwärts ſchwingen
Werd' ich mich, und dich im Nebel finden.
Bleib bis dahin meiner Wohnung nahe!
An der Halle grünbewachsnem Saume
Sollſt du ruhn! Und o daß einſt der Fremden
Einer, ſo die blaue Flut durchreiſen,
Dir zur Seiten meine enge Wohnung
Mir bereiten möchte.

Warum, ſprach Fingal freundlich, Höhlen-
Sohn
Warum verlangt dich nach dem engern Haus?
Das engre Haus empfängt uns früh genug.
Die Nacht des Grabes dauert lang genug,
Und wenig frommet, ihrer Schwingen Schwung
Zu fordern noch durch Ungeduld und Gram.
Alt biſt du, ſcheint es. Deine Kräfte brach
Die Zeit. Verlebt iſt deiner Jahre Zahl.
Und deine Freunde liegen in dem Staub.
Allein nicht hülflos biſt du, Höhlen Sohn.
Die jezt dir nahn, ſind nicht den Schwachen feind.

Wohl weiß ich, Kinder der markloſen Nacht,
Daß ihr die Schwachen nicht verlezt. Allein
Gehört ihr ſelber zu den Schwachen nicht?
Könnt ihr das Wild für Umad fahn? Könnt ihr
Sein Grab ihm graben, wenn er wird, was ihr...
Doch nein, ihr ſeyd nicht, wofür ich euch hielt,
Des Windes nicht'ge Kinder. Eure Kraft
Iſt noch in euch. Kein hohles Dunſtgebild

Iſt dieſer Waffen blankgeſchliſner Stahl. . .
Willkommen dann ihr Fremden! Tretet ein!
Ruht aus bei mir vom Irrſal ſolcher Nacht.
Bereitet hab ich oft und viel das Mahl,
Und mich gefreut, es mit der Fremde Sohn
Zu theilen. Doch vergebens! Lange ſchon
Sah ich der Fremden keinen, ſteht mein Haus
Gleich offen, und verſäumt' ich es gleich nie,
Den Strahl zu zünden, den gaſtfreundlichen,
Der die Verirrten zu mir laden ſoll.
So tretet denn herein aus Nacht und Graun,
Und ruht bey mir und theilt mein Mahl. Es iſt
Das lezte leider, welches ich dem Freund
Verdanken thu, der hier am Boden liegt.

Todt am Boden liegt der Freunde treuſter!
Todt zu Füßen mir liegſt du o Gorban!
Schöner Gorban, nie erſiehſt du wieder! . .

Wir traten tiefer in die Höl' hinein,
Und ſahn den weißen Hund, um den der Greis
So kläglich ſich gebuk. Er neigte ſich

Herab auf den Entſeelten liebevoll,
Gelehnt die Wang' an den entſtählten Schaft
Des klingeloſen Speers. Sein weiſſer Bart
Lag ausgebreitet uber ſeiner Bruſt,
Sich mengend mit dem Haar, das ſilberweiß
Des Greiſes Schläffen rechts und links entfloß.
In ſolcher Stellung brach er noch einmal
In laute Klagen um den Todten aus.

Gorban, Gorban, meiner Freunde Lezter,
Nimmer wirſt du wieder aufſtehn, Gorban!
Nie frohlockſt du wieder auf der Heide,
Schleppeſt nie den müdgejagten Rehbock
In des Freundes Kluft ... Doch auf den Wolken
Gorban werden wir uns wiederſehen!

Wir ſezten uns zu Umads ſchlichtem Mahl,
Und dieſes iſts, was uns der Greis erzählt.

Ihr Fremdlinge, nicht dieſe öde Höl'
Iſt Umads Heimat. Umad, den ihr jezt
Beraubt der Kräfte markloſ zittern ſeht,
War einſt der Häuptling von Strumora's Thal,
Thal meiner Liebe, meiner Sehnſucht Port,
Strumora, ſchön warſt du! Luſtblühend Thal,
Rings ſchirmte dich der Felſen grauer Wall;
Der Berge Häupter kränzte grüner Wald;
Friſchklare Quellen ſprudelten im Grund;
Durch Blumenufer ſchwäzten Bächlein hin.
Viel war der Krieger, die zur Friedenszeit
In meiner Halle ſchmauſten, und zum Kampf
Mir freudig folgten, wenn das Banner flog.
Wol hundert Hügel ſpeiſten meinen Hirſch,
Aus manchem fernen Strom wohl trank mein Reh.
Wie prächtig brannt' im Abendſonnenſtrahl
Die hohe Hall! Und wenn die Glut verloſch,
Flugs lodert' auf der Eichen rother Brand.
Auch war ich einſam in der Wohnung nicht.
Zween holde Schimmer glänzten links und rechts
Dem hochbeglückten Vater. Morad wuchs
In ſchlanker Schönheit auf. Lumina's Reiz

Erweicht' und ſchmelzte ſelbſt die ſtarrſte Bruſt.
Allein die lieben Strahlen ſchimmerten
Nur kurze Zeit. Gewitternacht zog auf,
Und in das Dunkel traten ſie zurück.
Calmar, entbrannt in meiner Tochter Reiz,
Begehret' ihrer. Doch Luminens Herz
Zog Morlach vor, der auf Glendowr gebot.
Calmar, ergrimmend, zog vom Vorba her
Kriegſchnaubend. Umads Arm war alterſchwach,
Mein zarter Sohn noch nicht erſtarkt zum Kampf,
Nur dünne noch des Knaben Schild, ſein Speer
Ein leichter Flieder. Doch nicht unbekannt,
Des windumbrauſten Morven König, war
Dein Nam' uns, deine Macht, und wie du liebſt,
Die Schwachen zu beſchützen. Hülfe dann
Bey dir zu ſuchen, ging mein Sohn des Nachts,
Doch Calmar hatte ſeine Tritt' erlauſcht,
Und Morad fiel, bevor er aufgeblüht.
Der Schrei des Fallenden drang mir ins Ohr,
Ich grif zum Speer; allein den ſchweren Baum
Zu heben taugt ich nicht. Ich grif zum Schwert,
Allein das Schwert aus ſeinem Haus zu ziehn,

Vermocht' ich nicht; mir zitterte das Knie,
Als ich den Schild zu heben mich vermaß.
So hat denn Calmar den Unmächtigen
Verbannt an dieſen unwirthbaren Strand,
Und niemand iſt als Gorban mir gefolgt.
Zwey Tage lang hatt' er auf Morads Grab
Gelegen; Thrän' auf Thrän' war trüb und dick
Dem Aug' entſtürzt, nicht vom ſchwarzbraunen Wild
Träumt' er hinfort; von Morad träumt' er nur,
Und ächzte nur um Morad; denn nicht mehr
Wird er dem Schönen folgen auf die Jagd,
Noch ſeine Spur erwittern auf der Heyd'.
Als er gewahr ward endlich, daß ſie mich
Wegſchleppten, ſprang er auf, und folgte mir.
Gefolgt auch war er mir ſchwerfäll'gen Schritts,
Als ich den ſchönen Morad, meinen Sohn,
Zu ſeinem engen Bette trauernd trug. . .
Drey Jahre ſind ſeitdem vorüber mit
Mit ihrer Tage zögerndem Gefolg
Gezogen. Seit ich auf der Jagd geſtürzt,
Verſagt mir leider auch der Fuß den Dienſt. . .

Dennoch l...et' ich des trüben Lebens
Schwere Bürde, ſchwer zwar, wie dem Krieger
Dem Betagten, ſeiner Jugend Rüſtung;
Wärſt nur du, mein Gorban, mir geblieben!
Aber du auch ginge; und bald zu folgen
Hofft dir Umads lebensmüde Seele!

Uns jammerte des Greiſen. Ihm verſprach
Der König, nach Strumora ihn zurück
Zu führen, ſeys in Güt, ſeys in Gewalt!
Umad ſah Gorban an, erſeufzt' und ſprach:
Laßt Gorban ruhn, wo Umad wohnt! Auch diß
Ward ihm bewilligt, und ein matter Stral
Von Freude blizt' in ſeinem Antliz auf.

Des Barden Abschied.

Täuschet mich ein streifend Wild im Busche?
Sinds des Jägers vielwillkommne Schritte?

O daß öfter deiner Doggen Bellen,
Deiner Pfeile Klang, du Sohn des Bogens,
Um des Greisen stille Wohnung schallte!
Wiederkehren würde dann die Freude;
Wieder aufblühn würde meine Wange,
Neues Mark in meine Röhren strömen.
Schau da liegt er! riefen sie, und freudig
Raff' ich auf mich von dem dumpfen Lager!

Seh ich dich noch einmal, treue Dogge,
Meiner Jugend munterer Begleiter,
Früh am Morgen, spat am rothen Abend!
Seh' ich euch, ihr vielbesuchten Berge,
Euch ihr Felsen, die ihr meinem Rufen
Antwort gebet! dich, geliebte Grotte,
Die du gastlich uns des Nachts beschirmtest!
Lustig flammt' um uns des Eichbaums Krone,
Köstlich mundet' uns das Mahl des Wildprets,
Köstlich uns des vollen Hornes Labsal.
Eingeschläfert von des Stroms Gemurmel,
Ruhten wir in Frieden. Im Gebürge
Brullten Geister längs den holen Strömen.
Doch kein Graun umfing uns. In des Felsen
Sichrer Grotte ruhten wir in Frieden.

Schau in blauer Ferne thürmt Skur-Eida
Und des Gukguks Rufen schallt herüber.
Germal thürmt mit seinen tausend Fichten.
Reich an Rehen, reich an Waldgevögel,
Prangt es noch in seiner alten Schönheit ...

Du auch ſchwimmeſt noch im Schooß der Wellen,
Grunes Eiland, und die Flut herüber
Winkt dem Jäger deine rothe Beere....
Stolzer Arboen, Fürſt der tauſend Berge,
Deine Seiten ſind des Wildes Heimat,
Deine Zinnen ſind der Heerd der Wolken,
Dich auch ſeh ich!... Tröſtende Geſichte,
Schon entflohn ſeyd ihr, und nimmer wieder
Steigt ihr auf vor des Erſtarrten Seele!

Fahret wohl, ihr vielgeliebten Berge!
Fahret wohl, ihr Kinder froher Jugend!
Freut des Sommers euch, der euch noch blühet.
Meine Scheitel deckt der Schnee des Winters,
Und der Strahl des Frühlings ſchmelzt ihn nimmer!

Bettet mich an meines Stromes Seite,
Legt die Schale, legt den Schild der Väter
Neben mir in meine enge Wohnung.
Oeffnet, Geiſter meiner Väter, öffnet

Mir die luft'ge Halle, wo mit Dael
Oſſian der Harfenkönig hauſet. . .
Nah iſt meiner Tage Abend. . . Nimmer
Wird hinfort des Sängers Lied vernommen!

Fla' Innis.

Die Inſel der Seligen.

Wie ein freundlicher Traum entblüht dem Schooße des Schlummers,
Stieg aus des Weltmeers Schooß blühend die Inſel herauf.
Weithin lag ſie gebreitet, die Ferne dämmernd und duftig,
Glänzend die Näh' und beſonnt, beyde bezaubernd dem Blick.
Sanft anſchwellende Hügel, von traulichen Thalen durchſchnitten,
Senkten den grünenden Fuß kühn in die Fluten hinab.

Jegliches Thal durchschlängelt' ein blitzender Bach, aus dem Schooße
Glänzender Wolken erzeugt. Jeglicher blitzende Bach
Irrte die Thäler entlang, die blumigen, Töne versendend,
Wie sie den Saiten entwehn, welche berührte der Wind.
Bäume mit Blättern bekränzt, beladen mit röthlichen Früchten,
Säumten die grasige Flur, nickten vom Hügel herab.
Leise geregt von des Westwind Hauch, erklangen die Wipfel
Wie, vom Winde gestreift, Ossians Harf erklang.
Nimmer verfinstert die heitere Luft ein verheerend Gewitter,
Nimmer stoßt der Orkan von den Gebirgen herab.
Ewig glänzend und klar ist des Himmels Antlitz. Herab stets

Aus dem ätheriſchen Blau ſchaut, wie in Tagen des Herbſt,
Milde die Sonn' und freundlich; herauf aus dem röthlichen Oſten
Steiget ſie nimmer und ſinkt nie in den Weſten hinab.
Ihrer mittäglichen Höh' entſchauet ſie immer, und ſendet
Auf das erleſene Land ſchräge den liebenden Strahl.
Längſt den Thalen, hinan der Hügel grünenden Abhang,
Rings von Bächen umrauſcht, traulich mit Bäumen umkränzt,
Liegen die Hallen der Helden, die hocherbaueten. Ewig
Pflegen die Seligen dort ſeliger ewiger Ruh.

Die Kilda-Klage.

Stille, ſtille, meine zarten Kindlein!
Weint nicht allzuſehr! bald kehrt der Vater,
Schwer beladen mit des Felshangs Beute.

Meine Liebe, warum ſäumſt du heute,
Läßeſt heute dich ſo lang' erharren.
Haſt du gar vergeßen deines Weibes?
Gar der Kinder deiner muntern Jugend?
Gar der Schweſter, die mit dir erwachſen,
Gar der Mutter, die die Jahre krummten...
Oder war vielleicht verſcheucht der Vogel
Scheuer Schwarm? War ſchlaff vielleicht die Sehne?

War vielleicht des Felsen Abhang schlüpfrig? . . .
Weh mir! Wäst ich nur, was dir begegnet!
Harrt ein wenig meine zarten Kindlein!
Jenes Felsenhaupt will ich erklimmen,
Will vom Gipfel umschaun nach dem Vater . . . .

Nieder schau ich von des Felsen Stirne,
Ueberschaue weit und breit die Wildniß,
Sehe niemand durch die Wildniß wandern . . .
Weh mir! was ist dieß? was liegt dort unten
An des Felsen Fuß im Wellenschlage . . . .
Ach! er ists! weh mir! es ist mein Trauter.
Ach! entstürzt ist er dem grausen Abhang . . .
Wach auf! Steh auf! Nur ein einzig Wörtchen
Sprich zu mir mein Trauter . . . Wie? du hörst nicht?
Jammert dich nicht der verlaßnen Gattinn?
Nicht der Waisen herzzerreißend Schreien?
Kümmert dich nicht der geliebten Schwester,
Der bejahrten Mutter stille Thräne? . . .
Ach er hört, er sieht nicht! Nun und nimmer

Wird er wieder aufſtehn! ... Hülflos wahrlich,
Meine Liebe, haſt du uns gelaßen!
Unſre Fiſche werden im Gewäßer
Sicher fortan ſpielen; unſre Vögel
Sicher fortan ſchwärmen in den Lüften.
Unſre Eier in der Felſenſpalte,
Niemand wird ſie holen; der ſie holte,
Iſt dahin auf immer ... Hülflos wahrlich
Haſt du uns gelaſſen, theurer Flüchtling!

Offian und Malvina.

Offian.

Tochter Toscar, warum fließen ewig
Gleich dem Quell des Lubar deine Thränen?
Liebe meines Oscar, warum strömen
Deine Seufzer gleich des Lego Lüften?

Malvina.

Forschest du nach meines Jammers Ursach,
Da die Distel wächst im hohen Selma,
Und in Fingals Halle Eulen nisten?
Rasseln hört' ich es im lauten Windstoß;
Aber ach es war nicht Oscars Wagen.

Flimmern sah ichs auf der schwarzen Haide;
Aber ach es war nicht Oscars Lanze!
Oscar Oscar ward dein Speer zersplittert?
Ward dein Schild verdüstert in der Halle?
Dunkel, sah ich, dunkel seine Buckeln,
Und die Ränder färbten blutge Striemen.

Ossian.

Tochter Toscar, meines Oscar Liebe,
Wir auch, Holde, werden einst verschwinden,
Selma selbst das Hohe wird zerstäuben.
Wo einst Selma stand, wird Rasen grünen.
Unterm Rasen schlafen Morvens Helden.
Schlaft, ihr Schöngefallnen, süßen Schlummer.
Strahlen wart ihr, die vom Ost zum Westen
Feurig schossen, nah und fern die Gegend
Ueberflammten und im Glanz erloschen.

Offians letztes Lied.

Wende dich, blitzender Strom! Die Flur lechzt!
Lehe die Flur uns!
Felsen verengen die Flur; Wälder bekränzen
den Fels.
Drüben am Abhang schüttelt den Bart in dem
Winde die Distel.
Schwer von des Frühroths Thau senket die
Blume das Haupt.
Warum weckst du mich, spricht sie, o Lüftlein?
Tropfen des Himmels
Lasten auf mir. Die Zeit meines Verwelkens
ist nah.

Wandrer du haſt mich geſehn in meiner Schöne.
Von nun an
Siehſt du mich nimmer. Umſonſt ſucht mich
dein Aug' im Gefild.

Alſo wird man auch lauſchen umſonſt auf die
Stimme von Cona.
Suchen wird man umſonſt Fingals des Herr-
lichen Sohn.
„Selmas Hallen ſind ſtumm! Rings ſchweigen die
Lispel des Liedes:"
Aechzt der Jäger, und zieht trüb' und verdroſ-
ſen des Wegs.

Dann Holdſelige komm' in der Anmut deiner
Geſänge!
Dann mit der Saiten Klang tritt o Malvina
heran!
Dann an des Stroms Geſtad' auf Lutha's ſonnig-
ſter Aue

Lege den Ossian hin! thürm' ihm das
ehrende Mahl! . . .

Aber du säumst Malvina? Was säumt die Tochter
des Toscar?
Lange schon harret' ich dein, lausche schon lange
dem Tritt!
Sonst vernahm ich sofort Malvinens schwebenden
Rehtritt.
Sohn des Alpin, wie kommts, daß sie nur
heute verzieht? . . .

Sohn des Fingal, ich ging vorüber die Mauren
Tar-Clutha's
Rings war Stille. Kein Rauch stieg aus der
Halle. Kein Hund
Bellte. Kein Horn erscholl. Ich fragte die Töchter
des Bogens.
Wo ist Malvina? Und sie wandten sich schwei-
gend hinweg.

Dunkel umwölkte der Jungfraun Glanz. Sie glichen den Sternen,
Welchen bey regniger Luft matter die Stralen entsprühn....

Wie? auch Malvina ist hin? der Jungfraun Erste auf Lutha?
Wie? auch Malvina sank hinter die Berge hinab?
Ruh sanft, freundlicher Strahl! Wie auf blauer zitternder Woge
Herrlich scheidet der Mond, schiedest du glänzend dahin!
Wir nur blieben zurück im Dunkel, o Erste der Jungfraun,
Und es erquickt uns kein Laut, und es erhellt uns kein Strahl.
Untergegangen o Tochter des wagengebohrenen Toscar,
Untergegangen fürwahr bist du um vieles zu früh!...

Doch wie der Strahl im Oſt emporſcheuſt, ſchwingſt zu den Vätern
Hoch in den Wolken, du ſchwingſt dich zu den Helden empor.
Schwer hängt Donnergewölk von der Windsbraut Flügel getragen,
Schwarz die Seiten beſäumt, über den Lutha herab.
Dort wohnt Fingal. Es ſitzt der Herrliche drinnen im Dunkel,
In der entmarkten Fauſt hält er den luftigen Speer.
Halb nur entdämmert der Schild dem Gewölk; ein geſunkener Vollmond,
Welchem das leuchtende Rund halb ſchon die Bläue verbirgt.
Rings um den König ſitzen auf Nebeln des Königes Freunde.
Ullin nur halbgeſehn greift in die Saiten und ſummt.
Tauſend der kleineren Helden erleuchten die luftige Halle,

Fahrend hinauf und herab, Blitze verſendend
im Flug.

Schau! da erſcheint Malvina in Mitte der ſtaunenden Ahnherrn,
Bleichroth Wangen und Mund, ringelnder Nebel ihr Haar.
Um ſich ſchauend erkennt ſie der niegeſehenen Väter
Dunkle Geſtalten, und ſenkt blöde den ſchüchternen Blick.

Wie ſo frühe, beginnt der König der luftigen Wohnung,
Wie ſo zeitig erſcheinſt, Tochter des Toscar, du hier!
Trauer wohnt in den Hallen von Lutha. Bewölkt iſt die Seele
Meines betagten Sohns; denn er iſt alt und allein.

Hör' ich das Lüftchen von Cona? Die ſchweren Locken Malvinens
War es zu tragen gewohnt, ſuchet und findet dich nicht.
Lüftchen von Cona geh hin und ächz' am Hügel Malvinens!
Unter dem Felſen am Bach grünet das traurige Maal.
Längſt ſchon ſind zu dem Maal die Jungfraun klagend gegangen.
Lüftchen von Cona, und du trauerſt allhier noch allein?...

Aber wer fährt dorther aus dem düſtern Weſt auf dem Nebel?
Grau iſt ſein mähnigt Geſicht; lockigt ſein neblichtes Haar...
Schau er lächelt dich an! Es iſt dein Vater, Malvina!
Schau aus dem wolkigen Siz neigt er ſich zu dir herab.

Liebenswürdiges Licht von Lutha, sey uns willkommen!
Wie so zeitig erscheinst, liebliche Tochter, du hier?
Doch dein Geist war traurig, dieweil die Freunde gegangen.
Da o Tochter allein bliebst in der Halle zurück.
Selma's Helden sind hie. In Selma wohnen die Kinder
Kleiner Menschen. Es blieb keiner der Großen zurück,
Keiner von allen, als Ossian du! O König der Speere,
Unter den Kleineren bliebst du nur ein Großer zurück!..

Und so gedenkst du an Ossian noch, o wagenerhobener
Toscar, mein treuer Gefährt auf dem Gefilde des Ruhms?

Ich auch gedenke der Schlachten, die wir zuſammen geſchlagen,
Du o Toscar und ich, da wir noch kräftig und jung.
Alſo ſahn uns die Söhne des Auslands. Wälzende Felſen,
Stürzten wir nieder auf ſie, und ſie ergriffen die Flucht.
„Retten wir uns!“ Sie kommen! Es kommen die Krieger von Cona!“
„Windeswirbel ihr Flug! zuckender Blitz iſt ihr Strahl!“
Ja wir waren berühmt in Thaten des Kriegs und des Friedens.
Du o Toscar und ich, während wir jung noch und ſtark.
Aber ſchon längſt, Sohn Conloch, empfing dich die luftige Wohnung.
Längſt ſchon ſieht mich allein Lutha's gewundener Strom.

Und nicht lang' allein wird Ossian bleiben.
Zusammen
Rollt sich der Nebel schon, welcher den Scheidenden hüllt.
Dann vom Nebel umrollt, auf des Sturmwinds
Fittig mich wiegend,
Fahr' ich in Wettern einher, Finsterniß wogt
um mein Haupt.
Angstvoll schaun zu mir auf die Kinder der kleineren Menschen,
Furcht und Grausen erregt ihnen das Riesengeschlecht
Voriger Zeit. Sie bedeckt die Felsluft. Freudig
indessen
Schnell' ich den luftigen Pfeil, fälle das wolkige Wild ....

Auf wacht, Sohn des Alpin, der Wind.
Fern grollt die See schon.

Leite denn, Sohn des Alpin, leite den Greis in den Wald.
Neigt nicht drüben ein Baum ſich herab von der Braue des Mora?
Ragt ein zerſplitterter Aſt nicht aus den Aeſten hervor?
Hängt an dem Aſt nicht die Harf'? Ich gab ſie dem Aſte zu tragen.
Horch! ſie ertönt! Sie ächzt! Traurig iſt, Harfe, dein Ton.
Streifte dich etwa der Wind? Berührten dich Finger der Geiſter?
War es Malvinens Hand, welche den Ton dir entlockt?
Reiche die Harfe mir her, Sohn Alpins. Andrer Geſang ſoll
Jezt ſich erheben. Mir ſoll ſcheiden die Seel' im Geſang.
Oſſians Seele ſoll ſcheiden im Wonnegeſange. Noch einmal

Sollen im wolkigen Siz hören die Väter das Lied,
Sollen entzükungtrunken sich neigen herab aus der Wolke,
Sollen empfangen sodann freudig den scheidenden Sohn:

Der Schwanengesang.

Herab von Mora's Braue bückt gekrümmt
Die hochbejahrte Eich sich übern Strom.
Mooß deckt die Rinde des geborstnen Stamms,
Den abgestorbnen Gipfel dürres Laub.
Rings um die Wurzeln wuchert Farrenkraut.
Beutst du mir Frieden, Baum? Der Greis dem Greis?

Es ächzt das Moos. Es ſchwirrt das dürre
Laub.
Das welke Farrenkraut beugt ſich herab,
Und mengt ſich ſäuſelnd unter Oſſians Haar....

Heb' an Feyergeſang! Rauſcht Saiten! Mächtige
Winde,
Breitet die Fittige aus, ſchwinget die Schwin-
gen zumahl!
Tragt den Geſang hinauf zu Fingals luftiger
Halle!
Wehet zum wolkigen Siz Fingals die Weiſen
empor,
Daß frohlockend den Tönen des Sohns aufmerke
der König,
Den mit entfliehendem Hauch preiſet der ſchei-
dende Sohn!

Der Hauch des Norden theilt die Wolkenburg,
Des hohen Thores Flügel rauſchen auf.

Der König ſizt auf ſeinem Nebelthron,
Und dunkler Glanz entblizt rings ſeiner Wehr.
Dein Wuchs, dein Bau, der Glieder ſtolze Wucht,
O König, ſchreckt den Tapfern nun nicht mehr.
Du gleichſt dem wäßrigten Gewölk, wodurch
Nur dämmernd noch der Sterne Licht erſcheint.
Dein runder Schild iſt ein umſtorter Mond.
Dein Schwert ein halbverlöſchter Feuerſtrahl.
Bleich dunkel kraftlos marklos iſt anjezt
Der Held, der ſonſt der Helden Erſter war.

Doch du ergrimmſt, du erhebſt von dem Stuhl dich, zürnender König.
Blize verſpruht dein Blick. Stürme verſendet der Hauch.
Zürnend ergreifſt du die Sonn' und zeuchſt ihr das Trauergewand an.
Hagel und Schloßen und Schwall drohn zu vertilgen das Land.

Angſt und Zagen ergreift die kleineren Menſchen.
Die Felskluft
Decket die Einen; es ſchirmt andre die Schluft
im Gebürg.

Aber nicht lang' und du zürnſt nicht mehr. Du
ſchaueſt mit Anmut
Aus den Gewittern hervor. Klarheit iſt um
dich und Glanz.
Liebliche Lüftlein wehn. Die Sonne lacht in der
Bläue.
Längs durch das ſonnige Thal windet ſich
ſchimmernd der Bach.
Düfte ſchauert der Buſch. Gerüch' entregnen den
Wipfeln.
Auf ſpringt lüſtern das Reh, raſchelnd durch-
ſtreift es den Buſch. . . .

Was haucht mich an? Was rannte mir ins
Ohr? . . .

Dumpf murmelnd zieht es ſich die Heyd' entlang,
Und ſtirbt dahin in matten Schwebungen ....
Die ſtürm'gen Winde, wähn' ich, ziehn hinweg,
Und regen reiſend noch den Schilf des Sumpf,
Das lange Riedgras und den Holderſtrauch...
Schon wieder!.. Horch! Es ruft mir!..
Fingal iſts!...
O ſüße Stimme, die ich lang' entbehrt!
Willkommen biſt du Stimme meinem Ohr!
O ſuße Stimme ſprich! ſprich noch einmal!

Oſſian komm hinweg! Sohn Fingals komm zu den Vätern!
Fingals ward ſein Ruhm! Komm dann o Sänger hinweg!
Flammen gleich glommen wir an, und Flammen gleich ſind wir verglommen;
Aber wir ſtrahlten im Licht, und wir erloſchen im Ruhm.

Dumpf rings ſchweigen die Felder, wo unſere Schlachten gedonnert;
Aber es redet das Mahl, das uns die Helden gethürmt.
Oſſians Stimm' erſcholl. Frohlockend lauſchten die Väter.
Komm dann o Sänger hinweg! Komm zu den Vätern o Sohn!

Ja ich will kommen, König! Oſſian
Soll kommen zu den Vätern! Müd' und matt
Iſt Oſſian. . . Drum Cona fahre wohl!
Und Selma fahre wohl! Und du o Stein
Von Mora fahre wohl! Und laß, o Stein,
In Schlaf mich fallen, hingelehnt an dich!
So lieg' und ſchlaf' ich tiefen Schlaf. Der Wind
Durchſauſt mein graues Haar, und weckt mich nicht.

Scheide von hinnen du Wind? Beweger des fächelnden Fittigs,

Scheide von hinnen! du stöhrst Ossians
Schlummer nicht mehr.
Lang ist die Nacht und tief der Schlaf und schwer
mir die Wimper.
Scheide dann fächelnder Wind! Rauschendes
Lüftchen fahr wol!

Aber Harfensohn, warum so traurig?
Warum wächst das Dunkel deiner Seele?
Aus dem Schauplatz deines Ruhms zu scheiden,
Ist es das, was dir den Geist bewolket?
Sind doch auch die Helden andrer Zeiten
Hingeschieden, ihres Ruhms ermangelnd!
Werden doch die kommenden Geschlechter
Auch vorübergehn! und neuausgrünen
Werden andere und immer andre!
Denn die Völker sind wie Meereswogen,
Welche rauschend steigen, rauschend fallen;
Und die Zeugungen der Menschen wechseln,
Wie die Blätter im waldreichen Norven.

War deine Schönheit dauernd, schöner Ryno!
War deine Kraft beständig, theurer Oscar!
Ist Fingal selber nicht dahingegangen!
Ist seiner Stapfen Spur nicht gar verschwunden!
Und du, betagter Sänger, wolltest bleiben,
Nachdem die mächtigen Väter längst gegangen?...

Ossian komm hinweg, Sohn Fingals, komm zu den Vätern!
Nie soll Sänger dein Lob, nimmer dein Name verwehn!
Dauren soll Ossians Ruhm, wie auf Morvens Bergen der Eichbaum!
Komm dann Sänger hinweg! Komm zu den Vätern o Sohn!

Folgende den Sinn ſtöhrende Druckfehler, werden die Beſitzer erſucht, in ihren Exemplaren zu berichtigen.

Band I. Seite 92, Zeile 18 geſchwornen lieſs geſchorenen.

-- -- -- 218 -- 14 Antwort -- die Antwort.

-- II. -- 70 -- 1 gelungen -- gelangen.

-- -- -- 142 -- 7 gezeigte -- gezeitigte.

-- -- -- 166 -- 10 Seite -- Seide.

-- III. -- 70 -- 14 Lieben -- Leibe.

-- -- -- 166 -- 10 Triebe -- Treiben.

-- -- -- 167 -- 11 lebte -- flebte.

-- -- -- 191 -- 4 dort dort -- dort.

-- -- -- 183 -- 7 Liebe -- Liebe.

-- IV. -- 56 -- 11 Sproſſers -- Spieſſers.

-- -- -- 127 -- 9 bebenden -- bellenden.

-- -- -- 191 -- 13 ſchien -- ſchon.

-- -- -- 227 -- 17 rannte -- raunte.

Das angedruckte Blatt gehört zum vierten Band, und wird daſelbſt vom Buchbinder an Ort und Stelle eingeheftet.

Kosegarten's

Dichtungen.

Fünfter Band.

Lyrischer Gedichte

Erstes, zweytes, drittes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Director J. H. Eckhardt.
1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erſtes Buch.

An die Lyra.
Die Jugendlieder.
Sehnſucht nach der Heimat.
Lenzgefühl.
Oed' und leer.
Das Finden.
Das Sehnen.
Das Scheiden.
Das Weinen.

Preis der Heimat.

Der Nachtſturm.

Der Eichbaum.

Die Drommete.

Klage um Dellwar.

Abſchied von Hyldathen.

Zweytes Buch.

Hymne an die Inſel Rügen.

Der Rugard. Erſtes Lied.

Der Rugard. Zweytes Lied.

Der Rugard. Drittes Lied.

Die Stubbenkammer.

Das Hünengrab.

Geiſt der Liebe.

An Agnes. Erſte Elegie.

An Agnes Zweyte Elegie.

An Agnes. Dritte Elegie.

An Agnes. Vierte Elegie.

Agnes Nachtgesang.

An Agnes.

Von Agnes.

Der Himmelswagen.

Amandus an Amanda.

Der Untergang.

Schuzgedicht.

Abschied von Agnes.

Abschied von der Insel.

Drittes Buch.

Das Ermannen.

Post Nubila Phöbus.

Via Crucis Via Lucis.

Freundesliebe.

Die sterbende Alkestis.

Iphigeniens Opferung.

Lezte Wehklage um Troja.

Die Narziſſe.

Fragment.

Das Blättchen. An Alma.

Elegie an Alma.

Abſchied von Alma.

Abſchied von der Jugend.

Miſoäon. An Georg Otto.

Lyrischer Gedichte

Erstes Buch.

An die Lyra.

Güldne Lyra, dir gebühret,
Dir der Ersten, Preis und Ruhm.
Ward ich je von fern geführet
Zu der Schönheit Heiligthum;
Merkt' ich auf der Göttinn Lehre;
Brannt' ich für das Schöne. . . Dein
Sey das Lob und dein die Ehre,
Liedertönend Elfenbein!

Zwang ich Tyche dir zu dienen,
Brach mir Bahn durch Bruch und Schlucht;
Seh' am Belt ein Tempe grünen,
Athm' auf Rugien Joniens Luft;

Zaubr' ich mir aus Eis und Schloſſen
Einen Frühling blüthenweiß,
Lehr' aus Urnen Roſen ſproſſen. . .
Lyra, dir gebührt der Preis.

Schwing' ich mit der Ahnung Schwingen
Aus dem Eiteln mich empor;
Hör' entzückt die Sphären ſingen
Mit des Geiſtes leiſerm Ohr;
Schwellt der Götter ewge Jugend
Mir die Adern, lächelt mir
Mit Hetärenreiz die Tugend. . .
Güldne Lyra, Dank ſey dir!

Wie du einſt, o güldne Leyer,
Thraziens Gewürm bezwangſt,
Ueber Hellas Ebentheuer
Glorreich manchen Sieg errangſt;
Alſo auch des Wahns Chimären,
Auch die Sphynx der Leidenſchaft
Hilfſt du ſiegreich mir beſchwören
Durch des Liedes Zauberkraft.

Wie du einſt den frommen Dichter
Retteteſt aus herber Noth,
Von dem Dolch der Böſewichter,
Aus der Fluten naſſem Tod;
Alſo haſt du oft den Zagen
Aller Angſt und Quaal entrückt,
Haſt auf der Begeiſtrung Wagen
Zum Olympus ihn entzückt.

Wie gehorſam deinen Lauten,
Still befolgend dein Gebot,
Ilions Mauern leicht ſich bauten,
Sonder Richtſcheid, Schnur und Loth;
Alſo lehrſt die wilden Triebe
Ordnung du und Symmetrie,
Lockſt hervor aus Zorn und Liebe
Ebenmaaß und Harmonie.

Wie vom Gott und dir begeiſtert,
Jaſon kühn das Salz durchſchnitt,
Drach und Lindwurm übermeiſtert,
Und das goldne Vließ erſtritt;

So laß auch von günſtigen Winden
Meiner Argos Segel blähn,
Mich der Wahrheit Colchis finden,
Und der Schönheit Vließ erſpähn.

Wie du Eurydicens Gatten
Ruhm verliehſt im Reich der Nacht;
Alle Larven alle Schatten
Fühlten deines Zaubers Macht;
Charon horcht entzückt dem Tone;
Lauſchend ruhte Cerberus;
Lächelnd weinte Perſephone,
Selig war der Erebus. . .

Alſo, Heroldinn des Schönen,
Alles Zorns Vermittlerinn,
Wollſt du einſt auch mir verſöhnen
Des Avernus ſtrengen Sinn;
Daß ich an des Orcus Schwelle,
Aller Schuld und Sorg' entſtrickt,
Zu den Sängern mich geſelle,
Die Elyſiums Ruh erquickt.

Die Jugendlieder.

Auf bricht die Roſe, des Lebens.
Die Halbgeöffnete badet der Frühe Thau.
Ihr koſen der Mai und die Weſte.

Ein Jüngling, näher dem Knaben,
Sang dieſe Lieder. Die ihr ihn liebt, empfangt
In Liebe die dürftige Gabe.

Oft hob mir den ahnenden Buſen
Das Schöne, das Gute, das Große. Mit Bild und Laut
Es darzuſtellen, entbrannt' ich.

Mir flammte die Wange. Den Augen
Entſtürzten ſelige Thränen. Begeiſtrung hob
Empor mich ſauſenden Fittigs.

Der wetterträchtigen Wolke
Entflieben einzelne platzende Tropfen, bevor
Der Regen sich segnend ergießet.

Dem schwerarbeitenden Busen
Entreissen nur einzelne stammelnde Laute sich noch,
Zwar rauh, doch lieblich dem Freunde.

Ich habe Freunde gefunden
In meiner Heimat thymianduftender Flur,
Am Strande der Warn' und der Hylde.

Mir haben Mägdlein gelächelt.
Nicht schönere lächelten, Cona's Sänger, dir;
Nicht dir, dem Liebling Siona's.

Der Warne Blumengestaden,
Der süßen Heimat thymianduftender Flur
Entriß mich das herrische Schicksal.

Noch wandl' ich, o silberne Hylda,
An deinem freiheitseligen Strand; doch bald
Entrust mich auch dir das Verhängniß.

Und ob mich das Störrige bannte
In Nubiens Gluten, auf Zembla's ewigen Schnee;
Nah bleibet den Seelen die Seele.

Es nahet die Seele der Seele
Im Abendſäuſel, in dämmernder Sommernacht,
Und Seufzer begegnet dem Seufzer.

Wer wandelt den Hügel herüber?
Rings ſchauet er um ſich, und ruft, und lauſchet und ruft:
Freund meiner Jugend, wo biſt du?

Laß ab zu rufen, du Fremder.
Siehſt du den Hügel drüben? Die Diſtel wiegt
Ihr Haupt im Wind' auf dem Hügel.

Und hoch auf ſeufzet der Wandrer:
Zu früh o Blume biſt du gefallen! zu früh
O Blume der Jugend gefallen.

Wer ſchwebet die Heide herüber?
Mit Rehestritte, mit fliegendem Haar? Sie iſts!
Sie ſteht, ſchaut um ſich und lauſchet.

Laß ab zu lauſchen, du Holde!
Siehſt du den Hügel drüben? Nicht mehr vernimmt
Sein Ohr die Grüße der Trauten.

Laut ſchallt die Klage des Mägdleins.
Sie ringt die Lilienhände. Wild rollt ihr Haar
Die blendenden Schultern hinunter.

Sie wankt zum grünenden Hügel.
Die Pappeln ſauſen. Der Mond ſcheint kältend.
Erſtarrt
Gewahrt ſie der röthliche Morgen.

Sehnsucht nach der Heimat.

Fern vom süssen Vaterlande,
Von der Flur, die mich gebar,
Irr' ich am wildfremden Strande,
Angestarrt von frecher Schaar.
Bloßgestellt der Neugier Blicken,
Voll die Brust, das Herz so schwer,
Seh' ich um mich Larven spücken,
Herzlos, seellos, liebeleer!

Schöne, süße, traute Auen,
Wo ich keimt' und knospt' und sproß;
Wo mein Halm, gekost von lauen
Schmeichellüftchen, freudig schoß;

Wo in guter Menſchen Mitte
Reuelos der Tag mir ſchwand,
Ich in jeder Halmenhütte
Brüder nur und Schweſtern fand;

Meiner Heimat ſtille Fluren,
Wißt, es widern euerm Sohn
Dieſe frecheren Naturen,
Dieſe Sitten, dieſer Ton;
Dieſe frevelnden Genüſſe,
Die man gegen Reue tauſcht;
Dieſe Becher, dieſe Küſſe,
Deren Moſt wie Mohn berauſcht.

Wohnt ich noch, ihr grünen Linden,
Unter eurem Dunkelklar,
In den veilbeblümten Gründen,
Wo ich einſt ſo glücklich war!
Freudig grüßt' ich dort den Morgen,
Harmlos lebt' ich Tag für Tag.
Räthſel däuchten mich die Sorgen,
Fabel jedes Ungemach.

Mit des Tagslichts erſtem Grauen
Lag ich ſchon an Vielbecks See,
Streift ich ſchon durch Steinbrinks Auen,
Stand auf Ambergs grauer Höh,
Sah der Oſtſee dunkle Fluten
In des Frühroths Purpur gluhn,
Fühlte friſchre Lebensgluten
Mir durch Mark und Adern ſprühn.

Abends ſpührt' ich auf den Matten,
Längs dem blaubeblümten Bach,
In des Eichwalds heilgem Schatten,
Freundliche Natur, dir nach;
Schöpft' aus deinem Mutterbuſen
Heitre Weisheit, hohe Ruh,
Und die lieblichſte der Muſen
Raunte manches Lied mir zu.

Blinkten freundlich dann die Sterne
Durch des Aethers tiefres Blau,
Dämmerte die reiche Ferne
Matter durch das ernſte Grau;

Gerne wallt' ich dann im Dunkeln
Längs des Korns auf schmalem Ried;
Lauschet' auf des Glühwurms Funkeln,
Horchet' auf der Wachtel Lied.

Oft ergriff ein plözlich Grauen
Mich im kühlen Mondenschein.
Ich entrann den ofnen Auen,
Und dem schauervollen Hain;
Streckte mich am Rand des Seees,
Wo der Unke Klaglied scholl;
Horchte, wie der Laut des Wehes
Aus des Rohrspaz Gurgel quoll.

Gar verlohren, ganz versunken
In erhabne Schwärmerein
Taumelt' ich dann auf wie trunken
Aus dem Meer der Phantasein,
Sah den Mond im See sich spiegeln,
Hört' es flüstern leis' im Rohr,
Schwang auf der Begeistrung Flügeln
Mich empor zum höhern Chor.

Hörte dort die Sphären klingen,
Hörte zu der Harfen Klang
Stimmen wirbeln, Weisen singen,
Wie nicht Gluck, nicht Graun sie sang;
Sah die Sonnen um mich reisen,
Sah die Sterne, Schaar an Schaar,
In den vielverschlungnen Kreisen
Tänze halten wunderbar. . . .

Meiner Heimat holdes Bildniß,
Angedenken lieb und süß,
Rufe zaubernd aus der Wildniß
Mir hervor ein Paradies.
Träum' ich mich in deine Gründe,
Deine Schatten mich hinein;
Grünt die Steppe, blühn die Schründe,
Springt der Quell und rauscht der Hain.

Angedenken meiner Theuern,
Jener Menschen, grad' und gut,
Die für Pflicht und Recht noch feuern,
Noch empfänglich edler Glut;

Daß ich nicht zu Eis gerinne
Unter Menſchen, kalt wie Schnee;
So erwärmt mir Seel' und Sinne,
Der Erinnrung Wohl und Weh!

Angedenken der Erkohrnen,
Meines Mägdleins, lieb und hold,
Bild der Reinen, der Verlohrnen,
Mild wie Milch und treu wie Gold!
Daß ich nicht das Daſeyn haſſe,
Nicht hinſtarr' im Atonie,
Holdes Bildniß, ſo verblaſſe
Nie in meiner Phantaſie.

Warum bannte deine Strenge
Aus dem ſüſſen Vaterland,
Aus der ſtillen ſichern Enge,
Schickſal, mich an dieſen Strand;
Wo Empfindſamkeit Chimäre,
Freundſchaft Paraſitenliſt,
Trotzen den Geſetzen Ehre,
Sinnenrauſch die Liebe iſt.

Meiner Tugend Reſt zu retten,
Hätt' ich längſtens, was mich zwängt,
Abgeworfen; deine Ketten,
Aengſtend Tomi, längſt geſprengt;
Zu der Heimat Blumenlanden
Wär' ich längſt zurückgeflohn;
Hielten nicht in Demantbanden
Pflicht mich und Religion.

Das Lenzgefühl.

Der Lenz, der Lenz iſt erſchienen.
Es ergrünen die Maale der Hünen,
Es belaubt ſich der heilige Hain.
Es erhellt ſich der dunkele Eppich;
Ein grüner geſchorener Teppich,
Geſtickt mit güldenen Blumen,
So funkelt der Anger, der Rain.

Die Blumen ſtehen wie trunken.
Herab auf die Erde geſunken,
Umarmt ſie der bräutliche May.

Entgegen dem Bräutigam bebet
Ihr ſchwellender Schooß. Es entſtrebet
Der Kreiſenden drängend die Fülle
Der Leben jung und neu.

Auf brechen die Brunnen der Tiefen.
Es erwachen die Seelen, die ſchliefen.
Es bevölkern ſich Matten und Wald.
Wie brauſen die Käfer! Wie ſchwirren
Die zarten Libellen! Wie girren
Die Täubchen, derweil in den Lüften
Der Lerche Brautlied ſchallt.

Vom Hauche des Frühlings geſchwollen,
Vom Athem der Liebe gequollen,
Schwelgt jeglicher Buſen in Luſt.
Nur mir will das Herz ſich nicht weiten,
Nur mir ſich der Buſen nicht breiten,
Wann ach, wann fullt ſich die Leere
In dieſer verſchmachtenden Bruſt?

Ich ſpäh' in die Näh und die Ferne.
Ich frage die ſinkenden Sterne.
Ich beſchwöre die Blumen der Flur.
Ich belauſche die Echo der Haine.
Wo wandelt, wo hauſet die Eine,
Die das ſchmerzliche Sehnen befriedigt?
Ach zeigt mir der Einzigen Spur!

Oed und Leer.

Leere des Sinns und der Seele, wie wend' ich,
Wie füll' ich dich, ängstendes schauerndes Leer!
Es treibt mich, es jagt mich, es hezt mich unbändig. . .
Sage mir, Himmel, wonach? Sagt es mir, Fluren und Meer!
Nennt mir dies nimmerersättigte Sehnen!
Nennt mir die würgende Ungeduld!
Deutet mir diese heißstürzenden Thränen!
Lehrt mich, ach lehrt mich sie sühnen, die rastlos verfolgende Schuld.

Funkelnder Sirius, schimmernder Rigel,
Bergt ihr das Gut, das dem Lechzenden fehlt?
So ergreift mich Stürme der Nacht, und tragt mit gewaltigem Flügel
Zu Welten mich empor, wo keine Sehnsucht quält!
Liegt in des Abgrunds Schooß es begraben,
Was die schmachtende Seele letzet . . . hinab,
Hinab in chaotisches Graun! Hinab, es zu finden, zu haben!
Hinab in das grausige, klaffende Grab!

Faßte dein Strudel mich, alte Charybde!
Braust' ich mit Ossians Geistern umher!
Löst' ich, ein Büsser, mein sühnend Gelübde!
'Glüht' ich im nitrischen Sand! gefrör' ich im arktischen Meer!

Umſtrickten mich nur der Begierden Empuſen!
Schäumte mir, Wolluſt, dein Kelch! Blizte mir,
Rache, dein Stal! . . .
Aber im Herzen den Froſt! Die ſchaudernde
Oed' im Buſen. . .
Acherontiſche ſtygiſche folternde Quaal!

Wohl lokt vom leukadiſchen Fels der Sprung
in die ſchäumenden Fluten!
Wohl böt' ich die Deciusbruſt den brüllenden
Schlünden der Schlacht!
Wohl ſchürt' ich alcidiſchen Sinns des Rogus
vergötternde Gluten. . . .
Aber was harrt dahinten? . . . Erebiſche ewige
Nacht!
Hörſt du ſie raſſeln des Tartarus Ketten?
Siehſt du die Larven im Schwefelgefild? . . .
Wohin denn ſich flüchten, ſich bergen, ſich
retten . . . .
Dem keine Lethe rinnt, dem kein Nepenthe
quillt!

Das Finden.

Ich hab' ein Mägdlein funden!
Sanft, edel, deutſch und gut!
Ihr Blick iſt mild und freundlich,
Wie Abendſonnenglut.
Ihr Haar wie Sommerweben,
Ihr Auge veilchenblau.
Dem Roſenkelch der Lippen
Entquillt Geſang wie Thau.

Ihr Bau iſt hoch und herrlich;
Ihr Wuchs, wie tief im Hain
Der Buchen ſchlankſt' und ſchönſte;
Ihr Buſen ſchwanenrein.

Ihr ſchlägt ein Herz im Buſen,
So kindlich und ſo treu,
Fremd aller Tück' und Laune,
Fern aller Ziererey.

Wißt ihr, wo durch die Wieſen
Die Lutha blitzend eilt?
Dort iſts, wo im Verborgnen
Das edle Mägdlein weilt.
Dort wandelt ſie. Ein Kränzchen
Schmückt ihr das Haar. Ihr ſchmückt
Die Bruſt ein Strauß der Blumen,
Die ſie im Thau gepflückt.

Alſo hab' ich ſie funden.
Wohl an der Lutha Strand
Sah' ich ſie einſam wandeln
Im leichten Frühgewand.
Ein leiſes Lüftchen ringelt'
Ihr wellenſtrömend Haar,
Und durch die Pappeln flötet'
Ihr Liedchen hell und klar.

Ich lag in Kleegedüften
Am blaubeblümten Bach;
Ich fuhr empor und ſchaute
Dem edlen Mädchen nach.
Verzeuch, verzeuch, du Holde!
Du ſiehſt ſo lieb ſo gut!
Auch ich bin deutſch und edel,
Ein Jüngling fromm und gut!

Sie wandte ſich, ſie ſäumte,
Sie winkte freundlich mir;
Froh ihres Blicks und Winkes,
Flog ich entzückt zu ihr.
Erhaben ſtand und heilig
Vor mir das hohe Weib.
Ich aber ſchlang vertraulich
Den Arm um ihren Leib.

Ich hab das edle Mädchen
An meiner Hand geführt.
Ich bin mit ihr am Staden
Des Bachs hinabſpaziert.

Ich hab' sie liebgewonnen.
Ich weiß, sie ist mir gut.
Drum sey mein Lied ihr eigen,
Ihr eigen Gut und Blut.

Das Sehnen.

Schöpferinn meiner zarteſten Sorgen,
Die verſchmachtende Seele ſtrebt zu dir.
Mit dem erwachenden Maienmorgen
Erwacht dein ſonniges Bild in mir.
Träume in himmelblauem Gewande,
Mit Röthe der Frühe die Säume ſchattirt,
Hatten ſo ſelige ſüße Bande
Um dich Geliebte und mich geſchnürt.

Lag ich nicht dir an dem athmenden Buſen,
Von den Lilienarmen eng umfaßt?
Glüht', zittert', bebt', brannt' ich nicht an deinem
hochklopfenden Buſen,

Erliegend der Seligkeit nicht zu ertragender Laſt . . .
Und dein flehendes Aug' . . . und die bleicheren Wangen . . .
Und das Steigen und Sinken der wogenden Bruſt . . .
Wehmuth die mich umfing! Süßfolterndes Verlangen!
Zerſtöhrendes Kämpfen der Qual und Luſt. . . .

Und da weckſt du mich, Morgen, mit neidenden Stralen,
Entrüttelſt dem ſeidenen Traume mich?
Feind meines Troſtes, Wecker meiner Quaalen,
Weh' über dich!
Verſchlinge dein Frühroth Donnergewölke!
Erſchwelle dein Säuſeln zum ſchneidenden Nord!
Erſtarre dein knoſpendes Grün! dein blaueſtes Veilchen verwelke!
Der Garten traure verblüht! der Hain entlaubt! entflort! . . .

Einſam in trauriger ſchauriger Wildniß,
Irr' ich indeſſen, und lechze nach Ihr.
Holdes, verfolgendes, feindliches Bildniß,
Laß ab von mir! . . .
Tantalus täuſchenden Strom, das Sieb der Danaiden,
Siſyphos tückiſchen Quarz, Irions wälzendes Rad
Vertauſch' ich um den Fels des hohen Japetiden!
Und um Herakles Flammenbad!

Das Scheiden.

Dunkler der Himmel. Der Sturm erwacht.
Aus blizdurchschoſſner Wolkennacht
Zürnt es mit grollender Stimme mir zu;
„Hinweg von der Lutha du!“

Wie, den blühenden Aufenthalt
Soll ich verlaſſen? den Schattenwald,
Den frühe, wenn der Tag ergraut,
Den ſpat noch, wenn die Wolke thaut,
Geſang durchſchallt und Luſtgeſchrey,
Wohl ewig jung und ewig neu?

Verlassen soll ich der Lutha Strand,
Wo ich der Schönen Schönste fand;
Wo sie mir blühende Kränze wand,
Wo sie zu duftenden Sträußern band
Die schönsten Blumen der Blumenflur,
Sie, sie das Schooskind der Natur?

Verlassen soll ich das Luthathal?
Des Thals Genossen allzumahl?
Den frommen Greis mit Silberhaar,
Das Mägdlein mit Augen sternenklar?

Ich soll! Ich soll! Mit Ernst, mit Grimme
Zürnet die Stimme
Aus kämpfenden Wolken mir gellender zu:
„Hinweg von der Lutha du!“

Hinweg! Hinweg! O holde Flur!
O Lieblingsschöpfung der Natur!

O Bach, vom lauen West gekräuselt,
O Hain, von Gottes Hauch durchsäuselt,
Gefilde jeder Anmut voll,
Fahrt wohl!

Und du o Greis,
In deinen Locken silberweis,
Mit deinem Aug' und Herzen andach[illegible]l,
Fahr wohl!

Fahr wohl, der Lutha Tochter,
Der Unschuld Erstgebohrne,
Der Einfalt Blutsverwandte,
Der Anmut und der Demut
Gespielinn und Genossinn —
Fahr wohl, o Unvergeßliche!

Der Mond geht herrlich auf. In Silberwogen

Wallt rings die Flur. Gedenk mein Treuteste!
Fahr wohl! Es gilt zu scheiden!
Durch Wälder und Wüsten und Weiden,
Durch öde pfadlose Haiden,
Führt Freundinn Luna mich. Fahr wohl Holdselige.

Das Weinen.

Geweinet hat, geweint um mich,
Die meine Seele liebt.
Und dieſer Augen Licht hinfort
Trübt nie die Thräne mehr.
Nicht Freudenthräne! Frevel wärs,
Sich ihres Grams zu freun!
Nicht Gramesthräne! Gram verſchmäht,
Um den ſich Dora grämt.

Geweinet hat um ihren Freund
Der Mägdlein Edelſte.
Vernimm es Wald, vernimm es Thal,
Sie hat geweint um mich.

Für ihrer Thränen Eine nähm'
Ich tauſend Perlen nicht.
Und wär dis Rund eine Perle groß,
Ich nähm' es nicht für ſie!

Zu weiches Herz, ermanne dich!
Getroſt, zu blöder Geiſt!
Geweinet hat, geweinet dir
Der Mägdlein Edelſte . . .
Wie ſieht ſo licht der bunte Wald!
Wie blitzt der Sonne Stral
So müde durch das welke Laub . . .
Seit ſie um mich geweint!

Ich ſah ihr Antlitz himmelklar,
Ihr Auge ſonnenhell.
Und dunkelnd ſtieg Gewölk empor,
Umflorend Glanz und Licht.
Wol kämpfte noch der Sonne Stral,
Das Dunkel zu zerſtreun.
Der Stral verblich. Die Wolke brach.
Der guldne Regen floß.

Wer nennt, wer ſingt, wie mir es ward,
Das Unausſprechliche!
Von ſüßen Qualen übermannt,
Umſchlang ich brünſtig ſie.
Hoch ſchlug ihr Herz. Hoch ſtieg die Bruſt.
Die Thrän' erſchimmerte
In ihrer Wange Wiederſchein,
Ein brennender Juwel.

So weinte ſie, ſo weinte mir,
Die meine Seele liebt . . .
Und ach ein Thränenwolkenbruch
Verfinſtert mein Geſicht!
Der Wald verſchwimmt. Die Sonn' umflort
Ein grauer Nebelduft.
Und trüb' iſt mirs, ach trüb' ums Herz
Mir, der von Dora ſchied.

Du mit dem Blick voll feuchter Glut,
Der frechenthüllten Bruſt,
Was ängelſt mich ſo lüſtern an,
So lockend, Valerinn!

Die Gluten, die dein Auge rollt,
Die Funken, die dein Blick
Durch Mark und Adern magiſch ſprüht,
Löſcht Dorens Thräne aus . . .

Getroſt, mein Geiſt, getroſt! Hindurch
Mein Roß, das Herbſtgefild!
Hindurch den buntſchattirten Wald!
Hindurch die Nebelſee!
Wenn ſich des Waldes Grün verjüngt,
Der Lenz die Flur verklärt,
Flieg' ich zurück zu ihr! zu ihr!
Und wein' an ihrer Bruſt.

Preis der Heimat.

Böſslich hab' ich verlaſſen
Mein Mägdlein hold und gut.
Darob iſt mir entbronnen
Des Himmels Grimm und Wuth.
Betrübt hab' ich die Traute
Am klaren Luthabach;
Drum folgt mir auf der Ferſe
Strengrächend Blitz und Schlag.

Auf iſt der Sturm. Vom Himmel
Sinkt rabenſchwarz die Nacht.
Geballte Wolken wälzen
Daher ſich wie zur Schlacht.

Hoch grollt es in den Lüften!
Schon wechseln Blitz und Schlag!
Und nirgend armer Wandrer
Winkt dir ein schirmend Dach!

Zur Hürde flieht die Heerde,
Die Taube sucht den Schlag.
Doch nirgend armer Wandrer
Winkt dir ein gastlich Dach!
Die Wolke birst. Schon fallen
Platztropfen schwer und dicht;
Rings rauscht nunmehr der Regen,
Und löscht der Blitze Licht.

Schroff sind die Pfad' und schlüpfrig.
Der Bach erschwillt zum Fluß.
Zurück mit jedem Schritte
Glitscht der erschöpfte Fuß.
Zerstöhrt sind mir die Locken,
Durchnäßt ist mein Gewand,
Und starrt mir schwer und kältend
Um Schenkel, Hals und Hand.

Des Hutes Silberſchleife
Hangt traurend, Traurend hangt
Der Federn ſtolze Fülle,
Und Doreus Roſe hangt!
Nicht bange, Blum' der Blumen!
Nicht zage, Lieblingin!
Im Kampf der Elemente
Erſtarkt des Wandrers Sinn . . .

Sieh da den Wald, aufſtarrend
In ſeiner finſtern Pracht!
Wohl harren mein im Walde
Der Sturm der Sumpf die Nacht . . .
Und harrte noch daneben
Des wilden Jägers Schrey,
Des Wolfs geflekſchter Rachen
Des Räubers ſauſend Bley;

Und kämpften in den Wipfeln
Des Forſtes Oſt und Nord;
Und lauerten im Dickicht
Verrath und Meuchelmord . . .

Nicht ſäumen darf, nicht zögern
Der grauſe Wald den Fuß.
Ins Land der ſelgen Schatten
Gehts durch den Tartarus.

Auch mich am Ziel der Mühen
Empfängt ein Port der Raſt,
Die Kehla meines Strebens,
Die Flur des Radegaſt.
O Flur, die mich gebohren,
Geſäugt, genährt, gepflegt,
Wie dir ſo kindlich liebend
Mein Herz entgegenſchlägt!

O Heimat alter Treue,
Aſyl der alten Zucht,
Von ſchnöder Auslandsſitte
Zur Zeit noch unverſucht,
O Land, vor hundert Gauen
Von Deutſchland preiſeswerth,
O meiner Kindheit Wiege,
Dein hab' ich lang' entbehrt.

Dein länger zu entbehren,
Vermochte nicht dein Sohn.
Er trozt den Elementen,
Er beut den Stürmen Hohn.
Es ſchlingt um ihn die Arme
Sein Mädchen liebewarm;
Er ſprengt den holden Knoten,
Und ſtürzt ſich dir in Arm.

Vergib der Lutha Tochter,
Daß dich dein Freund verließ,
Der ſtolz und groß und ſelig
An deinem Arm ſich pries!
Vergib, mir ſtreckt die Arme
Mein Vaterland. Sein Schooß,
So warm ſo weich, zieht Helden
Und Weiſ' und Dichter groß.

Auch prangt mit luſtigen Auen
Mein Land und ſtolzen Höhn,
Mit waldbewachſnen Bergen,
Und Wäldern ſchrecklich ſchön.

Es wohnen Falk' und Adler
Bey uns in hohem Horſt.
Es brüllen Hirſch und Keuler
Im nie durchſonnten Forſt.

Es rudern Schwan und Taucher
Am ſchöngebognen Strand.
Es ſonnt ſich Robb' und Tümmler
Auf unſrer Uſer Sand.
Es wogt auf unſern Fluren
Des Weizens güldne Flut.
Es reifen Traub' und Pfirſich
In unſrer Sonnen Glut.

Es blühn der Heimat Töchter
So minniglich ſo hold!
Es ſchmückt ſie deutſches Auge,
Und deutſches Lockengold.
Es prangen unſre Männer,
Wie unſre Eichen ſtark.
Glut ſullt, nicht Blut, die Adern,
Die Röhren Löwenmark.

O Land das mich gebohren,
Geſäugt, genährt, gepflegt,
Mich ſechszehn frohe Lenze
In ſeinem Schoos gehegt;
O möcht' ich einſt dir danken
Mit Lied und That, mein Land!
Und würd' auch einſt mein Name
Von dir mit Ruhm genannt . . .

Irrführt mich das Verlangen?
Täuſcht mich die Ungeduld? . . .
Nein nein der Wald wird lichter!
Gebüßt ſchon iſt die Schuld!
Verſöhnt ſchon iſt der Himmel!
Es klärt ſich rings die Luft . . .
Sieh da der Heimat Berge,
Blaudämmernd durch den Duft!

Sieh da der Heimat Berge,
Blaudämmernd durch den Duft!
Ich trink' ich ſchlürfe lüſtern
Des Vaterlandes Luft . . .

Fahr wohl, der Lutha Tochter!
Fahr wohl, der Lutha Strand!
Dir um den Hals fällt schluchzend
Dein Sohn, mein Vaterland!

Der Nachtſturm.

Sturm der gellenden Nacht, fürchterlich klingt und ſchön
Durch die Nacht dein Geläut, klingt mir begeiſternder,
Als der lydiſchen Flöte
Weiche Wirbel im Abendkühl.

Rabenſchwarz iſt die Nacht. Durch die Ereebiſche
Wälzt der Mächtige ſich ſauſenden Schwungs daher,
Beugt die Großen der Schöpfung,
Stäupt die Höhen und zauſt den Wald.

Orkan, Orkan, gegrüßt ſey mir in deiner Kraft!
Orkan, Orkan, dir lauſcht lüſtern des Jünglings Ohr,
Wenn Allfadern dein Päan
Auf der Harfe der Waldnacht ſingt.

Minder feyrlich fürwahr wallet anbetender
Myriaden Geſang rings durch des Münſters Schif,
Als dein Hymnus im Dunkeln
Durch den Tempel der Schöpfung wallt.

Schön und fürchterlich iſts, wenn du die Weitzenſaat
Niedermähſt, wenn dein Arm lichtet den düſtern Forſt,
Pappeln kürzend und Fichten,
Wie die Diſtel des Knaben Rohr.

Schön und fürchterlich iſts, wenn du das Meer erwühlſt,
Sein Vermögen zerſtäupſt, Schiffe, wie Kräuſel drehſt,
Maſten knickeſt, wie Binſen,
Taue ſprengſt, wie verſengten Zwirn.

Schön und fürchterlich iſts, wenn du die Wolken ballſt!
Manches Rieſengebild ſegelt in weiter Luft.
Lunens Silber verblaſſet.
Rings erblindet der Sterne Gold.

Weſtgeſäuſel behagt lüſternen Weichlingen.
Baß behagt mich Orkan dein dithyrambiſch Lied.
Jeden glimmenden Funken
Fachſt du, ſtraffſt den erſchlafften Nerv.

Fern ins Dunkel hinaus ſtürm' ich, in ſchwarzer Nacht
Klimm' ich felſenhinan, ſchaue vom ſchroffen Fels
Tief ins gährende Chaos,
Weit ins Wühlen der Nacht hinein.

Erd' und Himmel und Meer zittern dir, Freudiger!
Doch hebt Freudigeres, Starker, des Menſchen Bruſt,
Triumphirt in des Daſeyns
Sturmen, jauchzet im Untergang.

Der Eichbaum.

Du Starker du Edler,
Es grüßt dich mein Lied.
Du König des Haines,
Du Vater der Waldnacht,
Im dämmernden Mondschein grüßt dich mein Lied.

Du Stolzer, du Starker,
Du hebest dein Haupt
Seit grauenden Altern;
Es streute kein Gärtner
Den kräftigen Samen,
Dem einst du entsprangst.
Es sahe kein Aug'
Als Säugling den Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Pfeifen des Schößlings im sausenden Nord.

Dort ſteht er, der Starke,
Und ſchweigt und gedeut.
Ihn zeugte die Erde,
Ihn ſäugte die Sonne,
Ihn wiegten liebkoſend
Die Winde des Himmels.
Ihn kleidet der Lenz in duftendes Saftgrün,
In Crocus und Safran der Herbſt.

Sein freuten ſich ſchon
Die Kinder der Vorwelt.
Du Grauer, der Barde beſang dich und kränzte
Mit heiligem Laube den heiligen Schlaf.
Der ſterbende Barde
Hing Horn und Harfe
Am ſeufzenden Aſt.
Den liebenden Jüngling,
Das liebende Mägdlein
Umfingſt du vertraulich,
Und hülltest in ſchützende Schatten ſie ein.

Dort ſteht er, der Starke
In üppiger Kraft!
Wie ſchattet die Krone des Wipfels!
Wie ſtrebet die Säule des Stammes!
Die tauſendäſtigen Wurzeln,
Der Inſel Wurzeln durchflechtend,
Sie trinken vom Becher des Meeres, und zehren
Von der Inſel verborgenſtem Mark.

Nachtſturm brauſt
Im Walde der Scheitel.
Er ſchüttelt den Grauen und heult in den Grotten
Des tauſendjährigen Stamms.

Vermooſt iſt die Rüſter, verwittert der Ahorn,
Zerborſten der Ulm.
Die ſchönſte der Tannen erfaßte die Windsbraut,
Und warf ſie im Hui hinab in das Thal.

Baum Gottes, du ſtehſt!
Baum Gottes, es grüßt
Dein Wipfel die Sterne.

Es webte die Wurzeln
Dein Schöpfer die Rippen der Erde hindurch.

Mag heulen der Sturm! Mag praſſeln der Donner!
Mag zucken der rothe kreuzende Blitz!
Dir ſchweigen die Stürme. Dich ſcheuen die Donner.
Verſchonend kreuzen die Blitze vorbey....

So ſang ich und ſchwieg.
Es neigte der Starke
Den Gipfel. Mich däuchte,
Als flüſterts im Säuſel des Grauen mir zu:
„Sey Jüngling dem Starken,
„Dem Feſten ſey gleich!“

Die Drommete.

Donnerredendes Erz, stürmeversendend Rohr,
Heldenweckende Kraft, Schlachtenentflammerinn,
Zunge Gottes, Drommete,
Dir sey Ehre verliehn und Preis!

Denn der Töchter des Schalls bist du die älteste,
Du vom Odem geschwellt Dessen, der sprechend schafft,
Riefst das Licht aus dem Dunkel,
Aus dem Chaos die Schöpfung auf.

Auch die Letzte dereinst bist du im Schwesterchor,
Mahnst ins ernste Gericht, forderst vor Dessen Stuhl,
Dessen Linke den Blitzstrahl,
Dessen Rechte die Palme schwingt.

In der Töchter des Klangs bist du die Mächtigste!
Dir schweigt Harf' und Theorb, Lyra und Barbiton,
Dir die Wirbel der Pauke,
Dir das Schrillen des rauhen Horns.

Hohe Tuba, du hast oft mich emporgestürmt
Aus der Trauer zur Lust, hast zur Begeisterung
Mich geweckt aus der Dumpfheit,
Mich entzündet zu Lied und That.

Oft hast du mich entflammt, Seelenbeflüglerinn,
Freudig schritt ich einher unter den Jünglingen,
Wenn dein schmetternder Wirbel
In die schimmernden Reihn mich rief.

Oft hast du mich entzückt, Saitenbeherrscherinn,
Wenn du Regel und Maaß stürmischem Tanz gebotst.
Ringsum rollten die Sphären!
Welten flogen den Ringelreihn!

Sonnan hobſt du mich oft, Gottesverkünderinn,
Wenn du höheren Schwung gabeſt dem Chorgeſang.
Mit dem ſteigenden Hymnus
Stieg anbetend der Geiſt empor.

Donnerredendes Erz, gluthenentzündend Rohr,
Jede Fiber erregt, jeglichen Muskel ſpannt
Dein harmoniſch Gewitter,
Strafft neu jeden erſchlafften Nerv.

Schlichtem Hirtengeſang gnüget das Haberrohr;
Flötenlispeln geſellt gern ſich das Liebeslied;
Deinen Stürmen, Drommete,
Dankt das Epos den Adlerſchwung!

Dir dankt ewigen Ruhm, der den Achilleus ſang,
Der aus Ilios Brand Romulus Ahnherrn riß,
Der mit Vasco das Goldland,
Der mit Gottfried das Grab erſtritt.

Heldensängerinn, hold wollst du auch mir einst
seyn!
Wollst mich heben im Flug, daß ich ein
grünend Blatt
Mir ersinge des Lorbeers,
Der dich, Herold des Herrmann, kränzt.

Klage um Dellwar.

Nichtiges Luftgebild, Geſtalt, die mit trieffenden Locken,
Rettungflehend, die Händ' ausſtreckend, leiſe dahinſchwebt,
Rede, wer biſt du? .. Biſt du's, Freund, den uns der tückiſche Fluß nahm!

Dellwar, Dellwar, du biſt's! Mein trauter Dellwar, wie anders!
Wie ſo anders', Geliebter, als in den Tagen, die waren!

Staatlich war an der Warne dein Machtſchritt, ſtolz dein Einhergehn
Unter den Freunden. Nun ſchwebſt du ein Schatten mit nichtigen Schatten.

Liebend flogen dir ſonſt die Jünglinge, liebend die Mägdlein
Dir in den Arm. Nun ſchaudert zurück, wer dem blaſſen begegnet.

Blaſſer, du wareſt mir lieb in deiner roſigen Jugend!
Biſt mir lieb in deinem Erblaſſen, mir lieb auf ewig!

Bruder, du wareſt mir werth vor vielen deiner Geſpielen!
Werth, mein Bruder, auch dir war ich vor deinen Geſellen.

Unſere Seelen ſie ahnten, ſie nahten, ſie flogen einander
Feurig entgegen. Nun wallſt du ein Schatten mit kalten Schatten.

Bruder, ich denke der Tage, der wenigen, karg uns gemeſſnen,

Auch der Nächte gedenk' ich, der ahnungseligen, die wir
Beyde gesellig gelebet im Schoos des elysischen Eilands,
Unzugänglich der Städte Tumult und der Müssigen Zuspruch;
Wo wir gelagert ins Gras, im Dämmerschatten des Lusthains,
Oder gestreckt an den Rand des kalmusduftenden Schilfsees,
Angestrahlt von der sinkenden Sonn und dem steigenden Vollmond,
Süssen Gespräches pflegten, mit alter Zeiten Erinnrung,
Mit der Dichter Gesang und mit den Sprüchen der Weisen
Wechselnd einander die Seelen erhöhten! Wie glänzt' im Mondlicht
Dir das entflammte Gesicht! Wie blitzte die Thräne in der Wimper!
Diese Tage sind hin, mit samt den Nächten. Und nie mehr

Werden wir pflegen Geſprächs und Geſangs. Geſang und Geſpräch ſchweigt
Freund in dem dunkeln Reich, wo du wallſt, ein Schatten mit Schatten.

Klagt ihr Knaben am Bach der Nebel um eurer Geſellen
Fröhlichſten! Klagt! Ihn hat verſchlungen die Welle der Warne!

Weinet ihr Töchter der Stadt am Nebel um eurer Verehrer
Holdeſten! Weint! Er iſt erſtarrt im Eiſe der Warne.

Lange ſtand an der Thür der heimlichen Pforte das Mägdlein
Seines Herzens und harrt' und ſchauert' im Froſt', erbangte, ...

Stand und ſchauert' und lauſcht' und ſprach: Wo ſäumt mein Geliebter,
Daß ich ſchütter' im Froſt der Nacht, daß eiſiger Nebel
Mir die Locken bereift? Wie ſäumt der Zaubrer?... Und lang noch
Wird der Zaubrer verziehn! Drum geh' nur ſchlafen, Verlaßne!

Ueber die Pfade zu Land', und über die Straſſen zu Waſſer
Schaut allſtündlich hinaus die Mutter des Wellenverſchlungnen,
Schauet und harrt und forſcht nach Zeitung von ihrem Geliebten . . .
Aber die Zeitung verzieht . . . Und lang noch wird ſie verziehen!
Gehe nur heim, Verarmte. Zu frühe nur kommt dir die Zeitung,
Welche dir wird umfloren den Tag, und ſteigern das Nachtgraun. . . . .

Tief in des Stromes Bett, des Erſtarreten, liegt mein Geliebter
Starr und entſtellt. Ihm hat die Gewalt des Froſtes die Fülle
Seiner Locken gefeſſelt, gehemmt des Starken Vermögen.

Tief im kryſtallenen Sarg des Stroms ſchläft ruhig mein Liebling . . .
Kehre Frühling, und löſe des Starrenden Feſſel, und hilf ihm
Meinen Liebling betten ins Grab des heiligen Weltmeers!

Abſchied von Hyldathen.

Goldne Tag', ihr entfloht, ehe mein lauſchend Ohr
Eures reiſſenden Flugs ſauſenden Schwung vernahm,
Eh die lechzende Zunge
Eures Kelches zur Gnüge trank.

Goldne Tage, darin jegliches Morgenroth
Mir zuwehte, darin jegliches Abendkühl
Mir zuflüſtert: „Noch biſt du
Schuldlos, Jüngling, und feſſellos.

Trauert Brüder! sie flohn! Helft mir die Flüchtlinge
Haschen ... Aber sie fliehn ... Keine Gewalt vermag
Zu gebieten dem Gestern,
Daß es werde, was Morgen ist!

Auf dann, Brüder, das Roß wiehert. Der Wagen rollt.
Wolken klimmen herauf; Schauer und Stürme drohn.
Auf in Schauern und Stürmen,
Und geleitet den Scheidenden!

Rauh bläst Brüder der Wind. Ueber die nakte Flur
Liegt der Nebel des Herbst. Dicht ist die Sonn' umhüllt.
Auf im herbstlichen Nebel,
Und geleitet den Scheidenden!

Mich entbeut das Geſchick hin, wo des Oceans
Wogendonner ein Land furchtbar und ſchön umbrüllt;
Wo die mooſige Scheitel
Weit umſchauend der Rugard hebt;

Wo des tobenden Meers Grimm die gewaltige
Stubbenkammer die Bruſt bietet, die eherne;
Wo erhabner Arkona
Weit hinaus in die Bläue ſchaut. . .

Schön und ſchrecklich zugleich winkt mir das Inſelland.
Dunkle Ahnungen wehn mir von den Bergen zu.
Schöne Holde, fahr wohl dann!
Fahr wohl, Flur, wo die Freyheit jauchzt!

Schickſal warum ſo raſch! Warum ſo flüchtig, Zeit?
Sehnend ruft dir mein Lied. . . Nicht, wie der Thor dir ruft,
Der verzweifelnd zum Geſtern,
Dem Verlohrnen: Sey heute! ſpricht.

Euren ſtrudelnden Sturz ſtaunt' ich nicht müſſig an.
Schöne Tage! Ich hielt . . . Zeug' es, wem Wahrheit gilt . . .
Mit der Rechten die Weisheit,
Mit der Linken die Freud' umarmt.

Nimmer lechzte mein Schwert hadernd nach Bruders Blut,
Nimmer höhnte mein Lied Tugend und Zucht und Schaam.
Nie umrankte mich', Wolluſt,
Dein entmannender Circenarm.

Wonne Wonne noch färbt heilige Jünglingsſcham
Mir die Wange! Noch blitzt Geniusflamme mir
Aus dem Auge! Noch ſchau ich
Feſt dem Edlern ins Angeſicht!

Wonne Wonne noch ſtraft mich der verjubelten
Stunden keine! Mich reut keine der ſtilleren,
Wo dein Schleier mich hüllte,
Dichterfreundinn, Melancholie.

Dämmrung, werde nicht Nacht! Werde nicht ſtarrer
Gram,
Süſſe Wehmut, wenn nun richtend die Stunde
ſchlägt,
Die den Bruder vom Bruder,
Die den Liebling vom Liebling trennt.

Euch, ihr Trauten, vielleicht nimmer zu ſehn,
vielleicht
Euch vergeſſen zu ſeyn, wenn mein Geſang nicht mehr
Um euch liſpelt; diß fürchtet
Meine Seele, diß ängſtet mich.

Euch vergeſſen zu ſeyn. . . Foltergedanke, dir
Bebt der trotzige Geiſt. Aerger denn Gräbernacht,
Mehr denn Grauen des Nichtſeyns,
Haßt mein Geiſt das Vergeſſenſeyn.

Nein, ihr Trauten, ihr müßt mein nicht vergeſſen,
müßt,
Wenn ihr Fluren durchwallt, wenn ihr in Zirkeln
jauchzt,
Wo ich wandelt' und jauchzte,
Denken eures Verlaſſenen.

Wenn der kämpfende Geiſt einſtens die Feſſeln
ſprengt,
Ins Unendliche ſleucht, Leben und Freyheit jauchzt,
Müßt ihr „Bruder" mich klagen,
„Fahr wohl, Bruder, du warſt uns werth!"

Lyrischer Gedichte

Zweytes Buch.

Hymne an die Inſel Rügen.

Sey mir o Inſel gegrüßt, Friedſelige, Liedergeprieſ'ne!
Inſel du tauchteſt herauf aus des Oſtmeers grollendem Flutbett,
Wie aus des Nachtgrauns Schooß aufblüht mildtröſtend ein Traumbild.
Sanft anſchwillſt du, geſchürzt mit des Meers azurenem Leibgurt,
Glänzend die Näh' und beſonnt, umflort und duftig die Ferne;
Aber das narbigte Haupt deckt dunkelnd Donnergewölk dir.

Inſel, es lüſtet den Wandrer, indem vorüber ſein Schiff fliegt,
Anzulanden auf dir, in der Waldnacht dämmernder Kühlung
Luſtzuwandeln, zu treten hinaus in das ſonnige Blachfeld,
Dann zu vertauſchen die Flur mit den ſanft ſich hebenden Anhöhn,
Dann von des Eilands Kamm rings um ſich zu ſchaun in die Bläue;
Dann in der Spalte verſteckt, der verborgenſten, engſten des Ufers,
Himmel nur über der Scheitel, und unter den Füßen das Meer nur,
Sinniger Ruhe zu pflegen, und andachttrunkner Betrachtung.

Inſel dich grüßt mein Geſang, Ruhmſtrahlende, Lorbeerbekränzte!
Mutter und Amme des markigen Volks, das geſpart vom Verhängniß,

Neugugeſtalten den Weſt, die erſchlafte Rom in den Staub trat.
Denn zum Auguſtulus war zuſammengeſchrumpft der Auguſtus,
Und zum Momyllus verzerrt der Romulus. Cäſarn zu dienen,
Hatte die Stolze verſchmäht. Nun beugte den Hals der Barbar ihr,
Und auf der Flavier Stuhl ſaß Ottokar, Rugiens Zögling.

Gruß dir Inſel und Preiß! hochheiliger Boden, auf dem einſt
Angebetet der Nord den Vater des Alls, und die Große
Mutter, die alles was iſt, gebiert, ſäugt, wärmt und beſeligt . . .
Hört ihr das Rauſchen des Hains, des gefurchteten? Seht ihr den Waldpfuhl,
Welcher der Göttinn Glieder erfriſcht in der Schwüle des Mittags?

Wendet den Blick! Sie ſteigt in die Flut! Rings ſank das Gewand ihr.
Wer ſie belauſcht, weh ihm! Ihn verſchlingt ſchnellſtrafend der Abgrund.

Doch auch die Götter ereilt ihr Ziel. Zurück in das Dunkel
Trat Alfader; es ſank in die Nacht die herrliche Hertha.
Hoch thront Swantewit jezt auf der wallumrungnen Arkona,
Schaut vierhauptig hinaus in die vier Angeln des Weltrund,
Spendet aus ſegnendem Horn die Gaben des Meers und des Trocknen,
Spannet den Bogen und zielt und triſt nie irrend ins Weiße.
Schau aus dem Oſt und dem Weſt, aus der Mitternacht und dem Mittag
Strömen die gläubigen Schaaren herbey mit Geſchenk und Vergabung,

Rathzufragen den Gott auf der hochumwallten Arkona.
Aber der Prieſter, nachdem er des Volks Anliegen vernommen,
Auch empfangen die Opfer der Fragenden, prüfet bedachtſam
Das weiſſagende Horn, wirft zukunftforſchend die Looſe,
Merkt auf der heiligen Roße Geſchrei, und das Schmettern des Hufſchlags,
Deutet ſodann und entläßt das Volk mit vergnüglicher Antwort.

Aber auch Swantewit kam ſein Tag. Ein Stärkerer raubt' ihm
Bogen und Pfeil, und goß ſein Horn mit Hohn in das Meer aus.
Wittow's Glorie ſchwand; entgöttert trauert Arkona.
Dennoch o Inſel beſucht dich auch jetzt noch liebend der Pilgrim.

Nimmer verſiegt die Flut wallfahrtender Fremden, die fernher
Kommen, die Wunder zu ſchaun, womit, ſchönufriges Eiland,
Dich vor andern begabt der Herr des Meers und des Trocknen.
Dieſen ergötzt zu erklimmen den trotzigen Nacken des Rugard;
Jenen zu muſtern die Auen des paradieſiſchen Puliz.
Andere eilen zu knien an Withold's prangendem Altar.
Andre, nachdem ſie im Hain der Jungfrau-Göttinn geſchaudert,
Auch umwandelt den Pfuhl, den umnachteten, drängen ſie vorwärts
Durch das Geſtrüpp und den Wald, bis das Erdreich fehlt und der Wandrer
Plötzlich am Rande ſich ſieht der erhabenen Stubbenkammer.
Schwindel ergreift ihn; zurück bebt blöde der Fuß vor dem Abſturz;

Aber es ſtärkt ſich das Aug' in des Meeres Anſchaun und des Himmels.
Andre erwählen indeß zu erſchiffen der Bernſteininſel
Fernern und öderem Strand; doch Schönes blüht in der Oede.
Wiederum andre gelüſtet, der hirſchebevölkerten Graniz
Berge zu ſchaun, zu erſpähn der Kuiſtniz Schlüfft, und des Südlands
Buchtenzerſchnittnen Bezirk bis zur ſchroffaufſtrebenden Thieſſow.

Heil dir Inſel und Gruß! Goldſchollige, Garbenbegabte!
Inſel, geſäugt an den Brüſten des Meers und der Erd' und des Himmels!
Inſel, begabt mit dem Beſten, was bringet die See und das Trockne!
Denn nicht weicht der Demeter Geſchenk den Gaben des Evan,

Und mit der Muschel Juwel wetteifert Insel dein Agtstein.
Willig auch tauscht mit dir die erlesensten Schätze das Ausland;
Nimmt um Würze dein Brod, dein wärmendes Vließ um der Raupe
Weiches Gespinnst, um Yemens Kopal dein edles Elektron.
Nimmer o Insel versagt an deinen Gestaden der Netze
Silberflossiger Fang. Schwer trägt an der Beute der Weidmann.
Schau, aus dem Dickigt schlüpft der Edelhirsch. Von dem Horst dort
Steigt in die Wolken der Aar. Fernher schwebt tönenden Schwunges
Sieht der Schwäne Geschlecht, das mächtig beschwingte. Herab jezt
Senkt sich die blendende Schaar und deckt weitleuchtend die Strandbucht.
Auf und davon fliegt Möw' und Soland. Aber der Seehund

Pflegt in den Sand gestreckt der Muß'. Ihn stöhrt nicht des Tümmlers
Fröhlicher Scherz, noch das Spiel des Dichtern dienenden Delphin.

Insel dich grüßt mein Gesang, Ruhathmende, Gastliche, Traute!
Freystatt heiliger Zucht und altgermanischer Sitte,
Schooßkind Amphitrionens, Ruin der versunknen Atlantis!
Deinen geweiheten Grund betritt leisahnend der Jüngling,
Vorempfindungen wehn ihn an der Quaalen und Freuden,
Die du im güldenen Kelch ihm gemischt, ambrosisches Eiland.
Wollst dann freundlichen Arms umfahn den liebenden Waller!
Wollst ihm vergönnen zu ruhn in deinem Schooß nach dem Irrsal!

Wollst zu ihm neigen die Herzen der Edleren!
Wolleſt die Bruſt ihm
Füllen mit höherem Drang, mit ſeligen Thränen
das Auge!
Dann ſoll nimmer verwehn dein Lob! Dein ſoll,
bis der Lyra
Leiſeſte Bebung verſtummt, von mir im Liede
gedacht ſeyn!

Der Rugard.

Erſtes Lied.

Auf deiner ſchroffen Felſenſcheitel
Empfange mich, alter Rugard!
Empfange mich, Hehrer,
Mich lüſtet zu ſchauen,
Mich lüſtet zu faßen
Mit Einem ſtaunenden Blicke
Die Küſten, die Inſeln, das erdumarmende Meer!

Fern dringt,
Rings rollt
Das raſtlosſchwärmende Auge.
Wild tobt der Sturm.

Die Ufer hallen.
Der Riesengräber Grüfte seufzen.
Ich aber umfaße vom zackigen Felsen
Ufer und Inseln und Festen und Meer.

Rechts blickt,
Links späht
Das rastlos rollende Auge.
Fern blauet das Ostmeer.
Hie grünet der Raddashain.
Dort thürmet die ländliche Tochter der Berge;
Rings zirkelt der wellengegeisselte Strand.

Wie tobt die See!
Wie saust es im Hain!
Hörst du den Oceandonner?
Hörst du das Sausen im Eichenhain?

Begeisternd, o Meer,
Ergreift dein Donner die Seele!
Leischauernd, o Hain,
Lauscht deinem Sausen der Wandrer.

Und du, o ländliche Tochter der Berge,
Ich liebe dich, Franke. Ich fand
In dir der Väter Biedermuth,
In deinen Töchtern Milde,
In deinen Söhnen Geniusglut,
In deinen wirthlichen Hütten
Gaſtfreiheit winkend und hochgeſchürzt.

Auch ſegnet meine Seele
Bergtochter dir. Sey immer
Vom Thau des Himmels trunken!
Sey immer ſatt vom Marke
Der garbenvollen Flur!

Wie brauſt der Sturm!
Wie grollt das Meer!
Tiefer erſeufzen die Gräber der Helden.
Schauriger ſauſt es im Eichenhain, . .

Weit blickt
Fern dringt
Das raſtlos ſpähende Auge. . .

Wer iſt ſie, die in Süden,
Am Saum der blauen Waſſer
Im Glanz der Abendſonne,
Die Zinnen ihrer Thürme
Dem Nebelgedämmer entſtreckt?

Biſt du es nicht, Vertraute,
Du meiner Jugend Führerin?
Du meiner Kräfte Weckerin?
Du meiner Freuden Pflegerin?
Du biſts! du biſts, geprieſnes Hyldathen!

Sey mir geſegnet,
Sey mir geſungen,
Sey mir mit Dank und mit Liebe gegrüßt!

Tochter der Hylde, du ſchnalltest
Das Schwert veredelnder Freyheit
Mir um die Hüfte. Du flochteſt
Der Weisheit ſchattenden Oelzweig
Mir um die Stirne. Du ſchenkteſt
Den Becher der Freude mit lauterem Wein

Hellperlend
Süßduftend
Mir voll bis zum überſtrömendem Rand.

Tochter der Hylde, du führteſt
Manchen begabteren Menſchen
In die Arme des fühlenden Jünglings.
Lauteren offenen Sinnes
Für das Wahre, das Schöne, das Gute,
Lebten wir güldene Tage der Freundſchaft,
Güldene Tage der Freyheit und Freude
In deinem Schooß, vertrautes Hyldathen.

Sey mir geſegnet!
Sey mir geſungen!
Sey mir in feuriger Liebe gegrüßt!

Zurück in deine jauchzende Mauern,
Zurück in die Schatten der grünenden Gänge,
Zurück in meiner Verlaßnen Kreiſe
Sehnet ſich wehmutſelig der Geiſt.

Sey mir geſegnet!
Sey mir geſungen!
Sey mir mit Dank und mit Liebe gegrüßt. . .

Linde Stille
Umſäuſelt die Flur.
Des Sturmwinds Flügel ſinken.
Die Wogendonner ſchweigen.
Die Nebel zerfließen. Siegend bricht
Die Abendſonne durch den Wolkenſchwall,
Beut uns den Scheidegruß und geht in Frieden unter.

Und herrlich blaut
Fernhin die duſtre Waldung.
Und ſilberweiß
Glänzt deine graue Scheitel
In Titans Purpurglanz, du alter Oceanus!

Der Rugard.

Zweytes Lied.

Auf iſt der Sturm,
Schlägt auseinander
Die mächtigen Schwingen,
Dräuet zu ſtürzen vom Fels den Vermeßnen,
Der zu erklimmen den Trotzigen wagt.

Dennoch zu Trotze
Dem Trotzigen will ich
Erklimmen den Schroffen,
Will letzen das Auge,
Und letzen die Seele
In dämmernden Fernen,
In wühlenden Wogen,
In Räumen der weiten unendlichen Welt. . .

Wie düſter ſieht die See! Wie ſchwarz der Wald!
Auf lautumbrüllte traurende Fluren weint
Der Himmel aus zerrißnen Wolken —
Schwere Thränen herab!

Ich ſchaue fern.
Ich ſpähe links,
Ich forſche rechts,
Und finde nicht die Tochter der Hylde,
Der Freyheit Heimat und der frohlockenden Luſt.

Wohin geſchwunden
Mit deinen prangenden Zinnen?
Wohin gegangen,
O Zeuginn meiner alten Glorie?

Deine Glorie hüllt
Der Wolken nichtiger Schleier.
Meine Glorie birgt
Die Urne der Vergangenheit!

Die Nebel zerfließen, die Wolken verwehn;
Und prangend ſtehſt du wieder in deiner alten Kraft!
Die Stürme verraſen; der Donner verbrüllt;
Doch nimmer kehret meine Glorie!

Wann wird es Morgen im Grabe!
Wer ſpricht zur Urne: Gib wieder!
Wer ruft den Tagen, die waren:
Kehrt wieder holde Flüchtlinge!

Sie kehren nimmer!
Der goldnen Freyheit,
Des ſüßen Wähnens,
Des hohen Ahnens,
Der trunknen Begeiſtrung
Selige, wehende, glänzende Tage;
Sie kehren nimmer, nimmer!

Donnre, Weltmeer,
Erbrauſe Windsbraut, ——
Erwühlet des Eilands heimlichſten Schooß!

Durch die gährenden Lüfte,
Auf des Sturmwinds Fittig,
Des Abhangs Senkungen laßt mich hinab,
Hinab in die letzte geheimſte der Schlüfte,
Hinab ins Dunkel der Vergeſſenheit.

Dem Sohn der Freyheit,
Dem Ungebrochnen,
Dem Kraftbegabten,
Dem Gottgeliebten,
Ihm ziemt es, mit hoher erhabener Stirne
Der Erd' und dem Himmel ins Antlitz zu ſchaun!

Dem Freudenarmen,
Dem Hofnungloſen,
Dem Kraftberaubten,
Dem Kettenumklirrten . . .
Ihm ziemt es zu ſchlafen den eiſernen Schlummer!
Im Schooß der ewigen Vergeſſenheit!

Der Rugard.

Drittes Lied.

Sieh da des Alten greiſes Haupt
Gedeckt mit glimmerndem Kryſtall!
Sieh, der Gewaltige
Streckt die beeiſte Felſenſtirn,
Gleich einem hellgeſchlifnen Schild,
Gigantiſch himmelan!

Sieh wie der Wolken drängend Heer
Sich um des Alten Scheitel ſchaart!
Auf ihrem Fittig ſchwebt
Des Froſtes Genius daher,
In Eis gepanzert, Bart und Haar
Und Braue ſchön bereift.

Sein Antlitz iſt kometenroth.
Der Scheitel kahle Glaz' erglänzt
Im bleichen Sonnenſtrahl.
Es blizt im bleichen Sonnenſtrahl
Sein Diadem, ſein Panzerhemd
Aus grünem Gletſchereis.

O Winter, Winter, Tode ſchloßt
Dein Odem. Deines Mundes Hauch
Verſteinert Land und Meer.
Vor deinem Dräuen ſtirbt der Wald.
Vor deinem Schelten ſchweigt das Meer,
Und ſeine Donner ruhn.

Die Sonne ſchauet großgeaugt
Und leichenblaß aus ſchwarzer Nacht,
Und ſchauert bang zurück.
So blickt noch ſterbend aufs Gefild
Voll Schlacht und Tod und Graun ein Held,
Und ſchließt ſein Aug und ſtirbt.

Wie ſtill iſt es, wie leichenſtill,
O hoher Rugard, rings um dich!
Im ausgeſtorbnen Hain,
Am hohen Ufer ſchwirrt kein Laut;
Kein Vogel ſtreift; es ſchweift kein Wild;
Der Leben Pulsſchlag ſtarrt.

Doch plötzlich dumpfaufdonnernd kracht
Das meilenweit geſpaltne Meer,
Im dicken Brodem braun
Sich ſchwere Wetter. Horch, wie gährt,
Wie ſauſt es in dem ſchwarzen Schwall!
Des Sturmes Kraft erwacht!

Das Wetter wälzt ſich ſchwer daher,
Wildpraſſelnd naht es; praſſelnd brauſt
Der Schloſſen Schwall herab.
Es ſchwinden Erde Luft und Meer.
Das Weltall ſchwindet; alte Nacht
Und ödes Chaos herrſcht.

Die Stubbenkammer.

Wer bist du, der des Wandrers Herz
Mit unbekanntem Graun durchströmt?
Sein Haar ihm leise sträubt?
O Hain der Hertha, Lieblingssitz
Der hehren Göttin, Heiligthum
Der Vorwelt, sey gegrüßt!

Sey mir gegrüßt, geweihter Hain!
Mit heiliger Scheu, mit leisem Graun
Beschreit' ich deine Nacht!
Wie dunkel ist die Nacht! Es flammt
Am Himmel hoch die Mittagsonn,
Im Wald ist Mitternacht.

Und tiefer in den tiefen Wald
Verlohren, irr ich. [illegible] umher
Iſt feyerliches Sti.
Jezt wimmert es aus holer Schlucht,
Jezt liſpelt es im Buchenlaub;
Izt fliſterts in dem Schilf. . .

Es öfnet ſich des Walles Ring,
Den rings die Väter ſchütteten,
Zum Schirm des Heiligthums.
Des Tempels Thore thun ſich auf;
Das Allerheiligſte empfängt
Den bangen Wanderer.

Wie brüllt das Meer! Wie ſauſt der Wald!
Wie glänzt der blutge Opferſtein!
Der ſchwarze Pfuhl erdampft.
Das Meſſer blizt. Der Stein erdampft
Von lauem Menſchenblut. Das Meer
Erbrüllt. Es brauſt der Wald.

Mich ſchauert ſchauernder. Mein Fuß
Entwankt der grauenvollen Nacht,
Dem mordgeweihten Hain.
Daher durch Waldes Dunkel glänzt
In feyervoller Majeſtät
Das duſterblaue Meer.

Anbetend dich zu ſchaun, den Fuß
O erdeſaugend Meer, in dir
Zu näßen, dräng ich mich
Das Dickigt durch. . . Des Waldes Nacht
Wird Dämmerung. . . Zurück! zurück
Vom Saum der Uferwand!

Ha Babelufer! Schwindel faßt
Den Staunenden und löst ſein Knie
Und wirft ihn betend hin.
Dich, Obelisk der Ewigkeit,
Dich thürmete dem Ewigen
Die feyrende Natur!

Laßt Freunde, laßt den ſteilen Pfad
Hinab uns klimmen! Huldigen
Laßt uns dem heiligen Meer!
Wie ſchwillt vom Hauch des Oſt erwühlt,
Wie geiſſelt die empörte Flut
Den buntgedämmten Strand.

Am hohen Ufer donnernd bricht
Die Brandung ſich, ermannt ſich, kehrt
Mit neuem Grimm und ſtäupt
Die alte Felſenwand. Umſonſt,
Sie ſteht und beut dem Stürmenden
Die ſchaumbeſprützte Bruſt.

So ziemt es dir, o Vaterland!
Alſo des hohen Vaterlands
Erhabner Markſtein dir!
Steh' ewig, hoher Königſtuhl,
Und ewig ruf' es Herrlicher
Dem Meerdurchwandrer zu:

Halt still, o Meerdurchschwärmer, halt!
Und neige willig Haupt und Knie
Vor Deutschlands Herrlichkeit!
Voll wie das Meer, ist Deutschlands Kraft,
Und trozt, wie diese Uferwand,
Dem Schicksal und der Zeit.

Das Hünengrab.

Die Nacht iſt heilig und hehr.
Dämmernd und ſchaurig iſt die monderhellte Nacht.
Streifende Lichter durchſchimmern den Wald.
Die Saat, ſchwer von Thau, wogt ſilbern die Breiten entlang.

Wie die Unken läuten im Sumpf!
Wie die Nachtigalen den Buſch durchflöten!
Wohlgerüche durchwehn die Luft.
Die Maynacht iſt duftig und thauig und hehr.

Schweigt Nachtigalen! Unken schweigt!
Schauererinnrung umflüstert mich.
Zwischen den vier moosbewachsenen Steinen
Unter den drey rauschenden Eichen siz' ich
hier.

Ueber die vier moosbewachsenen Steine,
Unter den drey rauschenden Eichen, Fried' und Ruh!
Die ihr schlummert drunten, schlummert sanft,
Die ihr fielet in der Freyheit ehrendem
Kampf.

Die Schlucht brüllte,
Der Wald brauste,
Das Meer rauschete dumpf auf,
Als die Tapferen fielen.

Sie fielen. Die Feinde frohlockten.
Die Barden erhuben den Klagegesang.
Mutter weinten und Bräute.
Gethürmt ward dann das ehrekrönende
Maal.

Schlaft dann ihr Edelgefallnen,
Schlaft ſanft im Ringe der Steine!
Schlaft ſanft . . . oder ſteigt herauf
Mit der narbenſtarrenden Bruſt, mit den
weitaufgaffenden Wunden!

Steiget herauf, und reicht mir die Hand
Voll Schwielen für die Freyheit, die ich liebe,
wie ihr,
Ich, eurer Enkel einer,
Der Späteren, der Schwächeren Einer!

Die Heroenzeit iſt vorüber,
Vertreten die Spur der Ahnentugend,
Verſtümmt ſind der Freyheit Donnerrufe,
Verbrüllt die Schlachten für das Vaterland.

Knechtſchaft umklirrt
Die Söhne der Freyen.
Den Rücken der Heldenſöhne
Kerbt des Despoten Geiſſel.

Und verſchwand mit der Freyheit heiligem Tag
Nicht zugleich auch die Tugend der Freyen?
Die Wahrheit, die Treue, der kindliche Sinn?
Der Troz, der dem Dränger ſteuert?

Der Haß, der das Schlechte verfolgt,
Der Zorn, der den Rohen verzehrt,
Der Hochſinn, welchem der Tod
Erwählungswürdiger dünkt, denn die Schande?

Schöne Sitte der Väter,
Der Ahnen Tugenden, wo ſeyd ihr. . .
Begraben unter dem tauſendjährigen Stein!
Vielleicht Mährlein eines ſchwäzenden Lauts!

Entflammt mich Tage, die waren!
Begeiſtert mich, Tugenden alter Zeit,
Laſſet mich geloben der Ahnenſitte
Unverbrüchliche Treue!

Bey der Eich' auf dem Hügel, und dem Denkſtein,
Bey der Aſch' in den Urnen des Hügels,
Gelob' ich der Ahnentugend
Unverbrüchliche Treue!

Dir o Wahrheit und Einfalt,
Gerechtigkeit dir und Geradheit,
Heilige Schaam und Aufrichtigkeit, dir
Unverbrüchliche Treue!

Haß dagegen der Rohheit!
Und der Frechheit, und der Feigheit, und der Falſchheit!
Feurigen, lodernden, ewigen Haß
Dem Schalkſinn, der Unſitt' und der Unſchaam. . .

Wie das Moos duftet! Wie die Eiche rauſcht!

Wie die Unken läuten! Und die Nachtigalen flöten!
Aus hellsilbernen Wolken blickt leuchtend der Mond,
Und die thautrunkene Saat wogt schimmernd die Breiten entlang!

Geiſt der Liebe.

Wer biſt du, Geiſt der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schooß der Erde ſchwängert,
Und den Atom belebt?
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt.

Wer biſt du, Kraft der Kräfte,
Die Greiſesaugen hellt?

Des Jünglings Wangen röthet?
Des Mägdleins Buſen ſchwellt?
Der Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt?
Und Iliaden dichtet,
Und Brutustode ſtirbt?

Biſt du nicht Odem Gottes,
Unſträflich wie ſein Licht?
Und ſtark wie ſeine Rechte
Die Welten baut und bricht?
Biſt unſers Kreuzzugs Fahne,
Entflammſt mit heiliger Schaam
Den Feigen und den Matten,
Ein wehend Oriflam?

Nur der iſt gut und edel,
Dem du den Bogen ſpannſt.
Nur der iſt groß und göttlich,
Den du zum Mann ermannſt.

Sein Werk iſt Pyramide.
Sein Wort iſt Machtgebot.
Ein Spott iſt ihm die Hölle.
Ein Hohn iſt ihm der Tod.

An Agnes.

Elegie.

Welche fremde Gefühle durchschaudern mich! Welche Verwirrung
Wöllket die Sinne! Mich faßt wechselnd Entzücken und Schmerz!
Jezt hebt seliges Ahnen empor zu den Sternen die Seele;
Tödliches Zagen sodann senkt in den Hades den Geist.
Mächte, die mich befehden, ihr feindlichen fremden Gewalten,
Sagt, was verbrach ich? was ists, daß ihr mich rächend verfolgt;

Daß ihr mit dieſer Erynnis mich ſtraft, die Frieden und Frohſinn
Böſlich mir raubet, mit Gift wechſelnd und Nektar mich tränkt!
Laß, laß ab von mir, gefürchtete Liebe! Nicht mag ich
Koſten des Kelches, der einſt ſelbſt den Alkiden entmannt.
Laß, laß ab von mir! Von deinem Athem berauſchet
Taumel' ich, ſchwindel' ich ſchier. Schone, Gefährliche, mein!
Nein, du willſt nicht ſchonen. Mit jeglichem ſiegenden Liebreiz
Jeder gewinnenden Huld haſt du die Feindinn geſchmückt,
Dieſe zu freundliche Feindinn ... dich, meine Agnes! Vergönne
Daß die deinige dich grüße das liebende Herz.
Freundliche Agnes, du biſt ſo hold wie die Schimmer im Oſten,

Wenn der erwachende Tag röthet das dämmernde Grau.
Bläue des Himmels verklärt dein schimmerrollendes Auge,
Röthe des Aufgangs schmückt, Huldinn, dein blühend Gesicht.
Dunklere Tinten verschönern den Mund, und lichtre die Wange.
Schwelgrisch umrollt dich die Flut goldenen ringelnden Haars.
Abgewogen aufs strengste ward dieser Glieder Verhältniß,
Dieser Formen Contur lobte Praxiteles selbst.
Doch wer redet es aus, was diese Formen veredelt,
Diese Züge verklärt, dieses Gebilde beseelt!
Wer die rührende Huld, die herzgewinnende Milde,
Wer die Ruh im Blick, wer in den Augen den Sinn

Wer die Zartheit und Zucht, die Güt' und Demuth und Einfalt,
Welche dir jegliches Herz, erstes der Mädchen, gewinnt?
Also fand ich dich, Agnes. So siegtest du, wenig es ahnend,
Wenig es wollend fürwahr über des Sicheren Herz.
Ach zu sicheres Herz wird dir auch Ihres begegnen?
Allzu vermessenes, wird Agnes nicht stolz dich verschmähn?
Wirst du mich lieben, Geliebte? Dein schmachtendes Auge bekennt es,
Dein Erröthen verräth, daß du zu lieben vermagst.
Liebe, liebe mich dann! Wohl arm an Gaben und Schönheit,
Ward mir doch Reichthum gewährt; Reichthum des Herzens und Sinns.
Liebe des Schönen büßt für den Mangel eigener Schönheit.

Zartheit des Sinnes erſezt, was ſonſt ver-
ſagte der Gott.
Liebe mich, liebliche Agnes! Es iſt der Tugenden
ſchönſte,
Treu zu lieben, das Herz einzig dem Ein-
zigen weihn.
Liebe, liebe mich, Traute. Es iſt die höchſte der
Freuden,
Innig zu lieben, geliebt von dem Geliebten
zu ſeyn!
Ach daß du mich liebteſt! Wie würde das freund-
liche Leben,
Ein elyſiſcher Traum, Traute, ſo lind' uns
entwehn.
Arm geſchlungen in Arm, und Seele verlohren in
Seele,
Würden wir wandeln den Pfad, welcher zum
Kozytus führt,
Würden vom grauenden Tag bis zu den Schatten
des Abends
Irren im flüſternden Buſch, koſen am koſen-
den Bach,

Würden, wenn thaute die Nacht, zu ambroſiſchem Schlummer uns lagern,
Meine Rechte dich gürtend, die deinige mich!
Würden jede Secunde mit Küßen beflügeln, und jede
Weihen mit reinem Genuß; würden in Einem Moment
Beyd' in Einem inbrünſtigen Kuß, in Einer Umarmung
Zu den Liebenden über den Sternen entfliehn.

An Agnes.

Elegie.

Krank von Liebe zu seyn, getroffen vom Pfeil des Verlangens,
Speis' und Trank zu verschmähn, Menschen und Freuden zu fliehn ...
Thorheit däuchte mich dies! Ich spottete strenge des Thoren.
Aber ich büße verdient für den unheiligen Spott.
Krank bin ich, wie keiner gewesen, von sehnender Liebe.
Schier aus den Röhren das Mark zehret die sengende Glut.

Nicht der Demeter Gaben vermögen zu ſtärken den Matten;
Jacchos erleſenſter Moſt löſcht nicht den durſtenden Gaum.
Denn es fehlt mir der Einen belebende Nähe, ſie fehlt mir,
Deren ambroſiſchen Mund heilendes Labſal entquillt.
Siebenmal thaute die Früh', und ſiebenmal wehte die Dämmrung,
Seit du, Geliebte, mir fehlſt, ſeit ich verſchmachte nach dir.
Ja ich verſchmachte nach dir. Nicht länger zu miſſen vermag ich
Deinen erquickenden Gruß, deinen belebenden Blick.
Siehe die Lenzflur draußen. Auch ihr iſt die freundliche Sonne
Untergegangen; ſchon längſt birgt ſie ein neidiſcher Flor.
Glanzlos liegt nun die Flur und trauernd der Anger. So traur' ich,

Seit ich dein sonnig Gesicht, freundliche Agnes, nicht sah.
Neidische Wolken, entweicht! Entstrahlend dem hüllenden Dunkel,
Morgenröthliches Licht, kläre die Seele mir auf.
Trit hervor, o siegende Sonn', in schimmernder Schönheit,
Bringe mir Klarheit und Glanz, Kraft und Genesung zurück!
Die du zu lange verzogst, erscheine, o Huldinn erscheine!
Stille das schlagende Herz, letze den lechzenden Durst!
Dein beraubt verschmachtet das Herz, wie die welkende Blume
In der Schwüle des Tags schmachtet nach Abend und Thau.
Lieber entbehr' ich des Lichts, als deines begeisternden Anschauns,
Lieber des Liedes Besuch, als dein entzückendes Nahn.

Silberner klingt mir dein Gruß, als der Lyra Lispel; ich höre
Lieber von dir mich genannt, als von der Zunge des Ruhms.
Seliger ruht es sich, Huldinn, an deinem steigenden Busen,
Als in der Mutter Natur traulich umfangenden Schooß.
Glücklicher bin ich umweht von deinen goldenen Locken,
Als von des röthlichen Mai schimmernden Blüthen beschneit.
Tausende sind der Blüten des Mai und tausendmal tausend
Würzige Düft' entwehn seinem balsamischen Hauch.
Aber der tausendmal tausend bist du die frischest' und schönste
Duftigste Blüthe. Nur säumt, Traute, zu lange dein Kelch
Sich zu erschließen. Ach eile! dir winken der Lenz und die Liebe,

Dir der erlauende Hauch, dir der belebende Strahl.
Eil' hochschwellende Knosp', entfalte die Krone der Blätter,
Oefne den duftenden Kelch, würze die schmeichelnde Luft.
Laß, zu Säumige, laß den ambrosiaduftenden Torus,
Zeige dem Harrenden dich, lächl' erbarmend ihn an.
Eines Grußes nur wollst du ihn würdigen, Eines Handdrucks,
Eines bedeutenden Winks, Eines liebkosenden Lauts . . .
Und genesen der Quaal, von unsterblichem Leben durchflutet,
Strebt er empor zum Olymp, unter den Göttern ein Gott.

An Agnes.

Elegie.

Freundinn, der Frühling iſt da! Ich ſah ihn in röthlichen Wolken
Ueber den blumigen Höh'n ſchweben. Die Höhen herab
Sah ich ihn wandeln zefyriſchen Schritts. Hyazinthenes Haar flog,
Aufgehauchet vom Weſt, ihm um den roſigen Hals.
Gräſer und Blümchen entſproßen des Schreitenden luſtigem Tritte;
Schnee und Reif zerſchmolz ſeinem erlauenden Hauch.

Silberſtiebende Bächlein durchrieſeln ſchon ſchwa-
zend die Fluren,
Blitzend im Sonnenſtrahl, ſpiegeln die
Sonne zurück.
Raſcher ſchon zirkelt das Blut; beſchleuniget ſchlagen
die Pulſe,
Freundlicher lacht uns die Welt, heitrer das
Leben uns an.
Denn der Frühling beginnt. Wer wollte des leh-
renden Frühlings
Sich nicht erfreuen, verjüngt mit der ver-
jüngten Natur?
Nicht die ergrünende Flur beſchreiten erweiterten
Herzens?
Nicht mit Geſang und Tanz grüßen den
lehrenden Lenz?
Agnes der Lenz beginnt. Komm Tochter ländlicher
Einfalt,
Komm mit mir in das Feld. Siehe, der
Froſt iſt dahin.
Und der Schnee iſt zerſchmolzen. Es rötheln die
Aeſte der Haſeln.

Fröhlicher ſieht des Gebürgs alterergrauetes Moos.
Was den Schlaf der Erſtarrung geſchlafen in Tagen des Winters,
Fühlt ſich ins Leben gewekt, drängt an die Wärm' und das Licht.
Horch es wimmelt im Sumpf. Es beſeelt ſich die Scholl'. Auf geſchlankem
Halme wieget ſich ſanft ſchillernd der Käfer Geſchlecht.
Hoch in den Lüften erſchallt frohlokend die Kehle der Lerche.
Mit des werdenden Tags ſprießendem blaſſeſten Strahl
Schwingt ſich die Sängerin himmelempor, und ſingt, bis die Dämmrung
Berg' und Thale verhüllt, fröhlich das fröhliche Lied.
Komm, Holdſelige, dann, der Natur zartfühlende Freundinn.
Komm mit mir in das Feld. Laß an des murmelnden Bachs

Saum uns ſitzen. Ihn ſtilt die tauſendblättrige Bellis,
Welche das werdende Jahr, welche das ſcheidende kränzt.
Horch es locket die blödere Sie der flötende Sproſſer.
Schau im Haſelgebuſch polſtert die Amſel ihr Neſt.
Hoch auf dem Halmdach dort ſitzt neben dem Täubchen der Tauber,
Girret ſein zärtliches Lied, liebeverloren, ihr vor. . .
Lenz und Liebe fürwahr gebarſt du als Zwillingsgeſchwiſter,
Gütige Mutter Natur. Unter den Blumen des Hains
Sah ich ſpielen das trauliche Paar. Dann lehrten ſie Liebe,
Liebe den Bach und die Flur, Liebe den Buſch und den Wald.

An Agnes.

Elegie.

Friede dir, Agnes, und Gruß, die du herſchwebſt leuchtend und ſegnend,
Eines ſchöneren Sterns Tochter auf irrdiſcher Flur!
Heiliger wahrlich und holder durchſchwebt die geflügelte Jungfrau,
Sichel und Aehr' in der Hand, nicht das azurne Gefild. . .
Doch du erſchrikſt! du ſenkeſt den Blick; die Roſe der Schaam glüht
Dir auf der Wange; zurück ſchauſt du, als möchteſt du fliehn!

Warum erſchrecken, Geliebte? und warum erröthen? und warum
Wieder verſchwinden, da kaum, tröſtendes Licht, du erſchienſt?
Tage, wo ferne du warſt, ſie ſind mir wie Nächte vergangen;
Nächte, wo dein ich entbehrt, hab' ich wie Tage verwacht.
Hingeſchlichen ſind endlich mit Schneckenträgheit die Oeden,
Und ich ließe dich ſchon? Agnes, ich laſſe dich nicht!
Halten will ich dich, Bange, mit kühn umſchlingendem Arme,
Drucken will ich dich feſt an das verlangende Herz.
Laben will ich ſein heiſſes Verlangen mit labenden Strömen,
Letzen den lechzenden Durſt, letzen mit köſtlichem Wein,
Mit dem götterberauſchenden Wein des Habens und Haltens

Und Genießens, bis mir ſchwinden das Licht
und der Schall.
Agnes, ich habe dich wieder. Ich hab', ich halte
dich wieder,
Fühle wieder der Hand lebenerſchütternden
Druck,
Schaue dir wieder und tief in des Auges leuchten-
den Abgrund,
Gürte den ſchlanken Leib wieder mit bebe-
dem Arm,
Fühle mir wieder die Wang' umſäuſelt vom duftigen
Athem,
Wieder gehoben das Haupt von der gehobe-
nen Bruſt!
Meine Agnes, wie ſelig . . . wie träumend . . .
wähnend und . . . ſelig!
Zärtliche Agnes, warum wendeſt du wegernd
dich weg?
Warum ſenkſt du zur Erde das Aug'? Und warum
entſtrebſt du
Meinem umfangenden Arm? . . . Heuchlerinn,
liebſt du mich nicht? . . .

Weh mir! sie liebt mich nicht! Verlaß mich, Mädchen, verlaß mich,
Wenn du mich nicht liebst. Spotte des Junglinges nicht,
Dem du Liebe versprachst, und den du nicht liebest! Verläugn' es,
Falsche, wenn du es darfst, daß du mir Liebe versprachst.
Strafe Lügen das Aug' und Lügen die Händ', und Lügen
Jeden ertappten Blick, jeden gestammelten Laut,
Jedes Flammenberühren der Wangen und Herzen und Seelen,
Jedes Suchen und Fliehn, jegliches Meiden und Nahn.
Leugn' es alles! und Aug' in Aug'! Und wende das Antlitz
Nicht so heuchlerisch weg! decke den tückischen Blick
Nicht so scheu mit den Händen. . . Mein Herz ist edel und redlich

Offen, wenn du es darfſt, ſchaue den Offenen an.
Weg mit der deckenden Hand von dem täuſchenden Aug'. . . Ach Agnes!
Meine Agnes, du weinſt? Ewige Liebe, du weinſt?
Hebeſt betheuernd die Hand, und ſchonungflehend das naſſe
Auge zum Himmel empor? . . . Agnes, ach Agnes, vergib!
O vergib der gequälten, der quälenden Liebe. Der Rohheit
Die dich geläſtert, der Unart, die dich kränkte, vergib. . .
Ja du vergibſt, du ſchauſt in das Auge, du ſinkſt an das Herz mir.
Mächte des Himmels, diß Schaun, dieſes Erblaſſen, diß Ach,
Ausdrucksvoller fürwahr als Red' und Geſang und der Eide
Bindendſter, zeugen ſie mir, daß, die ich liebe, mich liebt. . .

Süßes Entsetzen, wie faß' ich, wie trag' ich dich,
Schauerentzücken!
Paradiesische Quaal! folternder Seligkeit
Last!
Agnes, Agnes, dem Trunknen entschwinden die
Erd' und der Himmel;
Rauschenden Wogen gleich, rieseln die Sinne
mir hin,
Untergeh ich im All der unergründlichen Liebe,
Und des Versinkenden Haupt decket die schla-
gende Flut.

Agnes Nachtgesang.

Vernimm es Nacht, was Agnes dir vertrauet,
Die satt des Tags in deine Arme flieht.
Ihr Sterne, die ihr hold und liebend auf mich schauet,
Vernehmt süßlauschend Agnes Lied.

Den ich geahnt in heiligen Weihestunden,
Dem sehnsuchtkrank mein Herz entgegenschlug,
O Nacht, o Sterne, hörts, ich habe ihn gefunden,
Deß Bild ich längst im Innern trug.

Um seine Wiege lächelten die Musen,
Urania kost' ihn auf dem keuschen Schoos.
Die Schönheit tränket' ihn an ihrem Nektarbusen,
Und jede Charis zog ihn groß.

In ſeinen Augen blizt promethiſch Feuer,
Gerecht entbrennt ſein Herz in Lieb' und Zorn.
Es lüpft dem Schmachtenden die Wahrheit ihren Schleier,
Ihm ſprudelt Phöbos goldner Born.

Freund du biſt mein, nicht für die kurze Reiſe,
Die durch das Labyrinth des Lebens führt.
Siehſt du die Sphären dort, die ewig ſchönen Kreiſe,
Wo feſter unſer Band ſich ſchnürt?

Freund, ich bin dein, nicht für den Sand der Zeiten,
Der ſchnellverſiegend Chronos Uhr entfleußt,
Dein für den Rieſenſtrom heilvoller Ewigkeiten,
Der aus des Ewgen Urne ſcheuſt.

An Agnes.

Schwellen nicht Agnes zarter Sehnſucht Seufzer
Dir den gewölbten Buſen, wann des Mondlichts
Gleitende Schimmer deines weiſſen Lagers
Decke verſilbern?

Weht es nicht leiſ' um dich, wie Espenlispel?
Haucht es nicht warm dich an, wie Weſtgeſäuſel,
Fährſt du zuſammen nicht, von unbekannten
Schaudern ergriffen?

Agnes, es iſt der Geiſt des fernen Freundes,
Welcher getragen vom gedankenſchnellen
Fittig der Sehnſucht zu dir eilt, und koſend
Freundinn dir nahet.

Freundinn, dein Freund umschwebt dich, wenn des Frührothe
Strahl dir die Wimper öfnet, wenn des Mondlichts
Gleitende Schimmer spat des Sehnsuchtkranken
Lager umflimmern.

Mächte des Himmels, die ihr streng obwaltend
Ueber der Staubgebohrnen Loos entscheidet,
Welches der Opfer, nennt mirs, mag euch zarter
Liebe versöhnen?

Daß nach durchstrichnem Bannbrief der Vertriebne,
Wiedergegeben seines Edens Lauben,
Von des nicht mehr verbotnen Lebensbaumes
Aepfeln sich breche!

Von Agnes.

Der Morgen blüht,
Der Osten glüht;
Es lächelt aus dem dünnen Flor
Die Sonne matt und krank hervor.
Denn ach mein Liebling flieht!

Auf welcher Flur,
Auf wessen Spur,
So fern von Agnes wallst du izt,
O du, der ganz mein Herz besizt,
Du Liebling der Natur!

Vernimmſt du auch
Im Morgenhauch
Das Ach, das Agnes Bruſt entächzt,
Das Sehnen drinn ihr Herz zerlechzt
Im kühlen Morgenhauch?

Was ahneſt du,
Der Agnes Ruh
Und Agnes Freuden mit ſich nahm?
Ach ahneſt du wohl Agnes Gram,
Und flehſt für Agnes Ruh?

O kehre um!
Kehr' um, kehr' um!
Zu deiner Einſamtrauernden!
Zu deiner Ahnungſchauernden!
Zu deiner Agnes um!

Der Himmelswagen.

Wie fährſt du blitzend, feyrlich, mit Siegsgepräng,
O Wagen Gottes, durch die azurne Flur.
Ich höre deiner Räder Raſſeln,
Höre das Wiehern der Flügelroſſe.

Sieh wie ſie Flammen ſchnauben die Wieherer!
Sieh wie ſie Funken ſchlagen die Schnaubenden!
Horch, wie die diamantne Straße
Hallt von der feurigen Renner Hufſchlag!

Dich lieb' ich, hoher Wagen; dich liebt' ich längſt;
Als ſtaunend Kind ſchon; auch des Erwachſnern Blick
Hat in ſchlafloſen Mitternächten
Ahnend und ſinnend an dir gehangen.

Zum Mann aufreiffend lieb' ich noch ſtärker dich.
Begeiſtrungtrunken ſchau' ich zu dir empor,
Und ungerufen ſtürzt die Thräne
In des entbrannteren Jünglings Wimper.

Nacht war um Agnes, Nacht auch um Agnes Freund.
Die Nacht war thauigt, laulich, von Düften ſchwer,
Doch ſtimmenloß. Kein Lüftlein regte
Liſpelnd die Blätter der Geisblattlaube.

Die Nacht war ſchaurig, heilig, geſichtevoll.
Der Mond hinunter. Sterne nur blinkten noch.
Der Schwan, der Adler und die Leyer
Glänzten uns an durch das dunkle Laubgrün.

Umarmt von Agnes Armen, an Agnes Bruſt
Hinabgeſunken, höherer Seligkeit,
Als Sterblichen geziemt, gewürdigt,
Schwelgt' ich in nimmergeträumten Wonnen.

Wehmuth umfing mich. Ahnungen, trüb und hell,
Verdrängten blizschnell Eine die Andere.
Die trübst' und bängste blieb von allen.
Ahnung, du bliebst mir, des nahen Scheidens!

Und inbrunstvoller schmiegt' ich an Agnes mich,
Entwand erhaben schwärmend mich dann dem Arm
Der Holden, stand auf, sah des Wagens
Güldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Empor mich schwingend über das Irrdische,
Ergrif ich Agnes Lilienhand und sprach:
Sieh, Agnes, sieh des Wagens Gottes
Funkelnde Deichsel, sie sey uns heilig!

Bald werd' ich um dich trauern in öder Fern.
Bald wirst du um mich trauern in öder Fern.
Dann seyd, ihr Glänzenden', uns Bürgen
Unsrer Vereinung auf schönern Fluren.

Und minder ängstend, Täuschung nur dauchte mich.
Was Trennung nennt die Menge. Vermag der
Raum
Doch nur vom Leib den Leib, vermag nicht
Seelen von Seelen, ein Gott, zu reissen.

Allein zu bald nur zog aus den Aetherhöh'n
Den Geist herunter, der ihn beschwert, der Stoff.
Und grausend, ein Fantom des Orkus,
Grinset uns an der Gedank des Scheidens.

Der du des Wagens Rosse beflügeltest,
Der du der Lyra Wölbung besaitetest,
Den Diamant der Krone fasstest,
Schlifst den krystallenen Freudenbecher;

Erhören, Heilger, wollst du der Liebe Flehn!
Nicht scheiden wollst du Agnes und Agnes
Freund!
Hinunter zu den selgen Schatten
Wollst du uns leiten verschlungnen
Armes.

Entflammt vom Anschaun Agnes, durch Agnes Kuß
Erstarkt zum Heros, spreng' ich die Fesseln dann
Des trägen Stoffs, erklimm' ausharrend,
Tugend, die schroffsten von deinen Anhöhn.

Amandus an Amanda.

Nicht lieben soll ich dich? Amanden ich nicht lieben,
An die der Schwüre Heiligster mich band? . . .
Mag doch der Schöpfung Kranz wie welkes Laub zerstieben,
Das Daseyn schwindeln an des Nichtseyns Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich tauchen,
Das Weltall, eingeäschert von dem Zorngericht
Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit rauchen. . .
Amandus läßt Amanda nicht!

Kann auseinander ich die Elemente rütteln,
Die die Natur zuſammenlöthete?
Kann ich den alten Rieſen Schickſal ſchütteln,
Wie Herkules den Antcus ſchüttelte?

Kann ich die Marmortafel niederſtürzen,
Die früher als der Schöpfung Eckſtein ſtand?
Kann ich den Knoten auseinander ſchürzen,
Den ſiebenfach um dich und mich die Gottheit wand?

Und könnt' ich gleich . . . ich will nicht!
Nicht beſiegen
Will ich den heilgen Drang, der Kraft und Glut
mir giebt. . .
Du willſt es? Heuchlerinn, ſtraft nicht dein Herz
dich Lügen?
Ich weiß, daß mich Amanda liebt.

Las ich ſie nicht, die Flammenſchrift, geſchrieben
Von jener Hand, die Sonnen ballt und Seelen traut:
„Amandus ſoll Amanda lieben!
„Amanda ſey Amandus Braut!“

Las ich ihn nicht, den schönsten meines
Siege?
Las ich es nicht, daß mich Amanda liebt,
In jedem Buchstab deiner Engelzüge,
In jedem Bliz, der deinem Aug' entstiebt?

Verstand ich nicht der Blicke Funkensprühen,
Der Hände rednerischen Druck,
Des Odems Flammenwehn, der Wangen heisses
Glühen,
Der Nerven fieberhaften Zuck?

Verstand ich nicht der Pulse stürmend Toben,
Des Herzens würgerischen Schlag,
Wenn ich, von seinen Wallungen gehoben,
An deinem Busen wimmernd lag?

Wenn dich umschlingend und von dir um-
schlungen,
In dich verloren und an dich gebannt,
Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,
Der Himmel mir, wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle
Den süßen Gift begierig in mich trank,
Und niedertaumelte in wollustrunkne Stille,
Und athemlos mit Seyn und Nichtseyn rang?

Kann dieser Augenblicke Brand verlodern?
Kann, weggerissen aus dem Ring der Zeit,
Das Gestern Heute werden? Können Seelen
modern?
Nein, du bist mein, für Zeit und Ewigkeit!

Hör' auf zu heucheln! Stöhre nicht Amande
Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.
Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,
Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm', o stürze dich mit rührendem
Ergeben
Mir in den ofnen Arm. Der Himmel Melodie
Ist Liebe. Liebe klopft der Pulsschlag aller
Leben,
Und Liebe klingt der Sphären Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lüſtern
Die Erde rings um uns in ſüſſen Schauern bebt!
Wie Liebe! Liebe! rings die Blätter flüſtern,
Und Liebe! Lieb! in jedem Säuſel webt.

Horch, wie aus Edens Flur die Palmen
heller rauſchen,
Die ewiggrünen Myrten ſüßre Düfte ſtreun!
Die Seligen von goldnen Wolken niederlauſchen,
Und unſrer Seligkeit ſich freun!

Mehr als der Andacht Pſalm, mehr als des
Vaters Knieen,
Ehrt Menſchenſeligkeit den großen guten Geiſt,
Der Mayenroſen blühn und Morgenröthen glühen,
Und Orionen funkeln heißt.

Ihm, der in ſeinem ungemeßnen Alle
Des Würmchens Lunge ſchwellt, des Cherubs
Zunge regt;
Der Sonnenſtaub' und Sonnenballe
Mit gleicher Huld an ſeinem Herzen trägt;

Ihm iſt der Thränendank, den ihm Beglückte zollen,
Viel köſtlicher als ſeiner Himmel Herrlichkeit.
Er gönnt uns unſer Glück. Mag doch die Hölle grollen,
Und ſchwellen, bis ſie birſt, die alte Viper Neid!

Der Untergang.

Wolkenvergoldend sinkt die müde Sonne
Hinter der hirschdurchbrüllten Graniz Berge.
Dämmerung deckt der Graniz grüne Gipfel.
Dämmrung das Waldthal.

Untergegangen ist auch mir des Lebens
Leuchtende Sonne. Hinter öder Berge
Gipfeln verschwand, die Licht und Wärm' aus blauen
Augen mir strahlte.

Scheidende Sonne, du kehrst morgen wieder,
Lichtest verjüngten Strahls der Graniz Waldnacht..
Nimmer entsteigt dem Flutbett meines Lebens
Leuchtende Sonne.

Schuzgedicht.

In Lilienwand, in abendrothem Glanze,
Sizt hoch auf einem Regenbogenthron
Die Unschuld. Ihre Stirn, vom Amarantbenkranze
Umschattet, blickt nicht Troz noch Hohn.

Doch blickt sie Würd' und Ruh. Der Spürhund Argwohn wittert,
Die Dogge Klatschsucht bellt rings um sie her.
Ihr Schneegewand bleibt weiß. Ihr Stuhl steht unerschüttert.
Und ihre Stirn ist wolkenleer.

O selig dreymal, wer in ihrem sichern Schirme
Die Pfade wandelt, die der Gott ihm zeigt.

Er bleibt im Sonnenſchein und im Gebrüll der Stürme
Gleich unverzagt und ungebeugt.

Ihm iſt ein ſtählern Bollwerk, eine Demantmauer
Sein Selbſtbewuſtſeyn, ſeines Werths Gefühl.
Ihm rauſcht der Wolkenbruch wie Maienregenſchauer,
Ihm ſäuſelt Boreas wie Sommerabendkühl.

Ihm regt des Thoren Spott, des Läſterers Natterngeifer,
Des Buben Hohngelächter keinen Schmerz.
Mit ſiebenfachem Erz umpanzert ſchöner Eifer
Sein kühnes, kaltes, ſtolzes Herz. . .

Ihr Wenigen, die ich in dieſes Eilands Mitte
Fernahnend ſucht' und ſorgſam ſpähend fand,
Die unverſchrobner Sinn und unverdorbne Sitte,
Und Herzensreinheit mir verband;

Die ihr mich kennt und liebt, und die ich kenn'
und liebe. . .
Nicht euch zu lehren, ſingt mein Schuzgedicht.
Ihr ſahet dieſes Herz. Ich barg euch ſeine Triebe
Sein Dichten und ſein Trachten nicht.

Saht ihr ein Laſter drinn? Vom Strand der
freyen Hylde
Kam ich zu euch, mit ungebrochnem Mut.
Noch ungebändigt war der Kräfte Grimm und
Wilde,
Noch ungedämpft der Flamme Wut.

Ich irrt' umher und ſucht' und laas mir manche
Blume
In unſrer groſſen Mutter mildem Schoos.
Und ſieh, im Grazienhayn, in Eros Heiligtume,
Sproß mir die Eine hold und groß.

Und ich gewann ſie lieb. Ich barg ſie vor dem
Wüten
Des Mittagſtrahls, vor Froſt und Hagelſchlag.

Und höher schoß ihr Halm, und tausendblättrig mühten
Sich ihre Blüthen an den Tag.

Ich hing mein Herz an sie. Doch fort ist meine Blume,
Und ich verlasse nun den öden Ort.
Vom Hain Uraniens, aus Eros Heiligtume
Ist meine schöne Blume fort.

Ich mag nun auch nicht weilen. Lebet wohl Gefilde,
Wie diese Töne rauh doch ausdrucksvoll!
Die Nachtigal kommt jetzt zu euch und Frühlingsmilde.
Ich aber gehe. Lebet wohl!

Du, hoher Rugard, dessen sündflutalten Rücken
Ich täglich fantasieenvoll bestieg,
Leb wohl und miß das Land und Meer mit fernen Blicken,
Und klage, daß dein Dichter schwieg.

Ihr Guten, welche mir der Schwazſucht Lug-
geträtſche,
Der Rachſucht feiger Ingrimm nicht entriß,
Lebt wohl, und trozt, wie ich, des Neidharts
Zähngeflätſche,
Und der Verläumdung Vipernbiß.

Du endlich . . . Harfe, bebe nicht ſo ſtark . . .
du Eine,
Um die ſo kämpfender Gefühle voll
Mein Buſen überſchwillt . . . du Eine und du
Meine!
Leb' ewig, ſchöne Seele, wohl!

Abſchied von Agnes.

Dich verliehren ſoll ich? dir entſagen,
Die ich mir aus einer Welt erkohr?
Die in jenen ewigſchönen Tagen
Frey und willig ſich an mich verlor?
Deinem Arme ſoll ich mich entwinden,
Der aus Millionen mich umwand?
Deines Flammeneides dich entbinden,
Der für Zeit und Ewigkeit dich band?

Agnes, Agnes, kannſt du Eide brechen,
Wie man bricht, was man im Scherz verſprach?
Agnes, Agnes, wird der Gott nicht rächen,
Was dein Wankelſinn an ihm verbrach?

Willſt du einſam durch das Leben irren,
Willſt du ſtablos ſeinen Stürmen ſtehn?
Ungetröſtet deine Klagen girren,
Unbeklagt ins Reich der Schatten gehn?

Oder kannſt du deine Liebſchaft ändern,
Leicht und luſtig, wie ein Sonntagskleid?
Spielen Mädchen, wie mit Flor und Bändern,
So mit Treu und Schwur und Ewigkeit?
Finden magſt du in der Frever Reihe
Einen ſchönern, klügern, reichern leicht.
Doch auch Einen, dem an Frömm' und Treue,
Dem an Güt' und Kraft dein Liebling weicht?

Hab' ich einzig nicht an dir gehangen
Mit Begrif, Gefuhl und Phantaſey?
Mit des Herzens innigſtem Verlangen?
Mit des Geiſtes höchſter Schwärmerey?
Hab' ich nicht dem Schönen, Guten, Wahren
Aufgeſchloſſen deinen treuen Blick?
Hab' ich nicht, um dich nur, dich zu ſparen,
Aller Ruh entſagt, und jedem Glück?

Gar in dich verlohren und versunken,
Schwand mir Aussenwelt und Zeit und Raum.
Ueberseliger Gefuhle trunken,
Taumelt' ich umher im wachen Traum.
Fruh und spat, du weist es, nah' und ferne
Galt mein Denken, Dichten, Sehnen dich!
Auf und unter gingen Mond und Sterne,
Fanden ausser sich und selig mich.

Wahrlich Agnes, so von dir durchdrungen,
So mit Andacht und Religion,
Solche Opfer, solche Anbetungen
Endlos spendend sonder Sold und Lohn,
So verschenkt an dich, an dich vergeben,
Ach auf Gnad' und auf Barmherzigkeit!
Liebt in diesem, liebt in jenem Leben,
Liebt dich keiner mehr in Ewigkeit.

Und o Seligkeit von kurzer Dauer!
Du auch liebtest mich. Dein knospend Herz
Oefneten des Ahnens leise Schauer,
Schutterte des Sehnens susser Schmerz.

Zartre Tinten färbten deine Wangen,
Deine Augen sprachen zartern Sinn.
Schwankend zwischen Zagheit und Verlangen,
Mied den Träumer lang die Träumerinn.

Doch dein Lied verrieth des Herzens Wunde,
Deine Laute zitrte süßen Schmerz.
Und in unsrer trunkensten Sekunde
Sankst du liebewimmernd mir ans Herz,
Wandest los dich, flohst und sahst im Fliehen
Auf den Trunknen weinend noch zurück.
Blitze sah ich durch die Thränen sprühen.
Binden Eide wohl, wie so ein Blick?

Und auch Eide fehlten nicht dem Bunde!
Lebend, sterbend schwurst du mein zu seyn;
Kamst in mancher unbelauschten Stunde,
Unsers Bundes dich mit mir zu freun.
In der Mitternächte heilgem Grauen
Warfst du sorglos dich in meinen Arm.
Schöne Unschuld, rührendes Vertrauen,
Ihr durchschaudert mich mit süssem Harm! . . .

Aber nun des Argwohns Lauerblicke
Unſers Bundes heilge Nacht durchſpähn,
Nun mich Schwachſinn, Vorurtheil und Tücke,
Kirchenräuber, Altarſchänder ſchmähn,
Soll ich Wort und Schwur zurück dir geben?
Soll von dir . . . von Licht und Luft verbannt,
Einſam ſchleichen durch das dunkle Leben?
Einſam irren an des Lethe Strand?

Agnes, Agnes, dein mich werth zu zeigen,
Bot' ich Hohn dem Grimm, der Bosheit Spott!
Und verſchmähend mich den Stolz zu beugen,
Trotzt' ich Kerker, Ketten und Schafott;
Würde keck um dich mit Tauſend hadern,
Unverwandten Blicks zur Richtſtatt gehn,
Und mit Ruh aus allen meinen Adern
Mein wegfliehend Leben bluten ſehn.

Aber Agnes jammert, Agnes trauert!
Deine Feigheit, Weib, entmannt auch mich;
Und den Schritt, drob meiner Menſchheit ſchauert,
Thu' ich, und verlaß' auf ewig dich.

Deiner Eide ſey von mir entbunden!
Sey, die du geweſen, froh und frei. . .
Nur durch wen und wie ſoll ich geſunden?
Wie entfliehn der ſchnöden Sklaverei?

Ausgelöſcht ſind meine Flammenkräfte,
Meines Geiſtes Sehnen abgeſpannt;
Gar verſiegt ſind meiner Wurzel Säfte,
Meiner Röhren Mark iſt ausgebrannt.
Fahret wohl, ihr ſchimmernden Entwürfe!
Fahre wohl, ſüßſchmeichelnder Betrug!
Kelch, aus welchem ich Betäubung ſchlürfe,
Sey geleert mit Einem langen Zug.

Nimm Verzagte dann, nimm alles wieder,
Was ich Köſtliches von dir beſaß.
Deine Schleifen, Locken, Briefe, Lieder,
Auch dein Herz nimm wieder, kannſt du das!
Lebe glücklich, und damit die Ahnen
Dein ſich rühmen, o ſo freye ja
Solche Farben nur und ſolche Fahnen,
Die des Voglers Stamm ſchon fliegen ſah.

Lebe glücklich! Wohl geziemts hienieden,
Herzlos, seellos und glückselig seyn!
Lebe glücklich! Und wenn es dem Frieden
Deiner Seele frommt, vergiß auch mein!
Nicht so leicht fürwahr mag der vergessen,
Der des Erdrunds Edelstes verlohr.
Wenig Mädchen traun! sind würdig dessen,
Den der Mädchen Trefflichstes erkohr.

Auch den Hefenrest von meinen Tagen,
Will ich dir und meiner Trauer weihn,
Will des Schicksals Eigensinn verklagen,
Und das Mitleid und die Tröster scheun.
Brechen wird die Schwermuth meiner Jugend
Kaum erschloßne Blüten, mich geschwind
Einer Welt entwinken, wo die Tugend
Und das Glück in ew'gem Kriege sind. . .

Ruhig wahrlich, reuelos und müde,
Werd' ich in die engre Wohnung gehn.
Langer Schlummer wird und tiefer Friede
Um den fruherhöhten Hügel wehn.

Und wer weiß, ob nicht der immerwache
Argwohn dann ſein Meiſterſtück bereut!
Ob nicht ſelbſt die ſpat verſöhnte Rache
Ihrem Opfer dann ein Thränchen weint. . .

Selig, weſſen Flug des Land erflieget,
Wo der Seelen Scheidewand zerfällt;
Wo ſich Herz an Herz vertraulich ſchmieget,
Und geſellig Geiſt zu Geiſt ſich hält;
Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
Und kein Wahn ſie auseinander reißt;
Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
Und der Treflichſte der Erſte heißt!

Abschied von der Insel.

Lebe wohl!
Mit deinen heiligen Bergen,
Mit deinen sausenden Hainen,
Mit deinen freundlichen Töchtern,
Mit deinen gastlichen Hüttnern. . .
O lebe, lebe, lebe wohl!

Und seh' ich dich nimmer,
Und scheid' ich für ewig,
Und sehe dich nimmer;
So sagt euch bisweilen ihr ewigen Berge,
Ihr heiligen Wälder, ihr trauten Verlassnen,
Sagt, sagt euch bisweilen:
„Uns hat ein Jüngling geliebet!
„Die Welt verkannt' ihn! Er liebt' uns und starb!

Lyrischer Gedichte

Drittes Buch.

Des edlern Selbſt Ermuthigung.

Ermanne dich mein Geiſt! Entraffe dich der Nacht,
Die rabenſchwarz dich deckt. Der Schwermuth Trauertracht
Beſchämt das Morgenroth von Gottes ſchöner Welt.
Mit Helden ſey ein Held!

Biſt gegen Tauſend du gleich klein und namenloß;
Biſt du vor Tauſenden doch herrlich auch und groß,

Biſt vor Zehntauſenden troz aller Quaal und Noth
Begünſtigt von dem Gott!

Spannt deine Muskeln nicht noch ungeſchwächte Kraft?
Schwellt deine Adern nicht die Fluth der Leidenſchaft?
Gibt dem Begeiſterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskuß?

Liegt offen nicht vor dir des Wiſſens Blumenflur?
Drückt an ihr Herz dich nicht erbarmend die Natur?
Nimmt dich die Freundſchaft nicht in jedem Lebensharm
Sanfttröſtend in den Arm?

Ward nicht zur Lehre dir das ſüſſe Lied verliehn?
Brauſt nicht dein Hochgeſang daher gewitterkühn?

Schmelzt nicht dein leiſtes Lied, das warm vom Herzen kam,
Das Herz in ſüſſen Gram?

Gelang im Dunkeln dir nicht manche beßre That,
Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?
Haſt du der ernſten Pflicht, die kalt der Neigung lacht,
Nicht Opfer gnug gebracht?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold und freund?
Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht feind?
Schließt nicht manch müdes Herz, das nirgends haften kann,
Sich liebend an dich an?

Ermanne dich mein Geiſt! Entraffe dich der Nacht,

Die bleyern auf dir drückt. Der Schwermuth Trauertracht
Laß jenen, dem der Born der Hofnung gar verrann. . .
Du aber ſey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams iſt dieſe Spanne Zeit.
Nicht deines Schmachtens werth iſt die Vergänglichkeit.
Wen Erdenluſt entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Iſt Hohngelächters werth!

Im Strom der Jahre ſchmilzt des Buſens hoher Schnee!
Die Ringelblume glüht, wo jüngſt die Lilie!
Der Lippen Roſ' erblaßt; des Auges Bliz wird ſtumpf,
Der Stimme Silber dumpf.

Der Erde Ruhm iſt Hauch, der durch die Luft verwallt;
Der Erde Freundſchaft Schall, der holem Faß entballt.
Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
Ihr Glaub iſt Uferſand.

Die Sonne ſinkt und ſteigt; einſt wird ihr Bett ihr Grab.
Der Himmel wirft ſein Heer wie dürre Blätter ab.
Der Elemente Bau zerbröckelt und zerſtäubt.
Das Ich, das Ewge bleibt!

Es bleibt und ſchwingt getroſt hoch über Wahn und Trug
Des Eitlen ſich empor, erſleucht mit Adlerflug
Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durſt erlöſcht,
Und jede Makel wäſcht;

Erſleucht das ſchöne Land, wo keine Gier uns plagt;

Wo keine Sehnſucht lechzt und keine Reue nagt,
Kein ſchnödes Vorurtheil das Herz vom Herzen
reißt. . .
Ermanne dich, mein Geiſt!

Empor Unſterblicher! Verſchmäh den bunten
Tand,
Der Blödlinge entzückt! Erſleuch das ſchönre Land!
Durch Dulden und durch Thun erring' die beſſre
Welt.
Mit Helden ſey ein Held!

Post Nubila Phöbus.

Die langen Stürme ſind verbrüllt.
Des Himmels Wange glänzt enthüllt.
Der Wolke Köcher iſt geleert.
Des Himmels Antliz ſtrahlt verklärt.

Wie ruhig liegt die Winterwelt
Nach langem Kampf! So liegt das Feld,
Auf dem noch kaum die Schlacht verklang,
In ſtarrer Ruhe meilenlang.

Des Aethers ſtahlgetränkten Wein,
Wie ſchlürft die Lung' ihn lüſtern ein!
Wie wogt das amethyſtne Meer,
Ein zweyter Aether, blau und hehr!

Sie kömmt, die Königinn der Welt,
Die Braut aus ihrem Schlafgezelt!
Rings glänzt in ihres Lächelns Strahl
Des Himmels ſchillernder Opal.

Sie aber mütterlich und mild
Schaut auf das ſchweigende Gefild,
Und trauert, ihrer Tochter Au'n
So bleich, ſo ſtumm, ſo todt zu ſchaun.

Sey mir gegrüßt, o Königinn!
Ich grüße dich mit frommen Sinn.
Sey mir gegrüßt! dein Angeſicht
Sah ich in ſieben Tagen nicht.

Sie hört, ſie hört des Sängers Gruß,
Umkoſt mit güldnem Strahlenguß
Mein Angeſicht, und ſpricht zu mir:
„Wie ſind ich dich, o Sänger, hier's

„Hie ſah ich dich ſonſt nie. Ich ſah
„Dich in der heilgen Rugia.
„Dort liebt' ich dich. Dort ſtrahlt' ich dir
„Mit Mutterhuld. Was weilſt du hier?"

Wohl in der heilgen Rugia
Sahſt du mich ſonſt Urania,
Wohl haſt du dort mit Glut der Braut
Und Mutterhuld auf mich geſchaut.

Entſandt ward ich dem heilgen Land,
Gebannt an dieſen öden Strand.
Des Paradieſes Zugang wehrt
Der Cherub mit dem Flammenſchwert.

Einſam nun wandl' ich ſtumm und ſtill
Auf öder Flur. . . Des Sturms Gebrüll
Verklang. Blick hold, o Königinn,
Hold auf den frommen Sänger hin!

Laß, Freundliche, auf ſeinem Thun
Auch hier dein Auge ſegnend ruhn.
Laß deinen Huldblick ihn erfreun,
Wenn fernherr Donnerwolken dräun.

Wenn früh erwacht, du Herrliche,
Ich in dein klares Antliz ſeh:
So ſtrahle Kraft zu handeln, Muth
Zu dulden, mir in Mark und Blut.

Wird mir des Tages Glut zu ſchwül,
Der Lebensplagen mir zu viel,
So ſieh mich freundlich an und ſprich:
Getroſt, am Abend kühl' ich dich.

Und überall, du Herrliche,
Im Mayengrün im Jenuerſchnee,
Allwo ich wall', allwo ich ſey,
Bleib mir gewärtig, hold und treu! . . .

Sie hört des Sängers frommes Flehn.
Sie winkt Erhörung. Lüftlein wehn
Erfrischend um ihn. Rings umrollt
Den Flehenden ihr fließend Gold.

Via Crucis, Via Lucis.

Durch Nacht zum Licht! Und wenn erebtsch Dunkel
Auch rings um dich die Welt verhüllt. . .
Getrost! Getrost! Auf rabenschwarzes Dunkel
Folgt Sonnenaufgang, lieb und mild.

Durch Sturm zur Still! Und wenn auch Erd' und Himmel
Der Windsbraut donnernd Rad durchrollt. . .
Getrost! Getrost! Auf gellendes Getümmel
Folgt Halcyonsstille lind und hold.

Durch Frost zum Lenz! Und wenn vor Eurus Blasen
Auch alles Mark der Erd' erstarrt. . .

Getroſt! Getroſt! Auf barſches Winterraſen
Folgt Frühlingsſäuſel, jung und zart.

Durch Streit zum Sieg! Und wenn im Schlachtgebrülle
Der Tod auch um dich ſchneit und ſchloßt. . .
Getroſt! Getroſt! Dem Orkan folgt die Stille,
Dem Kriegsgeſchrey die Friedenspoſt!

Durch Schweiß zum Schlaf! Und wenn Gewitterſchwüle
Dich drückt auch wie verholne Schuld. . .
Getroſt! Getroſt! es weht die Abendkühle,
Die dich in ſüßen Schlummer lullt.

Durch Kreuz zum Heil! Und wenn des Lebens Plagen
Stark wie Titanen dich bedrohn. . .
Getroſt! Getroſt! Schmach und Verluſt dem Zagen!
Dem Unerſchrocknen Ruhm und Lohn!

Durch Gram zum Troſt! Und weinteſt du am
Morgen,
Und weinteſt um die Mitternacht. . .
Verzage nicht! Laß den Verhüllten ſorgen,
Der jenſeit jener Wolken wacht.

Durch Tod zum Leben! Durch die Thränenthale
Der Erde, durch das Diſtelfeld
Der Gräber hoch hinauf zum ewgen Freudenſaale!
Zur Herrlichkeit der beſſern Welt!

Preis der Freundschaft.

O selig, wer sein Erdenleben
An liebem Freundesarm durchwallt!
Ihm wird zum leisen Frühlingslüfte
Der Donner, der sein Haupt umhallt.
Ihm wird der Schwermuth Orkusdunkel
Zu lichtem Morgensonnenglanz,
Zum Mayenregen Hagelschauer,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Droht dich das Unglück zu zermalmen,
Geh hin, und klag' es deinem Freund.
Er nimmt dich liebend in die Arme,
Und weint, dieweil dein Auge weint.

Macht Uebermaaß des Glücks dich ſchwindeln,
Geh hin und ſtröme deine Luſt
An Freundes Buſen aus, und athme
An ſeinem Hals' aus freyrer Bruſt.

Dir rauſcht an deines Trauten Seite
Gedoppelt heilig Gottes Hayn;
Dir leuchtet freundlicher die Sonne,
Wehmüthiger der Mondenſchein.
Dir blühet duftender die Roſe,
Die dir in Freundes Garten blüht;
Dir glüht der goldne Wein noch goldner,
Der dir in Freundesarmen glüht.

Laß immer deine Augen dämmern,
Wenn Freundesauge nur nicht krankt!
Laß immer deine Füße wanken,
Wenn Fuß des Freundes nur nicht wankt.
Und raubte dir der Gott das Deine;
Dein ſind des Freundes Hab' und Gut.
Und ſchwänden deines Lebens Kräfte;
Dein ſind des Freundes Mark und Blut.

Und ſchmachteſt du, des Lebens müde,
Und winket dir die lange Ruh;
So ſizt zu deines Lagers Häupten
Dein Freund und blickt dir Tröſtung zu.
Und ſchläfſt du nun im Schoos der Erden,
So ſtreut er Blumen auf dein Grab. . .
O ſelig, ſelig, wem der Himmel
Ein Herz für Freundesliebe gab!

Die sterbende Alkestis.

Hör' und bewundre, was die Edle thät.
Dieweil sie wußte, daß nunmehr der Tag
Des strengen Scheidens da sey, badete
In reinem Wasser sie den reinen Leib.
Dann ging sie zu den Zederschränken, nahm
Die köstlichsten Gewänder, schmückte sich,
Trat zum geweihten Heerd und betete:

Zum leztenmal, o Gottheit, naht sich dir,
Die stets in Ehren dich geziemend hielt,
Sie fährt hinab zur Unterwelt noch heut,
Und naht dir betend jezt zum leztenmal.

Laß meine Kinder dann nicht hülflos seyn,
Gib ihrer jeglichem ein fromm Gemahl.
Nicht laß sie, wie der Mutter wiederfährt,
Vorzeitig sterben, laß im Vaterland
Sie leben viel der Jahre jammerfrey!

So betete die hochgesinnte Frau,
Und jeden Altar in Admetos Haus
Besuchte sie, verehrt' ihn mit Gebet,
Und kränzt' ihn mit der Myrthe zartem Laub,
Wehklagend nicht, noch heulend, auch verblich
Dem nahen Tod' ihr blühend Antlitz nicht.

Jezt aber ging sie in ihr Schlafgemach,
Sank auf ihr ehlich Bett, und weinte laut:
O Bett! o Bett, auf welchem einst der Mann,
Um den ich heute sterbe, mir gelöst
Den keuschen Jungfraungürtel, lebe wohl!
Nicht haß' ich dich, wiewohl du Tod mir bringst.
Ich sterbe gern, bewahre meine Pflicht

Auch sterbend dir, und rette den Gemahl.
Doch ach, hinfort besizt ein ander Weib,
Ein Weib dich, seliger, doch edler nicht.
So sprach sie, küßte hingestreckt das Bett,
Und näßt' es gar mit ihrer Thränen Flut.
Und da sie, schien es, satt sich nun geweint,
Erhub sie sich, stand auf, sank wieder hin,
Ermannte sich, entfloh dem Schlafgemach,
Und kehrte wieder um, und stürzte sich
Noch einmal auf das süße, süße Bett.

Die Kleinen aber standen, hängten sich
In ihrer Mutter Kleider, weinten laut,
Sie aber nahm in Arm sie, segnete
Und küßte sie, wie Sterbende geziemt.

Das ward uns Hausgenossen insgesammt
Zu viel. Wir weinten um die edle Frau.
Sie aber reichte jeglichem die Hand,
Und keiner war so schlecht, sie reicht ihm dar
Die rechte Hand, und sprach ihm freundlich zu.

Admetos hält indeß in treuem Arm
Das theure Weib, und fleht: Verlaß mich nicht!
Und fleht Unmöglichs! Denn erkrankt in Tod
Liegt sie bereits; zusehends stirbt sie hin.
Schon hangen ihr die Hände welk und schlaf.
Noch athmet sie, doch daß mans kaum gewahrt,
Noch schlägt sie auf das Auge dann und wann,
Bemüht, noch Einen lezten lieben Strahl
Hinwegzustehlen, um dann nimmermehr,
Ach nimmermehr den süßen Tag zu schaun.

Iphigeniens Opferung.

Und so gelangten wir zulezt zum Strand
Der Zeusgebohrnen Artemis, wo schon
Versammelt harrte der Argeier Heer.
Gewahrend deiner Tochter, drängten sie
Heran mit Ungestüm. Der König auch,
Als er sein Kind sich nahen sah dem Hain,
Worinn zu bluten ihm beschieden war,
Verhüllt er schweigend sein Gesicht und weint.

Da trat die hohe Jungfrau hin zu ihm.
Hie bin ich, sprach sie, Vater! Nimm mich hin!
Nicht wegr' ich mich, für meines Landes Wohl

Nicht für den Ruhm der Hellas meinen Leib
Zum Opfer hinzugeben. Jezt sogleich
Führt mich zum Altar hin. So wills der Gott.
Seyd glücklich meinethalben. Siegt und kehrt
Mit Ruhm und Raub belastet einst zurück.
Nur bitt' ich, wolle keiner meinen Leib
Berühren. Bieten will ich dar den Hals
Gutwillig. . . Also spricht sie. Jeder hört,
Und staunt ob solcher Tugend, solchem Muth.

Und aus den Schaaren trat Talthybios
Heraus, sein Amt zu thun. Laut betet' er
Um gut Gedeihn. Dann schaft' er Still' im Heer.
Kalchas der Seher, zog ein blinkend Schwert
Wohl aus der Scheide, barg es wiederum
In einem goldnen Korb', und kränzte nun
Das Haupt der Jungfrau. Päleus Sohn indeß
Ergriff den Korb mit sammt dem Waschgefäß,
Und wandelt' um den Altar, flehend so:

Zeus Tochter, Artemis, Ferntreffende,
Die du den Nächten leuchtest silberklar,

Nimm gnädig an das Opfer, so das Heer,
So König Agamemnon dar dir bringt,
Der ungefälschten Jungfrau reines Blut!
Gib unsern Schiffen fahrenlose Fahrt,
Und laß uns Troja stürzen mit dem Schwert.

Zur Erde blickend stand Atreus Geschlecht.
Zur Erde schauend, stand das ganze Heer.
Der Priester nahm das Schwerdt. Noch betet' er.
Schon liest' er an der Jungfrau Marmorhals
Den Fleck sich aus, wo er sie schlagen wollte.
Mich schauderte! Wie sinnlos stand ich! Horch
Da scholl der Streich. Ihn fallen hörten wir.
Allein die Jungfrau . . . o des Ebentheu'rs!
Verschwunden war die Jungfrau im Moment.
Und niemand weiß zu sagen, wo sie blieb.
Auf schrie der Priester, auf das ganze Heer.
Es war zu groß, das Zeichen, das ein Gott
So plözlich that. Wir sahn's und glaubten's kaum.
Denn wo so eben noch die Jungfrau stand,
Lag zappelnd eine Hindin jezt, von Wuchs
Unmäßig groß, und herrlich von Gebäu.

Und Kalchas ſprach . . . wie fröhlich! denke dir:
Ihr Fürſten des vereinten Griechenheers,
Schaut an das Opfer, das die Göttinn ſich
Erkohren hat, ein bergdurchſchweifend Wild.
Diß will ſie lieber, als der Jungfrau Blut,
Will ihren Alter nicht mit Mädchenmord
Vermailigt wiſſen, iſt uns ſchon verſöhnt.
Nun wird ſie guten Fahrwind uns verleihn,
Wird fördern uns den Zug nach Ilios.

Da ſchöpfte jeder Krieger neuen Muk,
Und jeder ging von Stund' an in ſein Schif.
Noch heute laſſen wir den holen Strand
Von Aulis, ſegeln das Aigäer Meer
Noch heut hinüber. Ganz und gar indeß
Ward von der raſchen Flamme ſtrenger Glut
Verzehrt das Opfer. Kalchas betet noch
Um gut Gedeihn der Fahrt. Inzwiſchen hat
Der König', dein Gemahl, mich hergeſandt,
Dir diß zu melden; anzuſagen dir,
Welch glorreich Schickſal deiner Tochter ward!

Wie sie entrückt zum Siz der Götter ward
Im Angesicht des ganzen Griechenlands.
Ich war dabey. Ich sah's. Ich zeug' es dir!
Wohl manches thun die Götter unverhofft.
Sie retten, die sie lieben. Todt gesehn
Und lebend auch hat dieser Tag dein Kind.

Lezte Wehklage um Troja.

Hekabe.

O Troja, Troja, einſt ſo ſtolz! ſo groß!
Vor andern Königsſtädten hochberühmt!
All deine Herrlichkeit wird Aſche nun.
Du brennſt. Uns ſchleppen ſie hinweg! weit weg!
Ins Elend weg ... O Götter ... Doch die Götter,
Was nenn' ich die! Wann hörten die mein Schrein!
Hinein die Flamme ſtürzen, ſterben wir
Mitſammt dem Vaterlande ſchönen Tod.

Talthybios.

Du faſelſt Weib. Das Unglück ſtörte dich.
Hinweg mit ihr; und ſchont ſie nicht! Sie ward
Odüſſens zugetheilt. Drum weg mit ihr!

Hekabe.

Heult, heult, heult, heult!
Vater Kronion,
Der Phrygen Ahnherr,
Schauest du nicht, was Dardanos Königsgeschlecht
Was es Unwürdiges leidet!

Chor der Troerinnen.

Wohl schaut ers, aber es kümmert ihn nicht!
Troja ist hin!
Gewesen die große,
Die herrlich prangende Stadt!

Hekabe.

Heult, Heult.
Ilios brennt. In der Glut
Brechen zusammen die Zinnen,
Krachen die Thürm' und die Mauern herab.

Chor.

Himmelempor
Wirbelt der Rauch.

Ilios ſtürzt vom Bliz des Gottes getroffen.
Feuer und Schwert
Tilgen von der Erd' es hinweg!

Hekabe.

O Land, Land, Amme meiner Kinder!

Chor.

Weh ach Weh!

Hekabe.

Hört Kinder, hört mich! Hört der Mutter
Rufen!

Chor.

Warum rufſt du die Todten mit Jammer-
geſchrey?
Windeſt am Boden die welken Glieder?
Gräbſt in die Erde mit blutenden
Nägeln?
Nimmer gräbſt du die Todten her-
aus!

Hekabe.

Wehe! Sie reiſſen,
Sie ſchleppen uns weg.

Chor.

Jammer, Jammer!

Hekabe.

Weg in die Dienſtbarkeit.

Chor.

Weg aus der Heimat, der Süſſen!

Hekabe.

Priamos, Priamos, ach mein todter Gemahl!
Grablos, freundelos theileſt du meinen Jammer nicht.

Tief verhüllt dich die ſchwarze Wolke des Todes.
Jubelloſe Mörder haben geſchlachtet den Frommen!
Ach Häuſer meiner Götter!
Ach meine theure Stadt!

Chor.

Weh! Weh!
Hemmet die tilgende
Flamme, das würgende Schwert. . .
In Staub zerfallend, ſinkt meine güldne Burg.
In Staub aufſtiegend, ſtiebt ſie im Wind umher.
Der Nam' auch meines Landes ſchwindet.
Die unglückſelige Troja iſt nicht mehr.

Hekabe.

Hört ihr? Hört ihr
Das Krachen der Dächer?
Schon iſt die mächtige Stadt
Eine mächtige Trümmer!
Traget mich, meine ſchlotternden Knie,
Traget die Aermſte hinweg!

Talthybios.

Hinweg, hinweg!
In der Knechtſchaft Jammerleben!
Schauderhaft wahrlich, iſt, Troja, dein Loos!
Dennoch hinweg
Zu den Schiffen der Griechen!

Die Narciſſe.

Hat die Sonne dich doch, duftiges Maienkind,
Deiner Kammer entlockt, wo du ſo traulich ſchlieſſt,
Wie im Schooße der Mutter
Leisaufathmend der Säugling ſchläft?

Warum weilteſt du nicht, züchtige Dufterin,
In dem ſchirmenden Schooß? Drängteſt dich kühn hervor,
Und entſchleierſt den Winden
Deine bebende Schwanenbruſt?

Ach du lächelſt mich an: „Iſt mein Gewand nicht weiß?
„Haucht nicht Düfte mein Kelch? Bin ich nicht lieb und hold?
„Warum ſollt' ich nicht kommen,
„Da mir winken der Mai und Weſt?“

Wohl winkt koſend der Weſt, ſchmeichelnd das Mayenfrüh.
Doch die Früh' und der Weſt koſen nicht immerdar.
Glut auch ſenget am Mittag;
Froſt auch würgt in der Mitternacht.

Wohl beſchämt dein Gewand, Reine, den Jennerſchnee.
Dein Ambroſiaduft würzet den Garten rings.
Scheu', Unſchuld'ge, die Scheelſucht!
Scheu', o Schöne, die Lüſternheit!

Wie, du ſenkeſt das Haupt, ſinniges Mayen-
kind?
Ueberfüllte den Kelch etwa Aurora dir
Mit dem tränkenden Tropfen?
Oder hauchte dich Ahnung an? . . .

Alſo ſprach ich, nnd ging fürder. Nach kurzer
Friſt
Kehrend, ſucht' ich umſonſt, welche mich jüngſt
entzückt.
Ihre Blätter nur ſah ich
Welk umtreibend im Hauch der Nacht.

Fragment.

Hört dann auf zu jammern und zu stöhnen.
Glaubt an Heimarmenens ernsten Schluß:
„Frühe welken sey das Loos des Schönen!
„Rasch die Niederfahrt zum Erebus!“

Doch, was welkt auf dieser kleinen Scholle,
Schwindet drum nicht aus dem großen All,
Wird getilgt nicht aus der großen Rolle,
Die den Atom zählt, wie den Kometenball.

Nicht die Lava ausgebrannter Sonnen,
Nicht des Löwenzahns verwehter Flaum,
Nicht der Faden, den der Wurm gesponnen,
Nicht der Wasserblase nichtiger Schaum

Mag verſchwinden aus dem Reich der Leben;
Mag ſich gar verliehren; Klein und Groß,
Sternenſchichten, Sommerweben,
Wahrt der Ewige in treuem Schoos.

Und o ſchöner Glaube! Was verlohren,
Bringt zurück der Wiederbringung Tag.
Hat doch Chriſtus ſelbſt uns zugeſchworen:
„Wiederkommt, was heimging! Was entſchlief,
wird wach!“

Bienen, die um unſre Blumen ſummten,
Summen einſt um Edens Honigklee;
Nachtigalen, die für uns verſtummten,
Flöten dort durch Edens Blüthenſchnee.

Und auch dein, um die wir heute weinen,
Die noch grün der Froſt der Nächte brach,
Schöne Blum', in Edens Myrtenhainen,
Harrt auch dein ein mildrer Frühlingstag.

Aus der ſtarren Erde eiſiger Zone
In ein mildres Klima hingerückt,
Schimmert prächtig deine Blüthenkrone,
Die kein Nordwind, keine Froſtnacht pflückt.

Hoffend dann, und mit gedämpftem Kummer,
Schaun wir dir, du Frühgefallne, nach!
Unſer aller harrt der lange Schlummer,
Alle weckt der Wiederbringung Tag!

Das Blättchen.

An Alma.

Horch, wie ſauſet der Wind in deinem vertrau-
lichen Garten!
Schau wie ſchüttelt ſein Hauch
Von den Bäumen die Blätter, die wenigen lezten,
herunter!
Siehe, wie treiben ſie ſtumm
Auf dem Boden umher, die bebenden ſchüchternen
Blättchen,
Weiland die Krone des Baums!
Haben dich oft ſanftſäuſelnd gelullt in ambroſiſchen,
Schlummer,
Haben aus luſtigem Traum

Plötzlich dich aufgerauscht, dann wieder in sinnende Stille
Freundlich dich niedergewiegt.
Arme Blättchen, ihr werdet hinfort in Schlummer und Wehmut
Alma nicht säuseln. Ihr rollt
Hoch in der brausenden Luft, und bald zerfallt ihr, und stiebet
Staub im Aether umher.

Alma, ich irr' hinauf und herab im herbstlichen Garten,
Wühl' im rasselnden Laub.
Dumpf hüllt Dämmerung mir die Seel' und Dämmerung das Auge;
Denn laut prediget ja
Jedes welkende Blatt, und jedes ersterbende Gräschen:
„Einstens grünt' ich, wie du!
„Einstens welkst du, wie ich. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen,
„Grünen und welken wie wir!"

Rauſchendes Blättchen, du irrſt. Du täuſchſt dich,
welkendes Blättchen!
Denn ich bin nicht wie du!
Zwar ich werde verwelken in meiner grünenden
Jugend.
Jünglingsſtärke zerſchillt.
Mädchenſchöne verblüht. Wir welken wie Gras auf
dem Felde!
Aber wir welken nicht gar.
Freudig entſchwingt dem zerfallenden Staub ſich der
Funke der Gottheit,
Der uns beſeelet. Empor
Steigt er, und lebet von Aeon zu Aeon. Aber die
Hülle
Welkt und verweſet wie du.
Seufzeſt du, ſterbendes Blättchen? Mich dünkt,
du ſeufzeſt im Winde
Ueber dein nichtiges Loos.
Blättchen, du ſeufzeſt mit Recht. Geh', klag' es
dem ewigen Vater!
Er trägt Sonnen und Staub,

Seinen erhabenen Cherub und seine verduftende Blume,
Und den verschmachtenden Wurm,
Und dich seufzendes Blättchen, er kennt und trägt und bewahrt euch
Treulich im seligen Schooß.
Dich auch kennt er, du Blättchen, und wird sich deiner erbarmen,
Wie er sich aller erbarmt.

Rauschendes Blättchen, wo schwebest du hin? Der reissende Ostwind
Wirbelt dich hoch in die Luft,
Höher schon stiegst du und höher! Verhüllend umfließt dich die Bläue.
Nicht mehr sieht dich das Aug'.
Aber mir zuckt lichthell durch die Seel' ein tröstendes Ahnen.
Gott trägt Stern' und Staub,
Sonnen und Monden und Würmchen am rastlos schlagenden Herzen,

Wärmt ſie und wahrt ſie und hört
Ihr Aufſeufzen. Sie ſeufzen um Leben! um ewiges Leben!
Daß der vernichtende Hauch
Sie nicht ergreiffe, daß ſie der tauſend tauſendmal tauſend
Rollender Jahre Reihn
Leben mögen, und klimmen von Sproſſe zu Sproſſe der Leiter,
Die das Geſchaffene trägt,
Bis es die oberſte Stuff' erklomm, des Endlichen Gränze.

Freue dich, welkendes Blatt!
Kehreſt wieder im Lenz, als ſchönſte Roſe des Gartens,
Dufteſt den Sommer hindurch,
Blühſt und verblühſt und verblaſſeſt, und um dich trauert das Mägdlein,
Der du am Buſen verwelkſt.

Laß ſie trauern, und traure nicht mit! Im nächſten der Frühling
Hört ſie im blühenden Buſch
Dich als Nachtigal klagen, und weinet dir Thränen der Rührung.
Zwar auch die Nachtigal ſtirbt;
Aber es keimt aus der Nachtigal Aſch' ein blühendes Mägdlein,
Schön von Geſtalt, von Wuchs
Hoch und geſchlank wie unter den Schweſtern Alma einhergeht.
Sey mir, ſchlanke Geſtalt,
Sey mir gegrüßt. Auch du wirſt welken . . . nicht welken . . . nur reifen
Wirſt du holdes Gebild,
Reifen vom Mädchen zum Engel, vom Engel zum Seraph. . . Nicht weiter!
Schone, zu Mächtige, mein!
Schone Begeiſtrung und hemme die wiehernden Roſſe des Wagens,
Daß nicht ihr ſauſender Flug

In die chaotiſchen Strudel mich reiſſe, die kreiſenden Strudel
Zornig mich faſſen und tief
Aus den ſonnigen Höhn, die ſtrahlenden Sphären hinunter,
Schleudern ins ewige Leer!

Elegie.

An Dieſelbe.

Warum ſo ernſt, o Alma? Woher die wöllende Thräne,
Welche die glühende Wang', edeles Mädchen, dir näßt.
Grüßeſt du alſo den Tag, der dich gerufen ins Daſeyn?
Iſt nicht köſtlich das Seyn? Freundlich die Erde und lieb?
Wallen etwa die Schatten der abgeſchiedenen Stunden
Deiner Seele vorbey? Siehſt du die flüchtige Schaar

Deiner Monden und Jahre ſich ſtürzen in drängenden Wogen
In der vergangenen Zeit alles verſchlingendes Meer?
Rufſt du die Freuden zurück, die dir im Schooße der Vorzeit
Blühten? Winkſt du dem Gram, welcher dich trübte, zurück?
Laß ſie ruhen! Sie ſind verweht, gleich nichtigen Schatten!
Laß ihn ſchlummern! Er ſchläft in der Vergeſſenheit Nacht!
Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr roſiger Gürtel
Dir die Hüfte; dein Haar ringelt die Freundliche noch.
Freue dich deines Seyns; denn ſüß iſt Seyn, und erfreulich
Iſt es zu athmen; und ſchön lächelſt du, ſeliges Licht.
Perlen ſtreuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im Abend.

Freundlich leuchtet der Mond über der ſchlummernden Welt.
Lüſtern lächelt die Erd' am Bräutigamsbuſen des Frühlings.
Leiſe pflücket der Herbſt ihre Verwelkungen weg.
Feyerlich ruht ſie im Leichengewande des blendenden Schnees,
Bis ſie verjüngt und verſchönt wieder den Gräbern entblüht.
Ja es iſt ſüß, zu athmen auf Gottes herrlich begabter
Freundlicher Erd'. Es iſt köſtlich zu wandeln auf ihr.
Köſtlich iſt es, zu ſchaun des Frühlings funkelnden Brautſchmuck.
Köſtlich, zu ſchaun den Wald glimmern im ſilbernen Reif.
Hohe Wonn iſt's, Herzen erobern, am Buſen der Freundſchaft
Hoch aufathmen, im Arm liebender Lieblinge ruhn.

Aber die höchſte der hohen, der ſeligen Wonnen iſt Wohlthun,
Uebung der eigenen Kraft, Leiſtung der heiligen Pflicht.
Dieſe Wonne ſey dein! In ſolcher Wonnen Umkränzung
Möge dein Leben ſo leiſ', edeles Mädchen, entfliehn,
Wie auf der Meerflut Spiegel vergleiten die Schimmer des Mondlichts,
Wie des geſtrichenen Darms tönende Schwingung verſchwebt.

Mädchen, noch trittſt du einher im Stralengewande der Schönheit,
Leicht, wie der athmende Weſt, blühend, wie Blüthe des Mai.
Deine Wange beſchämt Aurorens glühende Wange;
Deines Buſens Schnee blendet den blendenden Schaum,

Welcher den Flaten entrollt. Der Locken dämmernde Nebel
Wallen ringelnd und voll rings um den wölbenden Hals.
Flamme des Himmels beſeelt dein ſchimmerrollendes Auge.
Lautenlispel entquillt deinem Geſpräch und Geſang.
Aber wie bald, o Tochter der Erde, zerflattert der Schönheit
Seifenblaſe! wie bald ſinket der nichtige Schaum!
Jene Roſen ſind welk, und dieſe Lilienblätter
Stöhrte der Sturm herab; jenes geringelte Haar
Säuſelt in ſilbernen Locken dir um die gefalteten Schläfen.
Dieſer Schimmer erliſcht, jenes Geliſpel erſtummt.
Wanderer kommen und fragen: „Wo iſt die Blume der Schönheit,

Welche mit Blüthen das Feld ſchmücket', es
würzte mit Duft?"
Wandrer ſie iſt nicht mehr! Sie ſchläft den eiſer-
nen Schlummer.
Ihren geſchlankten Halm knickten die Stürme;
der Duft
Ihres Kelches zerfloß in die Lüfte des Himmels;
die Blätter
Flattern am Boden verſtreut', wirbeln um-
her in dem Sturm.
Alſo iſt das Loos der Erdenſchöne gefal-
len:
„Blüh' und welk' und ſtirb!" ſprach das
Verhängniß zum Staub.

Trauerſt du deshalb, Traute? Nein, deshalb
trauert nicht Alma.
Sproſſen, erblühn und verblühn möge was
jung und was ſchön!
Eine Schöne gibt es, die nimmer verwelkt noch
verduftet.

Eine Jugend, die nie kränkelt, noch altert,
noch ſtirbt.
Wohlgeübete Kraft gibt unverwelkliche Jugend.
Ihren Verbrauch erſezt jeder erwachende Tag.
Herzensreinheit belohnt mit ewiggrünender Schönheit,
Spurlos über ſie hin rauſchet der Fittig der Zeit.
Solches Schönes im Beſiz, mit ſolcher Jugend gegürtet,
Siehſt du mit Recht der Zeit kreiſenden Schwingungen zu.
Laß die Monde verrinnen! und laß verrollen die Jahre!
Laß ſie mit donnerndem Sturz in der Vergeſſenheit Meer
Niederſtrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen nur Aſche,
Ueber der ſtaubenden Flut ſchimmert der ewige Geiſt;

Laß die Rosen verblühn, und laß die Lilien welken!
Laß dem schimmernden Stern sinken in ewige Nacht.
Laß zertrümmern die Säulen des Baus. Die ewige Seele
Bleibet schön wie sie war, war sie nur kindlich und gut.
Kindlich und gut blieb Alma. Getreu der Wahrheit und Einfalt
Bliebst du, und opfertest nie eitelen Götzen des Tags.
Himmelan hubst du den Blick von der Erde vergänglichen Blumen,
Tauschtest um schimmernden Tand nimmer das Eine was noth!
Wandle getrost dann weiter des Wegs. Zwo himmlische Feyen
Leiten den schlängelnden Pfad fröhlich und fromm dich hinab.
Weisheit die eine; sie kühlt dir den Schlaf mit dem schattenden Oelzweig.

Liebe die Zweite; ſie flicht himmliſche Roſen
ins Haar.
Weisheit lohnt mit göttlicher Ruh, mit erhabenem
Gleichmut
Gibt das Vergängliche ſie willig dem Unter-
gang preiß.
Liebe verklärt zum Engel den Sterblichen, ſteigert
zum Seraph,
Säet auf Hoffnung in Staub, erndtet unend-
liche Saat.

Abſchied von Alma.

Du, die mit ſeelenvoller Anmut,
Mit holder Mädchenſcham und Kindesblöde,
Matronenwürd' und Männerſtärke paaret;
Die mir durch zwanzig Monden
Troſt, Labſal, Zuflucht, Rettung, Alles war...
Leb', Alma, wohl!

Ich ſoll ein Lied dir dichten,
Ein Lied des Scheidens dichten?
Ich kann kein Lied dir dichten,
Das immer gleichen ſtraffen Fluß

Grad auf zum Himmel ſtrebt,
Herzwarm ans Herz dir greift. . .
Ich kann kein Lied dir dichten.

Wurde Flamme dem Geiſte?
Es hat ſie die Trauer gedämpft!
Ward mir die Zunge gelöſet?
Es hat ſie gebunden der Gram!
Wenige Laute nur,
Wenige heiſere, rauhe nur,
Vermögen los ſich zu reiſſen
Aus der gepreßten Bruſt.

Ich ſchaue umher
Im öden Gemach.
Mich ängſtet die Stille,
Mich drückt die Leere
Im öden Gemach.
Die nackenden Mauren,
Die gaffenden Schreine,
Die ſtarrenden Koſten,
Sie grinſen mich an.

Sie mahnen an Trennung,
An Trennung mich von dir!
Von dir, o Alma, von dir,
Von der getrennt zu athmen,
Dem Geiſte Trennung däucht von Licht und Luft
und Leben!

Mich trennen, Alma, von dir!
Von meiner weiſen Beratherinn,
Von meiner holden Ermahnerinn,
Von meiner freundlichen Tröſterinn!
Von dir, die nimmer zürnte!
Die nie dem Flüchtling ihre Bruſt verſchloß,
Wenn reuig er in ihre Arme kehrte;
Die nie den Schwärmer ſtrafend von ſich wieß,
Wenn er an ihrer Bruſt verlohrnen Frieden
ſuchte;
Die mit dem Blicke voll erhabner Ruh
Die Stürm' in meinem Innern groß beſchwur;
Mit manchem heitern Troſteswort
Die dicke Nacht, die mich umſchloß, erhellte;
Von dir mich ſcheiden, von dir. . .

Lisch aus dann Quell des Lichts, und schwarzes
Dunkel walte!

Hebe mich, Fittig des Liedes, hoch über den
Jammer der Trennung!
Daß ich schaue mit trunkenem Blick
In der Vergangenheit Tage,
In die seeligen, freundschaftumsäuselten Tage:
Daß ich singe, was Alma mir war,
Und was Almen Ich!

Denk, holdseliges Mädchen,
An die gesegnete Stunde,
Wo ich im schimmernden Zirkel
Der unbedeutenden Leute
Dich traf, dich sah, dich ahnete,
Blöde dir naht' und schnell
Mit dem ersten geflügelten Handdruck
Begrif, daß auch Alma mich fasse.

Denk, erhabenes Mädchen,
An die geweihete Stunde,

Wo auf dem grünenden Raſen,
Umflüſtert vom ſäuſelnden Laube,
Ueberſchneit von fallenden Blüthen,
Du neben mir ſaßeſt, umſchlungen von mir,
Und hohe Dinge ahnend,
Der Zukunft Schleier lüftend,
Getragen von der Andacht Fittig,
In Höhen dich verlohrſt, wo mir es ſchwindelte!

Denk, tieffühlende Alma,
Wie in den Tagen, die waren,
So manche ſchönere Stunde
Uns reuelos verſtrich!
Jezt in den Schatten des Gartens,
Dann in des Luſtwalds Dämmrung;
Früh, wenn der Oſt ſich röthete,
Spat, wenn die Kühlung ſäuſelte,
Oefter, wenn ſchon vom geſtirnten Dom
Der mitternächtliche Thau die ſchimmernden Fluren tränkte.

Denk, süßkosendes Mägdlein,
Der Natur einfältige Tochter,
An alle Sträußer und Kränze,
Die du zu flechten mir pflegtest
Aus des Gartens schimmerndsten Blumen,
Aus des Lustwalds duftendsten Kräutern,
Aus Veil und Ros' und Akanthus,
Aus Myrte, Zypresse, Melissus,
Aus Heliotrop, Reseda,
Aus Sinngrün, Immerschön, Vergißmeinnicht...
Manches bedeutende Sträuschen,
Mit tieferer Meinung erlesen,
Mit Sinn geordnet und Anmut,
Umflochten mit der Flechte des seidenen Haars,
Empfing der Schwärmer, warf es sorglos hin,
Verlohr es kummerlos, denn Alma schmollte nimmer!

Denk, hochheiliges Mädchen,
Auch unsrer dunkleren Stunden!
Der ernstern Stunden gedenke
Wo Wehmuth uns umfing,

Wehmut um die Verlohrnen,
Wehmut um die Verſtummten,
Um fremde Noth, die eigne Drangſal,
Des Menſchen trübes Loos, und ſein beſchränk-
tes Daſeyn.
Der Opfer denke, Geliebte,
Der theuern Opfer, Erhabne,
Die dir dein Liebling koſtete;
Der Sorgen, die ſein ungebrochner Sinn
In zartem Herzen dir weckte;
Der Thränen, die des Flatterers Undank dir
Aus wunden Augen preßte;
Der Kämpfe, welche dich erſchütterten,
Wenn nun gutmüthige Schwächlinge,
Dein ſelbſt zu ſchonen, dir wohlmeynend riethen;
Wenn froh der Blöſſen, die dein Günſtling gab,
Der Neidhart nun, zu Laſtern umgelogen,
Friſchwarm ſie dir, dir zu berichten eilte,
Und wenn du, preißzugeben den Bewährt-
Erfundenen gleichwohl nicht duldetſt,
Der Blindheit dich und der Verſtockung zieh...
Vergiß es nie! Dein Freund vergißt es nimmer...

Soll ich dir danken?
Ich danke dir nicht!
Doch einſt, wenn die Stimm' erſchallt:
Alma, was haſt du gethan?
Dräng' ich mich vor zu dem Stuhl des Entſcheiders,
Ruf' es ins Ohr der verſammelten Welten:
„Sie hat mich geliebet!
„Sie hat mich getröſtet!
„Sie hat mich gebeſſert!"
Und ſchau'! in deinem Kranz blüht Eine mehr der Blumen!

Horch, ſie erſchallt
Die verhängte Stunde....
Alma, fahr wohl!

Fahr wohl, Geliebte!
Wir ſehen uns wieder!
Ueber den Sternen
Sehn wir uns wieder! Fahr wohl!

Fahr wohl! Fahr wohl!
Vergiß mein nicht!
Bey dieſer Rechte!
Bey dieſem Auge!
Bey dieſer Thräne, die fallend die Zeile verlöſcht.
Bey dieſes Herzens heiligſten Hofnungen!
Nie, nie wird Almens Almens Freund vergeſſen! *)

*) Sie ſtarb nach wenig Jahren im Erndtemond 1786.

Abſchied von der Jugend.

Der Jüngling.

Freundliche Jugend, du fliehſt! Bevor es der Schwärmer gewahr ward,
Flüchtige, flohſt du dahin mit deinen ſtralenden Roſen,
Deinen duftenden Blüthen, gebadet von blitzendem Frühthau,
Deinen Freuden und Schmerzen und heißausbrechenden Thränen,
Deinem heroiſchen Mut und deiner ergreifenden Liebe. . .
Ach, du entfliehſt für immer! Du kehreſt nimmer, des Lebens

Glanz und Glory! Begeisternde Frisch', auf immer entfliehst du.
Und mich durchzuckt nicht mehr der Empfindungen Bliz! Mich durchschaudert
Ahnung nicht mehr unsterblichen Seyns! Ich stürze so trunken
Dir, o Natur, nicht mehr um den Hals mit seligen Thränen,
Liebe schon kühler, und dichte schon lauer. . . .
Und kannst du nicht weilen,
Freundliche Feye? . . . Und kannst nicht verschieben die Schmerzen des Abschieds
Wenige Monden lang! . . . Ich liebe dich innig!
Ich ringe
Fest dich zu halten! Ich fasse den Saum des entschlüpfenden Kleides!

Die Jugend.

Warum quälst du mich so, mein Liebling? Warum zerreißt mir
Deiner Verzweiflung Schrey die Seel'! Ich liebe dich zärtlich.

Wie die Vermählte den Tag nach der heißen berauschenden Brautnacht
Ihren nun ganz Umfangenen liebt, so lieb' ich dich, Trauter.
Denn du hast mir womeberauscht am Herzen gelegen
Monden und Jahre lang. Nun ruft das herrische Schicksal,
Laß denn Geliebter, laß ab! Es umfaßt mich mit eisernem Arme!
Laß, laß ab! Es reißt mich hinweg. Fahr wohl, mein Geliebter!

Die Tugend.

Dieß' entfloh! Laß fahren die Flatternde. Laß sie, Verzagter!
Kannst du tilgen die Schrift, die in die Tafel des Schicksals
Mit demantenem Griffel der Gott grub? Magst du Orion
Hemmen, daß er nicht wasche die Locken im Bade des Weltmeers?

Kannſt du dich Geſtern gebieten: Sey heut!

Ermanne dich, Feiger!

Sie iſt auf ewig dahin mit ihren täuſchenden Zaubern.

Laß ſie fliehn! Du warſt ein Jüngling. Auch Ulyß ward auch der Jüngling

Jemal berühmt durch That und Wort und Dichtung und Denkkraft?

Marathons Schlachten und Deciustod und Aetius Siege,

Haben Jünglinge die umlorbeert? Troja und Tabor

Haben Jünglinge die verewigt? Hat auch kein Jüngling

Theodiceen gedacht und Luſiaden gedichtet?

Männer habens gethan, von meiner Umarmung gekräftigt!

Wende zu mir dich! Ich wärme mit nie verlodernder Flamme.

Wende zu mir dich! ich ſtähle zum Kampf mit der Welt und dem Schickſal.

Zwecklos Strudeln der Kräfte beklagst du? Ich ordne die Kräfte.

Rausch beweinst du? Ich tränke mit reueloſen Genüſſen.

Laß was dahinten iſt dann, und trachte nach dem was davorn iſt!

Tröſte dich, ob auch die Jugend verwelkt, die vergängliche! Welkt doch

Nimmer die Jugend des Herzens, das treu blieb Gott und der Tugend.

Mir dann folge! Du ſtehſt an dem Scheidewege des Lebens.

Huldige mir! Und gekränzt mit unverwelklicher Schöne

Sollſt du klimmen von Kraft zu Kraft! ſollſt reifen vom Jüngling

Jetzt zum Manne, vom Mann zum Heros, näher der Gottheit

Schreitend mit jeglichem Nu durch jeden vertollenden Aeon.

Miſoåon.

An Georg Otto.

1780.

Ein Nachtrag zu den Jugendgedichten.

Finſterniß umnachtet Freund mein Innres,
Die kein Mondſtrahl hellt, kein Stern durchblizt.
Mit der Bittre längſtverhaltnen Grolles,
Uebernimmt mich die Miſanthropie.
Reden muß ich, daß der Gäſcht des Unmuths
Mir nicht ſprenge die geſpannte Bruſt.
Reden will ich, daß der Sturm verraſe,
Und die Hagelnacht verſchloſſe, die mich deckt.

Tunken will ich meinen Kiel in Galle!
Meinem Rohr entschreye Dissonanz!
Blitze schleudert das entflammte Auge!
Dolche schnellt die Zunge, scharf und blank!
In der Stirne Falten thront Verachtung,
Auf dem Brauenbogen kalter Hohn.
Freund, der Sand glüht. Offen stehn die Schranken.
Die Drommet' erschallt. Auf dann, und gürte dich!

Schon geschürzt bin ich. Vom Cestus starrend,
Drohet schon die hochgehobne Faust.
Wen gelustet zu bestehn die Probe?
Daß ihn treffe die Scharfstresserin. . . .
Traun, dis Erdrund ist nur Gaukelbude!
Menschendaseyn ist nur Possenspiel!
Und was Plato nennt das gabelgleiche
Federlose Thier, ist, wenn nicht Schuft, doch Wicht.

Oder hörst du lieber: Trauerbühne
Sey die Welt, das Leben Trauerspiel,
Wo die Gut' allzeit erliegt der Argliſt,

Und die Tugend blutet dem Geſchick.
Nacht des Erebus umfängt die Bühne.
Und wenn etwa ferneher ein Strahl
Dämmert . . . Sieh! ſo iſts der Irrwiſch Hofnung,
Iſts das faule Holz: Betäubung, Dünkel, Wahn!

Sprichſt du, Widerſprecher: „Hie ſind Roſen!“
Nun der Donnerneſſeln ſind noch mehr.
„Hie iſt Gras und Moos, dich drinn zu lagern!“
Ja und drunter zuchtet Natternbrut.
„Sieh, wie wallt der vollgekörnte Weizen!“
Worfl' ihn nur, und nimm der Augen wahr!
„Hier vom Beet erließ dir Veil und Primel!“
Ha, und Wermuth dort von der Geliebten Grab!

„Undankbarer, ſprichſt du, mutterfreundlich
Winkt an ihre Bruſt uns die Natur,
Jauchzt uns zu im krokusfarbem Frühlicht,
Weint um uns im bleichen Mondenſchein.

Schmettert jugendliche Kraftgefühle
Uns ins Herz mit Gottes Blitz und Schlag,
Säuselt um uns in der Abendblaue
Süß, wie Brautgelispel, hehr, wie Festgeläut."

Wohl Freund! Laß dann in Thaliens Tempel,
Von Palladio erbaut, uns gehn!
Laß uns hören, wie in Glucks und Zappi's
Trillern Orpheus ächzt, Armida klagt!
Unsers Herzschlags freylich im Gedränge
Harrt des Bravo scharfgeschlifner Stahl. . .
Nun, was mehr? Carrara's schönster Marmor
Wird geädert, Freund, durch unser strömend Blut!

Doch, du winkst mir in den Arm der Freunde!
Und mir wurden Freunde, brav und kühn,
Eidgenossen wohl auf Tod und Leben,
Wie sie Kroton einst, einst Theben sah.
Andre wurden mir aus weicherm Thone,
Nur zu weich für diesen spröden Kloß.
Ihre Seele stimmte zu der Meinen,
Wie die Flötenprime zur Secunde stimmt.

Und iſt dis nicht Labſal! . . . Armes Labſal,
Das ſtatt Eines Elends Zwey erſchaft.
Einer erſt, nun jammern Zwey ſich ſeige,
Trübet Zweyen ſich der Lebenstag.
Und was willſt du? ... Selbſt den Dolch im Herzen,
Wanken Freund die Tröſter, die du nennſt;
Und die kaum vernarbte Herzenswunde
Reißt die Sympathie zu friſchem Bluten auf.

„Nun dann, ſprichſt du, magſt ja ſelbſt dir gnügen!
Ihren Fittig ſchwingt die Fantaſie,
Hebt empor dich aus dem öden Leben
In des Ideales Zauberland;
Schaft ein Tempe dir in nackten Dünen,
Mahnt im Frühroth an den Inkarnat
Deines Mädchens dich, im krauſen Nebel
An das Lockenhaar, das ihren Schlaf umwallt.“

„Tönt dir nicht der Vorwelt ernſte Stimme?
Oeſnet nicht die Feye, Wiſſenſchaft,
Ihre Schätze dir? Die höchſte Schönheit
Würdigt ſie nicht, ſammt dem höchſten Gut

Und dem ächten Wahr in heilger Stille,
Wenn du einsam durch die Schatten wallst,
Ihres Schleiers Zipfel dir zu lüften?
Gar versinkt die Welt; nur Himmel ist umher!"

„Magst dir selbst genügen! Offenbarung
Raunt der Musen Schönste dir ins Ohr;
Naht zu Zeiten dir im sanften Säusel,
Weckt dich dann mit lautem Donnerton.
Singe, spricht sie. Zwar das rege Leben
Deines Innern singt und sagst du nie.
Dennoch sing'! Auch lallend nur und stammelnd
Faßt der Edlere, begreift der Beßre dich."

Schweig, ach schweig! In Schaam entbrennt die Wange!
Ward mir Kraft gegossen in das Mark?
Wo sind ihre Thaten? Wo die Werke,
Die mir folgen in die Ewigkeit?
Iliaden, Hamlets möcht' ich dichten;

Und der Barde girrt ein Liebeslied;
Marathons- und Murtens-Schlachten ſchlagen,
Und der Heros ging und klopfte Mohn und Rohr.

Arme Kraft, die da ſich ſelbſt ermangelt,
Wo ſie dringend ihrer ſelbſt bedarf.
Für das höchſte Schön mich zu entflammen,
Ward die innre Sehe mir geſchärft.
Für das höchſte Gut mich zu begeiſtern,
Fuhr der Pfeil der Sehnſucht mir durchs Herz.
Dennoch klebt' ich, wie die Raup' am Blatte,
Ach am Wieſenblümchen, am gefärbten Schaum.

Meine Seele ſey ein Dampf in Wüſten,
Wenn ich öfter vor des Alterthums
Ehrenſäulen nicht geſchaudert habe,
Nicht gebrannt vor ihnen und geweint.
Zwerg, was frommten dir die feigen Thränen
Bey Plutarch, Homeros, Oſſian?
Sprangſt ja doch nicht auf zu That und Rettung,
Pflegteſt nach wie vor im Lehnſtuhl träger Ruh.

Und wiewohl ich wollte, würd ich dürfen?
Hat das vielgepriesne Säculum
Nerv' und Sinn und Stoff zu Edelthaten?
Mag und will, begreift und schätzt es sie?
Sey ein Tell, ein Winkelried, ein Cocles!
Freund, du rasest, werden sie dir schrein.
Sey ein Phocion, ein Aristides!
Wist des Schierlingskelchs, des Ostrazism gewiß.

Sey ein Weiser! Nur verbirg den Narren
Deine Weisheit, und sey Narr wie sie!
Habe Recht! Nur unsern Richterstühlen
Nahe dich nicht mit dem nakten Recht!
Denke frey! Allein in Red' und Handeln,
Armer Denker, sey beyleibe Sklav!
Liebe feurig! Nur auf Gegenliebe
Zähle diseit jenes blauen Bogens nicht!

Wehe mir, mir ward ein Herz, mit Liebe
Zu umfangen eine ganze Welt,
Und mit diesem unbeschirmten Herzen
Tret ich glühend in die kalte Welt,

Werfe mich am Hals dem Erſten Beſten
Der mir lächelt, ſchaudre, winde mich,
Seine Drachenringeln von mir abzuſtreifen. . .
Ich Verſtrickter! ich Laokoon!

Tauſendfältigen Erſatz verhieß mir
Ach! der Erdentöchter Lieblichſte.
In dem Himmel ihres blauen Auges
Schloß ſich mir ein ſelig Eden auf.
Ihr am Arm ſchien mir die Welt ſo golden,
Ihr am Buſen mir das Seyn ſo ſüß.
Einen Todfeind hätt' ich herzen mögen,
Und dem Teufel gern die Seligkeit gegönnt.

Güldnes Alter, Glorie des Lebens,
Zeit der Minn' und der Schevallerie!
Ach, ich kann dich nur nach Monden zählen;
Aber meinen Gram nach Jahren ſchon.
Soll ich ſingen, wie du ſchnell geendet?
Sing' es nicht, mein edler Strafgeſang.
Unmuth möchte deine Saiten ſprengen,
Mir die Zung erſtarren im gerechten Grimm.

O der Dummheit! was den jungen Seelen
Altarwein und Feuertaufe war,
Schalt die Welt, nicht, die der Meister baute,
Nein, der Blödlinge verpfuschte Welt,
Schalt sie Altarraub, Entweihung, Meineid...
Maulwurfblinde, Eulenängige,
Wann wirds Licht im Limbus deines Hauptes?
Wann wirds Sommertag im Zembla deiner Brust?

Warum bellst du meinen Ehrennamen,
Den auf mich vererbt' ein wackrer Mann,
Den ich nie durch Schlechtigkeit beschmizte,
Warum bellst du ihn, Verläumdung, an?
Warum, Klässer, fletscht ihr eure Zähne!
Grinset mir entgegen, Larven gleich?
Seiget Mücken, und verschlukt Kamele,
Deutet Sinn zu Unsinn, Geist in Hefen um?

Freund, du weist es, deines Freundes Herz ist
Schlecht und recht und alles Argwohns baar.
Kaum bewust mir meiner Güt' und Schwäche,
Trag' ich offen beyd' in Blick und Wort.

Das war Köder für die Lotterbuben.
Freundlich gleiſſend ſchlichen ſie heran,
Lauſchten, haſchten, deuteten und klaften,
Lachenswerth fürwahr, wär' es nicht abſcheuswerth!

Solchem Volk zu Liebe, ſollt' in Feſſeln
Ich mich ſchmiegen? Um ein Stadtgeträtſch
In die Schnürbruſt mich des Hofzwangs zwängen?
Schmeicheln, ſchmunzeln, lächeln, wenn mich grauſt?
In des Auslands feilen Formeln kriechen?
Beugen meinen Rücken, wie ein Sklav?
Wenn nicht Stolz, wenn Selbſtgefühl mir zeugte:
Jenen adelten die Fürſten, dich der Gott!

Warum ſollt' ich nicht an jungen Seelen,
Die noch nicht des Scheinens Wuth verſchrob,
Die noch nicht des Tags Miston verſtimmte,
Mein Gemüth erfriſchen? Warum nicht
Oeſnen für das Schön, das jedes Alters

Jeder Zung' iſt, ihr empfänglich Herz?
Weil der Theeklub, weil die Kaffeklike
Schnell von Heimlichkeit und Liebeshändeln klatſcht?

Haß den Klätſchern! Fluch der Peſt des Umgangs!
Der Geſellſchaft ſchwarzem Tygertod!
Jeder Hauch aus ihrem Mund iſt Mehlthau,
Der des guten Namens Grün verſengt!
Jedes Wort, das ihrer Lipp' entgeifert,
Wird Stilet in eines Bruders Bruſt...
Ach nur Einen Theſeus, Einen Herkul,
Der die Welt von dir o Hyder reinigte!

Dieſes Volks verdreuſt mich, und noch Eines
Bleichen, gelben, hagern, fahlen Volks!
Viper Eiferſucht frißt ihre Leber,
Natter Neidhart weidet ab ihr Herz.
Sieh, wie ſchielt ihr rothes queeres Auge
Seitwärts nach des Bruders Ruh und Ruhm!
Wehe dir, wird ihnen Macht gegeben,
Seyd zu ſchwatzen, ſeyd zu handeln — Wehe dir!

Ihre Katzenkrall' hab' ich empfunden,
Schien sie gleich ein sammtnes Pfötchen nur!
Ihres Geifers Gift hat mich berücket;
Denn sie träuften ihn in Honigseim.
Wie? es geckt und gaukelt, trillt und trällert
Ungestöhrt ein jeder Harlekin,
Und mir wirft auf jeden Tritt die Scheelsucht
Felsenstücke quer in meinen stillen Weg!

Wenn ich rede zu dem Christenvolke,
Mit dem Maaß von Salbung, das mir ward...
Wie die Bonzen ihren Schaafskopf schütteln!
Wie des Derwisch Schmeerbauch schutternd bebt!
Dicht' ich, schrein sie über Schwulst und Klingklang;
Denk' ich, zeihn sie mich der Ketzerey.
Jubl' ich, ists Verlez des Anstands! Wein' ich,
Ists der Siegwartsschnupfen, der auch mich befiel....

Schnellen muß die Sehne oder brechen!
Ueberschwillt der Most des Bechers Rand,
Zügle dich, o Strafgesang, nicht länger,
Red' es aus, was dir der Geist gebeut. . .
Traun, ein Bedlam ist das Rund der Erde.
Gecken gaukeln, Buben bübeln drinn;
Werth der Schelle die! und die der Kette!
Jener Thun ist Poß', und dieser Bubenstück. . . .

Zeihe nicht, o Freund, mein Lied des Lästerns. . .
Nein, o nein! des Meisters Welt war gut,
War so gut, daß selbst sein treues Auge
Keine Fehl' an ihr, noch Makel fand,
Aber daß die Endlichkeit die Sünde,
Und die Sünde Schmach und Schmerz gebahr,
Und des Meisters Meisterwerk verzerrte,
War nicht Schuld des Töpfers, war die Schuld des Thons.

Sorg' auch nicht, daß in des Trübſinns Aſchen
Gar erlöſche der gedämpfte Geiſt!
Zwar es laſten ihn des Stoffes Maſſen,
Und des Kerkers Gitter engen ihn.
Ihn verdreuſt des trotzigzagen Dinges,
Das izt kriecht, izt fliegt, dann heult, dann jauchzt. . .
Doch ihn ahnet, daß es Beſſres gebe,
Und empor zu Dem wagt er den kühnen Flug!

Das iſt Labetrank dem Mattgejagten,
Iſt dem Durſtzerlechzten Quellenkühl.
Dieſer Kraft, die raſtlos in uns ſtrebet,
Gnügt des Eitlen Seifenblaſe nicht.
Dieſes Denken, das Vollendung fodert,
Bürgt uns, daß dereinſt Vollendung ſey.
Dieſes Dichten, das ſich Welten zaubert,
Meint das Südland, das kein Cook, kein Forſter fand.

Dieſes Leben, welches uns durchflutet,
Mag verſiegen nicht in Ewigkeit!
Dieſes Lieben, das der Erde Schönheit
Zu befriedigen, zu dürftig war,
Dieſes Durſten nach dem Born der Wahrheit,
Dieſes Schmachten nach dem höchſten Gut,
Deutet auf ein nameloſes Jenſeits. . .
Oder Lüge wärs, was uns den Buſen hebt.

Wie ichs fühle, daß ich bin und lebe,
Fühl' ich, daß ich ewig leb' und bin;
Daß dis Erdenſeyn die erſte Sproſſe
Nur der großen Geiſterleiter ſey. . .
Einſt, nach neunmal weggeſchmolzner Schlacke,
Endlich einſtens hält das Gold den Strich.
Reingeworfelt einſt und wohlgeſichtet
Füllt die güldne Saat die Scheuern unſers Herrn.

Freund, umhalse mich! Der Tag erdämmert,
Und mein Trübsinn sinkt wie Wolken hin!
Mögen doch die Brüder uns verkennen;
Dennoch lieben, lieben laß uns sie!
Vor uns hin laß uns den Pfad des Rechten,
Sey er steil gleich, wandeln, strafs und grad!
Lockt uns doch ein strahlend Ziel! Geleiten
Uns zum Ziele doch Natur und Herz und Wort!

Kosegarten's Dichtungen.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte

Viertes, fünftes, sechstes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Directeur J. H. Eckhardt.
1817.

Inhalt.

Lyriſcher Gedichte Viertes Buch.

An die Zeitgenoſſen. 1802.

Frühpſalm.

Das Wehen des Alliebenden. 1774 und 1812.

Die Kraft der Kräfte. 1776.

Hymne an die Schönheit.

Hymne an die Tugend. 1780 und 1812.

Hymne an die Liebe.

Hymne an das Eiſen.

Frühgeſang.

Der Morgen.

An die untergehende Sonne.

Der Gewitterabend.

Ahnung.

Melancholikon.

Der Decembermorgen,

Die Sommernacht.

Die Harmonie der Sphären.

Die Sterne.

Nachtgeſang.

Fünftes Buch.

Der Hymnus des Kleanthes.

Manini's Hymne.

Miltons Hymne.

Miltons Sonnengeſang.

Thomſons Hymne.

Blacklocks Hymne.

Orphiſche Hymnen.

An die Natur.

An die Sonne.

An den Mond.

An die Erde.

An den Schlaf.

An die Nacht.

Ariſtoteles Hymne an die Tugend.

Drydens Alexanderfeſt.

Congreves Hymne an die Harmonie.

Gray's Barde.

Der Dorfkirchhof, nach Gray.

Sechſtes Buch.

An den König.

An Johannes Hein.

An Johann Gottlieb Levenhagen.

An Hans Franz G[illegible]ſ.

Weihgeſang.

Der Maalſtein.

Abſchied von Wolgaſt.

Flehgeſang.

An meinen Vater. Zu ſeiner Amts-Jubelfeyer.

An Theodor Schwarz.

An Wogislaf Heinrich Gebhardi.

Lyrischer Gedichte

Viertes Buch.

Die Zeitgenossen.

1802.

Vereidet keiner Schule, keiner Rotte
Verkauft um schnöden Hohn und feiles Lob,
Gehorchend einzig dem gewalt'gen Gotte,
Wagt' ich zu singen, was die Brust mir hob.
Die Katarakte schoß den Felshang nieder.
Rauh klangen, herzlich doch, des Jünglings
Lieder.

Gezündet durch das Heilige und Hohe,
Entstoben Funken der verborgnen Glut;
Das Schlechte nur, das Niedrige und Rohe

Verſchmähte zürnend die geweihte Wut.
Ich ſang die Liebe meiner Roſenjugend,
Gott, die Natur, die Schönheit und die
Tugend.

Doch andre Zeiten brachten andre Lehren.
Ein neues Licht entblitzt der alten Nacht.
Man heißt uns neue fremde Götter ehren.
Was heilig war den Vätern, wird verlacht.
Euch, meines Liedes inhaltreiche Themen,
Verhöhnen ſie, als weſenloſe Schemen.

„Laßt einmal doch die breitgetretnen
Spuren,
„Verlockte Dichter! Thoren, die ihr ſeyd!
„Wißt, nur Bedarf proſaiſcher Naturen
„Sind Gott, die Tugend und die Ewigkeit.
„Es ſchöpft aus reichern, aus den eignen
Tiefen
„Der Genius, der kühn ſich ſelbſt begriffen."

„Verſchmähend, fremder Macht uns hin-
zugeben,
„Frohlockend in dem heißerrungnen Licht,
„Thun wir Verzicht auf euer ewig Leben,
„Auf eure Tugend, euren Gott Verzicht.
„Uns die wir gar in eignen Feuern glühen,
„Rauſcht der Kryſtallſtrom ächter Poeſieen."

So ſchallen rechts und links der Meiſter
Sprüche;
Der Jünger Echo hallt ſie wiehernd nach.
Und ſchwätzend gaukelt durch Geſtrüpp und
Brüche
Des nichtigen Wortgeklingels Rieſelbach;
Wo voll und ſtark der Strom ſich ſonſt ergoſſen,
Und Goldſand wälzend durch das Land geſloſſen.

Zum neuen Glauben, zu den neuen
Zungen
Mich zu bekehren, bleibe fern von mir.

Was ich geſungen hab', hab' ich geſungen.
Wir haben auch den Geiſt des Herrn, auch wir!
Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und
Tugend.

Frühpsalm.

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust des Ostwinds Hymnus im Tannenwald?
Wem, fromme Lerche, wirbelt dein Morgenlied?
Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer?
Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht!
Dem Allempfundnen, Allgeahnten
Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Wohl ist, Urschöner, was du dem Blick enthüllst,
Nur Schein des Scheines; was sich dem Ohr verräth,
Nachhall des Halls nur; dennoch bebt dir
Jeglicher Nerv, und das Herz entbrennet!

Einst geht ein andrer Morgen, ein höherer
Mir auf, ein ewigschöner. Ach, werd ich dann
Von Antlitz dich zu Antlitz schauen,
Dessen ermangelnd der Geist verschmachtet?

Das Wehen des Alliebenden.

Was ſtürmſt du, meine Seele?
Was flammſt du, Ewige?
Woher dein durſtig Sehnen?
Woher dein folternd Weh?
Die Kreaturen ſchlummern.
Die Fluren duften Ruh.
Doch unauslöſchlich ſchmachteſt,
Und raſtlos ſchwärmeſt du.

Iſt Thatendrang dein Drängen,
Spornt dich ein edler Neid?
Auf, gürte dich und handle!
Die Bahn iſt groß und weit.

Läßt dich der Vorwelt Beyſpiel,
Der Ahnen Ruhm nicht ruhn?
Hie gilt kein müßiges Träumen,
Hie gilt nur wackres Thun!

Biſt du es, Namenloſe,
Die dieſes Schmachten meint,
Du die des Nachts dem Träumer,
Dem Träumer Tags erſcheint?
Nein, nicht verwandt dem Sinne
Iſt was die Seel' erfüllt.
Wer ſagt mir an, wer nennt mir,
Was dieſe lezt und ſtillt.

So rufend, ſank ich nieder,
Und ſtiller ward das Still.
Es ſchwieg das Haingeſchmetter,
Es ſchwieg das Feldgeſchrill.
Leishorchend hingegoſſen,
Lag ich am Blumenrand
Des Bachs. Die Silberſichel
Des Mondes ſank und ſchwand.

Und dunkler ward das Dunkel.
Und ſchauriger die Nacht.
Izt ſauſt es', wie wenn ferne
Der Sturm im Wald erwacht.
Der Bach erklang. Es murmelt'
Im Buſch! Es ſeufzt' im Rohr.
Und Stimmen, fremd und ſeltſam
Berührten leicht mein Ohr.

„Ein andres lezt die Seele;
„Ein andres füllt den Sinn.
„Es neigt ſich zu dem Gleichen
„Das Gleiche ſehnend hin.
„Es ſtrebet, was entſprungen,
„Dem Urſprung raſtlos zu.
„Die Nadel zeigt den Norden.
„Im Centrum iſt die Ruh.

„Der Strahl, der Sonn' entſendet,
„Mißt ſchnell zuruck die Bahn.
„Den Strom nach langen Irren
„Empfängt der Ozean.

„Des Elements entbunden,
„Kehrt der gefallne Gott
„Zurück zum Gott der Götter,
„Durch mehr den einen Tod.

„Zurück zum Gott der Götter,
„Zu Salems Sonnenhöhn,
„Zum Ozean der Wonnen,
„Zum höchsten Gut und Schön
„Strebt die gebundne Psyche.
„Lern' ihren Drang verstehn!
„Sie meint die höchste Güte,
„Sie meint das höchste Schön.

„Er, den das Herz erschmachtet,
„E.; den das Aug' erweint;
„Er ist von dir nicht ferne.
„Wer ihn in Treuen meint,
„Mag leichtlich ihn gewahren.
„Er ist dir innigst nah.
„Such' ihn, du wirst ihn finden.
„Ruf' ihm, und er ist da.

„Er iſt der Nord des Herzens.
„Sein Nam' iſt Wunderbar.
„Sein Thun iſt eitel Lieben.
„Sein Wann iſt Immerdar.
„Sein Wo iſt Allenthalben.
„Sein Werk ſind Ich und Du.
„Bey Ihm, bey Ihm iſt Letzung.
„In Ihm nur iſt die Ruh."

So ſprachs. Und Wind' und Decke
Entrollten meinem Blick.
Ich ſah' es um mich ſchimmern,
Und bebte bang zurück.
Nicht wagte der Verzagte
Noch einmal aufzuſehn.
Doch fühlt ich mich umfangen
Von Seiner Flügel Wehn.

Nun ſchwanden Erd' und Himmel
Mir ſchwanden Strahl und Schall.
Entworden ſank ich nieder.
Zur Wüſte ward das All.

Es waren in der Wüste
Nur Zwey, nur Ich und ER.
Doch auch das Ich ging unter;
Und ER nur blieb, nur ER.

Die Kraft der Kräfte.

Ruhst und rastest du dann nimmer, allgütige
Hehre Mutter? Versiegt nimmer die Lebenskraft,
Die den Schoos dir befruchtet,
Die die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Morgen färbt,
Regt die Rüstige sich, schafft und zerstöhrt, und wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt.

Auf thauduftender Flur ruhet die Mitternacht.
Zwiſchen Wolken dahin wandelt der müde Moud.
Ringsum ſchlummert die Schöpfung;
Raſtlos waltet die Schöpferinn;

Schwirrt im fliſternden Schilf, plätſchert im grünen Sumpf,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbuſch,
Gurgelt heiſer im Froſche,
Flötet gellend im Wachtelſchlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntauſenden
Goldner Käfer, beſeelt Völker von gaukelnden Mücken, ſchrillt in der Grille
Flügel, donnert im Waſſerfall;

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg' empor,

Wälzt die Berge daher, praſſelt aus kämpfenden
Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brauſenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, Athem des Ewigen,
Alles Leben gebierſt, alles Gebohrne nährſt,
Unbekannte, wer biſt du?
Nieerlauſchte, wo wirkeſt du?

Durch die Adern des All ſpritzeſt du flammend
Blut,
Kochſt in Schachten das Gold, rüttelſt den Ocean,
Wölbſt Baſalte zu Domen,
Hölſt kryſtallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufſt du die Pflanzenwelt.
Säuſelnd wallet die Saat, ſauſend der Tannenwald.
Sonnan rauſchet die Zeder;
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen gibst du Gestalt, gibst dem Atom Gefühl,
Jubel füllen den Busch, Jubel die blaue Luft.
Schau es wimmelt im Tropfen!
Schau das Sandkorn bevölkert sich!

Leben, nimmer gezählt, preisen dich Künstlerinn,
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,
Strauspolype und Flußpferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Lauter dennoch wie sie, preist dich des Menschen Geist,
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,
Dich der Zirkel des Newton,
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Nie begriffene Ding, welches des Denkers Loth
Zu ergründen, der Hymne
Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Biſt du Gottheit? Biſt du, welche die Myrias
Menſchenzunge beſingt? Die der Mäander Zeus,
Die der Jordan Jehovah,
Die Iſuren der Ganges grüßt?

Schwindelnd ſteh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahn' ich! Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenoſſe, bin Tropfe
Deines ſiedenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergerieſel fließt
Einſt der Tropfe zurück, freut ſich der Einigung,
Steigt und ſinkt mit des Urmeers
Allumflutenden Wallungen.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters Braut und Gespielinn,
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden Himmels,
Von dem Gedanken gesäugt, und von der Empfindung erzogen;
Die du erschienst hienieden, ein mildobwaltender Schutzgeist,
Friede zu stiften im hadernden Reiche der Kräft' und der Triebe;
Die du Gehorsam gelehrt das Element und den Atom,
Bildung den Massen verliehst, aufriefst aus dem Chaos die Schöpfung,

Dämpfest der Töne Geschrill zu sanfteinschmeichelnden Wohllaut,

Leise verschmelztest der Farben Geschrei zu gefälligem Einklang;

Die du uns vielgestaltig ergreifst, und lauter und leiser,

In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden Umriß,

In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus der Farben,

In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der Rose,

In der Säule schlankem Gewächs, in den Bogen des Domes,

In der Nachtigall Lied, im seeleschmelzenden Liede,

In der Jungfrau weicherem Reiz, in der Hoheit des Mannes;

Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst den Barbaren,

Die du den Rohen erweichst, und spannst die Sehnen des Schlaffen;

Die du den Zorn entwafnest, die schnaubende Rache versöhnest,
Liebe den Lüsternen lehrst, den Freveler knieende Andacht;
Die du schlichtest den feindlichen Kampf im Busen der Menschheit,
Jegliche Fehd' austrägst, und ausgleichst jegliche Zwietracht,
Jegliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche Neigung. . .
Schönheit, der Kunst Urbild, des Gesangs nie alternder Inhalt,
Heitere Fröhliche Freye Anmutige Blühende Frische
Reine Keusche Klare Gefällige Spielende Leichte,
Zweyen Welten verwandt, und freundlich beyde vermittelnd,
Jüngere Schwester, und anmuthreichre der Tugend und Weisheit. . .
Sey uns Hehre gegrüßt! Sey uns gewärtig du Holde!

Lehe das lechzende Herz, beſchwöre die Stürme des Innern,
Führ' an des Triebes ſchwellende Bruſt den ernſten Gedanken,
In die Arme der Pflicht die leicht verlockende Neigung. . .
Löſ' o Göttinn mit Huld und Milde das Rätzel des Daſeyns,
Steigre zum Menſchen das Thier, und adle zum Heros den Menſchen.

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend!
Dichten will ich es heiß und kühn, daß, wer sie verschmäht hat,
Reueweinend zu Füßen ihr fall', und wer sie erwunden,
Froh an das schlagende Herz sie drücke mit Bräutigamsinbrunst.

Tugend, der Gottheit Lust, Schooskind der Himmlischen, Liebling
Seliger Geister, den Menschen ein mildobwaltender Schutzgeist,

Wehende Banner im Kampf mit dem Schicksal, Labung des Greises,
Liebe des Mannes, des Jünglings Begeisterung! Wolleſt nicht, Herrinn,
Zürnen dem Jüngling, der blöd' und vermeſſen zugleich in das Innre
Deines Heiligthums drängt, dir naht vorwitzig, den Vorhang,
Welcher das Antlitz dir deckt, zurückſchlägt zitternd; dieweil ihn
Lüſtet zu ſchauen den Reiz, in welchen entbrannt die Heroen
Jeglicher Zeit und Jung' in die Flut, in die Flamm, in den Abgrund
Jauchzend ſich ſtürzten, und groß und berühmt und unſterblich ſich ſtarben,
Weil ſie ſtarben für dich. . . Ich ſehe die Himmliſche. Dämmern
Seh ich die Formen der hohen Geſtalt im ſchwimmenden Umriß.
Schauder ergreift mich, das Herz ſchlägt laut, und es ſchlottert das Knie mir.

Tugend, den Sternen verwandt, einheimisch droben, doch liebst du
Niederzusteigen zu Trost der mühebeladenen Menschheit;
Tugend, wie schön bist du, vor allen Töchterr des Himmels,
Schön und lieb und geschmückt mit herzgewinnendem Reitze.
Dir wohnt selige Ruh auf der Stirn! Ein hohes Bewußtseyn
Schaut aus dem Auge. Die Wange verblich in den Gluten der Arbeit.
Bläue des Himmels umwallt die blendenden Glieder. Geschürzt ist
Unter die Brust das Gewand mit dem leuchtenden Gurtel Aurorens,
Sonnig dein ringelndes Haar, dein Stirnband funkelnde Sterne.

Süß ist, Tugend, dein Kuß dem Erkohreuen.
Sußer in Wahrheit

Iſt dem Verlobten nicht der Brautkuß ſeiner Erwählten;
Minder gewünſcht der Muſe Beſuch der Seele des Dichters.

Stark iſt Tugend dein Arm. Du bezwingſt die Starken. Den Tod ſelbſt
Bändigeſt du und beſiegſt das Geſchick, das eherne. Sie auch,
Die das Geſchick und den Tod bezwang, die Liebe bezwingſt du,
Opferſt dem Gott großmüthig, dieweil er es heiſchte, dein Liebſtes.

Groß iſt Tugend dein Lob. Empor zum geſtirnten Dom ſteigt
Nie nachlaſſend der Schall der Päane, welche dich feiern.
Dein o Tugend gedachten der Vorwelt ahnende Weiſen.

Dich verherrlichten sie in manchem gefügelten Spruche.
Deine Schöne zu preisen, befliß sich brünstig die Lyra.
Pindaros feyerte dich; dich sang der Denker Stagira's;
Endlos warst du der Schulen Gespräch; die Bogen der Stoa
Halleten einzig von dir. Der Akademia Lauben
Widertönten dein Lob aus Platons göttlichem Munde.

Lasset uns hören die Sprüche der Weisern.
Lasset der Sänger
Güldenem Mund uns lauschen, ihr Lied sind Gott und die Tugend!

Hemme den Flug ein wenig Begeisterung!
Laß uns die Schwester,

Laß uns, was Tugend ſey, die kühlere Denkerinn ſagen.

Theuer ſey, Freund', euch die Tugend, die Himmliſche. Siehe des Geiſtes
Mark und Nerv' iſt Sie, ſein Ohr und Gaumen. und Auge,
Sein ſcharfſchauender Blick, der Beſſeres ſondert und Beſtes,
Sein feſtſchreitender Gang auf dem Pfad des Lichts und des Rechtes,
Seine Monarchengewalt zu zügeln den Trieb, zu verbieten,
Daß nicht dem edleren Theil obſiege der Irrdiſche, daß nicht
Unter der Laſt des Eiteln erliege der kämpfende Heros.

Wacht o Freunde mit Fleiß ob den Harmonieen im Innern!

Rein seyn die Saiten gestimmt der geistigen Lyra!
Mit Wohllaut
Klingen sie ein in das Lied des tausendchörigen
Alles!
Willig gehorche der Geist dem Gesez der Zucht
und der Sitte,
Gerne sey er daheim, und ungern draußen.
Das Eitle
Meid' er, und wohn' in sich selbst unzugänglich dem
Tand und der Thorheit.

Sorgsam Freunde belauscht die Stimm' im
Innern, die Treue!
Höret die Mahnende! Folgt der Winkenden!
Flieht, wenn sie warnte!
Meidend das Eitele, wendet den Blick auf das Eine,
was Noth ist;
Sonder Ermatten bedacht, zu fördern in euch und
um euch
Strengere Zucht und schönere Sitt' und höhere
Ordnung.

Alſo entquoll es den Lippen der gottbegeiſterten Weiſen.

Tugend, edele Rebe, verpflanzt aus beſſerem Boden
In das Geſtein der Erde, geſchoßt gleichwohl und gediehen
Auch hienieden im Sturm und Schlag zum ſchattenden Weinſtock!
Siehe wie funkeln, wie glühn die nektarſchwellenden Trauben!
Schau wie perlt in des Bechers Gold der purpurne Heilſaft!
Wenn da dürſtet, der komm, und wer bedürftig des Labſals,
Komm und trinke des edelen Weins, und gelobe von nun an
Nimmer zu koſten des Kelchs, den der Schlaftrunk füllte der Wolluſt!

Quellborn, heimlichen Tiefen entſprüht,
klar, kräftig, kryſtallhell!

Siehe, wie ſprudeln, wie rieſeln, wie rauſchen in mächtigen Fluten
Länderbefruchtende Ströme, entſprungen dem heiligen Urquell.
Weithin lacht das Gefild; rings grünen die Anger; emporkeimt
Kräftige Saat; ſie ſchoſſt und gedeiht im Antlitz des Himmels,
Reiffet und weht weit über die Flur, ein wogendes Goldmeer.

Reine Jungfraumutter, wie ſind dem ſeligen Schooße,
Welchen allein der Gedanke bezwang, der Bliz aus der Gottheit
Feuermeer, wie ſo viel der blühenden Kinder entſprungen!
Siehe wie ſchweben die Schönen dahin! wie baden die ſtillen
Täublein im Aether! wie ſteigen die ſonnanfliegenden Adler!

Laß mich grüßen die blühende Schaar der Söhn' und der Töchter!

Der du mit Ernſt im Blick, mit gehorſam-heiſchendem Anſtand
Majeſtätiſch die Schaaren des Volks durchſchreiteſt, mit Ehrfurcht
Weichen die Schaaren dir aus, und rings herrſcht lauſchende Stille;
Heil dir, Himmliſcher, Heil! Du beſchwörſt den Haß, du beſchwichtigſt
Jeglichen Hader im Volk. Des Rechts uie wankender Eckſtein
Stehſt du gewaltig und trägſt der Geſellſchaft prangenden Prachtbau.
Zu dir flüchtet, wer Schutzes bedarf, und du leiſteſt den Schuz ihm.
Wider dich an rennt frech der Troz, und zerſchellt ſich das Vorhaupt.

Drüben am ſchlängelndem Bach, von blüthen-reuender Bäume

Wipfeln umnilt, wer iſt ſie, die zwiſchen den Blumen einherſchwebt,
Schöner als alle Blumen am Bach, und die Bluthen des Gartens.
Unſchuld, ſey mir gegrüßt! in deiner erweichenden Schöne!
Deiner gewinnenden Huld! Einfältig, kindlich, bewußtlos
Wandelſt du zwiſchen den Blumen am Bach, und ſiehſt in dem Bache
Dein holdſeliges Bild, und weißt nicht, weſſen das Bild ſey!
Doch du erſchrickſt! du fliehſt! mistrauend der preiſenden Rede?
Warum ſo ſcheu, Geliebte! Warum ſo ſchüchtern du Holde?
Hüte dich! Weiß iſt dein Kleid. Es möchte der Staub es beſchmitzen!
Röthlich dein Antlitz! Es möchte ſich bräunen im Brande des Mittags.
Dieß entfloh. Doch jene, die neben der göttlichen Mutter

Traurenden Anſtandes ſizt; ihr veredelt Rührung das Antliz.
Wehmuth wölbt ihr das Auge; doch ſchwebt um die Lippen ein Lächeln.
Sagt, wer iſt ſie, ſo ſchön und ſo bleich, wie ein Stern durch des Abends
Duftigen Flor matt blizt. Doch ſchon erkenn ich die Hohe!
Menſchenliebe, du biſts, des Himmels Botinn! Auch trägt ſie,
Siehe zur Pforte des Himmels in Händen den goldenen Schlüſſel.
Ihr ſchwellt reges Erbarmen die Bruſt. Die Thräne des Mitleids
Badet ihr häufig die Wange; denn viel ſind unſerer Plagen.
Stündlich zerreißt ihr das Ohr der Schrey des Schmerzes, des Siechen
Stöhnendes Ach, das den Tod anruft, das Gelächter des Wahnſinns,
Das von des Käfigts Wand zurückſchallt furchterlich. Tief auch

Wird ihr die Seele bewegt von dem troſtverſchmähendem Jammer,
Den nur die Stille der Nacht vernimmt, von dem Gram, den des Scheidens
Stachel in liebender Bruſt zurückließ. Aber noch tiefer
Trauert ſie über die Schwächen des Sterblichen; über die Blindheit,
Welche verklagend das ſtrenge Geſchick und die Tücke der Zeiten
Selber geſchloſſenen Augs hinab ſich wirft in den Abgrund.
Auf nun ſpringt ſie, bedacht, des Elends Summe zu mindern,
Rathet und warnt und ermahnt; ſie erſcheint ein rettender Schuzgeiſt
Jezt an der Schütte von Stroh in des Kerkers Nacht; in der nackten
Kammer ſodann, wo dem Tod entgegenſchmachtet die Armuth.
Wo ſie erſcheint, wird helle die Nacht; rings reinigt die Luft ſich.

Tiefer athmet die Bruſt; die Erſtarrung weichet, das Herz ſchmilzt.
Reuige Thränen vergießt, wer geſündiget. Selbſt die Verzweiflung,
Längſt des Hoffens entwöhnt, ſchaut auf und ahnet Geneſung.
Darum, o Huldinn, ſoll groß dein Ruhm ſeyn. Tempel und Altar
Sollen die Völker dir weihn, die dankenden! Nimmer ermangeln
Soll dein Schrein der Sprenge des Weins, noch der Fülle des Weihrauchs.

Neben der Göttlichen prangt in voller Reife der Schönheit,
Welche ſich Platon zur Braut, zur Geſpielinn Baco erkohren.
Hingeheftet den Blick auf der Wahrheit leitenden Nordſtern,
Oder wo dieſen der Sturm umwölkt, auf die Nadel im Innern,

Steuert sie mutig dahin auf klippenbesäetem Meere,
Links droht Skylla die grause, und rechts die grimme Charybdis,
Aber sie steuert hindurch zu dem ewigblühenden Eiland,
Wo die Beruhigung wohnt, das Kind der Lieb' und des Glaubens.
Hier nun wandelt sie sinnend umher, den Schleier der Isis
Aufzuheben bemüht umsonst. In die Tiefen des Erdballs
Steigt sie hinab und erfliegt in gestirnten Nächten den Himmel.
Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maaß und Zahl und Gesez erforscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen des Menschen entblättert sie; jede
Chiffer im offenen Buch des menschlichen Angesichts liest sie.

Jeder leisen Begier und jeglicher dämmernden Ahnung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Ihrer Geburt, durchmustert die tausendmaltausend Gestalten,
Sondert und eint sie, und reiht die Geschlechter, und ordnet die Arten,
Unermüdet bedacht, zu fassen die Regel des Ganzen,
Einzugreifen, so weit es vergonnt der sterblichen Kraft ward,
In das Getriebe der höheren Welt, zu fördern mit Eifer
Herrschaft des Rechts nur dich, und dich, der Sittlichkeit Wachsthum.

Dieser zur Seit', umfaßt den blühenden Leib von der Schwester
Gürtendem Arm, steht staunend die Mäßigkeit. Frisch ist ihr Ansehn.

Schlank ihr Wuchs, leicht ſchwebt ſie dahin, die Glut der Geſundheit
Färbt ihr den blaugeaderten Arm, und die Fülle der Wangen.
Denn ſie miſchet die Kühle des Quells zur Flamme des Rebſtock,
Liebet der Aehre Mark zu bethaun mit dem Nektar der Biene.
Froh des Ertrags, den ihr ſpenden die Scholl' und die Wies' und der Garten,
Neidet ſie nimmer den Schmaus, der beyderley Indien brandſchazt.
Sattſam geſchmückt mit des Flachſes Baſt, mit der Wolle der Heerden,
Raubet ſie weder dem Wurm ſein Geſpinnſt, noch der Schnecke das Herzblut.
Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen des Auslands kützelnde Würze.
Nimmer ertappt ſie im Flaum der Trägheit ſteigend die Sonne.
Jedes Gelüſt erſtickt, und jegliche Lockung verſchmäht ſie,

Welche die Stimme der Schweſter verdammt und
der göttlichen Mutter.

Dieſes die Sproſſen, entkeimt des Palm-
baums kräftiger Wurzel.
Ihre Schönheit entzückte die Erd', und ergötzte den
Himmel.
Aber die Höll', aufſchauernd, verſchwor ſich, vom
Antliz der Sonne
Gar zu vertilgen die Kinder des Lichts. Da ward
dem Geſchwiſter,
Welches die Waffen verſchmäht, ein kriegriſcher
Bruder gebohren.
Stark iſt ſein Arm. Sein Blick ſprüht Flammen,
Blitze ſein Schlachtſchwert.
Sturm iſt ſein Hauch; ein Donner ſein Drohn; ein
geſchliffener Demant
Funkelt ſein Schild, von dem Kegel des Helms nikt
drohend der Roßſchweif.
Alſo ſteht er gerüſtet zum Streit für das Recht
und die Freyheit.

An ihn gelehnt, schöpft Athem die Menschlichkeit. Unter des Schildes
Mächtige Wucht geflüchtet, schläft ruhig athmend die Unschuld.
Ueber sie her neigt liebend herab sich der schirmende Bruder,
Richtet sich auf, blickt finster umher, beut redliche Fehde
Jedem der wagt zu nahn der sorglos schlummernden Schwester.
Tritt ihm entgegen der Sohn des Unglücks: siehe er schlägt ihn,
Daß ihm die Seel' entfährt; aufklaffend empfängt sie der Abgrund;
Aber der Leichnam liegt und fault mit den Aesern des Angers.

Diese die Söhn' und die Töchter der ewigblühenden Jungfrau,
Jedes mit eigenen Reitzen geschmückt zu den Reitzen der Mutter,

Preiſes würdig ein jedes, und reich an preislichen Thaten.

Herrliche Mutter, wie prangſt du im Feſtreihn deiner Erzeugten!
Wer mag nennen die Zweige, die ſolcherley Aeſten entſchoßten,
Wer ausreden die Früchte und Blüthen der prangenden Kronen,
Wer aufzählen die Namen der Göttlichen, wer der Heroen,
Welchen du würdigteſt, Hehre, zu zeigen das leuchtende Antliz,
Daß ſie entzündet von dir, von edlerem Sehnen ergriffen,
Schnell ſich entwanden dem Arm der Lüſternheit, dir an die Bruſt ſich
Warfen, begeiſtert von dir und erſtarkt in deiner Umarmung
Kämpften, wie glorreich dort in den Thermopylen gekämpft ward,

Litten, wie Regulus litt, und ſtarben, wie Brutus geſtorben?

Soll ich ſie nennen die Namen der Herrlichen? nennen die Thaten,
Welche in Sternſchrift flammen am blauen Bogen des Himmels;
Welche die Vorwelt nannte der Mitzeit, welche die Mitwelt
Ueberliefert durch Schrift und Wort der lauſchenden Zukunft,
Welche der Enkel des Enkels, der Sohn des kommenden Aeon
Hört und beſchämt auffährt aus der Trägheit Schlummer, ſich aufraft,
Strebt wie die Väter zu ſeyn, und gleich den Vätern berühmt ward. . .
Nenne ſie nicht mein Geſang. In dem tauſendzüngigen Päan
Wäre verlohren doch nur der Laut ungehört und unhörbar,

Wie ſich das Aechzen des Blattes verliehrt im
brüllenden Sturmwind.

Singen magſt du, Geſang, wie Tugend be-
lohnt, wie ſie aufrecht
Hält in der Zeit Orkan, und die Stürm' im Innern
beſchwichtigt,
Wie ſie im Kampf uns ſtählt, und uns tröſtet ſelbſt
im Erliegen.

Heil dem Manne, der ihr ſich hingab! Hab'
ihn das Schickſal
Für den Pallaſt beſtimmt, für die Hütt' aus Leimen;
nicht mag ihm
Dieſe verengen die Bruſt, noch jene ſie weiten.
Mit Gleichmut
Führt er den Hirtenſtab, wie den völkerweidenden
Scepter.

Heil dem Manne, der ihr ſich widmete!
Immer derſelbe

Bleibt er ſich gleich in der Stille daheim, und
draussen im Weltſturm.
Ewige Heitere herrſcht auf den Anhöhn die er
erklommen.
Nie auch trübet Gewölk des Inneren lauteren
Azur.
Nimmer erſtarrt ihm das Herz in der Selbſtſucht
tödtender Froſtnacht.
Minder noch ſaugt aus den Röhren das Mark der
Leidenſchaft Glut ihm.

Heil dem Klugen, der ſie erwählete! Was
in der Ferne
Andere ſuchen, was nie erwand, der Eitles ver-
göttert,
Trägt er mit ſich umher, als Erbtheil: Volle
Genüge!

Heil dem Wackern, der ſie zur Braut erkohr
und Geſpielinn!

Ihres Beſitzums froh, verſchmäht er Nichtiges. Nie auch
Sträubt ihm der Schrecken das Haar, noch bleichet die Angſt ihm die Wange.
Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen Mauer
Dient ſein Bewußtſeyn ihm, das ihn freyſpricht jeder Verſchuldung.

Heil dem Seligen, Heil! Nie leert ſich der Born des Genuſſes,
Welcher ihm ſprudelt, und nie der Springquell, der ihn erquicke,
Wenn ihn die Schweiſſe des Tags abmatteten, wenn ihm der Arbeit
Laſten die Knie gelöſt, die ihm Gott gehäuft auf die Schulter.

Selige Göttinn, mein Herz entbrennt dir. Siehe das Auge

Schauet dir nach heißweinend, mitleidige Freundinn der Jugend!
Oft wenn ich einsam schluchzend des Wegs schlich, ſtandeſt du plözlich
Ernſt und mild vor mir, und ſtrafeteſt ſchonend den Kleinmut.
Oft, wenn über des Abgrunds Rand ſchon ſchwebend mein Fuß hing,
Riſſeſt du mächtigen Arms mich zurück vom Rande des Abgrunds!
Lag ich und ſchlummert' auf Blumen der Luſt, ſo weckte dein Ruf mich.
Sank mir der Mut im Streit, flugs hob ihn Heldinn dein Zuſpruch.

Tugend, ſtrahlender Stern, weitleuchtende himmliſche Fackel,
Wehe mir heilige Flamme voran auf nächtlichem Pfade,
Daß nicht irre die Nacht den rathlos zweifelnden Waller.

Sonne der ſittlichen Welt, der Menſchheit Glorie, Brunquell
Nieverſiegender Luſt, und nie ſich trübender Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand noch Täuſchung noch Traum iſt;
Einzige, deren Beſiz nicht Sättigung zeugt und Erſchlaffung;
Freyheit einzig, und einzig auch Seligkeit; höchſtes der Güter,
Treu, frey, gnügend dir ſelbſt, zugänglich jedem und freundlich,
Scharf wie des Nordwinds Hauch und mild wie Frühlingsgeſäuſel;
Wolleſt dich Huldinn erbarmen des raſtlos ſchwärmenden Jünglings!
Wollſt aufathmen ihn laſſen an deiner Bruſt nach der Trübſal!
Wolleſt ihn wiegen in deinem Schoos in ſeligen Schlummer!
Hab' ich nicht aufgeſchrie'n zu dir, wie zur Amme der Säugling?

Hab' ich dir nicht entgegengelechzt, wie dem Regen die Lenzflur?
Hab' ich in Stürmen dich nicht umrankt, wie die Rebe den Ulmbaum?
Wolleſt nicht von dir ſtoßen deshalb den flehenden Waller,
Wolleſt ihn bergen und retten bey dir, auf daß nicht die Sehnſucht
Ihm in den Röhren verſenge das Mark, die Blume der Jugend
Nicht in der Knosp' erſticke der Schwermut giftiger Mehlthau,
Wollſt aufhauchen im Innerſten ihm dein heiliges Feuer,
Daß er zur Sonn' empor mit Adlerfittig ſich hebe,
Wolleſt ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die rüſtige Lende,
Daß er ſteh hochfreudig, ein Held im Schlachtengetümmel,
Daß er trotze, geſtüzt auf dich, dem Neide des Schickſals,

Daß er vergeß' ob deinem Kuß, ob deiner Umarmung,
Was er an Agnes verlohr, dem Mägdlein mit Sonnenlocken,
Süß, wie Lilienduft und rein wie Lilienblüthe!

Weh mir! wie wird es so Nacht um mich her! so eng und so finster!
Schauernd wandl' ich entlang den pappelbeschatteten Maalplaz;
Stolpre von Hügel zu Hügel. . . Wen dekt ihr? Redet! . . Sie schweigen.
Auch kein Stein verkündet die Namen der Ruhenden. Spurlos
Schwand ihr Leben dahin. Noch gestern vielleicht und noch heute
Dachte man ihrer. Sofort verbarg der Vergessenheit Nacht sie.
Weh mir! Grinsenden Zahns, mit der Sanduhr und mit der Hippe

Steht vor mir das Gespenst der Vernichtung. Rette mich, Göttinn,
Rette mich, wenn dumpfrauschend mir naht der Furchtbaren Fußtritt,
Wenn in der Finsternis mich der Gedanke durchbebt des Verschwindens
Aus der Lebendigen Land, und selbst aus der Seele der Edlern.
Dann verklare dich mir, Unvergängliche! Leuchten, Erhabne,
Laß mir dein Antlitz sodann in seiner unsterblichen Schönheit.

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr Leben versiegt nicht.

Werd' izt lauter mein Lied, und jauchzender. Fröhlicher schalle
Nicht in der Erndte der Schnitter Geschrei. Am Abend der Feldschlacht

Stürme gewaltiger nicht empor in die Bläue das
Siegslied.
Singe das Ende der Zeit, und der Tugend ewiges
Bleiben.

Alles erliegt der Zeit. Doch über die Zeiten
und Räume
Bleibet die Gottheit erhöht, und der Gottheit
Tochter die Tugend.

Irdiſche Roſen verblühn. Der Roſen des
duftigen Kranzes,
Welcher die Stirn Ihr kühlt, welkt keine nicht.
Schöner und ſchöner
Brechen ſie auf, und blühn und duften von Aeon
zu Aeon!

Irrdiſches Schön iſt eitel. Und wer das
Eitle vergöttert,

Wird mit dem Eiteln vergehn. Doch wer, o höhere Schönheit,
Dir sich ergiebt, Heil ihm! Ihn kränzt unsterbliche Jugend.

Zeiten kamen und gingen; Geschlechter erstanden und tauchten
Wieder hinab in die Nacht; Weltalter rollten vorüber.
Ozean den kein Pilot durchfuhr, den prüfend das Senkblei
Nimmer ergründet, du reissest hinab in die wirbelnde Strömung
Alles was ist und war und seyn wird. Aber die Gottheit
Bleibt, was sie ist und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend.

Horch, wie sie ächzt, wie sie stöhnt des Weltrunds mächtige Arc!

Schau! Sie krümmt sich! Sie splittert! Sie bricht! Enthoben den Angeln,
Taumelt die Erde dahin ins unendliche Leer. Mit Gekrach stürzt
Ein der azurene Dom. Entbunden des Zügels der Schwerkraft,
Rennen in wildem Tumult aneinander die wälzenden Balle.
Sonnen und Erden und Mond' und flammenbeschweifte Kometen
Stürzen zusammen in Schutt und Graus. Die göttliche Tugend
Taucht aus den Trümmern empor, durch die hochaufdampfende Asche
Bricht sie sich Bahn, zertheilt die sausenden Flammen, und kindlich
Rettet sie sich in den Arm des allerbarmenden Vaters.

Und der Vater, der Allerbarmende, breitet die Rechte

Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des Milden,
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit ambrosischem Kusse
Zärtlich sie grüßt und sie birgt in seinem sicheren Schooße.

Hymne an die Liebe.

O Liebe, Licht des Lebens,
Himmlischer Freuden Born,
Kranz jedes höhern Strebens,
Ros' an des Daseyns Dorn!
Die du den Tod versüssest,
Das Paradies erschliessest,
Und stillst den langen Hader,
Und sühnst den alten Zorn.

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,
Der Erde Wüsteneln.
Schlicht' ernst und mild die Fehden,
Die unser Ich entzwein.

Wann auf dem Lebenswege
Wir ſchleichen matt und träge;
So ſtärke du die Matten
Mit deinem Labewein.

Enträthſle uns die Ziffern
Der aufgerollten Flur,
Des Himmels goldne Chiffern,
Das Sanskrit der Natur.
In Formen, Farben, Tönen,
Im Guten, Wahren, Schönen
Enthüll' uns leiſ' und liebend
Des großen Geiſtes Spur.

Gib Hochſinn zu verſchmähen,
Was unſre Würd' entweiht!
Gib Weisheit auszuſäen,
Was körnerſchwer gedeiht!
Gib Freudigkeit zu wandeln,
Zu dulden und zu handeln,
Wie es der Gott im Buſen,
Wie es die Pflicht gebeut.

Und wann Gewitterodem
Die bange Bruſt beklemmt;
Wann ſchwerer Schwefelbrodem
Der Wandrer Athem hemmt;
Wann rings die Feſten wanken,
Der Erde Säulen ſchwanken;
So laß uns ruhig lächeln,
Auf deinen Stab geſtemmt.

Und wann wir einſt vom Gipfel
Der Wallfahrt niederſchaun,
Auf abgeblühte Wipfel
Und tiefverſchneyte Au'n;
Wann rings auf Schutt und Trümmern
Geliebte Schatten wimmern,
Geheimes Graun uns ſchüttelt,
So banne du das Graun.

Und wann wir nun am Rande
Des öden Diſſeits ſtehn,
Und zu dem ſtillen Lande
Hinüber ſehnend ſehn;

So lächl' uns, Glanz aus Eden,
Und durch des Hades Oeden
Laß selger Ahnung trunken
In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken
Die Freiheit nicht mehr ringt;
Wo nimmer den Gedanken
Das Element bezwingt;
Wo Neigung und Vergnügen
Die kalte Pflicht umschmiegen,
Und brünstig das Entzücken
Sich um die Tugend schlingt. . .

O Lieb', o Licht, o Leben
Der Wesen! Harmonie
Der Sphären! Wehn und Weben
Des Gottes, du stirbst nie!
Wer ballt die Weltenballe?
Wer eint die Geister alle?
Du thust es, dort als Schwere,
Und hier als Sympathie.

Es ſchlägt der Puls der Liebe
Im Punkt des Embryo!
Es jauchzen Liebe Liebe
Die Welten ewigfroh!
In immer engern Kreiſen,
In immer brünſtigern reiſen
Die Sonnen Monden Erden
Um Ein unnennbar Wo.

Es trägt die Welten alle,
Es herzet zart und warm
Die Sonnenſtaub- und Balle
Ein großer Vaterarm. . .
Verhüllter Unbekannter,
Verborgner Ungenannter,
Es iſt das All der Welten
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wohl entwallen
Des großen Vaters Schoos?

Mag wohl in Nichts zerfallen
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?
Mag ledig aller Schranke
Der göttliche Gedanke
Zerflattern wie die Leuchtung,
Die durch das Dunkel schoß?

Laß dann den Keim verderben,
Es bleibt der schönre Flor.
Laßt doch die Larve sterben,
Die Sylfe schlüpft hervor.
Laßt, laßt das Herz verwesen!
Gesundet und genesen
Schwingt Psyche ihre Flügel,
Und steigt verklärt empor.

Mag hier ein Veilchen modern,
Ein Eden dort verblühn.
Mag hier ein Tocht zerlodern,
Und dort ein Stern zersprühn.

Den Dunſt verflogner Welten,
Den Stoff geborſtner Welten. . .
Abyſſus ewger Liebe,
Du wahrſt, du ſammelſt ihn.

Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! Der gabenspendenden Erde
Stilles Erzeugnis, doch groß von Kraft und herrlich von Thaten!
Nie lobpries ich das Gold und dein, jungfräuliches Silber,
Dacht' ich nimmer im Liede. Nur dir, Metall der Metalle
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden singen.

Heil dir, älteſtes Kind der Gebürg', und ihr edelſtes Kleinod!
Erſtgeborner im Reiche der vielgeſtalteten Erze!
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Waſſer,
Jeglichen Stoffs noch trächtig, die kreiſſende Erde bedeckten;
Schwebteſt du in dem unendlichen Meer, geſelleſt dich traulich
Zu dem Geſäme des Quarz, zu des Feldſpat bindendem Mörtel;
Schwärzteſt den ernſten Schörl, durchblinketeſt ſpielend die Mica,
Härteteſt, heilige Kraft, die Granitgerippe des Erdballs.

Aber zu raſten vermochteſt du nicht mit dem Quarz und dem Spathe;
Nicht zu bändigen taugte den Troz des Titanen der Anden

Noch der Sudeten Gewicht, das ſchwer auf die Bruſt ihm gewälzt war.
Tief aufſtöhnend enthobſt du der Laſt dich; ſprudelnd entquollſt du
Dampfenden Cratern, ein feuriger Strom, geranntſt zum Baſalt dann,
Pflaſterteſt Rieſenweg', und wölbeteſt Grotten des Fingal.
Raſtlos gährt' es indeß in des Meers arbeitendem Schooße,
Niederſchlugen die Lager der Erden, des Thons und des Kalkes
Wechſelnde Schichten. Wer ſprengte die Mächtigen? Welche der Kräfte
Hölt' im gediegenem Flötz der Gäng' und Minen und Adern
Labyrinthiſch Gelüſt? Du thateſt es, Heros! Und lüſtern
Dich zu entwinden dem ſpähenden Blick helläugiger Neugier,
Wähleſt du dir zum geheimeren Siz das verborgne Gekämmer.

Dort nun wohnſt du im Schirm des Dunkels in mancher Vermummung.
Bald gelüſtet es dich, als Druſe zu blinken; beſcheidner
Birgſt du ein anderes Mal dich in unſcheinbarer Stuffe;
Tropfeſt izt gar die Teufe herab, ein nichtiges Waſſer,
Blüheſt als Blume ſodann, und ſchoßeſt ein äſtiges Bäumchen.

Tauſend ſind deiner Launen und deiner Verlarvungen tauſend.
Dennoch feſſl' ich dich, Proteus, mit mächtigem Zauber des Liedes.
Dich ertapp' ich im wilden Geſtein, in der bläulichen Schlacke;
Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchtigen Bleyglanz.
Freundſchaft pflegſt du mit jedem Genoſſen der wuchernden Sippſchaft.

Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige Luna
Wegert sich lang; auch sträubt sich verschämt die keusche Platina.

Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde. Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung entsprudeln
Hellende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig der Siechе,
Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die erschlaffende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt Gäa das bunte

Regenbogengewand, und der Farben magiſche Gaukel.

Dir dankt jegliche Glut der Tinten die ſchillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Laſur, der Amethiſte den Purpur,
Dir der Smaragd ſein leuchtendes Grün, ſein Gold der Topaſe,
Dir der Rubin ſein Feuer, es danket die wechſelnden Schimmer
Dir der Opal, in dem des Aethers Launen ſich ſpiegeln.

Treflicher Künſtler, wie mahlſt wie ſchattirſt du die Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige Saftgrün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veilchens

Duftkelch glüht durch dich. Der chalcedonischen Lychnis
Flammen zündest du an. Der züchtig erröthenden Rose
Leihst du den Incarnat, der die Götter entzückt und die Menschen.

Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der Thierwelt
Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmetterlings Schwingen
Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn. Es danket die Taube
Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden Flügel das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Zündest die rosige Glut auf des Jünglings blühender Wange,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leisesten Schimmern.

Heil, Dämoniſcher, dir! Nicht blos der ſchaffenden Mutter
Dienſt du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren Werkſtatt.
Auch der Cultur, der lebenverſchönernden, ſtrebenden Fortſchritt
Förderſt du unverzagt, ein tauſendrädriges Triebwerk.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schachtes täuſchendem Dunkel
Mühſam zu Tage gefördert, zerrieben im hämmernden Pochwerk,
Reingeſchmolzen durch Ofenglut von jeglicher Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die nutzenden, ſchmückenden, blanken,
Die durch der Eſſe Gewalt, durch des Hammers Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes hervorruft.

Dein iſt, friedliches Erz, die Pflugſchar, welche die Scholle
Lockert, und bändigt den Kloß, den ſtrengeren, daß er des Samens
Goldenen Regen empfang', und ihn mildwärmend bewahre;
Dein die klingende Senſe, die ſauſendes Schwunges des Weizens
Vollgekörntes Schwad rings hinſtreckt auf die Gebreite;
Dein der Winzerinn Hippe, die leiſe vom blutenden Rebſtock
Löſet die glühende Traube, den Quell nektariſchen Heilſafts.
Du vom magnetiſchen Strom erfaßt, geleiteſt den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht geahnet Columbus,
Birgt gleich der Nordſtern ſich, und des Wagens ſtrahlende Deichſel.
Dein iſt, blitzendes Erz, das Rachſchwert, furchtbar dem Frevler,

Aber dem Frommen gewünscht, dem Gefährdeten!
Dein ist das Rohr auch,
Welches der Freyheit Dränger vertilgt in rühmlicher Feldschlacht.
Jedes Geräth ist dein des wundenkundigen Mannes,
Jegliches, welches die Quaal des Geängsteten mildert; das Länzchen,
Welches die Ader entlastet; der langsam nagende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen hinabdruckt,
Daß dem entflorten Stern der Weltbau strahlend sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz. Auch der Kunst,
der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele dem Todten;

Auch der Lieblichen jüngrer, wiewohl tiefsinnigrer Schweſter,
Auch der Wiſſenſchaft dienſt du, ein ewigänderndes Werkzeug.

Du nur lieferſt den Stahl, der Apollons göttliche Schönheit,
Der Laokoons Schmerz aus dem ſtarren Marmor hervorruft;
Du den Meißel, durch den aus rohem Blocke der Säule
Zierlich ſchlanke Geſtalt mit krauſem Schnirkel emporſteigt;
Du den Griffel, der dreiſt auf ſpröbem Kupfer Allegri's
Weicheſten Reiz nachahmt, und Guido's friſcheſte Anmuth,
Du der Verfinſterer Schrecken, die tauſendzüngige Letter,
Welche, des Weiſeren Wort den lauſchenden Völkern verkündend,

Kräftig den Thron aufrüttelt des Despotism und
der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft
förderndster Segen!
Erstes der Erze und Letztes! Vor deinen strahlen-
dern Brüdern
Will ich singen dein Lob und deiner Preise
gedenken.

Frühgesang.

Es tagt. Der Aufgang hellt sich. Verblichen schon
Sind Kron' und Leyer. Dämmernd nur schaut der Mond
Aus dem Azur. Auf schon im Osten
Schliessen die Rosen des jungen Tags sich.

Erwacht ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
Lobsing' ihm Lerche, Drossel und Nachtigal!
Brüllt euren Dank ihm, satte Heerden!
Wiehert ihm Rosse! Frohlockt ihm Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
Erdampft ihm, Wiesen! Flüstert, Büsche!
Rieselt ihr Quellen, und donnre Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!
In deiner Stralenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau sie erwacht! Auftaucht sie aus blauer Flut,
Schaut liebend um sich! Unter ihr liegt die Flur
Weitausgegossen, schauert Düfte,
Blizt von Entzücken und bebt von Wonne.

Kraft meines Geistes, rege dich rüstiger!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fei'rlich, meine fromme Saiten!
Jauchzt in den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein Frühlied, herzlich und inbrunſtvoll?
Wem ſchwillt die Wölbung meiner gerührten Bruſt?
Urſchöner dir, und deiner Schönheit
Lauterſtem, holdeſtem, hellſtem Abglanz!

Lichtblaue Blümchen, ſaget, wem widm' ich euch!
Die erſte widm' ich Dir, der mein nie vergaß!
Die zwote deines reinen Odems
Reinſter, unſträflichſter, ſchönſter Tochter!

Der Morgen.

Jüngling ſey mir gegrüßt! Ueber die Schöpfungen
Schwebſt du tönenden Schwungs freudig und ſtolz daher!
Deine Wange, wie glüht ſie
In den Gluten des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn ſchwellt ſiehe der Morgenwind
Und entblättert die Roſen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir Unſterblicher, dir feyert die junge Welt,
Dir der ſpiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der ſonnige Hügel,
Dir die perlenbeſäte Flur.

Dir Unſterblicher, dir jubelt mein Saitenſpiel,
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiſer Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer
Zu des Daſeyns Entzückungen?

Heil dir Stralender, Heil! Gürte, ſo oft du kehrſt,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu feſtem Tritt
Mir die Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang, ſiehe, ſo ſucheſt du
Mich vergebens im Felde,
Rufſt vergebens dem Schlummerer!

Tief im Staub' iſt mein Schlaf; niedrig mein grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es ſanft,
Bis dein himmliſcher Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt.

An die untergehende Sonne.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmut lächelt dein freundliches Auge,
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern,
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und feyrlicher
Sinkst du den Azur hinab.

Sonne du ſinkſt!
Sonne du ſinkſt!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Es ſegnen die Bäume,
Es ſäuſeln die Lüfte,
Es räuchern die dampfenden Wieſen dir nach.
Winde durchrieſeln dein lockiges Haar,
Wellen kühlen die brennende Wange,
Weit auf thut ſich dein Waſſerbett. . .
Ruh' in Frieden!
Schlummer' in Wonne!
Die Nachtigal flötet dir Schlummergeſang.

Sonne du ſinkſt!
Sonne du ſinkſt!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön ſinkt ſichs nach den Schweißen des Tags,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbeſtandenem Tagwerk.

Du haſt dein Tagwerk beſtanden,
Du haſt es glorreich vollendet,
Haſt Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schoos der Erde befruchtet,
Die ſchwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöfnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,
Haſt Welten geſängt und Welten erquickt,
Geliebt und Liebe geerntet,
Geſegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre ſanft
Nach den Schweißen des Tags!
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach ein junger freudiger Held!
Erwach zu neuen Thaten!
Dein harrt die lechzende Schöpfung,
Dein harren die Au' und Wieſen,

Dein harren Vögel und Heerden,
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln,
Dein harrt der Schiffer in Stürmen,
Dein harrt der Kranke im Siechbett.
Dein harret der Wonnen seligste,
Die Wonne liebend geliebt zu seyn!
Der Seligkeiten unaussprechbarste:
Selber beseligt zu seyn, derweil du andre beseligst.

Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja wahrlich du biſt ſchön! Biſt einer ewgen Milde
Und einer ewgen Kraft unſträfliches Gebilde;
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich ſäugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war,
Mich dreißig Frühlinge mit ſeinen Roſen kränzte,
Mir im kryſtallnen Schnee durch dreißig Winter glänzte,
Mich einſt, wenn dieſem Staub der höh're Hauch entſchwebt,
In ſeinen Schoos begräbt.

Schön biſt du Erde, ſchön im goldnen Ern-
temkleide,
Dich grüßt mein Preisgeſang; dich feiert meine
Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die ſchweren Häupter
neigt!
Wie unter ſeiner Laſt das ſchlanke Reis ſich
beugt!
Wie auf der fetten Trift die ſatte Heerde
hüpfet,
Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen
ſchlüpfet;
Horch, wie der Wachtelſchlag im Weizen, tief im
Wald
Der Droſſel Flör' erſchallt!

Doch ſchwüler wird die Luft; die Kreaturen
ächzen;
Die matte Schöpfung ſtöhnt; die welken Fluren
lechzen.

Allvater winkt, und ſchnell klimmt ſchwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und Weſt. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blizt. Der Donner grollt. Das Bodenfeſte zittert.
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und ſplittert.
Der Haingeſang erſtummt. Das ſcheue Roß entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell erſtummt der Donner Raſen.
Der Blize Glut erliſcht. Des Sturms verheerend Blaſen
Wird leiſes Wehn; es ſchweigt das aufgewühlte Meer. . .
Schön, Erde, iſt dein Ruhn nach Wettern, ſchön und hehr.

Dein Zürnen wird zur Huld, dein Schelten wird
zum Segen.
Der Wolken Fülle rauſcht; ſchon rieſeln laue Regen.
Nun trinkt, was durſtete; nun labt ſich die Natur.
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünſte fliehn. Die Luft verklärt ſich.
Groß und milde
Beglänzt die Abendſonn die träufelnden Gefilde.
Wie blizt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!
Wie düſter ſteht der Wald, das ferne Meer, wie blau!
Sie ſinkt; der Weſten glüht. Der müde Landmann
feyert!
Die Heerden kehren heim; der braune Abend
ſchleiert
Das Feld, das ſtille Dorf, den feyervollen Hain
In ſeinen Mantel ein!

Sie kommt, gewünſcht dem Gram; ſie kommt,
erſehnt dem Müden,

Die ſüße ſüße Nacht, und träufelt Troſt und Frieden
In jede wunde Bruſt, und ſchließt zu ſanfter Ruh
Und holder Träumerei die naſſen Wimper zu.
Es ſcheint der ſtille Mond in des Verlaſſnen Kammer
Durchs enge Fenſterchen, und weint in ſeinen Jammer,
Der wache Weiſe ſinnt in ernſter Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du biſt ſchön, mein mütterlich Gefilde!
Biſt einer ewgen Kraft und einer ewgen Milde
Unſträflich Meiſterwerk! Geſegnet ſeyſt du mir!
Geſegnet und gewünſcht, ſo lang ich wall' auf dir!
Geſegnet jede Luſt, geſegnet jeder Kummer
Der deiner Bruſt entquillt . . . willkommen einſt der Schlummer
In deinem kühlen Schoos, der alle Unruh ſtillt,
Und allen Jammer hullt.

Ahnung.

O Abendsonn', o Holde,
Woher so bleich und blaß?
Du mahlst mit mattem Golde
Der Flur verfalbend Gras.
Die gelben Stoppelfelder,
Die halbentlaubten Wälder,
Das kranke Abendroth
Verkünden Grab und Tod.

Du webst mir leise Trauer,
Du herbstliche Natur.
Es wehen Gräberschauer
Auf der erstorbnen Flur.

Die öden Stoppelräume,
Die blätterlosen Bäume,
Das Kraut, das Gras, das Moos
Verkünden mir mein Loos.

Das Loos der Erdenbürger
Ist: blühen und verblühn!
Den grimmen Menschenwürger,
Wer hemmt, wer bändigt ihn!
Wir altern, wir erkranken,
Wir taumeln, schwindeln, schwanken,
Und sinken rettungslos
O Grab in deinen Schoos.

Wer weiß, wer weiß, Elise,
Wie bald dein Starker fällt!
Wer weiß, wie bald der Riese
Auf ihn den Bogen schnellt!
Dann hat er ausgelitten,
Auf immer ausgestritten,
Auf immer ausgeschwärmt
Und satt sich, satt gehärmt!

Wer weiß, wer weiß, o Rose,
Wie bald der Sturm dich pflückt,
Wie bald der Schonungslose
Dich schlanke Lilie knickt!
Es rollen deine Blätter
Verwelkt umher im Wetter.
Den Halm zerstöhrt der Wurm.
Den Staub verweht der Sturm.

Vertraute meiner Schmerzen,
Genossinn meiner Lust!
Noch schlagen unsre Herzen,
Noch schwillt uns Brust an Brust.
O laß uns fest verschlungen,
Umwunden und umrungen,
Auf schroffer Felsenbahn
Dem Ziele ruhig nahn.

Es glänzt, es glänzt den Treuen
Ein palmumpflanztes Ziel!
Erquickung weht im Freyen!
Die Palme rauscht so kühl!

Sie sinken festverschlungen,
Umwunden und umrungen,
In deinen Schoos hinab,
Gesellschaftliches Grab!

Melancholikon.

Schöne Himmelssonne,
Sonst so hold und hehr!
Alles Guten Bronne,
Wallend Liebesmeer!
So blaß sind deine Schimmer!
So matt sind deine Flimmer!
Heldinn, ist der Köcher
Deiner Pfeile leer?

Oede Stoppelfelder,
Blumenarme Flur,
Ausgestorbne Wälder,
Siechende Natur,

Woher so stumm und traurig?
Woher so bang und schaurig?
Winket denn die Urne
Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,
Längst dem Wiesenbach,
Wo in Erlenschatten
Ich süßträumend lag;
Wo Lieb' und Leben schwirrte,
Und flötet, summt' und girrte,
Wimmert Todesklage,
Aechzt gebrochnes Ach!

Schlüsselblumen schmückten
Dies bescheidne Thal.
Wilde Rosen nickten
Dort im Abendstrahl. . .
Wo seyd ihr Trauten, Lieben,
Wo seyd, wo seyd ihr blieben?
Ehret eure Asche
Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte
Jene ſtolze Höh;
Rings im Blachfeld glänzte
Eine Halmenſee.
Ich ſeh ſie nicht mehr wallen,
Gefallen ach gefallen
Vor dem Schwung der Sichel
Iſt die Wogende!

Ahnung, die mich düſtert,
Sprich, wo ſtammſt du her?
Stimme, die mir flüſtert,
Sprich verſtändlicher!
Die Sonn' iſt untergangen;
Von Hespers kalten Wangen
Träufeln ſtarre Thränen
Auf den Wanderer!

Unbekanntes Grauſen
Schüttelt mein Gebein!
Dumpfer Wetter Brauſen
Donnert fern im Hain!

Es praſſelt tauſendſtimmig!
Es faßt mich wild und grimmig...
Rieſenarm, wer biſt du?
Schrecklicher, halt ein!

Traun! Abaddons Flügel
Rauſchen grauerlich!
Horch! des Abgrunds Riegel
Löſen raſſelnd ſich!
„Hinunter aus der Schwüle!
„Hinunter in die Kühle!
„Drunten iſts vertraulich,
„Eng und ſchauerlich!“

Deiner Flügel Sauſen,
Engel, ſchreckt mich nicht!
Gruft, dein nächtlich Grauſen
Sträubt das Haar mir nicht!
Hinunter aus der Schwüle!
Hinunter in die Kühle!
Jenſeit jubelt Leben!
Jenſeit dämmert Licht!

Der Decembermorgen.

Du wunderherrliche Natur,
Wohl mir, daß ich dir Treue ſchwur!
Wohl mir, daß du ſo lieb und traut
Mich liebſt, als Schweſter und als Braut!

Biſt immer anders, immer neu,
Und immer herzlich, traut und treu,
Und immer groß und ſchön und hold
Im Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn
Ein Garten Gottes lieb und schön,
Und wirst der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heilgen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In seines Schnees Leichentracht,
Gemahnst du mich, o Herscherinn,
Wie eine Wittwe Königinn.

Gegrüßt dann seyst du mir auch heut
In deiner ernsten Herrlichkeit!
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Traurende!

Wie blaut die stahlgetränkte Luft!
Wie schimmern im gefrornen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit bereiftem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,
Und die beschämte Luna flieht.
So raubet Agnes Strahlenglanz
Geringrer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,
Wie blizt die diamantne Flur.
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten, Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir!
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daß diese blöde Welt
Von mir manch schielend Urteil fällt.
In deinem Schoos vergißt dein Sohn
Der Affen Spott, der Rohen Hohn!

Mag ſeyn, daß mir der Gott ergrimmt,
Die Mutter und die Braut mir nimmt.
Bleibſt du doch, Wandelloſe, mir;
Biſt Mutter und biſt Liebſte mir!

O Freundliche, von jedem Harm
Geneſt es ſich in deinem Arm.
Uns widert jede freche Luſt,
O Heilige, an deiner Bruſt.

O Freundliche, o Herrliche!
Dich zu umfaſſen je und je,
Dir treu zu ſeyn in Freud und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut!

Die Sommernacht.

Zwölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt
Ihren Schleier die Nacht dunkler und schattender.
Schon ist Spica gesunken;
Schon Arkturus, der Schimmernde.

Trüb' und röthlich enttaucht Antar dem Duft der Nacht.
Aus dem silbernen Duft äugelt der Mond hervor,
Scherzt schalkhaft mit der Dämmrung,
Zeigt sich dann und verbirgt sich nun.

Aus dem ſilbernen Duft flimmre vertraulich, Freund,
Durch das ſchwankende Laub, das um mein Lager ſchwirrt,
Um den duftenden Raſen,
Den ich mir für die Nacht erkohr.

Reizvoll traun! iſt mein Bett. Schwellendes Gras dient mir
Statt des Polſters; mein Pfühl iſt der bemooſte Stein;
Meine Kerze der Glühwurm;
Schilfgeſäuſel und Wachtelſchlag

Sind mein Wiegengeſang. Heute jedoch vermag
Nicht das Säuſeln des Schilfs, nicht das Geläut im Teich
Mich in Schlummer zu wiegen.
Hoher Ernſt nur umſchattet mich.

Viel zu hehr iſt die Nacht, viel zu gedankenvoll
Schaut vom Himmel der Mond. Anger und Triſt und Flur
Schwimmen magiſch im Nebel,
Der dem dampfenden Grund' entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichſte, heiligſte,
Ahnungweckende Nacht, Schweſter der Ewigkeit,
Traute Freundinn des Kummers,
Süßſchwermüthige Schwärmerinn.

Nacht, dich liebet mein Geiſt! Deinen erhabnen Ernſt,
Deinen ſchweigenden Gram, deine geweihten Graun
Lieb' ich mehr, als des Aufgangs
Roſen, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unſers Erhabnen Thron,
Und in Dunkel und Nacht fühl' ich dem Heiligen
Mich viel näher. Der Gottheit
Leiſe Säuſel umſchauern mich.

Für das Endliche fühlt ſich der gehobne Geiſt
Viel zu edel. Ihm ſchwant höhere Seligkeit,
Als der Taumel der Sinne,
Als der Becher der Luſt gewährt.

Nach Genüſſen, die nie widern, nach Seligkeit,
Welche nimmer verſiegt, lechzt der Unſterbliche;
Ach im Antliz der Sterne
Lechzet, ſchmachtet, verſchmachtet er!

Volle Gnüge, nach dir brannte der Knabe schon;
Doch das tappende Herz wähnet', es durſtete
Dann nach ſchmeichelnden Ehren,
Dann nach liebender Mägdlein Kuß.

Raſtlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen Schlaf
Friſche Lorbern; wie bald welkte der friſche Kranz!
Stürmiſch warb ich um Liebe;
Liebe ward mir. Ich wähnte mich

Nun vollglücklich. Wie bald ſeufzte der Glückliche!
In des Edleren Arm, an der Geliebten Bruſt,
Im Wahnſinn des Entzückens,
Aechzte, lechzte, verlechzte ich!

O du, wer du auch seyst, wie du dich nennst, und wo
Du auch hausest, vernimm, Hehre, des Lechzers Flehn!
Reine, volle Genüge,
Ferner Seligkeit Unterpfand,

Ueberschwenglichen Heils nimmerversiegender
Nektarquellender Born, träufel', o träufele
Auf die kühlende Zunge
Einen kühlenden Tropfen mir. . .

Blizt es? Zuckenden Strahls flimmt es das Dunkel durch.
Stimmen, leiser den Hauch, lispeln im Kühl der Nacht.
Welche Schauder umgrausen,
Welches Grauen durchrieselt mich?

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verklär' ich mich!
„Reinen Herzen allein sprudelt mein Silberquell!
„Wandelt Ahnung in Anschaun,
„Wandelt Sehnsucht in Sättigung."

Leise Lispel woher? Donner entschmettern euch!
Ernste Donner ihr schreckt meinen verzagten Geist!
Warum zagen, du Freyer!
Warum zittern, Unsterblicher!

Reinen Herzen allein lächelt die Selige,
Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen Kelch,
Wandelt Ahnung in Wissen,
Wandelt Sehnsucht in Sättigung.

Das ſo quälend in mir ſtürmt, unerſättliches,
Schier verſchmachtendes Herz, biſt du noch jetzt wie einſt,
Da der leuchtende Tropfe
Dem hellſprudelnden Quell entſtob?

Wie? du erſchrickſt? du ſträubſt wegernd dich weg!
Weh mir!
Acherontiſche Nacht lagert ſich rings um mich!
Flamme zuckt aus dem Nachtgraun,
Roth und kreuzend und rächeriſch.

Höre, höre mich du, den der Geſang nicht nennt,
Du der heilig und ernſt thronet im Graun der Nacht,
Der du prüfeſt die Geiſter,
Die Verdienſt, und die Looſe wägſt;

Der du Reue mit Schuld paareſt, mit Reinigkeit

Tiefen Frieden, vernimm, was der Gefallene
Dir gelobt in den Schauern,
Dir im Grauſen der ernſten Nacht!

Ja im Grauſen der Nacht, ja vor dem Antliz Deß,
Der in Dunkel und Nacht wohnt und die Geiſter wägt,
Schwör' ich ewige Treue
Dir o Wahrheit, o Tugend dir!

Wonne Wonne, dann wird mir die Erſchmachtete
Sich verklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch!
Dann wird Schauen das Ahnen,
Volle Gnüge der heiſſe Durſt!

Die Harmonie der Sphären.

Heilige Nacht, du beschwörst ruhträufelnd des Tages Tumulte!
Stille waltet; und schon regt sich das höhere Lied.
Ringsum hör' ich ihn klingen, des Alls vielstimmigen Hymnus;
Leis' izt, lauter sodann woget das tönende Meer.
Funkelnde Lyra, dein Hauch beflügelt den festlichen Reigen.
Singend steiget, es sinkt singend der himmlische Schwan.
Melodieen entwehn dem Flügelschwunge des Adlers.
Auf der olympischen Bahn schmettern die Wagen dahin.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die Schalen der Wage.

Katarakten gleich, brauſt aus der Urne der Strom.

Donnernder ſtrudelt daher der Orellana des Himmels.

Zürnend erhebt ſich, ergrimmt faſſet Orion den Schild,

Schüttelt den Funkelnden, klopft in die tauſendbuckelige Wölbung,

Sendet melodiſchen Sturm durch die ambroſiſche Nacht.

Freundliche Erde, du ſchwebſt im Ringelreihen der Welten

Leiſ' und linde, doch nicht tonlos noch ſeellos dahin.

Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem gegeben,

Stimme dem ſchwatzenden Quell, Sprache dem rieſelnden Bach.

Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röthlichen Morgen,

Dir o ambrosische Nacht klagt Philomela ihr Leid.
Aufbebt, von der Gewalt der Accord' ergriffen, des Menschen
Zartbesaitetes Herz hinter der wölbenden Brust.
Siehe die Bebungen schwellen zum Laut, die Laute zur Rede!
Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede dahin!
Welcher Finger berührt die Harmonikaglocken der Schöpfung?
Welchem beseelenden Hauch zittern die Saiten des All?
Großer Harfner, dir tönt der Welten feyernder Hymnus!
Hauchender Odem, dir schwillt heisser und höher das Herz!
Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Päan der Sphären
Schmelz' es, ein reiner Accord, sanft und melodisch dahin!

Die Sterne.

Wie wohl iſt mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feyerlicher Pracht.
Komm, Ida, komm ins Freye,
Und laß in jene Bläue,
Und laß zu jenen Höhn
Uns ſtaunend aufwärts ſehn.

Sieh wie die Lever ſchimmert!
Sieh wie der Adler glüht!
Sieh wie die Krone flimmert,
Und Gemma Funken ſprüht!

Die hellen Wächter winken.
Die goldnen Wagen blinken,
Und prächtig schwimmt der Schwan
Im blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Boten beſſrer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr ſchweigen,
Der unſre Bruſt erſchwellt.
Ich ſeh hinauf, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahnung beſſrer Luſt
Stillt die empörte Bruſt.

O Ida, wenn die Schwermut
Dein ſanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermut
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln,
Und ſieh die Sterne funkeln,
Und leiſer wird dein Schmerz,
Und freyer ſchlägt das Herz.

Und wenn im öden Staube
Der irre Geiſt erkrankt,
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft ſchwankt;
Schau auf zu jenen Fernen,
Zu jenen ewgen Sternen!
Schau auf und glaub' an Gott,
Und ſegne Grab und Tod!

O Ida, wenn die Strenge
Des Schickſals einſt uns trennt,
Wenn uns das Weltgedränge
Nicht Blick noch Kuß vergönnt;
So ſchau hinauf ins Freye,
In jene weite Bläue!
In jene lichten Höhn!
Dort dort iſt Wiederſehn.

Und wenn ich einſt, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im ſtillen Grabe feyre,
So ſchau' empor und ſprich:

„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen,
„Dort, wo's am hellſten blinkt,
„Wallt mein Verlohrner izt."

O Sterne Gottes, Boten
Und Bürgen beſſrer Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämmrung hellt;
Umſchimmert ſanft die Stätte,
Wo ich aus ſtillem Bette
Und ſüßem Schlaf erwach
Zu Edens ſchönerm Tag!

Nachtgesang.

Ernste Feyer
Schauert um die Welt!
Trauerschleyer
Hüllen Wald und Feld!
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn.

Wacher Kummer,
Verlaß ein Veilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm und umflügle mich!

Trockne meine Thränen
Mit deines Fittigs Saum,
Und täusche Freund mein Sehnen,
Mit deinem schönsten Traum!

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!
Heilge Sterne,
Rings in die Nacht versät!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Schweigenden, bey euch,
Als drunten in des Eitlen
Aufruhrvollem Reich!

Lyrischer Gedichte

Fünftes Buch.

Der Hymnus des Kleanthes.

Herrlicher, ewiger Zeus, Vielnamiger, Höchster der Götter,
Gruß dir, dem die Natur das Seyn, dem die Welt das Geſez dankt!
Dich zu begrüßen geziemt, Allwaltender, allem was athmet.
Deines Geſchlechts ſind wir, die wir einzig der Gabe der Red' uns
Freuen, von allem was lebt und ſich regt und ſich nährt auf der Erde.
Solcherlei Gabe ſey dir Zeus heilig zu Preis und Geſange.

Dir folgt willig, wohin du ihn winkſt, der prangende Weltbau,
Der um dis Rund ſich wälzt. Du gebeutſt und freudig gehorcht er.
Denn ein Gewehr ſchwingt dräuend die Hand, die nimmerbezwungne,
Flammenbeſchweift, zweyſchneidig, den ewig lebenden Blitzſtrahl,
Welchem, wo immer er triſt, ohnmächtig ſtarren die Weſen.
So nur brichſt du die Bahn dem Wort, das alles durchweht und
Alles durchblizt, die geringern ſowohl wie die größeren Lichter,
Ausgeſprochen von Dir, der du alles biſt, und in Allem.
Dir Allherrſcher zu Troz, mag Nichts geſchehn, was auf Erden
Nichts was unter dem Pol, nichts was auf den Waſſern ſich zuträgt;
Auſſer was Sündliches thun die Böſen aus Mangel der Einſicht.

Doch auch was Böſes geſchah, weiſt du zu wenden zum Guten.
Schöne gewinnt, was unſchön war; lieb wird, was dir unlieb.
Solches bewürkt dein Wort, das Ewige. Schlimmes zu Gutem
Weiß es zu ſtimmen und ſchaft, daß Alles am Ende nur Eins ſey!
Solchem ſich frech zu entziehn, vermeſſen allein ſich die Böſen.
Unglückſelige, welche, wiewohl ſie begehren des Guten,
Dennoch nicht hören noch ſehn das Geſez, das der Gott dem All gab,
Welchem uns fugend, was gut und was ſchön, uns ſicher zu Theil wird!
Aber nun haſchen ſie blind und taub, nach Anderm der Andre.
Dieſen verlockt Ruhmdurſt in ſchwerzuſchlichtende Fehden;
Schau der Gewinnſucht frohnen die Anderen ordnungs- und zuchtlos;

Andre, bedacht allein zu pflegen der Ruh und des Leibes,
Suchen die Luſt und tragen davon als Beute die Unluſt.
Drum Zeus, Geber des Guten, Erdonnernder, Schleudrer des Blizſtrahls,
Wollſt du erlöſen der Menſchen Geſchlecht von ſchädlichem Irrwahn!
Wollſt Allvater uns läutern und reinigen, wollſt uns gewähren
Weisheit, wie die, kraft deren die Welt du regierſt, wie das Recht heiſcht;
Daß wir geehrt von Dir, mit Ehre dir wieder begegnen,
Was du gethan, ohn' Ende verherrlichend, wie es ſich ziemet
Sterblichen Weſen. Denn nichts iſt rühmlicher Göttern noch Menſchen,
Als zu erhöhn das Geſez, das der Gott mildwaltend dem All gab.

Vanini's Hymnus.

Durchweht vom Athem Dessen, der ewig lebt,
Durchflammt von Dessen Gluten, der nie erlischt,
Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,
Hebt sich zu nimmererflognen Höhen.

Der Wesen Urgrund ist er, und auch ihr Ziel,
Sein eigner Urgrund ist er, sein eignes Ziel,
Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,
Gränzenlos zwar und beginn- und endlos.

Theillos, untheilbar, dennoch vertheilt durchs All,
Erfüllt sein Wesen jegliches Wo im Raum,
Und jedes Nu der Zeit, im Ganzen
Ist er der Theil, und auch ganz im Theile.

Des Doms Gewölbe decken den Hohen nicht.
Ihn fasst die Erde, fassen die Himmel nicht.
Frey, unumschlossen, unumschließbar
Wallt er, und waltet im weiten Alle.

That ist sein Wille, was er beschlossen, bleibt
Unwiderruflich. Groß ist und gut der Herr,
Jedoch nicht mit der Meßkunst Größen,
Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

That ist sein Sprechen. Was er gebeut, geschieht.
In tiefem Schlummer lagen die Wesen all.
Er sprach: Erwacht! Und sie erwachten.
Werdet! Da wurden die Weltenheere.

Sein allumfassend Auge durchschaut das All,
Durchschaut in Sonnenstaube das Weltenrund.
Was ist, was war, was seyn wird, sieht er,
Sah er voraus im Beginn der Dinge.

Sein allduchdringend Wesen erfüllt das All,
Umfaßt, umarmt es, trägt und beweget es.
Allmächtig herrscht sein Nick. Allmächtig
Waltet des Schrecklichen hohe Braue.

Dich fleh' ich, Guter, lächel' auf mich herab.
Mit Demantketten feßle mich fest an dich!
Bey dir, bey dir ist volle Gnüge,
Einzig bey dir, und bey keinem andern.

Wohl dem, der Sehnsuchtathmend zu dir sich neigt!
Wohl dem, der Inbrunstglühend an dich sich schmiegt!
Dich habend, Vater, hat er alles,
Alles was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchſt dich keinem, der dein bedarf.
Freywillig ſchenkſt du jeglichem jegliches.
Dich ſelbſt, der war und iſt und ſeyn wird,
Ewiger, ſchenkſt du dem frommen Fleher.

Du biſt dem Arbeitſeligen Sehn' und Mark,
Du biſt dem Schifbruchleidenden Bucht und Port,
Du biſt der durſtgeborſtnen Lippe
Lechzender Wanderer kuhlend Rinnſal.

Du biſt dem Unruhmüden gewünſchte Ruh,
Biſt unſrer Buſen Frieden und Freudigkeit,
Biſt jeder Schönheit Urgebilde,
Jeglicher Treflichkeit ewge Urform;

Biſt Zahl und Maaßſtab, Ordnung und Harmonie,
Und Schmuck und Ordnung, Hoheit und Majeſtät;
Biſt unſre Wonne, unſre Wolluſt,
Unſre Ambroſia, unſer Nectar.

O du, der Wahrheit Brunnen, des Rechts Eckſtein,
Des Guten Richtſchnur, heiliges Urgeſetz,
Du unſre Hofnung, unſre Weisheit,
Leuchtende Fackel des irren Geiſtes,

Glanz, Lichtſtrahl, Anmut, Würde, wie grüß' ich dich!
Licht, Lieben, Labſal, Leben, wie feyr' ich dich!
Der Summen Summe, All im Allen,
Einziger, Ewiger, Gröſter, Beſter!

Miltons Hymne.

Waffen als dein, Herr Herr, ſind dieſe prangenden Werke!
Allgewaltiger, dein iſt dieſer ſtrahlende Weltbau,
Wie ſo ſchön geſchaffen von Dir, du Wunderſchöner!

Du, den nimmer das Lied ausſpricht, hoch über den Sternen
Wohnſt du, das Aug' erreicht dich nicht. Doch dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deiner Werke geringſten.

Auch das geringſte verkündiget dich; laut predigt das kleinſte,
Wie ſo groß du von Macht, wie unausdenkbar an Gnade!

Redet, die ihr es am beſten vermögt, ihr Söhne des Lichtes,
Engel, ihr ſchauet ſein Antlitz, ihr ſtrömet melodiſche Chöre
Rings um ſeinen erhabenen Thron. Ihr feyert in Tagen
Sonder Nächte ſein ewiges Lob. Vereint denn, vereint euch
Kinder der Erd' und des Himmels zu ſeiner Verherrlichung. Ihn preiſt!
Ihn zuerſt, zumittelſt, zulezt! Ihn ewig ewig!

Schönſter der Sterne, du Lezter des nachtdurchfunkelnden Reigen,
Der, wann lächelnd der Morgen erſcheint, ihn mit güldenem Kranz ſchmükt,

Der du die Roſſ' Aurorens, die flammenſchnaubenden lenkeſt,
Herold des Tags, wer wars, der die leuchtende Sphäre dir anwies?
Preiſ' ihn, wenn dämmert der Tag, wenn der Frühthau ſinkt auf die Fluren.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Groſſe,
Preiſ' ihn, denn er iſt größer denn du! Mit tönendem Schwunge
Preiſ' ihn in deinem ſtrahlenden Lauf, wenn du ſteigſt, wenn du ſinkeſt,
Und wenn du flammſt herab vom hohen Bogen des Mittags!

Mond, der du dann begegneſt der kommenden Sonne, den Heerzug
Dann der Stern' anführſt in ihren azurenen Kreiſen,

Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der Sphären
Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und Liedern
Feyert Den, der das Licht aus dem Schoos des Dunkels hervorrief!

Blauende Lüft' und ihr, der allgebährenden Mutter
Aelteſte Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die, raſtlos
Zirkelnd, in jeglichem Nu ſich anders geſtaltend und anders,
Täglich das Leben erneun, ihr ewig ändernden, laßt auch
Schallen des Ewigen Lob in täglich ändernden Weiſen.

Nebel und Dünſte, die ihr dem Gebirg' entſchwebt und den Meeren
Dunkelgelockt, doch ſchmückt mit goldenem Saum euch die Sonne,

Schwebet empor zu Ehren des Mächtigen, welcher
das All schuf!
Deckt mit trübem Gewölk den dicht verschleyerten
Himmel,
Tränket die lechzende Flur mit fallenden Regen-
schauern,
Steigt oder fallt, nur fördert des Ewiglebenden
Preise!

Winde wehet sein Lob aus allen Strichen
des Compaß,
Rauschet es lauter und leiser! Ihr Tannen, neigt
ihm die Wipfel,
Neigt ihm die Wipfel ihr Zedern, und huldigt
eurem Erschaffer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch',
ihr fliesset und murmelt
Melodieen im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein
Preislied!

All ihr lebenden Seelen, vereinigt die Stimmen! Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten ersliegt mit frohem Gesange,
Euern Schwingen entkling' und euren Kehlen der Päan.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die ihr beschreitet die Erde,
Die ihr wandelt stattlich einher, die ihr wühlet im Staube,
Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens, des Abends,
Je die Höhen und Thale, den Quell, die säuselnden Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehrt Lobpreisungen Gottes!

Heil dir, Herr der Welt, und sey uns gnädig, Gebieter!

Gutes wolleſt du uns beſcheren, und hätte ſich etwan
Böſes im friedlichen Schoos der Nacht zuſammengerottet,
Wollſt du verſtreun es, wie izt das Licht verſtreuet das Dunkel!

Miltons Sonnengeſang.

Heil heilig Licht! des Himmels Erſtlingsſohn!
Wie? oder mag ich dich des Ewigen
Mitewgen Strahl begrüßen frevelfrey;
Dieweil ein Licht Gott iſt, und von Beginn
In unannahbarm Licht, mithin in dir
Gewohnt hat, Glanz vom Glanze, Seyn vom Seyn?
Doch hörſt du etwa reinen Aetherſtrom
Dich lieber nennen; wer gibt Kunde dann
Des Quells, dem du entſtrudelteſt? Du warſt,
Eh Sonn' und Himmel war! Du kleideteſt,
Als Gott dir rief, in Glanz und Glut die Welt

Der dunkeln tiefen Waſſer, die noch jüngſt
Geſtaltlos ſchlief im uferloſen Leer.

Sey wer du wolleſt, ſey, woher du ſeyſt;
Zu dir zurück kehr' ich getroſtern Schwungs,
Entſchlüpft dem Stygſchen Pfuhl, von deſſen Graun
So lang umrungen, mit vermeßnem Flug
Des Dunkels Kern und Saum durchmeſſend, ich,
Ein zweyter Orpheus und ein höherer,
Vom Chaos ſang und von der alten Nacht;
Gelehrt von dir, himmliſche Sängerinn,
Hinab die Fahrt zu wagen und herauf,
Die fährliche, graunvolle. . . Freudig nun
Grüß' ich dich wieder, fühle wieder nun
Der Himmelslampe milden Schein. Doch birgt
Dein Bild ſich dieſen Augen, die umſonſt
Dich rollend ſuchen, keines Strahles froh;
So gar hält ſie ein Tropfe Thaus, ſo gar
Ein trüber Dunſt umwölkt. Doch laß' ichs nicht,
Entbrannt von Liebe für das heilge Lied,
Euch zu beſuchen, die die Muſe liebt,
Kryſtallquell, Schattenhain, beſonnte Höhn.

Am liebſten dennoch und am öfterſten
Wandl' ich des Nachts am blaubeſäumten Bach,
Der murmelnd deinen Fuß, o Zion, wäſcht.
Auch denk' ich öfter jenes Paars, das mir
An Schickſal glich (o glich' ich ihm an Ruhm!)
Dein, Thamiris, und Mäonide dein!
Auch eurer denk' ich, Seher alter Zeit,
Tireſias und Phineus! Blind wie ihr
Nähr' ich Gedanken, die ſich ſonder Zwang
Zu ſüßen Weiſen fügen; wach, wie tief
Im dichtbelaubten Buſch die Nachtigal
Die Dunkelheit durchſchmettert. Kreiſend kehrt
Alſo der Jahreszeiten Reigen. Mir
Nur kehrt die Frühe, kehrt der Abend nicht,
Und nicht der Heerden fröhliches Gewühl,
Und nicht des Menſchen göttlich Angeſicht.
Nur Nacht ſtatt deſſen und ein weites Schwarz
Umſtarrt mich. Aus der Menſchen heiterm Kreis
Bin ich verbannt. Und ſtatt des ſchönen Buchs
Der Wiſſenſchaft, zeigt blos ein weiſſes Blatt
Mir die Natur, die gar für mich erloſch.
Eins von der Weisheit Thoren ſchloß mir Gott.

Um ſo viel kräftger wollſt du, himmliſch Licht,
Mein Innerſtes erleuchten, meinen Geiſt
Durchſtrahlen, Augen in ihn pflanzen, ihn
Von jedem Nebel reingen, daß ich ſeh'
Und ſinge, was kein ſterblich Auge ſah.

Thomsons Hymne.

So rollt das Jahr. Und rollend iſt es voll
Von dir o Gott! Die mannigfache Zeit
Vermannichfacht Allvater nur dein Lob.

Im holden Frühling wehet überall
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit
Ergrünen die Gefilde. Wohlgeruch
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Laub
Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude ſtrömt
Und Leben ſprüht in jedes ofne Herz.

Doch voller noch und noch gewaltiger
Verklärt o Gott ſich deine Glorie
In ſchwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift
Der Sonne kochend Feuer Obſt und Korn.
Oft hören wir in lautem Donner dich,
Im ſanften Liſpeln oft um Mitternacht,
Wann ſinkt des Abends und der Frühe Thau.

Der Herbſt erſcheint. Nun öfnet mildiglich
Sich deine Hand und ſpendet Segen aus.
All Auge harret dein. All Leben ſpeiſt
Und ſättigt ſich an deinem reichen Tiſch.

Im Winter, Ewger, wie ſo feierlich,
Wie furchtbar iſt dein Kommen! Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter raſſelt Wetter. Hagel rauſcht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährſt
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet
Die Welt und ſchaut dir ſtumm und ſchweigend nach.

Geheimnisvoller Reigen, welche Kraft
Hat dich geschürzet! Welche Meisterhand
Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,
Hat mit so sanften Uebergängen dich
Verschmolzen in einander? Alles stimmt
Zu Einem großen Ganzen! Alles reißt
Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.
Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,
Der Mensch gedankenlos die Wunder durch;
Vernimmt sie nicht, verkennt die Meisterhand,
Die Welten trägt, und Himmelssphären wälzt,
Der Erde nie enthüllten Schoos durchwirkt,
Im Frühling Millionen Keime schaft,
Die Keime schwellt durch heissen Sommers Glut,
Mit ihren Früchten uns im Herbste speist,
Und stürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Vernimm es, du Natur! Ihr Leben all,
Vernehmts, so weit der Himmel euch umspannt!
Vereint euch, anzubeten! Flammend steig'
Und lodernd euer Loblied himmelan!

Die ihr den Hain durchflüſtert, flüſtert ihm
Ihr Abendlüftchen, leiſen Dank! Er iſt's,
Deß Geiſt in eurer friſchen Kühle weht.
Erzählt von ihm dem ahnungsvollen Hain!
Erzähltś dem Fichtenwald, der übern Fels
Hochrauſchend braune Schauerſchatten wirft!

Ihr, deren kühnre Stimme ferner tönt,
Die ihr die Welt aufſchreckt, die ſicher ſchlief,
Ihr Stürm', empor brüllt euer wildes Lied
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab!

Preiſt ihn, ihr Flüſſe! Bächlein, bang' und ſcheu,
Verſchweigt ſein Lob dem ſtillen Wandrer nicht!
Ihr Ströme, königlich und ſtolz und wild,
Ihr ſanftern Wellen, die ihr durch das Thal
Beſcheiden rieſelt! Majeſtätiſch Meer,
Du Welt verborgner Wunder in dir ſelbſt,
Lobſing, lobſing' ihm laut! Er ruft: Erbrull',
Und du erbrüllſt! Erſtumm'! und du erſtummſt!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume, Duftgewölk'
Entwall' euch, süßer Weihrauch vor dem Herrn!
Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch
Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt
euch ihm!
Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,
Indem er heim zur lieben Hütte wallt,
Indem ihn heimgeleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil
Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön
Ihr Sterne! Ueberstrahlt der Sterne Glanz,
Und rührt die goldnen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild
Hienieden, Ozean, dem Tag für Tag
Die Lebensström' entstrudeln ewigfrisch,

O Sonne, Buchſtab ſey dein bleichſter Strahl
Im großen Buche der Natur! Es ſey
Des Buches Thema Eines: Herr dein Lob!

Der Donner rollt! Knie nieder Welt und horch!
Von Wolk' zu Wolke rollt der hohe Pſalm.
Ertoſt in euren Schachten, Berge! Kracht
In euren Feſten, Felſen! Waldesſchluft,
Hall wieder ſeine Stimme... Nah iſt, nah
Der große Hirte, nah ſein ſelig Reich.

Erwacht ihr Wälder all! Dem Hain, dem Forſt
Entſtröme gränzenloſes Lob! Und wann
Der laute Tag erſtummt, die wache Welt
Müd niederſchlummert, ſüße Nachtigal,
O ſo entzücke du die ſtille Nacht,
Und lehr die Dämmrung deines Meiſters Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,
Ihr aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,
Krönt, Menschen, krönt den Psalm! Versammelt euch
In euren stolzen Münstern, Städter; schlagt
Die feierliche Orgel; stimmet an
Den heilgen Chorgesang, und jedes Herz
Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm
Ergreif die Schwesterflamme, lodre hoch
Zum Herrn empor, ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Halmendach,
Ergreift Anbetung euch im düstern Hain,
So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt
Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel.
Ein Seraph flüstr' euch zu, und euer Psalm
Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten mißt!

O Lob des Herrn, vergeß' ich deiner je,
Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl
Des Sommers flammen, mag im kalten Ost

Der Winter thürmen ſein umſtöbert Haupt,
Vergeß ich deiner je, o ſo erſtumm',
Entzückte Zung'! Erlahme, Fantaſie!
Hör auf zu ſchlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schickſals ſtrenger Schluß
An einen fernhin unbewohnten Strand,
An nie beſungne Ufer, wo die Sonn
Hindoſtans Berge ſteigend röthet, wo
Ihr ſchräger Abendſtrahl auf Inſeln ſtreift
In unbeſchifften Meeren. . . Immerhin!
Allgegenwärtig iſt, und allgefühlt,
Allſichtbar und allhörbar iſt mein Gott,
In dir, o wilde Wüſte, wie in dir,
Volkreiche Königsſtadt! Sein Odem weht
Und ſchafft der Freuden Füll' all überall.

Und wann dereinſt die lezte Stunde ſchlägt,
Die meinen Geiſt zum wunderbaren Flug
In jene Welt beſchwingt; wie will ich da

Mich freuen, will mit neubeſchwingter Kraft
Die neuen Wunder ſingen! Kann ich ſeyn,
Wo nicht in ihrem Schoos mich wärmt und wahrt
Die ewge Liebe, die die Welten trägt,
Die ſcheinbarm Uebel ächtes Gut entlockt,
Dem Guten Beſres, und dem Beſſeren
Noch einmal Beſres, bis das Beſte wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. . . Doch ach!
Mein Geiſt erliegt des Unausſprechlichen
Des Unausſingbarn nie erreichtem Lob!
Komm, ausdruckvollres Schweigen, ſeyr' ihn du!

Des blinden Dichters Blacklock Hymnus an die ewige Liebe.

Vormals brannte bethört mein Herz in irdiſcher Flamme.
Irdiſche Schönheit, nur dir huldigte taumelnd das Lied.
Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen und Thränen.
Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täuſchende, dir.
Weiche Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der Thorheit!
Edlere Flamme durchglüht meinen erhöheten Geiſt. . .

Erſtgebohrene Tochter des Ewigen, himmliſche Liebe,
Dir jezt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig und hold!
Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme gehorchend,
Schwieg der Eris Geſchrey, brüllte das Chaos nicht mehr,
Sprang aus des ewigen Geiſtes Verſtande der ſtrahlende Weltbau,
Sprang holdlächend das Licht, lächelnd die Ordnung hervor. . .
Schwimmende Mengen und wandelnde Schaaren und fliegende Schwärme
Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wogende Meer.
Nieder vom rollenden Ball bis herab zum nichtigen Wurme,
Welcher der Lup' entſchlüpft, wallte dein waltendes Wort.
Jeglichem ſtrahlt ſein Ziel, zu ſegnen, geſegnet zu werden.

Sicheren Schrittes ereilt jeder das ſtrahlende Ziel. . .

Dein ſich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften, erhub ſich
Jezt dein Liebling, der Menſch, grüßte frohlockend das Seyn,
Nicht zum Tode beſtimmt, beſtimmt zu edeniſcher Wonne,
Welche die Möre nicht trübt, welche die Parze nicht kürzt.
Aber das tükiſche Böſe verlockt' ihn in endloſen Jammer.
Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarmteſt du dich. . .
Seinen azurenen Thron verließ des Unendlichen Abglanz,
Wohnt' in verhüllter Geſtalt, unter den Menſchen ein Menſch,
Beben ſahe die Erd' und ſchaudernd gewahrte der Himmel

Blüten den ewigen Sohn, blaten und ſterben. . . Doch bald
Führteſt du ihn in Triumph zurück zur ſtrahlenden Heimat.
Jegliche Schuld war gebüßt, jegliche Rache verſöhnt.

Allerbarmende Huld, du ewig flammende Liebe!
Horch, dir ſingt die Natur Einen unendlichen Pſalm.
Sonnan tragen dein Lob die Wind'. In den ſtürmenden Pſalm jauchzt
Jeglicher rollende Stern, jeder geſchweifte Komet!
Droben erſchallt dir der Harfengeſang der ſeraphiſchen Schaaren.
Sey denn auch meinem Geſang, Freundliche, freundlich und hold. . .

Wonne! Wonne! ſie kömmt! es tagt mir im
Innern. Es flammt mir
Durch die gehobene Bruſt, weitet die Seele
mir aus.
Wonne! Wonn'! Es entrückt mich der Nacht! Es
enthebt aus dem Harm mich
Zu den Gefilden des Lichts! zu den Gefilden
der Luſt!
Ach nicht ſinken, nicht laß den Umnachteten ſinken,
Erhabne!
Laß ihn erhöheten Tons ſingen dein heiliges
Lob!

Orpheus Hymne an die Natur.

O Natur, Allmutter, erfindungsselige Göttinn!
Erst' und Aelteste und Lezte, Verehrteste, Oberste Aller,
Herrscherinn, Königinn, Weltenbezwingerinn, Nimmerbezwungne,
Nimmerbezwingbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche, Hohe,
Heimliche, Nächtliche, Hehre, Heroinn, Männinn und Jungfrau,
Die du geräuschlos wandelst auf schwerzuergründendem Pfade,

Jedem gemeinſam biſt, und Gemeinſchaft pflegeſt mit keinem,
Vater- und Mutterlos ſelbſt Daſeyn und Leben dem All gibſt;
Starke, Gewaltige, Kühne, Zerſtöhrende, Höchſte der Kräfte,
End- und beginnlos ſelber, doch alles beginnend und endend,
Züchtige Göttermagd, Duftſtrömende, Zierlichgeflochtne,
Schönſte der Charitinnen, Gebährerinn, Wärterinn, Amme,
Rednerinn, Dichterinn, Heldinn, Prophetinn, Prieſterinn, Herrinn,
Die du regierſt in der Luft, auf der Erd, auf den Waſſern des Weltmeers,
Böſes dem Böſen beſcherſt, und Gutes dagegen dem Guten,
Allem was lebt die Nahrung verleihſt und die Lehr' und den Segen,
Samen der Erde vertrauſt, ihn hervorlockſt, zeitigſt und ausſtreuſt,

Brüſte der Säugenden ſchwellſt, und der Krayſſenden Bürde hervorhebſt,
Nimmer raſtend dich drehſt in nie ſtillſtehenden Kreislauf,
Allgefällig dich fügſt in tauſendfache Gebilde,
Hoch auf Thronen ſitzeſt, und Recht und Gerechtigkeit ausſprichſt,
Ueber Gebieter gebeutſt und über die Mächtigen Macht übſt,
Alle bezwingſt, und keinem erbebſt. . . Allwaltendes Schickſal,
Nie verſiegende Lebensflut, nie ſchlummernde Vorſicht,
Alles iſt dein, dieweil du alles gebarſt und erzogeſt.
O ſo fleh' ich dich, Göttinn, du wolleſt mir ſelige Stunden,
Frieden gewähren und Ruh und guten gedeihlichen Wachsthum.

Orpheus Hymne an die Sonne.

Gruß dir, seliger Gott, Allsehender, Glänzendgeaugter!
Leuchtender Held, hochschreitend im Goldglanz, freudiger Titan,
Der du dir selber entsprangst, lichtspendend allem was da ist,
Während der Linken die Nacht entsproß, der Rechten die Eos!
Feuriger Renner, mit Kraft anstürmender, Lenker des Wagens,
Welcher nie irrenden Flugs durchmißt die unendliche Kreisbahn,

Welcher dem Reihn vorſteht der ewigwechſelnden Horen,
Welcher zu frommen Geſchäft dem Frommen willig ſein Licht leiht,
Aber des Frevlers Thun mislingt, dieweil es verhaßt dir;
Jüngling, der tönenden Schwungs im Geleite der Stunden heraufſteigt,
Der du zum Tanz aufführſt das Weltrund, ſchlagend die Leyer,
Der du uns friſteſt das Seyn, und den Früchten forderſt das Wachsthum,
Bringer des Tags! Niealtender Gott! Heilkundiger Päan!
Heiterer, Lauterer, Klarer, der Zeit Maaß, waltendes Auge,
Welches geſchloſſen im Nu, im Nu ſich ſtrahlender aufthut,
Sprecher des Rechts, Selbſtherrſcher des Trockenen, Freund der Gewäſſer,
Wächter der Treu', allwege der Oberſte, allen gewärtig,

Ordner des All! Lichtquell! des Seyns Born!
Tummler der Roſſe,
Welcher die ſchnaubenden Vier antreibt mit geſchwungener Geiſſel,
Wolleſt auch uns vorleuchten mit Huld bis zum Ziele der Laufbahn!

Orpheus Hymne an den Mond.

Gruß dir, Königinn, Göttinn, du freundliche Schöne des Himmels,
Dunkelerleuchterinn, Luftdurchwandlerinn, Sternenregentinn,
Schimmergegürtete, saumnachschleppende, glänzende Jungfrau,
Männliche, Fräuliche, Lichtaussendende, Silbergelockte,
Rosetummlerinn, Strahlenvergeuderinn, Mutter der Zeiten,
Die du wachsend itzund, und dann abnehmend die Früchte

Zeitigst, die Nacht durchwachst rastlos, und alles beschauest,
Höchlich der Stille dich freust und der Kühl' und der Frisch' und des Dunkels,
Prangend zum Tanz aufführst der Sterne funkelnde Reihen,
Strahlengeschürzt, umwogt vom silberbesäumten Gewande;
Komm, Holdselige, komm in deiner Schöne, du Milde
Und mit tröstlichem Strahl erquicke den flehenden Waller.

Orpheus Hymne an die Erde.

Erde, dich grüßt mein Geſang, die du zeugeteſt Götter und Menſchen,
Geberinn jeglicher Gabe, die alles beſchert und zurücknimmt,
Reife den Früchten gewährt, der Thierwelt fördert das Wachstum,
Du, der unſterblichen Welt Grundfeſte, ſinnige Jungfrau,
Der mit Geburtsſchmerz ſich unzählige Kinder entwinden;
Die du der Blumen dich freuſt, der duftverhauchenden Gräſer,

Die du den sternigen Dom nachtnächtlich um sich gewälzt siehst,
Schlossengegeisselte, Sturmumdonnerte, Regenerfrischte,
Göttinn unendlicher Kraft, Hochbusige, Seligepriesne,
Wollst auch mir hold seyn, Preiswürdige, fröhliches Wachstum
Wollst du den Früchten verleihn, und mir glückselige Stunden!

Orpheus Hymne an den Schlaf.

Schlaf, der Seligen König, und auch der sterblichen Menschen,
Alles Lebendigen Herr, was da nährt weitgrünend die Erde,
Sintemalen allein du alles besuchst und bezwingest,
Leis' umspinnend die Leiber mit nicht geschmiedeten Fesseln;
Du, der freundlich die Sorge beschwichtiget, der du der Arbeit
Stillstand bringst, aufathmen den Gram machst, schließend die Wimper;

Der du ſtärkeſt den Geiſt, und beſchwörſt das Grauen des Todes,
Welcher dein Bruder iſt, wie deine Schweſter die Lethe!
Fromm ſelbſt, liebſt du die Frommen. So ſey denn, gütiger König,
Mir auch gewärtig und hold, der dir mit frommen Gebet naht.

Orpheus Hymne an die Nacht.

Singen will ich die Nacht, die Ahnin der Götter und Menschen.
Nacht, Bärmutter des All, du, die auch Kypris wir grüßen,
Gruß dir, selige Göttinn! Gestirnete, Dunkelgelockte,
Die du der Stille dich freust, und des tiefaufathmenden Schweigens,
Die du mit Schlummer den Müden erquickst, und mit Träumen die Sehnsucht,
Die du die Sorge beschwörst, und Erholung hauchest der Arbeit;

Duftige, Säuſelnde, Laue, des Daſeyns ſchönere Halbſcheid,
Die du das Licht zu den Schatten hinabſcheuchſt, ſelbſt auch zum Hades
Niederſteigſt, ſo bald das Verhängniß winkt, das geſtrenge!
Komm Anmuthige! Komm Ruhträufelnde, Allen gewünſchte!
Vielwillkommene, längſt harrt dein der ſtehende Sänger!
Komm mildwaltend, und banne das Graun, das im Dunkeln uns anſicht!

Ariſtoteles Hymne an die Tugend.

Hochheilige Stärke, die du die Sterblichen,
Die Mühbeladnen, kräftig zu Thaten ſpornſt,
O Tugend, unſrer ſchwulſten Schweiße
Köſtlicher Preis und erzieltes Kleinod!

Entbrannt in deiner Schöne, Holdſelige,
Entflammt von deinen Blicken, Jungfräuliche,
Trozt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

Dem Auge ſchmeichelt minder des Goldes Glanz,
Dem Müden mundet minder der ſuße Schlaf,
Nicht koſt die Amme ſo dem Säugling,
Wie du dem ſtrebenden Geiſte koſeſt.

Froh deines Beyfalls, ſtürzte Herakles ſich
In endeloſe Mühen. Es ſtürzten ſich
Der Leda Söhne dir zu Liebe
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund
Und Rächer jung noch nieder zur Schattenwelt,
Nach dir verſchmachtend zu des Ais
Düſtrer Behauſung der ſtarke Ajas.

Dein werth zu werden, Brünſtigumſchlungene,
Verſchmäht' Acharnens Zögling der Knechtſchaft Schmach,
Verſchmähte ſelbſt des ſüßen Lichtes
Wonnegenuß und des Aethers Heiltrank.

Dein ſey der Hymnus. Dich nur verherrlichen
Die lorberreichen Töchter Mnemoſynens;
Zeus Xenios ſind ihres Päans
Töne gewidmet und heil'ger Freundſchaft.

Drydens Alexanderfeſt.

I.

Perſia war beſiegt. Den hohen Triumph zu feyern,
Gab Philipps Sohn ein königliches Mahl.
Hoch prangt' auf güldnem Stuhl
In hehrer Majeſtät
Der göttergleiche Held;
Rings um ihn ſeines Reiches Große,
Mit Myrten die Stirne bekränzt, die Scheitel umflochten mit Roſen,
Wie Siegern es geziemt, die von der Arbeit ruhn.
Neben ihm ſaß in der Blume der Jugend,
In lockendem Reize die Schönſte der Schönen,
Mit des Aufgangs köſtlichen Steinen geſchmückt.

Preiſet die Herrlichen, Götter-Söhne.
Ares und Kupris umarmen ſich hier.
Tapfrer nur dir,
Tapfrer nur dir,
Tapferer dir nur gebührt das Schöne!

Chor:

Preiſet die Herrlichen, Heldenſöhne!
Ares und Kupris umarmen ſich hier.
Tapfrer nur dir,
Tapfrer nur dir,
Tapferer dir nur gebührt das Schöne.

II.

Timotheus der vielberühmte Meiſter
Saß hoch auf klingender Bühne,
Rührte mit flüchtigem Finger die Lyra.
Himmelan ſchwellten die wechſelnden Töne
Der Hörer trunkne Seelen.
Er ſang, wie Vater Zeus
Die heilgen Sitze verließ,
Die mächtige Lieb' erliegend.

Ein flammender Drache fuhr er herab,
Auf ſchlängelndem Blizſtrahl ſchoß er daher,
Zu Philipps ſchöner Gattinn,
Zur jungen Olympias.
Umſchnäbelnd ihre Schneebruſt,
Den Marmelleib umringelnd,
Vertraut' er ſein Ebenbild ihr, des Erdballs künftigen Herrn.
Er ſangs. Dem hohen Liede
Lauſchten die Zecher bewundernd.
Heil dem erſcheinenden Gott! ſchollS aus den Kraiſen der Zecher.
Heil dem erſcheinenden Gott! antworteten rings die Gewölbe.
Entzückten Ohrs
Vernimmts der Held,
Und wähnt ſich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint, es bebten die Sphären.

Chor:

Entzückten Ohrs
Vernimmts der Held,

Und wähnt ſich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint, es beben die Sphären.

III.

Nun ſang der holde Sänger Bachus Preiſe,
Des Ewigjungen und des Ewigſchönen.
„Er kömmt, er kömmt der fröhliche Gott!
Dem Ernſt ein Hohn, dem Gram ein Spott!
Schmettere, muntre Drommete!
Er kömmt, und purpurne Röthe
Verklärt ſein blühend Geſicht,
Die Augen unſterbliches Licht.
Laſſet das luſtige Hiefhorn hallen,
Laßt Pauken wirbeln, Schalmeien erſchallen.
„Er kömmt, holdſelig und froh.
„Jo Jo Jo!
„Bacchus, jung und ſchön und froh,
„Preßte Trauben, miſchte Wein,
„Stiftet ſeligen Verein.

„Bacchus ſpendet ſüße Weide.
„Zechen iſt des Kriegers Freude.
„Süß die Weide,
„Reich die Freude,
„Süß iſt Freude nach der Pein."

Chor:

Bacchus ſpendet ſüße Weide.
Zechen iſt des Kriegers Freude.
Reich die Freude,
Süß die Weide,
Süß die Freude nach der Pein.

IV.

Des Lebens froh, erſchwillt des Königs Herz;
Noch einmal ficht er alle ſeine Schlachten über.
Dreymal noch ſchlägt er den Feind; dreymal noch fallen die Schaaren.
Des ſteigenden Wahnſinns nimmt der Meiſter wahr,
Nimmt wahr der glühenden Wangen,
Der Kampfluſt-ſprühenden Augen,

Sieht Fehd' ihn rings der Erd und selbst den Himmel bieten.

Er wandelt schnell die Weise,
Und dämpft des Jünglings Stolz.
Er schmelzt mit Trauerlauten
In süßes Leid das Herz.
„Darius, singt er, groß und gut,
Verfolgt von Heimarmenens Wut,
Darius ist gefallen,
Gefallen, gefallen, gefallen!
Vom höchsten Punkt des Erdenglücks
Ist er im Hui des Augenblicks
In Schmach und Noth gefallen!
Es liegt der König, groß und gut,
Und wälzet sich in seinem Blut,
Verlassen ach! von Allen!
Verlassen selbst vom treusten Freund,
Den er am redlichsten gemeint,
Liegt er auf nackter Erde bloß;
Ist keiner der auf liebem Schoos
Das Haupt ihm stützet, keiner?
Ist keiner der das Aug' ihm schließt?

Eine arme Thrän' um ihn vergießt?
Ach keiner? auch nicht Einer?
Geſunknen Blickes ſaß der ſchnellerweichte Krieger,
Gedanken, ernſt und ſchwer, umwölkten ihm die Seele.
Er ſah das Rad des Schickſals
Sich nimmerraſtend drehn.
Ein tiefes Ach entfuhr ihm,
Und eine Thräne quoll.

Chor:

Wohl mag die Thräne quellen,
Dein Geiſt ſich wölken, Held!
Denn nimmerraſtend rollet
Des Schickſals kreiſend Rad.

V.

Der mächt'ge Meiſter lächelte;
Die Liebe, ſah er, traf zunächſt die Reihe;
Den nächſtverwandten Ton nur durft' er rühren,
Denn Mitleid ſtimmt das Herz zur Liebe.

Lockend, flöthend, girrend,
Der Nachtigal Schlag beſchämend,
Erſcholl das Lydiſche Lied.
„Laß den Krieg! laß ab zu raſen!
Ehr und Ruhm ſind Waſſerblaſen.
Stets beginnend, nimmer endend,
Stets zerſtöhrend, nie vollendend
Dünkt die Welt dich werth des Krieges?
Werth des Kämpfens, werth des Sieges?
O vergiß nicht des Genuſſes,
Nicht des Bechers, nicht des Kuſſes.
Thais thront dir lächelnd zur Seiten.
Genieß was dir die Götter bereiten. . .
Stürmendes Beyfallgeſchrei ſcholl rings im Kreiſe der Zecher.
Nicht länger mächtig ſeiner Schmerzen, blickte
Der Heros die Heroinn an,
Die ſüße Feindinn ſeiner Ruhe.
Er blickt' und ſeufzt', und ſeufzt' und blickte,
Und blickt' und ſeufzt' und blickte wieder.

Uebermannet zulezt vom Wein und ſchmelzender Liebe,
Sank der beſiegte Sieger ihr an die ſchwellende Bruſt.

Chor:

Sieh, ſieh! Er blickt und ſeufzt und blickt,
Und blickt' und ſeufzt' und blicket wieder.
Ueberwältiget ſchon von Wein und ſchmelzender Liebe,
Sinkt der beſiegte Sieger ihr an das ſchlagende Herz.

VI.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!
Horch, wie es brauſt, wie es zürnt, wie es grollt!
Weckt mir ihn auf mit Schlachtgeraſſel!
Rüttelt mir ihn auf mit Donnergeprаſſel!
Erwache, Schläfer, erwache. . .

Sieh, ſieh es gellt ihm ins Ohr.
Er hebt das Haupt empor.
Wie aus dem Grab' erwacht,
Starrt er hinein in die Nacht.
Rache, König, Rache!
Siehſt du im bläulichen Licht
Die grinzenden Furien nicht?
Hörſt ihre Schlangen nicht ziſchen?
Die ſchweflichten Blitze nicht giſchen,
Die den rollenden Augen entſprühn?
Auf König, ſtark und kühn!
Rette der Schuldloſen Sache!
Rache, König, Rache!
Siehſt du die nichtige Schaar,
Mit lodernden Fackeln in Händen?
Sie raufen das ſtraubigte Haar,
Sie ringen die Hände. Sie winden
Sich ſeitwärts. Siehe ſie weinen.
Es ſind die Schatten der Deinen.
Es ſind der Griechen Schatten!
Sie fielen auf Mediens Matten,
Sie liegen unbegraben,

Ihr Fleiſch der Raub der Raben.
Die Luft bleicht ihre Knochen;
Noch liegen ſie ungerochen.
Räche der Tapferen Sache.
Rache, König, Rache!
Siehe! ſie ſchwingen die Fackeln, die Rächer,
Zielen auf der Könige ſtrahlende Dächer,
Winken auf die Tempel der feindlichen Götter!
Sie treffe der Rache verſöhnendes Wetter. . .
Staunendes Beyfallgeſchrei durchtobte die hohen Gewölbe.
Zerſtöhrunglüſtern ſprang der König auf,
Er griff zur kuiſternden Fackel,
Zur Fackel die Trunkenen alle.
Thais ſtürmte voran!
Mit lodernder Fackel voran!
Der zweyten Helena ſank die zweyte Troja in Aſche!

Chor:

Wohin, Wuttrunkner, wohin?
Sieh, ſieh er greift zur Fackel!
Die Raſenden greifen zur Fackel!

Thais ſtürmt voran,
Mit lodernder Fackel voran,
Dir, zweyte Helena, ſinkt das zweyte Troja in Aſche.

VII.

So wußte ſchon in grauer Vorwelt Tagen,
Als luftgeſchwellte Bälge noch nicht hauchten,
Und noch der Orgel Kehlen alle ſchliefen,
Der ſaitenkundige Timotheus
Die Saiten mächtig zu beherrſchen;
In ſuße Wehmut einzugirren,
Mit leiſer Flöten ſanftem Klageton;
Zu Raſerei ſo dann emporzuſtürmen
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt. . .
Doch izt erſchien Cäcilia,
Cäcilia die Gottbegeiſterte,
Erfand den Pallaſt heilger Harmonien;
Erweiterte mit eingepflanzter Weisheit
Und hoher Kunſt des Tonreichs enge Gränzen,
Verlängerte die vollen Feiertöne,

Ließ einzeln izt des Prachtbaus Kehlen gurgeln,
Ließ tauſendſtimmig nun den heilgen Päan
brauſen.

Reiche Timotheus dann die Palme der heiligen
Jungfrau,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehren-
den Kranz.
Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum
Himmel.
Selige Geiſter herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor:

Reiche Helena beſiegt die Palme der heiligen
Jungfrau,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehren-
den Kranz.
Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum
Himmel.
Himmliſche Geiſter herab ziehet Cäciliens
Lied.

Congreves Hymne an die Harmonie.

I.

Wem tönt des Hymnus Feyerklang?
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,
Gleich Nachtigalenschlag, izt schmetternd und izt leise?
Wen meinen unsers Päans Preise?
Dich meinen sie,
Allmächtige Harmonie!
Heil dir! dir huldigt die Natur!
Beschworen, Himmlische, von deinem Zauberschwur
Tanzt lustberauscht der Wald, hüpft lüstern rings die Flur. . .

Und jene, die in nimmer müden Kreiſen
Rings um das Herz des All melodiſch tönend reiſen,
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt ſie?
Chor:
Du thuſt's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein ſüßes Tönen, Harmonie, erſcholl,
Und laut erklangen des Abyſſus Schründe.
Des Lichtes nie erforſchter Quell erquoll.
Die alte Nacht erſchrack. Tief in des Abgrunds Schlunde
Verſteckte, jeder Kraft beraubt,
Das Chaos ſein geängſtet Haupt.
Hervor, o Harmonie, auf dein melodiſch Werde!
Sprang lächelnd der Olymp, ſprang thaubeperlt die Erde.
Rings reihte ſich der Sterne güldner Kranz;
In nimmerlaßen, nimmer ſtummen Chören,
Begannen ihren Reihentanz
Rund um den Quell des Lichts die ewigſchönen Sphären.

Chor:

Harmonia, dein Wunderton erscholl,
Und Nacht und Chaos floh und Lieb' und Licht erquoll.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten
Dem blöden Sterblichen enthüllt?
Wer hat aus Maaß und Zahl und Zeiten
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen stillt?
Warst du es nicht, Holdselige,
Die Läto's hohen Sohn begeisterte,
Die Melpomenens Kehle regte,
Und Polyhymnia mit Muttersorgfalt pflegte?
Horch, horch! Urania singt!
Apollons Lyra klingt!
Den süßen Tönen lauscht der trunkne Chor der Musen,
Entzücken schließt ihr Aug', und selig schwillt ihr Busen.

Chor:

Horch, horch, Urania ſingt!
Apollons Lyra klingt!
Geſchloßnen Auges lauſcht um ihn der Chor der Muſen,
Und ſüße Trunkenheit ſchwellt ihren keuſchen Buſen.

IV.

Steig nieder, Huldinn, Himmliſche,
Und mildr' erbarmend unſer brennend Weh!
Sieh, wie uns Uebel tauſendfach umringen,
Die Sorgen uns mit Drachenſchweif umſchlingen!
Izt zappeln wir an banger Zweifel Schaft,
Izt zehrt in unſerm Mark die Glut der Leidenſchaft.
Die Phantaſie ſchwingt ihre Pfauenflügel,
Entringt der ſäumenden Vernunft die Zügel,
Beherrſcht den Willen unbeſchränkt,
Den keine Vorſicht zäumt, und keine Rückſicht lenkt.

Wer zügelt den verwilderten Gedanken,
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh,
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken?
Du thust es, Huldinn, du!

Chor:

Du zügelst den verwilderten Gedanken,
Du sprichst dem bangen Herzen tröstend zu,
Du reichst den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken,
Und wiegst den Gram in Ruh.

V.

Beginnt das heilge Lied, geweihte Neune,
Und Lipp' und Laut ertön' in lieblichem Vereine.
Flößt Frieden, Eintracht, Edenslust
In jede sanftgehobne Brust.
Laßt Schwermut den gesunknen Nacken heben,
Der Ruhe Ahnung laßt das bange Herz durch-
beben!

Kühlt das entflammte Blut!
Entwafnet Grimm und Wut!
Entreißt der Rachgier die gezuckte Waffe.
Die ſtraffe Muskel ſink', und jeder Nerv' er-
ſchlaffe. . .
Es iſt geſchehn! Getröſtet ſchweigt der
Kummer!
Es ſchweigt der Leidenſchaft Tumult.
Von ſüßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöſt die Welt in langentbehrten Schlum-
mer.

Chor:

Sieh es geſchieht. Getröſtet ruht der
Kummer!
Es ſchweigt der Leidenſchaft Tumult.
Von ſüßen Tönen eingelullt,
Sinkt aufgelöſt die Welt in vielwillkommnen
Schlummer.

VI.

Doch ach, zu ſchnell entſchlüpft die ſchöne
Stille.

Zu neuen Mühen rast der Mensch, der Thor sich auf.
Rastloser Ehrgeiz, starrer Eigenwille,
Ihr rüttelt rings die Welt zu blutgen Fehden auf.
Weh uns! das Schlachthorn brüllt.
Zum Tode ruft die schmetternde Drommete.
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schrillt.
Wo bist du hin, des Hirten Abendflöte?
Wo seyd ihr hin, des Friedens Melodieen?
Geheul zerreißt die Luft samt wilden Freneſieen!

Chor:

Wohin wohin, friedſelge Melodieen?
Statt eurer gährt die Luft in wilden Freneſieen.

III.

Sieh die verlaßne Schöne!
Ihr Liebling zog ins Feld!
Verödet iſt der Armen nun die Welt.
Mit jammernden Geſtöhne
Ruft ſie des Tages ihm, durchwacht

In ungekühlter Angst die öde Mitternacht,
Umschmiegt ihn träumend, sehnt mit heissen Zähren
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer kehren.
Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Chor:

Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

VIII.

Genug, Urania, Himmliſche!
Magſt nun zurück zum Regiment der Sphären,
Zurück zur Sternenheimat kehren.
Cäcilia kommt, die Hochbegeiſterte,
Cäcilia, die göttlichſte der Muſen,
Und zündet Himmelsglut in jedem Menſchenbuſen.
Melpomene reicht ihr den Preis,
Ihr Polyhymnia das Lorberreis.
Selbſt Cynthius, der Meiſter hoher Lieder,
Legt Harf und Kranz zu ihren Füßen nieder.
Der Lyra weichlicher Geſang erſtummt.
Aus zehnmal tauſend regen Kehlen ſummt,
Haucht, wehet, ſchwillt zum ſchmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm, und brauſet himmelan.
Cäcilia, erhabne Meiſterinn!
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen,

Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereinteſt, ſingen.

Chor der Chöre:

Willkommen, Hochbegeiſterte!
Willkommen, Göttlichſte der Muſen,
Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige!
Du zündeſt Himmelsglut in jedem Menſchenbuſen.
Melpomene reicht dir den Preis,
Dir Polyhymnia ihr Lorberreis.
Selbſt Cynthius, der Meiſter hoher Lieder,
Legt Harf' und Kranz zu deinen Füßen nieder.
Der Lyra weichlicher Geſang erſtummt.
Aus zehnmal tauſend regen Kehlen ſummt,
Haucht, wehet, ſchwillt zum ſchmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm, und brauſet himmelan.

Cäcilia, erhabne Meiſterinn,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereinteſt, ſingen.

Der Barde.

Nach Thomas Gray.

I.

Verdirb, verruchter Fürſt!
Verderben treffe deine frechen Rotten!
Du, langmutmüde Erde, birſt!
Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung ſpotten!
Fürſt, deine graſſe That ſoll keine Buſſe ſühnen!
Kein Helm, kein Harniſch, keine Eiſenſchienen,
Selbſt nicht die ehrne Schaar, die um dein Bette wacht,
Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.
Dich ſollen Cambriens Flüch' aus tiefem Schlummer ſchütteln,
Dich Cambriens Wehgeheul aus tiefem Traum aufrütteln.

Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche Schaar.
Entsetzen eist dein Blut und Grausen sträubt dein Haar. . .
So scholls, als Edwards Heer des Snowdon schroffen Nacken
Sich mühsam niederwand vom steilsten Felsenzacken.
Ein Donner scholls herab. Von kaltem Graun erfaßt,
Vernimmt den strengen Fluch der König, und erblaßt.
Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft erschlaffen.
Den Speer schwingt Mortimer und ruft: Zun Waffen! zun Waffen!

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue
Ernst niederschaut auf Conways holen Strand
Stand Leofric, der Hagre, Grause, Graue.
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.

Es flog im Sturm nach Meteorenart
Sein ſtraubigt Haar, ſein wildverwachsner Bart.
Mit Meiſterhand und mit Prophetenfeuer
Regt er den tiefſten Gram der ſcherzentwöhnten Leyer.
„Hörſt du, wie nieder in des Waldſtroms Schluft
Die Rieſeneiche ſtöhnt, mit ihr die Uferkluft?
Dich faßt ſie, König, mit Gigantengrimme,
Dir rauſcht ſie Rache zu mit dumpfer heiſrer Stimme. . .
Melodiſch nimmer . . . Ach ſeit Cambriens jüngſtem Tage
Verſtummt Llewellyns Lied, und Hoels holde Klage."

I. 3.

„Kalt iſt Cadwallo's Lippe,
Die ſonſt des Sturmwinds Wut beſchwor.
Gemäht iſt Urrin von der Feldſchlacht Hippe.
Nie ſieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr
Dich Modred, deſſen magiſcher Geſang

Den ſtolzen Plinlimmon ſein Haupt zu neigen zwang.
Bleich, eiskalt, halbverſcharrt in blutgem Uferſande
Fault ihr an Arvons leichenvollem Strande.
Es dunkelt ſchon die Luft der Raben gierge Schaar.
Raublüſtern ſchießt herab vom Felſenhorſt der Aar. . .
O Dichter, Freunde, freundliche Gefährten,
Mir, wie das Lüftchen ſüß, das meine Schläfen kühlt,
Mir, wie die Strahlen lieb, die einſt mein Auge klärten,
Die ihr fürs Vaterland und mit ihm kämpfend fielt. . .
Sprecht, ſchlaft ihr izt?
Nein, nein ihr ſizt
Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.
Ihr ſizt und ſingt,
Und plözlich ſpringt
Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.

So helft den Sänger dann sein kühnes Ziel erstreben,
Ein schwarz Verhängniß helft mit blutger Hand ihm weben.“

II. 1.

„Schieft den Einschlag durch das Fach!
Laßt das Webschif lustig fliegen!
Lustig, lustig, Schlag auf Schlag!
Laßt sichs fein und zierlich fügen!
Webt ein stattlich Leichentuch!
Webt es lang und breit genug!
Daß es fasse Edwards Kinder,
Seiner Kinder Kindeskinder,
Ihre Tugend, ihre Tücke,
Und ihr ganzes Misgeschicke.
Wirkt hinein das Jahr die Nacht,
Wo Mordgeschrei durch Berkleys Bogen kracht,
Wo um den Severn Todesröchelu webt. . .
Ein König ists, der um sein Leben fleht!

Heil, Frankreichs Wölfinn dir, Heil dir, der Nimmersatten,
Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten Gatten.
Aus deinem Schooß entspringt, der seinen Tygerzahn
Ins Herz der Mutter haut. Sieh, sieh den Furchtbarn nahn.
Furcht, Flucht, Entsetzen, fliegt vor seinen Rotten her,
Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich öd' und leer."

II. 2.

„Mächtiger Fürst, der Helden Held,
Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt.
Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre
Zu deines nie besuchten Grabmals Ehre.
Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein Sohn?"

Dein Sohn iſt hin! Der nimmer floh, geflohn!
Schläft mit den Schlafenden und ſchweigt mit den
Verſtummten!
Die Schwärme die noch jüngſt in ſeinen Strahlen
ſummten,
Umgaukeln ſchon den neugebornen Tag.
Holdlächelnd blüht er auf. Im Jubel wird er wach.
Sieh, wie gefacht von lindem Zefirflügel,
Die goldne Gondel ſtolz des Meeres Laſurſpiegel
Hinuntergleitet! Horch! wie jauchzt die trunkne
Schaar.
Wie, wird den keiner des Orkans gewahr,
Der unglückdrohend ſchon am ferniſten Weſt auf-
ſchauert,
Und auf den Abendraub in ſtiller Tücke lauert?

II. 7.

„„Schücket zum feſtlichen Schmauſe den Saal!
Füllet die Becher! Bereitet das Mahl!
Die Krone nahmen ſie dir. . . So ſchmauſe denn,
Richard, ſchmauſe!
Wer ſeyd ihr, Furchtgeſtalten? Grauſe

Gerippe, die der Tafel grinzend nahn?
Mit berſtender Lippe du? . . . Du mit entfleiſch-
tem Zahn?
Schau! wie ſie ſpotten des Gaſtes mit ſchaden-
froher Lache! . . .
Rache, Schickſal, Rache! . . .
Sie ſäumet nicht. In lichte Flammen facht
Die Zwietracht Albions Volk. Rings brüllt
die Bürgerſchlacht.
Sie ſäumet nicht. Das Mark verwandter
Schaaren
Düngt Englands Blumenflur in hundert Jam-
merjahren.
Ihr Thürme Cäſars, Londons lange Schmach,
Ihr Mauren drinn ſo oft die Unſchuld traurend lag,
Ihr, die ihr mitbewußt ſo manche Schand-
that decktet,
Zum grauſen Meuchelmord den ſichern Schläfer
wecktet;
Ehrt ſeines Vaters Ruhm, der Gattinn Hel-
denmut,
Und ſpart des frommen Kroneuräubers Blut...

Ach nein! ach weh!
Im blutigen Schnee
Der Zwillingsroſen trauren Englands Matten.
Es watet ſchwer
Der borſtige Bär
Im Blut der Kinder unter Dornenſchatten. . .
Gebt Flügel Brüder nun, gebt eurer Spule Flügel.
Auf unſre Rache drückt und Edwards Quaal das Siegel."

III. 1.

„„Edward, Edward, ſchau hinterwärts. . .
„Es fliegen die Spulen. Das Garn iſt verſponnen. . .
„„Schon rollt ſich zum Sprung die Natter Schmerz. . .
„„Die Spulen ſind ledig; die Fäden verronnen. . .

„„Edward, wir opfern dein halbes Herz. . .

„„Das Werk iſt vollendet. Das Ziel iſt gewonnen. . .““

„Ach ſäumet, ſäumt noch! . . . Wie? verachtend, ſpottend, ſchnöde
Wollt ihr mich laſſen, mich? in dieſer Jammerödе? . . .
Sie ſchmelzen, ſchwinden hin im luft'gen Wolkentanz! . . .
Doch ſchau' im fernen Weſt, welch wunderbarer Glanz!
Schau, Snowdons Gipfel glühn in roſenrothem Lichte!
Wer ſeyd ihr, glorievolle, blendende Geſichte?
Ach ſchont des Blöden, ſchont! ach nicht zu raſch zu wild
Umſtürmt mich, Zeiten, die der Zukunft Schoos noch hüllt! . . .
Heil, Heil, um Arthur fließt nicht mehr der Sehnſucht Thräne!
Heil euch Geſalbte, Heil Britanniens ächte Söhne!“

III. 2.

Umringt von mächtigen Baronen,
Von ehrfurchtswürdigen Matronen,
Von Räthen, deren Bart zum Gürtel nieder-
wallt,
Thront ihr in Herrlichkeit! . . . Doch dieſe Huld-
geſtalt,
Wer iſt ſie? dieſe Göttergleiche,
Die Reiz mit Würde paart, des Mädchenherzens
Weiche
Mit Löwenmut, mit jungfräulicher Schaam
Die Majeſtät, die ihr von ihrem Ahnherrn kam?
Rings um ſie tönen, horch, in ſelgen Sym-
phonieen
Die Geiſter des Geſangs, des Liedes Melo-
dieen.
Es tönt, es klingt hinab in Thalieſſins Kluft!
Erwach, Geſangesfreund, erwach aus ſtiller
Gruft.
Schau die Begeiſtrung hebt die Regenbogen-
ſchwingen;
Ihr Falkenauge blizt und ihre Flügel klingen.

III. 3.

Noch einmal ſingt die goldne Leyer
Den grimmen Krieg, der Liebe ſüße Quaal.
Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleier,
Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammenſtrahl.
Mit kaltem Graun, mit leiſem Schmerz,
Mit ſüßem Gram, der ſich zu tröſten zaudert,
Mit ſtarrer athemloſer Angſt durchſchaudert
Des Avoniden Lied das Herz.
Horch, es ſchwimmen
Cherubſtimmen
Aus Edens Blüthenſchatten ſäuſelnd her. . .
Fernhin ſchwirrend,
Leiſer girrend,
Verliert der Töne Flut ſich in der Zukunft Meer. . .
Verruchter, wähnteſt du des Tages Strahlenquelle
Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöſcht?
Sie, die ihr leuchtend Haupt izt in den Fluten wäſcht,
Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.

Triumph, Triumph!
Dein Pfeil iſt ſtumpf
Tyrann! Geſchliffen ſind der Rache Waffen!
Verzweiflung dir!
Und Ruhe mir!
Zeuch deines Wegs! Ich ſehne mich zu ſchlafen. . ."

Er ſprachs. Er ſprang hinab vom ſchroffen
Felſenrande;
Und weitauf brauſt die Flut, und dumpf auf dröhnts
vom Strande.

Der Dorfkirchhof.

Zu Grabe ſinkt der abgeſchiedne Tag,
Die Heerden wanken blökend übers Feld,
Der müde Pflüger ſucht ſein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landſchaft dämmert in dem Abenddunſt,
Rings waltet Stille, ſo die Bruſt beklemmt;
Nur ſumſt der Käfer brauſend durch die Luft;
Nur pfeift der Junge, der die Pferde ſchwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Geſtein,
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den ſeit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tax ſich paart,
Wo grünbewachſen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward ſein enges Haus verſagt.

Der würzereichen Frühe friſches Kühl,
Der Schwalbe Zwitſchern, die den Gatten weckt,
Des Hiefhorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht den Schläfer, den der Raſen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für ſie.
Kein koſend Weib ſcheucht ihren Ueberdruß.
Kein ſchmeichelnd Kind erklimmt ihr ſchaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pflug es Rad
Den ſtrengen Kloß, der von der Dürre borſt!
Von ihrer Sichel ſank das gülbne Schwad,
Den Streiche[illegible]er Art erlag der Forſt.

Nicht ſpotte, Stolzer, ihr beſcheidnes Loos,
Ihr ſtilles Treiben, ihr geräuſchlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das ſo klar verfloß.
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn!

Auch deiner harrt der ernſte Augenblick,
Der was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit ſich hinabreißt in das dürre Grab.

Nicht tadle dieſe, wenn der Zeitenſtrom
Sie namelos und unberühmt verſchlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,
Kein Mauſoläum ihre Thaten ſingt.

Ruft wohl die Urne, kannt der Sarkophag
Den Heldgeprieſenen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeicheley des Tauben Ohr?

Gewiß verweſt in dieſer Mauren Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Buſen der Natur ſüßtrunken hing,
Und von den Fluten der Begeiſtrung ſchwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wiſſenſchaft
Ihr Buch, bereichert mit den Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel ſeines Geiſtes Kraft,
Den Strom des Genius eiſte Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelſtein verſprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermißt!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schrunden, die kein Lichtſtrahl küßt!

Wie mancher Hamden, welcher unverzagt
Den Dränger ſeines Volks zu Boden ſchlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwel, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geſchick verbot,
Mit Rednerkraft zu herrſchen im Senat,
Zu trotzen draußen und daheim dem Tod,
Sich zu verewgen durch Geſang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram.
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug.
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham.
Sie ſcheuten nie des innern Richters Spruch.

Nie ſchüttelte ſie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menſchen wie den Wurm,
Und ſprachen frech dem Heiligſten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr beſcheidner Wunſch ſich nie zu hoch,
Verglitt' ihr Leben ſchlichter Freuden voll,
Im Schoos des Thals, das ſie gebar und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schüzt ein gebrechlich Maal vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeſchnizte Stein
Erfleht für ſie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einſt die morſche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott beſcheert!
Vernimm den mühſam buchſtabirten Spruch,
Der fromm und ernſt den Wandrer ſterben lehrt.

Denn wer, des ängſtlichen Vergeſſens Raub,
Entſagt wohl je des Daſeyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umſinkend lehnen wir an Freundes Bruſt,
Erblindend tappen wir an Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebensluſt,
Fort in der Aſche glimmt der Hofnung Brand. . .

Und du der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht wenn einst ein dir verwandter Geist
Hieher verirrend sehnend nach dir fragt,

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämmrung Graun
Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
Und stieren Augs der Sonn' entgegen schaun.

Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
Wo Schatten winkt, und grüne kühle Ruh,
Warf er sich hin in schwülem Mittagsbrand,
Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

Oft irrt' er murmelnd längs des Haines Saum,
Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
Jezt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
Jezt starrt' er hin, als wär sein Geist entzückt.

Eins Morgens miſst' ich auf dem Hügel ihn,
Ihn auf der Haid', ihn untern Buchendach.
Der zweyte Morgen dämmert'; er erſchien
Nicht auf dem Berg, im Buſch nicht, nicht am Bach.

Am dritten trugen ſie mit Sang und Klang
Den Kreuzgang ihn daher durchs hohe Korn.
Du kannſt ja leſen . . . lies dann den Geſang
Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

Die Grabſchrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt,
Schläft hier ein Jüngling in dem ſtillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward ſein Geiſt der Schwermut Raub.

Fromm war ſein Sinn, und harmlos ſein Gemuth,
Und ſüß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünſcht', ein Grab!

Nicht ferner decke du ſein Gutes auf,
Nicht ſeine Schwächen, nicht ſein trübes Loos.
Bangharrend ruht er nach durchmeßnem Lauf
In ſeines Gottes, ſeines Vaters Schoos!

Lyriſcher Gedichte

Sechſtes Buch.

Für den König.

Der du, allgewaltig waltend,
Mit Kronen, wie mit Flocken ſchaltend,
Die Diademe gibſt und nimmſt;
Der du, böſen Anſchlag wendend,
Und Kränze dem Verdienſte ſpendend,
In Einklang jeden Mißlaut ſtimmſt —
Der Aufgang tönt dir Dank,
Dich lobt der Niedergang,
Hocherhabner!
Doch freudiger,
Allwaltender,
Jauchzt heute dir die Mitternacht.

Auf zu dir mit frommen Sinne
Schaut heut der Gothe, Lappe, Finne,
Der Nord- und West- und Südermann.
Pommerns Blachfeld, Rugiens Küste,
Die vielbesungne, vielbegrüßte,
Sie schauen flehend Himmel-an.
Vieltausendstimmig ruft
Der Strand, der Sund, die Schluft:
Heil dem König!
Allwaltender,
Der Herren Herr,
Sey unsers Königs Schirm und Schild!

Licht und Recht, ihr guten Geister,
(Der Wahlstatt endlich dennoch Meister!)
Verlasset unsern König nie!
Helft sein Reich ihm wohl regieren,
Laßt ihn nicht einen Tag verlieren,
Kühlt ihn in schwüler Tagesmuh;
Und webt die stille Nacht,
O Engel Gottes, wacht
Um sein Bette!

Facht ſüße Ruh,
Dem Müden zu,
Und weckt ihn, wenn ſein Amt ihm ruft!

Unſers Königs Vielgetreue,
Die Fromme, Freundliche, erfreue
Herr Herr, mit immer heiterm Sinn!
Daß, gepreßt von Sorg und Harme,
Des Königs lechzend Herz erwarme
Am Buſen ſeiner Königinn.
Die Wolluſt, Menſch zu ſeyn
Im Kreis der Kindlein ſein,
Letz' und lab' ihn!
O ſüſſes Ruhn
Nach regem Thun
In zarter Liebe trautem Schoos!

Weisheit wollſt du, Herr, gewähren
Des Königs Räthen; ſeinen Heeren
Getroſten, kühlen, kühnen Muth!

Würdiger, als ruhmlos leben,
Bedünke jedem, preißzugeben
Für Heerd und Altar Gut und Blut.
Der Eintracht holdes Band
Verschürze Stand und Stand.
Aufzuopfern
Gemeinem Heil
Das eigne Theil,
Sey Loosung uns und Feldgeschrey!

Redlichkeit und ernste Tugend
Zier' unsre Männer, unsre Jugend
Der Väter Vollkraft und Gemuth!
Unsre Denker — Maaß und Mitte
Sey ihnen heilig! Zucht und Sitte
Verhöhne nie des Dichters Lied!
Des Staats Palladium,
Des Volkes Heiligthum,
Unsern Glauben
Erhalt uns Herr,
Hochheiliger,
Einfältig, kindlich, lauter und rein!

Geiſt der Menſchlichkeit und Milde,
Wann werden unſre Luſtgefilde
Nicht mehr durch Schweiß der Sklaven blühn!
Geiſt der Gott- und Selbſterkenntniß,
Oeffn' uns, Geiſt Chriſti, das Verſtändniß,
Für Bruderrecht und Brudermüh'n!
Es ſtöhnet die Natur,
Es lechzt die Kreatur,
Frey zu werden
Vom herben Joch,
Daran ſie zog —
Herr Herr, zukomme bald dein Reich!

Herr, der König freut ſich deiner,
Frohlockt in Deiner Kraft, nicht ſeiner,
Er fürchtet Gott, und thut das Recht.
Darum wird ſein Stuhl veſt bleiben,
Wie Spreu vorm Sturmwind ſoll zerſtäuben,
Wer ihn zu läſtern ſich erfrecht.
Wer allem Frevel Feind,
Wer unſerm König Freund,

Heil dem Braven!
Herr unſer Hort,
Sey hie und dort
Des Königs Wonne, Troſt und Theil.

An Johannes Hayn.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebohren, und ihn großgepflegt,
Die fromme Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihren Diensten rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schützt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn entwendet,
Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit nieversöhnter Hasser,
Stark ihrem Andrang sich entgegen stemmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche arbeitvolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweissem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt. . .

So wandelt' einst auf ruhmumstrahlten Pfaden
Aristides die rauhe Bahn hinab.
So sank er allbeweint an deinen Veilgestaden
Ilissus in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniß Fluten,
Gleich fern von Sklaverey und Tyranney,
Roms Cato, fest und stark, dem Wahren und dem Guten
Und hoher Väter-Tugend treu.

So ſtandſt du, Treflicher, ſeit funfzig Jahren,
Ernſt, ruhig, eiſern, in Heroenkraft.
So ſtehſt du noch, umkränzt mit ſilberweiſſen Haaren,
Hochfreudig noch und unerſchlaft.

Es huldigt dir die Unſchuld, die du ſchützteſt,
Es feyert dich das niegebogne Recht,
Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden bliztest,
Und nennt dich knirſchend recht und ſchlecht.

Du ſtandſt allein in der Verderbniß Mitte,
Und ihre Strudel riſſen dich nicht hin;
Feſt hielteſt du und ſteif an angeſtammter Sitte,
Feſt an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Tugend
Die Pfeile geckiſcher Verfeinerung,
Des Auslands Flittergold, der Firniß deutſcher Jugend
Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick;
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
Und floh in sein Verließ zurück.

Im Felsengrund auf erznen Säulen baute
In deiner Brust sich einen güldnen Thron
Der Menschheit Trösterinn, der Edleren Vertraute,
Die ewige Religion.

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert
Sanftgleitend uber deine Scheitel floß,
Gefurchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
Dir selbst genügend, rauh und groß.

O steh noch lang in deiner Enkel Mitte,
Ein Obeliskus der Vergangenheit!
Ein redender Ruin erloschner Ahnensitte,
Gesunkner Väterherrlichkeit!

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
Mit deinem Starkmut, deinem Felsensinn,
Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen...
O wär' es spat! ... so fahre aus dem Stein,
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend Grauen
Durch unser schüttrendes Gebein!

An Johann Gottlieb Levenhagen.

Freunde, auf leichten beweglichen Wogen
Führet das Schiflein des Lebens dahin.
Manchen der ſichern Piloten betrogen
Hat Amphitritens tückiſcher Sinn.
Leiſe nur ſchwellten die Winde die Welle,
Leiſe die Segel, es nahte das Ziel;
Aber mit kaum zu entfliehender Schnelle
Faßte der Wirbel den krachenden Kiel.

Glücklich, wer die falſche Woge
Heitern Muths hinunterſchifft;
Den kein Strudel ungerüſtet,
Den kein Wirbel rathlos trift;

Der des Sturms und Stromes kundig,
Festen Arms das Steuer lenkt;
Muthig jezt die Fahrt beschleunigt,
Klüglich dann das Segel senkt.

Auf zum Angelstern der Wahrheit
Schaut der sorgliche Pilot,
Prüft die ungewisse Tiefe
Mit des Rechtsinns sicherm Loth;
Des Gewissens rege Nadel
Deutet zum verhüllten Nord,
Und er landet wohlbehalten
In dem vielerwünschten Port.

Viel des nassen Wegs durchmessen,
Würdigster, hat schon dein Schiff,
Manchen Sturm hat es bestanden,
Manchen Strudel, manchen Riff.
Näher schon aus duftger Ferne
Blauet der willkommne Strand

Wohlgerüche wehn herüber
Aus dem unbekannten Land;

Wo wir einſt alle, des Ruders entbunden,
Landen nach glücklich vollendeter Fahrt;
Wo uns das Schöne, das hier uns entſchwunden,
Treulich ein freundlich Verhängniß bewahrt;
Wo, die hienieden nur zeltet und raſtet,
Liebe, als heimiſche Bürgerinn wohnt,
Wo von dem Kampf der Ermattete raſtet,
Güldene Erndte den Sämann belohnt.

Viel der edlen Saamenkörner,
Trefflicher, haſt du geſtreut,
Haſt den Reichthum deiner Kräfte
Weiſer Thätigkeit geweiht,
Haſt, getreu der Väter Sitte,
Standhaft Pflicht und Recht geehrt,
Und der Schlaffheit und der Selbſtſucht
Kräftig und mit Ernſt gewehrt.

Vorzuziehn den Theil dem Ganzen,
Zu verſchmähn das ernſte Soll,
An des Ich Altar zu ſchlachten
Des gemeinen Weſens Wohl;
Fremde blieb ſo ſchnöde Sitte,
Fremd und fern dir lebenslang;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Wich dein feſter grader Gang.

Alſo wandle heitern Muthes
Dem gekränzten Ziele zu!
Pflege einſt im Kreis der Deinen
Süßer ehrenvoller Ruh!
Freue dich des üppigen Flores,
Den dein Auge keimen ſah!
Spät an deiner Urne traure
Die verwaiſte Sundia!

Viele ſchon ſchlafen der treflichen Väter,
Herrlich vor Alters durch Rathen und Thun.

Krauthof und Steinwig, des Vaterlands Retter,
Buſchmann, Chariſius, Dinnies ruhn.
Mögen ſie ruhen! Wir glauben ein Drüben,
Das mit unſterblichen Kronen krönt.
Laſſet uns glauben und laſſet uns lieben!
Glaube beſeligt, Liebe verſöhnt!

An Hans Franz Gering.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Äschen unſrer Jugendzeiten
Windet ſich ein ſelger Schatten los.
Freund, es iſt der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geiſt zum hohen Freundſchaftsbunde
Mit dem deinigen zuſammenfloß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir ſpürte,
Mit der Wahrheit Prüfſtein dich berührte,
Und bewährt wie ächtes Gold dich fand;
Wo ich dann mit dir und unſerm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unſrer Freundſchaft kühnes Ideal erſann;

Wo ich mich in euch verdreyfacht ſchaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe ſchwindelte;
Wo ich jedem Kleinmut mich verneinte,
Vor den Bildern der Heroen weinte,
Kühn für Recht und Freyheit eiferte;

Wo mir, jeden Strudel zu durchſchwimmen,
Jeden Zackenfelſen zu erklimmen,
Jede Schauerwildniß zu durchziehn,
In der Wahrheit Adytum zu dringen,
Zu den Sternen mich emporzuſingen,
Knabenſpiel in euren Armen ſchien. . .

Goldne Träume! Süße Raſereien!
Heldengluten! Roſenfantaſeien!
Ahnungreiche Lebensdämmerung!
Du biſt hin, die Pulſe klopfen milder,
Blaſſer mahlt die Phantaſie die Bilder,
Matter lodert die Begeiſterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
Wogenſturz, der Brandung furchtbarm Drängen,
Steuert jeder ans Geſtad' und ſucht,
Bis die lezte friſche Kühlung wehe,
Und ihn führe auf die ſichre Höhe,
Eine ſtille, rings umſchirmte Bucht.

Selig, wer in ſeinem engern Kreiſe
Fröhlich ſich bewegt, einfach und leiſe
Die ihm übertragne Rolle ſpielt,
Und des Buſens unauslöſchlich Schmachten,
Und des Geiſtes raſtlos Höhertrachten
Mit der Hofnung beſſrer Zeiten kühlt!

Selig Bruder du! die bunte Bühne
Räumſt du und entweichſt in deine grüne,
Traute, friedenvolle Einſamkeit,
Sie, für jene fernen beſſern Zeiten
Dir der Kronen viele zu erſtreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten ſehnſuchtswerthe Stille,
Mangelfreye, neidesloſe Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genuß;
Freyes Spiel der wohlgeübten Kräfte,
Und nach herzerhebendem Geſchäfte
Harrt belohnend dein der Gattinn Kuß.

In der Lerche Früh- und Spatgeſängen,
In des Gartens blüthenweiſſen Gängen,
An des Baches blaubeblümtem Rand,
Im Geſäuſel quelldurchſtrömter Büſche,
In der Mainacht wolluſtreicher Friſche,
Wallſt du froh an deines Weibes Hand;

Lehrſt ſie in der Myrias der Weſen
Jener hohen Einheit Züge leſen,
Die des Eingeweihten Auge ſieht;
Die im ungemeßnen Weltenringe
Körper, Geiſter, Schöpfer, alle Dinge
Wiederſtandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
An Orions Schwert, am Hals der Taube
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung sehn;
Lehrest sie den Tanz der Weltenballe,
Und des Ganzen Harmonieenhalle,
Und der Sphären Jubelpsalm verstehn;

Daß sie nicht bloß durch die kurze Weite
Deiner Erdenwallfahrt dich begleite;
Daß sie, wenn nun fesselos der Geist
Einst die ungezählten Cycloiden
Aller Weltsysteme nimmermüden,
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Daß sie auch in jenen weiten Irren,
Wo sich Zirkel, Maaß und Ziel verwirren,
Bruder, deine Reisgefährtinn sey;
Und sich so, Genossinn deines Strebens
Nach Vortreflichkeit, mit dir des Lebens
Und warum nicht auch des Sterbens? freu.

Sehnſuchtswerth fürwahr iſts, ſo zu leben,
Täglich eine Sproß' empor zuſtreben
Auf der Stuffenleiter der Vollkommenheit.
Sehnſuchtswerth fürwahr iſts, ſo zu ſterben,
Einzutauſchen klares Gold um Scherben,
Seyn und Bleiben um Vergänglichkeit.

Weihgesang *).

Erwache zu erhabner Geistesweide!
Erwache, gottgeliebtes Warnathen,
Und eil' in deinem schönsten Feierkleide
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn!
Es lodern schon des Frührothes Purpurgluten;
Es wallt schon aus des Osten Flammenmeer
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
Ein vielgewünschter Tag daher.

*) Zur Eröfnung des anatomischen Theaters zu Rostock.

Zu unſers Muſageten Preis und Ehre,
Dir ſüßes Vaterland zu Lob' und Ruhm,
Euch, Söhn' Asklepios, zu Luſt und Lehre,
Entriegelt heut ein neues Heiligtum
Sich unſerm Blick. . . Wem flammt die Altar-
lohe?
Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
Des ewgen Bildners Heroldinn!

Entſchwebet euren ſtillen Regionen,
Ihr Genien der grauen Wiſſenſchaft,
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
An des Ilyſſus Ufergeſtaden ſchlaft;
Entwallt, Heroen, euren Lorberſchatten,
Und helfet unſer Heiligthum uns weihn!
Verlaſſe, Greis von Kos, die immergrünen Matten,
Und ſtimm' in unſre Feyer ein.

Die ihr aus tauſendjähr'ger Nacht er-
ſtandet,
Und kühn im Zwielicht eines ſchönern Tags

Die hohe Kunſt der Barbarey entwandelt,
Ihr Schatten Veſals, Harvey's und Euſtachs!
Linnäus, Meteor aus Uplands Oeden!
Preis Deutſchlands, Haller! Camper, Belgiens
Ruhm. . .
Entſchwebt ihr Herrlichen, entſchwebet eurem Eden
Und weihet unſer Heiligtum.

Heran, wem Liebe zu der ernſten Muſe
Die Bruſt mit Sehnſucht und Verlangen ſchwellt,
Heran, und ſchöpft aus unſrer Arethuſe,
Die jedem Lechzer volle Labung quellt!
Heran, wem theuer ſeines Menſchenns Kunde,
Wem wichtig inhaltreiche Wiſſenſchaft;
Heran und ſchauet hier im feſtverſchlungnen Bunde
Raumloſe Weisheit, Huld und Kraft!

Seht hier die Hülle gottentſproßner
Seelen,
Aus Stoffen tauſendfacher Art gewebt,
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Oelen,
Durch Licht und Luft und Feuerſtoff belebt.

Seht hier das labyrinthiſche Gedärm,
Das durch des Blutes Kugelwoge rollt!
Seht hier der Künſte Kunſt, das ſtarke Rad der Räder,
Dem jede Ader zinſt und zollt!

Biſt du es kleiner Muskel, unſers Lebens
Raſtloſes Triebwerk, Unruh unſrer Bruſt?
Du Stifter unſers Drängens Treibens Strebens?
Du Sprudel unſrer Quaal und unſrer Luſt?
Wir fühlen wohl dein ungeſtümes Dehnen,
Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und Tag. . .
Doch zu beſchwichtigen dein Schmachten und dein Sehnen,
Iſt unſre Menſchenkraft zu ſchwach.

Biſt du es, enge Spalte, draus die Rede,
Das Angeld ewiger Veredlung, ſteußt?
Draus jeder gährende Gedank' und jede

Herzschwellende Empfindung sich ergenst?
Bist du es, kleine leichtverschnürte Ritze,
Aus welcher Platons Honigweisheit floß?
Aus welcher Demosthen des Heroismus Blitze
Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes, faseriges Geflechte,
Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,
Das nur dem gottheitnähern Thiergeschlechte
Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzuckt,
Durch die in diesem Nu uns Wollustfluten baden,
In jenem Folterschmerz uns knickt?

Bist du es weiches Mark, das ununterschränket
Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern lenket,
Izt hemmt, izt fortschnellt . . . königliches Hirn!

Organ des Denkens, das von Keplers Stirne
Umwölbt der Weltsysteme Tanz erräth!
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne,
Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und o der Kunst, die mit Gedankenschnelle
Den holden Lichtstrahl in den Sehnerv lenkt!
Und o der Weisheit, die des Schalles Welle
In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!
Und o Geheimnis, das die tausend Räder
Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!
Wer bist du, leise Kraft? wo schnellst du, stille Feder,
Wer ist, der dein uns Kunde gibt!

O leit uns unser Führer, unser Lehrer!
Leit' uns getreulich auf der Göttinn Spur!
Entschleiere dem Blicke deiner Hörer
Den ernsten Reiz der heiligen Natur!
Laß uns die Werkstatt der Verborgnen schauen,
Uns knien am Schemel ihres Heiligtums!

Glückſelig, winkt ſie uns dereinſt ins heilge Grauen,
Ins Dunkel ihres Adytums!

Jedoch zurück zum Hügel der Kamönen,
Zu Phöbos Lorberhainen, Weihgeſang!
Zurück und ſing' in auserwähltern Tönen
Dem Stifter unſrer Freuden unſern Dank!
Doch wie? Ihm Dank? In Tönen Worten Schällen?
O nein, ſo dankt man unſerm Fürſten nicht.
Die Hochempfindungen, die unſern Buſen ſchwellen,
Erzähl' ihm Uebung unſrer Pflicht!

Erzähl' ihm unſer unverdroßnes Streben
Hinan von Wiſſenſchaft zu Wiſſenſchaft!
Erzähl' ihm unſer thatenreiches Leben
Und unſers Geiſtes wohlgeübte Kraft!
Und jede Wahrheit, die ſich uns verklärte,
Und jede Rettung, welche uns gelang,
Und jede ſchöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,
Sey unſerm Vater ſüßer Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der Wahrheit,
Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut,
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
Mit Adleraugen ungeblendet schaut,
Der nie das hohe Vorrecht freyer Geister,
Dich, Vorrecht, frey und laut zu denken, kränkt,
Der Vater seines Volks und seiner Herzen Meister
Es weis' erzieht und schonend lenkt!

Es schlummert in des Grabmals tiefem Frieden,
Das Lob, das feiler Schmeicheley entquillt.
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.
Geh unter! ruft die richtende Geschichte
Dem Rauschgold falscher Fürstengröße zu;
Dem Volksbeglücker Heil! Ihm donnert kein Gerichte,
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

Der Maalſtein.

Wen haben ſie hier in den Staub gebettet?
Wen in die Nacht, die eiſerne, verſcharrt,
Aus der kein Hahnenſchrey, kein weckend Frühroth rettet,
Auf die kein Sonnenaufgang harrt?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,
Kein leiſer Hofnunglispel niederwallt;
Für die der Freude Sturm, der Angſt Geheul vergebens
Empor zum blauen Bogen hallt?

In jene Nacht, in die der Wittwe Stöhnen,
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;
In jene Fernen, draus kein Flehen und kein Sehnen
Den theuren Flüchtling wiederbringt?

Wer ists, um den das menschliche Bedauern
Auch des Empfindungslosern Auge näßt?
Um den dis stumme Weh, dies lebenmüde Trauern
Der Ueberbliebnen Herz zerpreßt?

Bist du es, Edler, der in unserm Kreise
So würdig und demüthig wandelte?
So friedlich und so still, so schlecht und recht, so weise
Und christlich dacht' und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten,
Dem auch der Leumund keine Makel fand,
Den unsre Dürftigen stilliegnend Vater nannten,
Der du mit immer offner Hand

Holz dem Verklommnen, dem Brodlosen Speise,
Dem nakten Bruder Kleidung spendetest?
Der unversorgten Wittwe, der verlaßnen Waise
Vollherzig dich erbarmetest?

Der du wie eignen Schmerz, den Schmerz der Schwären
Des pflegelosen Lazarus empfandst,
Dir tausend Segnungen und Myriaden Zähren
Des Dankes und der Lieb' erwandst? . . .

Und dich, dem Seelelabsal Brüder laben,
Und Menschen retten Engelwollust war,
Dich Edlen haben sie hier in den Staub begraben?
Und alle deine Güte war

Zu schwach, den grimmen Würger zu bezwingen,
Der hungrig seine Arme um dich schlang?
Umsonst der Kinder Flehn, der Gattinn Händeringen,
Das mächtig durch die Wolken drang?

Geſchloſſen iſt dein freundlich Aug' auf immer?
Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?
Du liegſt und ſchläfſt und ſchlägſt die ſchweren Wimper nimmer
Aus deinem Todesſchlaf empor?

Und Herzensgüte, Herzensreinheit wäre
Nicht beſſer, als das Gras, das Wieſen ſchmückt
Und in der Sonne dorrt? Nicht edler, als die Aehre,
Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein Menſchenfreund! in dieſem engen Hauſe
Wohnt nicht dein beſſres Selbſt! dein wahres Du!
Dein wahres Du, verſchmähend dieſer Welt Karthauſe,
Flog jenen ſchönern Welten zu.

Nur dein Gewand, zerriſſen und zertrümmert,
Vertrauten wir der großen Mutter Schoos. . .
Ein Samenkorn, dem einſt der Menſchheit Blum' entſchimmert,
Unkränkbar, ſchmerzlos, todeslos.

Du ſelbſt, Verklärter, ſchwangſt mit Lichtſtrahls Schnelle
Dich über Erdengram und Sargesnacht
Und Grabesleng' empor zu deines Edens Schwelle,
Wo dir ein mildrer Himmel lacht;

Wo eine ſchönre Sonne dich umlächelt,
Wo eine ſchönre Erde dich umglänzt,
Wo linde Kühlung dir die heiſſen Schläfen fächelt,
Und der Vollendung Kranz dich kränzt. . . .

Wie war dir Selger? als die neue Sonne
Dir Staunendem entgegenfunkelte?
Als dich des Paradieſes namenloſe Wonne
Hochwogig überflutete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade
Dir Paul Vincent und Secondat
Und Braunſchweigs Ferdinand, und Fenelon und Schade
Und Atticus und Woltemad

Und alle, welchen heilig das Erbarmen,
Und Bruderrettung höchste Wollust war,
Entgegen wandelten mit ausgestreckten Armen?
Vollendeter! sprich wie dir war,

Als Er, der Menschenretter Erster, Größter,
Als Jesus Christus lächelnd zu dir sprach:
„Sey mir gegrüßt, Geliebter! Sey getrost, Erlöster!
„Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset;
„Mich schauderte, und du hast mich erwarmt;
„Nackt war ich und entblößt, verlassen und verwaiset,
„Und du hast meiner dich erbarmt.

„Ich ward verklagt, und du hast mich vertreten;
„Krank lag ich, und du nahmst dich meiner an;
„Gefangen saß ich hart; du hast mich losgebeten,
„Und mich befreyt von Acht und Bann!“

Da ſprachſt du: Herr mein Heiland, Quell des Guten,
Wann hätt' ich jemal hungernd dich erblickt,
Dich, der die Raben ſpeiſt? Dich durſtig, der mit Fluten
Lebendgen Waſſers uns erquickt?

Dich nackend, der die Frühlingsanger kleidet?
Dich eingekerkert, der die Himmel füllt,
Dich heimlos, der in Eden unter Roſen weidet,
Dich krank, dem alle Kraft entquillt?

Wie hätt' ich dann Herr Herr dich mögen laben!
Dich Seliger, dich Allgenugſamer!
Den Brunnquell aller Füll, den Geber aller Gaben,
Ich Armer, ich Ohnmächtiger!

Doch liebend ſchaute Jeſus auf dich nieder,
Und: „Wahrlich, ſprach er, Freund, ich ſag' es dir:
„Was du gethan haſt Einem meiner kleinſten Brüder,
„Das thateſt du, mein Bruder, mir. . ."

O ſüßes Wort! So hoch lohnt Jeſus Chriſtus
Dem Mann, der wie ſein Ich die Brüder liebt!
Der ſchauend auf ſein großes Vorbild Jeſus Chriſtus,
Barmherzigkeit an Brüdern übt!

Barmherzigkeit, du Zarte, Klare, Milde,
Einfältig, anſpruchlos, voll Kraft und Ruh,
Du allerſchönſter Zug aus Gottes Ebenbilde,
Barmherzigkeit, wie ſchön biſt du!

Barmherzigkeit, du träufſt in Todeswunden
Des Mitleids Oel, der Hofnung Labewein,
Die ſchauerliche Nacht der lezten bangen Stunden,
Erhellt dein ſanfter Mondenſchein!

Barmherzigkeit, du führſt uns ſtracks und grade
Zum Vater der Barmherzigkeit empor,
Kniſt an des Richters Stuhl, und fleheſt Gnade, Gnade!
Und ſprengſt des Paradieſes Thor. . .

Barmherzigkeit, du ſichſt in ſtiller Schwermut
Um unſern Todten dieſen Rosmarin,
Der blühn und duften ſoll, bis Rosmarin und Wermuth
Nicht mehr auf Leichenhügeln blühn.

Abſchied von Wolgaſt.

Einmal noch in deiner Fluten Rauſchen,
Blaue Peene, rauſcht mein Hochgeſang.
Einmal noch und nimmer wieder lauſchen
Deine Ufer meiner Lyra Klang.
Einen Tag des Wehs wird Eos röthen,
Und des Liebesliedes leiſes Flöten
Und des Hymnus feyrliches Drommeten
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Deß empfind' ich Wehmut mich umſchleiern,
Meine Seele wollt Melancholie.
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feyern;
Doch der goldnen Saiten Harmonie

Weinet in gebrochnen Diſſonanzen,
Und des Brautgeſangs verſchlungne Stanzen,
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling ſchon in lauern Läften?
Goldet ſich nicht ſchon der Berge Moos?
Weint der Halbmond nicht aus weiſſen Düften?
Kraizt nicht ſchon der Erde Mutterſchoos?
Wann am Blütenbaum die Knoſpe ſchwellet,
Wann der Haiden duſtres Braun ſich hellet,
Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
Reiß' ich mich von meinen Lieben loß;

Eil', und nicht gehemmt von ihren Klagen,
Wohin mir dein Finger, Vorſicht, winkt;
Wo der Sonne goldgeſchirrter Wagen
Früher ſteigt, und fruher niederſinkt;
Wo der Velte Grundeis ſpäter thauet,
Später das erfrorne Jahr erlauet,
Wo Fomahant nie dem Meer entſchauet,
Mirach nie des Ozeanes trinkt.

Ha, ſchon ſeh ich, Dwina, deine Fluten,
Ueberweht von Wimpeln ſonder Zahl!
Wie ſie lodern in des Frühroths Gluten!
Wie ſie flimmern in des Monden Strahl!
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
Wie des frohen Seemanns Jubel ſchallen!
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
Und es lauſcht des Hirten friedlich Thal.

Aber wenn die müde Schöpfung feiert,
Wenn des Abends weiſſe Nebelſee
Alle Flur und alle Flut verſchleiert,
So umwölkt mich heimverlangend Weh.
Sehnſuchtvoll entſchleich ich dem Gewimmel,
Wandle fern vom laſtenden Getümmel,
Schau' empor zum ſternbeſäten Himmel,
Horche trauernd dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde,
Träum' ich mich zu meinen Lieblingen;
Wandle izt an deinen Ufern, Hylde,
Izt, o Peene, an den Deinigen;

Izt in Grevesmühlens ſtillen Gründen,
Izt, o Warne, unter deinen Linden,
Izt in Rügens Berg- und Waldgewinden,
Unter meinen Heimgebliebenen.

Bläſſer färben ſich des Spatroths Gluten,
Ernſter ſieht das Antliz der Natur.
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
Auf des Vaterlandes ſüßer Flur;
Denk' auch Eurer, ihr geliebten Beiden,
Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
Eines von dem andern nie zu ſcheiden,
Euch vereinigtet mit heilgem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
Was der Himmel Wenigen beſchert;
Eure Seelen, ſonder Falſch und Tücke,
Sind des beſſern Erdenloſes werth.
Mögen eins dann an des andern Seiten
In den Ozean der Ewigkeiten
Eure Leben hell und klar vergleiten,
Zwillingsbächlein, die kein Sturm entklärt.

Blühn in eures Hauses tiefem Frieden
Muß' euch stets das Blümchen Fröhlichkeit!
Nur daheim ist uns die Ruh beschieden.
Nur daheim grünt die Glückseligkeit.
Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,
In Visiten nicht und theuren Schmäusen,
Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt den Weisen
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim am Heerd der eignen Hütte,
In des Gatten tugendlichem Schoos,
In geliebter Kleinen froher Mitte
Lebt sichs neideswerth und neideslos.
Läßt der Himmel einem dann noch glücken,
Hie und da den Bruder zu erquicken,
Und sein sorgend Aug' ihm zuzudrücken,
O so fühlt man sich recht reich und groß.

Euer sein sie, diese ächten Wonnen;
Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,
Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.

Nur die Freude ſchönerfüllter Pflichten,
Mag des Lebens heiſſen Hader ſchlichten,
Und das grimme Dunkel um uns lichten,
Wenn das Seyn ins Nichtſeyn untertaucht.

Schöne, menſchenehrende Gefühle,
Leitet meine Lieben ſanft und ſchön
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
Wo die Palmen der Belohnung wehn,
Wo die Nebel unſerm Blick' entwallen,
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
Wo die Staunenden Entzücken lallen,
Und ſich wieder die Geſchiednen ſehn. . .

Aber bis wir dort uns wieder ſchauen,
Denket auch in meiner Ferne mein!
Denket mein, die ihr in dieſen Auen
Mich umfinget ſonder Schmink' und Schein!
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüſtern
In des Abends Säuſel ſchauriglüſtern
Längs der weiſſen Kirchhofmauer flüſtern,
Meine Theuern, ſo gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
Wo im weitverheerten Burgrevier
Blaſſe Schatten auf dem Schutte wimmern,
Aller Kraft beraubt und jeder Zier;
Wann dann in den dunkeln Fliedergängen
Leiſe Schauer euch die Bruſt beengen,
Und Erinnrungen euch überdrängen,
Meine Lieben, o ſo ſprecht von mir!

Wann ihr auf der Ziſa braunen Gipfeln
Arm in Arm euch ſonnt im Abendſtrahl,
Wann es ſauſet in den Tannenwipfeln,
Und es dampft in Hochdorfs Wieſenthal;
Wann ihr ſtarr dann in das Spatroth blicket,
Dann euch inniger die Hände drücket,
Dann des Fernen Lieblingsblum' euch pflücket;
Meine Theuern, denkt auch mein einmal.

Denken will ich euer, bis die Parze
Meines Lebens ſchlanken Stengel knickt;
Bis der Jüngling mit geſenkter Kerze
Zu den Sängern Edens mich entrückt;

Bis am wogenbrechenden Geſtade,
Wo ich wallte meine lezten Pfade,
Meine Urn die traurende Najade
Mit Seelilien und Lotos ſchmückt.

Und mich ahnet, daß nicht lange lange
Jene Zone mich gefangen hält.
Mächtig ahnets mich, und ſüß und bange,
Daß der Fremdling der die Bruſt mir ſchwellt,
Den ſchon lange ſein Gefängniß enget,
Der ſchon lang' ins Frey' und Weite dränget,
Bald vielleicht der Klauſe-Riegel ſprenget,
Und empor ſich ſchwingt zu ſchönrer Welt.

O der Wonne, o des Vollgenuſſes,
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
Alles Siechens, alles Ueberdruſſes,
Alles Tands und Zwangs und Wahns befreyt,
In den ſonnenvollen Himmelszonen,
In des Empyräums Regionen,
Mit den Sokraten und den Platonen
Luſtzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten geiſterwerthen Glückes,
Unzerſtreut durch eiteln Erdenharm,
Ungelähmt durch Schläge des Geſchickes,
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm,
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
Höchſtes Schön, in deinem Schoos zu liegen,
Deiner Bruſt ſich innigſt anzuſchmiegen,
Sanftumſchürzt von deinem Feyenarm!

Eines nur iſt Noth und Eins wird bleiben!
Möge Heimarmenens Machtgebot
Der Atomen Bau wie Spreu zerſtäuben;
Eins ſpricht Hohn dem Sichelſchwinger Tod.
Möge die Natur ihr Grablied girren,
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
Flug- und Schwerkraft ſelber ſich verwirren. . .
Eines bleibet und nur Eins iſt Noth!

Flehgesang.

Blühst du auf in deiner Rosenschöne?
Strahlst du auf in deinem Krokoskranz?
O du schönster aller Jahressöhne,
Schimmerndster in ihrem Reihentanz!
Dir entgegen beben noch von Thränen
Meine Wimper, und mit leisem Sehnen,
Und mit hoher Rührung süßem Schmerz
Bebt entgegen dir mein schwellend Herz.

Du gewährtest mir . . . ein Jahr ist
schwunden,
Seit du mirs gewährt, kein fruchtlos Jahr. . .

Was die Weide meiner ſtillen Stunden,
Und der Lieblingstraum des Knaben war;
Was des Jünglings Bruſt mit Sehnſucht ſchwellte,
Was mein ahnungtrunknes Aug' erhellte,
Wenn die Gegenwart vor ihm verſchwand,
Und die Zukunft ſtrahlend vor mir ſtand.

Um mich, träumt' ich, ſtrömten Chorgeſänge,
Hoſianna und Hallelujah,
Und umringt von lauſchendem Gedränge,
Stand ich lehrend, tröſtend, ſtrafend da. . .
Süße Täuſchung, du biſt Wahrheit worden!
In der Boten Gottes heilgen Orden,
In der Chriſtenlehrer hehre Reihn
Trat der Sänger ſeit zwölf Monden ein.

O wie braunt' es in mir, o wie glühte
Mir die Seele, hoher Rührung voll,
Als ich an des Altars Stuffen kniete,
Als der heilge Weihgeſang erſcholl;
Als mich ſegnend meiner Brüder Rechte

Weihete zu Jeſus Chriſtus Knechte,
Als ich, Kirche des Erlöſers, dir
Treu zu ſeyn gelobte für und für.

O des hohen Rufes, den Erlöſten
Jeſu ſanftes Wort zu predigen!
O der Wonne, Traurige zu tröſten,
Aufzurichten die Verzagenden!
Des Verzweifelnden ſich zu bemeiſtern,
Für die Ewigkeit ihn zu begeiſtern,
Und im Hinſchaun in ein beßres Land
Ihn verſchmähn zu lehren Traum und
Tand!

O belohnteſte der Erdenmühen,
Tugend dir und dir Religion
Schaaren ächter Jünger zu erziehen;
Zu beſchwichtigen des Spötters Hohn;
Zu bedräun des Frevels tolle Kinder,
Und zu ſchütteln den verſtockten Sünder,
Daß er ſchlottre von der Rache Strahl,
Wie ein Schilfhalm im durchſtürmten Thal!

Und o seligstes der Erdegeschäfte,
Wann das Licht des Lebens nun verglimmt,
Wann versiegt der lezte Born der Säfte,
Und des Lämpchens Lohe kaum noch flimmt;
Dann den seligerzagenden Erlösten
Mit des ewgen Lebens Wonnen trösten,
Daß sein lezter Laut Entzücken lallt,
Und der Geist getröstet heimwärts wallt.

Herrlicher, der du in ernster Wage
Unpartheiisch unser Schicksal wägst,
Der du zählst des Erdenwallers Tage,
Und mit Vaterhuld ihn hegst und trägst;
Der du Ziel gesezt den Nationen,
Maas und Ziel dem Einzelnen, zu wohnen,
Wo, wie lang, wie ferne und wie weit
Es des Ganzen Harmonie gebeut.

Der du mir, der Freundschaft süße Bande
Zu zerreissen, Kraft und Muth verliehst,
Weg mich riefst aus meinem Vaterlande,
Und durch Flaren, blühend izt, izt wüst,

Meinen Fuß in dieſes Eyland lenkteſt,
Hier mir Heerd' und Amt und Freunde ſchenkteſt
Stammeln, lallen nur kann mein Geſang,
Herrlicher, dir meines Herzens Dank!

Aber aus dem Dunkel deines Thrones
Höre Hehrer deines Knechtes Flehn!
Laß im Weinberg deines großen Sohnes
Nicht verlohren meine Schweiße gehn!
Laß nicht achten mich des Frühroths Kühle,
Nicht des Sommermittags matter Schwüle!
Laß der edlen Trauben viel mich ziehn,
Die dem Keltertag entgegen glühn!

Mächtig gib, daß in des Schwachen Munde
Deines Sohnes holde Lehre ſey;
Daß der kränkelnde durch ſie geſunde,
Daß der Frevler ihren Lichtſtrahl ſcheu;
Daß der Kämpfer doppelt muthig kämpfe,
Seiner Sinnen Aufruhr ſiegreich dämpfe,
Der Verſuchung tapfer widerſteh,
Und die ſchmale Straße freudig geh!

Was ich lehre, gib mir Kraft zu üben,
Laß mich meiden ſchnöden Heuchelſchein!
Laß mich glauben dulden hoffen lieben,
Und getreu bis an das Ende ſeyn!
Miſſen laß mich meiner Freunde keinen,
Und die etwa minder treu mich meinen,
Laß mich feſſeln durch Beſcheidenheit,
Und beſchämen durch Unſträflichkeit!

Dünkt es deinem Rath, daß mir nicht ſchade
Ein beſcheidnes Maaß von Glück und Ruh,
O ſo lächle meinem ſtillen Pfade
Beyfall Segen und Gedeihen zu;
Daß von meiner Rina Arm umſchlungen,
Daß von unſern Lieblingen umrungen,
Ich des Lebens ſchwülen Wallertag
Doppelt ſtark und freudig wandeln mag!

Wanken laß mich nimmer, nimmer ſchwanken,
Was dein Rath auch über mich verhängt;
Und wenn einſt nach durchgerannten Schranken
Mein geprüfter Geiſt den Käfig ſprengt:

O ſo richte Herr mich nicht im Grimme,
Laß mich hören des Vertreters Stimme:
Komm herein du theu'rerlöſter Knecht!
Komm herein, ich fand dich ſchlecht und recht! . . .

Doch es bleichen ſchon Aurorens Locken,
Und die Sonne ſteigt im Strahlenduft.
Horch, da tönet ſchon der Schall der Glocken,
Der dem Herold des Erlöſten ruft!
Wonne Wonne, dich werd ich verkünden,
Bürgſchaft unſrer Rettung, Licht der Blinden,
Troſt der Blöden, dich mein Preis mein Ruhm. . .
Süße Botſchaft, Evangelium!

Hymnus.

Zur Amtsjubelfeyer meines Vaters.

Lobt den Herrn, erlöste Chöre!
Anbetung bringt und Ruhm und Ehre
Dem Gott, der ewig lebt und liebt!
Ihm, der Heil auf Heil uns sendet,
Uns Sonnenschein und Regen spendet,
Und Freuden uns und Thränen gibt!
Preis ihm! Er schürt die Glut
In rascher Jugend Blut.

Preis dem Treuen!
Er wärmt den Greis,
Und ſchmelzt das Eis
Der ſtarren Bruſt mit mildem Strahl.

Neun und ſiebzig Lenze ſproßten,
Und acht und ſiebzig Winter ſchloßten
Herr, Herr, um deines Dieners Haupt.
Gott, dir tönen unſre Pſalmen.
Mit Dornen viel und viel der Palmem
Haſt du ſein graues Haupt umlaubt.
Ein halb Jahrhundert floh,
Und rüſtig noch und froh
Steht dein Herold,
Geſchürzt mit Kraft,
Ruft, warnet, ſtraft,
Und tröſtet die vertraute Schaar.

Wer ermißt die Zahl der Thaten,
Die Summa edler kräft'ger Saaten,
Die er geſät dem Erndtetag?

Wer die Sichern, die er weckte,
Die Frechen, die ſein Donner ſchreckte,
Die Stolzen, deren Trotz er brach?
Die Armen, deren Noth,
Die Siechen, deren Tod
Er verſüßte?
Wer zählt ſie, wer? —
Allſehender,
Du ſahſt, du wogſt, du zähltest ſie!

Herr, dem unſre Pſalme ſchallen,
Schau ſegnend ſchau mit Wohlgefallen
Auf den getreuen Knecht herab.
Herr, iſt einſt dein Knecht ermattet,
Sein Bogen ſchlaff, ſein Aug' umſchattet;
Sey du ihm Leuchte Stütz' und Stab.
Heiß war ſein Tag und lang,
Gewitterſchwul und bang,
Reich an Mühen,
Und regem Thun —
In Frieden ruhn
Laß einſtens, Herr, den müden Knecht!

Treulich, Herr, laß ihn beharren,
Bis Zung' und Lippen ihm erſtarren,
Und dämmernd einſt ſein Auge bricht!
Laß ihn kämpfen dulden glauben,
Laß nimmer ihm die Krone rauben,
Erblinden nie ſein innres Licht!
Groß iſt des Lehrers Lohn,
Groß vor dem ein'gen Sohn!
Wonne, Wonne!
Unendlich Heil
Iſt deſſen Theil,
Der ew'ger Seelen viel gewann!

Treu, Herr, laß auch uns beharren,
Bis Zung' und Lippen uns erſtarren,
Und dämmernd unſer Auge bricht!
Laß uns kämpfen, dulden, glauben,
Laß nimmer unſre Kron uns rauben,
Erlöſchen nimmer unſer Licht!
Hindurch die Nacht! das Graun!
Auf Glauben folgt das Schaun!

Wonne, Wonne!
Unendlich Heil
Wird dessen Theil,
Der bis ans Ende treu beharrt!

An Georg Theodor Schwarz.

Von oben ſtammt das Leben,
Das Höhere, das die Natur nicht nimmt,
Weil ſie es nicht gegeben,
Das einmal angeglommen, ewig glimmt.
Tand iſt der Erde Trachten,
Verächtlich ihre Quaal und Luſt.
Ein unauslöſchlich Schmachten
Durchglüht des beſſern Menſchen Bruſt.
Ihn träumt von ſchönern Auen
An ſeinem öden Strand;
Wo jene Fernen blauen,
Ahnt er ein Vaterland.

Ach aber unſre Brüder,
Die mehrern beugt für immer in den Staub
Ein herbes Schickſal nieder,
Und lebend ſchon ſind ſie des Todes Raub.
Des rechten Lebens Ahnung
Hebt nimmer ihre Bruſt empor;
Des Weiſern ernſte Mahnung
Schlägt kraftlos an ihr ſtarres Ohr;
Ihr Auge, feſt verklebet,
Schaut nimmer himmelwärts:
Noch Zorn, noch Liebe bebet
Durch ihr erſtorbnes Herz.

Zu retten die Verlohrnen,
Verheißt erbarmend die Religion.
Den Sohn, den Eingebornen
Zieht ſie hernieder von des Vaters Thron.
Er kommt voll Gnad' und Wahrheit,
Er kommt, umſtrahlt von Licht und Recht.
In ungewohnter Klarheit
Frohlokt das ſündige Geſchlecht;

Erregt in ſeinen Tiefen,
Erſchrickt das Reich der Nacht;
Und viele, die da ſchliefen,
Entläßt des Orkus Macht!

„Ihr ſeyd das Salz der Erden!
Sprach ſcheidend Chriſtus zu der Jünger Schaar.
„Mit Salz gewürzt zu werden,
„Thut Noth der Welt, die ſonſt verdürbe gar!
„Ihr ſeyd das Licht der Blöden!
„Die dieſes Lichtes Strahl vertraun,
„Durchmeſſen alle Oeden
„Des trüben Lebens ſonder Graun.
„Ihr ſeyd des Weinſtocks Reben!
„Wer eures Heilſafts trinkt,
„Dem wird ein Herz gegeben,
„Das nimmer zagt noch ſinkt."

Ward nicht das Salz der Erden,
Ward nicht auch uns das Licht der Welt vertraut?

Taub ſoll das Salz nicht werden,
Und nie die Finſterniß des Lichtes Braut!
Hofnung wird nicht zu Schanden.
Es waltet noch der Geiſt des Herrn!
Er weht in allen Landen,
Er ſauſt und ſäuſelt nah und fern,
Er webt in unſrer Mitten,
Er bläſt ohn' Unterlaß,
Wird allen, die drum bitten,
Gewährt ohn' alles Maaß.

Allfreundlich und gewärtig
Sey ewig Bruder dir der Geiſt des Herrn!
Sey rüſtig ſtets und fertig,
Getreu zu treiben das Geſchäft des Herrn;
Den Funken aufzuwecken
In unſrer Brüder ſtarrer Bruſt;
Den Sichern zu entſchrecken
Der Lethargie verworfner Luſt;
Den Traurigen zu tröſten,
Dem Matten Luft zu wehn;

Zu kräftigen den Erlöſten,
Dem Sinn und Seel' entgehn!

Es ſteht die Kirche Chriſti
Gegründet auf den Fels des Lichts und Rechts!
Es beut die Kirche Chriſti
Dem Erbfeind ewig Troz des Lichts und Rechts!
Den Geiſt des Herrn zu dämpfen,
Verſucht umſonſt der Geiſt der Welt!
Nach ritterlichen Kämpfen
Obſiegt dem Böſen Gottes Held!
Es triumphirt das Gute!
Es triumphiret mit,
Wer mit getroſtem Muthe
Für Recht und Wahrheit ſtritt!

An Bogislaf Heinrich Gebhardi.

Es ſpricht, vor dem ſich alle Kniee beugen,
Es ſpricht, der ſtarb, erſtand, und ewig lebt:
„Ich kenne dich! Ich kenne meine Zeugen!
„Ich weiß, was du gelitten und geſtrebt!
„Halt, was du haſt; daß niemand deine Krone
„Dir tückiſch raube, denn ich komme bald!
„Wer überwindet, kniet zunächſt an deſſen Throne,
„Dem ewiges Hoſannah ſchallt!“

O hohes Amt, das die Verſöhnung predigt!
Das von dem Sohn, dem Eingebohrnen, zeugt;
Das aller Quaal und jedes Zwangs erledigt,
Die Kleinen kräftigt, und die Großen beugt;

Amt, nicht des ſtarren Buchſtab, welcher tödtet;
Nein, Amt des Geiſtes, der lebendig macht,
Des Geiſtes, deſſen Kuß verblichne Lippen röthet,
Und Licht hervorruft aus der Nacht!

Es predigten des neuen Bundes Boten;
Und rings erneute ſich die Kreatur.
Bewegung kam und Regung in die Todten;
Von Auferſtehung rauſchte rings die Flur.
Dem Aug' entſank der Flor, dem Arm die Kette.
Das ausſatzſieche Fleiſch ward friſch und roth,
Der Kerker ward Pallaſt, der Rogus Hochzeitbette,
Rauſch des Entzückens ward der Tod.

Glückſelig dann die Engel der Gemeinen,
Die reine Saat mit reinen Händen ſtreun!
Sie gehen hin und ſtreuen aus und weinen,
Und ſammeln fröhlich ſchwere Garben ein.

Glückſelig Bruder du! der edlen Saamen
In funfzig Lenzen raſtlos ausgeſtreut!
Geſegneter des Herrn, wir ſegnen dich im Namen
Des Herrn für Zeit und Ewigkeit!

Wer zählt die Schweiße, welche du vergoſſen
In unſers Meiſters Weinberg fort und fort!
Und wer die Thränen, welche dir gefloſſen,
Seit du verkündet ſein erweichend Wort!
Es zitterten die diamantnen Sünder,
Getroffen von der Wahrheit Wetterſtrahl.
Es floß Beruhigung herab auf Gottes Kinder,
Wie Thau vom Hermon in das Thal.

Iſt dieß der Tag nicht, der vor funfzig Jahren
Zu unſers Meiſters Dienſt dich eingeweiht?
Sind nicht *geweſen* längſt, die damals *waren*?
Ward nicht ſchon mehrmal die Gemeind' erneut,

Die dich erkohr zu ihrer höhern Pflege?
Die vormals ſtritten, triumphiren nun!
Du nur wallſt ſtark im Herrn, noch auf dem ſchmalen Stege,
Und würkſt durch Lehren und durch Thun.

Zu ſeiner Mauren nimmermüdem Wächter
Schaut unſer Zion liebend heut' empor.
Es ſingen unſers Zion Söhn' und Töchter
Ein Lied des Jubels dir im höhern Chor.
Wir, deiner Arbeit Zeugen und Genoſſen,
Wir ſegnen dich im Namen unſers Herrn.
Mag ſeyn, daß ſchwach das Fleiſch! Der Geiſt bleibt unverdroſſen,
Und nie iſt Seine Hülf' uns fern.

Sey immer dann gerüſtet, immer fertig,
Das Werk des Herrn zu fördern friſch und ſtark,
Und immerdar ſey der dir gegenwärtig,
Der Greiſesröhren füllt mit Jünglingsmark!

Und ſchlägt ſie einſt die prüfendſte der Stunden,
Iſt nun mit Palm und Kranz der Bote da;
So ſey dein letzter Laut ein frohes: Ueberwunden!
Dein letzter Hauch: Hallelujah!

Erwartend ſtehn ſchon die verklärten Väter,
Die vormals unſrer Sulamith gepflegt,
Die heiſſen Eifrer, die entbrannten Beter,
Die Tempelpfeiler, die kein Sturm bewegt.
Mit offnem Arm harrt Kyrike der Leue,
Der Adler Knipſtroh, Ketelhodt das Lamm;
Es harrt der Langemack und Colberg lichte Reihe,
Samt der Sledanus edlem Stamm!

Und wer iſt jener, der mit ſanfter Würde
Dir heiterlächelnd naht, Dir freundlich koſt?
Iſts nicht Brandanus, einſtens unſre Zierde?
Iſts nicht dein Vater, einſtens unſer Troſt?

O Glanz aus Eden, der den Blöden blendet!
O Ton des Wohllauts: „Sey willkommen Sohn!
„Du haſt gekämpft den Kampf, du haſt den Lauf vollendet,
„Empfange nun den Zeugenlohn!“

Und nicht geringer Lohn in Wahrheit harret
Deß, der das Werk des Herrn nicht läſſig trieb;
Der in die Erde nicht ſein Pfund verſcharret;
Der heldiſch kämpfend auf der Wahlſtatt blieb.
Wer treu und tüchtig ward erprobt im Kleinen,
Dem wird unendlich Gröſſres dort vertraut.
Denn noch erſchien es nicht, einſt aber wird erſcheinen,
Was hie geglaubt wird, dort geſchaut!

Es ſtand am Phrath der Herold ferner Strafen;
Matt war der Seher, ſeiner Jahre viel.
Da ſprach die Stimme: „Daniel geh ſchlafen,
„Bis daß du aufſtehſt an der Tage Ziel!

„Erwachen werden viele, die da ſchliefen,
„Es werden leuchten wie des Himmels Glanz
„Die Lehrer, die das Volk zur Seligkeit beriefen!
„Nie ſtirbt ihr Ruhm, nie welkt ihr Kranz.“

Es ſpricht das A und O, der Erſt' und Letzte;
Es ſpricht, der war und iſt und ewig bleibt:
„Du, der das Eins, was noth iſt, einzig ſchätzte,
„Du, der geliebt, geduldet und geglaubt;
„Halt was du haſt, daß niemand deine Krone
„Dir rauben möge; nahe bin ich, nah!
„Heil dem, der überwand! Er ſingt zunächſt am Throne
„Das höhere Hallelujah!“

Trutzgesang *).

Getreues Stralsund zittre nicht,
Mag dir der Feind gleich dräuen!
Schau unverzagt ins Angesicht
Dem wuthentflammten Leuen!
Nicht lenkt der Mensch den Krieg;
Gott giebt und nimmt den Sieg;
Doch den getrosten Muth,
Den Muth der Wunder thut,
Giebt die gerechte Sache!

*) Gedichtet während der Blockade Stralsunds im Jänner 1807.

Gerecht iſt deiner Krieger Kampf,
Gerecht dein Kampf, das glaube!
Nicht lockt uns eitlen Ruhmes Dampf,
Nicht ſchnöde Luſt zum Raube.
Es gilt für Seel und Leib,
Für Gut, Ehr, Kind und Weib,
Für König, Kirch und Heerd,
Für alles was uns werth,
Was köſtlich uns und heilig!

Drum denke der vergangnen Zeit,
Gedenk der großen Ahnen,
Und laß der Väter Treflichkeit
Zu gleichem Ernſt dich mahnen!
Mild war ihr Sinn im Rath;
Ein Wetterſtrahl die That!
Es wagten Herr und Knecht
Für Pflicht Geſetz und Recht
Getroſt Gut Blut und Leben.

Denk wie zu deinem Untergang
Sich Oſt und Weſt verbanden!
Heiß war der Kampf und hart der Drang;
Doch ward der Feind zu Schanden.
Des zornigen Wizlaf Drohn,
Des trotzigen Erich Hohn,
Des furchtbarn Albrecht Wuth
Brach ſich am Heldenmuth,
O Stralſund, deiner Braven.

O Stralſund ſey der Väter werth,
Und laß an deinen Wällen,
An deiner Starken gutem Schwert
Des Feindes Grimm zerſchellen.
Troz ſeiner Macht und Wuth!
Du ſtehſt in Gottes Huth.
Wer freudig wagt, der ſiegt!
Der Feige nur erliegt!
Der Tapfre fällt frohlockend!

Getreues Stralſund zittre nicht,
Wie ſehr der Leu' auch ſchnaube!
Gott ſey dein Hort, das Recht dein Licht,
Dein Schild und Schwert der Glaube!
Wohl auf, Herr Zebaoth!
Wohl her zu Streit und Tod!
Beſchirme Stadt und Land!
Halt uns in deiner Hand,
Wir ſiegen oder fallen!

Rosegarten's Dichtungen.

Siebenter Band.

Lyrischer Gedichte

Siebentes, achtes, neuntes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Directeur J. H. Lehardt.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Siebentes Buch.

Die Lieder Erwins und Ellwinens:

Apologie.
Alles um Liebe.
Sehnsucht.
Die Erscheinung.
Die Täuschung.
Minnelied.
Der Traum.
An Sie.
Er und Sie.
Sie an Ihn.
Der Abend.
Das Abendroth.

Die Mondnacht.
Der transparente Mondſchein.
Ihre Blumen.
Seine Blumen.
Die Bitte.
Die Klage.
An die Nacht.
An die Sterne.
Der Zweifel.
Die Beruhigung.
Die Verſöhnung.
Schwanenlied.
Letztes Lied.

Achtes Buch.

Bianca's Lieder:

Widmung.
Abſchied vom Kloſter.
Hindurch.
Lilienlied.
Blick auf.
Vorüber.

Verlohren.
Wie ſo lange.
Klage um Numan.
Valetgeſang.
Pſalm.
Am Ziele.
O Liebe.
Himmelan.

Neuntes Buch.

Darbietung.
Schön Hedgen.
Luiſens Antwort.
Das nußbraune Mädchen. Engliſch.
Das Lied vom edlen Murray. Schottiſch.
Das Lied von Sir Patrik Spence. Schottiſch.
Die Ballade von der Judentochter, Schottiſch.
Die Romanze von Barbara Allen. Schottiſch.
O Jammer Jammer. Schottiſch.
Das Lied vom Weidenbaum. Engliſch.
Wenn du wärſt mein eigen. Schottiſch.

Bring die Lämchen auf das Ried. Schottiſch.
Der Tag bei Cromdale. Schottiſch.
Karl Stuarts Willkommen. Schottiſch.
Eleonora und Jutta. Engliſch.
Odin's Höllenfahrt. Isländiſch.
Klage um Hoel. Cambriſch.
Die Königskinder. Deutſch.
Die Gefangenen. Deutſch.
Er und Sie. Schottiſch.
Königinn Anne. Schwediſch.
Treulieb, laß dein Leid uns ermeſſen. Schwedi
Mein Lied weiß Gott alleine. Schwediſch.
Wiegenlied. Däniſch.
Wiegenlied. Däniſch.
Freund Hains Wiegenlied. Däniſch.
Bey der Wiege der Verwaiſten. Däniſch.

Lyrischer Gedichte

Siebentes Buch.

Apologie.

„Liebe girret dein Lied? Schon wieder Liebe? Nur Liebe
„Girrt es, und hat es gegirrt. Weiß es das Eine denn nur?“

Ja ich bekenn' es, das Eine nur weiß es, und mag nur das Eine.
Ja ich gesteh' es, nur Sie hat mir genommen das Herz.

Untergangen in Sie, versunken in Sie und verlohren,
Athmet nur Liebe der Geist, hauchet nur Liebe das Lied.

Höheres, Heiligeres hat nie dem Geiſte geſchwanet!
Süß'res, Entzückenderes zündete nie den Geſang. . .
Liebe, begeiſternder Drang nach dem Höchſten und Beſten und Schönſten,
Nimmermattender Zug, Treflichſtes, dir ſich zu nahn,
Nimmerverſiegende Kraft, Unendliches dich zu umfangen,
Flamme die nimmer erliſcht, Schwinge die nimmer erſchlaft,
Sehne des Geiſtes und Seele des Liedes und Mark der Heroen. . .
Dich nur weiß ich, nur dich mag ich und ſinge nur dich!

Frühling duftet. Der Buſch iſt grün. Weiß blühen die Schlehen.
Durch die ambroſiſche Nacht wirbelt der Nachtigal Lied.
Horch, wie es klingt, wie die Sängerin lockt, wie ſie flötet und ſchmettert!

Leiſer und leiſer nunmehr ſterben die Töne dahin.
Wiederum lockt ſie und lötet von neuem und ſchmettert noch einmal.
Wiederum ſtirbet dahin leiſer und leiſer der Ton.
Immer das Eine nur weiß ſie, und ſingt nur das Eine. Nur Liebe
Wirbelt ihr ſchmetterndſter Schlag, ſchmachtet ihr leiſeſter Laut.
Nimmer müde gleichwohl dem ewigen Einen zu lauſchen,
Wallt im melodiſchen Buſch Pſyche die Edlere hin.
Höhere Ahnungen weckt, es ſchwellt in unſterbliche Sehnſucht
Ihr das unendliche Eins Sinnen und Seel' und Gemüth.

Edlere Pſyche, nur dir erſchwillt die Kehle Bardalens.

Schönere Pſyche, nur dir huldigt der Schwan des Geſangs.
Dir an die duftende Bruſt ſich ſchmiegend, entweht ihm im Liede
Jeglicher lechzende Schmerz, jegliche irdiſche Angſt.
Ja er geſteht es, er hat es nicht heel. Dich Eine nur meint er,
Dich nur weiß er, nur dich mag er und tönt nur von dir.

Sehnsucht.

Wehmut, die mich hüllt,
Welche Gottheit stillt
Mein unendlich Sehnen!
Die ihr meine Wimpern näßt,
Namenlosem Gram entpreßt,
Fließet, fließet Thränen!

Mond, der lieb und traut
In mein Fenster schaut,
Sage, was mir fehle?
Sterne, die ihr droben blinkt,
Holden Gruß mir freundlich winkt,
Nennt mir, was mich quäle!

Leiſe Schauer wehn,
Süßes Liebeflehn
Girrt um mich im Düſtern.
Roſen und Violenduft
Würzen rings die Zauberluft,
Holde Stimmen flüſtern.

In die Ferne ſtrebt,
Wie auf Flügeln ſchwebt
Mein erhöhtes Weſen.
Fremder Zug, geheime Kraft,
Namenloſe Leidenſchaft,
Laß, ach laß geneſen!

Aengſtender beklemmt
Mich die Wehmut, hemmt
Athem mir und Rede.
Einſam ſchmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu ſeyn
In des Lebens Oede!

Iſt denn, ach, kein Arm
Der in Freud und Harm
Liebend mich umſchlöſſe?
Iſt denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines, drinn in Luſt und Schmerz
Meines ſich ergöſſe?

Die ihr einſam klagt,
Einſam wenn es tagt,
Einſam wenn es nachtet,
Ungetröſtet, ach, verächzt
Ihr das holde Daſeyn, lechzt,
Schmachtet und verſchmachtet.

Alles um Liebe.

Was iſt es, das die Seele füllt?
Ach Liebe füllt ſie, Liebe!
Sie füllt nicht Gold noch Goldes werth,
Nicht was die ſchnöde Welt begehrt;
Sie füllt nur Liebe! Liebe!

Was iſt es, das die Sehnſucht ſtillt?
Ach Liebe ſtillt ſie, Liebe!
Sie ſtillt nicht Titel, Stand noch Rang,
Und nicht des Ruhmes Schellenklang,
Sie ſtillt nur Liebe, Liebe!

Was iſts, wonach das Herz zerlechzt!
Es lechzet ach nach Liebe!
Es ſchmachtet nicht nach Druck und Kuß,
Nicht nach der Wolluſt Vollgenuß;
Es ſchmachtet nur nach Liebe.

Gern geb' ich was ich hab' und bin,
Gern geb' ichs hin um Liebe.
Des Reichtums bunter Seifenſchaum,
Der Wolluſt Rauſch, des Ruhmes Traum,
Was frommt es ohne Liebe!

Viel ſüßer iſts, gering und arm
An treuer Bruſt verſchmachten,
Als ungeliebt und liebelos
Den Tag verpraſſen und im Schoos
Der Wolluſt übernachten!

Liebt herzlich mich, liebt ſchmerzlich mich
Die Eine die ich meyne;

Nimm alles alles hin Geſchick,
Nimm Ruh und Ruhm und Lebensglück,
Mir gnügt, mir gnügt die Eine.

Und ſollt' ich fern von Ihr, von Ihr
Dahin mein Leben trauern,
Und wüßte nur daß du mich liebſt,
Daß du mir, Herzgeliebte, bliebſt,
Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sklaverei,
In freudenloſer Wildniß,
Und wäre dein nur dein gewiß,
So wär die Sklaverei mir ſüß,
Und Paradies die Wildniß.

Und hüllte Todesfinſterniß,
Dich, meines Lebens Sonne,
Und ſtürb' ich nur von ihr gemeint,
Von ihr beklagt, von ihr beweint,
So wär der Tod mir Wonne.

Viel beſſer iſts, jung kräftig kühn
Im Arm der Liebe ſterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schoos
Veralten und verderben.

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quellen Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heissen Brand.
Ich dachte dieß und jenes,
Und träumte sanftbetrübt
Viel Süßes mir und Schönes
Was diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nußbraunes Haar.

Ihr Auge, feucht und ſchimmernd,
Umfloß ätheriſch Blau,
Die Wimper näßte flimmernd
Der Wehmut Perlenthau.

Ein trauend Lächeln ſchwebte
Um ihren ſüßen Mund.
Sie ſchauerte! Sie bebte!
Ihr Auge thränenwund,
Ihr Hinſchaun liebeſehnend,
So wähnt ich, ſuchte mich.
Wer war wie ich ſo wähnend,
So ſelig wer, wie ich?

Ich auf, ſie zu umfaſſen!
Und ach, ſie trat zurück.
Ich ſah ſie ſchnell erblaſſen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie ſah mich an ſo innig,
Sie wies mit ihrer Hand
Erhaben und tiefſinnig
Gen Himmel und verſchwand.

Fahr wohl, fahr wohl, Erſcheinung!
Fahr wohl, dich kenn' ich wohl!
Und deines Winkes Meinung
Verſteh' ich wie ich ſoll. . .
Wohl für die Zeit geſchieden,
Eint uns ein ſchönres Band.
Hoch droben, nicht hienieden
Hat Lieb' ihr Vaterland!

Die Täuſchung.

Im Erlenbuſch, im Tannenhain,
In Sonn- und Mond- und Sternenſchein
Umlächelt mich ein Bildnis;
Ob deſſen Lächeln klärt ſich ſchnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildnis.

Es ſchimmert in der Abendluft,
Es flimmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelſchlag,
Und ſpiegelt ſich im klaren Bach,
Und badet in dem Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefſter Dunkelheit
So ſchüchtern und ſo leiſe;
Es lullt mich wohl in ſanfte Ruh,
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wunderſüßer Weiſe.

Ich öfn' ihm ſehnend meinen Arm,
Und ſtreb' es traut und liebewarm
An meine Bruſt zu drücken.
Ich daſch' und daſche leere Luft,
Und nichtig, wie im Nebeldunſt,
Entſchwimmt es meinen Blicken.

Wer biſt du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Luſt mich tränket?
Biſt du ein Bothe beßrer Welt,
Der mich aus dieſem öden Feld
Fern in die Heimat winket?

Fleuch, fleuch voran! Ich folge dir.
Bey dir iſt Seligkeit, nicht hier!
Syrich, wo ich dich erfaſſe,
Und ewig dicht an dich geſchmiegt,
Und ewig feſt an dich gefügt,
Dich nimmer, nimmer laſſe!

Minnesang.

Gar verlohren, ganz verſunken,
In dein Anſchaun, Lieblinginn,
Wonnebebend, liebetrunken
Schwingt zu dir der Geiſt ſich hin.
Nichts vermag ich zu beginnen,
Nichts zu denken, dichten, ſinnen,
Nichts iſt, was das Herz mir füllt,
Huldinn, als dein holdes Bild.

Süße, Reine, Makelloſe,
Kalt und keuſch wie Jennerſchnee,
Ungeſchminkte rothe Roſe,
Ungeſonnte Lilie,

Anmutreiche Anemone,
Aller Schönheit Preis und Krone,
Weiſt du auch, Gebieterinn,
Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldinn, dir hab' ich ergeben
Seel' und Leib und Herz und Sinn.
Ohne dich wär Tod das Leben,
Und mit dir der Tod Gewinn.
Süßer iſt es, dir zu frohnen,
Als zu tragen goldne Kronen,
Edler, deinem Dienſt ſich weihn,
Als des Erdballs Herrſcher ſeyn.

Wenn ich Traute dich erblicke,
Wird die Seele mir ſo klar;
Wenn ich dir die Hände drücke,
Zuckts in mir ſo wunderbar.
Des Olympus hohe Zecher
Labt nicht ſo der Nectarbecher,
Der Ambroſia Genuß,
Als mich labt dein keuſcher Kuß.

Mich umbeben ſüße Schauer,
Kraft und Athem mangeln mir.
Freude ſchüttelt mich und Trauer
Bange Scheu und Glutbegier,
Wenn ich mich dem Heiligthume
Deines Kelches edle Blume
Zitternd nahe, Nelkenluft
Mich umweht und Ambraduft.

Könnt' ich ach dich nur umfangen
Einen langen Sommertag,
Weidend auf den Roſenwangen,
Lauſchend auf des Herzens Schlag!
Könnt' ich ach dich nur umflechten
In den längſten Winternächten,
Eingewiegt auf weichem Flaum
Dir in Arm in ſeidnen Traum.

Dürft' ich Zeit und Muſſ' und Leben
Einzig dir Ellwina weihn!
Dürft' ich handeln, dulden, ſtreben
Für dich und mit dir allein!

Wahrlich, dann wär' Daſeyn Wonne,
Und wenn einſt des Daſeyns Sonne
Unterging in Finſterniß,
Wär auch Untergang mir ſüß.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urn' erbeben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht du kühle Kammer
In dir ſchlummern ſonder Jammer?
Horch, Ellwina wehmutsvoll
Seufzt: mein Liebling ſchlummre wohl!

Und wie bald iſt nicht verronnen
Solches Schlummers kurze Nacht.
Schau ſchon glänzen andre Sonnen!
Schau das ewge Frühroth lacht;
Wo auf amaranthnen Matten
Seelen ſich zu Seelen gatten.
Trennung iſt das Loos der Zeit,
Ewig einigt Ewigkeit!

Der Traum.

Einen ſüßen Traum hab' ich geträumet.
Roſig war ſein Gürtel; goldbeſäumet
War der Fittig, der den Gaukler trug.
Spottend iſt der Flattrer mir entflogen,
Tückiſch hat der Täuſcher mich betrogen,
Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es, und im Abendſchimmer
Stand ich auf Arkonens heilger Trümmer,
Schaute ſtaunend in die weite See.
Leuchtend in des Spatroths Wiederſcheine,
Stand bey mir die namenloſe Eine,
Die ich wachend träumend einzig ſeh.

Schön bekränzt mit Schlüſſelblumenglocken,
Floß ihr Haar in ſchweren blonden Locken,
Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
Weiß und ſchwellend, wie des Schwans Gefieder,
Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
In der Abendſonne Gold getaucht.

Röther brannten jezt des Spatroths Gluten,
Düſtrer donnerten die düſtern Fluten,
Groß und feyrlich ſank die Sonn' hinab.
Rings umrauſchte ſie des Meeres Fulle;
Aber plözlich ward es ſtille, ſtille,
Wie um eines guten Menſchen Grab.

Staunend ſchauten wir vom ſchroffen Hügel
Nieder in des Meeres Laſurſpiegel,
Staunender zum Abendroth empor.
Schon erblaßten ſeine Purpurnelken.
Schau da dämmert' aus den Duftgewölken
Bleich und lieb der Abendſtern hervor.

Und mir ward, als hört ich Angſtgeſtöhne,
Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
Von dem blaſſen Stern herüberwehn.
„Stern der Liebe, rief ich mit Erſtarren,
Siehſt du auch, du Blaſſer, Gräber ſcharren,
Herzen brechen, Leben untergehn?“

Schwärmend rief ichs, und die Edle blickte
Schweigend mir ins Auge. Schweigend drückte
Sie die Hand mir. Und von ſüßem Schmerz
Ueberwältigt ſank die Tadelloſe,
Eine blaſſe, ſturmgebeugte Roſe,
Angeſichts des Weltalls mir ans Herz.

Horch, da wandelte das Angſtgeſtöhne
Plötzlich ſich in Hymenäentöne.
Brautgeſänge ſchollen Chor um Chor.
Töne, wie ſie Dulon nicht entquollen,
Wie ſie Franklins Glocken nicht entſchwollen,
Schlichen ſchmelzend in mein trunknes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
Von der Locken Goldgewölk umgossen,
Lag die Huldinn athmend mir im Arm.
Weggeschwemmt war aus dem selgen Herzen,
Das an ihrem schlug, die Glut der Schmerzen,
Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine große selige Minute
Hielt ich so das Schöne und das Gute
Angeschmiegt an die getreue Brust.
Aber ach, der beerenreichen Trauben
Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
War zu lockend die verbotne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plözlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein.
Aufgeschüttelt aus dem süßen Traume,
Fand ich mich im weiten öden Raume,
Fand ich ach im Weltall mich allein!

Alſo hat mich Phantaſus berücket.
Täuſchend hat der Gaukler mich entzücket
In der Fabel luſtiges Paradies.
Tückiſch hat der Falſche mich verlaſſen.
Dennoch kann ich nicht den Täuſcher haſſen.
Traum und Wahn ſind Liebenden ſo ſüß.

An Sie.

Ich denk' an dich, und holde Fantaſieen
Und roſenfarbe Träume ſchmeicheln mir.
Mein liebelechzend Herz zerſchmilzt in Elegieen,
Und jedes Echo ſpricht von dir.

Getragen von dem Fittig der Gedanken,
Gehoben von der Schwinge der Begier,
Entſchwebt der freye Geiſt des Raumes engen Schranken,
Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch, wenn auch leiblich nun ich zu dir fliege,
So überwältigt mich geheimes Graun.
Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
Das klare Antliz anzuschaun.

Mein Blick bebt schüchtern vor dem deinen nieder.
Von ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern wieder,
Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
Dein irrend Auge meines blinzelnd faßt,
Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
So stockt die Rede. Ist erblaßt,

Izt feuert mir die Wange. Nebel flirren
Vor meinen Augen; jeder Umriß schwankt,
Es schwindelt der Begrif in ausgangloſen Irren,
Und rings die Feſte rollt und wankt.

Doch wenn du ſchonend deine Macht gebrauchteſt,
Mir mild und gütig in das Auge blickſt,
Ein leiſes Denke mein! mir in die Seele hauchteſt,
Und ſcheidend mir die Hände drückſt;

Dann fühl' ich mich von aller Pein Geneſen,
Von aller Aengſtlichkeit mich hergeſtellt;
Wie vom Olymp herab, ſchaut mein erhöhtes Weſen
Mitleidig auf die Quaal der Welt.

Selbſt glücklich, möcht' ich rings um mich beglücken,
Den Todfeind wie den Buſenfreund umfahn,
Erbarmend an mein Herz ſelbſt das Verbrechen drücken,
Und mich dem Orkus liebend nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Siſyph Kühlung wehn,
Prometheus Feſſeln brechen, Tantals Hunger ſtillen,
Irions Rad mitleidig drehn.

Ein himmliſch Feuer fühl' ich in mir lodern,
Es dränget mich des Gottes ſtrenger Drang,
Rings die Vortreflichen zum Kampf herauszufodern,
Sieg gelt es oder Untergang!

Nicht wollſt du hadern dann mit ſolchen Trieben;
Heiſcht, der ſie hegt, doch nichts von dir zurück!
Ihm gnügt ſein Saitenſpiel, die Wolluſt, ſchön zu lieben,
Dein Anſchaun Huldinn und dein Blick.

Er und Sie.

Sie.

Weg iſt ſie, Gottes Sonne. Wohlthunsmüde
Schied ſie von dannen, ſchlief in Frieden ein.
Fahr wohl du ſchönes Licht! und wiege gleicher Friede
Einſt in den langen Schlaf uns ein!

Er.

Fahr wohl! Fahr wohl! du ſcheideſt ſonder Kummer;
Steigſt glänzend wieder aus der Nacht hervor.
So blüht Ellwina einſt aus jenem längern Schlummer
Verherrlicht und verklärt empor.

Sie.

Wie glänzt der Westen! Erwin, sieh wie wallen
Die rothen Fluten um der Sonne Grab!
Es regnet Rosen, Erwin! Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Er.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein;
Wird auch Ellwina wohl zu Erwins Hügel wallen,
Und Blumen auf den Stillen streun?

Sie.

Wie sagst du Erwin? . . . Ach die klare Bläue,
Die rings um uns ein wogend Lichtmeer schwillt!
Wie diese lautre Flut, wie diese Füll' und Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Er.

Dis matte Herz lechzt, Beſte, nach dem Lande,
Wo das Verhängnis ſich der Lieb' erbarmt;
Wo alles Zwanges los und ledig aller Bande
Sich ſelig Seel' und Seel' umarmt.

Sie.

Siehſt du den regen Punkt hoch in den Lüften?
Hörſt du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Jezt ſchweigt ſie, kreiſt herab auf thauberauſchte Triften,
Und ſinkt ins hochbegraſte Ried.

Er.

Die Glückliche! Sie lebt ein ſelig Leben!
Ihr kürzt den Tag die ſüße Harmonie.
Die ſüße Nacht verwallt ihr zephyrleicht und eben
Am Buſen der geliebten Sie.

Sie.

Zurück, du Rascher! du zertrittst das Veilchen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt.
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt.

Er.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Misgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmachten,
An eines Engels reiner Brust?

Sie.

Wie meinst du, Erwin? ... Erwin, welche Frische!
In wollustreichen Würzen schwimmt die Luft.
Die kleeblümte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Er.

Es iſt der Liebe Hauch, der um uns ſäuſelt,
Es iſt der Liebe Athem, der uns kuhlt,
Der Liebe Liſpel iſts, der deine Locken kräuſelt,
Und fächelnd um die Wange ſpielt!

Sie.

Ja wohl iſts Abglanz einer ewgen Güte,
Die in den rothen Wolken dort ſich mahlt.
Wohl iſt es Kraft und Huld, die uns aus jeder Bluthe,
Aus jedem Halm entgegenſtrahlt!

Er.

Und die mir ſtrahlt in dieſer Wangen Blüthe,
In dieſer Augen himmelklarem Licht,
O wandelloſe Huld, o engelreine Güte,
Die jedem dieſer Züg' entſpricht!

Sie.

Ja schön bist du, du unsers Lebens Wiege
Und einstens unser Grab. . . Ach, wenn ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laß mich schuldlos an dir ruhn.

Er.

Ja schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnet,
Der Rührung Thau in langen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erſchließt ſich lauen Regengüſſen,
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht,
So fühlt zu ſolcher Huld das Herz ſich hingeriſſen,
Und liebte gern' und darf es nicht.

Sie.

Und darf nicht, Erwin? . . . Erwin,
welches Schmettern!
Sie iſts, die Sängerin, die Nachtigal!
Laß Sängerinn, laß ab! Dein Flöten und dein
Schmettern
Weckt mir im Herzen ſüße Quaal!

Er.

Die ſüße Quaal laß, Traute, dir nicht
reuen.
Iſt dem Entzücken doch die Quaal verwandt.
Laß durch des Hades Graun den Nachtpfad uns
nicht ſcheuen;
Er führt uns in das helle Land;

Wo Psychens Eros sich versöhnt erbarmet,
Wo Sappho's Herz an Phaons Busen schlägt,
Wo an getreuer Brust, an Hero's Brust erwarmet,
Leander süßer Ruhe pflegt.

Horch, wie es flöthet! Weckt kein leises Sehnen,
Kein süßes Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese Thränen,
Was weissagt dies Erblassen mir?

Nein, länger länger duld' ichs nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Laß, theure Seele, laß das große Wort mich sprechen:
Ellwina, ach, ich liebe dich!

Sie an Ihn.

O Erwin, welche Wehmut, welch Entzücken
Durchbebt mich seit den seligen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
So hell verflossen!

Als du so flehend mir ins Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang an dich mich drücktest,
Als mir zum erstenmal, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wähn' ich, Trauter, dich zu ſehen,
Ich höre noch dein herzerweichend Flehen,
Wie Lieblingsweiſen ewig um uns ſingen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulſe raſches Jagen,
Dem Deinigen mein Herz entgegenſchlagen,
Dem Deinigen des Buſens rege Wellen
Entgegen ſchwellen.

Ich weiß es noch, und ich vergeß' es nimmer,
Wie du umgoſſen von des Spatroths Schimmer
In deiner ſchlanken Schönheit vor mir ſtandeſt,
Dann mich umwandeſt,

Dann wieder los mich ließeſt, dann es wageſt,
Das Unausſprechliche mir ſtammelnd ſageſt,
Und während du es auszuſprechen rangeſt,
Mich heiß umſchlangeſt. . .

O Gott wie ward der Armen da zu Mute!
Wohl zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Geſicht. Der Boden wankte,
Die Feſte ſchwankte,

Und um mich rollten rings die lichten Sphären,
Dem Aug' entquollen wolluſtreiche Zähren;
Ich ſtand die ſeligſte der Viertelſtunden
Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmut, welch Entzücken
Durchſtrömt ſeit jenen ſchwulen Augenblicken
Dein armes Mädchen! Welches ſüße Wähnen,
Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte!
Es irrt mein Fuß, es taumeln meine Tritte.
Der Träumenden verwehen, wie Secunden,
Die Tagesſtunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
Die Andern sich, um süßer Ruh zu pflegen;
Gedankenvoll sitz' ich bey Mondenschimmer
Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf, und um mich ists so stille.
Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle.
Dann droht es mir mit ungestümen Drängen
Die Brust zu sprengen.

Ach Erwin! dieses Staunen, dieses Wähnen,
Dis wache Träumen, diese süßen Thränen,
Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
Kannst du sie deuten?

Ach ſchweig nur, ſchweig nur! Von Beſchä-
mung brennen
Mir ſchon die Wangen. . . Erwin, nur bekennen
Muß ich die ſüße Schuld, die blöden Triebe. . .
Ich liebe, liebe!

Der Abend.

Der Abend blüht.
Arkona glüht
Im Glanz der tiefgeſunknen Sonne.
Es küßt die See
Die Sinkende,
Von Ehrfurcht ſchauernd und von Wonne.

Ein grauer Duft
Durchwebt die Luft,
Umſchleiert Daura's güldne Auen.
Es rauſcht umher
Das düſtre Meer,
Und rings herrſcht ahnungreiches Grauen.

O trautes Land!
O heilger Strand!
O Flur die jede Flur verdunkelt!
Flur deren Schoos
Die Blum' entsproß,
Die alle Blumen überfunkelt!

Paart nicht den Schnee
Der Lilie
Die Holde mit der Glut der Rosen?
Die Au', Ein Kranz
Voll Duft und Glanz,
Reicht ihr den Preis, der Tadellosen.

Ihr Ambraduft
Durchweht die Luft,
Und würzet rings die Näh' und Ferne.
Und stirbt das Licht
Des Liedes nicht,
So reicht ihr Nam' einst an die Sterne.

O trautes Land,
O hehrer Strand,
Sey ſtolz auf deiner Blumen Blume.
Das heilge Meer
Und rings umher
Die Inſeln huldgen deinem Ruhme. . .

Nacht hüllt den Strand.
Arkona ſchwand.
Verlodert ſind des Spatroths Gluten.
Das Weltmeer grollt,
Und blutroth rollt
Der Vollmond aus den düſtern Fluten.

Das Abendroth.

Der Abend blüht!
Der Westen glüht!
Wo bist'du holdes Licht entglommen?
Aus welchem Stern herabgeschwommen?

Ein lichter Brand,
Flammt See und Land.
Es lodern in dem rothen Scheine
Die Fluren rings und rings die Haine.

Wie steht so hehr
Das düstre Meer!
Die Welle tanzt des Glanzes trunken,
Und sprüht lustraumelnd Feuerfunken.

Es malt der Strahl
Das liebe Thal,
Das ſie bewohnt der Holden Holde,
Mit Roſenglut und mattem Golde.

Genß Hesperus
Mit leiſem Gruß
Auf ſie, den Inhalt meiner Lieder,
Die Schönſten deiner Roſen nieder.

Viel ſchöner blüht,
Viel wärmer glüht
Die blaſſe Roſe ihrer Wangen,
Und weckt inbrünſtiges Verlangen.

Von Ihr Ein Blick,
Ein Wink, Ein Nick
Durchzuckt elektriſch Mark und Leben
Und macht den feinſten Nerv' erbeben.

Drum Hesperus
Beut Gruß und Kuß
Der Herrlichen, der Tadelloſen,
Und opfr' ihr deine ſchönſten Roſen.

Bewunderung
Und Huldigung
Heiſcht nur das Schön das ewig lebet,
Weil Huld und Heiligkeit es hebet.

Die Mondnacht.

Siehe, wie die Mondenſtrahlen
Buſch und Flur in Silber mahlen!
Wie das Bächlein rollt und ſtimmt!
Strahlen regnen, Funken ſchmettern
Von den ſanftgeregten Blättern,
Und die Thauflur glänzt und flimmt.
Glänzend erdämmern der Berge Gipfel,
Glänzend der Pappeln wogende Wipfel.

Durch die glanzberauſchten Räume
Flüſtern Stimmen, gaukeln Träume
Sprechen mir vertraulich zu.

Seligkeit, die mich gemahnet,
Höchſte Luſt, die ſüß mich ſchwanet,
Sprich, wo blühſt, wo zeitigſt du?
Sprenge die Bruſt nicht, mächtiges Dehnen!
Löſchet die Wehmut, labende Thränen!

Wie ach wie der Quaal geneſen?
Wo ach wo ein liebend Weſen,
Das die ſüßen Quaalen ſtillt?
Eins ins andre gar verſunken,
Gar verlohren, gar ertrunken,
Bis ſich jede Oede füllt. . .
Solches ach wähnt' ich, kühlte des Sehnen,
Löſchte die Wehmut mit köſtlichen Thränen.

Eine weiß ich, ach nur Eine,
Dich nur weiß ich, dich du Reine,
Die des Herzens Wehmut meint.
Dich umringend, von dir umrungen,

Dich umſchlingend, von dir umſchlungen,
Gar in Eins mit dir geeint. . .
Schon' ach ſchone des Wonneverſunknen!
Himmel und Erde verſchwinden dem Trunknen.

Der transparente Mondſchein.

Iſt es Medea, die uns mit dem Drachengeſpann
durch die Luft hin
Sauſendes Schwungs entführt? Zauber Armidens, biſt du's,
Der aus den Steppen des Seyns uns entrückt in die dichtriſche Inſel,
Die für Rinaldo und ſich eigends die Täuſchende ſchuf?
Welch wollüſtiges Kühl! Welch lüſternlockendes Zwielicht!
Schau, wie rollet der Mond über den Bergen dahin!
Glänzende Wolken verſchleyern des Wandelnden freundliches Antlitz.
Siehe ſie wandeln hinweg, glänzender wandelt er hin.

Rings erschimmern die Häupter der Berg' und die Wipfel des Waldes.
Silberne Strahlen durchsprühn flitternd das säuselnde Laub.
Lichthell funkelt der Bach, und jegliche zitternde Welle
Spiegelt dein leuchtendes Bild, freundliche Luna, zurück!
Komm Geliebte mit mir in die traulich dämmernde Gegend,
Hier durch die thauige Flur, dort durch das grasige Ried;
Hier an den blumigen Rand des kalmusduftenden Sees,
Dort in den dämmernden Hain, drinnen die Nachtigal schlägt.
Horch wie sie schlägt! Wie dämmerts im Hain! Hellsilberne Tropfen
Regnen die Wipfel herab. Kühl ists und schaurig im Hain.
Inniger meine Geliebte umflicht mich, inniger, enger!

Schaurig und kühl iſt der Hain, einſam und
ſchaurig die Nacht.
Bey den Schatten des Hayns, bey der Waldnacht
heiligen Mächten,
Bey den Geſtalten die blaß wanken im
raſchelnden Hain,
Bey den Schauern der Nacht, bey jenem rollenden
Monde,
Welcher dein Antliz beſtrahlt, welcher dein
Auge verklärt!
Wie ich dich liebe, Geliebte, ſo liebte dich keiner,
ſo liebet
Keiner in Ewigkeit dich; ewiglich lieb ich
dich ſo.
Bey den Düften des Hains, bey dem Ambraathem
der Matten,
Bey den Stimmen, die rings flüſtern im
ſäuſelnden Hain,
Bey den Gewalten der Nacht, bey jenem rollenden
Monde
Der in der Thräne glänzt, die in den Wim-
pern dir bebt. . .

Liebe liebe auch mich, wie ich dich liebe, Geliebte,
Herzlich und ſchmerzlich und wahr liebe Geliebte auch mich.
Juniger Traute umflicht mich, noch brünſtiger inniger enger!
Beben Entzückungen nicht rings durch das Herz der Natur?
Zittern nicht funkelnde Thränen auf Gräſern und Blättern und Blumen?
Strömt nicht edeniſcher Glanz, magiſche Hellung um uns?
Weint nicht lächelnd der Mond? Erſchauert nicht liebend die Landſchaft. . .
. . . Ach die Landſchaft erblaßt! Schau es erlöſchet der Mond!
Ausgeſtorben iſt alles! erloſchen! erödet! nachtſchwarz!
Ewig im Innerſten nur glänzet und glühet es mir!

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh Traute diesen Kornblumkranz,
Einst deiner Locken schlichte Zier!
Du flogst dahin im leichten Tanz,
Sahst trüb mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wohl?
Einst hob sie dein hochschlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
Dieß Blümchen brach des Abschieds Schmerz.

Sieh dieſes Roſenzwillingspaar,
Einſt ſtrömt' es ſüße Düfte dir.
Es welkt', es ſtarb, und undankbar
Warfſt du es hin. Ich barg es mir.

Diß güldne Sternchen funkelte
Auf unſrer Zilie grünem Maal.
Du pflückteſt es, Holdſelige,
Und gabſt es mir im Abendſtrahl.

Dort wo am Strand die Flut ſich bricht,
Du ruhteſt auf dem mächtgen Stein,
Gabſt du mir dis Vergißmeinnicht.
Nein Traute, nie vergeß ich dein.

Und als ich auf Temorens Höhn
Dir flehend in das Auge ſah,
Erhörteſt du das ſtumme Flehn,
Und nikteſt ein erbarmend Ja.

Doch wenn ich euch ihr Nelken seh,
Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,
So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust.

O Blümchen, deren jedes ruft
Erinnerungen mir ins Herz;
Zwar farbelos und arm an Duft,
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümchen aus geliebter Hand.

Seine Blumen.

Tauſend der Blumen blühn in meinem Garten.
Schon durch des Jennerſchnees kryſtallne Rinde
Drängen ſich frühlingahnend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Geſträuch' erſchwillt goldgelb die Chriſtwurz,
Rings auf den Beeten brennt die Glut der Krokos,
Heimlich erröthend ſtrömt das blöde Veilchen
Köſtliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberſtaub der Samtaurikel?
Liebſt du vielleicht der liebeſiechen Echo
Blendenden Günſtling?

Tauſend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher dem Sommer kühlt die Glut der Schläfen,
Lilie du und Nelk und du o Roſe,
Zypriens Liebling.

Tauſend der Blumen blühn vom Lenz zum Herbſt mir.
Pflückt' ich nicht oft die duftigſten und ſchönſten,
Barg ſie zunächſt ans Herz mir, wahrte ſorgſam
Tief ſie im Buſen?

Dir ſie zu geben, wenn der Abend wehte,
Dir ſie zu reichen, wenn es galt zu ſcheiden,
Daß ſie ein leiſes Denke mein! dir hauchten,
Schmachtet' und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angſt, verſchmäht die arme
Gabe zu ſehn ach von der Hochverehrten.
Traurig entwand ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering ſey treuer Liebe Gabe!
Dennoch verſchmäht zu ſehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, drückt den
Stachel
Tief in den Herzſchlag.

Die Bitte.

Theures Mägdlein, wenn ein andrer Himmel,
Doch kein schönrer, einstens um dich wallt;
Wenn der Stadt zerstreuendes Getümmel
Lauter izt, izt dumpfer um dich schallt;
Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
Kräuseln gleich sich um dich drehn und schaukeln,
Schaalen Weihrauch deiner Schönheit streun;
Dann Geliebte denke mein!

Wenn du satt des seelenlosen Lärmens,
Abends in dein einsam Zimmer eilst,
In der Wonne dann des süßen Schwärmens
Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;

Dann dem Genius der Ruhe winkeſt,
Dann dem Schlummer in die Arme ſinkeſt,
Der dich wiegt in holde Träumerein,
Edle Seele denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feiert,
Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
Sanfte Schwermut deinen Geiſt umſchleiert,
Und von Ahnungen dein Buſen ſchwillt,
Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
Thränen deine Wimper überſchwemmen,
Süße Thränen, die die Neugier ſcheun,
Edle ſo gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildniß,
In der Einſamkeit vertrautem Arm.
Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildniß,
Täuſcht holdlächelnd des Verlaßnen Harm.
Wenn das Spatroth mein Gemach durchſchimmert,
Hesperus in meine Fenſtern flimmert,
Früh mich weckt Aurorens rother Schein,
Immer Edle denk' ich dein!

Wenn ich leſe, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.
Wenn ich ſchreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkührlich den geliebten Zug.
Wenn ich lieg' und träume, horch ſo ſchwimmen
Um mich ferne leiſe ſüße Stimmen.
Ach die Stimmen nennen dich allein.
Immer Edle denk' ich dein!

Wenn ich einſt das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freyheit ſtammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt;
Oefter ſchweb' ich aus der hohen Ferne
Dann herab zum blaſſen Erdenſterne,
Wiege dich in ſüßes Staunen ein. . .
Ewig Edle denk' ich dein!

Die Klage.

Siehe wie die Fluren trauern!
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenſchauern
Muhſam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raſchelnd Blatt auf Blatt.
Ausgeſtorben ſind die Wälder,
Einem Wahlplaz gleicht die Flur,
Einer Maalſtatt Wieſ' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer holde Auen,
Traute Fluren trauert nur.
Hüllet euch in Nacht und Grauen,

Traure, traure nur Natur!
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geiſtes Licht iſt hin;
Schimmerloſe Nacht umſchauert
Seinen gramumwölkten Sinn.
Leer iſt ſeiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Senn' erſchlafft,
Ausgeſchöpft der goldne Becher,
Ausgelöſcht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirk von dumpfen Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie die Klare, ſie die Reine,
Deren glanzumſtrahltes Bild
Jenes Schön mir wiederſpiegelt,
Das aus höhern Sphären ſtammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach und träumend mit der Menge
Die des Herzens Glück nicht kennt,
Fortgeriſſen vom Gedränge,
Das nach eitlen Freuden rennt,
Von der Thorheit Ring umrungen,
Von des Eitlen Flut umrollt,
Schwindelnd von den Huldigungen,
Die die Schmeichelei ihr zollt;
Von der Luſt Sirenentönen
Eingewiegt in Lethargie,
Denkſt du wohl, o Preis des Schönen,
Deines ſchlichten Freundes nie!

Oder widern deinem Herzen
Schellenklang und Flitterglanz?
Gnügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
Voll Geſang und Spiel und Tanz?
Sehnſt du wohl mal aus der Schwüle
Aus der Enge dich zurück
In die freye weite Kühle,
In des Dörfleins ländlich Glück,
In die kleeblümten Matten,

An den kalmusreichen Bach,
In des Gartens Blüthenschatten,
Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wohl im Rausch der Freuden,
Wohl im Glanz der dich umgibt,
An des Freundes stilles Leiden,
Der dich unaussprechlich liebt?
Denkst du wohl im frohen Reigen
Wonnetrunkner Jünglinge
An sein Dulden, an sein Schweigen,
An sein tief verhohlnes Weh,
An sein Lieben sonder Tadel,
An sein Meinen treu und rein?
Tauschest nicht des Geistes Adel
Edles Weib um äussern Schein?

O so kehre kehre wieder,
Holde Tochter der Natur!
Preis und Inhalt meiner Lieder,
Kehre heim auf unsre Flur!
Maienluft soll dich umfließen,

Veilchenodem um dich wehn;
Sprießen soll zu deinen Füßen
Güldenklee und Tausendschön;
Rosen sollen dich umregnen,
Blüthen auf dich niederschnein;
Jede Seele soll dich segnen,
Jedes Auge dein sich freun.

Und mit holdem Grusgesange
Soll dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er scheu und bange
Seiner Heisgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt,
Ob noch, wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegen schlägt?
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wes sein Herz sich kaum vermißt!
Selig wenn dein Blick verkündet,
Daß du, die du warst, noch bist!

An die Nacht.

Heilige Nacht, du kühlst mit leisem Fittig
Jede versengte Wange, trocknest jede
Thränende Wimper, lullst in süßen Frieden
Jeglichen Kummer.

Fächl' o gewünschte Nacht, auch ihre Wangen!
Schleus ihr die seidnen Wimper freundlich lullend!
Liepel' in süßen ahnungreichen Traum ihr
Schmeichelnde Tröstung,

Daß sie, des Trostes froh, im Schlafe lächle,
Lächelnd die seidnen Wimper wieder öfne,
Schöner erröthend als des jungen Morgens
Züchtige Schimmer. . .

Heilige Nacht, mit deinem Rabenfittig
Fächel' auch mir die mattgesengte Schläfe,
Tauch' in des Schlummers Lethe dieses Herzens
Lechzende Sehnsucht;

Oder umgaukle, Fantasus, mich tröstend,
Wiege mich ein in ihre Feyenarme,
Laß auf dem Schwanenflaum des reinen Busens
Nieder mich schlummern!

Schlummern zu dürfen, ach, in ihren Armen,
Opferte gern sein Diadem der König,
Gerne der Held sein Schwert, der Dichter gerne
Leyer und Lorber. . .

Heilige Nacht, du linderst jeden Kummer,
Kräftigest jeden Nerv, stählst jeden Muskel.
Sey denn, Gewünschte, auch dem frommen
Flehen
Hold und gewärtig!

An die Sterne.

Niedergeſchlummert war die müde Sonne,
Ueber die Flur lag rings der Nacht azurner
Mantel, durchwirkt von grüngeaugter Sterne
Güldenem Stickwerk.

Unter dem blauen golddurchwirkten Teppich
Standen auch Sie und ich im Dämmerſchimmer,
Standen und ſtaunten und ſchauten liebend
Auf zu den Sternen.

Ueber der Holden vollgelockter Scheitel
Funkelte Kaſſiope, glänzte Zepheus,
Blitzete Perſeus Schwert, flog Andromedens
Glänzender Gürtel.

Tönenden Fittigs ſtieg empor der Adler.
Feyergeſang entfloß dem Schwan des Himmels.
Liebesgegirr entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Und von der Majeſtät der Nacht durchſchaudert,
Jeglicher Blöd entſagend, über jede
Feigheit erhöht, umſchlang ich die Geliebte
Feurigern Armes.

Und den Umſchlingenden umſchlang Empfindung
Stöhnend die Holde. Hoch ſchlug Herz an Herzen.
Flammend berührten ſich die Wangen, leiſe
Zuckend die Lippen. . .

Und als ich auftaucht' aus der Wonnen Abgrund,
Siehe da glänzten alle Sterne güldner.
Lodernder brannte Kaſſiope. Funken
Sprühete Cepheus.

Tönendern Schwunges ſtieg empor der Adler.
Liebesgegirr entquoll dem Schwan des Himmels.
Wonnegeſang entlispelte der Lyra
Bebenden Saiten.

Selig erklungen alle Sphären. Alle
Glocken der Weltharmonika ertönten.
Feuriger pochten, Liebe kloyften alle
Pulſe des Weltalls.

Trunken noch immer ach des Nektarbechers,
Flammend noch immer von des Bechers Gluten,
Wandl' ich dahin ſeitdem in ſüßer Liebe
Heiligem Wahnſinn.

Aber verklungen längſt in ihrem Herzen
Iſt des Moments, des wolluſtreichen, Nachhall.
Dem ſie den Brand ins Herz warf, ihm nun wollt ſie
Achtlos vorüber.

Würdiget ihn, dem ſie ſo jüngſt ſich hingab,
Holderes Blickes nicht, noch ſüßern Wortes,
Schwebet dahin mit leichtem Mut, wirft Freude
Dir in den Arm ſich.

Heilige Sterne, ahnen wahr die Weiſen,
Wurde verſchürzt durch euch der Menſchen Schikſal,
Sagt wer entfaltet mir, wer lieſt mir eure
Goldenen Chiffern?

Frech zu erſpähn der Zukunft Schauerdunkel
Lüſtet mich nicht; mich lüſtet zu ergründen
Einzig nur Eins. . . Ellwina deines Herzens
Dämmerndes Räthel!

Der Zweifel.

Einmal noch, o Auserwählte,
Sink' ich an dein athmend Herz.
Dir vertraut der Tiefgequälte
Seine Sorgen, seinen Schmerz.
Dir am Buſen wimmernd liegend,
Werd' ich alles Zagens los.
Dich umflechtend, dich umſchmiegend
Fühl' ich ſtark mich kühn und groß.

Auf des Zweifelmutes Wellen,
Schwankt der Hofnung leichter Kahn;
Stürme geiſſeln, Strudel ſchwellen
Den geſchwärzten Ozean;

Schleudern izt den morſchen Nachen
Schäumend bis zum Sirius;
Stürzen dann mit lautem Krachen
Nieder ihn zum Erebus.

Manches ſchmeichleriſche Hoffen
Fliſtert leiſen Troſt mir zu;
Und Elyſium ſteht mir offen,
Und der Orkus ſchließt ſich zu.
Um mich ſäuſeln Edenslüfte;
Um mich liſpelt Lautenklang.
Fernher wehn Violendüfte,
Fernher flötet Brautgeſang.

Seligkeit die mich durchſchaudert,
Ahnung die mich himmelwärts
Hebet, dir zu glauben, zaudert
Des Verzagten zweifelnd Herz.
Nein den Blöden, nein den Armen
Meint Ellwinens Liebe nicht;
Nein, nicht Lieb' iſts, nur Erbarmen,
Was Ellwinens Auge ſpricht.

Ihm dem Schlichten, Schimmerloſen,
Dem Cytherens Stern nicht glänzt,
Den nicht ſchmücken Hebens Roſen,
Den der Charis Kranz nicht kränzt;
Ihm beſchieden, ihm dem Armen,
Wär der köſtliche Gewinn?
Nein nicht Liebe, nur Erbarmen
Schmelzt Ellwinens ſtrengen Sinn.

Sie die Eine Wunderbare,
Hoch begabt an Leib und Geiſt,
Sie die Holde Reine Klare
Die kein Lied nach Würden preiſt,
Ihm dem ſchlichten Anmutarmen
Hätte dieſe ſich geſpart?
Nein ſie kennt nur das Erbarmen,
Nicht Gefühle zartrer Art.

Zwar das Herz, das Liebe fodert,
Pflegt das Mitleid zu verſchmähn.
Ich auch pflag, von Stolz durchlodert,
Sonſt wohl mächtig mich zu blähn.

Aber ach, des Stolzes Nacken
Beugt der Liebe heilge Scheu.
Schamroth glühn der Freyheit Backen,
Und ein Lämmlein wird der Leu.

Dir gelang es, dir, das Fieber
Meines Stolzes zu zerſtreun.
Dir Erhabne gegenüber
Fühl' ich mich gering und klein.
Meiner alten Habſucht Haſſer,
Faß' ich zitternd deine Hand,
Und dem nimmerſatten Praſſer
Gnügt dein ſtreifendes Gewand.

Sey es Liebe, ſeys Erbarmen,
Was in deiner Bruſt ſich regt,
Wenn umſtrickt von Erwins Armen,
Mächtiger dein Herz dir ſchlägt;
Auch der Zarten, Sanften, Weichen,
Weiß die treue Liebe Dank;
Auch der Huld- und Mildereichen
Dien' und huldg' ich lebenlang.

Immer dann und immer ſchneller
Gleite leichtes Schiflein fort.
Immer näher, immer heller
Schimmert der gewünſchte Port;
Wo kein Wogenbruch mehr brandet,
Wo kein Rif, kein Strudel dräut,
Wo wir einmal angelandet,
Des beſtandnen Kampfs ſich freut.

Die Beruhigung.

Nein es iſt kein täuſchend Sehnen,
Nein mich neckt kein eitler Traum;
Wohl vermag ich Seyn und Wähnen,
Wohl zu ſcheiden Zeit und Raum.
Prägt nicht izt noch dieſen Boden
Ihres Trittes Reheſpur?
Würzt nicht ihr Ambroſiaodem
Rings die amaranthne Flur?

Fühlt' ich nicht, wie leiſ' und bange
Mich ihr Lilienarm umwand?
Flammt nicht noch auf dieſer Wange
Ihrer Wange keuſcher Brand?

Bin ich nicht des Weins noch trunken,
Der auf ihren Lippen glüht?
Deſſen Glutſtrom Lebensfunken
Mir durch Mark und Adern ſprüht?

Schäumt nicht noch der Becher über,
Deß ich bis zum Taumel trank?
Bebt nicht noch in Nerv' und Fieber
Des Entzückens Ueberſchwang?
Nein mich trügt kein täuſchend Sehnen.
Nein mich neckt kein nicht'ger Traum.
Noch vermag ich Seyn und Wähnen,
Noch zu ſcheiden Zeit und Raum.

Und ſo wär' ein Kranz errungen,
Wie er keinen noch gekrönt?
Und die Möre wär bezwungen,
Und die Nemeſis verſöhnt.
Ihn den Matten, ihn den Kranken,
Letzte Labſal reich und kühl.
Und nach kühn durchmeßnen Schranken
Wär erreicht der Ziele Ziel?

Dennoch hüllt mich leiſe Wehmut,
Mich umflort Melancholie.
Ich verſink in Schaam und Demut.
Theure, dich verdient' ich nie. . .
Laß Geliebte, laß gewähren. . .
Niederſink' ich kraftberaubt,
Und gebadet gar in Zähren,
Neigt verzagend ſich das Haupt.

Weg jedoch mit feigen Thränen!
Genius, gürte dich zum Streit!
Spanne die erſchlafften Sehnen!
Ringe nach Vortrefflichkeit!
Weggeſchmelzt ſey jede Schlacke,
Die dein reines Gold verſehrt!
Kühn erklommen jede Zacke
Die dem Flug des Adlers wehrt.

Nein, Elwine, nie erröthen
Sollſt du über deinen Freund!
Mag Apollons Pfeil mich tödten,
Eh dein Liebling dich verneint;

Eh der Treffliche mich tadelt,
Eh ſich Pflicht und Ich entzwein!
Wen Ellwinens Wahl geadelt,
Muß der Menſchen Erſter ſeyn.

Sinken nur, laß nimmer ſinken,
Der durch dich ſo hoch ſich hob!
Kräftge mich mit Blick und Winken!
Lohne mich mit ſüßem Lob!
Reiche mir zum tapfern Kriege
Schleiff' und Schärpe, Band und Tuch,
Und wenn ich erlieg' im Siege,
Kränze meinen Aſchenkrug.

Die Verſöhnung.

Sie.

Wie ſo finſter mein Freund! Rings um dich lächelt die Freude;
Aber ihr lächelnder Gruß locket den Finſteren nicht.
Welche Trauer umwölkt den ewig ſeligen Dichter?
Scheuche die Wolken hinweg. Freue dich Ernſter mit uns!

Er.

Meine Geliebte, mir klingt ſo melancholiſch die Freude.
Sinket der Jauchzenden nicht weinend die Wehmut in Arm.

Siehe die blutige Bruſt der Federnelke. Wie dieſe
Trägſt du in blutigen Schoos, Freude, den Saamen des Grams.

Sie.

Schilt mir die Freude nicht, Freund. Dein Geiſt nur gleicht dem Gewitter,
Welches aus düſterem Schoos Schloſſen und Leuchtungen ſprüht;
Aber die Wetter verziehn, und freundlicher ſchimmert der Abend,
Würziger duftet die Flur. Freue dich, Erwin, mit uns!

Er.

Würd ich lieben, Geliebte, wenn ich ſo ſtürmiſch mich freute?
Wahrlich der taumelnden Luſt ahnt' es von Liebe noch nie!

Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu
selig.
Hofnungloſe, zu tief rizt dein vergifteter
Pfeil.

Sie.

Hoffen soll man, o Freund. Dem Lebenden lächelt
die Hofnung
Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf
gescheitertem Brett.
Schau rings kreiſet der Kelch; laut jauchzen die
fröhlichen Zecher.
Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich,
Finſtrer, mit uns.

Er.

Freue dich, Holde. Wohl ziemt der Jugend die
Freud' und der Schönheit,
Mir nur geziemet sie nicht. Laß mir
Geliebte den Gram.

Meine Hofnung erlosch. Auch die letzt' und beste
verlosch mir,
Jene so schmeichelnde, dir, Theuerste, theuer
zu seyn.

Sie.

Wie, mein Trauter, ich wähnte, dich trübte die
himmlische Schwermut,
Die, der Begeisterung hold, gerne den
Dichter besucht.
Hüte dich, Erwin! es ist des Unmuts launischer
Dämon,
Welcher dich peinigt und mich. Scheuche den
Tückischen fort.

Er.

Ja ich freute mich jüngst, als ich im tobenden
Zirkel,
Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir
saß,

Manches vertrauliche Wort tief in die Seele dir
hauchte. . .
Aber nicht Wort noch Blick tröſten den Ein-
ſamen heut.

Sie.

Zürne dem Zufall, Freund, den Anſtand ſtrafe,
den ſtarren,
Deſſen herriſcher Spruch heute die Freundin
dir nahm!
Aber es feſſelt nicht Ohr noch Ferne den leiſen
Gedanken;
Spottend der Zeit und des Raums ſchmiegt
er ſich liebend an dich.

Er.

Ha, wild fliegt ſie dahin im wirbelnden Schleifer.
Verwegen
Schmiegen die Taumelnden ſich ihr um den
blühenden Leib;

Während ihr wehend Gewand zu berühren im Fluge des Tanzes
Schon genügte dem Freund... Halte, Tyrannin, halt ein!

Sie.

Wie, Vorwürfe schon hör' ich von Erwin? Launischer Erwin,
So nur dankest du ihr, die sich zu rasch dir ergab?
Laß den taumelnden Tänzer umschlingen das fröhliche Mädchen!
Schlägt doch für ihn nicht das Herz, das er vermessen umschlingt!

Er.

Wüßtest du, Freundinn, wie ich so schmerzlich, so einzig dich liebe,
Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch Nerven und Mark,

Wie mich dein Laufinn ſchmerzt, wie mich dein Lächeln begeiſtert;
Wahrlich, du zürneteſt nicht! Wahrlich, dich jammerte mein!

Sie.

Nein ich zürne dir nicht. Wie ſollt' ich zürnen den Kranken,
Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit raubet und Kraft?
Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, finſterblickender Erwin,
Laß mich bannen den Geiſt, welcher dich feindlich beſitzt!

Er.

Nein du zürneſt mir nicht. Du vergibſt. Du vergiltſt mir mit Liebe,
Was ich gefrevelt an dir. Halte, Geliebte, Halt ein!

Dieſe erbarmende Huld, die zärtlich ſtrafende Güte,
Ueber des Schuldigen Haupt häufet ſie rächende Glut.

Sie.

Theurer Erwin, du wähnſt, die ſtürmende launende Liebe
Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es mir!
Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten. Dir opfr' ich
Willig den flatternden Sinn; opfre den ſtörrigen mir!

Schwanenlied.

Wie ſchauſt du aus dem Nebelflor,
O Sonne, bleich und müde!
Es ſchwirrt der Heimchen heiſ'rer Chor
Zu meinem Schwanenliede.

Es girrt die ſcheidende Natur
Ihr Lebewohl ſo traurig.
Es ſtehen Buſch und Wald und Flur
So troſtlos und ſo ſchaurig.

Entblättert ſteht der Erlenhain,
Entlaubt der graue Garten,
Wo Er und ich im Mondenſchein
Einander bang' erharrten;

Wo Er und ich im Mondenblik
Im Schirm der Linde saßen,
Und auf des Rasens weichem Sik
Der öden Welt vergaßen;

Wo ich, gelehnt an seine Brust,
In süße Träume nickte,
Und holder Wahn und Edens Lust
Die Träumende durchzückte.

Und schimmerte des Aufgangs Glanz
Durch die verschwiegnen Linden,
Pflegt' ich den schönsten Rosenkranz
Ihm um den Hut zu winden.

Doch keine Kränze wird hinfort
Dein Mädchen, Freund, dir winden,
Denn unsre Blumen sind verdorrt,
Entlaubt sind unsre Linden.

Ihr Roſen, die der rauhe Oſt
In ihrem Knospen pflückte;
Ihr Nelken, die der Frühe Froſt
Halb aufgeſchloſſen knickte.

Iſt euer Loos nicht auch mein Loos?
Seyd ihr nicht was ich werde?
Entkeimt' ich nicht wie ihr dem Schoos
Der mütterlichen Erde?

Iſt nicht mein Halm ſo jugendlich,
So ſchlank emporgeſchoſſen?
Hat meiner Blüthen Knospe ſich
Nicht drängend aufgeſchloſſen?

Weckt meiner Augen blaues Licht,
Die Roſe meiner Wangen,
Die Friſche meiner Lippen nicht
Der Junglinge Verlangen?

Ach klagt um eure Schweſter, klagt
Ihr Roſen und ihr Nelken!
Wie bald und hin iſt meine Pracht,
Und meine Blüthen welken.

Verſtreut iſt ach mein grünes Laub,
Geknickt mein ſchlanker Stengel,
Mein Staub gebettet in den Staub,
Mein Geiſt gereift zum Engel!

Der Wandrer, der in meiner Zier,
In meiner Schönheit Schimmer
Mich ſchaute, kommt und forſcht nach mir,
Und ſieht mich nimmer, nimmer.

Es kommt der Traute, den ich mir
Erkohren einzig habe . . .
Fleuch, ſüßer Freund, fleuch ſchnell von hier!
Dein Mädchen ſchläft im Grabe.

Doch traure, Trauter, traure nicht!
Des Grabes Dunkel ſchwindet,
Und Himmelsglanz, unſterblich Licht
Glänzt dem der überwindet.

Triumph! Nach Herbſtesdämmerung
Sprießt milder Frühlingsſchimmer.
Auf Trennung folgt Vereinigung,
Vereinigung auf immer!

Das Entſagen.

Bin ich ſchon der Erde Quaal entbunden?
Schlägt das kranke Herz gehaltnern Schlag?
Schöne Seele du haſt überwunden,
Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen,
Nicht die Flamme, welche mich durchflammt,
Sondern jedes ungeſtümre Sehnen,
Das von niedrer Erde ſtammt.

Liebend Lieblingin an dir zu hangen,
Edlen Zutrauns voll mich dir zu nahn,
Mit Bewunderung dich zu umfangen,
Mit Begeiſterung dich zu umfahn,

Mit der Inbrunſt trunkenem Entzücken
Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
Zu der Augen Himmel aufzublicken,
Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erſchlaffen,
Der mich hinzieht zur Vortreflichkeit?
Sollte mich ein Gott mit Blindheit ſtrafen
Für die Schönheit und Vollkommenheit?
Sollt' in mir die hohe Glut verlodern,
Ohne die ich feig' im Staube ſchlich?
Sollt' in mir das Göttliche vermodern?
Ewig Edle lieb' ich dich!

Aber ſorgſam kühlen, emſig dämpfen
Will ich jede ſtürmiſche Begier.
Jeden leiſen Wunſch will ich bekämpfen,
Jede Selbſtſucht bannen fern von mir.
Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
Seinen Stürmen tapfer widerſtehn,
Ich gelob' es: Glorreich will ich ſiegen,
Oder glorreich untergehn.

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
Lächle mir bisweilen tröstend zu.
Blicke Kraft mir in die müde Seele
Aus dem Auge voll erhabner Ruh.
Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
Reiche huldreich mir die theure Hand.
Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
Zeige mir das helle Land;

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
In den Blumenkelchen Liebe girrt;
Wo berauscht vom Duft der Ambramatten,
Aufgelöst vom Zauber des Gesangs,
Seelen selig sich zu Seelen gatten,
Ledig jedes Fesselzwangs.

Wo am Busen seiner Gabriele
Coucy seines Herzens Sehnsucht lezt;
Wo Petrarka's ewig treue Seele
Sich an Laurens Anschaun hoch ergözt;

Wo von ihrem Abälard umſchlungen,
Heloiſe jeden Wunſch verneint;
Und von Agnes Lilienarm umrungen,
Julius Entzücken weint.

Aber bis des Lebens Hefen ſinken,
Bis das Maaß der Erdenqualen voll,
Bis uns Lethens Blumenufer winken,
Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
Fahret wohl erhabne Schwärmereyen,
Dämmerungen hohen Ahnens voll,
Goldne Träume, ſeidne Fantaſeien
Fahret wohl, auf ewig wohl! . . .

Aller Qualen wär' ich ſchon entbunden?
Jede Fehde wär' hinweggethan?
Von der Erde Ketten losgewunden,
Flög' ich ſchon der Freyheit Adlerbahn?
Nein ach nein! in jeder Nervenfaſer
Zuckt noch des Entſagens herber Schmerz,
Und aus jeder losgerißnen Zaſer
Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
Treulich halten den geſchwornen Schwur;
Möge gleich das Herz ſich ſträubend ſpalten,
Schaudernd weg ſich wenden die Natur.
Männlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
Schweigend dulden des Verleugnens Wehn. . .
Schöne Seele, glorreich will ich ſiegen,
Oder glorreich untergehn!

Troz geboten ſey des Schickſals Grimme!
Troz des Todes dumpfem Donnerſchritt!
Weiß ich doch, daß eine leiſe Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch nimmer nicht das Band zerſtieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig, Treffliche, wirſt du mich lieben,
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Lyrischer Gedichte

Achtes Buch.

Bianca's Lieder.

Widmung.

Eine Liebe weiß ich, die jegliche Liebe beſieget,
Die um das edlere Gut willig dem theureren entſagt,
Die, für das Höchſte entbrannt, das Höhere ſelber verſchmähet,
Die, dem Geliebteren treu, aus dem umflechtenden Arm
Los ſich reißt des Geliebten, ſich ſtürzt in die Flut und die Flamme,
Alles erduldend, nur nicht, Heiliges, dich zu entweihn.

Solcherlei Liebe ſing' ich. Ich weiß: Sie war und
ſie wird ſeyn. . .
Iſt ſie? . . . Ich weiß es nicht. Nimmer
mit leiblichem Aug'
Hab' ich die Hohe geſehn. Entfremdet der Liebe,
der Erſten,
Wurde das öde Geſchlecht, ſcheint es, durch
Dunkel und Wahn.

Selbſt ſich genügend jedoch, verachtet, zu ſcheinen,
das Gute.
Schamhaft in innerſter Bruſt lodert die
heilige Glut.

Die ihr die heilige ſchürt auf verborgnen Altären;
das Kleinod
Preis zu geben, beſorgt, tief in der Bruſt
es bewahrt. . .
Wo ihr und wer ihr auch ſeyd . . . Euch gehört
Bianca! Bianca
Sey euch die Chiffer, woran ihr den Be-
freundeten kennt!

Abſchied vom Kloſter.

Ihr gottgeweihten Mauern,
Ihr Quadern, deren Ring,
Durchwebt von ernſten Schauern,
Eilf Sommer mich umfing;
Ihr klöſterlichen Klauſen,
Wo Ruh und Andacht hauſen,
Die ich jezt laſſen ſoll. . .
Gehabt euch wohl!

Ihr immer grünen Bäume,
Die ihr mir freundlich lauſcht,
Und oft in ſüße Träume
Die Schwärmende gerauſcht;
Ihr duftenden Gebüſche,
Voll Kühlung und voll Friſche,
Voll Lispel und Geſang,
Habt Dank! Habt Dank!

Ihr Blumen und ihr Quellen,
Ihr Rasen seidenweich,
Ihr kleinen Murmelwellen,
Nie nie vergeß ich euch!
Wohl aus dem Weltgedränge,
Dem lästigen Gepränge,
Schaut sehnend einst der Blick
Nach euch zurück.

Ihr heiligen Jungfrauen,
Die selig Tag und Nacht
Das Antliz Gottes schauen,
Habt mich in guter Acht!
Urbild der Huld und Güte,
Madonna ach behüte
Vor eitelm Wahn den Sinn
Der Sünderinn!

Hindurch.

Durch das Kreuz zum Glanz!
Wem gebührt der Kranz?
Wer getroſt gelitten,
Wer mit Kraft geſtritten,
Dem gebührt der Kranz.
Durch das Kreuz zum Glanz!

Durch die Nacht zum Licht!
Herz, verzage nicht,
Ob von Nacht umſchauert
Erd und Himmel trauert.
Schau der Oſten glüht,
Und das Dunkel flieht.

Durch den Schweiß zum Schlaf!
Stach die Sonne, traf
Dich des Hundssternes Schwüle;
Abends lockt die Kühle
In gewünschten Schlaf,
Wen die Schwüle traf.

Durch den Kampf zum Sieg!
Krieg geboten, Krieg
Sey der Welt, der Schnöden!
Schande deckt den Blöden.
Drum sey bis zum Sieg
Krieg die Losung, Krieg!

Durch den Krieg zum Kranz!
Durch den Kranz zum Glanz!
Durch Gehenna's Grauen
Hin zu Zions Auen!
Selig wer beharrt,
Ob das Herz auch starrt!

Lilienlied.

Siehst du der Lilie weisses Kleid
Aus dunkler Ferne winken?
Ihr Licht besiegt die Dunkelheit
Wie Lunens Silberblinken.
O Blume die in Eden sproß,
In Eden sich zuerst erschloß,
Dich trübet keine Makel.

Die ihr der Giglio's Blume führt
In Wapen und Panieren;
Begnügt euch nicht, was jene ziert,
In Schild und Ring zu führen.

Der Giglios Sinn iſt lilienklar
Und lilienrein. Seyd treu und wahr
Auch ihr in Red' und Thaten!

Spührſt du der Lilie Ambraduft
Von dort herüberſchweben?
Spührſt rings um dich in lauer Luft
Die Wohlgerüche weben?
O Blume die das Aug' entzückt!
O Blume die das Herz erquickt,
O Blume ſey geprieſen!

Der Giglio's Söhne, offenbart
Der Giglio's Seelenadel!
Der Giglio's Töchter, ach bewahrt
Der Giglio's Ruf für Tadel!
Laßt eurer Tugend ſüßen Duft
Des Vaterlands des Auslands Luft
Bis an die Sterne würzen.

Blick auf.

Blick auf, blick auf zur Sonne
O Auge durch den Thränenflor!
Dem Gram entknospt die Wonne.
Aus Thränen keimt der Troſt empor.
Der Iris Farbenfeuer
Durchſtrahlt den grauen Duft.
Es hebt die Bruſt ſich freyer
In abgeſtürmter Luft.
Süß mundet uns die Wonne,
Die wir mit Quaal bezahlt,
Und ſchöner ſtrahlt die Sonne
Die nach Gewittern ſtrahlt.

Der Sonn' entgegen breitet
Die Lilie ihre weisse Brust.
Von Hofnung aufgeweitet,
Ahnt die Verzweiflung Himmelsluft.
Die Erde täuscht das Hoffen.
Der Durst bleibt ungestillt.
Doch steht die Heimat offen,
Für die das Herz erschwillt.
Was mich ergözt blüht droben.
Nur droben grünt mein Glück.
Nach oben drum, nach oben
Schaut der bethränte Blick.

Vorüber.

Vorüber iſt der ſchwere Traum,
Vorüber, und ich glaub' es kaum. . .
Ich lebe!
Ich lebe ja! und unentweiht
Iſt meiner Unſchuld weiſſes Kleid.
Ich hebe
Ihr heilgen Jungfraun, nach wie vor
Den Blick zu eurem reinen Chor
Rein empor.

Es drohte namenloſe Noth
Und Schande, herber als der Tod,
Der Armen.
„Die ihr die Unſchuld ſchirmt und ſchüzt,
Den Frevler zürnend niederblizt,
Erbarmen!

Ach rettet! rettet! Grimmiglich
Umgrinsen Höllenlarven mich.
Rettet mich!"

Und nieder aus dem Siz der Ruh,
Aus Christus Armen schautest du
Madonne.
Es weinte laut der Jungfraun Chor.
Und gnädig neigte Gott sein Ohr.
O Wonne!
Er schalt. Die Höll' entsazte sich.
Die Larven, graß und grauerlich,
Ließen mich.

Du deren Flehn den Sohn bezwang,
Madonna laß mich meinen Dank
Dir weinen!
Die ihr mein Antliz nicht beschämt,
Der Treuen treulich euch annehmt,
Ihr Reinen!
Euch soll Biankens Lobgesang,
Euch strömen soll Biankens Dank
Lebenslang.

Verlohren.

Verlohren!
Verlohren!
O Schmeichelton den Ohren!
Es ſingt um mich wie Brautgeſang,
Es klingt der Hochzeit Harfenklang.
Es lodern ſchon die Kerzen.
Die muntern Jungfraun ſcherzen.
Ihr Jungfraun, habt ihr Oels genug?
Ach füllt die Lampen, füllt den Krug.
Die Nacht iſt ſüß und ſchaurig.
Die Braut ſo froh und traurig.

Welch Flüſtern,
So lüſtern
Raunt mir ins Ohr im Düſtern!
Komm, holde Taube, ſüße Braut.
Der Prieſter harrt. Der Prieſter traut.
Der Teppich iſt gebreitet,
Das Bette iſt bereitet.
Uns winkt des Lagers weicher Flaum
Zu ſüſſem Schlaf und ſüſſerm Traum.
Kommſt, kommſt du bald du Fromme?
Ja Bräutigam, ich komme!

Wie ſo lange.

O Thränen,
Die ihr mich überſchwemmt!
O Sehnen,
Das meine Bruſt beklemmt!
O Schmachten,
Davon mein Herz erſchwillt!
O himmelſtrebend Trachten,
Wann wann wirſt du geſtillt!

Mich laſten
Der Erde Quaal und Luſt.
Zu raſten
Genügt der müden Bruſt.
Nur Jammer
Deucht mir die Pracht der Welt.
O dunkle lezte Kammer,
Du biſts die mir gefällt.

Ich lechze
Und meine Kraft wird ſchwach.
Ich ächze
Nach der Erlöſung Tag.
Wie lange
Soll ich mich quälen noch!
Wie lange und wie bange
Ziehn an dem herben Joch!

Die Bande
Der Erde preſſen mich.
Am Rande
Löſt jede Feſſel ſich.
Am Rande
Schwank' ich und ſchau hinab,
Und ledig aller Bande
Sink' ich ins düſtre Grab.

Klage um Numan.

Numan dein gedenkt das Herz.
Nimmer werde dein vergessen!
Oft noch soll der herbe Schmerz
Mir um dich die Wange nässen.
Lange noch sey dir mein Leid,
Lange noch mein Lied geweiht!

Du den in der grausen Noth
Mir der Gott zum Retter sandte;
Du der von mir herben Tod
Und noch herbre Schande wandte;
Den der Thaten Edelste
Ach sein Herzblut kostete. . .

Dunkles Schicksal, ach warum
Mußte so mein Numan enden?
Giovanni, ach warum
Mußtest du den Freund vollenden? . . .
Doch das Schicksal, ernst und stumm,
Achtet störrig kein Warum.

Numan dein entseelter Staub
Liegt im Schoos des Meers und modert.
Oder ward vielleicht der Raub,
Düstre Flut, dir abgefodert?
Hat vielleicht am öden Strand
Dich verscharrt des Fremdlings Hand?

Nun getrost, dein beßrer Theil,
Numan, bleibet unverlohren.
Ward nicht Christus aller Heil,
Numan, auch für dich geboren?
Dennoch sollte rein und schön
Numans Seele untergehn?

Numan nein war fromm und gut;
Nein auch Numan ward getaufet,
Ward durch Waſſer und durch Blut
Vom Verderben losgekaufet.
Numan, Numan, auch für dich
Starb, der mich erlöſte, mich!

Einſtens, wenn die Wage klingt,
Wenn der ernſte Richter richtet,
Wenn die Rache blizbeſchwingt
Die verruchte Schaar vernichtet;
Wenn die Gnade blutverſöhnt
Mich und Giovanni krönt;

Giovanni dann und ich
Faſſen Numan in der Mitten,
Und der Richter neiget ſich
Huldreich zu der Sünder Bitten.
Ja der Richter wird verſöhnt,
Und auch Numan wird gekrönt.

Dann mit Numan Arm in Arm
Wird mein Giovanni wallen.
Aller Hader, aller Harm
Löſt ſich auf in Wohlgefallen.
Froh wird dann Bianca ſtehn,
Froh die Freunde wandeln ſehn.

Valetgeſang.

Fahret wohl, ihr grünen Matten,
Die der Murmelbach durchrollt.
Fahret wohl, vertraute Schatten,
Die ihr zwiefach Labſal zollt.
Fahret wohl, beblümte Triften,
Die ein ewger Frühling ſchmückt,
Die ihr, reich an Schmelz und Düften,
Mehr denn einen Sinn erquickt!

Fromme Kinder dieſer Fluren,
Die ihr freundlich mich umfingt,
Die ihr, liebende Naturen,
So vertraulich an mir hingt;

O ihr Guten, o ihr Frommen,
Denket mein und lebet wohl!
Denn das Stündlein iſt gekommen,
Wo ich euch verlaſſen ſoll.

Der du meine Seele ſchmücktest,
Edler Theodoſius,
Mich mit manchem Trunk erquicktest
Aus der Schönheit Silberfluß;
Dem für Tugend, Recht und Wahrheit
Himmelhoch die Seele ſchwoll;
Jüngling, reich an Sinn und Klarheit,
Freund der Freunde, fahre wohl!

Dorothea, zarte Roſe,
Schlummre ſüß, Unſchuldige!
Keuſche zuchtige Mimoſe,
Unentweihte Lilie,
Luft und Licht und Thau entfalte
Liebend deines Kelches Zier!
Schlummre ſüß und ſchirmend walte
Gottes Engel über dir!

Holde Fluren, traute Matten,
Murmelbach voll Melodie,
Bunte Triften, grüne Schatten,
Euch vergißt Bianka nie.
Theure Menſchen, euer denken
Wird Bianka lebenlang,
Bis ſie in die Gruft ſie ſenken,
Kühlt ſich nie Biankens Dank.

Dankpſalm.

Schwebt empor
Lispel meiner Lieder!
Hallt ſie wieder
Nacht und Sternenchor!

Wer hat die Bange Blöde
In ſchauerlicher Oede
Geſchirmet und gewahrt?
Wer in den Felsgerippen,
Im Riß geborſtner Klippen
Ihr kühlen Trunk geſpart?

Wer hieß, für mich zu quellen,
Des Isard Euter ſchwellen,
Als meine Lippe borſt?
Wer ſchaffte, mich zu nähren,
Des Strauches rothe Beeren,
Das Ey im Adlerhorſt?

Jauchze laut,
Laut mein Lied und fröhlich!
Selig ſelig,
Wer dem Herrn vertraut!

Wenn meine Füße wankten,
Die müden Kniee ſchwankten,
Wer hat mich treu geſtüzt?
Wer in den Finſterniſſen
Mich vor der Natter Biſſen,
Des Wolfes Zahn geſchüzt?
Wer in des Waldes Schluften,
Wer in den Felſenklüften
Beſchied mir ſüßen Schlaf?

Ur ..eitete die Rechte
Um mich im Graun der Nächte,
Daß mich kein Unfall traf?

Strömt empor,
Jubel meiner Lieder!
Hallt ſie wieder,
Nacht und Sternenchor!

Am Ziele.

Am Ziele

Ganz nah bin ich am Ziele.
Es glänzt das glorievolle Ziel.
Die Palme weht, sie weht so kühl.
Die Krone strahlt. Die Krone blinkt.
Der Trauring blizt. Der Bräutigam winkt.
Es rauschen Saitenspiele.
Ganz nah bin ich am Ziele.

Am Ziele

Ganz nah bin ich am Ziele.
An des Krystallstroms Silberrand,
In blutbesäumten Schneegewand

Wallt ſchimmernd Athanaſius,
Und labt ſich am kryſtallnen Fluß.
Mich ängſtet noch die Schwüle.
Doch bin ich nah am Ziele.

Am Ziele
Ganz nah bin ich am Ziele.
Der Erde Luft iſt ſchwer und ſchwul.
Vor Gottes und des Lammes Stuhl
Kniet ſelig Athanaſius.
Ihn lezt unſterblicher Genuß.
Ihn drückt nicht mehr die Schwüle,
Er iſt, er iſt am Ziele.

Am Ziele
Ganz nah bin ich am Ziele.
Iſts Wahrheit oder träumt es mir?
Mich dünkt es rauſcht ſchon vor der Thür.
Mich dünkt, es klopft, es rufet ſchon!
Ich höre ſchon den ſüßen Ton
Der holden Saitenſpiele.
Ganz nah bin ich am Ziele.

Am Ziele

Ganz nah bin ich am Ziele.
Wie ſtrahlt das Ziel ſo hehr, ſo hell.
Verſiegt iſt meiner Thränen Quell.
Ich ſchöpfe der kryſtallnen Flut.
Ich flamm' empor in heilger Glut
Seraphiſcher Gefühle. . .
Ich bin, ich bin am Ziele!

O Liebe.

O Liebe,
Die mich bis in den Tod geliebt,
Die ſchmerzlich ſich um mich betrübt,
Die für mich lebt' und litt und ſtarb,
Und ſterbend mir das Heil erwarb. . .
O Liebe,
Sieh wie ich mich betrübe,
Daß ich nicht dich nur liebe.

O Liebe,
Die du für mich der Thränen Flut,
Für mich verſtromt dein rothes Blut,
Für mich dein Leben ausgeſtöhnt,
Den Vater ſterbend mir verſöhnt. . .

O Liebe,
Sieh wie ich mich betrübe,
Daß ich so lau dich liebe.

O Liebe,
O du in deinem Dornenkranz,
In deines Blutes Purpurglanz,
O sündebüßend Opferlamm,
Mein König und mein Bräutigam...
O Liebe,
Sieh wie ich mich betrübe,
Daß ich so lau dich liebe.

O Liebe
Entzünd' in mir der Liebe Glut,
Laß in der Wunden rother Flut
Mich untergehn, gar untergehn,
Um nimmer, nimmer zu erstehn...
O Liebe
Tilg' alle niedre Triebe,
Daß ich nur dich dich liebe!

Himmelan.

Himmelan
Strebt die müde Seele.
Herzlich ach verlangt der Satten
Aus dem kalten düſtern Schatten
Nach der Heimat grünen Matten.
Brünſtig ſtrebt die Müde
Himmelan.

Himmelan
Strebt die ſatte Seele.
Welt du Eitle, Welt du Schnöde,
Wie ſo fremde, wie ſo blöde
Fühlt ſie ſich in deiner Oede!
Die Verbannte ſchmachtet
Himmelan.

Himmelan
Strebt die ewge Seele.
Was die andern höchlich ſchätzen,
Kann nicht ihren Sinn ergötzen,
Mag nicht ihr Verlangen letzen.
Ihr Verlangen ſchwingt ſich
Himmelan.

Himmelan
Strebt die müde Seele.
Nie gelezt ward hier ihr Sehnen,
Nur verlacht ihr ſüßes Wähnen,
Nur verhöhnt die heilgen Thränen.
Darum ſtrebt die Müde
Himmelan.

Himmelan
Strebet die Gebundne.
In die freyen weiten Räume,
In die Heimat ſüßer Träume,

In das Kühl der Lebensbäume
Dorthin ſtrebt ſie, ſtrebet
Himmelan.

Himmelan
Schwingt ſich die Erlöſte.
Schau, der Sehnſucht heilge Flammen
Schlagen über ihr zuſammen,
Und verflüchtigt in den Flammen,
Schwingt ſich die Erlöſte
Himmelan.

Lyrischer Gedichte

Neuntes Buch.

Darbietung.

Blumen bringet, wem Silber nicht ward, noch die Fülle des Goldes,
Welchem das Nützliche nicht, eher das Schöne gedieh.
Blumen bringt er, so wie sie ihm wuchsen im ländlichen Garten,
Wie sie der Strahl und der Thau ändernd gepflegt und gefärbt.
Wenige nur entkeimten dem eigenen Boden. Die Mehrern
(Mögen die Schönern es seyn) wurden herübergepflanzt,
Anderer Erde gewohnt und anderer Luft. Am Thames
Sprossten dies', am Forth jen'. An Suithiod's Strand

Schoßten die einen, die andern auf Morvens grünenden Bergen,
Dieſ' am Sund und am Belt, jen' auf Heſperiſcher Flur. . .
Wurden ſie ſorglich gepflegt? Sind Duft und Färbung geblieben?
Jenes getroſt zu bejahn, ziemet dem Gärtner, nicht diß.

Die ihr dem Nützlichen liebt zu geſellen Schöneres, wollt dann
Freundlich empfangen den Straus! Klein iſt die Gabe, doch lieb.
Nicht verdrieß' es euch, Freund', im ſorglos geſammelten Strauße
Myrten gepaart mit Cypreß, Roſen mit Rauten zu ſehn.
Theilen ſich doch in den Menſchen die hellern, die dunkleren Stunden. . .
Selig wem du o Geſang dieſe wie jene verſchönſt!

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüt,
Schön Hedchen, das lieblichſte Blümchen der Au,
War züchtig und düftig wie Röschen im Thau.

Auch blühr' im Lande zur ſelbigen Zeit
Ein ſtattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schulter ſein bräunliches Haar!
Wie rollte der Augen ſchwarzfunkelndes Paar!

Wild ſchwärmte der Jüngling manch freudiges Jahr,
Da ſah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen ſo warm!
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen im Arm.

Beym Blicken und Drücken der Holden im Arm,
Vergaß er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es ſchmolz von den Blicken ſein eiſerner Sinn
Wie Wachs an des Mittags Gluten dahin.

Wie, wenn in die Arme Schön Hedchen ihn nahm,
Wie wurde der Wildfang ſo lämmchenzahm!
Schön Hedchen ſo ſchüchtern, ſo zaghaft vorhin,
In Eduards Armen war löwenkühn.

Bald ſchworen die beyden den ewigen Bund;
Doch ward er nicht Menſchen, ward Engeln nur kund.
Da ſtürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein.

Es rief den Geliebten ſein König ins Heer.
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihm Feſſeln; dort winkt' ihm ein Thron.
Der Treue bot Thronen und Feſſeln nur Hohn.

Es buhlt' um Schön Hedchen manch gleiſſender Gaſt.
Sie gonnten der Holden nicht Ruhe noch Raſt.
Sie weinte die blaulichen Augen wohl wund,
Und wahrte der Treue beſchworenen Bund.

Drey Jahre verrollten durchgrämt und durchſtöhnt,
Nun ſchien das Verhängniß den Treuen verſöhnt.
Denn Treue beſiegt des Schickſals Gebot,
Bezähmet die Bosheit, bezwingt den Tod.

Der Jüngling kam wieder erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirn' umblümt.
Auf Flügeln der Lieb', auf Flügeln der Luft
Flog eins an des Andern hochklopfende Bruſt.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf.
Mildblickend begann ſie den ſtrahlenden Lauf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller, je wärmer ſie kam.

Viel Thränen hat Liebe, doch Freuden noch mehr.
Sie ſtreiten ums Herz ſich ein brüderlich Heer.
Sie ſtreiten und fallen ſich friedlich in Arm.
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm.

Bald flocht man die bräutliche Myrte zum Kranz.
Schon übten ſich Knaben und Mägdlein zum Tanz.
Schon graute der Abend der kommenden Nacht,
Der Lezten vom ahnenden Mädchen durchwacht.

Der Abend war lieblich und kühl und friſch,
Die Nachtigal flötet' im Maigebüſch.
Es wallten die Treuen den Garten entlang,
Und lauſchten der Nachtigal Liebesgeſang.

„Wie iſt dir, lieb Hedchen, wie fühlt ſich dein Herz?
„Sprich, ſchwimmt es noch immer in Wehmut und Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wange dir näßt,
„Ach ſprich, ob der Schmerz dir das Thränchen entpreßt.“

„Die Thräne die über die Wange mir rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen ſo himmliſchen Klang.
„Es umtönt mir die Seele wie Harfengeſang.“

„Der Becher der Liebe hält köſtlichen Wein.
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins mit Thränen vermengt.
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen entdrängt.“

„Ich ruf der Vergangenheit Tage zurück.
„Das Herz erſtarrt, es umflort ſich der Blick.
„Es ſchwärzten Gewitter den ſonnigſten Tag.
„Wie daß ich dem laſtenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll Graus,
„Und ſchau' in die ſelige Zukunft aus.
„Da winken, da blühn mir der Freuden ſo viel.
„Wie faß' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!"

„Der Stärke zu ſtehn in den Stürmen mir gab,
„Der ſtütze mich ferner mit freundlichen Stab. . .
„Doch führe mich Beßter! es wehet ſo friſch!
„Komm führe mich heim aus dem Maiengebüſch."

Jezt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.
Es entrollte dem Abend der hüllende Flor.
Wie glänzten der Garten, der Buſch und der Quell,
Im flimmernden Monde ſo ſilbern ſo hell.

Still blickte der Jüngling im zweifelnden Licht
Des Mondes Schön Hedchen ins Roſengeſicht.
Sie lächelte Weh, ſie lächelte Ruh
Aus thränenumdämmerten Augen ihm zu.

Er ſandt' ihr noch einmal den ſorgenden Blik
In das Antliz, und bebt, o Schrecken! zurück.
Das roſige Antliz, die Roſ' entſchwand,
War bleich wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm wie Regen den Rücken entlang.
Die Nachtigal flötet ihm Leichengeſang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und die Schauderude fuhrt er mit Grauen zu Haus.

Und bald als Schön Hedchen im Lager ſich barg,
Da roll' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt!

Die Mitternacht kam. Ihr verſchwand die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erſchöpft und erſchlaft.
Her wehte der Morgen von Roſen umglüht.
Ihr waren die Roſen im Antliz verblüht.

„Wie ſchmückſt du dich Morgen in bräutlicher Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt ſchon die ängſtliche Tracht.
„Wie ſchön dir die Roſen im Antlitz glühn!
„Friſch blühen die deinen, die meinen verblühn.

„O Jammer! ſo wird mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der feſtliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Prieſter und Gaſt
„Geleiten mich heim zur düſteren Raſt.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge, wie kalt!
„Mein Bräutigam! Wehe! Weg, Schreckengeſtalt!
„Weg Scheuſal! Dir klappern die Knochen im Wind!
„Vor Entſetzen das Blut mir in Adern gerinnt!"

So ſtöhnt wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So jammert die Arme. Faſt wär ſie verzagt.
Da wiegt ſie ihr Engel in heilende Ruh,
Und liſpelt im Schlummer ihr Tröſtungen zu.

„Was trauerſt du Schweſter? Was klagſt
du ſo bang?
Es währt ja hienieden nur Augenblicklang.
Hoch oben iſt Wonne. Hoch oben iſt Licht;
Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.

Die kränkliche Seide, der duftige
Kranz,
Der goldene Trauring, der feſtliche Tanz,
In Eduards Armen die ſelige Ruh,
Das lächelt auch alles hoch oben dir zu.

Es lächelt hoch oben dir ſchöner als hier.
Komm trauliche Schweſter, komm freudig mit mir!
Nicht ſchaue zurücke ſo ſehnſuchtſchwach!
Dein Eduard folgt dir. Ich bring' ihn dir
nach."

So liſpelt, ſo flüſtert der Engel ihr zu.
Sq wiegt er die zagende Seel' in Ruh.
Hold lächelt der Schlummernden bleiches Geſicht.
Es umſtrahlt die Erwachende himmliſches Licht.

„Nicht traure mein Trauter, nicht zage ſo ſehr!
„Der Lauben der Liebe blühn oben noch mehr.
„Mir zuckt durch die Seele dein ſchneidendes Ach.
„Wohl ſcheid' ich von hinnen. Doch folgſt du mir nach.

„Aus Tauſenden hab' ich dich einzig erwählt.
„Du biſt mir vor Menſchen und Engeln vermählt.
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht.
„Sie ſehen ſich wieder im himmliſchen Licht.

„Ach ſieh nicht ſo ſtarr, nicht ſo troſtlos
mich an.
„Du folgſt mir mein Trauter. Ich gehe voran.
„Erzürne den Himmel mit Hadern nur nicht;
„So ſehn wir uns wieder im himmliſchen Licht.

„Ich ſehe dich wieder. . . Wie wird mir?
wie wohl!
„Wie wohl und wie weh! Wie bange! Fahr wohl!
„Fahr wohl mein Trauter . . . wir finden uns . . .
ach . . . .“
Hie ſtand ihr Herz, und ihr Auge brach.

Die Seele, umfloſſen von Blüthenduft,
Umſchmeichelt von kühliger Morgenluft,
Entwallte der Erden, und ſchwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein.

Da blüben der duftenden Blumen ſo viel!
Da wehen die Lüfte ſo linde, ſo kühl!
Da rauſcht es, da glänzt es ſo ſtrömend ſo hell
Von thauenden Myrten am gurgelnden Quell.

Ihr Engel umſchwebt ſie in ſonnigem Schein,
Und führt ſie in die ſtillſte Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiſerem Gang
Vereinen die Töne zum Schlummergeſang.

„Kind Gottes, liſpelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil hier ein Stündlein in Ruh.
„Bald jauchzt unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und bringe den Liebling dir nach."

Er fand den verlaßenen Liebling am Sarg,
Der ſorgſam des Mägdleins Irdiſches barg.
Er wiegt' ihn ein in ſtillende Ruh',
Und haucht' im Schlummer ihm Tröſtungen zu.

Und als er vom tröſtenden Schlummer erwacht,
Da war es Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Das ringelnde Haar mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beym Schein
Von wehenden Fackeln die ſchwarzen Reihn
Der Trauerleute die Gaſſen hinab,
Und tragen ſanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie ſenken ſanftweinend Schön Hedchen hinab.
Rings deckt ſie die Erde. Rings wölbt ſich das Grab.
Bald grünet der Raſen den Hügel empor.
Bald ſproſſen Violen und Maaslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlaßne zum Hügel, und bing
Sich rings um den grünenden Hügel herum,
Dann laut wie der Wind, dann grabesſtumm.

„Wie ſäumſt du, Schön Hedchen, ſo übel-
lang,
„Und läſſeſt mich harren ſo angſt und bang!
„Du wandelſt wohl oben im ſonnigen Licht,
„Und denkſt des verlaßnen Liebling nicht.

„Wer war es, ſage! wer war es? wer
ſprach:
„Sey ruhig, mein Trauter, bald folgſt du mir nach.
„Wo bleibt dein Verſprechen? Wie ſäumſt du ſo lang,
„Und machſt mirs im zagenden Buſen ſo bang!

„Ich trag' es nicht länger, ich halt' es nicht
aus.
„Mir eckelt das Leben wie Moder und Graus.
„Schön Hedchen du logſt mir! Wer wehrt es mir. Ha!
„Ich komme ſchon ſelber, du täuſchteſt mich ja!"

Er riß aus der Scheide das funkelnde Schwert.

Da erbebte der Hügel. Da ſtand es verklärt
Und ſonnenhell vor ihm und lächelt' und ſprach:
„Acht Tage, mein Trauter, ſo folgſt du mir nach."

Es verſchwand in goldenem Wolkengeſäum.
Da ging getröſtet der Trauernde heim.
Der Morgen erſchien, mit ihm ein Gebot.
Es entbot ihn der König zu Schlacht und Tod.

Das gemahnte dem Jüngling wie Wink der Braut.

Ihm jauchzte die Seele ſo freudig ſo laut.
Er flog zu den Heeren. Die ſiebente Nacht
Verſtrich. Da erhub ſich die donnernde Schlacht.

Wie ſchnoben die Roß' im ſchweflichten Duft!

Wie rollten die ſauſenden Tod' in der Luft!
Sie ſauſten, ſie rollten den Krieger vorbey.
Nach Tauſenden traf ihn ein freundliches Bley.

„Willkommen, willkommen! ſo rief er und ſank.
„Willkommen, willkommen!“ und ſtreckte ſich lang
Auf thürmenden Leichen ins Feld voll Graus,
Und hauchte die Seele, die Ringende, aus.

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.
Schön Hedchen entjauchzte der ſüſſen Ruh!
Sie jauchzt ihm entgegen: „Mein Trauter, ſo bald!“
Ihr waren die Monden wie Stunden verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein.
Sie tränkt' ihn mit Waſſer des Quells aus dem Hain.
Da ſchwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm.
Da ſank er ihr ſelig, ſo ſelig in Arm!

Nun ſchwebten die himmliſchen Schaaren herbei,
Und freuten ſich herzlich der glücklichen Zwey.
Sie ſtimmten die Harfen zu frohem Klang,
Und ſangen den himmliſchen Brautgeſang.

„Heil Heil den Getreuen! Wie grünt ihr Kranz.
„Heil Heil den Verklärten! Wie ſchimmert ihr Glanz!
„Es beugt ſich der Treue des Schickſals Gebot.
„Ihr beugt ſich der eiſerne grimmige Tod.

„Triumph! Dahinten ſind Jammer und Noth,
„Dahinten der eiſerne grimmige Tod.
„Heil Heil den Treuen! Ihr Kranz bleibt grün,
„Ob Sonnen, ob Monden, ob Sterne verblühn.“

Luiſens Antwort.

Wohl weinen Gottes Engel,
Wenn Liebende ſich trennen.
Wie werd' ich leben können
Geliebter ohne dich!
Geſtorben allen Freuden,
Leb' ich fortan den Leiden,
Und nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Wohin ich Freund mich wende,
Wohin den Blick nur ſende,
Umſtrahlt dein Bildnis mich.
Mit trunkenem Entzücken
Seh' ich es auf mich blicken.
Nein nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Geröthet von Verlangen,
Wie flammten deine Wangen,
Von Inbrunst naß um mich!
Im Widerschein der deinen,
Wie leuchteten die meinen!
Nein nimmer, Wilhelm, nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Vergessen, wie die Blöde
In Blick und Nick und Rede
Die Liebe süß beschlich!
Dein zartes Liebeflehen,
Mein stammelndes Gestehen
Sollt' ich vergessen? Nimmer
Vergißt Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Die Töne je verlernen,
Worinn bis zu den Sternen
Du mich erhubest, mich!

Ach, unauslöſchlich klingen
Sie mir in Ohren, ſingen
Sie mir im Herzen. . . Nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Vergeſſen deiner Briefe,
Voll zarter treuer Liebe,
Voll herben Grams um mich.
Ich will ſie ſorgſam wahren,
Für meinen Sarg ſie ſparen.
Nein, Wilhelm, nimmer nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Vergeſſen jener Stunden,
Wo ich von dir umwunden, .
Umflechtend innig dich,
An deine Bruſt mich lehnte,
Ganz dein zu ſeyn mich ſehnte!
Geliebter, nimmer nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Vergeſſen je der Fragen,
Die du in ſchönern Tagen
Ohn' Ende fragteſt: Sprich,
Luiſa, biſt du Meine?...
Ja, Trauter, ja die Deine
Bin ich auf ewig. Nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Vergeſſen je der Schauer
Von Seligkeit und Trauer,
Die allgewaltig mich
An deiner Bruſt durchzückten,
Aus deinem Arm entrückten
Zu höhern Sphären... Nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Vergeſſen je der Quaalen,
Womit aus goldnen Schaalen
Die Liebe tränkte mich.

Was ich um dich gelitten,
Gerungen und geſtritten,
Sollt ich vergeſſen? . . . Nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Ich kann dich nicht vergeſſen!
Auf jedem meiner Tritte,
In meiner Lieben Mitte
Umſchwebt dein Bildniß mich.
Auf meiner Leinwand ſchimmerts,
An meinem Vorhang flimmerts.
Nein, Wilhelm, nimmer nimmer
Vergißt Luiſa dich.

Ich kann dich nicht vergeſſen!
Mit jedem goldnen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen,
Mein Seufzen ach um dich!
„Wo weilſt du izt du Einer?
„Was denkſt du izt du Meiner?
„Denkſt du auch an Luiſen?
„Luiſa denkt an dich!“

Ich kann dich nicht vergeſſen!
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt michs oft, als hätte
Dein Arm umſchlungen mich.
Des Pendels Schwingung weckt mich.
Das Horn des Wächters ſchreckt mich.
Allein bin ich im Dunkeln,
Und weine ſtill um dich.

Ich kann dich nicht vergeſſen!
Nicht fremde Huldigungen,
Nicht Sklavenanbetungen,
O Freund, verdrängen dich.
Luiſa liebt nur Einen,
Nur Einen kann ſie meinen,
Nur Einen nie vergeſſen,
Vergeſſen nimmer dich.

Luiſa liebt nur Einen,
Verſchmäht des Stutzers Schmeicheln,
Verhöhnt ſein ſüßlich Heucheln,
Gedenkt o Wilhelm dein!

Denkt deines Geiſtes Adel,
Dein Lieben ſonder Tadel,
Dein Herz ſo treu ſo bieder,
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen,
Diß Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht!
Von dir, von dir mich ſcheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbſt dein Vergeſſen nicht.

Selbſt wenn du falſch und treulos
An fremde Bruſt dich ſchmiegteſt,
In fremdem Arm dich wiegteſt,
Vergeſſend Schwur und Pflicht,
In fremden Flammen brennteſt,
Luiſen gar verkennteſt,
Luiſen gar vergäßeſt. . .
Ich ach! vergeß dich nicht.

Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen;
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich kühl umarmte. . .
Doch auch im Grab, im Himmel,
O Wilhelm, liebt' ich dich!

Im Graun der Mitternächte
Würd' ich dein Bett umschimmern,
Und leis' ins Ohr dir wimmern:
„Ich bin Luisa ich!
„Luisa kann nicht hassen,
„Luisa dich nicht lassen,
„Luisa kommt zu segnen,
„Und liebt auch droben dich."

Das nußbraune Mädchen.

Er.

Falſch oder wahr! So viel iſt klar,
Daß alle Welt jezt ſpricht:
Aprillenduuſt Sey Frauengunſt,
Und wandelnd Mondenlicht.
Wirb treu und wahr, Wirb Tag und Jahr
Um ihre Huld und Treu.
Wohl koſt ihr Mund, Des Herzens Grund
Iſt dennoch nicht dabey.
Ein ſchöuter traun Iſt kaum zu ſchaun,
Sieht kaum ſie freundlich an. . .
Hin biſt du, bin Aus ihrem Sinn,
Biſt ein gebaunter Mann.

Sie.

Wohl iſt es klar, Und leider wahr,
Daß man izt ſchreibt und ſpricht:
Aprillenduuſt Sey Frauengunſt
Und wandelnd Mondenlicht.
Doch wird nach Brauch Der Männer auch
Uns vieles nachgeſagt
Ohn' allen Grund Mit falſchem Mund. . .
Gleich der nußbraunen Magd,
Die ſtreng und hart Geprüfet ward;
Sie aber klar und rein
Wie lautres Gold Blieb treu und hold
Dem Liebſten ganz allein.

Er.

So laß uns dann So Magd als Mann
Abhören Reih um Reih!
Laß uns das Leid Der zarten Maid
Erwägen ganz getreu.
Ich bin der Mann. Ich fange an,
Danächſt antworte du.

Und Freunde ihr, Die ihr allhier
Zugegen seyd, hört zu. . .
Ich komm bey Nacht So leis' und sacht
Als ich nur immer kann.
Ich sprech: O weh, Mein Schaz, Ade!
Mich trafen Acht und Bann.

Sie.

Mein Herr, was ihr Begehrt von mir,
Will ich euch nicht abschla'n.
Hier auf den Fleck Behaupt' ich keck,
Daß Männer unrecht ha'n.
Ohn' allen Scheu Erklär' ich frey,
Daß Frauen wohl zu traun.
Beginnt, und gleich Antwort' ich euch,
Vertheidige die Fraun. . .

. . . Ach herbe Post! Sprich, Herzenstrost,
Was giebt es Trauter mein!
Doch sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Treu Lieb' hör an, Ich hab gethan
Ein Ding bös' und verrucht.
Deshalb bedroht Mich bittrer Tod,
Zu meiden nur durch Flucht.
Eins muß geſchehn. Von hinnen gehn
Muß ich, weit weit von hier;
Sonſt faht man mich, Und grauſamlich
Nimmt man mein Leben mir.
Drum Trauteſte, Ade Ade!
Weil ich nicht weilen kann.
Ich flücht' alsbald In wilden Wald;
Ich ein gebannter Mann.

Sie.

O Herzeleid! O Erdenfreud!
Wie wechſelt ihr ſo bald!
Der Tag ſo blau, Die Luft ſo lau,
Und plözlich ſchwarz und kalt!
Du ſprichſt: Fahr wohl? Du meinſt ich ſoll
Von dir mich ſcheiden, Freund?

Ich mich von dir? Du dich von mir?
Nein, ſo iſts nicht gemeint!
Fährſt du dahin, Fällt zum Gewinn
Nur Jammer mir und Pein.
Drum ſey was ſey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Ich glaube zwar, Du redeſt wahr
Für morgen und für heut;
Du trägſt um mich Wie ich um dich
Wohl anfangs großes Leid.
Doch laß vergehn Einen Tag und zween,
Und anders wird uns ſeyn.
Was hülf' auch dir Der Gram und mir?
Es wär verlorne Pein.
Thu du wie ich, Drum bitt' ich dich,
So herzlich ich nur kann.
Laß mich alsbald In wilden Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl haſt du frey Und ſonder Scheu
Dein Herz mir aufgedeckt.
So ſey denn auch Mein Sinn und Brauch
Dir klar und nicht verſteckt!
Gehſt du von hier, So folg' ich dir,
Getroſt begleit' ich dich.
Nicht ſey's geſagt: Die nußbraun' Magd
Ließ ihren Freund in Stich!
Ich bin gefaßt, Laß dann in Haſt
Uns flüchten in den Hain.
Sey was da ſey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Mein Kind bedenk Wie ſehr es kränk',
Des Leumunds Ziel zu ſeyn!
Gehſt du von hier, Entführt von mir;
Wie wird die Welt nicht ſchreyn!
„Sie gehn in Wald, Spricht Jung und Alt,
„Zu büßen ſchnöde Luſt.

„O ſchnöde Flucht! Von Ehr' und Zucht
„Iſt dieſer nichts bewuſt!"
So heißt es, ſo! Und nimmer froh
Würd' ich der Liebſten dann;
Drum laß allein Mich in den Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Mag doch die Welt, Wenn's ihr gefällt,
Mag doch der Klätſcher Schwarm
Um mich allein Sich heiſer ſchrein!
Es bringt mir wenig Harm.
Treu Lieb fürwahr Iſt mackelbaar,
Und fleckenrein gewiß.
Dich Freund in Stich Zu laſſen, dich. . .
Dieß wäre Schande, dies!
Wer ſolches kann, Steht mir nicht an.
Sein Lieb' iſt Heuchelſchein.
Sey was da ſey, Dir hold und treu
Bleib ich und dir allein.

Er.

Glaub' Liebſte mir, Nicht ziemt es dir,
Mit mir davon zu gehn.
An Aechtlings Hand Durch Stadt und Land
Zu ſchwärmen, ſteht nicht ſchön.
Es muß geſpannt In deiner Hand
Der Bogen immer ſeyn,
Nach Diebesart Das Mädchen zart
Umlagern Angſt und Pein.
Drum bleibe hier. Ich rath' es dir,
So treu ich rathen kann.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl haſt du Recht. Wohl ſteht es ſchlecht,
Mit Männern durchzugehn;
Doch Treu und Huld Tilgt alle Schuld,
Macht was nicht ſchön iſt, ſchön.
Sey dann geſpannt In meiner Hand,
Der Bogen für und für!

Bey Tag und Nacht Erhöht die Jagd
Herzliebster mich mit dir.
Doch fern von dir Gerinnet mir
Das Blut zu Kieselstein.
Drum sey was sey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Kind, Aechtlings Theil Ist Strick und Beil.
Wer ihn erschaut, der faßt
Ihn auf der Stell' Und henkt ihn schnell
An nächsten besten Ast.
Beträfe mich Solch Unglück, sprich,
Wie wehrt ihm deine Hand?
Was frommte dir, Was dir und mir
Der Bogen wohl gespannt?
Gewiß du flöhst, Und mich erlöst
Kein Mensch von Acht und Bann;
Drum laß mich bald In grünen Wald,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Wohl haſt du Recht. Wohl zum Gefecht
Sind Frauen allzuzart.
Auch ziemet traun Den zarten Fraun
Nicht wilder Männer Art.
Doch in Gefahr Hielt ich fürwahr
Dich Freund in treuer Acht.
In meiner Hand Trug' ich geſpannt
Den Bogen Tag und Nacht.
Wohl manches Weib Wagt Blut und Leib,
Den Trauten zu befrein.
Drum ſey was ſey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Doch ſorg' ich ſehr, Der Flucht Beſchwer
Erträgſt du nicht ſo leicht.
Bedenk die Flucht Durch Wald und Schlucht,
Sey's trocken oder feucht!
Kalt oder heiß, In Schnee und Eis
Ruhn wir auf naktem Plan.

Uns ſchirmt kein Fach, Uns deckt kein Dach;
Ein Buſch mag uns umfahn.
Gar bald gewiß Verdröß dich dieß;
Du wünſchteſt gerne dann,
Ich wär allein Im grünen Hain,
Ich der gebannte Mann.

Sie.

Hab' ich bis hier Getheilt mit dir
All Luſt und Fröhlichkeit;
So ziemt ſich auch Nach altem Brauch,
Zu theilen izt dein Leid.
Es bleibt allzeit Mir Eine Freud;
Und dieſe Freud' iſt die:
In deinem Arm Rührt mich kein Harm,
Quält mich die Reue nie.
Drum Freund genug! Laß ohn Verzug
Uns flüchten in den Hain.
Sey was da ſey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Noch frommt es, noch! Bedenke doch,
Es gibt im grünen Hain
Nicht Tisch noch Bank, Nicht Speis noch Trank,
Nicht Bier noch Meth noch Wein;
Kein Himmelbett Mit Decken nett,
Mit Tüchern blank und rein.
Zur Lagerstatt Dient Halm und Blatt;
Zum Küssen dient ein Stein.
Solch Leben ach! Macht krank und schwach,
Gern meidet wer es kann;
Drum laß allein Mich in den Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Im Wald du weist Ist Wild; auch preist
Man dein Geschoß mit Fug.
So finden wir Dann im Revier
Der süßen Kost genug.
Des Bächleins Naß Erquickt mich baß,
Als Wein und Bier und Meth.

In deinem Schoos Auf Laub und Moos
Zu ruhen, welch ein Bett!
Genug genug! Laß ohn Verzug
Uns flüchten in den Hain.
Sey was da ſey, Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Nun höre nun! Noch eins zu thun
Ziemt izt dir oder nie.
Kürz' ab zuvor Dein Haar ums Ohr,
Dein Röcklein übers Knie;
Dann greif geſchwind Zum Bogen Kind,
Und ſpann' ihn alſobald.
Und eh' es tagt, Noch dieſe Nacht
Gehts fort in wilden Wald.
Gefällt dir dieß, So eil' und wiß,
Es bricht der Tag ſchon an.
Sonſt laß allein Mich in den Hain,
Mich den gebannten Mann!

Sie.

Unziemlich traun Iſt züchtigen Fraun
Herzliebſter dein Begehr!
Mein braunes Haar, Mein Röcklein gar
Zu kürzen fällt mir ſchwer.
Nun immerzu! Herzmutter du
Nur machſt das Herz mir groß.
Jedoch Ade! Ich geh, ich geh,
Wohin mich führt mein Loos.
Komm Freund geſchwind! Die Nacht verrinnt,
Es bricht der Tag herein.
Sey was das ſey! Dir hold und treu
Bleib' ich und dir allein.

Er.

Sacht, Liebchen, ſacht! Mag fliehn die Nacht!
Du ſollſt nicht mit mir gehn!
Denn leichten Muts Und heiſſen Bluts
Biſt du. Ich merk es ſchön.
Was du geſagt Zu mir, behagt
Mich nicht, ſo ſüß es klingt.

Was mir ſo leicht Gelang, vielleicht
Einem andern auch gelingt!
Leichtfert'gen Frauu Iſt nicht zu traun. . .
So laß mich, laß mich dann!
Laß mich allein In grunen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Hilf guter Gott! Es thut nicht Noth
So ſchnöder Worte, Freund.
Ohn' allen Dank Haſt du gar lang
Gemiunt, mich und gemeint.
Du warbſt um mich; Nicht ich um dich.
Ich bin nicht ſchlecht geſinnt;
Bin hohen Muts Und edlen Bluts,
Bin ein Baronenkind.
Viel wählten mich; Ich wählte dich,
Wiewohl du arm und klein.
Doch bleib' ich hold Und treu wie Gold
Herzliebſter dir allein!

Er.

Ich arm und klein! Du zart und fein,
Und ein Baronenkind!
Ein Aechtling ich! Und sollte dich
Verderben, schlecht gesinnt!
Solch Ungebühr Sey fern von mir!
Wohl nur aus niederm Blut,
Wohl nur ein Knecht, So schlecht und recht,
Trag' ich doch hohen Mut.
Bleib süße Maid! Es wird dir Leid,
Was du um mich gethan.
Laß mich allein In grünen Hain,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

In Ewigkeit Wird mir nicht Leid
Was ich gethan um dich.
Doch gehst du fort Und brichst dein Wort,
Dann dann verderbst du mich.
Vernimm mich Freund: Ists so gemeint,
Wie es dein Mund besagt;

Willſt du böslich Verlaſſen mich,
Die arm nußbraune Magd. . .
Das Tageslicht Soll nimmer nicht
Die Arme mehr erfreun!
Denn treu und hold Gleich lauterm Gold
Bleibt ſie nur dir allein.

Er.

Bleib Mädchen hier! Ich rath' es dir.
Wiß es, du biſt mir alt.
Mein Herz erfreut Ein' andre Maid,
Sie harrt im grünen Wald.
Mehr als von dir, Halt ich von ihr;
Ich darf es wohl geſtehn;
Denn dieſe iſt, Was du nicht biſt,
Gar ſittſam, lieb und ſchön.
Bleib wo du biſt! Denn Zank und Zwiſt
Haß' ich wie Acht und Bann.
Laß mich allein Zur Liebſten mein,
Mich den gebannten Mann.

Sie.

Mag ſeyn, daß dein Im grünen Hain
Ein andres Mädchen harrt!
Geliebt es dir, So dien' ich ihr
Nach treuer Knappen Art.
Ihr unterthan, Will ich ſie ha'n
Allzeit in guter Acht,
Will zu Gebot In Noth und Tod
Ihr ſtehn bey Tag und Nacht.
Hab' eine Schaar! Hab' Hundert gar!
Die Hundert erſte ſeyn
Laß mich, und hold Und treu wie Gold
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

O Luſt, o Schmerz! Komm' an mein Herz,
Du edle treue Magd!
Wie du erprobt, Wie du belobt
Ward nimmer Weib noch Magd.
Laß ſüße Maid, Laß alles Leid,
Laß fahren allen Gram!

Mich übermannt Hat allzuhand
Deine Huld und holde Schaam.
Sey munter und froh. Es iſt nicht ſo,
Was ich von Acht und Bann
Dir vorgeſagt. Ich, edle Magd,
Bin kein gebannter Mann.

Sie.

Wohl wär' ich froh, Wenn dem alſo,
Wie eine Königinn!
Doch ſorg' ich ſehr, Und ahnt mich ſchwer,
Du trageſt Trug in Sinn.
Wenn euch gereut Der theure Eid,
So glatt ſind Min' und Wort!
Drum ſorg' ich ſehr, Und ahnt mich ſchwer,
Du ſchleicheſt heimlich fort.
Iſt das dein Sinn, So fahre hin.
Es wird mein Tod dich reun.
Denn treu und hold, Wie lautres Gold,
Bleib' ich dir ganz allein.

Er.

Laß, liebes Herz, Laß Sorg' und Schmerz,
Laß fahren alle Pein!
Mein Lieb', mein Weib, So Gut als Leib
Verſchreib' ich dir allein.
Nach Weſtmoreland, Mein Erb und Land,
Führ' ich dich, ſüße Braut!
In Weſtmoreland Durch Prieſterhand
Wirſt du mit mir getraut.
Nein ich beging Kein böſes Ding.
Mich traf nicht Acht und Bann.
Eines Grafen Sohn Ward dir zum Lohn,
Nicht ein gebannter Mann.

Sie.

So ſeht ihr nun, Daß übel thun
Die Läſtrer frommer Frauen.
In Angſt und Noth, In Noth und Tod
Iſt Frauen wohl zu traun.
Ach wärt nur ihr So treu als wir,
So guter ächter Art!

Das Widerſpiel Gar oft und viel
Sich leider offenbart.
Doch ſey es drum! Gar bald iſt um
Hienieden unſre Zeit.
Gott lieben, dieß Geziemt gewiß,
Und währt in Ewigkeit!

Das Lied vom edeln Murray.

O Hochland und o Blachland,
Wie ließt ihr dieß geſchehn!
Sie haben den edeln Murray
Erſchlagen auf Stirlings Höhn.

O Huntley, arger Huntley,
Wie daß du dieß gethan!
Wohl hieß ich dich ihn bringen,
Nicht aber ihn erſchla'n.

Er war ein wackrer Ritter.
Im Stechen nach dem Ring
War wie der edel Graf Murray
Kein andrer raſch und flink.

Er war ein wackrer Ritter.
Im Schlagen nach dem Ball
War wohl der edel Graf Murray
Die Blume der Ritter all.

Er war ein wackrer Ritter,
Warf keck den Handschuh hin.
Es war der edel Graf Murray
Der Kämpe der Königinn.

Lang lang wird nun die Gräfinn
Herüberschaun vom Schloß,
Eh sie wird sehn den Grafen
Hersprengen auf weissem Roß!

Das Lied von Sir Patrick Spence.

Der König saß in Dumferlings Schloß.
Er trank blutrothen Wein.
Wer nennt einen wackern Schiffer mir,
Das Schiff zu fahren mein?

Auf stand ein alter Rittersmann,
Saß rechts an des Königs Knie.
Der beste Schiffer ist Sir Patrick Spence,
Einen beßern gab es nie.

Der König schrieb einen breiten Brief,
Schrieb ihn mit eigner Hand.
Und schickt' ihn an Sir Patrick Spence,
Der wandelt längs dem Strand.

Die erſte Zeil Sir Patrick las,
Hub laut zu lachen an.
Die zweyte Zeil Sir Patrick las,
Das Weinen trat ihn an.

O weh, wer hat mir das gethan!
Mein ärgſter Feind war der!
Zu ſenden mich zu ſolcher Zeit
Wohl auf das wilde Meer!

Nun rührt euch, Burſche, rührt euch friſch!
Wir ſtechen morgen in See.
Da ſey Gott für, herzlieber Herr!
Es brächt' uns Angſt und Weh.

Geſtern Abend ſah ich den neuen Mond.
Er hatt' den alten in Arm.
Drum ſorg' ich ſehr, herzlieber Herr,
Es bringt uns Noth und Harm.

Lang wehrten ſich die edeln Herrn,
Zu netzen die Korkholzſchuh.
Doch als das Spiel war ausgeſpielt,
Die Hüte ſchwammen dazu.

Lang werden ſitzen die edeln Fraun,
Den Fächer in der Hand,
Bevor ſie ſehn Sir Patrick Spence
Herſegeln an das Land.

Lang werden ſtehen die edeln Fraun,
Den goldnen Kamm im Haar,
Bevor ſie ſehn die lieben Herrn
Mit ihren Aeuglein klar.

Herüber hinüber nach Aberdour!
Dort liegt Sir Patricks Schiff.
Da liegt Sir Patrick; da liegen die Herrn
Wohl funfzig Faden tief!

Die Ballade von der Judentochter.

Der Regen, der rinnt durch Marrylandſtadt,
Er rinnt hinunter den Wall.
So treibens die Knaben in Marrylandſtadt;
So ſchlagen ſie den Ball.

Die Judentochter ſie trat heraus.
Komm Söhnchen, komm herein!
Ich kann nicht kommen, ich mag nicht kommen
Ohne meine Kameraden neun.

Sie wieß ihm einen Apfel weiß und roth.
Komm Söhnchen, komm herein!
Sie wieß ihm einen Apfel roth und weiß.
Das Söhnchen ging hinein.

Sie zog ein scharf scharf Messer hervor,
Es war so groß und schwer.
Sie trennt ihn von dem Leben sein.
Kein Wörtchen sprach er mehr.

Es quoll hervor das rothe rothe Blut,
So roth so dick so dünn!
Das rothe Herzblut quoll hervor.
Gar mildiglich floß es hin!

Sie streckt ihn aus lang auf den Tisch,
Zerlegt ihn kurz und klein,
Lacht dann und spricht: Geh nun und spiel
Mit deinen Kameraden neun!

Sie packt ihn in eine Kist' von Bley.
Lieg nun und schlaf! sie rief.
Sie warf ihn in den Brunn im Hof
Wohl funfzig Faden tief.

Die Betglock ſtieß, die Kirch war aus.
Die Frauen kamen heim.
Ihr Söhnlein hatte jede Frau.
Frau Helena hatte kein.

Frau Helena nahm ihren Mantel um,
Und rannt' und weint' und rief.
Sie lief wohl in des Juden Schloß,
Wo alles lag und ſchlief.

Ach ſüßer Fritz, herzlieber Fritz,
Ein Wörtlein, bitt' ich, ſprich! . . .
Lauft zu dem Ziehbrunn, Frau, im Hof.
Ihr findt ihn ſicherlich.

Frau Helena lief zu dem tiefen Brunn,
Sank nieder auf die Knie.
Ach ſüßer Fritz, herzlieber Fritz,
Sprich, bitt' ich, biſt du hie?

Herzmutter das Bley iſt wunderſchwer,
Und wundertief der Brunn.
Ein ſcharf ſpitz Meſſer durchſticht mein Herz.
Davon bin ich ſo ſtumm.

Herzmutter lauft nach Haus nach Haus.
Holt mir mein Leichenkleid.
Da drüben über Marrylandſtadt,
Da treffen wir uns beyd.

Die Romanze von Barbara Allen.

Es war wohl um Sanct Martins Tag,
Wenn die grünen Blätter fallen,
Als Sir John Graeme ward ſterbenskrank,
Todkrank um Barbara Allen.

Er ſchickt den Diener die Stadt entlang,
Wohl hinter die Rathhaushallen.
Ach eilt, ach kommt zu meinem lieben Herrn,
Wenn ihr ſeyd Barbara Allen!

Langſam, gar langſam ſtand ſie auf,
Trat an des Kranken Bette.
Man ſagt mir, ihr ſeyd ſterbenskrank;
Ich bitt, daß Gott euch rette!

Wohl bin ich krank, bin ſterbenskrank,
Und bins um Barbara Allen.
Wärſt du mir blieben hold und treu,
Nicht hätt' mich dieß befallen.

Wohl treu und hold war Barbara euch!
Wohl wär ſie's euch geblieben,
Hättet ihr nicht an Sanct Martins Tag
Solch loſes Spiel getrieben!

Denkt Ritter an Sanct Martins Tag,
Und wie ihrs da getrieben!
Hättet ihr mich allzeit lieb gehabt,
Wär ich euch hold verblieben!

Er wandte das Antliz gegen die Wand.
Todsangſt thät ihn befallen.
Fahrt wohl, fahrt wohl meine lieben Freund,
Und ſorgt fur Barbara Allen!

Langſam, gar langſam ſtand ſie auf,
Thät langſam ſich erheben.
Nun mein Treulieb iſt todt und hin,
Begehr ich nicht zu leben.

Sie war gegangen eine Meile oder zwey;
Die Todtenglocke thät ſchallen.
So oft ſie ſcholl, ſo oft ſie ſprach:
Weh Weh über Barbara Allen!

Herzmutter macht mein Bettlein mir;
Mir iſt ſo ſchlimm und übel!
Leſt aus dem Pſalmbuch mir ein Lied!
Leſt mir was aus der Bibel!

Herzmutter, die Welt iſt mir ſo gram,
Das Herz ſo ſchwer von Sorgen!
Mein Treulieb wird begraben heut;
So begraben ſie mich morgen.

O Jammer Jammer.

O Jammer Jammer an den Berg,
Und Jammer Jammer ab ins Thal!
Und Jammer Jammer entlang den Bach,
Wo sich mein Liebster zu mir stahl!
Ich lehnte mich an einen Eichenstamm,
Ich meint' ein treuer Baum es sey,
Allein er bog sich, kracht' und brach,
Und mein Treulieb ist sonder Treu.

O Jammer Jammer, wenn heiß die Lieb'
Wohl Anfangs ist, so lang sie neu;
Doch ist sie alt, so wird sie kalt,
Und ist am Ende rein vorbey.

Wofür denn ſollt' ich kämmen mein Haar!
Wofür mich putzen allzuſehr!
Hat mein Treulieb mich doch verla'n,
Und ſpricht, er mag mich nimmermehr.

Nun Arthurs Siz ſoll ſeyn mein Bett,
Mich wärmen ſoll nicht Küſſen noch Pfühl.
Sanct Antons Brunn ſoll ſeyn mein Trank,
Seit mein Treulieb iſt worden kühl.
Martinmeßwind, wann wirſt du wehn,
Und ſchütteln's dürre Laub herab,
Und ſüßer Tod, wann wirſt du kommen,
Und betten mich ins düſtre Grab!

'S iſt nicht der Schnee, der eiſig fällt,
'S iſt nicht der ſtrenge Froſt der Nacht,
'S iſt meines Liebſten Froſt allein,
Der heulen mich und jammern macht.
Ach als wir kamen in Glasgowſtadt,
Eine Freude wars, uns anzuſehn;
Mein Liebſter gar in ſchwarzen Sammt,
Und ich in Karmoſin ſo ſchön.

Hätt' ich gewußt, eh' ich geküßt,
Daß solches sey der Liebe Loos,
Ich hätte mein Herz in ein guldem Schrein
Verschlossen mit einem silbern Schloß.
Ach wäre nur mein Kind erst da,
Und säß auf seiner Amme Knie!
Und ich wär todt und wär begraben!
Denn was ich war, das werd' ich nie!

Das Lied vom Weidenbaum.

Es ſaß ein Verlaßner am hallenden Strand,
Singt Weide!
Den Kopf auf das Knie, an dem Herzen die Hand,
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemſt dem Verlaßnen zum Kranz.

Er ſang und ſeufzet' im Singen ſo ſchwer:
Singt Weide!
Das Herz iſt geſtorben, das Leben ſo leer!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemſt dem Verlaßnen zum Kranz.

Mich haſſet itzunder, die ſonſt mich geliebt!
Singt Weide!
Die ſonſt mich erfreuet, mich bitter betrübt.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemſt dem Verlaßnen zum Kranz.

Die ihr habet was Liebes, erbarmt euch mein!
Singt Weide!
Sie erbarmt ſich nicht meiner, ihr Herz iſt wie Stein.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemſt dem Verlaßnen zum Kranz.

So ſang er von Thränen beſchwemmt das Geſicht,
Singt Weide!
Erloſchen der Augen mattſchimmerndes Licht.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, ſey du des Verlaßnen Kranz.

Das Bächlein rann langſam hinunter das Ried.
Singt Weide!
Stumm lauſchten die Vöglein dem traurigen Lied.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, ſey du des Verlaſſenen Kranz.

Es tadle mich keiner der ſie nicht gekannt,
Singt Weide!
Die Schönſte der Schönen in die ich entbrannt.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, ſey du des Verlaſſenen Kranz.

O Schönheit, ſo zarter, ſo himmliſcher Art,
Singt Weide!
Wie daß du verbirgeſt ein Herz ſo hart.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, ſey du des Verlaſſenen Kranz.

Ach traue doch keiner dem Lächeln der Frau'n!
Singt Weide!
Laßt Winden und Wellen, nicht Frauen uns traun.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide ſey du des Verlaſſenen Kranz.

Doch Klagen was frommt ihr? Geziemet mir doch
Singt Weide!
Geduldig zu tragen der Strengen Joch!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, ſey du des Verlaſſenen Kranz.

Kommt, arme Verlaßne, und ſchauet auf mich!
Singt Weide!
Verlaſſen ſeyd ihr, doch verlaſſener ich!
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide du biſt des Verlaſſenen Kranz.

Dieweil nun mein Leben verloren den Glanz,
Singt Weide!
So trag' ich von nun an den traurigen Kranz.
Singt Weide!
Weide Weide Weide!
Grüne Weide, du ziemſt dem Verlaßnen zum Kranz.

Wenn du wärſt mein eigen.

Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt ich dich haben!

Dich halten wollt' ich hochbeglückt,
Feſt feſt dich an mein Herz gedrückt,
Dich dich, die Gott der Herr geſchmückt
Mit ſolcher Schönheit Gaben.
Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt' ich dich haben!

Nichts iſt der Erd' und dir gemein,
Drum muſt du wohl von oben ſeyn,
Drum bitt' ich wollſt den Diener dein
Mit holdem Blick erlaben.
Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt' ich dich haben!

Es iſt der höhern Mächte Art,
Des Niedern ſich erbarmen zart,
Drum ſey auch du nicht ſtreng und hart,
Bey ſolcher Schönheit Gaben.
Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt' ich dich haben!

Zwar ſchmückt nicht Wiz noch Schönheit mich,
Nicht Rang noch Geld, doch lieb' ich dich,
Was andre wagen, wag' auch ich
Um deine Gunſt und Gaben.

Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt' ich dich haben!

Beſtändig wie der Sonne Licht,
Flammt meine Lieb' und mindert nicht.
Bis mir der Lebensfaden bricht,
Werd' ich nur dich lieb haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb wollt' ich dich haben!
Wenn du wärſt mein eigen,
So lieb ſo lieb wollt' ich dich haben!

Bring die Lämmchen auf das Rieth.

Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein, trautes Liebchen.

Ich ging entlang den klaren Bach,
Da ſchlich ein ſchlanker Hirt mir nach,
Er ſchlich mir näher allgemach,
Und nannte mich ſein Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

Laß, Liebchen, uns ſpazieren gehn,
Sieh nur, wie ſcheint der Mond ſo ſchön!
Wie blizt der Bach! Wie kühlig wehn
Die Haſeln um uns, Liebchen!
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

Nein, Schäfer, nein, es kann nicht ſeyn.
Ging ich mit dir in grünen Hain,
Zeitlebens dürft' es mich gereun!
Such dir ein ander Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

Einen blanken Hut, roth Band dazu,
Am kleinen Fuß rauhledern Schuh,

Ein Mieder weiß und nett wie du,
Will ich dir ſchenken, Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

Wohl ehrlich ſieht dein Angeſicht,
Und ſuß klingt, was die Zunge ſpricht,
Ach wüßt' ich nur, du trögſt mich nicht,
So wollt' ich ſeyn dein Liebchen.
Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

So lang das Gras im Regen ſprießt,
So lang der Bach bergunter fließt,
Das Blut mir durch die Adern ſchießt,
Sollſt du ſeyn mein Feinsliebchen.

Bring die Lämmchen auf das Rieth,
Wo der gelbe Ginſter blüht,
Wo das Flimmerbächlein ſprüht,
Mein trautes Liebchen.

Der Tag bey Cromdale.

Ich ging gemach entlang den Strand,
Es war der Weg mir wohl bekannt,
Ich wollte wandern ins Hochland,
Wohl auf den Tag bey Cromdale.

Es begegnet mir ein Hochlandsmann,
Ich frag' ihn: Nun wie gehts Kumpan?
„Gar ſchlecht, es läuft was laufen kann
Vom Wahlplaz weg auf Cromdale.

Es griff der tückiſch' Engelsmann
In tiefem Schlaf bey Nacht uns an,
Und alſofort der Straus begann
Wohl auf dem Plan von Cromdale.

Die Hengſt' aus England ſchnaubten Mut,
Sie wateten in Schottenblut.
Zwar hielten die Clans ſich brav und gut,
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Doch was vermag Eins gegen Zehn?
Wohl thäten wir die Flucht verſchmähn;
Doch thät uns leid zu Grund zu gehn
Gar auf dem Tag von Cromdale."

Der edel Montroſe ſprengt heran.
Und alſofort er ſo begann:
„Wer zeigt mir wo ich reiten kann,
Des nächſten Wegs gen Cromdale?"

„Herr, was ihr denkt, geht ſchwerlich an.
Sind euer kaum zweytauſend Mann.
Zwanzigtauſend ſtehn dort auf dem Plan,
Zwanzigtauſend Mann bey Cromdale."

Der edel Montroſe ſprengt heran,
Und abermal er ſo begann:
„Wer zeigt mir wie ich reiten kann
Des nächſten Wegs gen Cromdale.“

Bey Tafel ſaß der Engelsmann,
Da griff der edel Montroſ' ihn an,
Und abermal die Schlacht begann
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Mackenzie, Mackay und Grant,
Sobald ſie den Montroſen erkannt,
Hielten ſie augenblicklich Stand
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Macdonalds faßten friſchen Muk,
Die Macphersons griffen an mit Wut,
Die Macintoſh ſich hielten gut
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Macaregors brachen mannhaft ein,
Die Maclauchlins thäten Niemand ſcheun,
Die Camerons fochten wie die Leun
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Macleans, Macdouglas und Macniels,
Kundig und froh des Waffenſpiels,
Verfehlten keineswegs des Ziels
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Gordons gingen wie zum Tanz,
Die Fraziers ſchwangen Art und Lanz,
Die Grahams erſtritten manchen Kranz
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Die Stewarts und Montroſen fein
Gar grimmiglich ſie hieben ein,
Sie ſtreckten nieder Reihn bey Reihn
Wohl auf dem Tag bey Cromdale.

Von Cromwels zwanzigtauſend Mann
Fünfhundert kamen gen Aberdan,
Die andern blieben auf dem Plan
Wohl an dem Tag bey Cromdale.

Karl Stuarts Willkommen.

Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Hätt' ich die Macht nur wie den Mut,
Es ſtänd um dich und Schottland gut,
Es lachten wohl ob Englands Wut
Die Redlichen und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Ach Karl in deiner Redlichkeit
Vertrauteſt du auf Frankreichs Eid.
Dein Unfall macht groß Herzeleid
Allen Redlichen und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Hättſt du gewonnen Cullodens Schlacht,
Nicht hätt' uns Englands ſtolze Macht
Zermalmt, nicht hätte Bann und Acht
Getroffen unſre Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Ein freundlich Mägdlein ſandte Gott,
Zu retten dich vom herben Tod.
Ihr jammerte des Helden Noth,
Der durch das Meer geſchwommen,

Zu Schottlands Heil und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Nun Stuart wir verzagen nicht,
Wer weiß, wer weiß wie bald geſchicht,
Daß ganz Britannia jauchzt und ſpricht;
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Der grimme Lockhart durſtet zwar,
Es durſtet ſeine Henkerſchaar
Nach unſerm Blut und Leben gar.
Doch rufen wir: Willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Zu Schottlands Heil und Frommen!

Leer' ich ein Glas mit meinem Freund,
Ruf' ich: Geb unter Stuarts Feind!
Hoch lebe wer es ehrlich meint
Mit Schottlands Heil und Frommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Mag Englands Zorn und stolze Macht
Uns drohn, mag drohn uns Bann und Acht;
Doch wagen wir getrost die Schlacht
Für Schottlands Heil und Frommen.
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Hebt Britten bebt auf euern Thron
Des ächten Königs ächten Sohn.
Sein ist das Reich. Sein ist die Kron.
Heil Heil dem Braven Frommen!

Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen!
Karl Stuart bis willkommen
Allen Redlichen und Frommen!

Eleonora und Jutta.

Laut jammerten am klaren Rudborn Bach
Zwey Mägdlein. Thränen näßten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere schwangen.
Eleonora die Nußbraune sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schlossen
Aus ihres schwarzen Augs Gewitternächten schossen.

Eleonore.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich schreckt.
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.

Wenn nur nicht Blut die weiße Roſe fleckt!
Bis heilger Cuthbert meinem Freund gewogen.
Von grauſen Larven wird mein Geiſt geneckt.
Sieh, ſieh er liegt auf leichenvoller Haide.
Flößt Lebensſaft ihm ein, daß nicht mein Freund verſcheide!

Jutta.

O ſüße Schweſter, gleicher Jammer preßt
Auch dieſes Herz. Laß dann vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunſt der Nacht genäßt',
Wie Thränenweiden über Gräber ſchauern.
Vernimm wie rings, wo vormals Feſt für Feſt
Geſang und Reigen tobt', izt Uhu's ächzen,
Die Eule grauſig heult und Raben ängſtlich krächzen!

Eleonora.

Nicht pfeift der Minſtrel mehr den Hirten wach,
Nicht zeigt der Geiger mehr zum raſchen Tanze,
Kein Hifhorn hallt, und keines Hufes Schlag

Stöbrt mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hain den langen lieben Tag.
Die Nacht durch irr' ich auf dem Gottesacker,
Und mein schwermüthig Lied stöhrt alle Geister wacker.

Jutta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint,
Und nichtge Schatten mir vorüberbeben,
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold die luft'gen Elfen weben,
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint;
Wohl bleich und kalt, will ich ihn doch umfassen,
Will ihm im kalten Arm, auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonore.

Krystallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach dann hißt Rudborn Rudbornsstrom mit Recht,

Das Blut der Helden färbt die rothen Fluten.
Laß Schweſter, ob zu ſehr der Gram uns ſchwächt,
Das Schickſal unſrer Trauten uns ergründen.
Laß uns, wenn nicht ſie ſelbſt, doch ihre Leichen finden. . .

Sie ſchwankten auf. Sie ſtreiften durch das Land,
Zwey Hagelwolken, ſo die Stürme jagen.
Sie kamen, ſahn Sanct Albans heilgen Strand,
Und fanden jed' ach! ihren Freund erſchlagen.
Sie kehrten um zu Rudborns Blumenrand,
Wo ſie umſchmiegt ſonſt von den Trauten ruhten.
Sie ſchlangen Arm in Arm und ſanken in die Fluten.

Hosier's Geist.

Spaniens Heeresmacht war geschlagen.
Neben Portobello lag
Triumphirend Englands Flotte.
Heiß und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruhten nach der schwülen Schlacht;
Wimpel strömten, Becher klangen,
Siegsgeschrei durchscholl die Nacht.

Plözlich gellt' ein gräßlich Heulen
Aus der dunkeln Flut hervor.
Geister schwärmten graunvoll wimmernd.
Rechts und links und ringsumher.

Statt der Leichentücher hüllten
Hangematten jeden ein;
Jeder ſchien mit ſcheelen Blicken
Portobello zu bedräun.

Mondſtrahl flittert' auf den Wogen;
Auf dem matt erhellten Meer
Hob ſich Hoſiers tapfrer Schatte,
Muſterte das nichtige Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Gruße
An des Burford Bord heran;
Dreymaltauſend Geiſter ſchwärmten
Um ihn her und er begann.

Höret höret Hoſier's Rede!
Hoſier's irrer Geiſt bin ich!
Hier wo ihr euch Ruhm erwandet
Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre;
Mir bringts bittres Herzeleid.
Portobello, Portobello,
Wehe dir in Ewigkeit!

Seht ihr dieſe nichtigen Schaaren?
Krieger waren's brav und ſtark.
Feuer füllt' einſt ihre Adern,
Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
Mit den Blicken ſtarr und ſtier?
Feldherrn waren's, wackre Vernon,
Tapfre Feldherrn einſt, wie wir.

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dem Feind in Angeſicht.
Doch was ſtand in meiner Order?
„Schlagen, Feldherr, ſollt du nicht!"
Hätt' ich dich ins Meer geſchleudert,
Unglücksorder, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft!

Fürchten durft ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit ſchon bezwang.
Zwanzigen wär leicht gelungen,
Was ſelb ſechſtem dir gelang.

Nimmer hätte dieſe Küſte
Unſre Schande dann geſchaut;
Nimmer wären unſre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens trotzige Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt,
Hätte dann als Hochverräther
Willig das Schafott verziert.
Beſſer mit dem Ruhm geſtorben:
Hoſier fällt fürs Vaterland!
Als für Herzleid hier verdorben,
Ungerühmt und ungenannt.

Nicht verdreuſt uns deines Ruhmes;
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unſern Jammer,
Denk' an unſer Mißgeſchick!
Feldſchlacht nicht hat uns gefället;
Nuzlos, ruhmlos, namelos
Senkt' uns Gram und Grimm und Krankheit
In des naſſen Grabes Schoos.

Aus dem naſſen Grabe ſteigen
Wir nachtnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauerdunkel,
Weiden uns an unſerm Gram,
Fluchen der verfluchten Küſte,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder,
Ziehet heim ins Vaterland!
Wir ach irren ruh- und raſtlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unſers Bannes Feſſeln brecht,
Und dereinſt mit Englands Braven
Unſr' und Englands Unbill rächt.

Odins Höllenfahrt.

Rasch auf sprang der König groß,
Sattelte sein kohlschwarzes Roß,
Reitet die Schlucht und Schrúnd' hindurch,
Gelangt zu Hela's düstrer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit auf sperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen graus, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irrt den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirschendem Zang
Mit lautem Geklaf verfolgt er ihn lang.
Der König schreitet raschen Schritts.

Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos ſchaut er herab, herauf.
Der Hölle Pforten thun ſich auf.

Rechts ein Pfeiler am öſtlichen Thor,
Der König ihn zum Siz erkohr.
Wo tauſend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude ſchlief.
Der König ſchaut zum ſtarren Nord.
Dreymal raunt' er das Runenwort.
Dreymal ſchreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun ſäuſelts aus holer Tief hervor.
Dumpf murmelts in ſein lauſchend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers ſtrenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht?
Stöhrt mich in der tiefen Raſt?
Wer biſt, was willſt du, frecher Gaſt?
Tauſend Jahr mein Gebein ſchon ruht
In Winterſchnee und Sommerglut,

In näſſendem Thau, in ſtöbernbem Regen!
Laß ſchlafen mich, mich ſchlafen legen.
Ruchlos ſtöhrſt du der Todten Raſt.
Wer biſt, was willſt du, frember Gaſt?

Odin.

Ein Pilger bin ich. Du kennſt ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn. Du nennſt ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir.
Für wen iſt der ſchimmernde Tiſch bereitet?
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Drude.

Siehſt du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene ſüßen Trank?
Drüben hängt der goldne Schild.
Für Baldern iſt der Becher gefüllt.
Balders Haupt iſt dem Tode gegeben.
Auch enden muß der Aſen Leben.
Ungern red' ich, frember Gaſt;
Stöhre nicht ferner der Müden Raſt.

Odin.

Ich beſchwör' und banne dich.
Auf, Prophetinn, auf und ſprich:
Wer iſts, der Odins Sohn bedroht,
Wer iſt es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder iſts, der Baldern droht.
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod!
Die müden Lippen ſchließ' ich nun.
Laß mich, Stöhrer, laß mich ruhn!

Odin.

Ich beſchwör' und banne dich.
Wach auf, Prophetinn, wach auf und ſprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im Weſt in Grotten tief
Odin ein Mägdlein frech beſchlief.
Nun windet ſich aus Rinda's Schoos

Ein Wunderknabe knirſchend los.
Er wird ſein Rabenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome ſchwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer ſtemmen,
Bis Hoders Leib im Staube modert,
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die ſchweren Lippen ſchließ ich nun.
Laß mich, laß mich endlich ruhn.

Odin.

Einmal noch beſchwör' ich dich.
Einmal noch erwach' und ſprich:
Wer ſind ſie, die trübſinnig ſchweigend,
Das Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre ſilberweiſſen
Schleier zu ſtiebenden Fetzen zerreiſſen.
Nenne mir der Mägdlein Wehn.
Magſt dann, magſt dann ſchlafen gehn.

Drude.

König ha du täuſchteſt mich.
Stärker ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogſt du mich.

Odin.

Here, warum belogst du mich!
Here, du weissagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

Drude.

Fort von hier an deinen Ort!
Und kein Frevler komm hinfort,
Stöhre fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreydoppelten Ketten zerreist;
Bis wieder die alte öde Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis zusammenbrechend, der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt.

Klage um Hoel.

Hätt' ich nur des Waldstroms Kraft,
Im Grimm gerechter Leidenschaft
Vertilgt' ich flugs die schnöden Rotten,
Die ruchlos Treu und Eid verspotten.

Mein Freund, mein Hoel sank dahin!
Gestemmt auf seinen tapfern Sinn,
Von Madoch, den das Alter bückt,
Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt
Mit seiner Jugend Herrlichkeit
Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüſtig zum Kampf, gewohnt zu ſiegen,
Vierhundert wackre Krieger ſtiegen
Hinab in Cattracks dumpfend Thal.
Wie blizten die Reihen im Sonnenſtrahl.
Glutroth brannten der Jünglinge Backen.
Es ſchmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein ſchön aus Gold geſchlungen.
Zu raſch ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauſchſafts, den das Ausland baut:
Sie jauchzen. Sie taumeln. Sie ſinken nieder.
Aus Kattraks Thal kehrt keiner wieder.
Keiner als Arran, Conan und ich.
Hindurch uns hauend muthiglich,
Leben wir nun (die Schlechtſten von allen)
Und ſingen wie die Helden gefallen.

Die Königskinder.

Es waren einmal zwey Königskinder,
Frisch junges warmes Blut.
Es war dem Knaben das Mägdlein,
Dem Mägdlein der Knabe gut.

Sag' an allerschönste Jungfrau,
Wie mag ich kommen zu dir.
Ein großes wildes Wasser
Fließt zwischen dir und mir.

Zieh aus die Kleider, zieh aus die Schuh,
Rudre frisch mit Fus und Hand.
Ich will in der Leuchten ein Licht anstecken,
Das leuchtet dich sicher ans Land.

Ein Schalk vernahm die Rede,
Trug arge List im Sinn.
Der Liebschaft will ich steuren,
Derweil ich lebend bin.

Daß Gott dich strafe, du arger Schalk,
Daß Gott dich verderbe zur Stunde!
Er blies das Licht in der Leuchten aus.
Der Königssohn ging zu Grunde.

Ein Hofbursch trat zur Thür herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein
Und flink von Sinn und Munde.

Gott grüß euch ihr Frauen und Fräulein!
Gott gesegn' euch Essen und Trinken!
Ich sah einen wackern Königssohn.
Ich sah ihn schwimmen und sinken.

Die Frauen und Fräulein sie fuhren auf
Von ihren scharlachenen Sesseln.
Gar übel sich die schöne Königstochter gehub,
Sie saß wie auf Disteln und Nesseln.

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Spatzieren möcht' ich gehn.
Vergönnt mir zu gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blümlein stehn!

Du magst wohl gehn in den grünen Wald,
Wo die schönen Blumlein stehn.
Doch wecke dein jüngstes Schwesterlein auf
Und laß es mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Gar lustig ists am Strand,
Vergönnt mir zu gehn an das Wasser,
Auf dem schönen weissen Sand.

Du magst wohl gehn an das Wasser
Auf dem schönen weissen Sand.
Doch wecke dein jüngstes Brüderchen auf
Und nimm es mit an Strand.

Mein Bruder und meine Schwester,
Sie haben noch keinen Verstand,
Sie pflücken die schönsten Blumen ab,
Und füllen die Schuhe mit Sand.

Die Jungfrau schied von dannen,
Ging traurig an den Strand.
Da fand sie wohl einen Fischer,
Der fischte hart am Land.

Gotz grüß euch, herzlieber Fischer,
Was bracht' euch euer Fang?
Habt ihr nicht gefischt einen Königssohn,
Den die wilde Flut verschlang?

Ich hab gefischt den ganzen Tag,
Die Nacht so schwarz und lang.
Ich hab gefischt einen Königssohn,
Der hier zu Grunde sank.

Gar übel gehub sich die Königstochter,
Sie weinte, sie klagte, sie sprach:
Ist mein Herzliebster todt und hin,
Nicht mehr ich leben mag.

Sie nahm das goldne Kettlein vom Hals,
Vom Arm die Spange noch warm,
Gab Spang' und Kettlein dem Fischer,
Und faßte den Liebsten in Arm.

Gute Nacht nun, herzliebe Mutter,
Gute Nacht, lieb Vater und Brüder.
Gute Nacht, ihr süßen Schwesterlein.
Ich seh' euch nimmer wieder.

Ich grüß euch zu tausendmalen,
Ich bitt' euch, habt nicht Harm!
Ich versenke mich ins Meeresgrund
Mit meinem Liebsten im Arm.

Fahr wohl, fahr wohl du schnöde Welt,
Ich muß izt von dir scheiden.
Ich muß zu meinem Herzliebsten gehn
Ins Reich der ewigen Freuden.

Und als die Mähr' ins Land erscholl,
Da war groß Leid und Jammer.
Es haben getrauert Kanzel und Altar,
Getrauert Saal und Kammer.

Die Königstochter und sie war todt,
Ins Meeresgrund versunken.
Der Königssohn und er war todt,
In wilder Flut ertrunken.

Nun Gott gedenk' es dem argen Schalk,
Der Schuld daran gewesen!
Gedenk' es jedem noch heut zu Tag,
Der treue Liebe will lösen.

Die Gefangenen.

Es liegen drey Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen!
„Wir liegen, wir liegen gefangen.
„Erbarmt euch unsrer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber;
Es hört der Gefangenen Schrein.
Es gehet ihm tief zu Herzen,
Es macht ihm bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten.
„Bittet ihr indessen Gott.
„Ich will die Herren schön grüßen.
„Ich will ihnen fallen zu Füßen,
„Euch lösen vom bittern Tod.“

„Gott grüß' euch, großgünstige Herren,
„Eine Bitte mir gewährt!
„Die Gefangenen haben nichts begangen.
„Laßt los, laßt los die Gefangnen,
„Daß Gott euch wieder erhört!

„Was du willst, kann dir nicht werden,
„Du junge zarte Maid.
„Die Gefangenen müssen sterben;
„Gottes Reich müssen sie erwerben,
„Dazu die ewige Freud.

„Was die Gefangenen haben begangen,
„Der Tod nur büßen mag.
„Sie tragen der Sünde Lasten.
„Laß sie ruhn, laß sie risten, laß sie rasten
„Bis an den jüngsten Tag!"

Das Mägdlein schied von dannen
In bitterm Herzeleid.
„Ihr Gefangenen ihr müßt sterben!
„Gottes Reich müßt ihr erwerben,
„Dazu die ewige Freud.

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
„Das büßt allein der Tod!
„Ihr truget der Sünde Laſten;
„Nun mögt ihr ruhen und raſten.
„Ihr Gefangnen, genad' euch Gott!"

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz;
Das Mägdlein ſtand in dem Kreiſe
Sie winkten, ſie grüßten leiſe:
„Fahr wohl, allerſchönſter Schatz!"

Und als das Schwert ſie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag.
„Mich ängſten des Lebens Laſten.
„Laßt mich ruhn, laßt mich riſten, laßt mich raſten
„Bis an den jüngſten Tag."

Er und Sie.

Er.

Trautes Kind, kehr' um! kehr' um!
Schau, der Sonne linder Strahl
Hat noch kaum den Thau vom Thal
Weggetrunken; drum kehr' um!

Sie.

Glatter Schwätzer, laß mich gehn!
Laß mich, wilder Knab', in Ruh!
Mit den Lämmlein, lieb und schön,
Schleudr' ich sacht dem Wäldchen zu.

Er.

Trautes Kind, der Pfad ist naß,
Klar der Bach und weich das Gras.
Liebchen, an des Bächleins Rand
Laß uns sitzen Hand in Hand.

Sie.

Robyn, nein! Herzmutter spricht:
Jungen Mägdlein ziemt es nicht,
Im schönen Mai im grünen Hain
Mit wilden Knaben allein zu seyn!

Er.

Bleib, Feins Liebchen! Bis nicht bang!
Hörst du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänfling lustig singt,
Der Amsel flötend Lied erklingt?

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang der immer spricht:
Traut, Mägdlein, glatten Schwätzern nicht!

Er.

Schau entlang den Wiesengrund,
Von Viol und Maaslieb bunt!
Fern sind Leute. Lämmlein nur
Grasen auf der grünen Flur.

Sie.

Laß den Laz doch, laß das Tuch,
Schäfer, oder ich muß schrein!
Laß mich, Robyn! Schon genug
Iſt des Scherzes. Laß mich ſeyn.

Er.

Siehe wie des Geißblatts ſich
Die gewaltige Eich' erbarmt!
Wie der Epheu brünſtiglich
Den erhabnen Ulm umarmt!

Liebchen komm an meine Bruſt!
Bis nicht blöde! bis nicht ſcheu!
Um uns jubeln Lieb' und Luſt;
Um uns ſcherzt je zwey und zwey!

Seiner Sie hofirt der Spaz,
Und der Tauber kooſt und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein ſey niemands Schaz,
Bis es bringt vom Prieſter wird!

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,
Bis mich traut ein geweihter Mann;
Sprichst du Ja, ich spreche Nein!

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib;
Morgen wenn der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesterhand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut!
Heut noch laß uns zum Priester gehn.
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Jzt gleich laß uns vorm Altar stehn!

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir;
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen komm zu Sanct Dunstans Schrein.
Werde mein und ich bin dein!

Weide.

Nur gering iſt unſer Loos,
Und wir ſind nicht reich noch groß;
Doch des Liebens Ueberſchwang
Büßt für Reichthum, Stand und Rang.

Königinn Anne.

Königinn Anne liegt in Rimſted krank,
Nach Redby man bringen ſie mußte.
Man mußte ihr holen die klügſten Fraun,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Holt dieſe mir her, holt jene mir her!
Ach holt mir die klügſte der Frauen.
Holt mir Herrn Rolombs Schweſter her,
Mich verlangt Lieb Trudchen zu ſchauen.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Lieb Trudchen trat herein zur Thür
Mit züchtigem lieblichen Weſen.
Gar freundlich die Kranke willkommen ſie hieß.
Man dachte, ſie wäre geneſen.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Ach könntest du lesen, ach könntest du schreiben!
Ach könntest du enden mein Leiden!
Ich wollte dir schenken mein schönstes Roß,
In rothe Scharlacken dich kleiden.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Ach könnt' ich lesen, ach könnt' ich schreiben!
Ach wäret der Bürden ihr ledig!
Erlös' euch Gott ins Himmelsthron!
Er ist barmherzig und gnädig.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Trudchen sie las im Psalterbuch.
Sie schaut herüber hinüber.
Die Buchstaben liefen ihr all in Eins.
Es gingen die Augen ihr über.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Sie führten die Kranke heraus und herein;
Sie ward nur schlimmer und schlimmer;
Ist niemand denn, der meinen Herrn beschickt?
Genes' ich doch nimmer und nimmer!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Das wurde dem flinken Leibburſchen geſagt.
Er eilte zum Stalle geſchwinde.
Er nahm vom Balken den Sattel blank,
Und ſprang auf den Klepper behende.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Der König ſpazierte auf Skoneborgs Schloß.
Er ſah ihn reiten von weiten,
Hilf Gott, wie mag es um Annen ſtehn!
Was wird mir dieß Reiten bedeuten?
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Der Leibburſch trat zum Saal herein,
Wohl vor die Tafelrunde.
Es war ein Bürſchchen hübſch und fein
Und flink von Art und Munde.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Herr König ihr ſitzt und ſchmauſt und zecht,
Daß die goldenen Becher erklingen.
Derweile liegt Frau Anna krank,
Nach Redby ließ ſie ſich bringen.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Frau Anna ward zu Rimſted krank,
Nach Redby man bringen ſie mußte.
Man mußte ihr holen die klügſten Frau'n,
So viel man in Dänemark wußte.
Zu Rimſted liegt Königinn Anne.

Der König ſchlug kräftig auf den Tiſch,
Daß die Schüſſeln erklangen von Golde.
Barmherziger Gott ins Himmels Thron,
Laß Annen nicht ſterben, die Holde.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Der König ritt eilig aus Skoneborg,
Ihm folgten dreyhundert Reiter;
Und als er bey Schloß Redby kam
Sacht ritt er und einſamlich weiter.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Er ritt zum ſteinernen Thor herein,
Er band ſein Pferd an die Mauer.
Er ſtieg die ſteinernen Treppen hinan
Halb freudig, halb in Trauer.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Er ſtreichelt die Wangen ihr leichenblaß,
So roſig ſonſt waren die Blaſſen.
Ach frommer Gott ins Himmels Thron,
Wollſt Anna die Fromme mir laſſen!
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Helft herzige Frauen, ach helfet, helft!
Ach ſeht mir die Blaſſe die Kalte!
Betet laut, betet kräftig, betet brünſtiglich,
Daß Gott mir die Fromme erhalte!
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Die Frauen ſie knieeten in Einen Kreis,
Wohl um die Blaſſe, die Kalte,
Sie beteten brünſtig, ſie beteten ſtark,
Daß Gott ſie dem König erhalte.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Königinn Anne ſchlug die Augen auf,
Aufrecht im Bett ſie ſich ſezte.
Gott tröſt' euch mein herziger Herr und Gemahl.
Vernehmt meine Bitte, die lezte.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Das Erſte, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet mirs gerne gewähren.
Das Knäblein das man aus dem Schoos mir ſchnitt,
Ihr haltets in Würden und Ehren.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Das Zweite, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet mirs nicht verſagen.
Das Knäblein, das heute beſchert euch ward,
Pflegt ſein zu allen Tagen.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Das Dritte, warum ich euch bitten thu,
Ihr werdet die Bitt nicht verachten.
Laßt los die Gefangenen allzumahl,
Die in Ketten und Banden ſchmachten.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Das Vierte, warum ich euch bitten thu,
Ich hoffe, es werd euch gefallen.
Lieb Trudchen laßt euch befohlen ſeyn.
Ich war ihr hold vor allen.
Zu Rimſted ruht Königinn Anne.

Vergib mir Gott die Sünde mein,
In meinen eitelen Tagen!
Hab' ich doch einst des Sonntags früh
Gestärkt meinen weißseidenen Kragen!
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Nun herziger Herr gehabt euch wohl!
Ich höre schon die himmlischen Glocken,
Die mich aus aller Angst und Quaal
Zur himmlischen Freude locken.
Zu Rimsted ruht Königinn Anne.

Schön Sidſelil und Ritter Ingild.

Schön Sidſelil ſchnürte ſich ſo knapp und ſchlank,
Daß ihr die Milch aus den Brüſten ſprang.

Was ſeh ich, herzliebes Töchterlein?
Dir ſpringt ja die Milch aus den Brüſten dein.

Es iſt nicht Milch, was den Laz mir näßt.
Es iſt vom Meth, den ich gepreßt.

Lehre du mich kennen Milch und Meth!
Iſt braun denn die Milch und weiß der Meth?

Ach Mutter vergebt, Herzmutter verzeiht.
Ritter Ingild hat um mich gefreyt.

Ritter Ingild, sagst du, thät um dich freyn.
Was gab er dir denn für die Ehre dein?

Er gab mir ein rothseidenes Kleid.
Ach aber ich trug es mit Jammer und Leid.

Er gab mir ein paar silberspangige Schuh.
Ach aber, sie la'n mir nicht Rast noch Ruh.

Er gab mir eine Harfe von Gold,
Die meinen Jammer beschwichtigen sollt.

Nun Tochter ich schwöre beym höchsten Gott:
Ihr beyde müßt sterben den schmählichsten Tod.

Ritter Ingild muß hangen hoch oben auf Saal;
Und brennen mußt du tief unten im Thal.

Schön Sidselil nahm ihre Harfe gut,
Zu stillen ihren traurigen Muth.

Sie schlich wohl hin im Mondenschein
Vor Ritter Ingilds Kämmerlein.

Sie ſchlug die liſpelnden Saiten an,
Zu wecken den ſchlafenden Rittersmann.

Sie ſchlug die Saiten rauſchender an;
Noch ſaumte der träumende Rittersmann.

Sie liſpelte leiſe zum Schlüſſelloch 'nein:
Wach auf, Ritter Ingild, und laß mich ein.

Ich bin noch ſo müde. Ich ſchlief erſt ein.
Ich ſtehe nicht auf und laſſe nicht ein.

Ritter Ingild ſteh auf und laß mich ein.
Ich habe geſprochen mit Mutter mein.

Sie hat mir geſchworen beim höchſten Gott,
Wir müſſen ſterben den ſchmählichſten Tod;

Du müſſeſt hangen hoch oben auf Gaal,
Und brennen müß' ich tief unten im Thal.

Nein, Liebchen, du ſollſt nicht brennen für mich,
Und ich, ich will nicht hangen für dich.

Geh eilend und nimm dein Gold aus dem Schrein,
Derweil ich sattle den Rappen mein.

Er warf ihr über den Mantel blau,
Und hub sie auf seinen Rappen grau.

Sie ritten so rasch, sie ritten so lang.
Schön Sidselil ächzte so schwer und bang.

Schön Sidselil wird dir der Weg zu lang?
Oder macht mein Sattel dir weh und bang?

Ritter Ingild der Weg wird mir nicht lang;
Doch macht dein Sattel mir angst und bang.

Er hob sie herunter vom dampfenden Roß,
Und legte sie sanft ins weiche Moos.

Wie wird mir — hilf Himmel, es würgt mich schier.
Ach hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir!

Deine Frauen sind weit, so weit von hier.
Ich aber bin bey dir und helfe dir.

Dir ziemt nicht zu schauen der Kreissenden Noth.
Viel lieber sterb' ich den bitteren Tod.

Verbinde mir Traute die Augen mein
Und lasse mich deine Weisemutter seyn.

Wie wird mir . . . ach weh! . . . verschmacht ich
doch schier!
Ach, hätt' ich nur einen Trunk Wasser hier.

Ritter Ingild sprach ihr freundlich zu,
Er nahm ihren silberspanzigten Schuh.

Er rannte weithin zum klaren Born,
Durch Sumpf und Busch, durch Distel und Dorn.

Er schöpfte des Wassers, er rannte daher.
Eine Wehklag sang ihm traurige Mähr.

„Schön Sidselil liegt stumm im sammtenen
Moos,
„Ihr liegen zween holde Knäblein im Schoos."

Er achtet nicht auf den traurigen Sang.
Er rannte den duftigen Anger entlang.

Und als er kam wo schön Sidselil lag,
Da ward er gewahr wo die Wehklag sprach.

Schön Sidselil lag tod im sammtenen Moos.
Ihr lagen zwey todte Knäblein im Schoos.

Er grub ein Grab so tief als breit,
Und legte seine drey Lieben bey Seit.

Und als er stand hoch über dem Grab,
Da däucht' ihm, es weinten die Kindlein im Grab.

Er stemmte sein Schwert wohl gegen den Stein,
Und stieß es sich tief in das Herz hinein.

Sie waren einander so lieb so treu.
Nun schlafen beysammen die liebenden Zwey.

Wiegenlied.

Schlaf, Zarte, schlaf in stiller Nacht.
Lieb Mutter hat dein Bett gemacht.
Nur schlafend wirst du groß und stark.
Schlaf kühlt das Blut, Schlaf nährt das Mark.
Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bey dir.

Noch, Kind', ist zart dein Fuß und schwach.
Doch kömmt wohl mal ein schönrer Tag.
Dann führt lieb Mutter dich ins Feld,
Zu schaun die große schöne Welt.
Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bei dir.

Dann sollst du sehn der Sonnen Strahl,
Den grünen Busch, das grüne Thal,
Die Blümlein gelb und roth und bunt,
Und Kuh und Kalb und Schaaf und Hund.
Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bey dir.

Einst tritst du in die bunten Reihn,
Ein Kränzlein schmückt dich, zart und fein.
Des Kränzleins Kraft ist wunderbar,
Drum nimm des Kränzleins sorgsam wahr.
Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bey dir.

Sey arm an Reiz, sey arm an Gold.
Doch sind die Menschen rings dir hold,
So du bewahrst des Kränzleins Zier.
Sein Nam' ist Unschuld. Merk' es dir!

Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bey dir.

Nun Süsse schlaf in stiller Nacht!
Das Mutterherz zwar sorgt und wacht.
Doch befehl' ich dich der höhern Hut
Des Vaters, der nicht schläft noch ruht.
Nicht weine,
Du Kleine.
Lieb Mutter wacht bey dir.

Wiegenlied.

Schlaf Liebling an der Mutter Bruſt,
O mein Juwel, o meine Luſt!
Schlaf ſanft in deiner Mutter Schoos
Und freundlich ſey dein Lebensloos.
Die Tage, ſie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren ſie nimmer zurücke.

Wohl flieht die Zeit. Die Jahre fliehn.
Bald, Traute, wird dein Lenz erblühn.
Geneuß des Lenzen holder Zeit
In Unſchuld und in Fröhlichkeit!
Die Tage, ſie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren ſie nimmer zurücke.

Dem schönern Sommer weicht der May.
Dem Herbst entweht Melancholey.
Drum birg dich, eh es schloßt und schneit,
Im Schirm bescheidner Häuslichkeit.
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Und schneit und schloßt der Winter nun,
Und bleibt nichts übrig dir zu thun,
So kehre, Traute, kummerlos
In unser aller Mutter Schoos!
Die Tage, sie rinnen
So eilend von hinnen.
Doch kehren sie nimmer zurücke.

Freund Hains Wiegenlied.

Ich weiß eine Wiege so warm und so weich.
Ich weiß eine Wiege so köstlich und reich.
Im Frühling wie grünt sie! Wie blitzt sie im Grünen.
Früh Morgens Karfunkeln! Spat Abend Rubinen!
Die Nachtigal singt durch die duftige Nacht:
Schlaf sanft und sacht.

Ich hab' eine Wiege so köstlich und reich.
Ich hab' eine Wiege so warm und so weich!
Wohl nahet der Winter mit eisigen Locken.
Er decket die Wiege mit blendenden Flocken.
Er schlosset, er stöbert. Du mir in Arm
Schläfst weich und warm!

Es sehnet nach mir sich, was lebet und weint,
Auf Erden sind Frieden und Trost dir verneint.
Dich necket die Hoffnung, dich täuschet die Freundschaft,
Mehr Thränen entpreßt dir die Lieb' als die Feindschaft.
Wer einmal in freundlichem Arm mir entschlief,
Schläft fest und tief.

Komm, traulicher Wandrer, du bist ja so matt.
Hast, Müder, ich seh es, das Wandern so satt.
Laß fahren die Bürde! Laß fahren den Kummer!
Ich wiege dich ein in den süßesten Schlummer.
Ich bette, ich decke dich sorglich zu.
Schlaf, schlaf in Ruh.

An der Wiege der mutterloſen Tochter.

Schlaf ſüße Kleine ſüßiglich!
Magſt du die Mutter nicht vermiſſen!
Sie ſchwebt um deines Hauptes Kiſſen;
Mit Engelhuld umſchwebt ſie dich.
Laß immer meine Thränen fließen.
Schlaf ſorglos, Kleine, ſchlafe noch,
Und wenn du aufwachſt, lächle doch,
Dein Lächeln wird mein Leid verſüßen.

O Wehmut die mich übermannt!
Erinnrung, der ich gar erliege!
Sind dieſes nicht des Engels Züge,
Der izt erſchien, und izt verſchwand?
Ach, wenig Monden nur umfangen
Hielt mich dein Arm, Holdſelige!
So lächelte die Freundliche!
So blühten ihre Roſenwangen!

Sey auch dein Herz ihr Herz, o Kind...
Doch ach, wer wird hinfort dich hegen?
An Mutterſtatt dich warten, pflegen?
Wie ſie ſo zart, ſo treugeſinnt?
Wer wird dich vor den Netzen warnen,
Womit die Thörinn Eitelkeit,
Womit die Netze Lüſternheit
Der Unſchuld ſichern Fuß umgarnen!

Schlaf ſüße Kleine ſüßiglich!
Blüh' auf zu deines Vaters Freude!
Blüh' auf zu ſeinem Troſt im Leide,
Und Gottes Engel ſchütze dich!
Doch ſollt' ich je der Unſchuld Schimmer
Verwelkt auf deinen Wangen ſehn,
Auf dieſen Wangen roſenſchön...
Schlaf, Liebling, ſchlaf, erwache nimmer!

Kosegarten's Dichtungen.

Achter Band.

Lyrischer Gedichte

Zehntes, elftes, zwölftes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Directeur J. H. Eckhardt.
1813.

Inhalt.

Zehntes Buch.

Elyſium.

Unſterblichkeit.

Was bleibet und was ſchwindet.

Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Elwinens Klage um Elwill.

Schläfer erwach.

Das Andenken.

Das Schattenreich.

An Alma's Schatten.

Der Töchter Klage.

Erhebung.

Lezter Seufzer.

Eilftes Buch.

Arkona.

Agathon an Thekrione.

Agathon an Agathe.

Synnium.

Theon und Theano.

Die Liebenden und die Freundinnen.

Hymenäe.

Die Lieblingsflur.

Dieſelbe. Beym Wiederſehn.

Das neue Jahrhundert.

Endymion.

Narciſſus.

Der Nachtigalſchlag.

Frostblumen.

Die Schwäne.

Die Namen.

Das Leichtere und Schwerere.

Letzte Bitte.

Zwölftes Buch.

Ekloge.

Bundeslied.

Vergänglichkeit und Treue.

Die Zeitlosen.

Holdy und Hulda.

An die Mutter.

Lied der Eilfjährigen.

Rundgesang.

An Juliens Grabe.

Abends unter der Linde.

Eidli und Meli.

Die Todtenfeyer.

Ahnung.

An die Erstgebohrne.

Erinnerungen.

Atlantis.

Epilog.

Der Schwan. Ein Gesicht.

Lyrischer Gedichte

Zehntes Buch.

Elysium.

Vorüber die lange Nacht?
Vom langen Schlummer erwacht?
Bin ich? leb ich? athm' ich wieder?
Schwebe mit sonnebestrahltem Gefieder
Hervor? herauf aus dunkler Gruft?
Hindurch die sausende Himmelsluft!
Hindurch des Aethers schwellende Fluten!
Entgegen Aurorens Purpurgluten!
Entgegen dem uranfänglichen Licht,
Sein milder Schimmer blendet mich nicht! ...
Staunen, Entzücken, ich fasse dich nicht!

Ahnungvolles Bangen,
Namenlose Lust,
Hoffen, Fürchten, Verlangen,
Heben die lechzende Brust.

Wechselnde Schauer,
Freud' und Trauer,
Süße Wehmut, köstlicher Schmerz
Schüttern das bebende
Strebende
Herz.

Empfindung sonder Namen,
Bist du dem Staube verwandt?
Leuchtende Scheibe dort oben?
Sprich, sprich, bist du dieselbe,
Die drunten mir gebrannt?
Anders ist dieser Himmel,
Anders diese Flur.
Blauer und milder der Himmel,
Duftender, grüner die Flur.

Ambroſiſche Saaten durchfluten die Felder.
Unſterbliche Stimmen durchflöten die Wälder.
Den Quellen entrieſelt Harmonicaklang,
Den Bächen entmurmelt Schlummergeſang.
Jedes athmende Blümchen
Nickt mir leiſen Gruß.
In jedem ſchmeichelnden Lüftchen
Berührt mich Geiſterkuß.

Ich ſelbſt wie anders!
Wie jugendlich kräftig,
Wie geniusſtark!
Mir ſchwellet die Bruſt dämoniſches Leben!
Mir ſpannet die Muskeln unendliches Streben!
Die Röhren füllet Heroenmark.
Röthe des Aufgangs lichtet die Wange.
Mir entrieſelt die Stimm' in melodiſchem Klange.
Mir entrollen die Locken wie ringelndes Gold.
Gehoben von der azurenen Welle,
Theil' ich den Aether mit Lichtſtrahls Schnelle,
Von Glanz umfloſſen, von Strahlen umrollt.

Wonne die mich durchſchauert,
Wer biſt du, Mächtige?
Leuchtende Scheibe, dort oben,
Wer biſt du, Freundliche?

Rieſelnde Quellen, kryſtallene Seen,
Funkelnde, ſonnevergoldete Höhen,
Amarantenduftendes Blumrevier,
Sagt mir, wer ſeyd ihr, ihr Nimmerbeſungnen,
Nimmer mit Schwinge der Ahnung erſchwungnen,
Saget, ach ſagt, ach verkündet es mir!

Stimmen.

Chor.

Willkommen!
Willkommen in Elyſium!
Du biſt dem Staub entnommen,
Vom Eitlen losgekettet,
Aus Nacht und Grab gerettet,
Biſt in Elyſium:

Wo alle Dunkel tagen,
Wo jedes bange Klagen
Zum Jubel wird, die Sehnsucht
Genuß wird, und die Hoffnung
Ihr Ziel erfliegt. . . Willkommen,
Willkommen in Elisium.

Einzelne Stimmen.

Dessen Seele rastlos schwärmt' und strebte,
Dessen Brust unstillbar wogt' und webte
Von der Leidenschaften Sturm und Drang,
Ruhe nun in unsern stillen Thalen,
Eingewiegt von lauen Abendstrahlen,
Eingelullt von Nachtigalgesang.

Der du lechztest drunten in der Enge,
Weg dich sehntest aus dem Weltgedränge
In die Räume der Unendlichkeit;
Schwärme fröhlich nun durch Ewigkeiten,
Durch des Weltalls ungemeßne Weiten;
Schrankenlos bei uns sind Raum und Zeit.

Weckten dir des Ruhmes Donnerglocken,
Dir die Lorbern in der Helden Locken
Unmut, Eiferſucht und Thatbegier?
Gnug der Kränze ſind hier zu erringen,
Säulen zu erſtreben, Lorbern zu erſingen;
Auf und wirb, und kühn erwirb ſie dir!

Trachtete dein Geiſt mit regem Trachten,
Schmachtete dein Herz mit heiſſem Schmachten
Noch der Wahrheit ungetrübtem Quell;
Ihre Pforte ſey dir hier entriegelt!
Ihr geweihter Sprudel dir entſiegelt!
Schöpfe, Lechzer, ſchöpfe tief und hell!

In der Heimat bunter Nichtigkeiten,
Träumteſt du dir thörigt Seligkeiten,
Die nicht Ueberdruß nicht Reue trübt.
Liebe lechzten deine Flammentriebe.
Sey geliebt von uns mit jener Liebe,
Welche zehnfach das Empfangne wiedergiebt.

Oder ſind die Trauten dir entwichen?
Freunde dir im warmen Arm erblichen,
Sey getroſt, die Flüchtlinge ſind hier.
Halme, die des Schickſals Finger knickte?
Blumen, die der Froſt des Todes pflückte,
Sammeln, hegen und bewahren wir.

Liebende, für jene Welt geſchieden,
Wandeln hier in ewig ſüſſem Frieden
Arm in Arm in Hainesdämmerung.
Ihrer Fackeln Brand verlodert nimmer,
Ihrer vollen Urn' entſprudeln immer
Freuden, ewig friſch und ewig jung.

Alle Thränen, ſo die Erde weinte,
Alle Wünſche, ſo der Staub verneinte,
Trocknet und erhört Eliſium.
Alle Kämpfe, ſo die Tugend dämpfte,
Alle Stürme, ſo die Weisheit kämpfte,
Endet und belohnt Eliſium.

Chor.

Willkommen,
Willkommen in Eliſium!
Du biſt dem Staub entnommen,
Der Eitelkeit entſchwunden,
Der Thorheit Arm entwunden,
Des Feſſelzwangs entbunden,
Biſt in Eliſium.
Wo keine Ketten klirren,
Wo keine Klagen girren,
Wo keine Nebel irren,
Wo Licht und Lieb' und Tugend
Einheimiſch ſind. Willkommen,
Willkommen in Eliſium! . . .

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wolluſtreiche Müde,
Welche Agonie der Luſt
Ueberſchwemmt die ſelge Bruſt!

Alles vorüber!
Alles verwallt!
Aller Kummer verſchwunden!
Jede Klage verhallt!
Jeder Hader geſchlichtet!
Jede Schranke vernichtet!
Jede Feſſel geſprengt!
Allen Engen entſchwungen!
Jedes Gewirre durchdrungen!
Jedem Gedräng' entdrängt!

Jeder Seufzer verſtöhnt!
Jede Sünde verſöhnt!
Alle Kämpfe gekämpft!
Aller Tumult gedämpft!
Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber des Eitlen ſtürmiſchen wilden Orkan!
Ueber der Argliſt tückiſches Heucheln!
Ueber der Falſchheit vergiftetes Schmeicheln!
Ueber des Neidharts Zahngeklätſche!
Ueber der Klatſchſucht Luggeträtſche!

Ueber der Ehrſucht umdonnerte Höhn!
Ueber der Trennung zerfleiſchende Wehn!

Schlaf der Bogen des Schickſals,
Des Todes Senſe ſtumpf!
Sieg! Sieg!
Freude Freude!
Triumph! Triumph! Triumph!

Alles beſtanden!
Alles beſiegt!
Geſchlagen jegliche Schlacht!
Jegliches Opfer gebracht!
Selige Tugend, dir nun ewig treu!
Himmliſche Wahrheit, ewig froh und frey
Mich lehnen an deinen reinen Buſen,
Dir ſchauen in dein hellſtrahlend Antlitz,
Mich weiden an deiner Engelſchöne. . . .
Deinen Schleier zerreiſſen, ſpröde Feye Natur!
Dir folgen durch Feld und Wald und Flur!
Behorchen deine leiſeſten Tritte,

Belauſchen deine verhülteſten Tritte,
Mich wagen bis hart an die Säume des Nichts,
Mich ſchwingen bis hoch zum Quell des Lichts,
Rudern im weiten Raum der undurchſchifbaren Leere,
Durch der donnernden Schöpfung Inſelmeere,
Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,
Vom Regulus
Zum Sirius,
Von Präſepens Strand bis zum Strand der Hyaden,
Von Sonnengeſtaden zu Sonnengeſtaden,
Die Tycho nicht, Kepler nicht, Herſchel nicht ſah. . .
Luft! Luft!
Freiheit! Freiheit!
Victoria! Victoria! Victoria! . . .

Und welche ſüße Botſchaft
Drang dem Entzückten in das trunkne Ohr!
Euch ſoll ich wiederſchauen,
Die ſich mein Herz erkohr!

Die ihr euch liebend zu mir fügtet,
Die ihr mit Inbrunſt mich umſchmiegtet,
Mit eurem Mut mich ſtützetet;
Die ihr im Froſt an eurer Bruſt mich wärmtet,
Des Jünglings Schwächen trugt, um meinen Gram euch härmtet,
In meine Freuden jauchzetet;
Geliebte meines Herzens,
Vertraute meines Geiſtes,
Wo ſeyd ihr?
In welchen Roſenſchatten,
An welchen Silberquellen,
In welchen Hainen wandelt ihr?

Wo ſtaunt mein Agathon in 'ewig grünem Schatten?
Wo muſtert mein Ariſt die Flora neuer Matten?
Wo flicht das fromme Weib, das mich gebahr,
Sich Blumen in ihr blondes Haar?

In welchem blühenden Gefilde
Luſtwandeln Zilia und Roſilde?
An welches Baches veilchenblauem Rand
Pflückt Alma Immergrün und Amaranth?
In welches Haines Dämmerungen,
Von Nachtigalen angeſungen,
Von ihrer Roſa Arm umſchlungen,
Luſtwandelt ſonnehell Herminia?

Und die, ſo mich mit treuem Arm umſchlang,
Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir drang,
Mit nimmer lauer Liebe mich beglückte,
Mit nimmer müder Duldung mich erquickte,
Und Labung noch in meine Seele blickte,
Als mir das Licht entſchwand, und mir die Erd'
entwich. . .
Wo, meine Traute, find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,
Mit mir ranget, mit mir ſtrittet,
Mit mir jauchztet, mit mir littet,
Himmliſche, wo find' ich euch?

Immer heiſſer. . . ſäumt nicht länger. . .
Immer lauter, immer bänger
Schlägt mein liebend Herz um euch.

Schau!
Es glänzt!
Des Haines Nacht
Hellt ſich. Dem Dunkel entſchwebet
Eine Stralengeſtalt.

Schimmergelockter,
Aetherumfloßner,
Blühender, stralenumgürteter Jüngling,
Biſt du es, Theon, du?

(Und während ſich die Seligen umſchloſſen,
Geiſt in Geiſt ſich ergoſſen,
Schimmer in Schimmer und Aether in Aether
zerfloſſen,
Ward feierliche Stille
Rings in Eliſium.
Leiſer rauſchten die Haine.

Melodiſcher quollen die Quellen.
Harmoniſcher meinten die Harfen.
Feyerliche Stille
Ward in Eliſium.)

„Laß mich, mein Geliebter,
Umſchlinge ſo innig mich nicht!
Viel harren noch dein der ſüſſen Momente
Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,
Des Wiederumarmens in unſern glückſeligen Fluren!
Siehſt du die ſonnige Inſel,
Jenſeit des blitzenden Stroms?
Düft' umwölken ſie.
Jubel enttönen ihr.
Schimmer entglänzen ihr.
Es iſt das Land des Wiederſehns.

Dort dichtet Agathon in kühlen Lorberſchatten;
Dort freuet ſich Ariſt des Flors der bunten Matten;
Dort flicht die Fromme, welche dich gebar,
Sich Myrten in ihr blondes Haar.

Sulvina, Zilia, Roſilde
Kuhn ſelig dort im Schoos der blühenden Gefilde.
Dort pflückt dir Alma an kryſtallner Bäche Rand
Violen, Immortell und Amarant.
Dort in des Haines Dämmerungen,
Von Nachtigalen rings umſungen,
Von ihrer Roſa Arm umſchlungen,
Wallt neunmal ſchimmeruder, denn ſonſt, Herminia.

Doch die durch jenes Wallerland
Dich leitet' an getreuer Hand,
Wallt drunten noch auf jenem bleichen Sterne,
Schaut oft herauf zu uns aus ihrer trüben Ferne,
Beſucht im bleichen Mondenlicht
Des Heimgegangnen Grab und ſtreut Vergiß-
meinnicht
Und Roſenblätter drauf. Sie näßt den heilgen
Hügel
Mit frommer Thränen Flut, ſchwingt mit der
Sehnſucht Flügel
Vorahnend ihren Geiſt aus Tand und Eitelkeit
Herauf zum goldnen Sitz der Unvergänglichkeit.

Doch eil', ach eile, folge mir!
Siehst du den sonnigen Hügel?
Lichtere Schimmer umglänzen ihn.
Lautere Jubel entstürzen ihm.
Rufende Stimmen entgleiten ihm.
Harret, Geliebte, wir kommen!
Oeffnet die Arme! Wir eilen,
Tönenden Fittigs, sausenden Flugs,
In eure offenen Arme,
An eure liebende Brust!

Stimmen.

Chor.

Wonne!
Wonne!
Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn,
Aus deinem Nektarbecher
Schöpft der genes'ne Lecher
Ersaz für alles Leiden,

Den Fünftelsaft der Freuden,
Die Seligkeit der Götter,
Die ewig jung und schön!
Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn!

Einzelne Stimmen.

Pilger in den Trennungthalen,
Waller zwischen Todtenmaalen,
Staubgebohrne, trauert nicht!
Durch des Hades ernste Schatten
Führt der Weg in Edens Matten,
Durch die Nacht zum ewgen Licht.

Und in dieses Lichtes Strahlen,
Und in unsern Friedensthalen
Schwinden alle Lebenswehn.
Thränen, die den Todten flossen,
Thränen, Trennung, dir vergossen,
Fließen hier dem Wiedersehn.

Wiederſehen, Wiederſchauen
Derer die des Grabes Grauen,
Die des Schickſals Strenge ſchied;
Wiederfinden, Wiedergrüßen,
Innigs Geiſt in Geiſt zerfließen,
Deine Wonne ſingt kein Lied.

Deine Wonn' iſt überſchwenglich,
Rein und ſüß und unvergänglich,
Wie der Gottheit Seligkeit.
Ewig jung, wie Himmelsleuze,
Kränzet ſie mit Weltengränze,
Endet ſie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungreiches Wiederſehn!
Erſatz für alle Leiden,
Vollendung aller Freuden,

Erfüllung aller Sehnſucht,
Du, du nur machſt vergeſſen
Des Erdenlebens Wehn.
Wonne! Wonne! Wonne!
Der Himmel Blume, Wiederſehn!

Unſterblichkeit.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch daſeynsſelig erfreuet,
Tröſtet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun!

Was wir erſehnten
Mit des Jünglings Sehnſucht
Nach dem Kuß der Geliebten,
Es iſt, es iſt mir erſchienen!

Was wir erſehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidſchwurgewißheit,
Daß, die er liebet, ihn liebe!

Wie den Sünder die Gnad' ergreift,
Wie den Büſſer der Vergebung Gefühl,
So ergrif den Vernichtungſcheuen,
Unſterblichkeit, dein groſſes Gefühl!

Ich ahnt' es, ich hofft' es, jetzt glaub' ich, daß ich bin!
Ich glaub' es, ich ſchau' es, daß ich ewig bin! . . .
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unſterblicher wandelt unter dir.

Runde die ſilberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtduft, ſchimmerdugigte Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzgegürteter Orion,
Wandle ſtattlich den Rieſengang!

Minder ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd veränglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als
Orion und Sirius
Bin ich! bin unvergänglich!

Himmel und Erde vergehn.
Nimmer vergehet das Ich! . . .
Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre das nichtige Seyn!

Eines Traumes Schatten,
Geträumt in zweifelndem Zwielicht,
Zerschwunden mit des Tages Dämmrung,
Wäre dieß nichtige Seyn!

Ärmer noch wär ich, als der Halm und das
Gras;
Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse!

Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen, Vernichtung, empfinden sie nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege vertrauernd.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken und die Blume beneiden.
Du o blühende Erde däuchtest mir ein offnes Grab;
Die Menschen zerfließende Schatten!

Dich herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewußtseyn,
Dich würd' ich ertränken in Taumel und Rausch,
Daß mich nicht träfe der Gedanke der Vernichtung!

Aber er träfe mich doch!
Mich umſpucketen grinſende Larven!
Blöcketen fletſchenden Zahnes mir zu:
Was jauchzeſt du, Schatten? Zerflattre!

Es entſinkt der Kelch der zitternden Hand;
Es entſprudelt dem Blinkenden Schierlingsſchaum;
Die Roſe duftet Verweſung;
Die Muſik tönt Grabergeheul.

Rühret mich nicht an! Umarmt mich nicht
So brünſtig, meine Geliebten!
Nicht drückt den Vergänglichen ſo feſt an euer Herz!
An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Fittige ſauſen daher!
Sie ſauſen, ſie rauſchen daher! Ach rettet, Liebende, rettet! . . .

Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich Seele!
Ein Schall iſts,
Ein holer Schall, der dich ängſtet.

Iſt hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden und Vertilgung?
Iſt, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?

Mag auch das edlere Selbſt,
Das denkende, wollende, hoffende Selbſt,
Verſiegen mit dem Oel, das den Nerven tränkt,
Verſtieben mit der Aſche, die den Gräbern entſtiebt?

Löſcht auch der Becher der Luſt, des Ruhms, des Reichthums, der Liebe,
Stillt auch die Fülle des Glücks der Bruſt annennbares Sehnen?

Warum denn seufzen, Beglückter, wann dämmert der Mond?
Wann das Spatroth schimmert, und die Sterne funkeln!

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Wollen des Bösen Böseſtes;
Des Bösen Böseſtes: Vernichtung!

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt unermüdlichen Fluges
Das All der Vollendung strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem lebrenden Pulsschlag?
Und wir . . . die Einzigen, schwindelten endlos zurück!

O Wahrheit, o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drey in des Geistes Einheit,
Du Zweyte Welt in der Ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Gebrochnen in der Knospe! ihr Erstickten
in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir sind und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich ich bin!
Ich weiß, ich glaube, daß ich bin,
Und werde ewig seyn!
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne!
Wie dich fassen, Entzücken!
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit!
Ich werde ewig seyn!

Frohlocke begnadigter Geist hinauf zum wölbender
Himmel!
Du bist unsterblich!
Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der
Stummen und Stillen.
Du bist unsterblich!

Frohlock' am Saume der offnen Gruft,
Du bist unsterblich!
Frohlocke, wenn wieder sich füllt die Gruft,
Und der grünende Hügel sich wölbet!

Säuſl' auf den grünenden Hügel o Frühlingregen herab!
Ich bin unsterblich!
Brauset, ihr herbstlichen Stürm', um mein blätterbesätetes Grab!
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an dem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schlagt auseinander die Fittig' und eilet und schwingt euch mir nach!
Wir sind unsterblich!

Was bleibet und was ſchwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden.
Es rauſcht der Jahre Flügel.
Der Zukunft heilge Siegel
Bricht jeder Augenblick.
Wie Schloſſen Schloſſen jagen,
Wie Fluten Fluten ſchlagen,
So rollt der Strom der Zeiten.
Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreiſt der Zeiten Strudel,
Und reißt der Menſchen Freuden
Und ſeine tauſend Leiden
In ſeinen Schlund hinab.

Haſt du verjauchzt Secunden?
Haſt du verjammert Stunden?
Dein Jauchzen und dein Jammern
Verſchließt das ſtumme Grab.

Die Roſ' erblüht am Morgen,
Wie ſtrömen ihre Düfte!
Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte.
Am Abend welkt ſie hin!
Es lockt im Maienſchatten
Die Nachtigal dem Gatten.
Der Mai entflieht und traurig
Erſtummt die Sängerinn.

Hoch klingt des Dichters Harfe.
Sie ſchmelzt die rohe Jugend,
Entflammt zu hoher Tugend,
Und ſtärkt zu Edelthat.
Der Wandrer kommt im Lenzen,
Sein grünend Grab zu kränzen. . .
Umſonſt! denn niemand kennet
Des Edlen Ruheſtatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,
Vom Wein der Lebensfreuden,
Vom Heldenmut zu leiden,
Wie flammt des Jünglings Blick!
Vom Morgen saust ein Lüftchen,
Vom Mittag weht ein Düftchen,
Berührt den Starken . . . Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick.

In ihrer Myrtenkrone,
Der lilienweissen Seide,
Dem bräutlichen Geschmeide,
Wie blüht die junge Braut!
Es flammt die Mittagsschwüle.
Es weht die Abendkühle. . .
Und in die kalten Arme
Nimmt Tod die holde Braut!

Die Zeder trozt den Stürmen.
Es trozt der Fels den Wogen.
Es fährt am Himmelsbogen
Die Sonn' in stolzer Pracht.

Die hohe Zeder splittert;
Der stolze Fels verwittert;
Einst sinkst du goldne Sonne,
Und kehrst nicht aus der Nacht.

Mit diamantnem Griffel
Ward es in Erz geschrieben:
„Was Staub ist, soll zerstieben!
Was Hauch ist, soll verwehn!
Des Riesen Kraft ermatten,
Der lichte Tag in Schatten,
Die Schönheit und die Jugend
In Aschen übergehn!

Welkt, Blumen meines Hauptes!
Umkränzt mich, Weid' und Wermut!
Die Seele wölke Schwermut,
Das Auge Thränenflut!
Verblühn wird Psychens Blüthe,
Dein Blick voll Geist und Güte,
Theone, wird ermatten,
Erlöschen Theons Glut.

Klagt Saiten! ächzt, ihr Weiden! . . .
Doch nein, frohlockt in Pſalmen!
Rauſcht, Edens ewge Palmen!
Mag ſeyn, daß Staub zerſtiebt.
Eins weiß ich, kann nicht ſterben!
Eins trotzet dem Verderben,
Eins ſpottet der Verweſung.
Ein Geiſt, der Tugend liebt!

Ein Geiſt, voll Gott und Tugend,
Voll Einfalt und voll Liebe,
Bezwungen nie vom Triebe,
Bleibt ewig jung und ſchön,
Iſt Hauch des Mundes Gottes,
Iſt Blitz der Flamme Gottes,
Iſt Abglanz ſeines Lichtes,
Mag ewig nicht vergehn!

Er ſtammt nicht von hienieden,
Er wird nicht dir zum Raube,
Verweſung, gleich dem Staube,
Dran ihn ſein Schöpfer band!

Er sieht den Staub verfliegen,
Den Sturmwind um ihn kriegen,
Erhebt sich mächtig, schwingt sich
Hoch in sein Vaterland.

Sein Vaterland ist droben!
Dort leuchten andre Sonnen.
Dort quillt ein Born von Wonnen,
Den keine Reue trübt.
In unbewölkter Klarheit
Glänzt dort der Stern der Wahrheit,
Der Angelstern der Schönheit
Dem Geist, der sie geliebt!

Dort werd ich, edle Psyche,
Dafern du Tugend liebtest,
Und schöne Thaten übtest,
Dich schimmernd wiedersehn,
In lilienweisser Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Myrten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn.

Da werd' ich wonnetrunken
Im Amarantenkranze,
In hochzeitlichem Glanze
Theonen wiedersehn,
Fest an mein Herz sie schließen,
Sie Braut und Schwester grüßen,
Und zwischen ihr und Psychen
In Myrtenscharten gehn.

Wer saat mir an, wo wandelt,
In welchen Blumenfeldern,
In welchen Lorberwäldern
Der Dichter selge Schaar?
Wo klingen Asafs Psalmen?
Wo rauschen Miltons Palmen?
Wo kränzt der Sänger Cona's
Sein silberweisses Haar!

Es führt der Götter Einer
Auf raschem Zephirflügel
Mich über Thal und Hügel.
Hier wallt die selge Schaar.

Hier klingen Miltons Psalmen.
Hier rauschen Klopstocks Palmen.
Dort kränzt dem Harfner Cona's
Homer das graue Haar."

Der edlen Sänger Einer
Entschwebt des Haines Nächten,
Führt mit der Strahlenrechten
Mich zu der hellen Schaar.
Mit trautem Brudergruße,
Mit heilgem Weihekusse
Empfahn sie mich, und kränzen
Des Blöden strömend Haar.

Nimm hin, nimm hin die Harfe!
Hörst du der Flamme Prasseln,
Des Sonnenwagens Rasseln,
Der Wieherer Adlerschwung?
Nimm hin, nimm hin die Harfe!
Wie bebt, wie tönt die Harfe!
Es braust von ihren Saiten
Wie Orionenschwung.

Es ſtrömt des Hymnus Fülle
Vom Lorberhügel nieder.
Der Felshang tönt ſie wieder.
Es tönet: Staub zerſtiebt!
Doch ewig unvergänglich,
Doch ſelig überſchwenglich
Bleibt, wer erfüllt vom Gotte,
Hofft, duldet, glaubt und liebt!

Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Furchtbar iſt das Grab!
Kalte Winde ſauſen,
Dumpfe Schauder brauſen,
Gram und Grauen hauſen
Um das ſtumme Grab.
Furchtbar iſt das Grab.

Lieblich iſt das Grab!
Linde Stille flüſtert,
Kühler Schatten düſtert,
Tiefer Friede ſäuſelt
Um das ſtille Grab.
Lieblich iſt das Grab

Graunvoll iſt das Grab!
Aengſtlich iſt des Grabes Enge,
Seine Breite, ſeine Länge,
Seine Höhe, ſeine Tiefe
Meſſen ſieben Schritte ab.
Graunvoll iſt das enge Grab!

Lieblich iſt das Grab!
Süß und ſchirmend ſeine Enge;
Aus dem luſtigen Gedränge,
Aus dem gaukelnden Gepränge,
Aus der Thoren bunter Menge
Rettet ſeine ſichre Enge.
Lieblich iſt das enge Grab!

Graunvoll iſt das Grab!
Sein mitternächtlich Dunkel
Durchblizt kein Sonnenfunkel,
Durchblinkt kein Abendſternſchimmer,
Durchflimmt kein Mondenſchimmer.
Mohrenſchwarz iſt ach das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Seine Schatten
Wehn dem matten
Wanderer Erquickung zu.
Seine Kühle
Wiegt die schwüle
Müde Pilgerinn in Ruh.
Lieblich ist des Grabes Ruh.

Furchtbar ist das Grab!
Regen rasselt,
Stürme heulen,
Schlossen stöbern
Rings um das wettergeisselte Grab.
Furchtbar, furchtbar ist das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Frühlingswinde blasen
Um des Hügels Rasen;
Stille Veilchen spriessen
Zu des Hügels Füssen:

Zu des Hügels Häupten
Blühn Vergißmeinnicht.
Luna flimmert,
Hesper wimmert,
Eos röthet,
Und Addi's Klage flötet
Um das grasbegrünte Grab. . .
Lieblich, lieblich iſt das Grab!

Einſam iſt das Grab!
Kein Laut des Lebens',
Kein Tritt des Wandrers,
Kein Gruß des Frohen,
Beſucht das ewig öde Grab.
Ach wie einſam iſt das Grab!

Einſam iſt das Grab!
Der Freude wilde Jubel,
Des Leichtſinns laute Lache,
Der Frechheit wüſter Reigen
Beſuchen nie das Grab;

Aber lebenmüde Weiſe
Und der Wehmuth ſanfte Töchter,
Und des Liedes edle Söhne
Wandeln gern wo Gräber grünen,
Schauen ſtaunend drauf hinab.
Nein, nicht einſam iſt das Grab!

Fühllos iſt das Grab!
Starr und taub und ſtumm,
Stumpf und ſchlaff und dumm!
Des Hoffens Lichtglanz,
Des Ahnens Blizſtrahl,
Der Wehmut Wonne,
Des Liebens Wolluſt. . .
Verloren ſind ſie für das todte Grab.
Furchtbar, furchtbar iſt das Grab!

Lieblich iſt das Grab!
Allen Hader,
Alle Zwietracht,
Jede Fehde
Begräbt das ſtille Grab!

Die Feldſchlacht brüllt nicht mehr.
Die Brandung brauſt nicht mehr.
Der Vulkan raucht nicht mehr.
Langen Stillſtand,
Tiefen Frieden
Gewährt das ewig ſtille Grab.
Lieblich iſt das Grab!

Ewig hüllt das Grab!
Seiner Pforten Riegel,
Wer entriegelt ſie?
Seiner Schlöſſer Siegel,
Wer entſiegelt die?
Seiner Eiſenbetten
Diamantne Ketten,
Wann zerſprangen ſie?
Ring' deine Hände wund!
Rauf' deine Scheitel kahl!
Wein' deine Sehkraft aus!
Vertraure deiner Röhren Mark!
Umſonſt! Umſonſt!
Das Unerbittliche gibt nie zurück!

Auf ewig ſchlingt ſein Hungerſchlund hinab!
Auf ewig wiederkäut es ſeinen Raub.
Gräßlich, gräßlich iſt das Grab. . .

Warum raufen dein Haar?
Warum verweinen das Auge?
Warum zerringen die blutigen Hände?
Warum vertrauern dein edelſtes Mark?
Feiger, ermanne dich!
Nicht ewig hüllet das Grab!
Monden verwallen.
Jahre verrollen.
Immer noch hüllet das Grab!
Aus den Jahren erſchwellen Jahrhunderte,
Aus Jahrhunderten lange Jahrtauſende,
Immer noch hüllet das Grab!

Aber nun ſind ſie verrollt, die hunderte tauſende alle.
Ueber den Bergen ſchon ſchimmert das tagankündende Frühroth.

Hörst du das Hahnengeschrey? Ihm erbebt der Grund, und emporschwillt
Plözlich der Rasen umher. Bärmutter wird jegliche Grabstatt.
Wirbelnd hervor wallt leuchtender Dunst. Die verklärten Gebilde,
Schau sie steigen empor! Sie schweben dahin durch die Bläue!
Jene Beklemmniß nun dehnet sich aus zu unendlicher Weite.
Jenes umnachtende Schwarz wird sonneverdunkelnde Hellung.
Unauslöschlicher Jubel entströmet den Räumen, wo jüngst noch
Düsteres Schweigen geherrscht lautlos. Der grausen Verwesung
Oedem Gefild' entknospt neugrünendes ewiges Leben.
Darum verzage nicht, Zager! Ewiglich deckt nicht das Grab.

Elwinens Klage um Elwill.

Elwill, Elwill, du mein Gram, mein Sehnen,
Mein erwählter, mein verlorner Freund,
Siehſt du auch die tauſend Jammerthränen,
Die um dich dein traurend Mädchen weint?
Hörſt du auch mein mitternächtlich Stöhnen?
Weiſt um meines Herzens kranken Schlag?
Oder ſchweigt den Hallelujahtönen
Deines Edens jedes Erdenach?

Ach verloren Ellwill, ach verlaſſen
Haſt du mich in dieſen Wüſteneyn.
Auf der Welt getümmelvollen Straſſen
Wandl' ich künftig einſam und allein.

Leichenfeyer dünkt mich ihr Gepränge.
Ihre Blüthe haucht mir Gräbergraus.
Und des Lebens fürchterliche Länge
Dehnt ſich mir zu Ewigkeiten aus.

Elwill, Elwill, wo ſind nun die Stunden,
Wo ich dir am Buſen ſelig lag?
Wie ein Morgentraum ſind ſie verſchwunden,
Sind verrrieſelt, wie ein Regenbach!
Elwill, Elwill, wo ſind nun die Wonnen,
Die ich mir in deinem Arm verhieß?
Früh verflattert ſind ſie, ſchnell verronnen,
Wie ein Dunſtbild, das der Sturm zerriß!

All getäuſcht iſt nun mein irdiſch Hoffen;
Meine Saaten ſind im Keim erſtickt;
Meine Blüten ſind vom Hagelſchlag getroffen;
Meine Halme hat der Nord geknickt.
Wie die Rebe, die der Ulm umranket,
Wann der Blitz den hohen Ulm zerbrach,
Stützelos mit ihm zu Boden ſchwanket,
Schwank' ich dir du Frühgefallner nach.

Hochverrath bedünkt mich Erdenfreude;
Frecher Frevel däucht mich froher Scherz.
Welkes Laub iſt meine Augenweide.
Dürres Blätterraſcheln labt mein Herz.
Meinem Gram hab' ich den Ring gegeben,
Den ich dir zu geben am Altar,
Und mein Leben mit dir durchzuleben,
Träumt' und träumend ach ſo ſelig war!

Wenn der Morgen meine Wände röthet,
Grüß ich ihn mit thränendunkelm Blick.
Wenn das Spatroth in mein Fenſter flötet,
Träum' ich in die Vorzeit mich zurück.
Wenn der Mitternacht wehmüthge Hülle
Mich auf meinem Thränenlager hüllt,
Fantaſir' ich mich in jene Stille,
In die Nacht hinunter, die dich hüllt.

Schlummre ſanft in deiner Schlummerſtätte,
Mein Geliebter, ſchlummre ſanft und ſüß,
Bis die gräberſprengende Drommete
Dich entruft der tiefen Finſterniß.

Dein vergeſſen werd' ich nimmer, nimmer,
Bis mein Geiſt die Schale Lethens trinkt;
Dein gedenken werd' ich immer, immer,
Bis dein Schatten meinen zu ſich winkt.

Hoffnung, ach des Wiederauferſtehens
An der Allvollendung großem Tag,
Süße Hoffnung jenes Wiederſehens,
Nie verbittert durch der Trennung Ach!
Reich mir Selge deinen Lilienſtengel
Auf des Lebens ſchwülem Wallertag;
Bis dereinſt, gereift auch ich zum Engel,
Meinem Ellwill nach mich ſchwingen mag!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Pforten des Osten
Oefnet röthlich der Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Tochter des Himmels
Oefnet die goldenen Wimper.
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau wie blitzen die Fluren!
Schau wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelts im Hain!
Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstraus!
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?
Nicht das Brüllen der Heerden?
Nicht das Wiehern der Rosse?
Nicht das Bellen der Doggen?
Nicht das Hifshorn der Jagd?
Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?
Nicht der Durst nach Thaten?
Nicht der Liebe Lispel?
Nicht des Ruhms Drommete?

Schläfer willſt du ewig ſchlafen?
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau die ſchattenden Wimper
Schlägt Elwina auf.
Schau die leuchtenden Augen
Rollt die Holde umher.
Ihre Arme zucken
In die nichtige Luft.
Schwere Seufzer preſſen
Ihr beklemmtes Herz.
Bittre Thränen baden
Ihr erlöſchend Aug.
Dir rufen ihre Thränen,
Dich meinen ihre Seufzer,
Dir breitet ſie die Arme.
Schläfer willſt du ewig ſchlafen?
Schläfer erwach! . . .

Keine Stimme!
Keine Antwort!

Wohl tief und eisern ist des Todten Schlummer.
Er hört nicht die Stimme des Rufers;
Er sieht nicht des Lockenden Winke;
Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.
Die Sonne sinkt und steigt.
Der Mond verreist und kehrt.
Er liegt und schläft und regt sich nimmer nimmer wieder.

Das Andenken.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestilten Himmelzonen
Schwebst du izt auf unerspähter Bahn?
Schaust im ungeheuren Weltenraume
Ebentheuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Gallidi sahn.

Schwärmst du etwa mit des Lichtstrahls Schwinge
Hie und dorthin in dem Schlangenringe,
Den des Ewgen Finger trägt und hält?
Forschest lüstern nach dem Quell der Schwere,
Schifft auf Andromedens Nebelmeere,
Untersuchest Mira's Wunderwelt?

Landeſt izt am Ufer der Hyaden,
Izt im Archipelag der Plejaden,
Am Geſtad' izt des Eridanus.
Stürzeſt jezt dich in des Kochab Gluten,
Schwimmſt hinunter dann des Milchſtroms Fluten
Bis zum glorievollen Sirius?

Stauneſt ob Orions Rieſenflüge,
Folgſt begeiſtert ſeinem Siegeszuge
Durch der Urnacht alte Dämmerung;
Bebſt nicht vor Bellatrix Kriegsgeraſſel,
Nicht vor Beteigeuzes Polgeprasſel,
Nicht vor Rigels furchtbarm Achſenſchwung?

Rollſt dahin dann mit Allvaters Wagen,
Siehſt Venetneſch Goldhuf Funken ſchlagen,
Siehſt wie Mizar Flammen ſchnaubt und ſchäumt;
[illegible] vor Alkors ſtrengen Geiſſelhieben
Dubhe's goldne Mähnen auseinanderſtieben,
Und der trozige Alioth ſich bäumt. . .

Oder flüchteteſt du wallfahrtmüde
Zu des Angelſternes ſicherm Friede;
Pflegſt auf ſeinem Söller ſtolzer Ruh?
Siehſt der Welten Labyrintentänzen
Sonder Stillſtand, ſonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du ſchwebſt, in welchen Fernen;
Walle, wo du wallſt, auf welchen Sternen. . .
Weiß ich doch, dein wonnetrunkner Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Wehmutdämmernd nach dem blaſſen milden
Mutterſtern, der dich gebar, zurück;

Wo du viermal ſieben Sommer ſäumteſt,
Deiner Kindheit holde Träume träumteſt,
Deiner Jugend Auen froh durchflogſt;
Wo du lüſtern aus dem Nektarbuſen
Der Natur, dem Honigmund der Muſen
Freude, Freiheit und Begeiſtrung ſogſt;

Wo des Wissens Kelch dich jezt erquickte,
Jezt der Dichtung Zauber dich entzückte,
Jezt der Ahnung Schauder dich durchdrang;
Manch befreundet Herz sich an dich schmiegte,
Manch verwandter Geist sich zu dir fügte,
Mancher Arm vertraulich dich umschlang.

Ja ich weis, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach den Stern voll Thränen,
Aus des Empyräums heilger Nacht.
Reiste doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht!

Das Schattenreich.

Schaurig iſt die Nacht.
Naßkalt haucht der Herbſtwind
Ueber die falbe Stoppel.
Mühſam wälzt der Vollmond
Durch zerrißne Wolken
Seine Silberſcheibe.
Schaurig iſt die Nacht.

Schaurig iſt die Nacht.
Wie heult es auf der Heide!
Wie pfeift es durch die Stoppel!
Wie ſauſen die Tannen!
Wie flüſterts im Haſelbuſch!
Schaurig iſt die Nacht.

Warum sträubt sich mein Haar?
Warum schüttelt mich Graun?
Ists nur Blättergeflüster,
Was die Haseln durchstreift!
Ists nur Säusel der Tangeln,
Was die Tannen durchseufzt?

Schau!
Am fernen Hügel
Hebt sichs wie Flamme,
Flattert über die Heyde,
Wandelt näher im Nachthauch. . .
Nachtsohn, wer bist du?
Bist du Mondengeflitter?
Bist du streifender Schatten?
Bist du täuschender Irrschein?
Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telynhard des Liedes Sohn,
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?

Der Neumond sah mich blühn in meiner Kraft;
Der Halbmond flimmert' auf mein Sterbelager;
Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab...
Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,
Der Gräber Freund, der Geisterwelt Vertrauter,
Kennt Elwill nicht den frühgewelkten Jüngling?"

Elwill, Elwill, bist du's?
Frühgewelkter, woher
Rauscht dein einsamer Flug?
Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm ich hergeschwebet,
Von welchem Kunde nie dem Staub' erscholl,
Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
Rechtfertigte ... drum frage, Telynhard,
Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe."

Elwill, ist dir wohl
In deinem fernen Lande?
Deiner Trümmer wohl
In ihrer engen Klause?

„Ob nah, ob fern, ob hie, ob da, ob dort?
Mag gleich dir gelten, Harfensohn. . . Doch wohl,
Wohl ist der Trümmer in der engen Klause,
Und wohler noch dem Fremdling, der, verwiesen
Aus seiner Heimat, in der Trümmer hauste;
Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,
Als deiner Fantasieen Adlerschwung,
Als deines Flammenliedes Schwanenflug
Erstiegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir."

Elwill, ist dir helle,
Wo uns Dunkel hüllt?
Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit däucht?

„Wohl manches, was dem eingekerkerten,
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwiesnem Geiste Bliz der Wahrheit däuchte;
Was Denker mit der Schlüsse Kettenringen,
Was Priesterwut mit Bann und Beil und Holzstoß,

Was Märtyrer mit hingebognem Nacken
Erwieſen, oder zu erweiſen wähnten,
Iſt dennoch Traum!
Wohl manches, was der ſelbſtzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Prieſtermährchen höhnt, der kalte Grübler
Gar in der Unding' öde Nacht verbannt,
Iſt dennoch Wahrheit!
Eins iſt mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte
Iſt ſchimmerloſe Mitternacht noch immer.
Viel ſind der langen Ewigkeit Aeonen.
Viel Zeit iſt hier zu lernen. Viel auch iſt
Dem erſten Seraph noch zu lernen übrig."

Elwill, iſt euch Tugend
Was uns Tugend däucht?
Wägt mit Menſchenwage
Ihr des Menſchen Werth?

„Wohl anders iſt des ſtaubverhülleten,
Wohl anders des enthüllten Geiſtes Tugend.

Doch tröste dich! Mit Menschenwage wägen
Den Werth des Menschen die gerechten Götter.
Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
Redlich errungner, ernstbefolgter Einsicht,
Wär' gleich die Einsicht Irre... Telynhard,
Drum sey getrost, und nimmer laß zu forschen,
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest."

Elwill, harrt Vergeltung
In der Schatten Reich?
Spenden eure Götter
Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten
Gleich schlimmen Folgen keimt des Bessern Einsicht.
Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern,
Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyn Halme
Stets höher, voller, dranger, körniger,
Der Ewigkeiten weite Felder durch.
So lohnen, strafen, so vergelten Götter!

Viel anders zwar, als eure Prieſter lehren,
Viel Anders zwar, als eure Dichter ſingen.“

Elwill, wärmt auch Liebe
Euer ödes Reich?
Weht auch Liebesodem
Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Lieb' auch ſelbſt die Schattenwelt.
Wohl haucht ihr Lebensathem Geiſter an.
Doch jene arme Erdenliebe nicht,
Die durch der Formen ſanfte Schwingungen,
Und durch der Farben holde Miſchungen,
Durch Umriß, Füll' und Blüth' und Glut geweckt,
Den Staub zum Staube zieht, dem Einzigen
Sich eignet, und die ganze weite Welt
Armſelig in dem Einzigen vergißt. . .
Die arme enge Liebe wohnt nicht hie,
Wohl aber jene reichre, ediere,
Die nur dem All ſich eignet, ſich das All,

Sich selig fühlt nur in der Seligkeit
Des großen Alls, und dessen Seligkeit
Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
Bey uns daheim. . . Doch, Teynhard, fahr
wohl!
Fahr wohl! Des Hades Zug zeucht mich hinweg.
Fahr wohl! Und nimmer werde laß zu forschen!
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest!
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest;
Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen
Urschönheit Anschaun dich entzückt, das Urgut
Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt. . .
Fahr wohl! Ich scheide! Denke mein! Fahr
wohl!"

Fahr wohl! Fahr wohl!
Schön ist dein Scheiden
Im Bliz der Monden.
Fahr wohl! Fahr wohl!

Dir ſtrahlt der Wahrheit Urlicht.
Dich labt des Urſchöns Anſchaun.
Dich tränkt des ewgen Arguts
Goldener Becher. . .
Fahr wohl! Fahr wohl!

An Alma's Schatten.

Wer bist du, Lichtgestalt, die durch die Dämmerungen
Von Glorie umstrahlt, von Glanzgewölk umrungen,
Von goldnem Haar umwallt, von Mondenbliz umbebt,
In schlanker Majestät vor mir vorüberschwebt?
Es schwirrt im Abendhauch der silberhelle Schleier.
Dem blauen Aug' entsprüht ein überirdisch Feuer.
Der wonnetrunkne Blick, die hochgehobne Hand
Meint jenes Vaterland.

Bist du es, Herrliche? Bist du es, Frühverklärte,

Du ewger Huldigung und langer Thränen werthe,
Die du aus Edens Flur zu uns heruntersiegst,
Und duldend lächelteſt, und quaalumrungen ſchwiegſt?
Ach, viel zu ſtreng für dich war unſers Zembla Boden;
Zu rauh der Froſt der Nacht, zu barſch des Nordwinds Oden;
Du blühteſt, welkteſt, ſankſt, und bargſt dich klagelos
In Tellus mildem Schoos.

O Alma, dein gedenkt mein Geiſt mit Wonn' und Wehmut,
Gedenkt mit ſüßem Schmerz der ungeſchminkten Demut,
Des ungetrübten Sinns, der ungekränkten Huld,
Der nieermattenden, gerntragenden Geduld.
Holdſelig ſchwebteſt du in deiner Lieben Mitte
Mit Engelfreundlichkeit, mit leiſem Rehestritte,
Mit Würde ſonder Stolz, mit Güte ſonder Schein,
Treu, einfach, makelrein.

Wo seyd ihr hin, ihr schnell, zu schnell verflossnen Zeiten,
Ihr Tage, reich an Quaal und reich an Seligkeiten,
Wo ich im Abendlicht an Almas Seite saß,
Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergaß;
Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegen brannte,
Wo sie mich schnell begrif, mich feurig Bruder nannte,
Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich schloß,
Ganz Geist in Geist zerfloß?

Wie oft, wenn ich versengt von deines Samum Brande,
Tyrannin Leidenschaft, und kaum dem schroffen Rande
Des Untergangs entschlüpft, an Almens Busen flog,
Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Lächeln sog;
Wie trof so heilend dann aus ihrem Honigmunde
Der Weisheit Oel und Wein auf meine Herzenswunde!
Beschämt, gestärkt, versöhnt mit Welt und mit Geschik,
Kehrt' ich ins Joch zurück!

Und o der ſchmerzlichen, der nie vergeßnen Stunde,
Wo ich zu früh entwinkt dem ſchönen Schweſterbunde,
Zum leztenmal ſie ſah, ſie in den Arm mir ſank,
Heißweinend mich umfing, lautſchluchzend mich umſchlang;
Wo ich, dem finſtrer Gram das ſtarre Auge näßte,
Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preßte,
Dann ſchnell mich losriß. . . Ha! wann ſtrahlſt, wann winkſt du ach!
Des Wiederſehens Tag!

Tagt es im Grabe? . . . Nie, nie werd' ich Almen ſchauen.
Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
Heil ihr! Getauſcht hat ſie der Erde Kerkerluft
Mit Edens ſüßgem Gold und amaranthnem Duft.
Geküßt vom lauen Strahl, erfriſcht vom leiſen Koſen
Des Aethers, ſchau, wie blühn die gramerblichnen Roſen
Der Wange! ſieh wie ſchwillt vom Athem höherer Luft
Die ausgeheilte Bruſt!

O Alma, ſchau herab aus deiner lichten Ferne.
Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
Auf deinen Bruder ſchau, auf den verlaßnen Freund,
Der Selge nicht um dich, der um ſich ſelber weint.
Du ruhſt, Vollendete, auf Edens Roſenbetten;
Mich Armen laſten noch der Eitelkeiten Ketten.
Es ſchwelgt in meinem Mark, es praßt in meiner Kraft
Die Harpye Leidenſchaft.

O Alma, ſchweb' herab aus deinem hellen Sterne!
Schweb nieder, Selige, in dieſe öde Ferne.
Umſchimmre traulich mich im ſtillen Mondenlicht!
Umlisple mich im Hauch, der in den Espen ſpricht!
Sey Feuerſäule mir auf meines Irſals Pfaden.
Sey mir im Sturm ein Stral auf winkenden Geſtaden.
Und endet einſt mein Bann, ſo leit' an deiner Hand
Mich heim ins Vaterland!

Drey Töchter an des Vaters Schatten.

Vater, ach, wo ſchwebſt du izt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Flut die Sonn' entblizt,
Oder wo in fernen Welten
Sie ihr flammend Antliz wäſcht,
Und den Brand der Wangen löſcht?

Schwimmſt du in dem Ozean
Jener klaren Himmelferne?
Reiſeſt du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne,
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön
In des Paradieses Auen?
Wo die Weste würzig wehn,
Wo die Fluren Nektar thauen?
Wo der Bach melodisch quillt,
Harmonie die Lüfte füllt?

Hast du etwa, o der Lust!
Dort dein Dorchen wiederfunden,
Und geschmiegt an ihre Brust,
Vom getreuen Arm umwunden,
Horchst du nun in süsser Ruh
Dem Gesang der Sphären zu?

Theurer Vater, gern, ach gern
Gönnen wir dir deine Freuden;
Dennoch dünkst du uns so fern.
Dennoch schmerzt uns so dein Scheiden.
Rastlos schauet unser Blick,
Sehnsuchtvoll nach dir zurück.

Wann der goldne Tag uns weckt,
Aechzen wir: Wo bist du, Vater?
Wann die heilge Nacht uns deckt,
Seufzen wir: Schlaf ruhig, Vater!
In dem sanften Mondenschein
Denken wir mit Wehmut dein.

Jedes Wölkchen, licht und schön,
Däucht uns deiner Locken Kräuseln;
Jedes Lüftchens leises Wehn
Dünkt uns deiner Stimme Säuseln;
Jeder Glanz, der uns umwallt,
Dünkt uns deine Lichtgestalt.

Drum von deinem Stern herab
Schau auf die verwaisten Töchter;
Freundlich schau auf uns herab,
Sey uns Schutzgeist, sey uns Wächter
Auf der Reise durch dis Land
Voll von Thränen, Traum und Tand!

Liſpl' uns Mut und Tröſtung zu!
Kräftige unſre Roſenjugend,
Daß wir klimmen, treu wie du,
Auf der Felſenbahn der Tugend
Zu des Glaubens Sonnenhöhn,
Und dereinſt dich wieder ſehn.

Wiederſehn, ach Wiederſehn,
In des Himmels Lenzgefilde!
Komm', o Hofnung, engelſchön,
Komm' in deiner Huld und Milde!
Kühle freundlich unſern Schmerz,
Heile ſanft das wunde Herz.

Wiederſehn, ach Wiederſehn,
In des Paradieſes Auen!
Wo uns keine Trennungwehn
Trüben und kein Gräbergrauen;
Wo kein Angſtgeſchrey ertönt,
Keine Todtenklage ſtöhnt.

O Gedanke, hell wie Tag!
Hofnung, süß, wie Engelflüstern,
Werd' in unsrer Seele wach!
Wenn uns Trauerschatten düstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

Erhebung.

Umschatte mich mit deinem Engelflügel,
Gedank der Ewigkeit!
Ich seh in dir, wie im krystallnen Spiegel,
Vergolten alles Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint.
Wonach ich schmachtete mit leisem Sehnen,
Umarmt mich dort wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in hingeschiednen Jahren,
Wird dort mir aufgespart.

Dort werd' ich euch, ihr Guten, wiederſchauen,
Die ich mir ausgekieſt;
Und die ihr mich in dieſer Wildniß Grauen
Allein zurücke lieſt.

Da werd' ich dich, Geliebte, wieder küſſen,
Die mir das Schickſal nahm.
Ich werde vor den Engeln „Braut"! dich grüßen,
Und du mich „Bräutigam!"

Ich werde dich, der Welten Urgebilde,
Dich, urſprungloſes Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos ſehn.

Mein Saitenſpiel, das hier von Erdendingen
Nur matt und irdiſch klang,
Wird Pſalmenſtrömend durch die Himmel klingen,
Wie Sphärenhochgeſang.

Homer und David werden mich sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmelsdichter weihen
Am palmbekränzten Ziel. . .

Verlaß mich nicht, mein Theurer, Süsser, Lieber!
Gedank der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Den trüben Dunst der Zeit.

Wenn mich in finstern, allzufinstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So träufle heilend Oel in meine Wunden,
Und schaf mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst, wer weiß wie bald, zu sterben,
So säusl' auf mich herab,
Und ruhig sink' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab.

Lezter Seufzer.

Funke, der vom Himmel ſtammt!
Geiſt, der raſtlos aufwärts flammt!
Welches Ringen, Drängen, Zaudern!
Welches Bangen, welches Schaudern!
Hör' auf, Natur, du Thörichte, zu ſtreben!
Laß, Aengſtende, laß ab! Laß ſanft hinüberſchweben!

Horch, es liſpelt! Welch ein Laut!
„Komm von hinnen, ſüße Braut!
„Schweſter, Seele, komm von hinnen!"
Wie ach wird mir! mir verrinnen
Hören, Sehen, alle Sinnen. . .

Der Athem stockt! Es stockt mein brechend Herz.
Sprecht, Engel, sprecht: Ist dies des Sterbens
süßer Schmerz?

Schau, der schwere Nebel sinkt!
Die Welt, die eitle Welt versinkt!
Welch ein Lichtmeer seh ich wallen!
Welche Stimmen hör' ich schallen!
Welche Liebeslispel lallen. . .
Ach, Flügel her! ach leiht, leiht Engel mir die
Schwingen!
Und laßt mich aus der Nacht empor zum Aufgang
dringen!

Lyrischer Gedichte

Eilftes Buch.

Arkona.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach der Schwüle
Und nach der Last des Tags des Abends frische Kühle,
Entriß ich lechzend mich der Mauern dumpfem Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebognen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte.
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette.
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan
Im blauen Ocean.

Und tiefer ſank die Sonn'. Getaucht in Roſen-
gluten,
Beſpühlt den rauhen Fuß mit düſtergrünen Fluten,
Lagſt du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Geprieſnes Kapitol, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings ſchroffe
Zacken,
Beſchritt mit dreiſtem Fuß des heilgen Hügels
Nacken,
Und ſchaute ſchrankenlos fern über Land und See
Ins Unermeßliche.

Wie ſchwoll die Bruſt, wie ſchlug in immer
raſchern Schlägen
Dem ungemeßnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Aetherſtrom, ſo labend, friſch und rein,
Wie lüſtern ſchlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepreßten Bruſt entſtürzten Felſenblöcke;
Dem zugeſchnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borſt; der Schwere Feſſel ſprang;
Der trübe Nebel ſank.

Und tiefer ſank die Sonn. Schon küßten ihr die Wange
Der Woge Wallungen, doch ſchauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abſchieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.
Noch glühten angeblizt von ihrem lezten Strahle,
Der Dünen Silberſchnee, die grauen Heldenmaale.
Jezt tauchte ſie . . . ſo taucht ein Menſchenfreund ins Grab . . .
Die blaue Flut hinab.

Fahr wohl, allmildes Licht! erſeufzt' ich, ſchaute ſehnend
Der Heimgegangnen nach; und ſtaunend, träumend, wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verſchwand,
Und rings vor meinem Blick ein ſelig Eden ſtand.
Ein magiſch Licht umſchwamm die ſchimmernde Muſive
Der Landſchaft; ſanft verſchmolz in blauer Perſpective
Die Ferne; rings umfloß ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch ſtand ich aufgelöſt in ahnungtrunknes
Staunen;
Da hört' ich mir ins Ohr wie Geiſtgeflüſter raunen:
Knie nieder und bet' an! Ich kniet' ins falbe Moos
Und alſo rang es ſich aus meinem Innern los:
„O du, wie nenn' ich dich, dem alle Adern wallen,
„Und alle Herzen gluhn und alle Zungen lallen. . .
„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama,
Foh,
„Jehovah, Allah, O!"

„Sey wer du ſeyſt, du biſt! Ja, Weſen aller
Weſen,
Ich glaube, daß du biſt! Ich glaub' und bin geneſen!
Ruhlechzend lehnt an dir der [illegible]elnsmüde Geiſt,
Den raſtlos der Begrif in ewgen Wirbel reißt.
Mag kein Vernunftſchluß gleich dein Wie und Wo
erklügeln,
Kein Zendaveſt erſpähn, kein Vedam uns entſiegeln,
Mag faſeln der Exopt, mag ſpötteln der Sophiſt. . .
Ich glaube, daß du biſt!"

Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der Sphären.
Der Himmel rufts der Erd', die Erde rufts den Meeren,
Das Meer den Inseln zu, die seine Flut bespühlt;
Es zeugts der Donnersturm, das Lüftchen das uns kühlt;
Die Kataraкte zeugts, die wild der Alp' entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Die Scholl' und der Montblanc.

Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder Schranke,
Den Himmel izt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
Das All, sein eignes Ich und dich, Erhabner, denkt.
Die ernste Stimme zeugts, die nimmer schweigt noch heuchelt,

Die nie dem Triebe frohnt und nie den Lüſten
schmeichelt,
Die, wenn der Sinn ſich ſträubt, und wenn die
Neigung ſchmollt,
Gebietend ſpricht: Du ſollt!

Ich ſoll, ich kann, ich will! Die Feſſel iſt
zerbrochen!
Erhabnes Pflichtgeſetz, du haſt mich freygeſprochen!
Nothwendigkeit, dein Sklav ſtreift deine Feſſeln ab,
Und ſchaut, ein Geiſt, ein Held, ein Gott, auf
dich herab.
Verſchmäh', Unſterblicher, dem Eiteln nachzu-
ſchmachten!
Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
O du, der heilig iſt; o du, der ſelig iſt,
Ich glaube, daß du biſt!

So rufend, ſtaunt' ich auf... Und ſieh, des
Spätroths Gluten

Erblaßten. Schwer und tief hing auf die ſchwarzen Fluten
Und auf den Dünenſchnee ein Trauerflor hinab.
Noch war erhaben ſtill die Schöpfung wie ein Grab.
Schon rauſcht es fern; der Sturm erwacht; die Wogen grollen;
Es blizt in Süd und Weſt; in Süd und Weſten rollen
Die Donner. Dumpf erklingt die hole Uferwand,
Dumpf Jasmunds Rieſenſtrand.

Und reiſſend wie ein Pfeil, geſchnellt vom eibnen Bogen,
Kam wie ein Weltgericht das Wetter angeflogen.
In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das Land;
Die Brandung geiſſelte den ſchaumbeſprüzten Strand;
Dem Wolkenſchwall entſchoß ein Knäuel weiſſer Flammen;
Ein friedlich Dörflein ſank in Schutt und Graus zuſammen.

Der Hagel ſchlug die Saat, und ein entmaſtet Schiff
Zerſchellt' am herben Riff.

Und durch den lauten Sturm und durch der Donner Dröhnen
Erſcholl der Schrey der Angſt, des Jammers dumpfes Stöhnen.
Mich wehten Schauder an, mich faßte blizgeſchwind
Und ſchüttelt' Hünenſtark der Zweifel Wirbelwind.
Geſtemmt auf meinen Grimm, ſchaut' ich mit bitterm Hohne
Und frevelm Troz empor zum blizumſchoßnen Throne
Des Donnerſchleuderers, und rief mit frechem Spott:
Thor, wo iſt nun dein Gott!

Wo iſt der Selge nun, der Heilge, der Gerechte!
Orkane weht ſein Hauch, ſein Schnauben Wetternächte!

Hier raucht des Armen Saat, dort dampft ſein Halmendach;
Dort ſtöhnt ein Scheiternder, gequetſcht vom Wellenſchlag!
Triumph! den Selgen ehrt die Todesangſt der Seinen.
Victoria! ihn preiſt der Unſchuld lautes Weinen.
Ihm iſt der Wut Geheul, des Wahnſinns Phrenefie
Erhabne Pſalmodie.

So wird dem Sturm die Spreu, ſo ward ich dir zum Raube,
Megäre, Zweifelſucht. Geknicket war mein Glaube.
Geſtaltlos grinzte mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und ſtarr ein eiſern Fatum an.
Von ſeinem Drachenſchweif umſchlungen und zerquetſchet,
Von Larven angegrinſt, von Furien angefletſchet,
Mit ausgeſchöpfter Kraft und ausgelöſchtem Sinn,
Sank ich aufs Antliz hin,

Als hätte rächend mich der Strahl gerührt
von oben!
Vom Uragan umheult, vom Hagelſturm umſchno-
ben,
Lag ich gedankenlos, und mancher ſchwere Schlag
Erſchutterte den Grund, auf dem der Zweifler lag.
Noch immer läuteten des Donners Aufruhrglocken.
Die Flammen leckten mir an den durchnäßten
Locken.
Izt peitſcht ein Schloſſenſchwall, und izt ein Wol-
kenbruch
Den Gipfel der mich trug.

Zwey ſchwarze Stunden flohn. Izt war der
Blitze Köcher,
Der Schloſſen Schatz erſchöpft. Es grollte ferner,
ſchwächer.
Ein lindes Säuſeln rann durch die erfriſchte Luft,
Und der erquickten Flur entwallet' Opferduft.
Ich taumelt' auf. Und ſieh, zerriſſen war der
Schleier

Der andern Welt. So ſteht an Tagen groſſer Feier
Ein Allerheiligſtes. So ſtand in hehrer Pracht
Die vollgeſtirnte Nacht.

Wie ſtrudelte, wie wogt' aus undenkbaren Fernen
Der Orellanaſtrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten ſo mild aus dem ſaphirnen Guß
Der weiſſe Azimech, der rothe Regulus.
Es rollte Welt an Welt, es brauſte Sonn' an Sonne;
Ein ſeliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
Es lag das groſſe All ſtillſäugend, liebewarm
In ſeines Vaters Arm.

Und weich ward mir mein Herz; es ſchmolz in ſüßes Sehnen.
Das Auge lezte ſich in wolluſtreichen Thränen;
Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,
Der ſcheue Sklavenſinn zu kindlichem Vertraun.

O Vater, rief ich aus, o du in deſſen Armen
Der Engel und der Wurm und Menſch und Mück' erwarmen,
Dir ſinkt dein reuig Kind mit gramgemiſchter Luſt
An die verſöhnte Bruſt!

Ich ſeh, ich ſehe ſchon des Daſeyns Nacht gelichtet,
Verſöhnet jede Fehd' und jeden Zank geſchlichtet.
Entlarvt ſeh ich den Trug; ich ſeh den Wahn zerſtreut,
Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit.
O Vater, bis ſich dort des Diſſeits Räthſel löſen,
Bewahre mich vor Schuld, behüte mich vor Böſem!
Gewünſcht ſey mir die Pflicht! Geſegnet dein Gebot!
Willkommen einſt der Tod!

Gekräftigt ſtieg ich nun herab vom Prüfungshügel.

In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die Flur.
Am trümmervollen Strand, in Schutt verbrannter Hütten
Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.
Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getröstet heim.

Agathon an Thelxione.

Zauber, welcher neunmal mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch bist du zerschwunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül und ängstend auf mir lag.
Lebensluft umwebt mich, Lebensodem.
Golden glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde?
Wo die Gaukel meiner Phantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieh?

Wo des hohen Ideales Züge,
Das ſein Rauſch in dir verwirklicht ſah?
Mit dem Rauſche ſchwand des Rauſches Lüge,
Und entzaubert ſtehſt du vor mir da.

Wie? dem Geiſt Praxiteles entrungen
Hatte ſich ſüßſchmerzend dieſe Frau?
Aus dem Meiſſel Polyklets entſprungen
Wär' unſträflich dieſer Gliederbau?
Dieſe Formen trotzten jedem Tadel?
Dieſes Auge ſonder Ruh und Glanz
Dieſe Stirne ſonder Sinn und Adel
Kämpften mit Niobens um den Kranz?

Dieſes, wähnt' ich, ſey der Wuchs Dionens?
Diß der Flug, den Atalanta flog?
Diß der Marmorbuſen Hermionens,
Draus Oreſt Heroenfrohheit ſog?
Diß der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verſtändigkeit und Güt' entquoll?
Diß die Tinten Anadyomenens,
Als ſie blendend dem Geſchäum' entſchwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Horcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend weisen Ernst und heitern Scherz?
Aus des Aethers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib?
Nein, die Göttin ist in Dunst zerstoben,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Alkestens Güte,
Nausikaens kindlich klarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Anmut blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerin.
Jeder Rolle, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frey
Sey Antigone nicht des Gesanges
Würdiger, als Thekla' es sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süssem Hang;
Wie aus Hebens nektarvoller Schaale
Der Alcide die Vergöttrung trank;

Alſo hing an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eid.
Lüſtern ſchlürft' ich aus den falſchen Blicken
Die Verdammniß und die Seligkeit.

Ihr zu dienen ſonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen ſonder Sold und Lohn,
Ihr zu huldgen ſonder Ziel und Ende,
Däucht' ein Loos mir wie kein Königsthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinſen an die Afterzeit,
Zinſt' und zahlt' ich einzig ihr und wähnte
Anſpruchfrey mich für die Ewigkeit.

Und ſie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meinungreichen Wink und Gruß,
Manchem heuchleriſchen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergonntem Kuß.
Kärglich zahlte ſie. Und was die Schlaue
Geſtern zahlte, nahm ſie heut zurück.
Willig trug ich ihre Laun' und Laue.
Glaubt ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat diß Weib, und nun und ewiglich
Wird von dieſem Weibe nichts geliebet,
Als ſein eignes, eigenſüchtiges Ich.
Nein, zerronnen iſt der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört;
Und das Nez, das magiſch mich umſponnen,
Zauberinn, iſt durch dich ſelbſt zerſtört.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die roſtigen Ketten klirrend ab;
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Raff' ich auf mich aus der Knechtſchaft Grab;
Prüfe ſchon mit wolluſtvollem Dehnen,
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Uebe ſchon die kampfentwöhnten Sehnen,
Von der langen Sklaverey erſchlaft.

Dem Entſcharrten ſey geſegnet Sonne!
Dem Entſchwommnen ſey willkommen Strand!
Angezogen von des Wettkampfs Wonne,
Schreit' ich rüſtig in den Schrankenſand.

Wie Alkmäons Sohn, der Riegelähmte,
Sich dem Arm der Lyderinn entschlang,
Hydern würgte, Ais Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Agathon an Agathe.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Agathe.
Nimmer vergeß' ich des Tags, wo ich dich, Freundliche, fand.
Immer noch seh' ich dich, Holde, in deiner knospenden Schönheit.
Immer noch schwebst du vor mir leisen zephyrischen Tritts.
Immer noch strömt dir das ringelnde Haar um die blendenden Schultern.
Immer noch hebt sich die Brust unter dem rosigen Band.
Immer noch seh' ich die Bläue des liebeverheissenden Auges,

Sehe noch immer den Blick, welcher mich faßte so ſcheu,
Und ſo ergreifend zugleich. Ich verſank in dämmerndes Ahnen.
Dieſer, ſo ſprach ich, fürwahr, ſind die Unſterblichen hold.
Wahrlich es haben die Muſen an ihrer Wiege gelächelt;
An der ambroſiſchen Bruſt hat ſie die Schönheit getränkt.
Jegliche Huldinn wiegt' auf weichem Schooße das Mägdlein;
Auch die Jungfrau ſchmückt jegliche Charis dereinſt.
Alſo gedacht' ich, und öde nicht mehr, nein, preislich und ſelig
Dauchte die Flur mich, die dich, edele Blume, gebar.

Neunmal blühten die Roſen, ſeit wir uns fanden, Geliebte.

Prüfend berührte der Blick, liebend umschlang dich der Sinn.
Auch in der Fern' umschwebte den Träumenden hold die Erscheinung;
Traulich umschmeichelte mich, Süsse, dein liebliches Bild.
Fast zu sorglos gewährt' ich zu glimmen dem heimlichen Funken;
Achtend gering die Gefahr, nährt' ich den freundlichen Hang.
Glimmender Funke du wuchsest zu nieauslöschender Flamme.
Nienachlassender Zug wurde der freundliche Hang. . .
Wer hat edel geliebt? Wer hat mit Feuer der Andacht
Angebetet? um Gunst nimmer und Gaben gefleht?
Wer hat, jeglicher Habsucht Feind, nach Besitz nicht gerungen?
Nimmer geworben um Lohn? nimmer gegeizt nach Genuß?

Wer hat reinen Sinns das Göttliche nimmer entgöttert?
Auch mit geheimerem Wunsch Heiliges nimmer entweiht?
Eines Blickes froh, begeistert von einer Umarmung,
Höhen erflogen, die sonst nimmer der Fittig erprobt?
Hochverehrte, du weist es. Ich habe mit reinem Gemüthe
Rein dich umfangen, um Gunst nimmer, noch Gabe gefleht;
Habe mich anschauensselig an deiner Schönheit geweidet,
In dem belebenden Strahl mich aus der Ferne gesonnt;
Habe Jahre gedient um Einen Moment des Entzückens,
Habe den süßen Moment wieder mit Jahren bezahlt;
Habe von deinem Kuß entflammt, von deinem Blicke
fangen

Höhen erflogen, wohin nimmer der Geiſt ſich gewagt.
Wären die Looſ' uns anders, und ſchöner gefallen, Agathe,
Wäre, mit deinem gepaart, meins aus der Urne gerollt;
Nicht zum Beglückteſten nur, nein auch zum Erſten der Menſchen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten erhöht.
Feuernd von deinem Kuß, von deiner Umarmung begeiſtert,
Hätt' ich mit göttlichem Thun jeden der Tage bekränzt.
Dir an die duftende Bruſt geſchmiegt, dich innig umflechtend,
Wär' im elyſiſchen Traum ſelig verſchwunden die Nacht.
Jeden erwachenden Tag wär' ich verjüngt und vergöttert
Deiner Umarmung entlaucht, göttliche Thaten zu thun. . .

Frecher Traum zerflattre! Verweh' unheiliges Wähnen!
Irdiſchen Weſen geziemt Wonne der Himmliſchen nicht.
Anders ſprangen die Loos' aus der ſchickſalentſcheidenden Urne.
Zu den Schatten hinab führt uns geſondert der Gott.
Dennoch gelinge dem Schickſal nie, die Gemüther zu trennen!
Dennoch entfremde der Wahn nimmer dem Geiſte den Geiſt.
Fortan liebe den Freund mit zarter ätheriſcher Liebe!
Wie einſt Laura geliebt, lieb' o Agathe den Freund!
Sieheſt du traurig ihn ſtehn in ſeiner beſcheidenen Ferne,
Siehſt in die Fern' ihn gedrängt durch der Bewunderer Schwarm,
O ſo reiſſ' auf Momente dich los aus dem flatternden Haufen,

Reich' ihm tröstend die Hand, lächel' erbarmend ihn an;
Daß nicht gänzlich in ihm des Höhern Ahnung ersterbe,
Daß nicht schaudernder Frost lähme den strebenden Geist;
Daß sein Leben verglimm' im Rosenschimmer der Liebe,
Daß in Elysium einst liebend die Schatten ihm nahn.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden Geliebte!
Werden hienieden noch oft, Traute, die Rosen mir blühn?
Solches ruht in der Himmlischen Schooß. Dies Eine nur weiß ich,
Auch zu den Schatten hinab nehm' ich die Liebe zu dir.
Ja, wenn die heilige Glut fortglimmt in den frostigen Schatten,

Unter den Schatten fürwahr lieb' ich noch inniger dich,
Inniger noch und zarter, und nicht mit den Qualen der Sehnſucht,
Nein, mit dem ruhigen Sinn, welcher den Manen geziemt.

Erſtes der Mädchen, der Lenz iſt hin. Der Sommer verfärbt ſich.
Blatt auf Blatt entſinkt ſchon dem erſchöpften Baum.
Kommen werden die Söhne der Fremd', auf Tura's Gefilden
Werden ſie eilenden Tritts ſuchen den Sohn des Geſangs.
Wo iſt der Sohn des Geſangs? ſo werden die Suchenden fragen.
Wo iſt Temorens Schwan, Tura's ertönender Aar?
Tura's Aar iſt gehemmt in ſeinem tönenden Fluge.

Stumm iſt Temorens Schwan; nimmer erſchallet ſein Lied.
Und es erſeufzen die Söhne der Fremde: So biſt du gefallen!
Treflicher Sänger, erſtummt iſt dein melodiſcher Mund.
Ja ich weiß es, ich falle nicht ab, wie Blätter zur Herbſtzeit.
Mit den Vortreflichen wird einſtens mein Name genannt.
O des ſüßen Gedanken, zu leben im Lobe der Nachwelt,
Theuer der Enkelinn noch, theuer dem Enkel zu ſeyn!
O des tauſendmal ſüßern zu leben in deinem Gedächtniß!
O des Troſtes, noch ſpat, theuer dir, Theuerſte, ſeyn!
Ja ich weiß es, Agathe; denn unter der Miene des Leichtſinns
Trägſt du ein fühlendes Herz; unter verhüllendem Scherz

Birgſt du die einzige Wund' im tiefempfindenden Buſen,
Lächelſt die Thränen hinweg, welche dir trübten den Blick.
Weinen um Agathon dereinſt wird wahrlich Agathe.
Trauern wird ſie noch lang' um den entflohenen Freund.
Denken wirſt du an ihn, Verlaßne, wenn Abends das Spatroth,
Denken an ihn, wenn der Mond Nachts in die Fenſtern dir weint. . .
Neunmal blühten die Roſen, und bis dir die Letzten verblüht ſind,
Wirſt du betrauern den Freund, welcher, dich liebend, entfloh.

Sunium.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deiner romantiſchen Fluren,
Manchen lebendigern Tag haſt du den Jüngling gehegt.
Mancher Abend verfloß ihm in deinen gaſtlichen Hallen
Unter ernſtem Geſpräch, unter vertraulichem Scherz.
Deine Fluren ſind ſchön, o Sunium. Deine Gebüſche
Schatten ſo kühlend; ſo friſch duftet der Kalmus des See's:
Horch, wie die Nachtigal ſchlägt in der blüthenregnenden Wildnis.
Schau, wie die güldene Saat wogt das Gelände hinan.

Gellend erſchallt aus dem goldenen Bett die Flöte der Wachtel;
Dumpfer des Rohrſpaz Ruf aus dem Geröhricht des Sumpfs.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deines vergötterten Weiſen,
Welcher entſchleierten Blicks jetzund die Wahrheit erſchaut.
Manchen geſelligen Abend, und manche der nächtlichen Stunden,
Hold iſt dem Denken die Nacht, hab' ich dem Denker gelauſcht,
Ueber das Leiden und Thun, und über Verhängnis und Freiheit,
Ueber die Eins und die Zwey, über das Ja und das Nein.
Aber dem Denker voran flog immer die Ahnung des Dichters.
Zürnend dem zögernden Gang, ſprengt' ich der Schlüſſe Geſpinnſt,

Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige. Ueber der Scheitel
Rolleten Leyer und Schwan, blizten Arktur und Centaur.
Jeglicher funkelnde Stern, und jegliche rollende Sonne,
Jegliches Rauschen im Busch, jedes Gefliſter des Schilfs,
Jegliches Echo der Nacht, die Stimm' aus anderen Welten
Haucht' in dem lechzenden Geiſt Ahnung des Rechten empor.

Dein, Theone, gedenk' ich. Auf Sunions blühenden Fluren
Wandelſt du künftig. Betrit ſchauernd den heiligen Grund.
Dieſer Grund iſt geweiht und dieſer Boden iſt heilig.
Heilig und hehr iſt der Plaz, welcher die Aſche bedeckt,

Die einſt diente dem weiſeren Geiſt' als gegliederte Hülle.
Jener entſchwang ſich zu Gott; dieſe zerſtiebt mit dem Staub.
Theuer und werth iſt das grünende Maal dem Enkel der Enkel,
Theuer und werth ſey auch dir, Freundinn, das grünende Maal.

Lebe, Theone, wohl! Gleich fern von Verzagtheit und Dunkel,
Jene zermalmt das Geſchick, dieſen der Nemeſis Ernſt,
Wandl' einfältigen, kindlichen Sinns dein Leben hinunter,
Auf dem romantiſchen Pfad, welchen dich leitet der Gott.
Weiſer Mäßigung hold, beſcheiden die Mitte behauptend,
Genügſam im Schooße des Glücks! Gilt es zu dulden, getroſt!

Nimmer in deinem Gemüth erlösche des Besseren Ahnung,
Die uns erhält aufrecht unter den Stürmen der Zeit,
Die uns emporhebt mächtigen Arms aus der Nichtigkeit Strudeln,
Und den geretteten Geist einst zu den Sternen erhebt.

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit der Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephirleicht das süße Leben.
Es blubt um mich ein Unschuldparadies.
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süß.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt in mir ein andres beßres Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Augelstern, der Stern der Wahrheit.
Es würdigt mich das wesentliche Schön,
Ihm in das Antlitz schleierlos zu sehn.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schließt mit dem Triebe der Gedanke Friede.
Die Pflicht umarmt die Neigung, schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Theilhaftig Göttermuts und Götterjugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Erfüllt die Röhren mit Heroenmark,
Frohlock' ich löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem sel'gen Herzen
Des Grolls, des Unmuts und der Scheelsucht Schmerzen;
Was sonst den Geist zu bitterm Haß' empört,
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elysium dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Würkungskreis ein Freudenparadies.
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süß.

Theano.

Ja, mein Geliebter, ſeit ich dich gefunden,
Hat ſich in mir dem ſchweren Stoff' entwunden
Das beſſre Selbſt, das mir im Buſen lebt,
Und himmelan in deinen Armen ſtrebt.

Wie Nebel ſeh' ichs meinem Blick' entwallen,
Wie Schuppen fühl' ich's mir vom Auge fallen.
Ein neuer Sinn iſt in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie ihn Geweihte nur empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In ſüßer Symphonie zuſammentönen;
Der Töne Jubel trägt den Geiſt empor;
Der Sphären Liede lauſcht das trunkne Ohr.

Und ſchweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Herab zum lieben mütterlichen Sterne. . .
O wie verklärt erſcheint mir die Natur!
Arkadiſch funkelt die ſmaragdne Flur.

Ein magiſch Licht verſilbert Berg und Fläche.
Verſtändlich, dünkt mich, flüſtern Büſch' und Bäche;
Die Lerche wirbelt ſybäriſchen Geſang.
Im Wonnerauſch ſchweb' ich die Flur entlang.

Und ſelig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm'. Ich ſegn' und bin geſegnet.
Gedöppelt geb' ich wieder dem der giebt,
Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du mein Glück, mein Kleinod, meine Habe,
O du des Himmels lezte beſte Gabe!
Du gabſt mir alles, Theure, was mir fehlt!
Du nahmſt mir alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmerſatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnſuchtmatten
Der Labekelch durch dich ſo voll geſchenkt,
Der mit Ambroſia und Nektar tränkt!

Mich täuſcht nicht mehr des Ruhmes Irrlichtſchimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunſt berauſcht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuß
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuflüchten,
Verlaß' ich dich, zu üben ſchöne Pflichten.
Um ſie zu üben mit verjüngter Luſt,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Bruſt.

So ſanft verwallt, ſo ſpiegelklar und eben
An deinem Buſen mir das ſüße Leben;
Die Hore ſchlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir ſliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du des Himmels letzte beſte Gabe,
O du mein zweites und mein beßres Ich,
Was hätt' ich, und was wär ich ohne dich?

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöhre!
Vergib, Geliebter, der beſorgten Zähre;
Zu ſelig bin ich, um mich recht zu freun!
Sprich, dürfen Sterbliche ſchon ſelig ſeyn?

Theon.

Umarme mich, Geliebte. Liebe, Liebe
Regiert des großen Alles Kunſtgetriebe.
Und jenſeit jener Wolken wohnt ein Geiſt,
Den unſre Lieb' und unſre Wonne preiſt.

Umarme mich! Es ſpiegelt Gott der Güte
Sich ſelbſt mit Luſt im liebenden Gemüthe!
Sey ruhig, Freundinn! Unſre Wonne preiſt,
Und unſre Liebe freut den guten Geiſt.

Die Liebenden und die Freundinnen.

Er.

Erſcheinſt du dennoch, kaum gehoſte Stunde,
Die meiner Jugend ſchönſten Traum erfüllt;
Die mit erhörter Lieb' in holdem Bunde
Des Herzens Sehnſucht überſchwenglich ſtillt?
Seyd Zeugen, Freunde, wie dem treuſten Munde
Das ſüße, ſchickſalvolle Ja entquillt.
Schaut, Genien, die liebend uns umſchweben,
Die Rechte reicht mir Emma für das Leben.

Sie.

Reicht Emma dir die Rechte für das Leben,
So lenkt die Rechte nur ihr liebend Herz.
Süß iſt empfangen; ſüßer noch iſt geben,
Erhöht der Gabe Werth das willige Herz.

Dein, trauter Freund, für jezt und für das Leben,
Theilt Emma künftig mit dir Luſt und Schmerz.
Umwindend dich, von dir, o Freund, umwunden,
Wie ſuß und ſchnell entſchlüpfen uns die Stunden.

Er.

Wie ſüß und ſchnell entſchlüpfen uns die Stunden!
Kein träger Kummer hemmt der Froben Flucht.
Von deinem Arm, Holdſelige, umwunden,
Wie ebnet jeder Fels ſich, jede Schlucht!
Die Winde ruhn, die Stürme ſind gebunden.
Kein Luftchen kräuſt die ſpiegelklare Bucht.
Der Himmel lacht in ewig heitrer Bläue,
Schwingt über uns ihr Oriflam die Treue.

Er.

Schwingt über uns ihr Oriflam die Treue,
So wandelt ſelbſt das Leid ſich uns in Luſt;
Und ſchwärzen Wetter auch des Aethers Bläue,
Dem treuen Sinn iſt Zagheit nicht bewußt.

Der Wurm der Angſt, der Skorpion der Reue
Fällt giftlos ab von der geweihten Bruſt.
Es nahn, es fliehn zehntauſend Dämmerungen,
Und finden uns nur inniger umſchlungen.

Er.

Nur inniger mit jedem Nu umſchlungen,
Luſtwandeln wir den ſchmalen Pfad hinab.
Froh und getreu, umringend und umrungen,
Umarmt die Müden einſt das dunkle Grab. . .
Und blinkt kein Stern denn durch die Dämmerungen?
Glänzt durch das Irrſal uns kein goldner Stab. . .
Es glänzt! es glänzt! Es hellt das bange Trübe
Dein mil:der Strahl, o Angelſtern der Liebe.

Sie.

Dein milder Strahl, o Angelſtern der Liebe,
Winkt die Getreuen in ein ſchönres Land,
Die Zuflucht ſcheuer, tadelloſer Triebe,
Der Unſchuld Port, der Ruhe ſichern Strand,
Den Siz des Lichts, der Wahrheit, Freyheit, Liebe,
Den nur, wer reines Herzens, ahnt' und fand. . .

Laß, Trauter, dann uns liebend untergehen,
Um liebender und ſelger zu erſtehen!

Die Freundinnen.

Um liebender und ſelger dich zu wiſſen,
Entläßt dich, Freundinn, der Geſpielen Kreis.
Wohl lange wird der traute Kreis dich miſſen;
Dich, einſtens unſrer Reihen Zier und Preis.
Doch minder ſchmerzlich wird die Bruſt zerriſſen,
Die das verlohrne Liebe glücklich weiß.
Fahr wohl! Fahr wohl! Dir winkt ein ſchönres Leben
Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben.

Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben,
Dem nicht umſonſt das Loos ſo ſelig fiel,
Erſcheine lächelnd dir das ernſte Leben,
Und lächelnd ſelbſt des Lebens ernſtes Ziel!
Vereinter Kraft das Höchſte zu erſtreben,
Wird Liebenden ein müheloſes Spiel.
Nur ſie entzückt das Wahre, Gute, Schöne,
Im holden Einklang ſanftverſchmolzner Töne.

Im holden Einklang ſanftverſchmolzner Töne
Wall' eures Lebens Melodrama hin!
Aus eurem Bündniß ſchwinde nie das Schöne,
Das Rechte nie aus eurem reinen Sinn!
Euch lohne jeglicher Moment, euch kröne
Jedwedes Nu mit köſtlicherm Gewinn!
Bis ihr gereift für höhere Genüſſe,
Die Seelen tauſcht im lezten eurer Küſſe.

Hymenäe.

Heilge Liebe, Himmelsseye,
Die nur reine Seelen küßt,
Sey in deiner Huld und Treue,
Sternentochter, uns gegrüßt.
Nicht dem Frechen, noch dem Rohen
Säuseln deines Odems Lohen.
Nur wer kindlich, fromm und gut,
Spürt der heilgen Flamme Glut.

Himmlische, dein Wink beschwichtigt
Sturm und Ungestüm im Nu,

Und die Selbſtſucht wird vernichtigt,
Und es weicht das Ich dem Du;
Und die Bruſt wird ausgebreitet,
Und das enge Herz geweitet,
Und der blöde Blick verklärt,
Und der Cherub ſenkt das Schwert.

Du vereinſt, was Wahn des Thoren,
Und der Satzung Spruch getrennt;
Alſo daß, wer dir geſchworen,
Wappen nicht, noch Ahnen kennt.
Blumenkränze, Lorberkronen,
Raſenbetten, Königsthronen,
Hirtentriſt und Kaiſerreich
Gelten, Götterkind, dir gleich.

Andrer Himmel, andre Sterne!
Doch nur Eins die Seele füllt.
Zwiefach ſchön aus öder Ferne
Leuchtet das geliebte Bild.

Ueber Meer und Bergesrücken,
Sonder Straſſen, Schiff' und Brücken,
Flieget, findet, nimmt und giebt
Gruß und Kuß, was treu ſich liebt.

Treue Liebe liebt zu leiden;
Opfer ſind ihr Hochgenuß.
Selbſt das letzte bittre Scheiden
Wird verſüßt durch ihren Kuß.
Nicht wird ſie der Gruft zum Raube;
Denn wo Lieb' iſt, iſt auch Glaube;
Glaube, der den Tod bezwingt,
Siegreich mit dem Orkus ringt.

Kindlein, ihr ſeyd treu erfunden,
Und das Schickſal ward erweicht.
Kindlein, ihr habt überwunden.
Drum wird euch der Kranz gereicht.
Sonnen ſteigen, Sonnen ſinken,
Heſperus und Luna winken,

Tauchen in der Fluten Schoos;
Euer Loos bleibt wechsellos.

Tief im Innern quillt die Quelle,
Die des Herzens Sehnsucht löscht.
Rinn' hinunter, leise Welle,
Die des Lebens Ufer wäscht!
Schwill' empor zu Alpenwogen!
Geißl' ergrimmt den blauen Bogen!
An der Quelle wundersam,
Spielen harmlos Reh' und Lamm.

Kindlein, schürt mit frommen Händen
Auf dem heilgen Heerd die Glut.
Wollt nicht rechts noch links euch wenden!
Bleibet kindlich, fromm und gut!
Folgt des Innern treuer Mahnung!
Traut des Herzens hoher Ahnung!
Also sollt ihr ebner Bahn
Euch dem höhern Ziele nahn.

Und wenn dann die Lebensmüden
Ein Moment zur Ruhe ruft;
Wenn ihr schlummert, ungeschieden
Dort wie hier, in Einer Gruft;
Soll man einen Stein euch setzen,
Und darinn dies Reimlein ätzen:
„Treue Liebe schreckt kein Tod!
„Treuer Liebe gnadet Gott!“

Die Lieblingsflur.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde,
In euch wird mir so traurig wohl!
Das starre Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Das Leer der Brust strömt übervoll.
In euren freyen, heitern Räumen
Erweitert sich der Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held.

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seen,
Du holde Hainesdämmerung,
Ihr feierlichen Tannenwälder,
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,

Grasreiche Triften, saatenreiche Felder
Voll Segens des Alliebenden,

Welch süße Ruh, welch namenloser Friede
Umsäuselt mich in eurem Schoos!
Ihr heilt des Wallers Lebensmude,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonnen
Küßt mich zu seligem Bewußtseyn wach,
Und ein Geflecht von ächten Lebenswonnen
Umschlingt den vollgenoßnen Tag.

O möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In eurer Schatten wehmutvoller Klage
Mir meine Sonne niedergehn!
Verstreuete auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer welkend Laub!
Vermengte wenigstens der Sommerlüfte Flügel
Mit eurem Staube meinen Staub!

Dieſelbe.

Beym Wiederſehn.

Laß gleiten deinen Schleier,
Du herbſtliche Natur!
Erſchein' in deiner Feier,
Du meine Lieblingsflur!
Entfaltet euch, ihr Felder,
In eurer güldnen Pracht!
Umfangt mich, ernſte Wälder,
In eurer kühlen Nacht!

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr ſanftgewölbten Höhn,
Ihr düſtern Tannenſchatten,
Ihr ſpiegelklaren See'n,

Ihr quendelreichen Wieſen,
Ihr Haiden braun und wüſt,
Seyd dreymal mir geprieſen!
Seyd neunmal mir gegrüßt!

Ich ſeh, ich ſeh euch wieder,
Und wie ich euch verließ,
Wohl mir! find' ich euch wieder,
Gleich freundlich, lieb und ſüß.
Ihr dämmert noch ſo ſchaurig,
Und ſchattet noch ſo traut;
Ihr liſpelt noch ſo traurig,
Und rauſcht gleich wonnelaut.

Ihr ſeht, ihr ſeht mich wieder,
Und wie ihr mich geſehn
Vormal, ſeht ihr mich wieder;
Nicht reich, nicht klug, nicht ſchön!
Doch immer wahr und offen,
Noch immer weich und wild,
Und immer noch mein Hoffen,
Und Harren unerfüllt!

Wohl viel hab' ich erlitten,
Seit ich mich euch entwand;
Hab ritterlich gestritten
Mit Tück' und Unverstand;
Hab manchen Speer gebrochen,
Und manchen Pfeil geschnellt;
Und fiel ich, ungerochen
Hat keiner mich gefällt!

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feyerlichen Wälder,
Herbergend heilges Graun,
Seit ich von euch geschieden,
Schied ich von Fried' und Ruh;
So haucht denn Ruh und Frieden
Dem Müden wieder zu.

Im Dickigt eurer Heiden,
Im Busch, im Bruch, am Bach,
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;

Beſchirmt von euren Bäumen,
Geſtreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen,
O neidenswerthes Loos!

Nehmt dann den Wallfahrtmüden
In eure Schatten auf;
Vollendet ſchon in Frieden
Hat Helios den Lauf.
Der braune Abend ſchleiert
Den Forſt, die Flur, die Flut.
Die matte Schöpfung feiert,
Und alles Leben ruht.

Das neue Jahrhundert.

Jungfrau, ſey mir gegrüßt, Schooskind des alternden Chronos!
Freudigen Muthes betritt, Heldinn, die ſtäubende Bahn.
Andre gewannen ſich anderen Dank. Den Apfel der Schönheit
Raubte dir Phidias Zeit, Luthers die Keule der Kraft;
Aber noch winkt fernher ein Kranz, der Kranz der Vollendung!
Selige! ſchimmert er dir einſt in dem wehenden Haar.

Endymion.

Schöner Jüngling du schläfst? Und nicht das Kosen der Göttinn,
Nicht ihr ambrosischer Kuß scheuchet den seligen Traum?
Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die Götter den Menschen.
Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniß, dir heim!

Narciſſus.

Echo, die Zarte, verſchmäht' er verſtockt. In ſich ſelber entbrennend,
Faßt' ihn bethörender Wahn, deckt ihn die ſtygiſche Nacht.
Scheuet den Gott, ihr Vergöttrer des Ich! Die Echo des Herzens
Dürft' euch erſtummen, auch euch Dünkel und Dunkel umfahn.

Der Nachtigalschlag.

Höreſt du wohl, wie die Nachtigal ſchlägt? Wie ihr ſchmetternder Wirbel
Durch die ambroſiſche Nacht leiſer und leiſer vertönt?
Tage der Jugend, ich denk' an euch. Verjauchzt und verſchmettert
Seid ihr. Melodiſcher nun töne das Leben dahin!

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenstern wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jennern umarmt neckend der fröhliche Mai.
So umarme mich einst, Erinnerung schönerer Tage!
So umschmeichle dereinst kosend den trauenden Greis!

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes würken iſt leicht, und Groſſes leiſten noch leichter,
Eines iſt Noth und iſt ſchwer; ſtandhaft das Böſe verſchmähn.

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittig
Fern vom frostigen Pol in den erquickenden Süd.
Ewig wärst du gebannt an des Diſſeit eiſiges Zembla?
Pſyche, dein Tinian winkt. Schwinge den Fittig und fleuch!

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir säten in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesät vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

Lezte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einſt das bittere
Scheiden verſüßen?
Stärkt ihn, die ihr ihn liebt, ſcheidend noch
Gutes zu thun!

Lyrischer Gedichte

Zwölftes Buch.

Ekloge.

Die ihr, verſtreut umher durch Deutſchlands Mark-
ken und Gauen,
Näher die Einen und ferner die Anderen, dieſe vom
Rhein her,
Jene vom Sund, vom Belt, von der Donau prau-
genden Ufern,
Meine Geſänge vernahmt, und mit den Geſängen
zugleich auch
Liebgewannet den Sänger, auch oftmals meiner
Liebe
Freundliche Kund' ihm ſandtet, auch forſchetet,
welcherlei Loos ihm

Zugeworfen der Gott, in welcherlei Farb' und Geſtaltung
Ihm das Leben entwall', auf dem abgeſchiedenen Eiland;
Euch grüßt, Freunde, dis Lied! Euch zu berichten geliebt mir,
Welcherlei Loos mir beſchieden der Gott; wie ſtill und geräuſchlos
Mir das Leben verfließt im Schoos des entlegenen Eilands;
Wie am Geſtade des Meers, unfern der hohen Arkona,
Wo rings dichtriſche Luft den Abgeſchloſſenen anweht,
Wo die Begeiſterung wohnt, ſammt alter Zeiten Erinnrung,
Euerm Freunde die Stunden dahinfliehn, ähnlich den frühern
Jegliche ſpätere zwar, doch genußlos keine, noch fruchtlos;
Alles bericht' ich euch, Freunde; denn alles begehrt ihr zu wiſſen.

Zwiſchen der Triſt Sturmweiden, und zwiſchen den Pappeln des Kirchhofs,
Rings von Rüſtern geſchirmt und von hundertjährigen Espen,
Ruht am Saume des Fleckens die traulich winkende Wohnung,
Gar vergraben im Grün der labyrinthiſchen Gärten.
Weithin ſtreckt ſich der Hof, der geräumige. Hart an der Auffahrt
Wohnt im beſcheidnerem Häuschen der wohlbelebte Colonus.
Ihm wuchs mancher ſchon auf der Söhn'; auch manche der Töchter,
Welche nunmehr in der Scheun' und im Feld', auf der Bleich' und am Webſtuhl
Unverdroſſenen Muts die alternden Eltern erleichtern.
Heiterer gedeihlicher Fleiß, belohnt durch Geſundheit und Wohlſtand,
Regt ſich um uns von der Frühe des Tags bis zum ſinkenden Abend.

Raſtlos fördert ein jeder ſein Tagwerk. Mancherlei Stimmen
Schallen umher, aufmunternd, ermuthigend, mahnend und ſcherzend.
Schäkernd wäſſern die Dirnen die Leinwand. Ueber dem Eimer
Sitzet, ihr Leibſtück ſummend, die Melkerinn. Aber die Jungen
Treiben zur Tränk' indeß mit Gejauchz das Vieh aus der Kleeflur.
Weitauf brauſt das Gewäſſer des Teichs vom gewaltigen Hufſchlag
Ueppiger Füllen und Hengſt', indeß mit Würde der Pflugſtier,
Und von der Stark' umhüpft, die Kuh ſchwerfällig dahertritt.
Schnaufend ſtehn ſie und ſchlürfen, des trübgetretnen Gewäſſers,
Während der Gänſe Geſchlecht mit Geſchrey in die Mitte des Teichs ſich
Eilig rettet, und kollernd der zornige Puter ſein Rad ſchlägt,

Weil ihn des Knalls verdroß, des entſezlichen, den mit der Peitſche
Langgeflochtenem Riemen der ſchwemmende Junge hervorrief.

Aber die Alten, beſorgt, daß etwa den ſinnenden Pfarrherrn
Stöhrte der Wirthſchaft Geräuſch in der heiligen Schriften Betrachtung,
Haben bedächtigen Sinns an des weitgeſtreckten Gehöftes
Auſſerſten Saum gerückt die freundlich winkende Wohnung.
Bäum' auch pflanzeten ſie zur Rechten und Linken des Eingangs
Wider des Mittags Brand zum Schirm. Ein lachender Raſen
Dienet zum Tummelplaz, zum fröhlichen, weiten, den Kindlein,
Welche das rothe Staket vor des Teichs Gefahren beſchützet.

Schlecht und recht iſt das ländliche Haus. Nicht Pfannen noch Zungen
Decken es, ſondern der Halm, der Erwärmende. Leimern nur hebt ſich
Rings die Wand, und es ſtuzt nur die Pfoſten der Quarz des Geſtades.
Drinnen jedoch iſts dämmernd und kühl. Es umſäuſeln den Gaſtfreund
Stille Genüg' und vertrauliche Ruh. Auch tauſcht' ich mein Halmdach
Nicht um Potemkins Eiſenpallaſt, mein freundliches Zimmer
Nicht um den Bernſteinſaal der großen Herrinn im Oſten.

Wie nun hie mir entſchlüpfe der Tag, wie des friedlichen Abends
Langſam gleitende Stunden dem Abgeſchloßnen dahinfliehn,
Dieſes vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heiſchtet, ihr Freunde.

Dämmernd erwachet in Oſten der Tag. Die wachſende Hellung
Löſet die Bande des Schlafs, und ſcheucht die Träume der Frühe.
Neugeſtärkt kehrt willig der Menſch zurück zu dem Tagwerk,
Dem er am Abend entzog die läſſig ſinkenden Hände.
Ich auch kehre zurück in des Daſeyns Leiden und Freuden,
Durch das wachſende Licht gewekt. Mit dankender Inbrunſt
Schau' ich empor zum Vater des Lichts, der Ewig-derſelbe,
Nicht die Veränderung kennt, noch den Tauſch der Nacht mit dem Tage.
Leiſ' ihm liſpelnd des Herzens Empfindungen, auch ob dem Heute
Dem vertrauend, der geſtern mein wahrnahm ſchonend und pflegend,
Schau' ich getröſtet hinaus in der Wallfahrt Sorgen und Mühen,

Laſſe das Lager nunmehr, und gehüllt in die Falten des Flausrocks,
Oeffn' ich die Fenſter des öſtlichen Saals, und Sinn' und Gemüthe
Weidet ſich, wiedergebohrne Natur, an deiner Verjüngung.
Traun! dis lautere Blau, dis Wehn und Rauſchen und Brauſen
Strudelt von oben herab aus des Herrn Herrn ſtrömendem Quellborn,
Draus den Weſen das Seyn entquillt, ſammt jeder Erquickung.
Ich auch ſchöpfe des Quells, des Allen genügenden. Luft nicht,
Aether nur ſchlürfet die Lung', und Ichor ſchwellt das Geäder.

Sieh, wie das ſpringende Licht in immer mächtigern Garben
Aufſprüht! Wega verblaßt; es erbleicht die Wange Selenens.

Phosphoros dämmert geschorenen Haars. In den Gluten des Frührothe
Brennen das Meer und das Land. Des gar erheiterten Himmels
Lautrer Azur glänzt purpurn zurück aus dem Spiegel des Ostmeers.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz; wie der Purpurlilie Glocken,
Floß ihm geringeltes Haar herab auf die blendenden Schultern;
Also enttaucht goldlockigt nunmehr die Sonne dem Flutbett.
Bräutlich geschmückt liegt rings vor ihr, thauperlend, die Schöpfung;
Jugendlich prangt sie, wie einst, als Gott sie rief aus dem Nichtseyn,
Wonneberauscht, duftschauernd, aufbebend in Lieb' und Entzücken.

Aber ſchon wird dem Betrachter zu enge der Mauren Umſchränkung,
Allzubeklemmend das ſchwule Gemach. Hinaus in das Freye
Treibt mich der innere Drang und die Sehnſucht, innigſt am Herzen
Dir zu ruhen Natur, Allfreundliche, Nimmerverſchloßne.
Schnell nun eil' ich die Stuffen hinab; mit zürnendem Finger
Stoſſ' ich den Riegel zurück der Hausthür, ſchreite ſofort dann
In das begeiſternde Freye hinaus. Die Kühle des Morgens
Haucht ſanftkoſend mich an, ein allanſheilender Balſam.

Andachttrunken nun wandl' ich umher auf dem Hof, in den Gärten,
Zwiſchen der Triſt Sturmweiden, und zwiſchen den Pappeln des Kirchhofs,

Sehe geröthet die Mauern der Kirch', und ſtimmen die hohen
Bogigten Fenſter im Strahl der mächtigſteigenden Sonne,
Kehre zurück ſodann zu der friedlich winkenden Wohnung,
Unter den fächernden Schirm der Kaſtanien, muſtre die Blumen,
Die auf dem Luſtbeet hinter dem grünen Staket vor den Fenſtern
Etwa die thauende Nacht aufblühn ließ oder die Frühe,
Breche die glühendſte mir, die duftereichſte der Roſen,
Höre den Morgengeſang der Melkerinn, ſeh' an den Pflug ſchon
Rüſtige Stiere geſchirrt, und bedenke das eigene Tagwerk.

Izt nun trägt der Bediente der gabenreichen Levante

Balſamhauchendes Oel hinan die Stuffen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch ſäuſelt die freundliche Frühe,
Während noch ſäumen die Stöhrer des Tags, und neben der Mutter
Auch noch die Kindlein ruhn, die abhold ſtiller Betrachtung;
Tauch' ich in ſeliger Muße hinab in die Wonnen des Denkens,
Folge den Lehrern des Tags in die Labyrinthe des Innern,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, und den Schacht des Bewußtſeyns,
Grübl' ob dem Raum und der Zeit, ſinn' über das Seyn und das Nichtſeyn,
Uber die Form und den Stof, und über den Zwang und die Freiheit,
Ueber den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden,
Ueber den ſchwer zu ſchlichtenden Zwiſt der Natur und der Freiheit;

Wie dem urſprünglichen Ja das Nein entſpringen, das Eins ſich
Spalten gemocht zum Zwey, die Trüb' entquillen der Klarheit?
Ob ſich drehe das All in nimmer endenden Kreislauf;
Oder in ſchraubenförmiger Bahn annahe dem Brennpunkt?
Ob Nothwendigkeit ſey? ob blindlings ſchaltender Zufall?
Oder ob Wahres geahnt die Weiſeren, als ſie die Brüder
Glauben gelehrt an beſonnenen Plan und an ſittliche Ordnung?
Ueber dis alles verſteigt ſich der Geiſt aus Höhen in Höhen,
Schwindelt dann wieder hinab in ſchwarzaufſtarrende Tiefen,
Wo es ihm graut. Der Faden entſchlüpft; die Fackel erliſcht ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausgangloſe Verwirrung

Starren ſo rechts als links. Es rettet den Tappenden kaum noch
Des Gemeinſinns Strahl und tief im Buſen der Ruſer.

Raſtlos ſtrebet im Menſchen der Geiſt; doch nimmer gelang ihm
Durch den Schein zu gelangen zum Seyn, durch Schemen zum Weſen.
Müde daher ſo nichtigen Spiels, nach gediegnerem lüſternd,
Lauſch' ich ein anderesmal der Geſchicht' ernſtmahnenden Stimmen,
Welche den Gott uns ſcheun, und glauben lehrt die Vergeltung;
Doch, oft ſcheint es, es ſchlafe der Gott, und irre die Waagſchaal.
Solcherley Rätzel zu deuten bemüht, durchwandl' ich der Vorzeit
Dunkle Gefild', erhellt vom matten Schimmer der Sagen.

Unſtätt kapp' ich und wankenden Tritts durch den rankenden Epheu,
Und die gewaltigen Trümmer mich hin zur Wiege der Menſchheit;
Sehe den Säugling der Wieg' entſtrebt, ſich bilden zum Knaben,
Bald den Knaben erſtarkt zum Jüngling, ſehe den Jüngling
Reifend zum rüſtigen Mann, bald von der blumigen Feſſel
Der Kultur den Starken umſtrickt, von der Wohlluſt Schlaftrunk
Arm' und Knie ihm gelöſt, und den Mann abſchrumpfend zum Greiſe.
Völker ſeh' ich erblühn auf dem ewigänderndem Schauplaz,
Und die Erblüheten wieder gewelkt, wie Gras auf der Heyde;
Zeugungen ſeh' ich hinweggemäht von der Senſe des Chronos,
Leſe vom Tygertoden, von Ländern, welche des Weltmeers

Zorn verschlang, von Städten, die hoch ein Stoß in die Luft warf;
Lese von Schlächtern, mit Kronen geschmückt, sie nannten sich Helden,
Von Mordbrennern, man schalt sie Eroberer; lese vom Xerxes,
Marius, Sylla, Tiber, von dem welterschütternden Etzel,
Furchtbarer Dschinkis von dir, von Timur, Soso und Muley,
Die ihr berufen euch wähnend, der Menschheit Waldung zu lichten,
Ströme röthetet, Aecker mit Aesern düngtet, die Straßen
Meilenweit mit Gebein besäetet, dorrend am Winde.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger zucken, den Bruder
Seh ich vom Bruder erdolcht, den Sohn verrathen vom Vater.
Herscher seh ich, wie schlechtes Gewürm, die Völker zertreten,

Sehe geblendet die Augen des Volks von Heuchlern und Gauklern,
Sehe den mordenden Stahl gezuckt im Namen der Gottheit.
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen Krieges,
Bartholomäusnächt' erschrecken mich, Pulvercon-plotte,
Dragonaden und Autodafees. Ich wende mit Unmut
Mich von den Gräueln hinweg. Ein schadenfroher Ariman,
Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger Hormuzd.
Wenig erfreut durch das was geschah, durch das was geschiehet
Weniger noch, kaum hoffend, daß einst das Bessre geschehn wird,
Schwing' ich empor trostlechzend mich jetzt auf dem Fittig des Liedes
In der Ideen bezaubertes Land, und das Eden der Fabel.

Euern Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen, welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn, und die feurige Zunge gelöst ward,
Daß ihr, was wahr und schön, mit Inbrunst prieſ't, und mit Anmuth;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges erzoget zum Menschen,
Durch das seeleschmelzende Lied den starren Naturſohn
Für die Schönheit gewannt, und wieder in strafenden Tönen
An dem entarteten Sohn der Cultur die verschmähte Natur rächt;
Die ihr am stillen Ilyß einst sangt, an der gelblichten Tiber,
An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den Bergen von Morven,
Die ihr verherrlicht sodann durch das Lied den Quell der Vaucluſe,
Darnach des Thames Strand, ihn beschämt der friedliche Avon,

Die ihr noch izt durch den Glanz des Geſangs den beſcheidenen Ilmbach
Ueber den Rheinſtrom hebt, und den ſiebenarmigen Iſer;
Seyd mir, ihr Edlen, gegrüßt! Unſterbliche Sänger, ihr ſtrömt mir
Thränen ins Aug' und Flammen ins Herz. Das Licht des Geſanges
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahnſinn
Wehet mich an. Es zerreißt der Flor. Mir enthüllt ſich die Zukunft.
Schau, ein neues Geſchlecht, ein beßres, entſteigt dem Olympos!
Dike richtet, die Hehre. Eirene waltet. Mit Gleichmut
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwiſt. In ſeligem Bunde
Gatten ſich Neigung und Pflicht, es huldigt der Trieb dem Gedanken,
Zur Nothwendigkeit kehret der Menſch zurück durch die Freiheit.

Also entfliehn wie Minuten die Stunden mir. Gänzlich vergeß' ich
Ueber des Denkens hohem Genuß und des Dichtens Entzückung
Jedes gemeinern Geschäfts, und des ernstabmahnenden Arztes
Warnender Stimme. Mich würd' am Pult ereilen der Mittag,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sinnenden störte;
Liebreich sorgend die Gattinn, den Gruß zu bringen der Frube;
Der Wirthschafter sodann, um wegen der täglichen Arbeit
Rathes zu pflegen; zunächst des Dorfs Wortführer und Vorstand,
Um, was gethan, zu berichten, erkundend zugleich, was zu thun sey.
Dieser nun geht, es folgt ein Anderer, diesem der Dritte,
Welchen entlassen zu sehn mit Sehnsucht harret ein Vierter,

Rathes bedürftig der Eine, der andere thätigen Beyſtands,
Klagend dieſer und jener vertheidigend. Keinem von allen
Wurde die Gabe der Kürze beſchert. Sie tragen die Nothdurft
Einmal vor; und einmal noch; und ſchließlich noch einmal.
Bald auch kommen die Kindlein; es kommt anſtellig Allwine,
Um zu warten der Puppen, der niedlichen, die ſie geflüchtet
Auf des Vaters Gemach, wo unter dem ſchirmenden Schreibtiſch
Sie ſammt Keller und Küche ſich angeſiedelt mit Einſicht.
Hier nun wohnt ſie und wiegt und kocht und ordnet die Wirthſchaft.
Bald auch tritt gar anders geſtimmt der ſinnige Gottfried
Ernſt und bedächtig herein, und heiſcht Bloch, Buffon, Borowsky,

Oder den theueren Versuch (wie theuer, kümmert ihn wenig),
Oder die Reisen zu Wasser und Land, voll prächtiger Schlösser,
Porzellaneuer Thürm', und glotzender Menschengesichter.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muß sie ihm geben.
Jene nun dahlt mit den Püppchen, den niedlichen, lullend und keifend.
Dieser durchblättert das stiebende Buch; und „Vater, was ist das?"
Ruft er bey jeglichem Blatt. Fürwahr da dichtet sichs treflich!
Immer noch such' ich zu fahn den oft entschlüpfenden Faden;
Da tritt züchtigen Blicks, geführt von der lächelnden Mutter,
Mein holdseliges Julchen herein, und zupft mich am Aermel.
Nieder schau' ich zu schmälen. Des Mägdleins glänzendes Auge

Trift mir das Herz. Hinſinket der Kiel. Nicht länger mich haltend,
Laſſ' ich das unvollendete Blatt, und drucke mit Inbrunſt
Mein ſüßlallendes Kind an das Herz. Der Ladung der Mutter
Folgen wir nun, und eilen ſo Klein als Groß in den Garten.
Vieles geſchmählt wird hier, wenn der kunſtverſtändige Gärtner
Etwa die ſchwebende Nelke zu feſt an das Stäbchen geſchnüret,
Oder den Bur und den Tar zu unbarmherzig geſtuzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen ſtehn, und ſchwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut uns das Grün des namenbildenden Kreſſes,
Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende Erbſe,

Höchlich dein brennend Blüthengewind', o indiſche Bohne.
Jegliches Beet wird beſchaut, und jegliche Pflanze gemuſtert,
Jegliche Blume geprüft, die etwa der freundliche Morgen
Oder die thauende Nacht aufſchloß. Mit ſtillem Behagen
Hanget das trunkene Aug' an der Roſ' aufberſtendem Duftkelch,
Oder der Nelke, geplagt von der Blätter drängendem Reichthum.
Dieſes friedliche Seyn, das Ruhn an den Brüſten der Mutter,
Diß Beharren im Schoos des uranfänglichen Eins dünkt
Sehnſuchtswerther dem Geiſt, als der Willkühr ſtürmiſches Treiben.
Aber es naſchen die Kleinen indeß von des Stachelbornes
Halbgezeitigter Frucht und von der Johann'sbeerſtaude

Kaum erſt röthelnden Träubchen. Zurück von dem lockenden Buſchwerk
Führ' ich die Lieblinge ſchnell zur Wipp' im Schatten des Birnbaums,
Oder wir laſſen ſie ſanft hinſchweben im Stuhle der Schaukel.
Doch, ſchon ſchauet die Sonne herab vom Bogen des Mittags;
Schon auch ladet der Diener zum Mahl. Wir ſchmauſen vertraulich
Jezt von der köſtlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brode,
Das wir gewannen auf eigener Flur, vom Gemüſe der Gärten,
Und von der eigenen Weiher Ertrag. Die fröhlichen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmerverſiegendem Plaudern,
Hüpfen erſättigt ſodann alsbald zurück in das Freye.
Aber der Vater, erſchöpft von der Laſt und Hitze des Tages,

Wandelt hinauf in das ſtille Gemach, um im ſchwellenden Polſter
Wenig Minuten zu ruhn. Alsbald umgaukelt der Bilder
Luſtiges Volk mich links und rechts. Gleich ſtöbernden Schloſſen,
Treiben und jagen und kreuzen ſie ſich, verſchmelzen doch endlich
In Ein dämmerndes Grau. Das Bewußtſeyn ſchwindet. Umfangen
Hält mit freundlichem Arm mich ſüße Betäubung. Erwacht dann
Fühl' ich jeglichen Nerv geſtraft, ſammt jeglicher Fiber.
Wiederum ſetz' ich mich nun zum zierlich geformten Schreibtiſch,
Welchen der Freund mir verehrt ohnlängſt zum heiligen Chriſte,
Sich erbarmend der Noth des Autors, welchen bis dahin
Auf dem beſchränkteren Pult umſtarrt die Papier' und die Bücher,

Die er umhergehäuft, ein unbehülfliches Chaos.
Folioände, die kaum der Arm hebt, buckelbeſchlagne,
Tüchtig beleibte Quartanten dazu, herauf von dem Eſtrich
Bis an die Brüſtung gethürmt, verbauten die Sonn' und die Luft ihm.
Solcher Noth ſich erbarmend, verehrte der Schöne und Gute
Mir zum heiligen Chriſt ohnlängſt den ſtaatlichen Schreibtiſch,
Welchen, belehrt von ihm, der kunſtverſtändige Schreiner
Zierlich und tüchtig erbaut und mit ſchimmerndem Weiß bemahlt hat.
Mit Auszügen verſah er das Kunſtwerk; manche der Fächer
Schuf er, zu ſondern bedacht die wohlgeordneten Schriften.
Auf dem geräumigen Blatt ruht ſchiefablaufend die Fläche,

Welche die ſchreibende Hand empfängt; zur Scho-
nung des Auges
Ward ſie gekleidet in grünes Gewand. Zur Rech-
ten und Linken
Prangen auf ſchöngeformten Gerüſten die Globen
von Akrel.
Drüben glänzen in Reih und Glied Britanniens
Weiſe,
Roma's Lehrer und ihr, der heiligen Hellas
Heroen.
Solche Männer im Aug', entflammt durch ſolcherley
Muſter,
Setz' ich mich heiteren Muths, verſuchend das Blatt
zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der
Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geſchäft; denn
hadern zu wollen
Mit dem Genius, frommt nicht; er naht und flieht
nach Belieben.
Wieder vertief ich mich nun in der Arbeit
Freuden und Mühen;

Wenige Stunden doch nur; denn ſchon den Weſten beſchreitend,
Sendet die Sonn' unendliche Glut ſammt blendendem Licht mir
In das Gemach. Ihr wehrt umſonſt der wehende Vorhang.
Ungern zwar, doch räum' ich der ſtrengen den glühenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in der Lauben dichteſt' und kühlſte,
Unter den fächernden Schirm der breiten Kaſtanienwipfel,
Oder ins nordliche kühle Gemach, wo in ſchimmernden Reihn mir
Prangen die Reynolds und Weſte, die Rafael, Guido, Allegri,
Deren lebendigen Reiz die griffelkundigen Meiſter
Nachzuprägen gewagt auf dem Erz mit Fleiß und mit Einſicht.
Aber ſchon hallet vom Thurm herab dumpfbrummend die Betglock,

Welche Erlösung bringt dem fibelbeflissenen Völkchen.

Fröhlichen Mutes entwimmelt das lustige Völkchen dem Schwizbad,

Nach dem Vesperbrod lüsternd, und nach der seligen Freiheit.

Schon auch hüpft Allwine herbey; bey Küsters Luisen

Hat sie genäht und gestrickt, im Campe gelesen und Salzmann.

Vater, so spricht sie, das Wetter ist schön, auch wird es schon kühler.

Wollen wir nicht ausfahren ein wenig? Fährt es so schön doch

Längs des Gestades sich hin nach Goor und Vitt' und Arkona.

Also die Kleine, und schnell wird Rathes gepflegt und beschlossen,

Nicht zu fahren nach Goor, nach Vitt, und nicht nach Arkona,

Weil es zu spat zur ferneren Fahrt; wohl aber zur Strandschlucht,

Wo es so lieblich sich ruht im Gesicht des Meers und des Himmels.
Rudger nun wird entboten, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den neuen holsteinischen Wagen
Anzuspannen; und willig gehorcht der rüstige Kutscher.
Aber, so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,
Oder den brausenden Adler! Die Thiere gebehrden sich gräulich.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.
Eilig nun werden zusammengesucht die Hüt' und die Flöre.
Manches noch hat zu rüsten die Hausfrau, hat noch die Nachtkost
Anzuordnen, sodann dem durstenden Gärtner das Schlückchen

Zuzuſpenden, dem flinken Georg, dem mutigen Buslaf
Auch dem Jochen, der vieles erſinnt, die Veſpererquickung.
Angeſprengt kommt Rudger indeß. Rings ſtieben die Funken,
Und das erſchütterte Pflaſter erdröhnt. Die ſorgende Mutter
Reicht ihm den ſtärkenden Schluck und die mächtige Butterſchnitte,
Viel noch mahnend zugleich, ehrbar zu fahren und langſam.
Lächelnd nicket der Schalk, und thut nach eigner Beliebung.
Endlich nun ſitzen wir ein. Im Hintergrunde des Wagens
Ruhen die Eltern bequem, auf wohlgepolſterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt praſſelnd und ſchmetternd
Rudger mit uns wie im Sturm dahin. Dem wackeren Kutſcher

Ziemt es, zu zeigen den Leuten, daß er verſtehe das Handwerk.
Aber die Mutter umfaßt die Lieblinge, ſorgender Angſt voll.
Zitternd auch ſchmiegt ſich Alwine an ſie. Der raſchen Bewegung
Freut ſich der Bruder indeß, und erſtaunt ſieht Julie rückwärts
Nennen die Häuſer und Bäume, ja ſelbſt die Kirch' und den Kirchthurm.
Alſo ſtäuben wir hin durch des Pfarrdorfs ländliche Gaſſen;
Rechts und links ſehn grüßend am Wege die freundlichen Nachbarn;
Aber nur kaum vergönnt der fürbaßeilende Rudger,
Zu erwiedern den traulichen Gruß. Umſonſt iſt die Mahnung,
Bis wir das Blachfeld draußen erreicht. Von nun an beliebt es,
Im beſcheidenen Trott gemach uns weiter zu führen.

Welche Wonne nunmehr, zu schaun, fernhin auf dem Blachfeld,
Rings die Gebreite des Korns! zu schaun der wuchernden Gerste
Grünlich schimmernde Flut, und den weißhinwogenden Roggen,
Sammt dem lichtblau blühenden Flachs, und der Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Lust, sobald wir die Höhe gewonnen,
Anzuschauen des Meers lebendig wogende Bläue!
Heiliges Meer, Emblem des Erhabenen, treuester Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde;
Nimmer zu schaun vermag ich dein majestätisches Ausruhn,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden Wasser,
Ohne daß mir das Herz erschwillt, daß Schauder mich anwehn,

Und der Unendlichkeit Rieſengefühl die Seele mit ausfüllt!

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergat-
tenden Straſſe
An das Geſtade der See. Da thürmt ſchon Siehe! der Hünen
Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit Tapfern aus Steinen,
Welche beſchämen den Fels, auf dem der eherne Zaar ſteht.
Auszuſteigen geliebt es allhie. Es werden mit Vorſicht
Aus dem Wagen gehoben die freudejauchzenden Kleinen.
Längs nun wandeln wir hin am Saum des gethürm-
ten Geſtades,
Schauen mit ſchauernder Luſt hinab in die ſchwin-
delnde Tiefe,
Schauen hinüber den Golf nach Jasmunds Rieſen-
geſtaden,
Klimmen behutſam ſodann auf ſchmalhinſchlängeln-
dem Pfade

Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflaſterten Meerſtrand.

Höchlich ergötzet die Kleinen, wiewol auf dem glatten Gerölle

Oft ausgleitend, zu ſammeln, was ans Geſtade die Flut warf,

Bernſteinbröckchen und Schalen der Muſcheln und glänzende Kieſel.

Kaum zu faſſen vermögen den Fund die Taſchen und Tücher.

Sinnend ruhet indeß die Mutter auf einem der Quarze,

Welcher dem Ufer entglitt, als die Luft erlaut' und der Schnee ſchmolz;

Während der Vater mit Hülfe des holgeſchliffenen Glaſes

Emſig erforſcht die Wunder des Steinreichs, deine Gebilde,

Riezuergründende Kraft, die du izt den Quarz und den Feldſpat

Innigſt zum Ganzen vereinſt, und izt das gediegene Ganze

Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der Dünen;
Die du das Trockne bewölkst mit undurchdringlicher Waldnacht,
Dann den begrabenen Wald verkohlst im Bette des Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten verdichtest,
Dann des Schaalthiers Gallert zum funkensprühenden Kiesel;
Die du wölbest im Schoos des Gebürgs krystallene Grotten,
Kunstreich sodann den Basalt zu Rotunden thürmst und zum Prachtdom;
Solcher Wunder gedenk, durchspäh' ich das bunte Geschiebe,
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten,
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandelt,
Manchen Ruin und Rest, der, stumm zwar, spricht von der Urzeit,

Wo noch Lectonia war, und die längstversunkne Atlantis.

Aber es eilet die Sonn' indeß hinab zu dem Flutbett;

Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade

Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saum des zerrißnen Gestades

Sitzen wir nieder, des Ausruhns froh nach solcher Ermüdung;

Schauen mit schauernder Lust hinab in die schwindelnde Tiefe,

Sehn auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund,

Sehn mit der Woge das Volk der Möwen steigen und sinken,

Sehen im nichtigen Kahn sich schaukeln den Fischer der Bitte,

Während am Horizont manch weißliches Segel dahinwallt.

Schneller schon eilet die Sonne hinunter den westlichen Bogen,

Heimverlangend ſchon ſcharret der Scheck und wiehert der Sternberg;
Manches der Pfeifchen bereits erloſch dem rüſtigen Rudger;
Izt nun wird, was der Strand uns beſchied, gepackt in den Wagen;
Izt auch die Kleinen mit Fleiß. Hin rollen wir. Weder des Zurufs,
Noch der Geiſſel bedarf es, zu ſpornen die Renner zur Heimfahrt.
Auch iſt bald vollbracht die Fahrt. Der ländliche Flecken
Nimmt uns auf, und bald die traulich winkende Wohnung.
Unſer harret am Heck die fromme Sophie, geleitet
Von dem behenden Achill und dem freundlichwedelnden Hector.
Siehe, der Tiſch iſt gedeckt; das Mahl bereitet. Die Seeluft
Reizet den Gaumen. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkoſt!

Wie den Kindlein die liebliche Milch, die vieles noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Ebentheuern der Reiſe.
Und nun gehet zu Gott die Sonn'. Es gingen die Vöglein
Schon zu Neſte, zu Neſte die jüngſten und zärteſten Kindlein.
Julie liegt ſchon, die Holde, und ſchläft im ſchwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat bleiern der Schlaf den wackeren Gottfried
Ueber die Polſter des Sofa. Noch ſitzt in der Kühle des Abends
Unter den Bäumen bey mir vertraulich plaudernd Amwine.
Vater, beginnt ſie, die Milch iſt geſeiht, geſahnt ſind die Schalen.
Fertig iſt Mutter. Wie, wenn wir izt noch ein wenig ſpazierten
Zwiſchen den Häuſern des Dorfs? Es ſpaziert ſich ſo traulich im Dunkeln!

Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeſchat-
teten Kirchhof
Wallen wir ſchauernd entlang. Rings thaut der
Raſen der Gräber.
Ueber den tückiſchen Roſt wird ſorglich die Kleine
gehoben;
Und nun wandeln wir auf und ab in den ländlichen
Gaſſen,
Von dem behenden Achill umbellt und dem freund-
lichen Hector.
Mancher der ehrſamen Hüttner, der treulich die
Laſten des Tags trug,
Sizt in der Thür, ſich freuend der Pfeif' und der
tummelnden Knaben,
Welche noch raſtlos ſchnellen den Ball und jagen
den Dritten.
Rechts und links wird jeder gegrüßt gar freundlich;
mit jedem
Wird ſo rechts als links gekoſt manch trauliches
Wörtchen,
Manche der friedlichen Hütten beſucht; die ſchlum-
mernden Kindlein

Werden beaugt und höchlich gelobt; des niedlichen Gärtchens
Pflanzungen werden beſehn und über die Maßen gepriesen.
Aber wenn dunkler nun wird die Welt, und ſtiller der Flecken,
Wenn nun ſchmälend die Mutter die tummelnden Kleinen hereinrief,
Auch nach erloſchenem Pfeifchen der Vater ſchlafend ins Haus wankt,
Gerne ſitzen wir dann an des Dorfteichs Rand auf den Blöcken,
Welche der Wagner zerſägt, bedacht bey Zeiten auf Vorrath.
Hier nun ſehn wir den Himmel ſich ſpiegeln im Waſſer des Dorfteichs,
Sehen wie nach und nach im Dorf auslöſchen die Lichtlein,
Hören die Mütter in Schlaf einlullen die girrenden Kindlein,
Während den Abendgeſang anſtimmt lobpreiſend die Wittib.

Dunkler wird es und ſtiller um uns; und ſtiller wir ſelber;
Endlich beginnt es der Kleinen zu graun. Wie wird es ſo Nacht izt,
Spricht ſie, ich dächte, wir gingen! Wir folgen der Mahnung des Mägdleins,
Und indem wir gemach uns nahn der Pforte des Kirchhofs:
Seht doch, ruft ſie, es brennt! Betroffen blicken wir um uns;
Siehe da ſteigt empor an des Ausgangs fernſtem Saume
Groß, hoch, heilig, erhaben, der melancholiſche Vollmond;
Flammen ſprühn durch das Laub der Kirchhofpappeln. Vervielfacht
Flittert die Flamme zurück von den Bogenfenſtern der Kirche.
Stiller noch wird es um uns, und ſtiller in uns. Mit Tiefſinn
Wandeln wir zwiſchen den Gräbern des mondumdämmerten Kirchhofs,

Stehn nunmehr an der Pforte des eigenen Gartens, gelangen
Durch den Garten sofort in die friedenathmende Wohnung,
Wo rings Dunkelheit herrscht, und wehmu[illegible]weckende Stille.
Oed' und leer ist jedes Gemach. Auf dem Flur, auf dem Vorplaz,
Rings auf dem räumigen Hof, und draussen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey des Wachsstocks wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es ruht in Mitten der Kindlein
Von der Wirthschaft Lasten erschöpft leisathmend die Mutter.
Aber ich trete noch einmal hinaus in die Nacht und das Schweigen,
Wandle gedankenvoll umher in den Schatten des Gartens,
Während der Mond die Bäume durchstrahlt, und fern aus dem Abend,

Einer Vergangenheit gleich, das Spatroth blasser heraufstrahlt.
Dann umschatten mich Bilder voll Ernst, die Bilder der Tage,
Welche dahin sind, Bilder der abgeblüheten Jugend.
Ich gedenke der Freunde, der Ferneren, welche mit mir einst
Dämmern gesehn die Nacht, die uns in erhabnen Gesprächen
Und noch erhabnerem Schweigen dahinfloß. Eurer auch denk' ich,
Nimmergesehne und Nimmerzusehende, die ihr aus Deutschlands
Hundert Gauen zum öftern willkommne Kunde mir sandtet,
Daß ihr mich kennt und mich liebt! Auch der Entschlafenen denk' ich,
Deren Maale der Mond bestrahlt! Dein denk' ich vor allen,
Ahnungvoller Ariel, und dein, tiefsühlende Alma!

Ruht sanft, wo ihr auch ruht, ihr Frühverschwundenen! Leicht sey
Euch die Erd' und gewünscht das Nu, in dem ihr erwachet!
Auch der Stunde gedenk' ich, der unausweichlichen, letzten,
Welche auch mich dereinst abruft von dem irdischen Schauplaz.
Glücklich, findet sie mich mit Kraft und Eifer das Werk thun,
Deß, der mich sandte! Denn viel wird dem vertrauet und Großes,
Welcher getreu haushielt mit Wenigem. Zehen der Städte
Wurden dem Wackern verliehn, der ihrer funfe gewonnen,
Sieben dem nächsten, und drey dem Folgenden. Aber verbannt ward
In der Vergessenheit Nacht, der nichts erstrebt noch erworben.
Solcher Betrachtungen voll, durchwandl' ich das wachsende Nachtgraun.

Auf ſchaut lechzend das Auge zum ſternenbeſäeten Himmel;
Siehe, da ſeh ich ſie funkeln die Stadt voll Glanzes des Herrn Herrn,
Funkeln die Schlöſſer umher, die fünf und ſieben und zehen,
Funkeln die tauſendmaltauſend, womit die redlichen Diener
Zu belehnen verhieß der oberſte Grund- und Lehnherr!
Solche Betrachtungen nährend, geſtärkt durch ſolcherley Hofnung,
Kehr ich zurück nunmehr aus dem friſcherhauchenden Nachtkühl,
In mein mondumdämmert Gemach. Die Wolke des Schlummers
Senket ſich nieder und ſchließt mir leiſeſäuſelnd die Augen.
Alſo, ihr Freunde, verfließt einförmig zwar und geräuſchlos
Euerm Freunde das Leben, doch müſſig weder noch fruchtlos,

Zwischen belohnenden Mühen getheilt und reinen Genüssen.
Also, dafern es dem Gott gelieht, verfließ' es noch ferner!
Fliehet ihr Horen dahin! und müsse der Fliehenden Keine
Weinenden Auges ins Herz mir drücken den Stachel der Reue!
Fliehet ihr Horen dahin! und müsse die jüngst' und schönste,
Engelhold und bräutlich geschmückt, mit duftender Palme
Kühlung dem Scheidenden wehn, und sanft ihm schließen das Auge!

Das Lied des Bundes.

Rina, reiche mir die Rechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland!
Durch der Erde Distelpfade
Bis zum finstern Grabgestade
Leite mich an sanfter Hand!

Doch, nicht lauter nächtlich Grauen
Decket unsrer Wallfahrt Auen;
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer
Wechseln stets auf Gottes Welt.

Alle Freuden, die uns spriessen,
Wollen wir mit Dank geniessen,
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Tröstung, die uns lächelt,
Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages ſüßer Frühe
Wollen wir zu neuer Mühe
Mutig und getroſt erſtehn;
Mit des Spätroths linder Kühle
Soll uns nach der Müh' und Schwüle
Wohlverdiente Ruh umwehn!

Ferner Stürme dumpfes Rollen,
Aufgewühlter Wogen Grollen,
Dämpfe, Freundinn, deine Huld!
Reife meiner Feuerjugend
Zähme deine ſtille Tugend,
Deine ſiegende Geduld!

Sorgſam will ich meine Freuden
Mit dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die dir nahn.
Männlich will ich dich beſchirmen,
Will in Ungeſtum und Stürmen
Dich mit feſtem Arm umfahn.

Wann erdonnern alle Feſten,
Wann erblitzen Oſt und Weſten,
Halte feſt dich, feſt an mich!
Pole ſchwanken, Aren ſplittern,
Erden taumeln, Himmel ſchuttern;
Meine Rechte ſchützet dich,

Gottes Rechte meine Rechte!
Unbesiegte, niegeschwächte,
Heilge Kraft, Religion;
Weihe, Himmelsbotinn, weihe
Mich und meine Vielgetreue
Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Mit der leuchtenden Egiden
Sichre unsrer Tage Frieden,
Läutre jede Leidenschaft!
Schaff' uns in der Mittagsschwüle,
Wärm' uns in der Winterkühle,
Rüst' uns mit Heroenkraft!

In des Daseyns furchtbarn Engen,
Wo uns Welt und Schicksal drängen,
Schwinge deinen weissen Stab!
Zeig' hinauf uns zu den Sternen!
Lehr' uns aufschaun zu den Fernen,
Die kein Gram erreicht noch Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreissen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Tröster lassen,
Alle Schimmer uns erblassen,
Himmlische, verlaß uns nicht!

Reich uns deine Strahlenrechte!
Leite durch des Hades Nächte
Uns ins helle Vaterland;
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Treue Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand.

Ahnung.

Schau, das junge Jahr erlau't,
Und der Ströme Grundeis thau't.
Dampfend ſtehn die Triften.
Horch, der Turteltauber girrt,
Und der Lerche Brautlied ſchwirrt
In den mildern Lüften.

Bringt des Frühlings Erſtlinge,
Krokos mir und Glockenſchnee,
Daß mein Herz ſich labe.
Wenn das junge Jahr verbleicht,
Streift der Abendwind vielleicht
Ueber meinem Grabe.

Satt des Feſſelzwangs, zerreißt
Sein Gespinnſt der ewge Geiſt.
Fleuſt in lauen Wellen
Nicht mein Leben purpurn fort?
Fühl' ich nicht zerſchlizt den Ort,
Den die Seufzer ſchwellen?

Sonne, nie erlahmt dein Schwung!
Ewig frisch und ewig jung
Grünst du, schöne Erde!
Ueber Land und Wasser schwebt
Gottes Hauch. Das All belebt
Sein erbarmend Werde.

Wir nur, wir, gefärbter Schaum,
Einer Lenznacht nicht'ger Traum,
Kommen und verschwinden.
Kaum vom schweren Schlummer wach,
Schaun wir mühsam in den Tag,
Blinzeln und erblinden.

Doch, der dunkle Tropfe sinkt,
Und des lautern Aethers trinkt
Der genes'ne Siechе;
Los des düstern Sarkophags,
Freut sich des entflorten Tags
Die erlöste Psyche.

Bringt des Jahres Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee;
Daß mein Herz sich labe!
Eh des Frühlings Wang' erbleicht,
Triumphirt erlöst vielleicht
Psyche überm Grabe.

Die Todtenfeyer.

Zu Olthoff's Andenken.

Unſers Herzens heiſſes Schmachten,
Unſers Geiſtes raſtlos Trachten
Wäre Täuſchung, Traum und Trug?
Nein, es lügt nicht unſer Ahnen!
Etwas, etwas ſind die Manen.
Eins entrinnt dem Aſchenkrug.
Orpheus erweichte Proſerpinen.
Pſyche entſchlüpfet Libitinen.

Heros, der ſich uns entſchwungen,
Glorreich den Olymp errungen,
Sprich, wo wallſt, wo weilſt du jetzt?
Glänzt des Empiräum's Klarheit,
Sprudelt dir der Born der Wahrheit,
Der nur reine Lippen letzt?
Hörſt du die Sphären ſelig tönen?
Sonnſt dich am Strahl des enthüllten Schönen?

Schweb' in nie gemeßnen Fernen!
Wandl' auf nie erspähten Sternen!
Dennoch bist du nah uns, nah!
Ewig bleiben dein Gemüte,
Deine Weisheit, deine Güte,
Deine Frömm' und Lieb' uns nah!
Brünstig hast du geliebt das Schöne;
Redlich gepflegt der Schönheit Söhne!

An der Limmat Kalmusstrande,
In Hesperiens güldnem Lande,
Gülden durch Kunst, Gesang und That;
Von der Newa bis zur Tiber,
Am Rhodanus wie am Iber
Wogt und braust die edle Saat.
Dunkel bedecke des Sämanns Namen;
Schoßt und gedeiht nur des Guten Saamen!

Schlage begeisternder, Herz, und freyer!
Freunde, beginnt die Todtenfeyer!
Duftet Narden! Funkl' o Wein!
Brüder, ergreift den krystallnen Becher!
Salbt, des Verdienstes wackre Rächer,
Salbt des Vergötterten heilgen Stein.
Ewigen Nachruhms Propyläen
Sind der Unsterblichen Mausoläen.

Nein, es ſäet nicht unſer Schwanen!
Etwas, etwas ſind die Manen.
Aufgelöſt in nichtgen Dunſt,
Mag der träge Stoff zerrinnen!
Höher ſchwingt ſich unſer Sinnen,
Unſer Lieben, unſre Kunſt.
Freund', in der Aſche des Sarkophages
Zündet der Bliz ſich des höhern Tages.

Rundgesang.

Als die Freunde aus dem Flutentode errettet waren.

Kurz ist das süße Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Noch blinkt das Blut der Reben;
Noch munden Lied und Kuß.
Drum, Freunde, heut und morgen
Schwingt fröhlich den Pokal.
Verbannt den Schwarm der Sorgen:
Man lebt ja nur einmal.

Chor:

Ach leider nur einmal!
Drum Freunde bannt die Sorgen!
Seyd fröhlich heut und morgen!
Genießt das Eine Mal!

Die grüne Jugend altet,
Das dunkle Haar wird weiß.
Das heiße Blut erkaltet;
Das Herz gefriert zu Eis!
Das Gestern ist verschlungen,
Das Morgen noch nicht da;
Drum hurtig angeklungen!
Das Ziel ist nur zu nah!

Chor:

Wohl ist das Ziel uns nah!
Das Gestern ist verloren;
Das Morgen ungeboren;
Nur der Moment ist da!

Wem strömt die Flut der Lieder?
Wem tönt der Rundgesang?
Euch meint er, traute Brüder,
Die jüngst die Flut verschlang. . .
Seht ihr den Spiegel blinken
Des Eises? . . . Horch, es kracht. . .
O weh! o weh! sie sinken. . .
Ihr Brüder, gute Nacht!

Chor:

Horch! horch! es klirrt! es kracht!
O weh! o weh! sie trinken
Das herbe Salz; sie sinken! . . .
Ihr Brüder, gute Nacht!

Fahrt wohl, fahrt wohl, ihr Guten!
Das Schicksal bricht den Stab;
Euch deckt der Schooß der Fluten;
Euch birgt das nasse Grab. . .
Doch schau! der Gott gebietet
Dem eisernen Geschick.
Wiewohl es grollt und wütet,
Das Meer gibt euch zurück.

Chor:

Triumph! es winkt der Gott!
Willkommen dann ihr Guten!
Willkommen aus den Fluten!
Willkommen aus dem Tod!

Den Freunden zwiefach theuer
Ist der entkommne Freund.
Seyd wärmer dann und treuer
Hinfort von uns gemeint.
Was schurzt, was schnürt am engsten
Der Freundschaft heilges Band?
Gefahren thun's, die bängsten,
Die man vereint bestand!

Chor:

Wohlan denn, Mund auf Mund
Und Herz an Herz geschlossen,
Knüpft, wackre Eidgenossen,
Den heilgen Freundschaftsbund!

Kurz iſt das ſüße Leben,
Und flüchtig ſein Genuß.
Nicht lang, und ach wir ſchweben
Hinab zum Kozytus.
Dem der bisher uns ſparte,
Dem der vorm herben Tod
Die trauten Brüder ſparte,
Hallelujah dem Gott!

Chor:

Hallelujah dem Gott,
Der unſre Brüder ſparte,
Vorm herben Tod ſie wahrte!
Hallelujah dem Gott!

Lied der Eilfjährigen.

Eilfmal ſchon hat mir der Frühling geglänzt;
Es haben mich eilfmal die Roſen bekränzt;
Es ſchaukelt und wiegt auf ſeidenem Schoos
Die Liebe mich groß.

Mir ſchwanden die Stunden in luſtigem Tanz,
Es umſchlang mich die Freude mit blumigem Kranz.
Es hoben nicht Sorgen, es hob nur die Luſt
Die knospende Bruſt.

Von Hülf' und Füll' und Geſundheit umlacht,
Von liebenden Menſchen beſchirmt und bewacht,
Entſtieh mir der Monden gaukelnde Schaar
Leicht, luſtig und klar.

Eilfmal nun hat mir der Frühling geglänzt,
Es haben mich eilfmal die Roſen bekränzt.
Schon zerfließt des Morgens dämmerndes Grau
In blinkenden Thau.

Die Jahre der gaukelnden Kindheit ſind hin.
Es ziemt dem Mägdlein gehaltnerer Sinn;
Es ziemt ihm vorwärts zu ſchaun und zurück
Mit ernſterem Blick.

Es ſchimmert nicht ewig ſo roſig die Welt,
Es widert uns morgen, was heut uns gefällt.
Izt weitet die Freude, dann engt der Schmerz
Das wogende Herz.

Es welket der Jugend fröhliches Grün;
Es erblaßt der Wange heller Karmin;
Des Auges Karfunkel wird matt und blind;
Das Leben verrinnt.

Rechtſinnigkeit, Frömmigkeit, kindlicher Sinn,
Geleitet durchs wechſelnde Leben mich hin!
O Hofnung, o Liebe, ihr heiligen Zwey,
Bleibt hold mir und treu!

O Hoffnung, o Liebe, o lauterer Sinn,
Geleitet durchs rinnende Leben mich hin!
Das Leben verrinnt. Der Staub zerstäubt.
Das Göttliche bleibt.

Ein Göttliches hebet des Menschen Brust,
Verhöhnet den Schmerz und verschmäht die Lust,
Bekämpft das Eitle, besiegt den Tod.
In uns ist der Gott!

An die Erſtgebohrne.

Erſtlingstochter heilger Liebe,
Unſre Hofnung, unſre Freude,
Unſrer Augen ſüße Weide,
Unſer liebſtes beſtes Gut;
Dich beſchwör' ich bey dem Herzen,
Draus du ſproßteſt, bey den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte,
Bleibe ſchuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beſchämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Kryſtall der Gletſcherquelle,
Noch Golkonda's ſchönſten Stein.
Mögſt du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!
Mögſt du ewig lautrer Spiegel
Einer lautern Seele ſeyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blätter Weste streifen,
Also streift mit leichtem Schweifen
Durch das Leben froh dein Fuß.
Nie beflügle dieser Tritte
Zucht und Maaß der Rohheit Sitte,
Nimmer lähme sie die Sorge,
Nie der bleierne Verdruß.

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang vergleich ich Traute
Deiner Stimme Silberschall!
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmollen,
Feiges Wimmern, dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Tochter, sproß' und schosse
Fröhlich wie die Binf' am Teiche,
Wie die Feldrof' im Gesträuche,
Wie der Weizenhalm im Mai.
Aber rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schone Fassung
Einer schönern Seele sey.

Nie von holem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trugs umwoben,
Noch vom falschen Wahn verschroben,
Bleibe frommer Einfalt treu;
Feindinn jedes Rollenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Aether klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frey.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,
Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engern Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bachanale,
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleifern drehn;
Süßer sey dirs, still und leise
In der Deinen trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Kunst'ger Erndten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Straft ein nie ermattend Trachten;
Unsre Brust erfüllt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseits,
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüten fallen.
Eine Weile kost und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes Grünes mäht der Schnitter;
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unſre Julie keimt und knoſpte;
Ihre Knoſpen ſind gebrochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lallt' Emil.
Als das junge Jahr erlau'te,
O des Jammers, ſank der Traute
Von der Mutter warmen Buſen
In des Grabes ſchaudernd Kühl. . .

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beſchirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Izt noch deine Schwäche ſtuzt.
Einſam durch die Wildniß wanken,
Stablos wirſt du niederſchwanken,
Wenn dich nicht der Troſt der Unſchuld,
Und der Unſchuld Retter ſchüzt.

Drum beſchwör' ich bey dem Frieden
Deiner Zukunft, bey dem Herzen
Draus du ſproßteſt, bey den Schmerzen
Jener, welche dich gebar;
Ich beſchwöre dich und bitte:
Bleib getreu der ſchönern Sitte!
O mein Erſtling, o mein Liebling,
Bleibe ſchuldlos, gut und wahr!

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bittersüßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth, o Mondenbliz,
Flimmt blasser um den Lindensiz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flistert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich wie Geistergruß;
Es weht mich an wie Engelkuß.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde,
Der Linde graue Scheitel bebt.
Verklärte, himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuß,
O Julie! o Emilius!

Bleibt, Selge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
Durch stumme leichenvolle Oeden.
Bey euch nur walten dämmernd Kühl
Und tiefe Ruh. Drum fahret wohl!
Für heut und morgen fahret wohl!

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein
bräutliches Bette.
Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre
sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die
schönere Schwester;
Neben dem edleren Staub möge der mindre
verwehn!

Klage um Gottfried Gering *).

Unſer Liebling iſt gegangen!
Sagt, wo unſer Liebling blieb!
Sagt, wohin ihn ſein Verlangen,
Seines Herzens Sehnſucht trieb?

Schifft' er in des Südlands Auen?
Zog er in den heilgen Oſt?
Laß dich finden, laß dich ſchauen,
Unſrer Augen Luſt und Troſt!

Ach es flieht zum blauen Bogen
Unſer Klaglied unerhört!
Unſer Liebling iſt gezogen
In das Land, draus niemand kehrt.

*) Tadellos von Leib und Seele, ſtarb er, ſechszehn Jahre alt, im Januar 1814.

Früh iſt er gegangen, ſtübe,
Da die Luft noch kühl und leicht;
Da noch nicht die Schwül' und Mühe
Seiner Locken Gold gebleicht.

Ehe noch der Jahrszeit Strenge
Ihm den ſchlanken Halm geknickt,
Ward er aus der Oed' und Enge
In die helle Fern' entrückt.

Schöner Flüchtling, wie ſo eilig
Biſt du unſerm Arm entflohn!
Lockte dich das Dreymal Heilig
Um des Dreymal Einen Thron?

Winkten dir die blanken Sterne
In ihr funkelnd Luſtrevier?
Neugelten aus blauer Ferne
Freundliche Geſtalten dir?

Schallt' aus den azurnen Weiten
Dir der Mutter Schmeichelton?
Sahſt du ſie die Arme breiten:
„Komm, mein Trauter! komm, o Sohn!“

Und o Luſt! du biſt gekommen!
Und o Schmerz! du biſt nicht hie!
Du wohnſt droben bey der Frommen;
Wir, wir Aermſten bleiben hie;

Bleiben hie, um dich zu weinen;
Mahlen uns dein liebes Bild;
Sehn dich oft im Traum erſcheinen,
Engelhold und engelmild.

Doch, ſo Bild als Traum zerſchwindet,
Und das wunde Auge wacht,
Von der Thränen Salz erblindet. . .
Gute Nacht dann! gute Nacht!

Schlaf' in deiner dunkeln Kammer,
Trauter Schläfer, ſchlafe wohl!
Raſte, bis des Lebens Jammer
Nimmer dich erreichen ſoll.

Bis der Tage Tag ſich röthet,
Schlummr' in deiner Väter Gruft;
Bis das ew'ge Fruhroth flöthet;
Bis, der für dich ſtarb, dir ruft!

Der den Jüngling Nain's weckte,
Der Jairus Tochter rief,
Der die Hand erbarmend ſtreckte
Zu dem Freund der ihm entſchlief;

Der dem Tod die Macht genommen,
Der das Leben wiederbracht,
Jeſus Chriſtus traun! wird kommen!
Du entweigſt dem dunkeln Schacht,

Prangſt wie ſonſt im Chor der Brüder,
Schreiteſt ſtattlich durch die Reihn. . .
Flüchtling, haben wir dich wieder?
Du biſt unſer! Wir ſind dein!

All vereint nun, feſt verbunden,
Sinken wir an Jeſu Herz;
Und es ſchließen ſich die Wunden,
Und es heilt des Scheidens Schmerz.

Erinnerungen.

Auf dem Gipfel des Rugard.

1802.

Einmal noch, Berg der Berge,
Erſteig' ich deinen Hort.
Die Kebla ſucht der Beter;
Die Nadel ſucht den Nord;
Es ſucht, wem Sturm und Woge
Das Schif zerbrach, den Strand,
Wo er das Ziel der Muhen
Nach langem Irrſal fand.

Schon liegt ſchön hingegoſſen
Um mich das traute Land,
Wo ich das Ziel der Muhen
Nach langem Irrſal fand.
Mein Tinian, mein Jona,
Stets ſey der Gott dir hold!
Und ſtets von deinem Dichter
Dir Lieb' und Lied gezollt!

Sieh da im Kranz der Hügel
Getaucht in Abendglut,
Des Rugard stille Tochter,
Die Stadt so lieb und gut!
Es bleicht sich mir die Locke;
Schon matter schlägt das Herz;
Doch ewig weckt dein Anblick,
O Stadt, mit Lust und Schmerz.

Erkenn' ich euch, ihr Wälder,
Wo ich im Mondenbliz
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Wälder Boldewiz?
Wie oft hat eure Schatten
Die Muse mir verklärt,
Und mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt!

Seh ich nicht fern in Süden
Der Granitz Berge blau'n?
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Graun,
Im Rund der Hünenmaale,
Wo Hirsch und Hindinn hüpft,
Da sind dem Lebenstrunknen
Der Monden viel entschlüpft.

Wo glänzen deine Wellen,
Friedselger Karow See;
An deſſen Kalmusufern
Ich ſinnend wandelte;
Wo ich der Hellas Weiſen,
Und Kona's Barden las;
Und lauſchend ihrem Liede,
Von jedem Harm genaß.

Wo ſäuſeln deine Pappeln,
Harmloſes Casnewiz,
In deſſen ſtillen Gründen,
Der Unſchuld liebem Siz,
Ein blödes Mägdlein ſproßte,
Das ſchüchtern mich umſchlang,
Bereit mir zu verſchönern
Den rauhen Lebensgang!

Was iſts, das fern im Oſten
Den Kamm ſo trozig hebt?
Es lockt und reizt und ſchrecket.
Der Wandrer naht und bebt.
Ja Jasmund, deine Wunder,
Dein Hayn, dein See, dein Heerd,
Dein hohes Stubbenkammer
Sind unſers Preiſes werth.

Doch würdig gleicher Preiſe
Iſt traun! dein Schweſterland,
Wo ich das Ziel der Muhen
Nach langem Irrſal fand;
Land, das mit ſtillem Zauber
Den Sturm der Bruſt beſchwört,
Hab' ihn der Neid des Schickſals,
Der Menſchen Tück' empört;

Sey mir gegrüßt im Liede,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte walten
An deinem öden Strand.
In deinen Uferſchründen
Wohnt namenloſe Ruh;
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht uns vertraulich zu.

Dort, wo umſchäumt Arkona
Die Bruſt den Wogen beut,
Schaut glanzberauſcht das Auge
In die Unendlichkeit.
Es ſpäht in Oſt und Weſten,
In Süd und Nord der Blick,
Und ſpäht umſonſt. Nicht drauſſen,
Nur drinnen wohnt das Glück.

Dort, wo am flachern Strande
Die Welle sterbend ächzt,
Lustwandelt, die ich meine,
Und staunt, und sinnt, und lechzt.
Kühlt, Weste, ihr die Wange
Mit leisem Geisterkuß!
Rauscht rascher, rege Wellen;
Bringt ihr des Freundes Gruß!

Dort, wo aus Espenwipfeln
Begeistrung niederbraust,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süße Schwermut haust;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erwünschter Ruh;
Dort schließt mir einst die Wimper
Der Horen schönste zu. . .

Doch sieh! der Tag ist nieden.
Die Sonne sank ins Meer.
Mattdämmernd stehn die Fernen;
Die Luft haucht feucht und schwer.
Zerrißne Wolken trüben
Des Himmelsbogens Blau;
Und Luft und Land und Wasser
Hüllt Ein farbloses Grau.

O Inſel meiner Liebe,
Erwünſchtes Ziel der Müh'n,
Mein Tinian, mein Jona,
Mögſt du gedeihn und blühn!
Mögſt du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühn,
Und in verjüngter Schöne
Aus Schlack' und Aſch' erblühn!

Atlantis.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis blauer Schoos
Die Heroen selig wohnen,
Harmlos, mühlos, wandellos;
Heimat unbescholtner Liebe;
Freystatt, die kein Zwist entweiht;
Wo sich nimmer mit dem Triebe
Störrig das Gesetz entzweit;
Wo sich schließen alle Wunden,
Jede Quetschung sich vernarbt;
Hab ich Insel dich gefunden,
Wo nicht Sinn noch Seele darbt?

Welche Kühle, welche Frische
In der balsamreichen Luft!
Welches Säuseln im Gebüsche!
Welches Hauchen! welch ein Duft!

Murmelnd durch beblümte Matten,
Schlängelt ſich des Bachs Kryſtall;
Rings erklingt aus grünen Schatten
Wachtelſchlag und Droſſelſchall.
Wahrlich dieſes Aethers Schimmer
Wölkte nie des Nebels Grau.
Nimmer trübten Stürme, nimmer
Dieſer Fluten ſpiegelnd Blau.

Schmeichellüfte, lau und linde,
Lullen Sinn und Seel' in Raſt;
Und dem Aug' entrollt die Binde,
Und vom Nacken ſinkt die Laſt.
In dem reinen Elemente
Wölbet mächtger ſich die Bruſt.
Aus dem labenden Nepenthe
Schlürft der Geiſt Dämonenluſt.
Jedes Kummers wird vergeſſen;
Jeder Sorge Dunſt verfliegt.
Alle Schranke ward durchmeſſen,
Und das Kleinod iſt erſiegt.

Höher ſchlägt das Herz und freyer,
Wer den ſchwulen Kampf beſtand.
Wahrheit lüpft den Wolkenſchleier;
Schönheit löſt ihr Duftgewand.

Jedes Dunkel iſt gelichtet,
Gar zerflattert Trug und Wahn.
Jede Zwietracht ward geſchlichtet,
Jeder Hader abgethan.
In den Frohſinn leichter Jugend
Klingt nicht miß des Alters Harm;
Und der Wolluſt ſinkt die Tugend
Traulich in den Schweſterarm.

Traun! der Schönheit Heiligthume
Naht kein Feind des Erebus;
Des Genuſſes zarte Blume
Knickt nicht hier der Ueberdruß;
Nie wird Wehmut hier zur Schwermut,
Das Entzücken nie zur Pein;
Nie verfälſcht der Reue Wermut
Unſrer Freuden edlen Wein.
Nein, die Frucht der Hesperiden
Hütet hier kein Höllenhund;
Und die furchtbarn Eumeniden
Scheuen den geweihten Grund.

Inſel der Uranienen,
Wo in Thetis ſelger Schooß
Die Heroen ewig wohnen
Harmlos, mühlos, wandellos;

Heimat unbescholtner Triebe,
Zarter Sehnsucht Zufluchtort,
Freystatt achterklärter Liebe,
Süßer Ruhe sichrer Port;
Insel, die kein Hannon kannte,
Kein Nearchos uns genannt,
Gottgeliebte Atalante,
Selig wer dich ahnt' und fand!

Der Schwan.

Ein Geſicht.

Epilog.

Ich ging der Warne ſchönbeblümten Strand
Entlang. Wie duftet' es! Wie funkelte
Das blumige Geſtad' im ſanften Strahl
Der Abendſonne! Rechts beſchattet' ihn
Der ſtimmenvolle Hain; ihn ſäumte links
Das Gold des Weizens. Droben wölbte ſich,
Rein ausgeheitert durch des Eurus Hauch,
Der ewge Himmel, ſpiegelte ſich treu
Mit jedem Purpurwölkchen, das empor
Aus Weſten flattert', in der reinen Flut.
So ſpiegelt Gott der Herr ſich ſelbſt mit Luſt
In einer Menſchenſeele, die noch rein,
Noch ſonder Falſch und gut und redlich iſt.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
Von Kalmus rings umduftet. Gottes Hauch
Umsauste mich. Da rudert' aus dem Schilf
Langsam, mit Anstand, Adel, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Hochmuts baar,
Hervor ein königlicher Schwan. Er war
Weiß angethan, so blendend weiß, als sey
Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
Des Meers geblasen. Einsam rudert' er
Und ernst daher; sein melancholisch Haupt
Hinabgesenkt auf seine Brust. So fand
Ich Agnes einst, das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbrust
Von süßer Sorge Last hinabgeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher;
Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
Tieftreisend auf ihr Nest im Weizenschlag;
Und Gottes Odem hauchte leiser. Horch!
Da weht' es, süß, wie Liebeslispel wehn,
Und seelenschmelzend, wie ein Sterbelied,
Das Heilge singen, über Strom und Flur.
Ich schmolz in süße Wehmut. Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
In ahnungvolle Träumerey. Ich sah,
Ich hörte Mutter, die, dem Grabe nah,

Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfrau'n, die zu ewger Reinigkeit
Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeist
Ins All der Lieb' aushauchten sehnsuchtsvoll.
So däucht' es mir; so klang dem Staunenden
Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Stauner, lauschete,
Und wagte kaum zu athmen; ihn verdroß
Des Liedes schwächsten Laut zu missen. Schau!
Da stieg ein Schwarm von Geiern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibiz, und was sonst
Unreinen Viehs im blauen Aether schwimmt,
Lautkreischend in die Luft. Den klaren Tag
Verdunkelte der Schwarm; des Schwarms Gekreisch,
Sein Rufen, Krächzen, Klappern überschrie
Des schönen Sängers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist; unmuthig schwoll
Das Herz im Busen mir, daß ungestraft
Der dummen Klaffer freches Hohngeschrey
Das heilge Lied verschrie; daß dem Gezücht
Der geistigen Eunuchen, die, entmannt

In Mutterleibe ſchon, dem Genius,
Des Genius göttlichſten Ausblitzungen
Haß und Verfolgung ſchwuren, daß der Brut
Ihr altarſchändend, gottverläugnend Thun
Auch auf Momente nur frommt' und gedieh.
Ich irrt' entlang den blumenvollen Strand,
Ertrat Violen und Vergißmeinnicht,
Entrauſt' erzürnt dem wilden Roſenſtrauch
Sein grünes Haar und ſtreut' es in den Wind.

Nicht ſo der Schwan. Er ſchwieg und fuhr den Strom
Hinunter in des Selbſtbewuſtſeyns Ruh.
Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Deß grollten ärger noch die Frevelnden,
Und neue Bosheit keimt' und wuchs und reift'
Im Hui in ihrer neidgeſchwellten Bruſt.
Sie brauſten ſtürmiſch zum verwandten Koth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belaſteten Schweif, Schnabel, Schwing' und Krall'
Mit ekelhafter Beute, rauſchten ſchwer
Beladen auf, umſturmten links und rechts

Den silberweissen Schwan, und schüttelten
Und klatschten wüsten Schmuz (wie aus der Ess'
Ein schwarzer Brodem wirbelnd rings die Luft
Verdunkelt) nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand.
Die Lilienweisse der gewölbten Brust,
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Entstaltet, wie durch Tück' ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herzdurch Bosheit wird.

Und heisser noch ergrimmt' ich, tiefer noch
Gekränkt, daß so verächtliches Gezücht,
Zufrieden nicht, des Sängers hohes Lied
Ruchlos verhöhnt zu haben, frecher izt,
Auch seinen Leumund, seiner Sitten Zucht,
Den lautern Sinn, das tadellose Thun,
Des Geistes Einfalt und Rechtschaffenheit,
Dreist zu begeifern keinen Anstand nahm.
Entrüstet wandelt' ich den Strand entlang.
Ich schauet' auf zum amethystnen Dom,
Ich nahm zum Zeugen solcher Ungebühr
Ihn, der das heilge Lied dem Menschen gab
Zu Trost in seinen Mühen, ihn, der selbst
Rein, schuldlos, makelbaar, des Reinen nur
Sich annimmt, abhold allem Trug und Schmuz.
Es fehlte wenig und ich forderte
Heraus den Gott im rohen Ungestum,

Zurück zu ſchleudern die verruchte Brut
In ihr Gelüſt, zu rein'gen Licht und Luft
Von ihrer Gegenwart Vorwurf und Quaal.

Nicht ſo der Schwan. Groß ſchwieg er, tauchte ſchnell
Hinunter in die Flut, verzog in ihr
Von Athemzug zu Athemzug, und ſieh!
Nur ſchimmernder, nur heller noch denn vor
Entſtieg er dem Gewäſſer. Weggeſpühlt
War jeder Makel, jedes Schmutzes Spur.
Die dummen Neider ſahn ihn, rauſchten auf
In ihrer Ohnmacht knirſchendem Gefühl,
Und flohn zum Aas' im nächſten Thal zurück.
Der Vogel Gottes aber ſchwamm getroſt
Ernſt, würdig, majeſtätiſch, anſtandsvoll,
Doch alles Dunkels, aller Hoffart baar
Hinab die blauen Fluten. Angeweht
Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
Des Tags umgoldet, ruderte er den Strom
Einſam hinab. Sein melancholiſch Lied
Durchwallte feierlicher den dunkeln Forſt,
Und ſtillte ſiegend mein empörtes Herz.

Erweicht, beſchämt, geneſen jeder Quaal,
Stand ich erröthend, wie der ferne Weſt,

Und thränend wie zunächst der Rosenbusch
Im Abendthau. Unsterblicher Gesang!
Rief ich begeistert aus, zu dämpfen dich,
Wie zu vermailigen des Sängers Ruf,
Versucht umsonst der Neider dumme Wuth,
Umsonst des Sykophanten Hohngeschrey.
Sein Grimm verschnaubt und ihr Geschrey erstummt.
Du aber heilges Lied, des Gottes voll,
Tönst nieder zu den Enkeln, rührst, entzückst,
Und nennst des Sängers Namen, der vorlängst
Verschwunden, der gerechtern Afterwelt.

O süße Gabe! rief ich inbrunstvoll
Und sehnsuchtsvoll, des Liedes Gabe, sey
Gewährt mir für das Leben! Oefter noch
Heb' aus der Wirklichkeit beschränktem Kreis,
Heb' über eitles Lob und schnöden Hohn,
Heb' über alles, was den Sinn verwirrt
Und ängstiget den Geist, den Strebenden
Hinüber in der Dichtung güldnes Land,
Das Land der Fabel und des Ideals!

O süße Gabe! rief ich tiefer noch
Erschüttert. Ruhig sank und großgesaugt
Die Sonne nieder. Feyerud lag umher

Der Wald, die Flur, der Strand. Der klare Fluß
Glitt purpurfarbig zwischen Blumen hin.
Froh der Erscheinungen, von Licht und Glanz
Durchstrahlt mein Innerstes, leis' angehaucht
Von ungebohrner Lieder lindem Wehn,
Schied ich erweicht von dannen und erstarkt.

Subscribenten-Verzeichniß.

Nachtrag.

Stockholm.

Herr Graf de la Gardie.
-- Spaldencreutz, Possessionat.
-- Westerberg, Cämmerer.

Halmstad.

Herr Aspelin, C., Assessor.
-- v. Krassow, C., Rittmeister.

Linköping.

Herr Lundborg, J. P., Doctor der Philosophie, Oekonom der Domkirche.
-- Pettersson, S. C., Doctor der Philosophie.
-- v. Rosenstein, C., Doct. der GG., Bischof, Commandeur des Nordstern Ordens.

Wadstena.

Herr Hartwich, Mitglied des Magistrats.

Oerebro.

Demois. Almgren, H. W.
Herr Hallmann, Doctor der Philos., Conrector.
-- Lagerholm, N. F. W., Ingenieur.
-- Odelberg, C. G., Doct. d. Phil., Amtmann.

Abo.

Herr Avellan, J. H. Professor.
-- Böcker, C. C., Sekretär der Kaiserl. Landhaushaltungs-Gesellschaft.

Herr Brehmer, H. H., Kaufmann.
-- Gadolin, J., Domprobst, erster Professor der Theologie, Ritter des St. Wladimir Ordens.
-- v. Haartman, G. C., Doct. und Prof. der Arzn. K., Staatsrath und Ritter der K. O.
-- Langell, F., Collegien-Sekretär.
-- Peilhart, A., Flottencapitain v. 2. Range.
Se. Excellenz, Herr Graf J. v. Steinheil, General-Gouverneur von Finnland, Commandant en Chef der Finnischen Armee, General-Lieutenant, Ritter aller Kais. Ord.
Herr Strubing, C., Großirer.

Wiborg.

Herr Evert, Kreis-Schullehrer.
-- Plate, G. C., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.
-- Purgold, C., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.

Se. Durchlaucht der Herzog von Oldenburg.
Se. Excellenz der Graf v. Hochberg zu Carlsruhe.
Herr August Wilhelm von Schlegel, Regierungs-Rath und Ritter.
-- Professor D. Wallenius zu Pazig auf Rügen.
-- Runge, im Mecklenburg-Strelitzschen.
-- Cand. Gleich zu Brandshagen.
-- Burgerworthalter Droysen zu Greifswald.
-- D. Tillberg Ebendaselbst.
-- Buchhändler Gräff zu Leipzig 20 Exemplar.